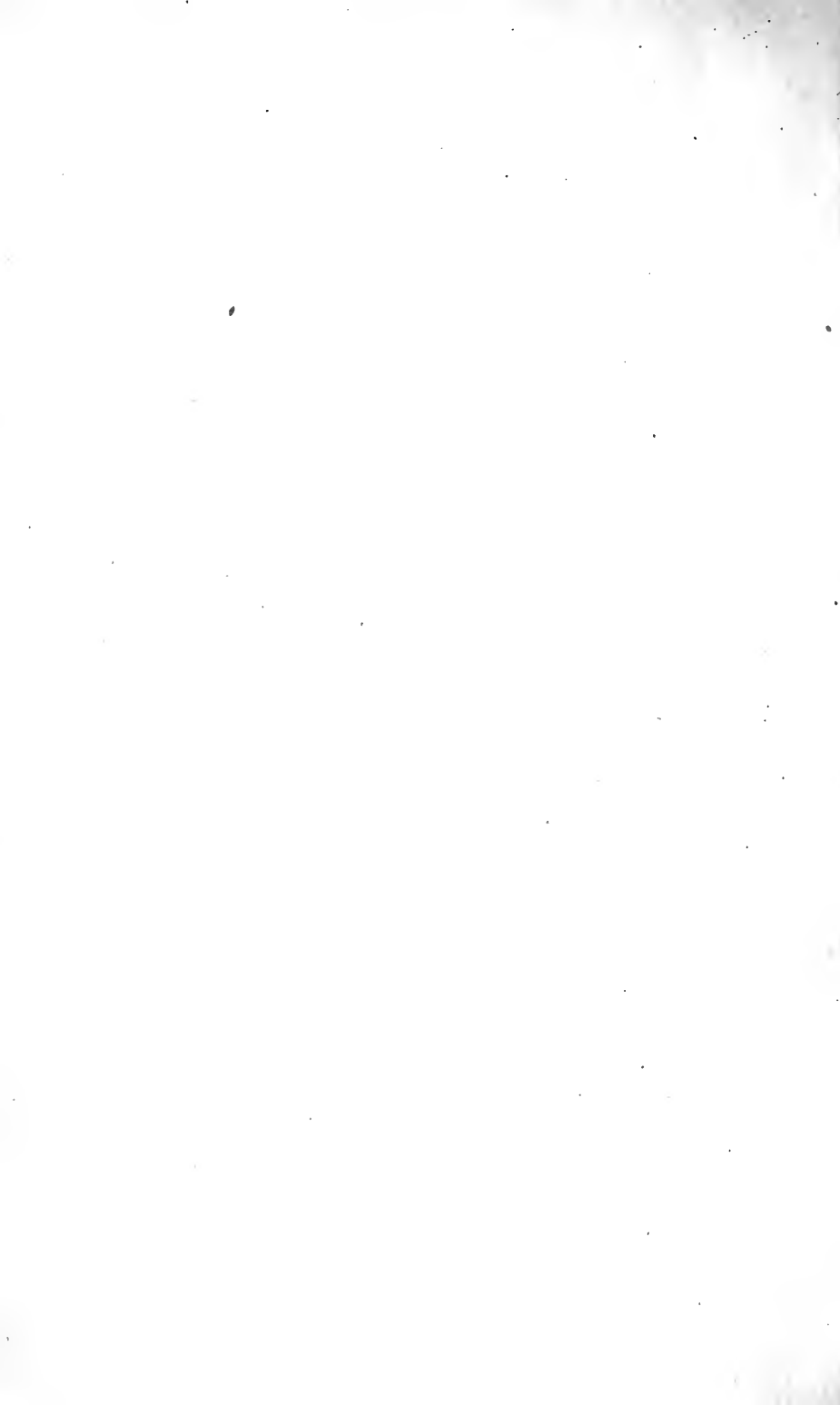




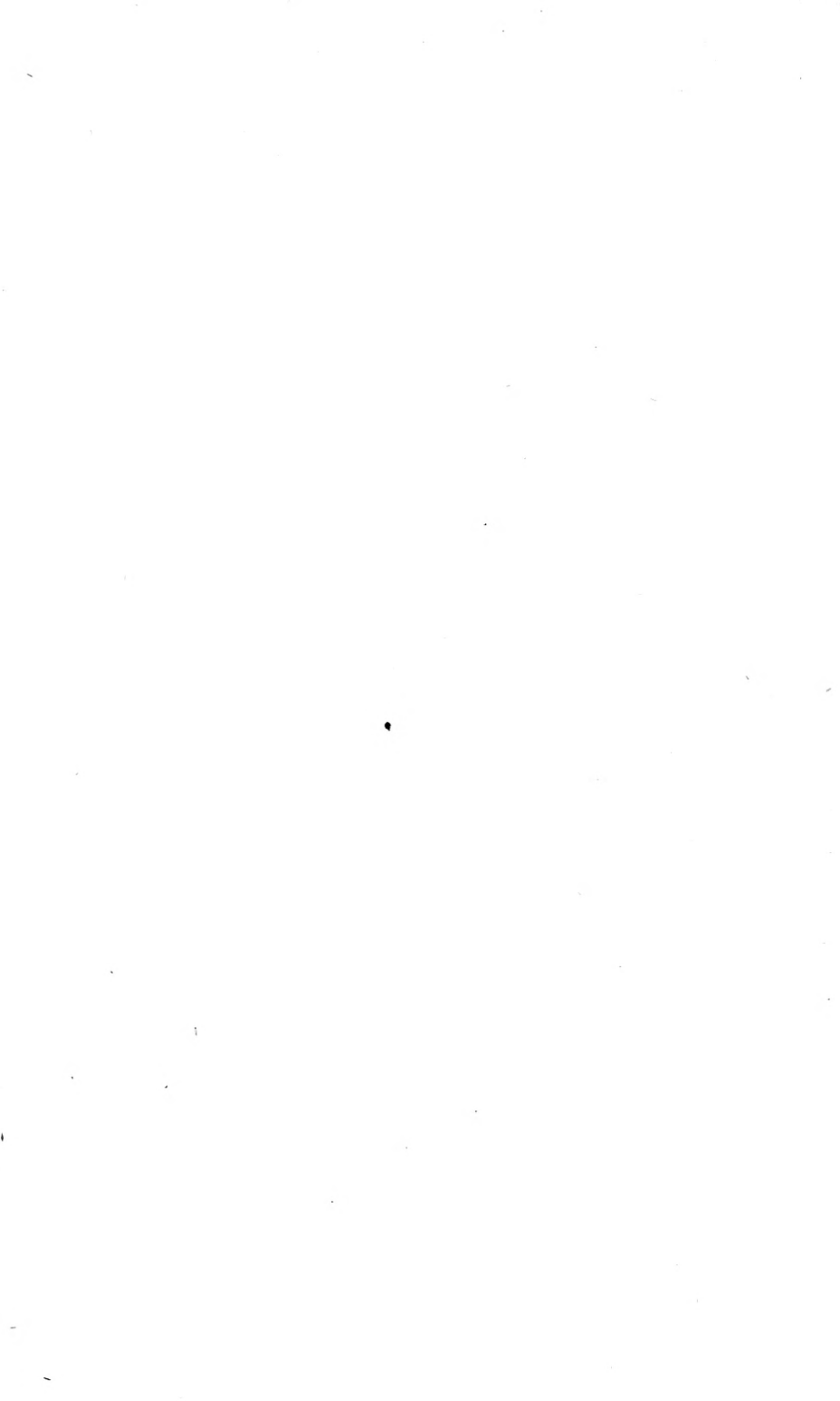


Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto



GRUNDZÜGE
DER
GRIECHISCHEN LAUTLEHRE.

•



GRUNDZÜGE

DER

GRIECHISCHEN LAUTLEHRE

VON

WILHELM CHRIST.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1859.

anal. 9/2

616
2/12, 1870

6

HERRN

GEHEIMEN RATH

DR. FRIEDRICH VON THIERSCH

ZUM ZEICHEN

DANKBARSTER VEREHRUNG

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.

VORREDE.

Das vorliegende Werk ist aus dem Entwurf einer kleineren Abhandlung entstanden, worin ich die Lehre des Diganma vom sprachvergleichenden Standpunkte aus zu beleuchten beabsichtigte. Allein bei der Ausarbeitung zeigte es sich bald, dass ich nothwendig viele Sätze hätte voraussetzen müssen, die nicht allen denjenigen, für die die Abhandlung bestimmt war, bekannt sein konnten. Hätte ich aber die Begründung jener Sätze in die Arbeit verweben wollen, so wäre dabei die Durchsichtigkeit der Darstellung und die Einheit des Ganzen verloren gegangen. Auch war es mir unmöglich, den Leser auf andere Werke zu verweisen, in denen jene Punkte vollständig erörtert seien, da Vieles noch nicht eingehend behandelt ist, und das Behandelte sich in vielen Werken zerstreut findet. So erweiterte sich mit der grösseren Anhäufung des Materials auch der Plan der Arbeit, bis ich mir endlich eine systematische Darlegung der gesammten griechischen Lautlehre zum Vorwurf machte.

Um so eher aber entschloss ich mich zur Ausarbeitung eines solchen Werkes, als dasselbe bei dem heutigen Stande der Wissenschaft ein dringendes Bedürfniss geworden ist. Gefordert nämlich ist ein solches Werk schon im Interesse der reinen Wissenschaft, die das Seiende in seiner organischen Gliederung zu ergründen strebt; denn sucht man schon in unsern Tagen mit unendlichem Fleisse die Erscheinungen der Aussenwelt in ihrer organischen Gliederung und in ihrem innern Zusammenhang zu erfassen, so verdient das feinste Produkt des menschlichen Geistes,

die Sprache, eine noch viel grössere Aufmerksamkeit. Das Mittel aber des sprachlichen Ausdruckes ist der Laut und nur durch Ergründung der Lautgesetze lässt sich der Zusammenhang des geistigen Denkens mit dem sprachlichen Ausdruck begreifen. Dadurch gewinnt erst die Etymologie einen festen Grund und erhält der grammatische Bau der Sprache Licht und Klarheit.

Auf solche Weise ist denn auch eine wissenschaftliche Lautlehre der griechischen Sprache zu einem dringenden Bedürfnisse für den Philologen von Fach geworden. Wie sehr z. B. die Kritik des Homer, Hesiod und der äolischen Lyriker mit der Lehre vom Digamma zusammenhängt, ist keinem Sachkundigen verborgen; eben so wenig kann es dem Kenner entgehen, wie sehr das Verständniss der dialektischen Formen durch eine richtige Einsicht in die Lautlehre bedingt ist. Noch weit wichtiger aber ist die Erkenntniss der lautlichen Erscheinungen zu einer klareren und einfacheren Begründung der grammatischen Sätze. Vieles, was in unsern Grammatiken als Ausnahme figurirt, erscheint dadurch organisch begründet, vieles, was durch eine grosse Schranke getrennt scheint, tritt dadurch in den innigsten Zusammenhang.

Deshalb müssen wir es natürlich finden, dass schon die alten Grammatiker, wie ein Didymus, Trypho, Apollonius, Herodian, den pathologischen Erscheinungen der Sprache ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Die Leistungen derselben unterschätze ich keineswegs, zumal ihnen ein grösseres Material innerhalb der griechischen Sprache zu Gebote stand, als uns; aber in Ermangelung einer weitergehenden Sprachforschung hatten sie von vielen Dingen, wie von der Dreispaltung des ursprünglichen Vokals *a*, der Natur des Doppellauts *ξ*, der Beschränkung der im Auslaut zulässigen Consonanten gar keine Ahnung, und suchten sie viele andere Erscheinungen durch willkürliche Annahme sprachlicher Affectionen statt durch den Nachweis organischer Gesetze zu erklären.

So ist denn das Meiste, was sie von der sprachlichen Pa-

thologie lehrten, eine rudis indigestaque moles, die als ein höchst schätzenswerthes Material angesehen werden muss, uns aber wenig zu einem tieferen Verständniss der griechischen Sprache verhilft. Die Lehren dieser alten Grammatiker, die in vielen Werken zerstreut liegen, sind in unsrer Zeit mit der umfassendsten Gelehrsamkeit von *August Lobeck* zu einem gegliederten Ganzen verbunden worden. Aber so sehr ich auch den Mann verehere, und so sehr ich auch seine Gründlichkeit und seinen Scharfsinn bewundere, so muss ich doch bedauern, dass derselbe sich dem Lichte der neuen Wissenschaft verschlossen, und so zur Erkenntniss des Organismus der Sprache nicht das beigetragen hat, was man von einem solchen Scharfsinn und einer solchen Gelehrsamkeit hätte erwarten können. Denn durch die mannigfachen Abirrungen der neuen Richtung abgeschreckt, ist er auch in vielen ganz einleuchtenden Fällen bei den alten Annahmen von vokalischem Zusatz und consonantischem Wechsel stehen geblieben.

Ein neues Licht brachte in das Gewirr der Erscheinungen durch die Herbeiziehung der verwandten Sprachen und vor allem des altchwürdigen Sanskrit mein hochverehrter Lehrer *Franz Bopp*, der in seinen allgemein sprachwissenschaftlichen Werken auch den speciellen Philologen die Leuchte vorangetragen und glänzende Resultate in der Erforschung des griechischen Sprachbaues erzielt hat. Aber sein Blick war zu sehr auf unsern ganzen Sprachstamm gerichtet, als dass er die griechische Lautlehre mehr als in Umrissen hätte zeichnen können. Mehr ins Einzelne drang schon *Pott*, der mit jener Fülle der Darstellung und jener blitzenden Gelehrsamkeit, die uns zur Bewunderung hinreisst, schätzenswerthe Aufschlüsse bezüglich der Consonanten-Reihen, der Assimilation und Dissimilation der Laute, der Bedeutung der Wurzeln und Suffixe und anderer Punkte gegeben hat. Aber auch er verbreitete sich mehr auf dem allgemeinen Gebiete der Sprachforschung und liess überdiess nur zu oft über der Geistreichkeit

der Darstellung die Genauigkeit der Nachweise vermissen. Eine sehr wichtige Vorarbeit zu einer Theorie der griechischen Lautlehre lieferten auch *Benfey* und *G. Curtius* durch ihre etymologischen Forschungen auf dem Gebiete der griechischen Sprache. Denn wenn auch die Etymologie und die Lautlehre weit auseinander gehen, so förderte doch der wissenschaftliche Nachweis der Etymologie der einzelnen Wörter ungemein die Erkenntniß der allgemeinen Lautgesetze. Mit gleich grossem Dank erkennen wir die mannigfachen Leistungen an, die theils in einzelnen Schriften, theils in einschlagenden Zeitschriften von *Ahrens*, *Aufrecht*, *Corssen*, *G. Curtius*, *Ebel*, *Giese*, *Kuhn*, *Legerlotz*, *Mayer*, *Sarelsberg*, *Schleicher* und andern verdienten Gelehrten niedergelegt sind. Aber abgesehen davon, dass viele Punkte der griechischen Lautlehre von jenen Männern noch nicht eingehend behandelt sind, ist selbst das Behandelte zu sehr zerstreut und entbehrt dadurch für diejenigen, die diesem Zweig der Wissenschaft ferner stehen, vielfach der überzeugenden Klarheit.

Es wird daher nicht leicht Jemand die Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit einer systematischen Darstellung der griechischen Lautlehre in Abrede stellen können; aber wohl könnte Jemand einen solchen Versuch für verfrüht erklären, und den Verfasser einer solchen Arbeit nicht gewachsen halten. Was den letzten Punkt anbelangt, so bin ich weit entfernt mich überheben zu wollen und bekenne ich gern, dass ich mir selber in vielen Dingen nicht genüge. Aber das redliche Streben, mir die nöthigen Kenntnisse der griechischen Sprache und des Sanskrit, dessen Wichtigkeit ich absichtlich in dem 1. Capitel besonders hervorhob, mir so weit als möglich anzueignen, wird ein billiger Beurtheiler nicht verkennen. Freilich streift eine griechische Lautlehre in so mannigfache Gebiete des Wissens über, dass mir leicht einer, der in einer einzelnen jener Disciplinen besonders zu Hause ist, wird Verstösse und Mängel nachweisen können; aber den bitte ich nicht zu übersehen, wie schwer es ist auf mehreren

Gebieten sich zu gleicher Zeit zu bewegen. Ausserdem fühle ich selber nur zu gut, wie wichtig mir zur Aufhellung mancher Theile der griechischen Lautlehre, namentlich der Dreispaltung des palatalen Vokals und des Verhältnisses der gutturalen und palatalen Consonanten, die Kenntniss des Gothischen, Slavischen und Litauischen gewesen wäre; da ich aber in diesen Sprachen keine besondern Studien gemacht habe, so wollte ich sie lieber ganz bei Seite lassen, als mir ihre Kenntniss aus Grammatiken und Lexicis erholen, weil ich nur zu sehr eingesehen habe, wie sehr derartiger Flitter unsre Wissenschaft bei einsichtsvollen Männern in Verruf gebracht hat.

Wenn aber Jemand der Ansicht ist, dass überhaupt die Zeit zu einer systematischen Darstellung der griechischen Lautlehre noch nicht gekommen sei, so möge er bedenken, dass in allen Wissenschaften viele Versuche gemacht werden, ehe man zum Abschluss kommt, und dass ich desshalb mein Werk mit dem bescheidenen Titel „Grundzüge der griechischen Lautlehre“ überschrieben habe. Auf der andern Seite sind durch die oben erwähnten Arbeiten schon so viele Punkte in dieser Disciplin aufgehellt worden, und erfreuen wir uns durch die unsterblichen Verdienste von Böckh und Ahrens einer so übersichtlichen Darstellung der Eigenthümlichkeiten der einzelnen Dialekte, dass man wohl den Versuch zu einer griechischen Lautlehre wagen durfte. Möge daher diese Arbeit wohlwollend aufgenommen werden und zur allgemeineren Erkenntniss der Sprache des geistreichsten aller Völker ein Schärfflein beitragen.

München, den 5. November 1859.

Dr. Wilhelm Christ.

INHALTSVERZEICHNISS.

	Seite
A. Von den Vokalen.	
I. Von dem Wesen der griechischen Lautlehre	1
II. Von dem griechischen Vokalismus im Allgemeinen	6
III. Von den Vokalen $\alpha \epsilon \circ \eta \omega$	12
IV. Von den Vokalen ι und υ	24
V. Von dem Zusatz, dem Wegfall und der Versetzung der Vokale	31
VI. Von den Diphthongen.	45
VII. Von der Contraktion	53
VIII. Von dem vokalischen Ersatz ausgestossener Consonanten.	57
IX. Von dem Zulaut oder der Gmirung.	63
B. Von den Consonanten.	
I. Von der Verbindung der Consonanten im Allgemeinen . .	69
II. Von den Consonanten im Anlaut.	81
III. Von den Consonanten im Auslaut	88
IV. Von dem stofflichen Unterschiede der Consonanten . . .	95
V. Von den stummen Consonanten verschiedener Organe . .	110
VI. Von den liquidis ρ und λ	124
VII. Von dem Sibilanten	128
C. Von den Halbvokalen.	
I. Von dem Halbvokal j im Anlaut.	148
II. Von dem j im Inlaut	155
III. Von dem Digamma im Allgemeinen	167
IV. Von der Verwandlung des Digamma in verwandte Consonanten	177
V. Von dem Uebergang des Digamma in Vokale	186
VI. Von der Bedeutung des Digamma bei den Lyrikern. . .	198
VII. Von der Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod.	203
VIII. Von der Bedeutung des Digamma in den jüngeren Epochen der griechischen Literatur	216
D. Anhang zum dritten Buch.	
No. 1—41. Verzeichniss der Wurzeln und Wörter, die ehemals mit einem Digamma anlauteten	221
No. 42—48. Verzeichniss der mit sv anlautenden Wurzeln . .	255
No. 49—71. Verzeichniss der Wurzeln, die ehemals im Inlaut ein Digamma hatten	259
No. 72—77. Verzeichniss der Suffixe, in denen ursprünglich ein Digamma enthalten war	274

Erstes Buch.

I.

Von dem Wesen der griechischen Lautlehre.

Eine allgemeine Lautlehre hat zur Aufgabe, die Natur der einzelnen Laute und die Gesetze ihrer Verknüpfung aus der physiologischen Beschaffenheit der Sprachorgane und der Entfaltung des menschlichen Sprachvermögens in den Sprachen aller Völker zu erforschen. Die griechische Lautlehre fusst zwar auf jenen allgemeinen Lautgesetzen, hat aber zunächst zu ermitteln, welche Laute und welche Verbindungen von Lauten auf speciell griechischem Boden hervorgetreten sind. Allein jede Sprache hat als organisches Gewächs Leben und Entwicklung, und es muss daher auch die Lautlehre die Sprache nicht als ein abgeschlossenes theilloses Ganze, sondern als ein nach Ort und Zeit verschieden entwickeltes Gebilde betrachten. Die griechische Sprache nun ist räumlich getheilt nach den drei lokalen Dialekten, dem äolischen, dorischen, jonischen sammt ihren vielen Nüancirungen, zeitlich nach den verschiedenen Entwicklungsstufen, die sie von Homer bis auf den Zerfall der griechischen Literatur durchlaufen hat. Das Neugriechische scheiden wir dabei aus, da in ihm die stete organische Entwicklung durchbrochen ist. Die Dialekte haben zwar alle für uns eine hohe Wichtigkeit, da durch ihr gegenseitiges Verhältniss vielfach der Organismus der Lautgesetze aufgehellet wird, doch treten von ihnen der äolische und dorische in den Vordergrund, da diese das Stammgut der hellenischen Sprache am reinsten bewahrt haben. Von den literarischen Denkmälern fällt natürlich das grösste Gewicht auf Homer, da bei ihm später verschwundene Laute noch in Kraft sind, später abgeschliffene

Formen in Deklination und Conjugation noch in ihrer ursprünglichen Fülle sich zeigen, und überhaupt die wuchernde Triebkraft der Sprache vielfach sich noch bethätigt.

Aber trotz dieses reichen Stoffes reicht zur Erforschung der griechischen Lautgesetze die griechische Sprache selber nicht aus. Denn weit entfernt, dass wir in den ältesten Denkmälern des hellenischen Geistes die Sprache in ihrer ursprünglichen Gestaltung und Bildung belauschen könnten, treffen wir dieselbe bei Homer ihrem logischen Gehalte nach bereits bis zur Durchsichtigkeit gegliedert und ihrem lautlichen Inhalte nach schon im Prozesse des Zersetzens begriffen. Denn schon sind einige Laute ganz geschwunden, andere beginnen zu schwinden, schon stumpfen sich die vollen Suffixe immer mehr ab und tauchen neben den strengen alten Formen weichere und geschwächtere auf. Da wir aber im Griechischen selbst nicht mehr weiter hinaufsteigen können, so werden wir auf den Stamm verwiesen, dem die griechische Sprache entsprossen ist. Aber diese Stammsprache, die von dem Urvolk, aus dem die einzelnen Glieder der indogermanischen Völkerfamilie hervorgegangen sind, in den gemeinschaftlichen Sitzen Hochasiens gesprochen wurde, ist uns selber nicht mehr erhalten, sie ist uns nur noch theilweise erkennbar aus den Aesten, die der Stamm hervorgetrieben hat. Allein nicht alle diese Glieder geben uns einen auch nur annähernd gleichen Aufschluss von dem Bestand jener Ursprache, wenngleich manchmal in den jüngsten und entartetsten derselben ursprüngliche Formen und Wurzeln zu Tage treten, die in den ältesten bereits verwischt oder gar abgestorben sind. Aber abgesehen von solchen Einzelheiten ist uns das Stammgut der arischen Sprachen bei weitem am reinsten im Sanskrit und besonders in seinem ältesten Dialekt, dem vedischen, erhalten.

Diese Priorität des Sanskrit zeigt sich, um von dem höheren Alter der sprachlichen Monumente im Vedadialekt ganz abzu-
sehen, zumeist und vor allem in dem sichersten Haltpunkte aller Sprachvergleichung, in der Flexion. Man hat hier mit aller Bestimmtheit den Beweis geliefert, dass das Sanskrit die ursprünglichen vollen Formen bewahrt hat, aus denen erst durch Abstumpfung die der übrigen arischen Sprachen und zunächst der griechischen entstanden sind; ja man kann zum Theil noch die Stufenleiter verfolgen, auf der dieselben in der Verstümmelung ur-

sprünglicher Formen gegangen sind. Einen zweiten Beweis für das höhere Alter des Sanskrit entnehmen wir der einfachen Weise, mit der daselbst aus dem Kern der Sprache, aus den Wurzeln, sich Verba und Nomina herausgebildet haben; die meisten Verba entspringen daselbst, ohne durch das Mittelglied eines Nomen durchzugehen, unmittelbar der Wurzel, und die Nomina sind zum grössten Theil durch einfache Suffixe von dem Stamme abgeleitet; in den übrigen Gliedern unseres Sprachstammes überwuchern immer mehr die denominativen Verba die primitiven, und finden sich unter den Nominibus eine Anzahl von Derivatis, die durch neue Suffixe von bereits abgeleiteten Nominibus gebildet sind. Daher lassen sich im Allgemeinen im Sanskrit die abgeleiteten Wörter sehr leicht auf ihre Stämme zurückführen, während in den übrigen arischen Sprachen der Zusammenhang oft schwer zu erkennen ist; dort zeugt die leicht erkennbare Kette von der Ursprünglichkeit der Bildung, hier die Zerklüftung von der weiten Strecke, durch die der ursprüngliche Sprachzustand von dem historisch uns vorliegenden getrennt ist.

Auch die ungemeine Fülle des Sanskrit in der Bezeichnung einzelner Gegenstände fällt bei dieser Frage schwer in die Wagschale. Zwar haben die Griechen bei ihrem feinen Gefühle und ihrem genialen Gedankenflug weit mehr Begriffe und Relationen in der Sprache unterschieden und weit mehr Objekte und Lebensverhältnisse lautlich ausgeprägt, aber für einzelne Gegenstände weist die epische Poesie der Inder einen Reichthum von Bezeichnungen auf, dem der homerische nicht an die Seite gestellt werden kann. Gerade dieses führt uns aber in die geheime Rüstkammer der Sprache, in der sie erst mittelst der bereits geschaffenen Verbalwurzeln die Gegenstände der äusseren Umgebung zu fixiren sucht. Da nämlich eine Substanz eine Mehrheit von Attributen in sich schliesst und sich in mannigfachen Aeusserungen offenbart, so erschöpfte sich gleichsam der Sprachgenius zur Bezeichnung der Substanz in allen diesen Attributen und Aeusserungen. Denn nicht immer trat ein Merkmal so hervor, dass sich sofort das Objekt durch lautliche Ausprägung jenes Merkmales fixiren liess; vielmehr hatten in der Regel mehrere Attribute ein gleiches Anrecht, dem Menschen als Anhaltspunkt zur Bezeichnung ihrer Substanz zu dienen. Erst in einer späteren Periode und bei dem ersten Auftauchen der Prosa wurde durch das Stre-

ben des Menschen nach präciser und einfacher Bezeichnung und unter dem Einfluss hervorragender Dichter und Schriftsteller aus jenen vielen Bezeichnungen die eine und die andere als die eigentliche hervorgehoben, die übrigen aber als poetische Wörter in den Hintergrund gedrängt. Dieses Ringen des Sprachgeistes nun nach Fixirung der Objekte durch ihre verschiedenen Attribute und Aeusserungen zeigt sich noch besonders schön in der ältesten indischen Literatur und legt Zeugniß ab von dem jugendlichen Alter der Sprache. Bei Homer finden wir zwar auch noch gegenüber der späteren griechischen Literatur eine grosse Mannigfaltigkeit und Fülle des Ausdrucks, doch hatte sich die Sprache schon mehr abgeklärt und war der Process der Wortbildung schon bis auf einen gewissen Punkt abgeschlossen. Endlich sprechen selbst die Bedeutungen der Wurzeln im Sanskrit und speciell in den Veden für das ungleich höhere Alter dieser Sprache. Denn thut auch auf diesem Gebiet ganz besonders Behutsamkeit Noth,* so ist doch so viel klar, dass gerade die von der sinnlichen Anschauung noch kaum losgelöste Bedeutung der einzelnen Wurzeln und die Verschwommenheit vieler noch nicht unter einander fest abgemerkter Verbalstämme in den Veden viel mehr auf die Wiege der Sprachbildung hinweisen als die ihres sinnlichen Gewandes vielfach schon entkleideten, nach feinen Distinktionen unter sich geschiedenen Bedeutungen der Verbalstämme anderer arischer Sprachen und zunächst der griechischen.

Aus allem dem geht zur Genüge hervor, dass wir zur erschöpfenden Darstellung des Organismus der griechischen Sprache in Ermangelung der Stammsprache selbst auf den ältesten Zweig, auf das Sanskrit, angewiesen sind, in dem sich das ursprüngliche Stammgut noch am treuesten bewahrt hat. Aber auch die übrigen Glieder unseres Sprachstammes dürfen, wie bereits oben angedeutet worden, nicht ganz ausser Acht gelassen werden, wenn sie uns eine bereits im Sanskrit verdunkelte und entstellte Form aufhellen. Besonders aber muss die Sprache desjenigen Volkes, mit dem das griechische nach seiner Loslösung vom Urstamme noch lange Zeit verbunden war und mit dem es auch später noch lebhaft Wechselbeziehungen unterhielt, ich meine das Lateinische oder richtiger das Italische, vielfach in Betracht gezogen werden, da die Zusammenstellung der griechischen und lateinischen Sprachformen oft einen Rückschluss thun lässt auf die dem

Aufblühen der hellenischen Literatur vorausgehende Entwicklungsstufe der Sprache.

Haben wir somit die Aufgabe der griechischen Lautlehre und den Umfang ihres Stoffes näher bestimmt, so bleibt uns im Eingang noch ein wichtiger Punkt zu erörtern übrig. Das Griechische nämlich ist eine todte Sprache, und wir können daher über die Laute desselben nicht mehr unmittelbar durch das Gehör urtheilen, sondern sind auf die leblosen Buchstaben als die äusseren Zeichen jener Laute angewiesen. Bei der Fixirung des Lautes aber durch die Schrift war das Griechische in einem nicht unerheblichen Nachtheil zu seiner Schwester am Indus und Ganges. Denn die Brahmanen verwandten zur Aufzeichnung ihrer Sprache ein reichhaltiges, fein gegliedertes System von Buchstaben, das alle Hauptunterschiede der Natur und der Quantität der Laute wiederzugeben geeignet war, die Griechen hingegen mussten ein fremdes, den Phönicern entlehntes Alphabet ihrer Sprache anbequemen. Das war aber um so misslicher, als das Phönicische zu einem ganz verschiedenen Sprachstamme gehörte, in dem die Vokale lange nicht die Bedeutung und die Wichtigkeit hatten als in den Sprachen indogermanischer Zunge. Doch dürfen wir nicht annehmen, dass dieses fremdartige Alphabet auf die Umgestaltung der Laute der griechischen Sprache einen Einfluss geübt habe. Denn einmal blühte und entwickelte sich die griechische Sprache lange Zeit ohne überhaupt aufgezeichnet zu sein, und selbst als man die literarischen Denkmäler aufzuzeichnen begonnen hatte, liebte der Grieche viel zu sehr seine Sprache eher zu hören als zu lesen, als dass die mangelhafte Bezeichnung der Laute eine auch nur theilweise Modification derselben hätte herbeiführen können. Sodann änderten die Griechen vielmehr die Bedeutung der einzelnen Zeichen der phönicischen Schrift, um sie ihrer eigenen Sprache anzupassen, und erfanden neue zur Bezeichnung eigenthümlicher Laute oder Lautcomplexe; so verwandten sie das Aleph He Jod Ain und später auch das Van und Chet zur Bezeichnung der Vokale α ϵ ι o v η , so liessen sie das Koph (κόππα) und Caph (κάππα), sowie das Schin (σάν) und Samech (σίγμα) wegen des gleichförmigen Lautes ihres harten Gutturalen und ihres Sibilanten in eins zusammenfliessen, so verwandten sie die Sibilanten Sain und Zade zum Ausdruck ihrer complicirten Laute ξ und ζ , und setzten so endlich auch für an-

dere eng in einander verschlungene Doppellaute, für $\pi\sigma$ $\alpha\eta$ $\tau\eta$ $\pi\eta$ Bezeichnungen durch einfache Buchstaben fest (cf. Franz, *elementa epigraphicae graecae* p. 16). Auf solche Weise deckten sich zur Zeit der Blüthe der griechischen Sprache vollständig das äussere Zeichen, der Buchstabe, und der innere Gehalt, der Laut; was so weit gieng, dass die einzelnen Dialekte, wenn sie einen Laut verschieden sprachen, denselben auch verschieden bezeichneten, wie z. B. die Böotier, weil sie statt v : u , statt α : \bar{e} sprachen, auch in der Schrift ov und η statt v und α schrieben. Für die spätere Zeit gilt freilich für das Griechische nicht mehr der Satz von der Identität des Buchstabens und des Lautes, da die Zeichen η α ϵ o beibehalten wurden, wiewohl die ehemalige Geltung dieser Zeichen ganz verändert war. Aber hier können wir so ziemlich sicher aus der Weise der Transcription jener Zeichen in andere Sprachen, aus den Verwechselungen derselben mit andern Zeichen in Inschriften und Papyrusrollen und endlich aus einzelnen bestimmten Angaben die Geschichte jener Laute verfolgen, und ist überdiess die Umgestaltung derselben nur von einer geringen Bedeutung für die Gestaltung der griechischen Sprache gewesen.

II.

Von dem griechischen Vokalismus im Allgemeinen.

Die Laute zerfallen im Allgemeinen in Vokale ($\varphiωνήεντα$) und Consonanten ($σύνφωνα$), zu denen in weiterem Umfange auch die Halbvokale ($ἡμίφωνα$) gehören. Die Vokale erhalten ihre individuelle Gestalt durch die verschiedene Mundstellung bei dem freien Ausströmen der Stimme ($\varphiωνή$, vox); die Consonanten werden gegliedert durch die verschiedene Annäherung der verschiedenen Sprachwerkzeuge des Mundes bei ihrer Aussprache; die Vokale sind das eigentliche Leben der Sylben und Wörter, die Consonanten das Gerippe, das erst durch den beseelenden Vokal am Leben Theil nimmt. Wie aber auch sonst nicht bloss die äussere Form, sondern auch die belebende Seele zur Gestaltung des Ganzen beiträgt, so bestimmt auch hier erst die Verbindung bestimmter Consonanten mit bestimmten Vokalen die Individualität und somit die Bedeutung der einzelnen Wurzeln und

Wörter. In den arischen Sprachen sind die Vokale durchaus nicht etwas so unwesentliches, was auf die Bedeutung des Lautcomplexes wenig oder gar keinen Einfluss übe. Vielmehr sind im Sanskrit und im Griechischen, in welchen Sprachen sich der ursprüngliche Vokalismus ziemlich ungetrübt erhalten hat, die drei Grundvokale a i u nicht minder streng geschieden als die Consonanten und daher auch von einer nicht minder grossen Bedeutung für die Geltung einer Wurzel als jene. Ein Ueberspringen der Vokale in einem grösseren Maassstab treffen wir im Griechischen erst bei den Vokalen α ε o η ω ; diese aber sind spätere Modificationen des einen ursprünglichen a-Vokales, und selbst bei ihnen ist der Wechsel wenigstens zum Theil an bestimmte Gesetze gebunden. Im übrigen muss in dieser Beziehung wohl zwischen ursprünglicher Wurzel- und späterer Wortbildung unterschieden werden. Denn zu der Zeit, wo die Sprache bereits erstarkt war und eine feste Gestalt angenommen hatte, werden die Unterschiede der drei Hauptvokale strenge festgehalten, bezüglich der Stämme aber muss allerdings zugegeben werden; dass sich vielfach eine enge Verwandtschaft von solchen Wurzeln zeigt, die die gleichen consonantischen Elemente in derselben Aufeinanderfolge gemein haben und sich nur durch ihre Vokale unterscheiden. Aber in jener ältesten und dunkelsten Periode der Sprachentwicklung war überhaupt der einzelne Laut als Zeichen einer bestimmten Vorstellung noch wenig fixirt, erst als die Sprache aus jenem Prozesse heraustrat, und mit den bereits fest ausgeprägten Wurzeln die unendliche Mannigfaltigkeit der Aussenwelt zu bezeichnen sich bemühte, fangen wir an auf festem Boden zu stehen, und da treffen wir keine geringere Abmarkung der drei Grundvokale als der Consonanten verschiedener Organe und verschiedenen Lautstoffes.

Die drei Grundvokale a i u entsprechen den drei nach Organen geordneten Klassen der *mutae*, den Gutturalen, Dentalen und Labialen. Der erste dieser Grundvokale hat sich im Sanskrit und in merkwürdiger Uebereinstimmung damit im Gothischen noch in seiner Einheitlichkeit erhalten, während er im Griechischen sowie in den übrigen Gliedern unsers Sprachstammes sich in die drei Laute a e o gespalten hat. Weist in dieser Beziehung das Sanskrit eine sehr hohe Alterthümlichkeit des Vokalismus auf, so hat es auf der andern Seite unter den Einflüsse des Gewichtes

der Endungen und des vorgerückten Tones zwei neue Vokale, den *ī*- und *ṛ*-Vokal, hervorgebracht, die gewöhnlich aus *al ar la ra*, einigemal auch aus der Verbindung der liquidae mit den Vokalen *i* und *u* entstanden sind. (cf. Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send etc. 2. Aufl. p. 81). Im Griechischen, wo überhaupt der Einfluss der schweren Endungen und des Accentus von nicht so weitgreifender Bedeutung für die Gestaltung des Wortes wie im Sanskrit ist, haben sich zwar keine besonderen *ṛ*- und *ī*-Vokale gebildet, doch sind nach denselben Gesetzen analoge Erscheinungen zu Tage getreten, die wir in den Abschnitt über die Metathesis abhandeln werden.

Für jeden jener fünf Vokale *a i u ṛ ī* haben die Brahmanen zur Unterscheidung der Länge und Kürze zwei Zeichen ausgeprägt. Im Griechischen sind bloß die Vokale *e* und *o* der Quantität nach durch die Schrift unterschieden, und ist selbst diese Unterscheidung jüngerer Ursprungs und erst durch Simonides allgemein verbreitet worden. Bei den Vokalen *ι* und *υ* fühlte man weniger ein Bedürfniss die Quantität durch besondere Zeichen zu unterscheiden, da sie weit seltner als die gutturalen Vokale *a e o* vorkommen. Dass man aber von diesen das *e* und nicht das *a* nach Kürze und Länge durch besondere Zeichen unterschied, davon muss man den Grund darin suchen, dass bei den Joniern, von denen unser jetziges griechisches Alphabet ausgieng, der gutturale Vokal, wenn er lang war, in der Regel *ē*, nicht *ā* lautete. Wäre das allgemein griechische Alphabet von den Joniern ausgegangen, so wäre vielleicht eher das *a* als das *e* seiner Quantität nach durch besondere Zeichen unterschieden worden. Es hatte aber in der That ursprünglich das *η* einfach die Geltung eines langen *e* und behielt diese Aussprache im Munde der Gebildeten bis ins dritte Jahrh. n. Chr., wie dieses aus der bis zu dieser Zeit fast durchweg beobachteten Gleichstellung des griechischen *η* und des lateinischen *ē* in der Uehertragung griechischer Wörter ins Lateinische und lateinischer ins Griechische, sowie aus der bestimmten Angabe des Terentianus Maurus v. 480 sqq. erhellt:

Litteram nanque *E* videmus esse ad *Ἠ*τᾱ proximam,
Sient *O* et *Ω* videntur esse vicinae sibi:
Temporum momenta distant non soni nitivitas.

cf. Sextus Empiricus adv. gramm. p. 238 F.

Im Munde des Volkes hatte jedoch schon zu Platos Zeiten

das η theilweise den Ton eines ι angenommen, denn wenn derselbe im Cratylus 418 C sagt: οἱ μὲν ἀρχαιότατοι ἡμέραν τὴν ἡμέραν ἐκάλουν, οἱ δὲ ἑμέραν, οἱ δὲ νῦν ἡμέραν, so hat er wohl schwerlich dieses aus älteren Ueberlieferungen geschöpft, sondern ist darin der Aussprache des Bauernvolkes gefolgt. Dass aber diese Verwandlung des η -Lautes in einen ι -Laut theilweise in der gewöhnlichen Aussprache fortdauerte, davon zeugt die häufige Verwechslung dieser beiden Vokale in den Papyrushandschriften der Reden des Hyperides, die in das zweite Jahrh. v. Chr. gesetzt werden; in der späteren Kaiserzeit vollends ward η von ι dem Ton nach gar nicht mehr unterschieden, und wurden daher von den Grammatikern zahlreiche Bestimmungen getroffen, ob in einem Wort oder in einer Endung η oder ι zu schreiben sei.

Die drei übrigen Vokale α ι υ wurden zweizeitige (*δίχρονα*) oder auch zweideutige (*ἀμφίβολα*) genannt, da sie sowohl einen langen als auch einen kurzen Vokal vertreten konnten. Der Grammatiker Dionysius Thrax in Bekk. anecd. gr. II p. 631 drückt sich darüber folgender Massen aus: *δίχρονα δὲ τρία α ἰ καὶ υ, δίχρονα δὲ λέγεται ἐπειδὴ ἐκτείνεται καὶ συστέλλεται*; in ähnlicher Weise lehrt Sext. Empir. adv. gramm. p. 238 F. *τρία δὲ κοινὰ μήκους τε καὶ βραχύτητος α ἰ υ, ἅπερ δίχρονα καὶ ὕγρα καὶ ἀμφίβολα καὶ μεταβολικὰ καλοῦσιν*, und Terentianus Maurus v. 357 sqq.

Caeteras tres, quae supersunt, *διχρόνους* cognominant,

Corripi quod saepe caedem, saepe produci valent:

"Ἄλφα primum est inde ἰῶτα tertium quod υ vocant.

Das darf aber nicht so genommen werden, als seien diese drei Vokale α ι υ wahrhafte vocales ancipites und als könnten sie daher beliebig in ein und demselben Worte bald als Längen bald als Kürzen behandelt werden. Dagegen sprechen entschieden die Vorschriften der Grammatiker selbst über Länge und Kürze dieser Vokale in einzelnen Fällen, ferner der constante Gebrauch der Dichter der hellenischen Blüthezeit in den meisten der einschlägigen Sylben, und endlich die Vergleichung mit den verwandten Sprachen. Denn da in dem Sanskrit bei allen Vokalen scharf zwischen Länge und Kürze unterschieden wird, so hatte auch sicherlich das Griechische von seinem asiatischen Stammsitze eine Unterscheidung der Quantität der Vokale ι und υ überkommen. Aber nicht blos schwankte bei vielen Wörtern in verschiedenen

Zeiten die Quantität dieser Vokale, so dass bei καλός φᾶρος κίχων φθάνω ἄισσω das α, bei ἴσος ἴσασι τίνω φθίνω ἀνία ὠρίων das ι bei den epischen Dichtern lang, bei den attischen kurz gebraucht wurde, sondern auch bei denselben Dichtern wurden die Vokale ι und υ der Substantive auf ις υς ιξ υξ und der Verba auf ιω und υω, sowie das α mancher Stammsyllben wie von Ἄρες H. E 31, 455 und Ἰλαος H. I 639, Od. α 583 je nach den Bedürfnissen des Metrums bald als Längen bald als Kürzen gebraucht. Durch die mindere Festigkeit der Quantität dieser drei Vokale geschah es auch, dass dieselben vor Doppelconsonanten nach den Vorschriften der alten Grammatiker regelmässig kurz gesprochen wurden, während ein η und ω auch vor Doppelconsonanten stehen blieb (cf. Lobeck, paralipomena grammaticae graecae p. 398 sqq.). Die mindere Bestimmtheit der Quantität der Vokale α ι υ scheint aber allerdings damit im Zusammenhang zu stehen, dass bei ihnen die Länge und Kürze nicht durch besondere Zeichen unterschieden ward; denn bei Homer treffen wir auch bei den Vokalen e und o ein Schwanken der Quantität in μεμαῖτος κεχηῖτα δῆϊότητι κλῆῖδῶν ξῖρός ἀργῖτι ἔπει ἦρώος, die nur dadurch erklärlich scheint, dass die homerischen Lieder lange Zeit nicht niedergeschrieben waren, also auch keinen sichtbaren Unterschied zwischen langem und kurzem o und e boten.

Gehen wir nun zurück auf den Ursprung der Quantitätsunterschiede der Vokale, so liegt es schon in der Natur der Sache, dass die Sprache an bestimmte Wurzelbegriffe immer den kurzen, an andere immer den langen Vokal knüpfen und zur feineren Gliederung ihres Sprachstoffes auch den Unterschied von Kürze und Länge des Vokales zur Unterscheidung der Bedeutung verwerthen konnte. Und so finden wir denn in der That durch die verschiedene Quantität eine verschiedene Bedeutung ausgeprägt in den Wurzeln ās sitzen (gr. ἤμαι aus ἦσ-μαι) und ās sein (gr. εἶμι aus ἔσ-μι), in kī liegen (gr. κεῖ-μαι) und kī bewegen (gr. κί-νέω). Auch in der Flexion dient die Verschiedenheit der Quantität des Bindevokals zur Unterscheidung zweier Modi, des Indicativs und Conjunktivs, wobei der gewichtvollere Conjunktiv, der ursprünglich, wie aus dem Sanskrit noch deutlicher wird, der Modus der Aufforderung war, sich naturgemäss den langen Bindevokal vindicirte. Am gewöhnlichsten jedoch

sehen wir den langen Vokal erst aus dem kurzen durch den Wegfall eines oder mehrerer Consonanten, durch Contraktion oder Vokalsteigerung (Gumirung) gerade so wie die Diphthonge vor unsern Augen erst entstehen, worüber wir in den Abschnitten über die Doppellaute besonders handeln werden. Ausserdem verdankt öfters der lange Vokal namentlich bei dem Zusammenstoss zweier Elemente eines Wortes sein Entstehen dem Widerstreben der Sprache gegen die Häufung allzuvieler Kürzen, wie in *θανατηφόρος ὀλιγηπελέω θεηζόλος ἐλαφρηβόλος ὑπήβολος κατηφερός πολεμηδόκος ἀνήνεμος ποδηνεκής πολιᾶνόμος σταχυηφόρος ποταμήϊος πολεμήϊος θαλαμήϊος παρθενήϊος ξενήϊον ἐτήτυμος* etc. Hierher gehört auch die Verlängerung des *o* vor den Steigerungssuffixen *τερος* und *τατος*, wenn ihm ein kurzer Vokal vorhergieng wie in *ἀπαλώτερος* im Gegensatz zu *μοχθηρότερος*. Noch weiter giengen die epischen Dichter, die durch das Maass des Hexameter gezwungen bei dem Zusammenstoss vieler Kürzen die eine als Länge gebrauchten, wie in *ἄθανατος* Γ 158, *ἄκάρματος* E 4, *ἄπονέσθαι* Ξ 46, *ἀποπέσῃσι* ω 7, *ἄγοράσθαι* B 337, *ξερύριος* η 119, ohne dass dieser Gebrauch die Verlängerung des Vokals in der gewöhnlichen Rede herbeigeführt hätte. In andern Wörtern wie in *θέλγηθρον στέργηθρον δακτυλήθρα ἔλκηθμός ὀμβρηρός αἰψηλός βοσκήσω ἐψήσω* ist der lange Vokal durch eine Art von Ausgleichungsprinzip hervorgerufen, wonach mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten ein Gegengewicht in der Verlängerung des Vokales gegenübergestellt ward. Dasselbe war auch der Grund, wesshalb der durch Metathesis seinem Consonanten nachgesetzte Vokal in der Regel verlängert ward, wie in *θνήσκω* aus *θᾶν-σκω*, *θρώσκω* aus *θορ-σκω*, *τιμήγω* aus *τεμγω*, *πιπράσκω* aus *πιπᾶρ-σκω*, *γνήσιος* aus *γενσιος*, *δημίτεια* aus *δαμίτεια* etc. In den Ableitungen der Verba auf *εω αω οω* aber ist die regelrechte Verlängerung des ersten Vokales, wie in *ποιήσω ποιητής τιμήσω τίμημα μισθώσω μίσθωσις* wohl darin begründet, dass diese Verba ursprünglich auf *εῖω εῖω οῖω* ausgiengen, und demnach *τιμήσω* aus *τιμεῖ-ε-σω*, *ποιητής* aus *ποιεῖ-ε-της*, *μισθωσις* aus *μισθοῖ-ο-σις* etc. nach alterthümlicher Weise (cf. cap. VII) zusammengesogen ist.

III.

Von den Vokalen α ε o η ω .

Gehen wir nun zu den einzelnen Vokalen über, so ist der Vokal a der Stammsprache im Griechischen, wie wir bereits oben bemerkt haben, in die drei Vokale a e o auseinandergegangen; von diesen tönt a am vollsten und kommt so dem ursprünglichen Laute am nächsten, während e die äusserste Schwächung desselben repräsentirt. Da nun das Griechische im Gegensatz zu dem Sanskrit eine Hinneigung zur Schwächung und Abstumpfung des ursprünglichen vollkommenen Sprachschatzes zeigt, so müssen wir es natürlich finden, wenn e als der gewöhnlichste Vertreter des sanskritischen a erscheint.

Die Zerklüftung des einheitlichen Gutturalvokals in drei verschiedene war für die griechische Sprache von weitgreifender Wichtigkeit. Zuerst gab sie der Sprache eine grössere Leichtigkeit und einen melodischeren Klang, indem einerseits zu den früheren Vokalen noch das ε hinzukam, das an Gewichtlosigkeit selbst das i überragte, und andererseits die Eintönigkeit des Sanskrit durch eine bunte Mannigfaltigkeit verdrängt wurde. Denn während z. B. in dem imperf. $\acute{\alpha}\lambda\alpha\beta\alpha\mu$ des Sanskrit drei gleichtönende Vokale vorkommen, die nur einigermaßen durch den Accent distinguirt werden, wird in der entsprechenden griechischen Form $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\beta\omega\nu$ das mittlere kräftige α des Stammes von zwei leichteren Vokalen umringt, die wiederum unter sich in Bezug auf das Gewicht des Tones einen Unterschied aufweisen. Zweitens wurden der griechischen Sprache durch die Dreispaltung des gutturalen Vokales Mittel an die Hand gegeben, Unterschiede der Bedeutung, die im Sanskrit unter einer Form zusammengeworfen sind, auch lautlich zu scheiden. So entstanden sogar neue Wurzeln, die jünger als das Sanskrit sind und auf dem Unterschiede der Vokale a e o beruhen; als Wurzeln können wir sie aber gleichfalls für das Griechische betrachten, da sich bei ihnen an den Unterschied der Vokale α ε o ein eben so constanter Unterschied der Bedeutung, als in andern Wurzeln an die Verschiedenheit der Urvokale a i u geknüpft hat. Als solche jüngere Wurzeln bezeichnen wir z. B. $o\phi$ und $\alpha\phi$ in $\acute{o}\phi\upsilon\upsilon\upsilon$ und $\acute{\alpha}\phi\alpha-$

ρίσκω, μαν und μεν in μαίνομαι und μένω, καλ und κελ in καλέω und κέλλω, δαμ und δεμ in δαμάω und δέμω. Auf der andern Seite darf nicht verkannt werden, dass durch dieselbe Dreitheilung die ursprüngliche Durchsichtigkeit und Einfachheit der Sprache vielfach aufgehoben und der etymologische Zusammenhang einzelner Wörter verwischt worden ist. Nicht nur eng zusammenhängende Wurzeln erscheinen so im Griechischen durch eine Kluft geschieden, sondern auch ganz gleiche Flexionen und Bindemittel treten uns nunmehr unter einer verschiedenen Gestalt entgegen; daher ist uns der Zusammenhang vieler Wurzeln und das richtige Verständniss vieler grammatischer Erscheinungen erst in jüngster Zeit erschlossen worden, nachdem die vergleichende Sprachforschung an der Hand des Sanskrit die ursprüngliche Identität der drei Vokale a e o erwiesen hatte.

Von selbst drängt sich nun die Frage auf, wie die griechische Sprache in der Dreispaltung des einheitlichen Vokales a verfahren sei, und ob sich nicht leitende Grundsätze auffinden lassen, nach denen in bestimmten Fällen das a des Sanskrit durch α und in andern wiederum durch o und ε wiedergegeben ward. Wir haben bereits oben α als den vollsten, ε als den schwächsten jener drei Vokale bezeichnet; im Einklang damit steht nun zuerst dies, dass das a des Sanskrit im Griechischen dann bleibt, wenn sich eine vollgewichtige Bedeutung damit verknüpft. Am einleuchtendsten ergibt sich dies aus dem Gegensatz des α privativum zu dem ε des Augments; während nämlich das Sanskrit in beiden Fällen den einen a-Vokal verwandte, wählte das Griechische das α da, wo durch dasselbe eine totale Veränderung der Bedeutung indicirt ist, hingegen das ε da, wo es fast einem bedeutungslosen Vorschlage gleichkommt, der sogar in der epischen Poesie beliebig gesetzt und weggelassen werden konnte. Auch die Tonlosigkeit eines Wortes und die Leichtigkeit des Vokales ε stehen in so naher Beziehung zu einander, dass nicht nur in den meisten Enkliticeis ursprüngliches kurzes a zu ε wird wie in γέ skt. ha ved. gha, κέν skt. kam, τέ skt. k'a, sondern selbst ein langes ā zu ε herabsinkt wie in μέ skt. mām, σέ skt. tvām.

Ferner erklärt sich aus der Volltönigkeit des α, dass ein ursprüngliches langes a, wenn es seine Länge aufgab, am ehesten in ᾶ übergieng. Dieses findet zunächst bei einzelnen Wörtern statt wie bei κάρπασο-s skt. karpāsa-s Baumwolle, βάσανο-s skt.

pāṣāna-s Stein, κεφαλή skt. kapāla-m Schädel, ἄγος skt. āgas Sünde, κακό-s skt. pāpa-s schlecht, τέσσαρες skt. k'atvāras vier. Sodann hat das lange a als Ausdruck des weiblichen Geschlechtes in den participiis τύπτουσα τύψασα τετυφνῖα, in den adiect. τέρεινα μέλαινα und in zahlreichen Substantiven wie δόξα μουσα wohl seine Länge aufgegeben, ist aber nicht weiter zu o oder ε herabgesunken. Auch in den epischen Masculinis auf α wie ἱππότης ἐνθούπιος gegenüber den gewöhnlichen mascul. auf ης, denen die mascul. auf ās in den Veden entsprechen, ist ein langes a in ein kurzes α übergegangen. In dem nom. acc. voc. pl. der neutra der zweiten Decl., wie in δῶρα steht gleichfalls ᾶ statt des aus āā zusammengezogenen langen ā der entsprechenden neutra im Zend und den Veden (cf. Bopp, Vergl. Gr. 2. A. I p. 45S); doch lässt sich ein gleiches von dem α der neutra der dritten Decl. wie von τέρατα nicht behaupten, so dass also hier das Gefühl der Analogie auch das auslautende kurze α der consonantischen Themata scheint gehalten zu haben.

Fast dieselbe Stellung, die ein kurzes α einem langen α gegenüber einnimmt, hat auch ein einfaches ᾶ gegenüber einem ursprünglichen aus a und einem Consonanten bestehenden Lautcomplex. So steht α für am im aor. I act., wie in ἔδειξα skt. adikṣam, und dem acc. sing. der dritten Decl., wie in πόδα skt. padam, während in dem imperf. und aor. II act. und dem acc. sing. der zweiten Decl., wie in ἔλειπον ἔλιπον ἵππον sich der Nasal wohl in dem ν erhalten hat, dafür aber auch das α zu dem minder gewichtvollen o herabsank. Noch klarer tritt dieses Verhältniss hervor in den doppelten Formen des plusquamperf., der gewöhnlichen ἐτετύφειν und der jonischen ἐτετύφεα, die beide aus ἐτετυφεσαν entstanden sind, sowie in der von den alten Grammatikern als cilicisch bezeichneten Endung des aor. II act. auf α gegenüber der gewöhnlichen auf ον, wie in ἦνεγκα, ἔπεσα Eurip. Alc. 477, ἔσχα C. I. Gr. No. 1030 neben ἦνεγκον ἔπεσον ἔσχον, und in der 1. pers. dual. et plur. pass. wie in τυπτόμεθον und τυπτόμεθα, da der letzte Theil des Suffixes, wie die Endungen vahè und mahè des Sanskrit zeigen, ursprünglich in beiden Zahlen derselbe war. Wie nun im Dual sich das α zu o schwächte, dann aber zur Stütze ein ν annahm, so ist auch der imp. aor. I τύπον offenbar aus ursprünglichem τύψα entstanden.

Als Vertreter des Lantcomplexes an hat sich ferner im Griechischen das *α* erhalten in den Zahlwörtern *ἐπτά* skt. *saptan*, *έννέα* skt. *navan*, *δέκα* skt. *daçan*; wenn aber in *πέντε* skt. *pañk'an* ein schwaches *ε* an die Stelle von an getreten ist, so muss man annehmen, dass das n dieses Zahlwortes schon in der pelasgischen Epoche abgefallen ist, wie das lat. *quinque* gegenüber von *septem novem decem* mehr als wahrscheinlich macht; das so jedes Haltes entbehrende auslautende *a* schwächte sich dann wie im voc. sing. der 2. Decl. *ἵππε* und der 3. pers. sing. der historischen Zeiten und des perf. act. *ἔτυπτε ἔτυψε τέτυψε* zu einem matten *ε*. Auch in den neutris auf *μα* wie in *σῶμα σώματος, πρᾶγμα πράγματος*, ferner in *γάλα*, was für *γαλακτ*, und in *ἄνα*, was für *ἀνακτ* steht, ersetzte das einfache *a* einen ursprünglichen aus *α* und zweien nachfolgenden Consonanten bestehenden Lantcomplex. Denn man lasse sich nicht durch den gen. *σώματος* verleiten zu glauben, *σῶμα* stünde für *σῶματ*, da das auslautende *τ* in der griechischen Sprache zu frühe abfiel und daher nicht mehr die Kraft hatte ein auslautendes *a* vor der Schwächung zu *ε* zu schützen; vielmehr steht *σῶμα* für ein ursprüngliches *σῶμαντ*, was mit dem Suffixe *μαντ* gebildet ist. Man wende gegen diese Deduktionen nicht ein, dass sich jenes *α* auch in den cass. obll. der neutra auf *μα* und in den übrigen Personen des aor. I act. mit Ausnahme der 3. sing. erhalten habe, ohne dass man hier annehmen könne, dass *α* für *ant* oder *am* stehe; denn hier scheint das Gefühl der Analogie das im nom. sing. und in der 1. pers. sing. lautlich gerechtfertigte *α* auch auf die übrigen Casus und die übrigen Personen übertragen zu haben. Das im Vorausgehenden nachgewiesene Prinzip lässt sich nun auch noch an einzeln Formen nachweisen, von denen ich hier mehrere zusammenstellen will: *ἄμα* skt. *samam* zugleich, *ένεκα* neben *ένεκεν*, *ἔπειτα* neben *ἔπειτεν*, *ἐξόπισθα* neben *ἐξόπισθεν*, *οἶκονδε* neben *οἶκαδε*, welche letztere Form sich passend auf ein ursprüngliches *οἶκανδε* zurückführen lässt, ohne dass man einen auch durch das Sanskrit nicht gerechtfertigten Nominativ *οἶξ* anzunehmen branche, *μέχρι* neben *ἄχρι*, die wohl beide aus einer ursprünglichen Form *ῥάχρι* entsprungen sind, *πάθος* neben *πένθος*, *βάθος* neben *βένθος*, *γεγάως* neben *γέγονα*, *μεμαώς* neben *μέμονα*, *δασύς* neben *densus*, *πόντος* neben skt. *pātha-m* Wasser. Bezeichnend für

die Kraft des α ist auch der Umstand, dass dem kurzen α theils in andern Dialekten, theils in den cass. obll., theils endlich in analogen Bildungen ein langes η oder ω zur Seite steht, wie in *ἵπποτα ἵπποτης, μητίετα μητιέτης, δόξα δόξης, τύπτουσα τυπτούσης, τέκμαρ τέκμωρ, κολόκυνδα κολοκύντη, χάτος χῆτος, κατεπλάγην ἐπλήγην*.

Die Vollgewichtigkeit des α scheint auch nach dem, was ich im vorausgehenden Capitel über die Verlängerung der Vokale zur Herstellung des Gleichgewichts bei mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten bemerkt habe, im Spiele gewesen zu sein, wenn das Griechische im Einklang mit dem Lateinischen das a der Verbalstämme, in denen dem a nur ein einfacher Consonant folgte, in der Regel zu ε schwächte, wie in *φέρω* skt. bhārāmi ich trage lat. fero, *τρέω* aus *τρέσω* skt. trasāmi ich zittere lat. tremo, *ἔπομαι* aus *σέπομαι* skt. sakē ich folge lat. sequor, *ἔχω* aus *σέχω* skt. sabāmi ich ertrage, hingegen das a in den Verbis aufrecht erhielt, in denen dem a ein Doppelconsonant oder überhaupt mehrere Consonanten nachfolgten, wie in *σφάλλω ἄλλομαι βάλλω τάσσω πᾶσσω φράσσω ἄζω σφάζω κρᾶζω βάπτω βλάπτω θάπτω φάσκω χάσκω πᾶσχω κάμπτω λάμπω λαμβάνω ἀνδάνω λαγχάνω* etc.

Schliesslich ward öfters ein α im Griechischen erhalten durch den Einfluss einer vorausgehenden liquida, da diese eine Congenialität zu dem Vokal α zu haben scheinen. So treffen wir das neutrale Suffix as im Griechischen gewöhnlich in der Form $ος$, wie in *ἔδος* skt. sadas Sitz, *μένος* skt. manas Geist, nur in einigen wenigen Substantiven hat sich jenes as durch den Einfluss einer vorausgehenden liquida auch auf griechischem Boden erhalten, wie in *γέρας γῆρας δέρας τέρας πέρας κτέρας κέρας κρέας σέλας σφέλας*. Dass es dabei darauf ankam, dass die liquida vorausgieng, erhellt aus der Vergleichung von *πατέρα* und *πατράσι*, *δέρομαι* und *ἔδρακον*, *ἄδερχής* und *ἄδραχής*. Ein stammhaftes as wurde durch einen solchen Einfluss einer liquida geschützt in *δραμοῦμαι θρασύς βραδύς ἐλαχύς πλάτος* etc.

Dem α steht unter den drei Vertretern eines ursprünglichen a an Gewicht das o zunächst, ja es behält sogar o theilweise in der Contraktion die Oberhand nicht blos über das ε , sondern selbst über das α , wie in *τιμῶμεν* aus *τιμάομεν*, *αἰδῶ* aus *αἰδόα*. So konnte das o sogar noch in einzelnen Wörtern ein ursprüngliches

langes a vertreten, wie in *δόνον* skt. dāru Holz, *κόραξ* skt. kā-rava-s Krähe, *τόνος* skt. tāna-s Ton, *κόρος* in der von Hesychius bezogenen Bedeutung schwarz skt. kāra-s schwarz, *φέρο-ο-μεν* skt. bhar-ā-mas, *πενθ-ο-μεθον* skt. bōdh-ā-vahē, *πενθ-ό-μεθα* skt. bōdh-ā-mahē. Dem ε gegenüber zeigt sich das o besonders dadurch als ein gewichtvollerer Laut, dass in den Fällen, wo durch den Zulaut oder durch Gimirung *ā* zu *ẽ* oder *η*, *ι* zu *ει*, *υ* zu *ευ* gesteigert wird, sich das ε der zu steigenden Sylbe zu o erhebt, wie in den perf. *κλέλοφα τέτροφα ἔσπορα* von den praes. *κλέπτω τρέφω σπείρω*, und in den Derivatis *λόγος τρόπος τρόχος* von den Verbis *λέγω τρέπω τρέχω*, worüber ich in dem Abschnitt über die Gimirung im Zusammenhang reden werde.

Congenialität zeigt der Vokal o zu den Nasalen und zu dem Sibilanten, worin das Gr. mit dem Lat. übereinstimmt, da auch dieses in den entsprechenden Bildungen das ursprüngliche a zunächst in o und dann bei der in dieser Sprache fortgeschrittenen Trübung der Vokale in u verwandelte (cf. Corssen Ueber Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Sprache I p. 239). Desshalb treffen wir als Endung der Substantive nach der 2. Declination bei den masc. *ο-ς* skt. a-s, bei den neutr. *ο-ν* skt. a-m und bei den neutr. nach der 3. Decl. *ος* skt. as, wie *οἶκο-ς* skt. vêça-s Haus, *πέδο-ν* skt. pada-m Gegend, *μένος* skt. manas Geist. Noch deutlicher zeigt sich diese Hinneigung der Nasale zu dem o in der Conjugation; denn während der Bindevokal bei den Verbis ursprünglich, wie fast noch ausschliesslich im Skt., durchweg ein a war, treffen wir im Gr. im praes. imp. fut. aor. II vor *μ* und *ν* ein o, vor sonstigen Consonanten, ja selbst vor *σ* ein ε, wie in *τύπτ-ο-μεν τύπτ-ο-μαι τύπτ-ο-νται* gegenüber von *τύπτ-ε-τε τύπτ-ε-ται τύπτ-ε-σθε*. Im Aelischen hat das o noch eine entschiedenere Verwandtschaft zu den nasal. und überdiess auch zu den liquid., wesshalb sie o statt α sprachen in *ὄνω* = *ἄνω*, *ὄν* = *ἀνά*, *ὄνία* = *ἀνία*, *τομίας* = *ταμίας*, *δόμορτις* = *δάμαρτις*, *ὄμολος* = *ὀμαλος*, *χολάω* = *χαλάω*, *ἔφθορθαι* = *ἐφθάσθαι*, *μέμορθαι* = *μεμάσθαι*, *πόρνοψ* = *πάρνοψ*, *πτόρμος* = *παρμός*, *θροσέως* = *θρασέως*, *βροχέως* = *βραχέως*, *γνόφαλλον* = *γνάφαλλον*, *σπολέω* = *στελέω*, dem ein älteres *σταλέω* vorhergieng (cf. Ahrens de graecae linguae dialectis I p. 75 sqq.).

Endlich ist das *o* öfters durch den Einfluss eines Digamma entstanden, indem das allmählich aus dem Gr. verschwindende Digamma doch noch auf die Umwandlung des *α* und *ε* in das verwandtere *o* einwirkte. Genane und zahlreiche Belege werden wir hierfür in dem Abschnitt über das Digamma beibringen, hier seien nur einige wenige aufgeführt: ὄτ-*s* skt. avi-*s* Schaf, lat. ovi-*s*, ὄρνυξ skt. vartaka-*s* Wachtel, ὄρχι-*s* skt. vṛṣaṇa-*s* Hode, ὄχλος lat. vulgus, ὄχος vom Stamme vah fahren, ὄρθός skt. urdha-*s* emporgerichtet, was aus vardha-*s* zusammengeschoben ist.

Die Gewichtlosigkeit des *ε* haben wir bereits bei der Besprechung der Vokale *α* und *ο* öfters berührt und gezeigt, dass desshalb naturgemäss das *ε* an die Stelle von ursprünglichem *α* trat in den Enklitica, in dem Augment, der Reduplikation und in dem Auslaut der Wörter, in denen das *α* durch keinen Consonanten geschützt war. Ferner sehen wir noch innerhalb des Gr. ein *α* und *ο* zu *ε* herabsinken, wenn diese Vokale entweder durch eine folgende Länge herabgedrückt wurden, oder durch das Schwinden eines folgenden Consonanten ihre Stütze verloren; das erste gewahren wir in Ἀτρεΐδεω neben Ἀτρεΐδαο, τεθνεώς neben τεθνάναι, ἔστεώς neben ἔστάναι, in νεώς und νεών von ναῦς, in dem epischen Conjunktiv στέωμεν vom Stamme στα, und in den attischen Formen νεώς βασιλέως jonisch νηός βασιλῆος; das zweite in den epischen Genetiven τιμέων μου-σέων und den cass. obl. der neutra auf *ος* wie τείχεος τείχει etc. von τεῖχος; denn der gen. plur. der 1. Decl. endigte im Gr. ursprünglich, wie das Skt. und die italischen Sprachen beweisen, auf āsām, das erste *α* verlor aber nach dem Ausfall des mittleren Sibilanten nicht bloß seine Länge, sondern sank sogar wegen des unmittelbar nachfolgenden langen Vokals zu *ε* herab; auf ähnliche Weise war schon in τεῖχος das ursprüngliche *α* in *ο* übergegangen, doch schützte im Nominativ noch das nachfolgende *σ* vor weiterer Schwächung zu *ε*, der es in den cass. obl. nach der Ekthipsis des stützenden Sibilanten erlag. Auch daraus lernen wir die Schwäche des *ε* kennen, dass das schliessende *ο* und *η* des Themas eines primitiven Nomen dann in *ε* überging, wenn noch ein neues Suffix oder ein Compositionstheil hinzutrat, und somit das Primitivum oder der erste Compositionstheil in den Hintergrund gedrängt ward, wie in μογερός von μογο,

θολερός von *θολο*, μοχθερός von *μοχθο*, χάλκειος von *χαλκο*, χρύσειος von *χρυσο*, στρατηγέω von *στρατηγο*, δωρέομαι von *δωρο*, ἀλγέω von *ἄλγος*, ὄνειρον von *ὄναρ*, ὄρεστιάς von *ὄρος*, ferner in *τελεσφόρος φαισίμβροτος τειχεσιβλήτης* etc. Dass endlich das *ε* eine Verwandtschaft zu den Dentalen hat, geht daraus hervor, dass vor diesen in der Conjugation und in der Derivation gewöhnlich *ε* als Bindevokal eintritt.

Dieses ist, was ich von dem Wesen jedes einzelnen dieser drei palatalen Vokale zu bemerken habe, hieran muss ich aber noch eine kleine Besprechung von dem Streben nach Assimilation anreihen, das auf alle drei Vokale in gleicher Weise Bezug hat. Wiewohl nämlich, wie ich oben bemerkt habe, durch die Zerspaltung des einen *a* in die drei Vokale *α ε ο* die gr. Sprache an Mannigfaltigkeit unendlich gewann, indem nun in einem Worte oft statt dreier gleicher Vokale drei verschiedene ertönen, so ist doch daneben das Streben der Assimilation der palatalen Vokale in zweien oder mehreren sich gegenseitig aufnehmenden Sylben unverkennbar. Ja man muss sogar die Verschiedenheit der Vokale in den oben bezeichneten Fällen nicht aus einem Streben nach Dissimilation, sondern einzig aus dem verschiedenen Werthe und der verschiedenen Umgebung des *a* in den einzelnen Sylben herleiten. Denn wälten solche Motive zur Unterscheidung der Vokale eines Wortes nicht ob, so sehen wir die Sprache vielmehr bei den Vokalen *α ε ο ι* assimilirend verfahren. Am deutlichsten bemerken wir dieses bei dem pron. demonstr. οὗτος αὕτη τοῦτο, indem hier durchweg ein dumpfer Vokal der Endung ein *ο*, ein heller ein *α* in der vorausgehenden Sylbe hervorrief. Dasselbe Prinzip machte sich geltend in ἄμα und ὁμός, ὄροβος und ἐρέβινθος, ἐρέφω und ὀροφή, κέλευθος und ἀκόλουθος, φαρέτρα und φόρετρον, φέρετρον, αὔρα und οὔρος, ἀραρίσκω und ὀρνυμι; darauf beruht es auch, dass wir als prosthetischen Vokal *α* treffen in ἀσφαραγέω ἄσταχυς ἀτρακτος ἀνάγκη ἀτραπός ἀσπαίρω ἀμαράσσω Ἄτλας, *ο* in ὀφρύς ὀφρύς ὀκρυόεις ὄνυξ ὄρυζα ὄνομα ὀρυγμός ὄροβος ὀλόπτω, *ε* in ἐρέβινθος ἐχθές, *ι* in ἰκτίς; endlich ist auch die alte Form des Bindevokals oder des schliessenden Vokals des primitiven Themas durch den Einfluss der Assimilation bewahrt in ἀταλάφρονα φαλα-κρός ἄμμα-θος, καλα-ὑροψ πάσσ-α-λος ἀσπάλα-θος, κάμ-α-τος θάν-α-τος διδάσκ-α-λος etc.

Wie das kurze *a* des Skt. sich auf hellenischem Boden in die drei kurzen Vokale *ᾱ ε ο* spaltete, ebenso das lange *a* des Skt. in die entsprechenden gr. langen Vokale *ᾱ η ω*. Hier aber hat das *η* gegenüber dem gewichtvollen langen *α* in dem weichen jonischen Dialekte, aber auch wenngleich nicht in so ausgedehntem Masse in der *Ἀτθίς* und der *κοινὴ διάλεκτος* noch viel weiter um sich gegriffen als das *ε*, so dass sogar öfters wie in *ἴσταμεν ἴστημι, φαμέν φημί, πίμπλαμεν πίμπλημι, δόξα δόξης, ἄγαν ἡγάθεος, αἰρώ ἡρέθομαι, ἀκαχημένος ἀκηχεμένος* (II. E 364, Σ 29), *μαίνω μέμηνα, θάνατος θανατηφόρος, πολεμός πολεμήτος, ποταμός ποταμήτιος* sich ein kurzes *α* und *ο* nicht zu dem homogenen *ᾱ* und *ω*, sondern zu dem verschiedenartigen *η* verlängerte. Durch den Einfluss eines vorausgehenden *ρ ε ι* erhielt sich das lange *α* im gen. und dat. sing. der 1. Decl., in den Femininis der Adjektiven auf *ος* und in dem Futurum und den übrigen abgeleiteten temp. und nomm. der Verba auf *αω*, wie in *χώρᾱς ἀθροᾶ ἀχροάσομαι*. Ausserdem findet sich noch das lange *α* in einigen altehrwürdigen, im Gr. ziemlich allein stehenden Bildungen, wie in *πᾶς Πᾶν ἱμάς τάλας Αἴας Ἄτλας γίγας*, die insgesamt alte mit den Suffixen *ant-s* und *mant-s* gebildete Participien sind, an deren Stelle in der Regel im Gr. die Nomina auf *ων* und *μων* traten. Das *ω* erkennt man auch hier als einen schwereren Vokal als *η* aus dem Verhältniss von *ἔρωρα* zu *ῥήγνυμι*, dorischem *ἄφέωκα* zu *ἴημι*, *πτωχός* zu *πτήσσω*, da nach dem, was ich oben über die analogen Bildungen mit *ο* bemerkt habe, in den Formen mit *ω* eine Steigerung derer mit *η* vorliegt. Die Verwandtschaft des *ω* zu den Nasalen, dem Sibilanten und dem Digamma bekundet sich auch hier wiederum in dem Bindevokal *ω* der Formen *τύπτω-μεν, τύπτω-μαι, τύπτω-σι, τύπτω*, was selber aus *τύπτω-μι* entstanden ist, in dem *ω* der Suffixe *ων ονος, ων οντος, μων, ϕων, δων, ως*, und in einzelnen Formen wie *δῶδεκα* skt. *dvādaśan* zwölf, *ώμό-ς* skt. *āmá-s* roh, *ώμο-ς* skt. *āṁsa-s* Schulter.

Aber die im Vorausgehenden entwickelten Gesetze, nach denen sich im Gr. das *a* bald in seiner Ursprünglichkeit erhalten, bald in *ε* oder *ο* umgesetzt hat, finden wir nicht so fest und consequent durchgeführt, dass sie nicht oft in dem lebendigen Flusse der Sprache durchkreuzt und durchschnitten seien. Dieses darf

uns aber um so weniger beirren, da diese drei Vokale doch immer noch eine grössere Verwandtschaft zu einander als zu den zwei anderen hatten, und die Dialekte, deren Einfluss auf die Schriftsprache bei den Gr. von so grosser Bedeutung war, nicht den gleichen Weg in der Dreispaltung des ursprünglichen *a* gegangen sind. Auf solche Weise finden wir das vollgewichtige *α* als bedeutungsloser Bindevokal verwandt in *ικ-α-νός* *ἐδ-α-νός* *τροχ-α-λός* *στιβ-α-ρός* *θυγ-ά-τηρ* *σπορ-ά-δην* *ἵπτ-α-μαι* *κρύπτ-α-σκε* etc., treffen wir in Verbalstämmen gegen die sonst befolgte Regel vor Doppelconsonanten ein mattes *ε* in *πέσσω* *ἔξομαι* *ἔρω* *μέλλω* *στέλλω* *σκέλλω*, und sehen selbst ein *α* zu *ο* umgelautet oder zu *ε* geschwächt in *βολή* von *βάλλω*, *δρόμος* von der W. *dram*, *χρέος* von *χράομαι*, *κτέαρ* von *κτάομαι*.

Noch weit grösser ist das Schwanken unserer drei Vokale in den Dialekten. Am weitesten gehen bekanntlich diese bezüglich der Vokale *η* und *ᾱ* auseinander; es behielten nämlich statt des *η* des weichen jonischen Dialekts nicht blos da, wo *η* als eine Schwächung des *ᾱ* noch aus dem Gr. erkannt werden kann, wie in den Endungen der nomina nach der 1. Decl., im Augment der mit *α* anlautenden Verba und in den von Verbis auf *αω* abgeleiteten Verbal- und Nominalformen, sondern auch in einer Reihe von Stämmen und Suffixen die Aeolier und Dorier in fast völliger Uebereinstimmung mit den Italikern das ursprüngliche *α* bei (cf. Ahrens G. L. D. I § 13; II § 19). Seltner sind die Fälle, wo das einfache *ω* der gewöhnlichen Sprache in diesen ältesten und konservativsten Dialekten noch als *α* erscheint; sichere Beispiele für einen solchen Wechsel sind das dorische *πρᾶτος* *θεαρός* *ὀπάρα* statt *πρῶτος* *θεωρός* *ὀπώρα*. Ueberdiess finden wir in contrahirten Syllben *ᾱ* statt *ω* in den äolisch-dorischen gen. plur. der 1. Decl. wie *μουσᾶν* statt *μουσῶν*, in den dorischen part. praes. act. der Verba auf *αω*, wie *γελᾶν* statt *γελῶν*, und in den einzeln stehenden dorischen Formen *Ποτειδᾶν* = *Ποσειδάων*, *Ἀλκιᾶν* = *Ἀλκιμάων*, *ᾰς* = *ἔως*, *ἐπάξα* = *ἐπάξω* (cf. Ahrens G. L. D. II § 24), wobei jedoch nichts die Annahme rechtfertigt, als sei *ᾱ* aus *αᾶ* oder *αᾷ* contrahirt worden, da vielmehr die Aeolier und Dorier bei ihrer Vorliebe für das *α* in der Contraktion der Vokale *αω* und *αο* das *α* und nicht das *ο* überwiegen liessen.

Auch bezüglich der kurzen Vokale α ϵ o haben die Aeolier und Dorier noch vielfach das α , was bei den Joniern und Attikern zu ϵ herabsank, in seiner Reinheit bewahrt; so sagten die Lesbier ὅτα ἄλλοτα ἐνερχθα ὑπά αἰ παίνω (cf. Ahrens G. L. D. I, 12, 1, und I, 15, 8), die Eleer φάργον ἐπάρως, πάρ = περί, συνείαν = συνείεν (ibid. I, 52, 4), die Böotier γα ἄτερος Ἄρταμις φικάτι διακάτιοι (ibid. I, 38, 1), die Dorier Ἄρταμις ἄτερος γά ιαρός Ἄπταρα ιάραξ σκιαρός πιάζω τράπω στράφω τράχω ἄνωθα πόκα ἄλλοκα φικάτι διακάτιοι, ἄναρ = ὄναρ, σαλία = θολία, ἀψία = ἐψία, ἱρανες = εἴρενες, φρασί = φρεσί (ibid. II, 16). Auch in der ältesten epischen Poesie weisen noch manche Formen auf eine Zeit zurück, wo α von o und ϵ noch nicht so scharf geschieden war; so scheinen die homerischen aor. I ἐβήσετο ἐδύσετο ἄξετο ἄξετε οἶσε ὄρσεο λέξεο nur dadurch erklärt werden zu können, dass in den ältesten Zeiten bei dem ersten Auseinandergehen der Vokale α ϵ o noch nicht so bestimmt der Vokal α als charakteristisches Zeichen des ersten Aorist im Gegensatz zum zweiten ausersahen war. Auf denselben Sprachzustand sind die Schreibweisen γούνασσι neben γοῦνεσσι (cf. Spitzner ad H. I 488), τάμνω neben τέμνω, ἀμαρτῇ neben ὀμαρτῇ, ἀελλῆς neben ἀολῆς und die ursprüngliche Identität von αἰ und εἰ skt. jādī wenn zu beziehen. Ja selbst zu der Zeit, wo die Sprache schon zu einem festen Bau ausgebildet und der Unterschied der Vokale α ϵ o scharf hervorgetreten war, blieb noch ein Schwanken jener drei Vokale namentlich in Wörtern, die in der Schriftsprache minder gebräuchlich waren, bestehen, wie in ἄστυλιγξ ὄστυλιγξ, στραβαλός στροβερός, τραπελίζομαι τροπαλίζομαι, ἄστακος ὄστακος, ῥάδαμνος ὄδαμνος, βαῦνος βοῦνος, εὐβραχῆς εὐβρεχῆς, εὐτραφῆς εὐτρεφῆς. ἀμφιστραφῆς ἀμφιστρεφῆς, ἀτέλαβος ἀττέλεβος, πύαλος πύελος, μύαλος μύελος, τέραμνος τέρεμνος, ἐρκάνη ὄρκάνη, κολέκαμος κολόκαμος, Ἐρχομενός Ὀρχομενός.

Wir haben bisher die Fälle in Betracht gezogen, wo in ein und derselben Sylbe der ursprüngliche Vokal a in verschiedenen Gestalten erscheint; wir schliessen daran die Erwähnung derjenigen Ableitungssyllben, deren palataler Vokal in dem einen Derivativum sich als α erhalten hat, in dem andern in o oder ϵ übergegangen ist. So enden die den vedischen mascul. auf \bar{a} -s

entsprechenden mascul. im Gr. auf α -s wie in *ἱππονῶμας βο-
ρέας*, auf ω -s wie in *Μίνως ἥρως*, auf η -s wie in *ὀπλομάχης
εὐρουδίνης*; so zertheilen sich die skt. femin. auf \bar{a} auf helleni-
schem Boden in die femin. auf α wie *φορά ἀθρόα*, auf η wie
πνοή καλή, auf ω wie *πειθὼ χρεῖω*; so finden wir die im Skt.
auf \bar{a} tär ausgehenden Nomina im Gr. wieder in den Substantiven
auf *τηρ* wie *μήτηρ πατήρ*, und auf *τωρ* wie *σίντωρ πανδα-
μάτωρ*; so schliessen die ursprünglich auf ant-s mant-s vant-s
auslautenden Participia bald auf α s *αν* wie *πᾶς Πᾶν*, bald auf
ων ω s wie *τέκτων ἔρως*, bald endlich auf *ην* η s wie *Σειρὴν
κέλης*. Dabei verdient es besonderer Beachtung, dass bei eini-
gen Wörtern sich Formen mit α η ω neben einander erhalten
haben, wie *Γύρινα Γυριννῶ*, *τέχμαρ τέκμωρ*, *ἡχή ἡχώ*, *χρεῖή
χρεῖω*, *δοκή δοχώ*, *αὐδή αὐδῶ*, *μορφή μορφῶ*, *Θορή Θρωῶ*,
φρατήρ φράτωρ, *γενετήρ γενέτωρ*, *συλητήρ συλήτωρ*, *κο-
σμητήρ κοσμήτωρ*, *σημαντήρ σημαίντωρ*. Hierher gehört auch
die Erscheinung, dass das skt. Präfix *sa*, das eine Verbindung
ausdrückt, im Griechischen bald α bald σ lautet, α in *ἄλοχος
ἄκοιτις*, σ in *ὀρέτης ὄθριξ*; und dass die nasale Erweiterungs-
sylbe *na* der 9. Klasse der Verba im Sanskrit im Munde der Hel-
lenen bald *να* blieb wie in *πιτνάω δαμνάω βρυχανάομαι*, bald
zu *νε* herabsank wie in *οἰχνέω κινέω ἐκνέομαι*. Endlich können
durch sichere Schlussfolge aus den Denominativen *ἀναίνω βα-
σκαίνω παίνω* die alten Nominalformen *ἄν αν βάσκαν πῖαν*,
aus den Adjektiven *δίκαιος ἀκταῖος ἀναγκαῖος* die alten Sub-
stantivformen *δίκα ἀκτά ἀνάγκα* und aus den femin. *πρόφρασσα
Περσέφασσα θεραπαινίς* die alten Gestalten der mascul. *προ-
φράν Περσεφάν θεράπαν* gefolgert werden.

Aus allen dem, was ich über die Vertauschungen und Schwan-
kungen der Vokale α η ω im Griechischen überhaupt und in den
einzelnen Dialekten insbesondere bemerkt habe, geht hervor, dass
auch noch geraume Zeit nach der Trennung des Griechischen von
dem allgemeinen Sprachstamme in einer Fülle von Wörtern der
ursprüngliche Vokal α sich erhalten hatte und vielfach erst zur
Zeit der Scheidung der Dialekte unter dem Einfluss lokaler und
physischer Verhältnisse nach seinen drei Modificationen auseinan-
dergieng. Die Scheidung der kurzen Vokale α ϵ σ in den Wur-
zeln, Suffixen und den Verbindungen der Wurzeln mit den Suf-
fixen muss sich jedoch schon in der gräco-italischen Periode voll-

zogen haben, da hier das Lateinische fast durchweg mit dem Griechischen übereinstimmt, oder doch solche Vokale aufweist, die auf eine Identität in einer früheren Entwicklungsstufe des Lateinischen schliessen lassen.

IV.

Von den Vokalen *ι* und *υ*.

Von den Vokalen *i* und *u* hat sich der letztere in dem Munde der Hellenen zu *υ* verschoben, indem bei seiner Aussprache sich die vordere Mundöffnung verengte, wodurch sich das *u* dem später bei den Griechen immer mehr beliebten *i* näherte. Doch hatte sich der alte Laut des labialen Vokals nach den bestimmten Angaben der Grammatiker bei den Aeoliern noch erhalten, und finden wir noch auf böotischen Inschriften und in lakonischen Glossen *ov* statt *υ* geschrieben (cf. Ahrens L. G. D. I § 41, II § 18), womit bedeutet war, dass bei ihnen das einfache *υ* den Laut habe, den im übrigen Griechischen der Diphthong *ov* hatte.

Das *i* ist im Sanskrit sehr oft aus *a* durch den Einfluss eines *j* oder durch Schwächung des Vokals in Folge der Accentlosigkeit hervorgegangen. Im Griechischen unterlagen die palatalen Vokale weit seltner einer solchen Schwächung, da die Hellenen in solchen Fällen naturgemäss das *α* in *ο* oder *ε*, was noch gewichtloser als *ι* war, übergehen liessen. Sehr belehrend ist in dieser Beziehung die Vergleichung von skt. *hitā-s* gr. *θετό-ς* von *dhā* setzen, *pitā-s* gr. *ποτό-ς* von *pā* trinken. Das Lateinische freilich liess trotz der gleichen Dreitheilung des palatalen Vokals noch öfter *a* in Folge der gänzlichen Trübung seines Vokalismus in *i* übergehen. Aber das Griechische hat sogar auch sonst noch das *a* erhalten, wo es das Sanskrit zu *i* herabsinken liess, wie in *πατήρ στατός κάρα* gegenüber von skt. *pitā* Vater, *stita-s* gestanden, *cīras* Haupt. Dass aber hier das Griechische die älteren Formen erhalten hat, ist nicht nur aus den Stämmen dieser Wörter nachweisbar, sondern auch schon nach dem Grundsatz anzunehmen, dass in der Sprachengeschichte wohl ein stärkerer Laut zu einem schwächeren herabgedrückt, nicht aber ein schwächerer zu einem stärkeren erhoben ward. Desshalb muss auch skt. *īks* sehen für eine Schwächung von

dem ursprünglichen aks angesehen werden, das aus skt. akṣa-s Auge lat. oculus gr. ὄψομαι lit. akti sehen erschlossen wird. In θυγάτηρ hat der Accent das α vor der Schwächung zu ι geschützt, dem das gleichbedeutende skt. duhitá unterlag; denn auch das die Wortelemente verbindende i scheint aus dem ursprünglichen Bindevokal a durch Schwächung entstanden zu sein. Doch ist auch umgekehrt im Griechischen vereinzelt ein a in ι übergegangen, wo uns das Sanskrit das ursprüngliche a bewahrt hat, so in der Ableitungssylbe κς in πολλάκις ποσάκις, die sich in ihrer ungetrübten Gestalt nur noch in ἀνδρακίς erhalten hat, und die in ihrer Geltung ganz und gar mit dem Suffix ςας des Sanskrit übereinstimmt, sodann in τίς skt. ka-s wer, wobei höchst interessant ist, dass auch im Sanskrit im neutr. ki-m gr. τί das a dieses Pronomen zu ι geschwächt ward, sodann in ὀπίσσω skt. paçkāt rückwärts, was aus apaçkāt scheint entstanden zu sein, in κίχς von der im Sanskrit zahlreich verbreiteten Wurzel çak vermögen, in ἵππο-ς äol. ἵππο-ς skt. açva-s Pferd lat. equu-s, und νίκη von der Wurzel naç tödten, deren part. praet. naçtá-s sich in seiner Bedeutung ganz dem lat. devictus nähert (s. Manus VII, 40). Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass ἵππος und νίκη aus ἑπφο-ς und νεκφη durch den rückwirkenden Einfluss des Digamma entstanden sind, wie durch den vorwärts wirkenden aus varka-s skt. vrka-s Wolf gr. λύκο-ς ward.

Oefters aber können wir noch innerhalb des Griechischen die Schwächung eines palatalen Vokals zu einem ι verfolgen; so werden die Vokale α ε ο des Stammes in der Reduplikations-silbe durch ι vertreten in βίβημι τίθημι δίδωμι, ἵσθημι aus σίστημι, ἵπταμαι aus πίπταμαι; so geht ferner wurzelhaftes α und ε in ι über bei dem unmittelbaren Antritt einer nasalen Verstärkung oder einer sonstigen Erweiterung, wie in σκίδνημι neben σκεδάννυμι, κίρνημι neben κεράννυμι, πίτνημι neben πετάννυμι, κτίννυμι neben κτείνω, πίλνημι neben πελάζω, ὀριγνάω neben ὀρέγω, τίκτω neben ἔτεκον, σκιρτάω neben σκαίρω, σκίμπτω neben σκήπτω, νίσσομαι neben νέομαι, ἐνίπτω neben εἰπεῖν, πίνω von der W. pā, νῖζω von der W. snā, σχίζω neben σχέδη, welches Nomen den palatalen Vokal erhalten hat, der auch im skt. k'hinadmi ich spalte in i übergegangen ist. Durch den assimilirenden Einfluss des ι der folgenden Sylbe sehen wir ein vorausgehendes ε in ι übergehen in ἰσθι

neben ἔστω, σφίσι neben σφέων, λικριφίς neben λέχριος. Hingegen darf ein Überspringen des ι in η in den Compositis ἐπήβολος ἐπημοιβός ἐπηρεφής und ähnlichen nicht angenommen werden, da die verwandten Composita ἐπώνυμος ἐπόμοτος deutlich zeigen, dass zuerst die Präposition ἐπί ihr schliessendes ι einbüsste und dann der Bindevokal oder der anlautende Vokal des zweiten Gliedes der Zusammensetzung verlängert ward.

Dialektisch ging vor Vokalen im Böotischen und theilweise im strengen Dorismus ε in ι über, wie in dem böotischen θεός = θεός, τίος = τέος, φίο = φέο, ἰών = ἐγών (cf. Ahrens G. L. D. I, 38, 2; H, 17, 2). Ferner existirte neben dem gewöhnlichen ἔστια eine dorisch-jonische Form ἰστία, neben Σιζυών eine Nebenform Σεζυών, und schrieben die Aeolier und Dorier χάλκιος χρύσιος ὀρμῖω etc. statt χάλκεος χρύσεος ὀρμέω; doch ist in den letzten Formen nicht geradezu ε vor einem Vokal in ι übergegangen, sondern vielmehr aus dem ursprünglichen Lautcomplex ej entsprungen, worüber ich näheres im 3. Buche beibringen werde. Umgekehrt trat ein organisches ι in ε über in den cass. obll. der Substantiva auf ις wie πόλις πόλειος πόλει etc., bei denen jedoch die Jonier das ι durchweg beibehielten, ferner in den von solchen Substantiven abgeleiteten Eigennamen auf εας, wie Μρασέας Στασέας, wofür die Böotier und Dorier noch Μρασίας und Στασίας sprachen und schrieben, in den Comparativen μείων und ἀρείων von den WW. μι und ἄρι, in einigen Derivatis auf εο-ς und ιο-ν wie ζενεό-ς skt. čmja-s leer, ἔτεό-ς skt. satja-s wahr, δένδρεον und ὀστέον, dorisch δένδριον und ὀστίον, endlich in den adverbialen Lokativen τῇλε und ὅψε statt τῇλι und ὅψι, welche letztere Form den Lesbiern noch eigen war.

Der labiale Vokal u ward im Munde der Griechen, wie ich bereits im Eingange dieses Capitels bemerkt habe, zu v verschoben; aber trotz dieser Trübung der ursprünglichen Aussprache oder vielmehr gerade wegen derselben hat sich das griechische v streng in seiner Sphäre gehalten und ist weniger wie im Sanskrit und Lateinischen in benachbarte Gebiete eingedrungen. Denn im Lateinischen ist bekanntlich u vielfach an die Stelle von o oder ε getreten und hat dadurch zur Desorganisation des lateinischen Vokalismus nicht wenig beigetragen, und auch im Sanskrit ist öfters ein a unter dem Einfluss einer folgenden liquida in u übergegangen; auf solche Weise haben πόλι-ς πολύ-ς τέλαν-

το-ν den ursprünglichen Vokal reiner erhalten als das skt. purī Stadt, puru-s viel, tulā Pfund; auch in βαρύ-ς lat. gravis erhielt sich das a, das in skt. gurn-s schwer durch den assimilirenden Einfluss des Vokals der nächsten Sylbe zu u ward, ein Streben nach Assimilation, das sich im Sanskrit auch noch bei kuru mache statt karu geltend macht, das aber dem Griechischen gerade bei diesem Vokale so fremd ist, dass wir hier umgekehrt manche Vertauschungen von Vokalen vermöge der Dissimilation werden eintreten sehen. Einen sehr erheblichen Einfluss auf die Umwandlung eines ursprünglichen a in u übte das v oder das Digamma, so dass sich gr. ἥλιος und skt. sūrja-s Sonne durch σφάρια-s vom Stamme svar leuchten, αἰθαρῶς dorisches αἰθαρῶς und skt. cūdhjami ich werde gereinigt durch eine Wurzelform kvadh, κενεός-ς und skt. cūmja-s leer durch kfanja-s*), κύλιξ und lat. calix skt. calaça-s Krug durch kfalix; ὤραξ und lat. sorex durch σφαραξ, σαννάς und ὀννάς durch σφαννας, καλινδέομαι und κυλινδέομαι durch κφαλινδεομαι, σάρξ und äol. σόρξ durch σφαρξ, τέκτωνες und äol. τέκτυνες durch τεκτφανες, χελώνη und äol. χελύνη durch χελφανη passend vermitteln lassen, indem in dem einen Fall va sich zu u oder v zusammenzog, in dem andern das v nach einem Consonanten spurlos verschwand, wie sich ein solcher Wegfall des v im Griechischen und Lateinischen auch sonst noch vielfach erweisen lässt; die vermittelnde Form selber liegt uns im skt. dvāra-m Thüre, svapna-s Traum, kátvāras vier vor, woraus durch Zusammenziehung θύρα ὕπνος und äol. πύσινρες, durch den Wegfall des v fores sommus τέταρτος entstanden ist. Durch den assimilirenden Einfluss des Digamma ward auch der Vokal v herbeigeführt in λύχο-ς skt. vrka-s aus varka-s Wolf, ὄρνις skt. vrīhi-s Reis, μύλη aus φαλήη lat. mola, γυνή aus γανφη skt. gāni-s Frau, ῥήνη, was Hesychius mit ἄρνα erklärt und aus φαρηνα zusammengezogen ist, und in andern Formen, die ich in dem Abschnitt über das Digamma besprechen werde.

Im übrigen treffen wir im Griechischen nur höchst selten ein v an der Stelle eines a der verwandten Sprachen; als Aus-

*) Eine Form κφενεός darf mit Leo Meyer in Kuhn's Ztsch. f. vergl. Spr. VII, 219 aus Od. κ 42 οἷκαδε νισσόμεθα κενεός für Homer nicht gefolgert werden, da hier die Kraft der Hauptcaesur zur Erklärung der Länge des α hinreicht, und nirgends sonst bei Homer der Anlaut von κενεός Positionslänge macht.

nahmen erscheinen daher ὄνυξ skt. nakha-s Nagel, dessen a auch im lat. unguis getrübt ist, φρύγω skt. bhr̥g̥gami ich brate, dessen r-Vokal leicht den Uebergang zu ri im lat. frigo und zu ru im gr. φρύγω vermitteln konnte, ξύν aus σκύν skt. sākam mit, dessen a regelrecht vor dem Nasalen o lautet in dem verwandten ὁμός und κοινός, aber zu u auch im lat. cum und in dem verwandten äolischen Worte ὕμοιος getrübt wurde. Innerhalb des Griechischen lässt sich ein Uebergang des α oder ε zu v nachweisen in ἄγνους und ἀγύρτης von ἀγείρω, in ἄμυδις von ἄμα, διαπρύσιος von διαπρό, πρυτάνις von πρό, in ἀνύμων und dem Hesychischen μῦμαρ=μῶμος, die mit μέμφομαι zusammenhängen, in dem äolischen ὄνυμα=ὄνομα und dem allgemein gebräuchlichen ἐπώνυμος skt. nāman Name lat. nomen, welche Wörter selbst, wie noch aus lat. cognomen ersichtlich ist, aus gnaman von der W. gna erkennen entstanden sind, im äolischen ἀπύ=ἀπό skt. apa, ὕπισθα=ὄπισθεν, was von derselben Präposition gebildet ist, πύταμος=ποταμός vom Stamme pā trinken, wovon auch im Skt. pātha-m Wasser hergeleitet ist, und endlich in der böotischen Schreibweise v statt φ wie in τῷ δάμυ=τῷ δήμῳ u. a. cf. Ahrens G. L. D. I, 40, 5. Ausserdem finden sich von mehreren Wurzeln Formen mit v und α, ο oder ε nebeneinander, die in der Bedeutung kaum geschieden sind, wie δρέπω und δρύπτω, κλέπω und καλύπτω, γλάφω und γλύφω, ῥοφέω und ῥυφέω, φρώγω und φρύγω, ἐβραχον und βρυχάομαι, ἔμακον und μυκάομαι.

Unter den aus a entsprungenen Vokalen steht das o dem v am nächsten, da ja o selber ein Mischvokal ist, der zwischen a und u liegt; näher noch traten o und v im Acolischen und Lateinischen, da das reine u weit mehr als das getrühte v sich dem o nähert. Daher finden wir denn auch, wie bereits bemerkt, in diesen häufig ein unorganisches u an der Stelle von o, und das lat. u wenigstens vereinzelt wie in der Schreibart Nomãs =Numa durch o übertragen. Aber auch sonst trat im Griechischen o und ω an die Stelle eines ursprünglichen u; so gieng das v in der Reduplikationssylbe, da die Griechen nicht liebten in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sylben ein v zu hören, in o über in πορφύρω γογγύζω μορμύρω ποπύζω ὀλολύζω γοργύρη τονθρύς ποιπνύω ποιφύσσω μοιμύλλω; so steht ferner o für v in στόμα äol. στύμα von der W. stu preissen, μω-

φός skt. mūrās Thor, ζώννυμι von der W. ju verbinden, δώννυμι von der W. ruh wachsen; doch werden wir in den beiden letzten Formen ω richtiger als Vertreter des aus *u* zu *ou* gesteigerten Diphthongen gelten lassen, da auch in den dialektischen Formen βῶς βῶν πλώω ὦν ὠλαξ τραῶμα ω für die Diphthonge *ou eu av* der Formen βοῦς βοῦν πλέφω οὔν αὖλαξ τραῦμα steht. Bis zu einem *ε* ist vor einem folgenden Vokal ähnlich wie das *ι* in πόλις πόλεως geschwächt in den Substantivis auf *us*, εως wie πῆχυσ πῆχεως.

Untereinander stehen die Vokale *ι* und *υ* wiederum in naher Verwandtschaft, zumal das *υ* im Griechischen eine sich dem *ι* nähernde Aussprache angenommen hat; doch vermögen wir nur wenige Beispiele für die Vertauschung dieser beiden Vokale anzuführen; so vertritt *ι* ein *υ*, um die Wiederholung des *υ* in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sylben zu vermeiden, in δίδυμος διθύραμβος Κικυννεὺς φῖτυ vom Stammwort φύω; in ἀμφικτύονες ist wohl nicht geradezu *ι* in *υ* übergetreten, sondern liegt eine Participialform ἀμφικτί-φονες zu Grunde; dialektisch steht *ι* für *υ* in den äolischen Formen ἴψος ἴψηλος ἴπερ ἴπαρ = ὕψος ὕψηλός ὕπερ ὕπαρ, und in dem homerischen μόλιβος statt des gewöhnlichen μόλυβδος, welches nach dem lat. plumbum zu schliessen die unverfälschtere Gestalt des Wortes repräsentirt; für das *υ* in νύξ gegenüber dem *o* des lat. nox bildet das *ι* des skt. niç Nacht die Vermittlungsstufe. Ihren Platz haben die beiden Vokale gewechselt in μίτυλος μύτιλος, Μιτυλήνη Μυτιλήνη, πίτυλος πύτιλος, σιβύνη συβίνη. Die Erklärung des Vokalismus der Wörter πεύχη und εὐθύς gegenüber dem lat. picea und dem epischen ἰθύς werde ich in dem Abschnitt über die Diphthonge geben und nachweisen, dass hier gar nicht *ι* in *υ* sondern vielmehr in *ε* übergegangen ist, wobei ich zugleich über die Umwandlung des *υ*, wenn es sich mit *ε* oder *ο* zu einem Diphthonge vereinte, sprechen werde. In der Endung des dat. plur. si, der die Lokativendung *su* im Sanskrit und *sva* im Zend entspricht, ist *i* nicht aus *u* sondern aus *a* geschwächt, worauf die alte Form σσι statt σφι deutlich hinweist.

Neben diesen beiden eigentlichen Vokalen existirten im Sanskrit noch zwei Halbvokale *j* und *v*, in die jene bei dem Zusammenstoss zweier Vokale regelmässig übertraten. Im Griechischen hat sich der erste jener Halbvokale gar nicht mehr erhalten und tref-

fen wir den zweiten gleichsam in den letzten Zügen. Gerade diese Einbusse der beiden Halbvokale trug aber nebst andern Ursachen, die ich im Laufe der Untersuchung entwickeln werde, Schuld, dass das Griechische allmählich immer weniger den Hiatus in der Mitte der Wörter vermied. Doch gewahren wir auch hier noch einige Erscheinungen, die auf die ursprüngliche Möglichkeit der Umsetzung der beiden Vokale in die entsprechenden Halbvokale hinweisen. Dabei beziehe ich mich weniger auf die wenigen und dabei noch unsicheren Fälle, in denen *v* und *ι* vor Vokalen in der Poesie consonantisch gebraucht werden, worüber G. Hermann de emendandi ratione gramm. gr. p. 32sq. gehandelt hat. Wichtiger ist schon der Wegfall des Vokals *ι* in *πότινα θεά* Od. ε 215, *σεσωπαμένον* Pindar isth. I, 63, *βώσεσθε* Apollonius A 685, in *δαφοινός* statt *διαφοινός* und in den späteren Formen *ύγεία* statt *ύγεία*, *έπεικής* statt *έπεικής*, *τάμειον* statt *ταμειών*, da hier das *ι* schwerlich so geradezu ausfiel, sondern sich vielmehr seiner consonantischen Natur nach so an den vorausgehenden Consonanten anlehnte, dass es aufhörte eine eigene Sylbe zu bilden. Ganz einleuchtend ist die halbconsonantische Aussprache des *ι* in dem Diphthonge *υι*, da dieser bekanntlich vor einem folgenden Consonanten sein *ι* aufgab, was nur dadurch erklärbar ist, dass das *υι* auch vor Vokalen nicht wie ein beide Elemente in sich schliessender Laut gesprochen ward, sondern dass das *ι* in diesem Falle den halbconsonantischen Vermittlungsklaut des vorausgehenden und nachfolgenden Vokals bildete; ebenso scheint die attische Aussprache des *οι* in *τοιούτος ποιέω* etc., wobei das *ι* stumm war, eine vermittelnde vorauszusetzen, wo das *ι* sich nicht mit dem *ο* zu einem festgeschlossenen Diphthonge verband, sondern als Consonant dem *α* nachklang, worauf auch die römische Sprechweise Ajax Maja hinweist. Aus der halbconsonantischen Natur der Vokale *ι* und *υ* ist es ferner zu erklären, dass *υ* nie elidirt wird, und die Elision des *ι* mannigfachen Beschränkungen unterliegt; damit hängt denn auch zusammen, dass die griechische Sprache eine mindere Sorgfalt zeigt, in der Commissur der beiden Glieder eines Compositum den Hiatus zu vermeiden, wenn das erste mit einem *ι* oder *υ* schloss. Denn im übrigen waren die Griechen in den ältesten Zeiten ebenso wie die Sanskritvölker einem Hiatus an der bezeichneten Stelle sehr abgeneigt und liessen ent-

weder die beiden Vokale in einen langen zusammenfliessen, oder den ersten Vokal ganz ausfallen; schloss aber der erste Theil mit einem *ι* oder *υ*, so ertrug man nicht blos den Zusammenstoss zweier Vokale, wie namentlich in den Zusammensetzungen mit *εὐ πολύ εὐρύ περί*, sondern liess sogar zuweilen zwischen das schliessende *ι* oder *υ* des ersten und den beginnenden Consonanten des zweiten Elementes eines Wortes einen vermittelnden Vokal dazwischentreten wie in *πολι-α-νόμος ὄφι-ο-βόρος μητι-έ-της πτολί-ε-θρον πολί-ε-σσι ἀτί-ε-τος νεκρ-ο-στό-λος ἰχθυ-ό-ρωτος ἰχθύ-ε-σσι εὐ-η-γενής εὐ-η-πελής* etc. Ueber die Beziehungen der Halbvokale *j* und *v* selber zu den entsprechenden Vokalen *ι* und *υ* werde ich in dem dritten Buche eingehend handeln.

V.

Von dem Zusatz, dem Wegfall und der Versetzung der Vokale.

Wir haben in den vorausgehenden Capiteln das Verhältniss der einfachen Vokale zu einander und zu denen des ältesten Gliedes unseres Sprachstammes, des Skt., betrachtet und dabei gefunden, dass die gr. Sprache zwar durch die Breitheilung des palatalen Vokals eine weit grössere Mannigfaltigkeit erlangt hat, im übrigen aber im Auseinanderhalten der drei Grundvokale *a i u* einen hohen Grad von Ursprünglichkeit namentlich gegenüber seiner italischen Schwester bewahrte. Aber im Verlauf des sprachlichen Prozesses wurden nicht blos Vokale getrübt und untereinander vertauscht, sondern auch neue hinzugefügt, alte abgeworfen und versetzt, und es bleibt uns daher noch zu erörtern übrig, wie weit die gr. Sprache von Affektionen der Art berührt worden. Schon die alten griechischen und lateinischen Grammatiker hatten, zunächst durch die abweichenden Formen der Poesie aufmerksam gemacht, diesen Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit zugewandt und hatten, je nachdem der Zusatz oder Wegfall am Anfang, in der Mitte oder am Ende von Wörtern stattfand, drei Arten von Zusätzen, Prothesis Parenthesis Prosparepsis und drei Arten von Wegfällen, Aphæresis Synkope Apokope unterschieden. Auch wir werden die Scheidung dieser Affektionen nach ihrer

verschiedenen Stellung beibehalten, da damit ein grosser Unterschied verknüpft ist. Im allgemeinen nämlich lässt sich hier bemerken, dass die gr. Sprache in Erhaltung des sprachlichen Erbgutes viel conservativer im Anfang als am Schlusse der Wörter war, etwas was das Gr. mit allen jüngeren sprachlichen Entwicklungen gemeinsam hat, da die Stammsyllben zwar im wesentlichen bleiben, die Ableitungssyllben aber sich bis zur Unkenntlichkeit verstümmeln. Der hauptsächlichste Grund dieser Erscheinung liegt darin, dass die ursprüngliche Bedeutung der Ableitungssyllben nach und nach dem sprachlichen Bewusstsein abhanden gekommen war. Dass z. B. *τίθημι* setze ich *τυπτέμεναι* dem Schlagen oder für das Schlagen bedeute, davon hatten die Hellenen, ja selbst die Pelasger keine Ahnung mehr, und konnten daher leicht *τύπτωμι* in *τύπτω*, *τυπτέμεναι* in *τύπτειν* verstümmeln und so das eigentlich Charakteristische dieser beiden Formen wegwerfen. Ein zweiter Grund muss in der Weise der Accentuation gesucht werden; zwar war das Gr. in sofern von der alten Betonung herabgesunken, dass es den Accent nicht mehr wie das Sanskrit über die drittletzte Sylbe zurückversetzen konnte, aber es war doch dadurch dem alten System treu geblieben, dass es bei dem wichtigsten Redetheil, bei dem Verbum, den Accent so weit als möglich zurücktreten liess. Ja wir dürfen sogar aus der äolischen und lateinischen Accentuation schliessen, dass in der pelasgischen Periode sich die Neigung zur Zurückziehung des Accentus über alle Redetheile erstreckte. Dadurch aber, dass die Endsyllben den Ton verloren, wurden sie auch viel leichter der Gefahr der Verstümmelung ausgesetzt. Endlich muss auch noch das in Betracht gezogen werden, dass im Laufe der sprachlichen Entwicklung die Wörter in gleichem Masse, wie sie am Schlusse abgestumpft wurden, so im Anfange zunahmen, da die Präverbien anfänglich, wie noch aus den Ved. und theilweise noch aus Homer ersichtlich ist, von ihren Verbis losgetrennt waren und erst nach und nach mit denselben in ein unzertrennliches Ganze verwachsen.

Auf solche Weise treffen wir denn auch im Griechischen den Anlaut nicht bloß in einzelnen Worten reiner als selbst im Sanskrit erhalten, sondern auch öfters durch einen vokalischen Vorschlag vor Verstümmelung geschützt. Erhalten hat sich im Griechischen der anlautende Vokal, der in andern Gliedern der ari-

schen Sprachenfamilie abgefallen ist, in ὀδοὺς Zahn eigentlich der essende von der W. ad essen, skt. dantas lat. dens goth. tunthus, ἀνήρ der Mann eigentlich der Vollender von der W. an oder vielmehr van, skt. nar, ἑκατόν einhundert skt. çatam lat. centum*), ἀκή und ἀκωχή vom Stamm ak, der im lat. acuo unverstümmelt ist, aber im skt. Verbunn cō part. pract. çata-s gespitzt sein anlautendes a eingehüsst hat, εἶμι statt ἐσμι, das bei Homer in allen Modis den Vokal der Wurzel unverändert erhalten hat, während er im Skt. bei dem Antritt schwerer Endungen regelmässig abfiel, ὀπίσσω skt. paçkāt rückwärts lat. post, welche Wörter sich auf eine gemeinsame Grundform apastāt zurückführen lassen. Damit stimmt es auch überein, dass die Gr. lieber den schliessenden als den anlautenden Vokal der Präpositionen πρὸς κατὰ ἀνά ὑπό, die Indier lieber den anlautenden wie in pi statt api, pa statt apa, para-s statt apara-s, vāma-s statt avāma-s (cf. Benfey Griechisches Wurzellexicon I p. 276 Anm.) aufgaben. Steht in diesen wenigen Fällen das Gr. auf einer noch älteren Stufe als selbst das Skt., so hat in andern das gleiche Streben den Anlaut möglichst unverkümmert zu erhalten den Vorschlag eines palatalen Vokals veranlasst, wenn die Aussprache der ursprünglich anlautenden Consonantengruppe für den feinen gr. Mund zu hart war, also Gefahr lief verstümmelt zu werden, wenn nicht auf andere Weise die Härte beseitigt worden wäre. Durch die Prothesis eines Vokals haben sich nun freilich die anlautenden Consonanten unverkümmert erhalten, ist aber die äussere Gestalt des Wortes noch mehr verändert worden, indem wir so dem Schein nach selbst zweisyllbige Wurzeln erhalten, während in unserm Sprachstamme das Prinzip der Einsyllbigkeit der Wurzeln durchgeht. Doch hat das Gr. nicht durchweg auf solche Weise den Anlaut vor Verstümmelung geschützt, sondern hat auch einigemal, wie wir im zweiten Capitel des folgenden Buches zeigen werden, den ersten der anlautenden Consonanten aufgegeben. Aber geschützt wurde durch einen Vorschlag die schwer aussprechbare Consonantengruppe namentlich einsyllbiger Wörter in ὀφρύς skt. bhrū-s Augenbraue, ὀφρύς

*) Demnach sehen wir in εἶ nach der gewöhnlichen Annahme den Stamm des Zahlworts εἶς, eine etwas abweichende Erklärung gibt neuerdings Bopp Vergleichendes Accentuationsystem p. 17, wo er ἑκατόν aus δεκατόν entstehen lässt.

Christ, Gr. Lautlehre.

neben *ψυιά* skt. *sphik* Hinterbacken, *ἄ-στήρ* skt. *tārā* Stern, was aus *stārā* verstümmelt ist, *ἄ-τραχίς* skt. *tarku-s* Spindel, *ἔ-μβρυο-ν* skt. *bhrūṇa-s* Embryo, *ἔ-ννέα*, was aus *ἔ-ννεα*, *ἔ-νεσαν* entstanden ist, skt. *navan* lat. *novem* deutsch neun, ferner in *ἄ-σταχυς* neben *στάχυς*, *ἄ-σταφίς* neben *σταφίς*, *ἄ-στεροπή* neben *στεροπή*, *ἄ-στρηνες* neben *στρηνές*, *ἄ-στυλίσ* neben *στυλίσ*, *ἄ-στέλεφος* neben *στέρφνος*, *ἄ-στραλος* neben *φαρός*, *ἄ-σκαλία* neben *σκαλία*, *ἄ-σκαρίς* neben *σκαρίς*, *ἄ-σκαμωνία* neben *σκαμωνία*, *ἄ-σκόλυμβρος* neben *σκόλυμος*, *ἄ-σπάλαξ* neben *σπάλαξ*, *ἄ-σπιδής* neben *σπιδής*, *ἄ-σφάραγος* neben *σφάραγος*, äol. *ἄ-σφι* und *ἄ-σφε* statt *σφίν* und *σφέ*, *ἄ-τραπος* und *ἄ-τραπιτός* von *τρέπω*, *Ἄ-τλας* und *Ἔ-τλας* von *τλήναι*, *ἄ-κρεμών* neben *κρεμών*, *ἔ-χθές* neben *χθές*, *ὀ-τρύγη* neben *τρύγη*, *ὀ-τρηρός* und *ὀτραλέως* von der W. *tvār* eilen, *ὀβριμός* von *βρί*, *ἰ-κτίς* neben *κτίς*, *ἰ-γνύη* von *γόνυ* (cf. Lobeck pathol. serm. Gr. elem. dissert. I de prothesi et aphaeresi). Nicht in der Härte des anlautenden Consonantencomplexes sondern in der von der Stimme durchdrungenen Aussprache der liquidae und nasales scheint der Vorschlag eines Vokals in vielen mit diesen Consonanten anlautenden Worten begründet zu sein, wie in *ἔ-λαχύς* neben dem homerischen *λαχεῖα* skt. *laghu-s* leicht, *ἄ-λώπηξ* skt. *lōpakā* lit. *lape* Fuchs, *ἔ-ρουκάνη* neben *ῥουκάνη* lat. *rumina*, *ὀλίγοι*, wozu die Hess. Glossen *λίζον* und *λίζονες* gehören, von der Sktw. *lic* klein sein, *ἔ-ρουθρός* neben *λύθρος* lat. *rutilus* skt. *rudhira-m* Blut, *ἀνάγκη* lat. *neccesse* von der W. *nac* zu Grund gehen, wozu wir oben auch *νίκη* gestellt haben (cf. J. Grimm Verhandl. der Berl. Akad. d. W. a. 1845 p. 159), *ὄ-ννξ* skt. *nakha-s* Nagel (aber lat. *unguis*), *ἔ-νεγκειν* von einer im Slavischen reich vertretenen W. *nek* tragen (cf. E. Curtius, Grundzüge der gr. Etymologie Nr. 424), *ὄ-νειδος* von der Sktw. *nind* tadeln, *ὀ-μίχω* skt. *mēhami* lat. *mingo*, *ἄ-μαρύσσω* von der W. *mar* leuchten, die in dem homerischen *μαρμαίρω* reduplicirt ist, *ἐμοῦ ἐμοί ἐμέ* neben *μοῦ μοί μέ*, wobei sich mit der durch den Vorschlag erweiterten Form auch eine verstärkte Bedeutung verknüpft hat. In vielen derartigen Fällen jedoch war der vokalische Vorschlag nicht sowohl durch die Natur der liquida als durch den der liquida ursprünglich vorausgehenden Consonanten hervorgerufen, so dass der vokalische Vorschlag gewissermassen für einen Ersatz

des abgefallenen Consonanten gelten kann; so in *ὀλόπτω* neben *λέπτω* lat. *glubo*, *ὄνομα* lat. *co-gnomen*, *ἀλαπάξειν* neben *λαπάξειν* von der W. *grābhi* nehmen, *Ὀλισσῆν* neben *Γλισσῆν* von der W. *gli*, die in unserm deutschen gleiten sich zeigt, *ὀλισθαίνω* neben *γλίσσχω*, *ἐλαία* neben *γλοιός*, *ἐννός* neben *ννός* skt. *snusā* Schwiegertochter, *ὄρουζα* skt. *vrihi-s* Reis, *ἀράσσω* neben *ῥάσσω* von der W. *bhrag* gr. *φραγ* brechen, *ὄρυνγμός* neben *ῥέγγω* statt *φρέγγω*, wie man aus dem lat. *regio* statt *vregio* schliessen kann. In *ὀμφαλός* statt *ροφαλός* lat. *umbilicus* skt. *nabhi-s* Nabel ist der Vorschlag des *o* mit dem Ausfall eines mittleren *α* oder *ο* verbunden, so dass man hier eine Art von Transposition annehmen könnte; dieselbe Erscheinung kann noch weniger auffällig sein in *ἀργός* und *ἄργυρος* neben skt. *ragīta-s* glänzend, in *ἀρκέω* und *ἄλκη* neben skt. *raksāmi* ich rette, in *ἔργω* neben *ῥέζω*, da die liquidæ und insbesondere *ρ* sehr gewöhnlich ihre Stellung vor und nach dem Vokale wechseln. Mit zwei Vokalen hat sich die anlautende liquida nach zendischer Weise umgeben in *ἀλέξω*, was wie *ἀρκέω* zu skt. *raksāmi* ich rette, schütze gestellt werden muss, ferner in *ὀρέγω* neben *ὀργή* skt. *rīgāmi* ich strecke, *ἐρέβινθος* *ὄροβος* *ἐρόβινον* und *ἔρωδιός* verglichen mit *λέβινθος* *ervilia ardea*.

Den vokalischen Vorschlag, den die liquidæ und nasales veranlassten, den führte auch das Digamma in der Zeit herbei, wo es aus dem Munde der Griechen noch gehört wurde. Am häufigsten findet sich dieser Vorschlag in den epischen Liedern, in denen Formen wie *ἔεδνα* *ἐεργάθω* *ἐέργονμι* *ἐείκοσι* *ἐέλδομαι* *ἐῖσος* *ἐέλπομαι* *ἐοτ* *ἐοί* *ἐέ* *ἐός* *ἐορτή* mit andern wechseln, bei denen jener euphonische Vorschlag fehlt; hierher gehört auch das pamphyllische *ἄβέλιος* und kretische *ἄέρση*, die mit den homerischen Formen *ἦέλιος* und *ἔέρση* zusammenzustellen sind. In *ἄεθλον* *ἄέξω* *ἄείδω* ist das anlautende *α* haftend, wesshalb man bei ihnen füglich an eine Zusammensetzung mit dem alten Präverbium *a* denken kann. Erklären nun lässt sich diese Erscheinung auf doppelte Weise: entweder vertritt der Vokal das Digamma, das seine consonantische Natur um so eher aufgeben konnte, als es als Halbvokal zwischen Vokal und Consonant in der Mitte stand, oder es wurde zur Erleichterung der Aussprache dem Digamma, das den Griechen nie recht mundgerecht war, ein

Vokal vorgeschlagen, der später mit dem Digamma selbst wieder abfiel. Letztere Erklärung verdient unbedingt den Vorzug; denn einmal wäre die Ersetzung des Digamma durch α und ε von vornherein auffällig, da man eher an ihrer Stelle die dem Digamma näher stehenden Vokale v o oder ι erwarten würde; sodann ist $\acute{\alpha}\beta\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$ nach lakonisch-pamphylisher Weise aus $\acute{\alpha}\phi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\varsigma$ entstanden, und es kann daher bei diesem Worte sicherlich nicht an eine Vokalisierung des Digamma gedacht werden. Endlich bietet noch die ganz analoge Erscheinung in der französischen Sprache eine Stütze für die zuletzt gegebene Erklärung, da sich daselbst noch die Stufenfolge genau verfolgen lässt. Während nämlich in *escalier* lat. *scala*, *espèce* lat. *species*, *espérance* lat. *spes* der Anlaut unverkümmert erhalten und nur durch ein euphonisches e erweitert ist, treffen wir in *étoile* lat. *stella*, *épine* lat. *spina*, *école* gr. $\sigma\chi\omicron\lambda\acute{\eta}$, *épée* ital. *spada* den Ausfall eines s , wiewohl doch gerade die Härte der Consonantenverbindung *sc sp st* jenen Vorschlag des e hervorgerufen hatte.

Jedoch lässt sich nach diesen Grundsätzen nicht jeder vokalische Vorschlag auf lautlichem Wege erklären, vielmehr ist in einigen Fällen zweifelsohne eine verknöcherte Zusammensetzung anzunehmen. So ergibt sich $\acute{\alpha}\pi\omicron\iota\nu\alpha$ als eine Zusammensetzung von $\acute{\alpha}\pi\omicron$ und $\pi\omicron\iota\nu\acute{\eta}$, da nach dem Wegfall des schliessenden Vokals der Präposition $\acute{\alpha}\pi\omicron$, der uns auch in dem homerischen $\acute{\alpha}\pi\pi\acute{\epsilon}\mu\psi\alpha\iota$ Od. o 83 vorliegt, die Form $\acute{\alpha}\pi\pi\omicron\iota\nu\alpha$ bei der Abneigung der Griechen gegen die Verdoppelung einer labialen muta sehr leicht in $\acute{\alpha}\pi\omicron\iota\nu\alpha$ überging; ferner hat man die aus $\acute{\alpha}\nu$, wie in $\acute{\alpha}\gamma\text{-}\acute{\gamma}\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$, zu α verstümmelte Präposition $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ erkennen wollen in $\acute{\alpha}\sigma\phi\alpha\rho\alpha\gamma\acute{\epsilon}\omega$ neben $\sigma\phi\alpha\rho\alpha\gamma\acute{\epsilon}\omega$, $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ neben $\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, $\acute{\alpha}\sigma\pi\alpha\acute{\iota}\rho\omega$ neben $\sigma\pi\alpha\acute{\iota}\rho\omega$, $\acute{\alpha}\sigma\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\omega$ und $\acute{\alpha}\sigma\kappa\alpha\rho\acute{\iota}\omega$ neben $\sigma\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\omega$ und $\sigma\kappa\alpha\rho\acute{\iota}\omega$; da aber auch neben den Substantiven $\acute{\alpha}\sigma\phi\acute{\alpha}\rho\alpha\gamma\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\alpha\pi\acute{\eta}$ $\acute{\alpha}\sigma\kappa\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma$ sich gleichfalls, wie kurz zuvor dargelegt ist, Formen ohne anlautendes euphonisches α finden, so ist es rathsam auch bei den Verben einen rein euphonischen Vorschlag anzunehmen; sicher jedoch ist o als Rest des Präverbium $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}$ anzusehen in den von Hesychius überlieferten äolischen Glossen $\acute{\omicron}\sigma\acute{\alpha}\kappa\acute{\alpha}\pi\tau\omega = \acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\acute{\alpha}\kappa\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ und $\acute{\omicron}\sigma\tau\alpha\sigma\alpha\nu = \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\sigma\alpha\nu$, ferner in $\acute{\omicron}\phi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ von der W. *phal* hervorbringen, $\acute{\omicron}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$, wozu das einfache $\kappa\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ auch noch im Griechischen existirt, und $\acute{\omicron}\beta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ äol. $\acute{\omicron}\delta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ von der W. *dar* spalten. Das skt. Präverbium *ava* weg, lat. *ab*, altlat. *af*,

erkenne ich in der Hes. Glosse ἄερον d. i. ἄφερον = ἀπεδερ-
μάτουν, in dem homerischen ἀνερύω aus ἄφερονω, und in
ἄφέρρει bei Alcae. fr. 78 ed. Bergk; sehr wohl lässt sich die
Annahme der Zusammensetzung mit diesem Präverbium auch aus
der Bedeutung rechtfertigen in ἀμόργνυμι ich wische ab und
ἀμέλγω ich streife ab von der W. marg, wovon skt. margami
ich streife weg, lat. mulgeo, in ἀμαλδύνω ich reibe ab
neben μέλδω von der W. mrd reiben, in ἀμάω ich mähe
ab und ἀμύνω ich wehre ab neben μύνη und μυνάμενος bei
Alcae. fr. 89 und in ἀλεύω ich wehre ab von der W. lu,
worauf ich in dem Abschnitt über das Digamma zurückkommen
werde. Auf ähnliche Weise unterstützt die Bedeutung der Verba
ἐρεύγεσθαι ἐρυγχάνειν herausbrechen und ἐρωεῖν her-
vorsprudeln sehr die Annahme Pott's Etymologische For-
schungen etc. 1. Aufl. II p. 161, dass das ε ähnlich wie das e in
lat. Compositis vor r l m n v so auch hier im Griechischen vor
ρ für ἐκ stehe; doch darf ich nicht unerwähnt lassen, dass das
lat. ructare ohne mit dem Präverbium e zusammengesetzt zu sein
ganz denselben Sinn wie das gr. ἐρεύγεσθαι hat, und dass ἐρωέω
von der W. sru fliessen herkömmt, und also sehr leicht ein
blos euphonisches oder compensatives ε kann angenommen haben.
Das skt. Präverbium ā, das in Verbindung mit Adjektiven den
Sinn des lat. sub in subviridis, mit Verben den des lat. ad in ad-
duco hat, ist unverkennbar enthalten in ὠχρός statt ὠχερός,
wozu das skt. hari-s grün das simplex ist, in ἡρέμα, dem im
Sanskrit das Verbum ā-ramē ich ruhe zur Seite steht, in ἡλυ-
γεῖος, das mit λευκός zusammenhängt und eigentlich halbhell,
sublucanus bedeutet, ferner höchst wahrscheinlich in ἀλφαίνω,
was aus ἀλαβαίνω scheint zusammengeschoben zu sein, in
ἀ-ίσσω ἀ-υτέω ἀ-ιτέω (lat. invito) ἀ-είρω, ἀ-ιρέω äol. ἀργέω
aus ἀ-γερέω, ἀ-προάομαι ἀ-κούω ἀ-μείβομαι, von denen die
einfachen Verba nicht mehr im Griechischen, wohl aber noch in
den verwandten Sprachen im Gebrauch sind; auch ἀσπάζομαι
haben schon die Alten von σπάω abgeleitet, und es heisst dem-
nach ἀσπάζεσθαι eigentlich zu sich ziehen zur Begrüssung
(cf. Benfey G. W.-L. I p. 541). Das im Sanskrit häufig ge-
brauchte Suffix vi = dis steckt nicht blos, wie ich in dem Ab-
schnitt über das Digamma zeigen werde, in οἰγνυμι εἶκω οἰχο-
μαι sondern auch in dem selbstständig vorgeschlagenen ι von

ιάχω und ιάνω. Das Präfix *sa* endlich, das eine Vereinigung bezeichnet, ist leicht zu erkennen in *ἀγανρός* mit Stolz begabt, *ἀμανρός* mit Dunkel begabt, *ἀκιδνός* mit Schwäche begabt, statt deren uns auch die einfachen Adjektiva *γανρός* *μανρός* *κιδνός* im Gr. vorliegen. Mit Verben wird dieses Präverbum im Skt. zwar nicht verbunden, doch ist es kaum verkennbar in den gr. Verben *ἀ-γείρειν* zusammenführen und *ἀπελλάζειν* aus *ἀ-φellaζειν*, einem lakonischen Worte für *ἐκ-κλήσιάζειν*.

Den überaus zahlreichen Fällen, in denen ein Vokal im Gr. vorgeschlagen ward, stehen nur äusserst wenige zur Seite, in denen die Aphäresis eines Vokals stattgefunden hat. Hierher gehören einmal die von den Dichtern dem Metrum zu Liebe aufgeführten Formen *κείνος* *κείθεν* *κείθι* *κείσε* *νέστεροι* *μιάσθλη* *κωχένω*, neben denen die unverstümmelten Formen *ἐκείνος* *ἐνέστεροι* *ἑμιάσθλη* *ὀκωχένω* als regelrecht im Gebrauche waren. Ganz abgefallen ist der anlautende Vokal in dem vulgären *σχορακίζειν*, worin schon die Alten eine Verstümmelung von *ἐσχορακίζειν* erkannten, in *ξένος*, das Pott E. F. II, 53, 237*) unzweifelhaft richtig von *ἐξ* abgeleitet hat, in *γυμνός*, was Giese über den äolischen Dialekt p. 299 mit Bezugnahme auf das neugr. *γόνυατα* = *ἐκδόνυατα* für eine Verstümmelung von *ἐκδύνμενος* erklärte, in *κρήνη*, was Pott E. F. II, 153 von *ἐκρέω* herleitet, eine Ableitung, die auch durch *χρουνός* aus *ἐκρεφενος* eine Stütze erhält, in *φατερ*, was von der Präposition *ava*, wie wir in dem Abschnitt über das Digamma zeigen werden, weitergebildet ist, und in *παρά πάρος πέραν πέρυσι*, welchen Bildungen insgesamt die Präposition *apa* zu Grund liegt, die auch im Skt. in vielen Ableitungen ihr anlautendes *a* embüsste, cf. Pott E. F. I, 463 ff. 2. Aufl. Die Formen *θέλω* und *δύρομαι* neben *ἐθέλω* und *ὀδύρομαι* können kaum hierher gezogen werden, da vielmehr *ἐθέλω* und *ὀδύρομαι* aus den reduplicirten Formen *τεθέλλω* und *δούδωρομαι* scheinen verstümmelt zu sein, worauf ich noch einmal in dem zweiten Capitel des zweiten Buches werde zu sprechen kommen. Auch *ῥύω* ist nicht unmittelbar aus *ἐρύω*, wie das abgeleitete *ἐρύζω* manche zu glauben verleitet hat, durch

*) Wenn nichts näher angemerkt ist, so beziehe ich mich immer auf die erste Ausgabe dieses Werkes.

Aphäresis des ε entstanden, vielmehr gieng *φερνειν* durch Synkope in *φρνειν* *φύειν* über, wie auch *φερητωρ* in *φρητωρ* *ρήτωρ*, worüber genaueres in dem Abschnitt über das Digamma wird gegeben werden. Ueber die weiter um sich gegriffene Aphäresis neugr. Wörter sehe man das Nähere bei Lobbeck path. gr. serm. cl. I p. 53.

So rein und unverkümmert die griechische Sprache im Allgemeinen die anlautenden Buchstaben zu erhalten suchte, so weit gieng sie hingegen in der Abschleifung und Verstümmelung des Auslautes. Den grössten Theil der betreffenden Erscheinungen werden wir in dem Abschnitt über die auslautenden Consonanten behandeln; hier haben wir nur die Apokope eines schliessenden Vokals zu betrachten. Am meisten trifft diese Verstümmelung das ι; so hat in der 1. und 2. Decl. im dat. sing. das schliessende ι seine Geltung verloren und ward stumm in den schliessenden Diphthongen α η und ω; in dem gleichen Casus des Plural derselben Declinationen hat das ι der Endung σι bei den Epikern noch vielfach seine Geltung behauptet; doch fängt es auch bei ihnen schon an sich zu verflüchtigen, bis es in der späteren Sprache spurlos verschwand; ausserdem ist das mit der Endung des dat. sing. identische lokative ι in ἐν statt ἐνι abgefallen. Was die Conjugation anbelangt, so endigten die drei Personen sing. ind. et com. praes. act. in dem alten Zustand des Gr. ebensogut wie im Skt. auf μι σι τι, die als die Stämme der drei entsprechenden Personalpronomina anzusehen sind; das ι hat sich bei den Verben auf μι noch in der 1. und 3. Person des Indicativ allgemein, und in den entsprechenden Personen des Conjunktiv theilweise noch bei den Epikern erhalten; in der 2. Person verschwand das ι selbst aus dieser Klasse von Verben, die sonst conservativer die ursprünglichen Endungen bewahrt haben. Aus allen drei Personen wich das ι bei den verbis barytonis und contractis; doch hat sich in dem durch den Einfluss des schliessenden ι entstandenen Diphthongen ει der 2. und 3. Person noch ein Andenken daran erhalten; in der 1. Person führte der Wegfall des schliessenden ι noch weitere Verstümmelungen herbei, da τυπτω wegen der Unstatthaftigkeit eines schliessenden μ in τύπτω übergieng, wie auf ähnliche Weise aus δῶμα zunächst δωμ und daraus δῶ ward (cf. Zonaeus περὶ σχημάτων in rhet. gr. III, 167 ed. Spengel). Auch im Optativ

ward das schliessende *ι* bei Dichtern abgeworfen in *τύπτουν*, was das E. M. aus Euripides, und in *ἀμάρτουν*, was Suidas aus Cratinus verzeichnet hat. In der 2. pers. imp. praes. act. könnte man gleichfalls für die Endung die Stufenfolge *ἐ-θι ε θ ε* ansetzen, wenn nicht schon im Skt. dieselbe bei der Mehrzahl der Verba einfach auf *a* endigte, was den frühen gänzlichen Wegfall des Imperativsuffixes wahrscheinlich macht. Hingegen ist sicherlich das anlautende *ι* abgeworfen in *δός* aus *δοθι*, *θές* aus *θεθι*, *σχές* aus *σχεθι*, *φρές* aus *φρεθι*, *ἐνίσπες* aus *ἐνισπεθι* (cf. Spitzner ad II. A 156), da nach der Apokope des *ι* den herrschenden Lautgesetzen gemäss das *θ* in *σ* übergieng. In den inf. praes. fut. aor. II. ind., deren Geschichte wir noch innerhalb des Gr. verfolgen können, ward gar ein Diphthong, *αι*, abgeworfen; der gr. Infinitiv ist nämlich eigentlich der Dativ eines nomen abstractum, wofür wir Analogien genug in dem ältesten Sprachdenkmal der Arier, in den Veden, haben; die ursprüngliche Form *τυπτεύμεναι* gieng nun nach der Apokope des *αι* zunächst in *τύπτεμεν* über und ward alsdann nach dem Ausfall des mittleren *μ* zu *τύπτειν* contrahirt. Fester hielt sich der anlautende Vokal der Präpositionen, da derselbe durch den selbst im Aeolischen hier auf der Endung ruhenden Accent geschützt wurde; nur *προτι*, welches wohl wie das entsprechende skt. prāti Paroxytonon war, gieng nach Verlust des schliessenden *ι* in *πρός* über. Unter dem Einfluss des Metrums und im Anschluss an die verschlingende Aussprache des Volkes finden wir jedoch auch von andern Präpositionen von *ἀνά παρά κατά ἀπό* und *ὑπό* bei Dichtern und in einzelnen verknöcherten Zusammensetzungen wie *ἄγγέλλω ἄμπωτις ἄμπνξ καμνύω κάμμορος πάροπαρος* den schliessenden Vokal abgeworfen.

Gegenüber diesen vielen Fällen der Apokope eines schliessenden Vokals weiss ich keinen einzigen anzuführen, wo ein solcher im Auslaut aus euphonischen Gründen sei zugesetzt worden; die Zusätze (*παραγωγάι*) sind nicht lautlicher Natur, sondern sind pronomimelle Ansätze oder Suffixe.

Der Aphäresis im Anlaut und der Apokope im Auslaut reiht sich in der Mitte der Wörter die Synkope an (cf. Lobeck path. gr. serm. cl. dissert. II. de syncope). Herbeigeführt wurde dieselbe durch Belastung des Stammes durch Zusätze am Anfange

und am Schlusse der Wörter, wodurch der mittlere Kern allzu-
sehr zusammengedrängt wurde. Doch fast nur der leichteste
und schwächste aller Vokale, das ϵ , und nur höchst selten ein α
oder υ ward auf solche Weise ausgestossen. Durch die doppelte
Belastung am Anfange und am Schlusse ward eine solche Syn-
kope veranlasst in $\acute{\alpha}\pi\iota\tau\omega$ aus $\pi\iota\pi\epsilon\tau\omega$, $\acute{\iota}\pi\tau\alpha\mu\alpha\iota$ aus $\pi\iota\pi\epsilon\tau\alpha\mu\alpha\iota$,
 $\acute{\iota}\sigma\chi\omega$ aus $\sigma\iota\sigma\epsilon\chi\omega$, $\gamma\acute{\iota}\gamma\eta\mu\alpha\iota$ aus $\gamma\eta\gamma\epsilon\mu\alpha\iota$, $\acute{\iota}\zeta\omega$ aus $\sigma\iota\sigma\acute{\iota}\zeta\omega$,
 $\mu\acute{\iota}\mu\eta\omega$ aus $\mu\iota\mu\epsilon\mu\omega$, $\mu\acute{\epsilon}\mu\beta\lambda\epsilon\tau\alpha\iota$ aus $\mu\epsilon\mu\epsilon\lambda\epsilon\tau\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\sigma\chi\omicron\nu$ aus $\acute{\epsilon}\sigma\epsilon$ -
 $\chi\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\tau\mu\omicron\nu$ aus $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\tau\epsilon\mu\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\phi\omicron\nu$ aus $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\phi\epsilon\phi\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\sigma\pi\acute{\omicron}\rho\eta\nu$
aus $\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\pi\omicron\mu\eta\nu$, $\acute{\epsilon}\pi\acute{\omicron}\mu\eta\nu$ aus $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\tau\omicron\mu\eta\nu$, $\acute{\eta}\gamma\theta\acute{\omicron}\mu\eta\nu$ aus $\acute{\eta}\gamma\epsilon\theta\omicron$ -
 $\mu\eta\nu$, $\acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\tau\omicron$ aus $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\lambda\epsilon\tau\omicron$, $\acute{\epsilon}\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron$ aus $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\kappa\epsilon\lambda\epsilon\tau\omicron$, $\acute{\eta}\lambda\theta\omicron\nu$ aus
 $\acute{\eta}\lambda\eta\theta\omicron\nu$, $\acute{\eta}\lambda\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ bei Hyc. fr. 17 ed. B. aus $\acute{\eta}\lambda\alpha\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\nu$, $\delta\acute{\epsilon}\nu$ -
 $\theta\omicron\nu$ aus $\delta\epsilon\nu\delta\epsilon\theta\omicron\nu$, $\kappa\acute{\upsilon}\kappa\lambda\omicron\varsigma$ aus $\kappa\upsilon\kappa\upsilon\lambda\omicron\varsigma$, $\acute{\omega}\chi\acute{\rho}\omicron\varsigma$ aus $\acute{\omega}\chi\epsilon\theta\omicron\varsigma$,
 $\delta\acute{\iota}\phi\theta\omicron\varsigma$ aus $\delta\iota\phi\epsilon\theta\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\gamma\acute{\rho}\acute{\epsilon}\omega$ aus $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\theta\epsilon\omega$. In der Betonung der
Endsyllbe ist der Grund der Synkope zu finden in $\pi\alpha\tau\acute{\rho}\omicron\varsigma$ aus
 $\pi\alpha\tau\epsilon\theta\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\nu\delta\acute{\rho}\omicron\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\nu\epsilon\theta\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\acute{\nu}\omicron\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\rho\epsilon\theta\omicron\varsigma$, da die hier-
her gehörigen Substantive im gen. und dat. den Accent auf die
Endung herabsinken liessen und dadurch der vorausgehenden
Syllbe ihr Gewicht nahmen, ferner in $\beta\omicron\theta\acute{\omicron}\varsigma$ aus $\mu\epsilon\theta\omicron\theta\omicron\varsigma$ von
der W. $\mu\alpha\tau$ sterben, $\xi\acute{\upsilon}\nu$ aus $\sigma\alpha\kappa\upsilon\nu$ skt. $s\acute{a}k\acute{a}m$ mit, $\pi\theta\upsilon$ -
 $\mu\acute{\omicron}\nu$ aus $\pi\epsilon\theta\upsilon\mu\omicron\nu$, $\gamma\upsilon\acute{\nu}\xi$ aus $\gamma\omicron\nu\nu\xi$, $\sigma\tau\omicron\iota\phi\theta\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\sigma\tau\epsilon$ -
 $\theta\iota\phi\theta\acute{\omicron}\varsigma$. Durch das blosse Gewicht der schweren Endungen oder
Fortbildungssyllben ward die Synkope des Stammvokals veranlasst
in $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\acute{\iota}\sigma\kappa\omega$ aus $\acute{\alpha}\mu\alpha\lambda\iota\sigma\kappa\omega$, $\acute{\omicron}\phi\lambda\iota\sigma\kappa\acute{\alpha}\nu\omega$ aus $\acute{\omicron}\phi\epsilon\lambda\iota\sigma\kappa\alpha\nu\omega$, $\delta\upsilon\omicron$ -
 $\pi\alpha\lambda\acute{\iota}\zeta\omega$ aus $\delta\omicron\upsilon\omicron\pi\alpha\lambda\iota\zeta\omega$, $\theta\omicron\acute{\rho}\acute{\iota}\zeta\omega$ aus $\delta\epsilon\theta\iota\zeta\omega$, $\delta\mu\acute{\omega}\varsigma$ aus $\delta\alpha\mu\omega\varsigma$,
 $\acute{\omicron}\rho\gamma\upsilon\acute{\alpha}$ aus $\acute{\omicron}\rho\epsilon\gamma\upsilon\iota\alpha$, $\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\pi\upsilon\acute{\alpha}$ aus $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\theta\upsilon\pi\upsilon\iota\alpha$, $\sigma\chi\epsilon\delta\acute{\omicron}\nu$ aus
 $\sigma\epsilon\chi\epsilon\delta\omicron\nu$, $\pi\tau\epsilon\acute{\rho}\omicron\nu$ aus $\pi\tau\epsilon\theta\epsilon\theta\omicron\nu$, $\mu\epsilon\sigma\eta\mu\beta\acute{\rho}\iota\alpha$ aus $\mu\epsilon\sigma\eta\mu\epsilon\theta\iota\alpha$, $\pi\lambda\acute{\epsilon}$ -
 $\theta\omicron\nu$ neben $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\omicron\nu$. In Folge der Anfügung eines zweiten
Suffixes ward der zuerst aus η zu ϵ geschwächte Vokal des er-
sten Suffixes ausgestossen in $\delta\epsilon\sigma\pi\acute{\omicron}\theta\iota\alpha$ aus $\delta\epsilon\sigma\pi\omicron\theta\epsilon\iota\alpha$, $\psi\acute{\alpha}\lambda$ -
 $\tau\iota\alpha$ aus $\psi\alpha\lambda\tau\epsilon\iota\alpha$, $\acute{M}\acute{\epsilon}\nu\alpha\nu\theta\omicron\varsigma$ aus $\acute{M}\epsilon\nu\alpha\nu\epsilon\theta\omicron\varsigma$, $\mu\eta\theta\upsilon\acute{\alpha}$ aus
 $\mu\eta\theta\epsilon\upsilon\iota\alpha$, $\Delta\eta\mu\acute{\eta}\theta\iota\omicron\nu$ aus $\Delta\eta\mu\eta\theta\epsilon\theta\omicron\nu$ u. a. Vereinzelt steht
die Synkope in $\tau\acute{\iota}\pi\tau\epsilon$, das aus $\tau\acute{\iota}\pi\omicron\tau\epsilon$ bei der engen Verbin-
dung der beiden Wörter zusammengeschoben ist; vergleichen
lässt sich damit $\pi\acute{\rho}\omicron\chi\upsilon\nu$, was aus $\pi\omicron\theta\omicron\gamma\omicron\nu$ und $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\kappa\acute{\rho}\acute{\upsilon}$, was
aus $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\chi\epsilon\theta\upsilon$ entstanden ist. Keine Synkope nehmen wir in
denjenigen Formen an, in denen die Endung unmittelbar an den
Stamm angeschlossen ist, wie in $\omicron\acute{\iota}\sigma\theta\alpha$ $\acute{\epsilon}\delta\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ $\phi\acute{\epsilon}\rho\tau\epsilon$ $\acute{\omega}\mu\eta\nu$
 $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\pi\omicron\sigma\theta\epsilon$, da der Bindevokal nicht zu den ursprünglichen Ele-

menten der Wörter gehört, sondern vielmehr erst zur Erleichterung der Aussprache eingeschaltet wurde.

Mit der Synkope hängt die Metathesis aufs engste zusammen, ja es lassen sich sogar in einzelnen Fällen schwer die Gräzen zwischen ihnen ziehen. Wenn wir aber in *ὀφλισκάνω* aus *ὀφελισκανω* eine Synkope, in *θράσσω* aus *ταράσσω* eine Metathesis annehmen, so fassen wir darauf, dass bei dem ersten das mittlere *ε* ausfiel, der ungleichartige Bindevokal *ι* aber blieb, bei dem zweiten durch den Uebertritt des mittleren *α* ein Bindevokal ganz überflüssig ward. Man muss daher auch die Metathesis aus dem Streben erklären die Anfügung von neuen Zusätzen an die Wurzel durch eigene Mittel nicht durch Zufügung eines fremden Bindevokals zu ermöglichen. Eine solche Metathesis trat nur ein, wenn auf den zu versetzenden Vokal ein Nasal, und zumeist wenn ihm eine liquida folgte; denn diese Consonanten sind so flüssiger Natur, dass sie leicht ihre Stellung wechseln und so unter verschiedenartigen Einflüssen dem Vokal ebensogut vor- wie nachtreten konnten. Im Skt., wo überhaupt weit mehr der Vokalismus durch den Accent und das Gewicht der Endungen afficirt ward, entwickelten sich in analogen Fällen aus *al* und *ar* eigene Vokale *l* und *r*, wovon ich bereits im 2. Capitel gesprochen habe. Der durch Metathesis dem Consonanten nachgetretene Vokal ward nun, da er wenigstens zweien vorausgehenden Consonanten gegenüberstand, in der Regel jedoch nicht durchgängig verlängert. Durch eine zweifache Belastung des Stammes ward auch hier die Metathesis herbeigeführt in *βιβρώσκω τιτρώσκω μιμνήσκω κικλήσκω πιπράσκω πίμπλημι πίμπορμι κέκληκα δέδαμκα τέτμηκα κέκμηκα βέβληκα κέκρακα μέμβλωκα*; durch die blosse Anfügung schwerer Endungen oder Worterweiterungen in *στρώννυμι* neben *στορέννυμι*, *θρώσκω* vom St. *θορ*, *θνήσκω* vom St. *θαν*, *βλώσκω* vom St. *μολ*, *τμήγω* vom St. *τεμ*, *πράσσω* und *κραίνω* vom St. *kar* thun, *κλέπτω* vom St. *cal*, der auch dem lat. *clam* aus *calam* und *oc-culere* zu Grunde liegt, *τρέπω* vom St. *ter* drehen, *χράομαι* von dem namentlich im Skt. sehr verbreiteten Stamm *har* nehmen, in *θράσσω* neben *ταράσσω*, *δράσσω* neben *δαράττω*, *φράσσω* neben lat. *farcio*, *πλάθω* neben *πελάζω*, in *σμώνη* vom St. *dham* blasen, in *πλείων* vom Positiv *πολύς*, in *κρανιον*, was von *κάρα* abzuleiten ist, in *γρᾶν̃ς*, was mit *γέ-*

ρων und γηράσχω zusammenhängt, in γνήσιος aus γεγεσιος, δμήτειρα aus δαμετειρα, τετρακόσιοι aus τετετρακοσιοι, κρή-
δεμνον aus παραδεμνον u. a.

So ausgedehnt indess auch der Gebrauch der Metathesis in der gr. Sprache ist, so hat diese doch noch weit mehr im Skt. zur Entstellung der primären Wurzelformen beigetragen. Indem nämlich daselbst sehr oft der kurze Wurzelvokal der liquida als langes a oder in der geschwächten Gestalt eines langen i nachtrat und sich obendrein durch den Antritt des Klassenvokals der 4. und 8. Conjugation zu ai und au erweiterte, entstanden viele sekundäre Wurzelformen, deren primäre Gestalt noch aus dem Gr. ersichtlich ist. So sind die fälschlich von den indischen Grammatikern so benannten Wurzeln drai schlafen, dhjai nachdenken, mlai hinwelken, krī kaufen, prī lieben, grā kochen keine Wurzeln im strengen Sinne des Wortes, sondern sekundäre Formen der eigentlichen Wurzeln dar dhaj mal kar pir car, die noch aus den gr. Bildungen θαρθάνω θαέομαι statt θεјаομαι μαραίνω (cf. lat. marcesco) περᾶω φιλέω Κεράων erkenntlich sind.

Wir haben bisher die Metathesis betrachtet, durch die ein Vokal seinem Consonanten nachtrat, wir gehen nun zu jener über, durch die umgekehrt ein Vokal seinem Consonanten vorausgesetzt wurde. Wie die erste Art von Metathesis sich nur auf die aus a entsprungenen Vokale α ε ο erstreckte, so diese zweite nur auf die beiden übrigen Grundvokale ι υ, mochten sie nun ursprünglich oder selbst erst aus den Halbvokalen j und v entstanden sein. Gemeinsam hat die zweite Art von Metathesis mit der ersten das, dass auch sie in der Regel nur eintrat, wenn den Vokalen eine liquida oder eine nasalis, ganz eigentlich aber wenn ihnen ein q oder v vorhergieng. Auch im Prakrit, dessen Lautgesetze als einer jüngeren Entartung des ehrwürdigen Skt. manche Analogien mit den gr. bieten, tritt eine solche Metathesis des j ein bei vorausgehendem r wie in accēra-s aus ackarja-s wundervoll, pēraṇta-s aus parjanta-s Gränze, cf. Lassen instit. linguae praeiticae § 72. Im Gr. kommt zur richtigen Erkenntniß dieser sprachlichen Affektion noch der äolische Dialekt zu Hilfe, da dieser, wenn ι und υ aus den Halbvokalen j und v entstanden war, statt den Vokal zu versetzen, den Halbvokal dem vorausgehenden Consonanten assimilirte. Sichere Fälle der

Art, die ich jedoch alle näher im 3. Buche erörtern werde, sind: *φθείρω* aus *φθερῶ* äol. *φθέρω*, *κτείνω* aus *κτενῶ* äol. *κτένω*, *ἀμείνων* aus *ἀμενῶν*, *χείρων* aus *χερῶν* äol. *χέρων*, *μέλαινα* aus *μελανῆ*, *μάκαιρα* aus *μακαρῆ*, *φαινός* aus *φαινήος* äol. *φάεννος*, *ἐρατεινός* aus *ἐρατενῆος* äol. *ἐράτεινος*, *ὑπείρ* aus *ὑπερι* skt. *upari*, *εἰνόδιος* aus *ἐνιοδῖος*, *εὐνάλιος* aus *ἐνιαλῖος*, *χειρες* aus *χερῆες* äol. *χέρρες*, *πέδιλον* aus *πεδιλῶν* äol. *πέδιλλον*, *ᾠῆλος* aus *ὀμιλῆος* äol. *ὀμιλλος*, *ἐλαύνω* aus *ἐλα-νυ-ω*, *ἐρευνα* aus *ἐρενφα*, *βουλή* aus *βολφη* äol. *βόλλα*, *νευρή* aus *νερφη* lat. *nervus*, *δειρή* aus *δερφη* äol. *δέρρα*, *Κένταυρος* aus *Κενταρῆος*, *παῦρος* aus *παρῆος* lat. *parvus*, *ξείνος* aus *ξενῆος* äol. *ξέννος*, *δουρός* aus *δορῆος*, *γούνατος* aus *γουνφατος* etc. Doch auch über eine muta sprang in einigen wenigen Fällen ein *ι* oder *υ* zurück, wie in *ἐξαίφνης* aus *ἐξάπινης*, *κραιπνός* aus *κραιπινος*, *αἰχμή* aus *ἀχιμη*, *αἶγλη* aus *ἀριγη* (skt. *agī-s* Strahl), *αἶγός* aus *ἀγγῆος* (skt. *agā-s* Ziege), *γυναικός* aus *γυνακῆος* von einem Thema *γυνακτι*, *δεῖπνον* aus *δεπ-ι-νον*, *πέικω* aus *πεκῶ*, *χραιομέω* aus *χορησιμεω*.

Damit ist jene andere sprachliche Erscheinung verwandt, dass ein *ι* oder *υ* ähnlich wie im Zend und im Deutschen auf den palatalen Vokal der vorausgehenden Sylbe in der Art assimilirend einwirkte, dass jenem ein *ι* oder *υ* beigesellt ward. Der Zusammenhang dieses sprachlichen Processes mit dem vorausgehenden ist besonders einleuchtend aus der Zusammenstellung der drei Formen *ἐνί εἶν* und *εἶνί*. Wie nun das *ει* in *εἶνί* durch den assimilirenden Einfluss des *ι* der folgenden Sylbe aus *ε* sich entwickelt hat, ebenso darf man *φέρεις φέρει* nicht aus den ursprünglichen Formen *φέρεσι φέρετι* durch einfache Versetzung des *ι* in die vorausgehende Sylbe erklären, sondern muss *φέρεις* und *φέρει* als eine Verstümmelung von *φερεισι* und *φερειτι* ansehen. Dafür sprechen nicht blos die entsprechenden Formen im Zend, indem z. B. das zendische *bharaiti* die Annahme eines gr. *φερειτι* vollständig rechtfertigt, sondern noch vielmehr die Aeolismen *γέλαιμι δοκίμοιμι ἴσταιμι δίδοιμι*, die wir nicht berechtigt sind mit Ahrens G. L. D. I p. 137 für blosse Irrthümer der Grammatiker zu halten. Denn lassen sich auch die beiden ersten Formen zur Noth aus den ursprünglichen *γελαῖοιμι* und *δοκιμεῖοιμι* herleiten, so lässt sich doch nicht auf

ähnliche Weise der Diphthong in ἵσταιμι und δίδοιμι erklären, da die Themata dieser Verba einfach στα und δο lauteten. Was hier für den Indicativ behauptet worden, gilt in ganz gleicher Weise für den Conjunktiv, so dass wir φέρῃς und φέρῃ aus φερῃσι und φερῃτι entstanden sein lassen. Auch für den dat. plur. der 1. und 2. Decl. nehmen wir eine ähnliche Erklärungsweise zu Hilfe; denn dass λόγοις nicht unmittelbar aus λογοσι durch Metathesis entstanden ist, beweist die epische Form λόγοισι; auch bezüglich der 1. Decl. schliesst sich μούσαις zunächst an die alte Form μούσαισι an, die aus μούσασι durch den assimilirenden Einfluss des ι entstanden ist; die ursprüngliche Endung hat sich noch auf attischen Inschriften in der Schreibweise ΤΑΜΙΑΣΙ ΑΥΤΕΣΙ ΑΘΕΝΕΣΙ ΤΕΣΙ (cf. Boeckh C. I. Gr. I p. 80 und Franz cl. ep. gr. p. 111) erhalten, und es ist daher rathsam auch die entsprechenden jonischen Formen auf ησι ohne iota subscr. zu schreiben. Ausserdem liegt jener assimilirende Einfluss des ι auf dem Vokal der vorausgehenden Sylbe vor in μεῖζων jon. μέζων aus μεγῆων, κρείσσων jon. κρέσσων aus κρετῆων, χεῖριστος aus χέριστος, Περιθῶος aus Περίθωος, φοίνιος aus φόνιος, ἀπερείσιος aus ἀπερέσιος, θεμελία aus θεμέλια, πολυβότειρα aus πολυβοτεῖρα, πολυπλάνητος aus πολυπλάνητος u. a.

VI.

Von den Diphthongen.

Die Diphthonge sehen wir im Skt. vor unsern Augen dadurch entstehen, dass die Vokale i und u mit einem vorausgehenden a sich zu einem Doppellaut vereinigten, wobei jeder der beiden Elemente in seiner Besondernheit aufgehoben ward. Da nun der vorausgehende Vokal a entweder kurz oder lang sein konnte, so ergaben sich daraus vier Diphthonge āi āi āu āu. Die Quantität des i und u gab dabei keinen Grund zur nochmaligen Scheidung, da bei der Aussprache der Doppellaute das a präponderirte. Von jenen vier Diphthongen wird aber āi wie ein langes e, āu wie ein langes o gesprochen, weshalb wir auch zur Bezeichnung derselben uns der Schriftzeichen ê und ô bedienen. Diese Aussprache muss jedoch, wie namentlich aus den entspre-

ehenden Wörtern des Zend einleuchtet, für eine Entartung des ursprünglichen Lautes gelten, die ihr schlagendstes Analogon an der Pronuntiation des französischen ai und au hat, aber auch mit dem aus an und ae (ai) entstandenen langen o und e des Lat. sich vergleichen lässt. Im Gr. treffen wir daher in den entsprechenden Wörtern statt des skt. ê und ô in der Regel αι ει οι und αυ ευ ου wie in φέρεται = bharatê, εἶμι = êmi, οἶχο-ς = vêça-s, γαυλό-ς = gôla-m, πεύθεται = bôdhatê, βοῦ-ς = gô. Nur ausnahmsweise in einigen wenigen Wörtern steht im Gr. ein einfacher Vokal jenen Doppellauten des Skt. gegenüber, in θεός-ς skt. dêva-s Gott, δᾶήρ skt. dêvara-s Schwager, κλόνη-ς skt. crôni-s Hinterbacken, κόκκυξ skt. kôkila-s Rabe, ἄλώπηξ skt. lôpakā Fuchs; in σέβονται steht gr. ε nicht für skt. ê, wiewohl sich das Verbum unmittelbar an das gleichbedeutende skt. sêvantê anzuschliessen scheint; denn das skt. sêv ist selbst eine spätere Entartung des ursprünglichen sap, was wir noch in den Veden treffen und womit das gr. Verbum zusammenzustellen ist; auch ἑκατέρο-ς und ἑκαστο-ς haben trotz der scheinbaren Ähnlichkeit mit den skt. Wörtern êkatara-s einer von zweien und êkatama-s einer unter mehreren nichts zu thun, da der spir. asper und die Bedeutung des anlautenden Digamma bei Homer eine andere Etymologie indiciren. Ganz und gar verfehlt wäre es in κῶνος der Kegel, eigentlich der zugespitzte, und in θῆσαι säugen, tränken das ω und η als Vertreter von indischem ô und ê zu fassen, denn die angeblichen indischen Wurzeln çô spitzen und dhê trinken sind keine eigentlichen Wurzeln, sondern aus den eigentlichen Wurzeln cā und dhā durch den Ansatz der charakteristischen Vokale der 3. und 4. Klasse, des u und j entstanden, wie Böhtlingk Sanskritchrestomathie p. 280 richtig aufgestellt hat. Ferner darf man χρεμέθω μῆδος θήγω nicht unmittelbar aus dem skt. hrêṣê ich wiehere, mêdhas Verstand, tégami ich spitze herleiten, sondern muss annehmen, dass das a der Stämme bras madh tag im Skt. zuerst zu i geschwächt und dann durch Zulant zu ê erhoben worden sei; in χωλό-ς und χωλύω steht ω für das verlängerte u des Stammes, während das Skt. in seinen entsprechenden Wörtern khôla-s lahm und çôkâmi ich bejammere statt der Verstärkung des Stammvokals durch Verlängerung die durch Gunirung wählte. Und selbst in jenen wenigen oben ver-

zeichneten Fällen, in denen den Doppellauten *ó* und *ê* des Sanskrit einfache Vokale im Griechischen gegenüberstehen, führt uns der Umstand, dass dem *ê* des Sanskrit im Griechischen *α ε ο* gegenübersteht, zur begründeten Annahme, dass in jenen Wörtern das zweite Element des Diphthongen ganz weggefallen sei und so nur die Vokale *α ε ο* als die Vertreter des ersten Elements a geblieben sind. Ein solcher Wegfall des zweiten Elements des ursprünglichen Diphthongen kann aber um so füglich angenommen werden, da wir einen solchen auch innerhalb des Griechischen nachweisen können, wie in *ἐάν* statt *εἰάν*, *ἀεί* statt *αἰεῖ*, *γάννυμαι* statt *γαννυμαι*, was von gleichem Stamm wie das lat. *gaudeo* stammt, *ἄστυφηλος* statt *αἰστυφηλος*, in den attischen Redeweisen *ποιέω* statt *ποιέω*, *κάω* statt *καίω*, *ὀπύω* statt *ὀπυῖω*, in den äolischen Formen *Ἄλκαος* statt *Ἀλκαῖος*, *παλαός* statt *παλαιός*, *ἀλάθεια* statt *ἀλήθεια* (cf. Ahrens G. L. D. I § 16), in den inschriftlichen Schreibweisen *ἐπισκεῖζω* C. I. Gr. No. 1838, *κατεσκέασεν* C. I. Gr. 2344, *Ἐαμερίς* Ross insc. ined. 746 (cf. Keil syll. inscript. Boeot. p. 144sq. und Mülach Grammatik der gr. Vulgärsprache p. 131 f.), und in den lat. Uebertragungen *crapula Polycletus Helotes* der gr. Worte *κραυπάλη Πολύκλειτος Εἰλωτες*.

Im Sanskrit also haben wir vier eigentliche Diphthonge, die durch Vereinigung eines kurzen oder langen a mit folgendem i oder u entstanden sind. Da sich aber im Griechischen das a in die drei Vokale *α ε ο* gespalten hat, so bekommen wir naturgemäss 12 griechische Diphthonge *αι ει οι αι ηι ωι αυ ευ ου αυ ηυ ου*. Von diesen 12 Diphthongen sind *αυ* und *αν* erst von G. Hermann in seinem Buche de emend. rat. gramm. gr. p. 48 mit Bezug auf die verschiedene Quantität des α in den aufgelösten Formen unterschieden worden, da z. B. das α unsers Diphthongen *αν* in *αὔξω* und *γραῦς* nach dem kurzen α von *ἄξω* und dem langen von *γραός* zu schliessen in dem ersten Fall eine Kürze, in dem zweiten eine Länge zu gelten scheint. Da aber die alten Grammatiker von einer verschiedenen Aussprache des *αν*, je nachdem das erste Element aus einem kurzen oder einem langen Vokal entstanden war, gar nichts wissen, und da im Ionischen das *αν* in *ροῆς νῆς ὠτὸς θῶμα* durch Diphthonge vertreten wurde, deren erster Theil aus einer Länge bestand, mochte nun das α von *αν* aus einem langen oder kurzen Vokal

entstanden sein, so werden wir besser jenen Unterschied von $\tilde{a}v$ und $\tilde{a}v$ aufgeben und vielmehr nach dem, was ich oben über das Vollgewicht des α gegenüber von o und ϵ bemerkt habe, annehmen, dass sich im Griechischen αv dem ov und ϵv fast in ähnlicher Weise gegenüber setzte, wie im Sanskrit das durch Wriddhi entstandene $\tilde{a}u$ dem durch Guna erzeugten $\tilde{a}u$ (\ddot{a}). Ein gleiches gilt von dem Verhältniss des αi im Inlaut zu oi und ϵi , während das αi im Auslaut gerade so wie das ihm an Gewicht zunächst kommende auslautende oi in dem nom. plur. der 1. und 2. Decl. und dem indic. und infin. der Verba so sehr die Bedeutung und Kraft eines Diphthongen verlor, dass es in der Betonung als eine Kürze angesehen ward. Wenn wir nun nichts destoweniger für die Vereinigung des i mit einem vorausgehenden α zu einem Laut zwei Diphthonge festsetzen, so nehmen wir den Eintheilungsgrund aus der Natur des zweiten Elementes von αi , da das i in dem einen Falle hörbar, in dem andern stumm war.

Ausser den bezeichneten Diphthongen haben wir noch im Griechischen einen Diphthongen vi , der dem Sanskrit fremd war, da dort bei dem Zusammenstoss von i und u der erste der beiden Vokale seine rein vokalische Natur aufgab und in seinen entsprechenden Halbvokal übergieng. Auch die Lateiner betrachteten den Doppellaut vi als einen fremdartigen und pflegten ihm nur in den aus dem Griechischen genommenen Wörtern zu gebrauchen, cf. Diomedes p. 422 ed. Putsch.

Ja selbst bei den Griechen scheint vi nicht zu einem eigentlichen Diphthongen verschlungen worden zu sein, sondern scheint vielmehr das i eine mehr selbstständige halbvokalische Aussprache gehabt zu haben, da bei den Verbis auf $vi\omega$ das i vor einem folgenden Consonanten verloren gieng, und gewöhnlich bei dem Zusammenstoss von v und i das v in ein o überzugehen pflegte, wie in *Koῖντιος* = Quintus, *εἰχοσι* aus *fixoσι*, *εἰκελος* aus *fikelos*, *εἶδος* aus *fidos*, *δέδοικα* aus *dedofika*, *δοιός* aus *dfios* u. a. Einen Doppellaut iv kannten aber selbst die Griechen nicht, sondern es gieng das i , wenn ihm ein u unmittelbar nachfolgte, gewöhnlich in e über, wie wir am deutlichsten aus der Zusammenstellung der lat. Formen *iens euntis* sehen; auf solche Weise gestaltete sich das skt. Suffix *ju-s* im Gr. zu *ευσ-ς*, welche Suffixe in beiden Sprachen auch darin übereinstimmen, dass sie den Accent auf sich ziehen; so entstand ferner *πένχη* aus *πικφη*

πιψχη (cf. lat. *pieca*), εὐθύς aus ἰθὺς ἰψθυς (cf. skt. *itvara-* gehend), πευκος, was für sich zwar nicht, wohl aber in ἐχε-
πενκῆς und πενζεδανός vorkömmt, aus πικφος πιψκος (cf. πι-
κρός und skt. *picma-s* grausam).

Mit einem nachfolgenden palatalen Vokal konnten sich nat-
urgemäss i und u zu einem Diphthongen nicht verbinden, son-
dern es wurden in einem solchen Falle im Sanskrit i und u in
die entsprechenden Halbvokale verwandelt, im Griechischen aber,
bei der geringeren Abneigung gegen die unmittelbare Aufeinander-
folge von Vokalen, unverändert und selbstständig stehen gelassen.
Nur die Lautgruppe *va* gieng im Griechischen öfters sei es nun
durch Umstellung der beiden Lautelemente, sei es durch den
Vorschlag eines neuen Vokals in *av ov ev ei* über wie in *αὐ-*
χὴν aus *φαχην*, *αὐλαξ* aus *φαλαξ*, *οὐρά* aus *φαρα*, *οὐλος* aus
φολος, *εὐκηλος* aus *φεκηλος*, *Εὐρος* aus *φερος*, *Σειρὴν* aus
Σφεορην, *εἰλύω* aus *φελυω*, worauf ich in dem Abschnitt über
das Digamma zurückkommen werde. Dieselbe Umstellung treffen
wir auch bei der Lautgruppe *ie* in *ἐνιατέρες* lat. *ianitres*, in
dem äol. *εῖρεus* statt *ἱερεύς*, in *τρεῖς* aus *τριεs*.

Von den Diphthongen nun, die uns im Griechischen vorlie-
gen, werden sechs schon von den alten Grammatikern als un-
eigentliche gekennzeichnet: *α η ω ηυ ου υι*, da bei ihnen das
zweite Element stumm war und somit nur ein einfacher Laut ge-
hört wurde. Dass aber in den alten Zeiten das *ι* und *υ* auch
jener Diphthonge Bedeutung hatte, beweist nicht blos die Schreib-
weise, da bei den drei letzten das *ι* und *υ* stets und bei den
drei ersten bis ins 13. Jahrhundert n. Ch. auf gleicher Linie ge-
schrieben ward (cf. Bast ad. Gregor. Cor. p. 574 und 719), son-
dern auch die Geltung des *ι* und *υ* im Versmasse bei Homer in
den durch Diärese gesprochenen Wörtern *ροηὺς Ἀϊδης ἡΐθεος*
ἦϊα δητόγτι σέλαϊ und in *ὄφρουϊ* bei Pindar ol. XIII, 106. Ja
selbst bis in die Zeit hinein, wo Rom in Berührung mit Grie-
chenland trat, muss das zweite Element gehört worden sein, wie
die übertragenen Formen *tragoedus comoedus citharoedus* dar-
thun; indess scheint nicht lange nachher dasselbe ganz seine Kraft
zu verlieren begonnen zu haben, da in den höchst wahrscheinlich
in einer etwas jüngeren Periode herübergenommenen Wörtern
ode rapsodus prosodia palinodia herous patrous ein einfaches *o*
den griechischen Diphthongen vertritt.

Von den eigentlichen Diphthongen, deren zweites Element ein *v* bildete, behielten im Alterthum *av* und *ev* die ihren Elementen entsprechende Aussprache bei und liessen erst die Neugriechen das zweite Element in das halbvokalische *y* übergehen, nahm aber *ov* frühzeitig den Laut eines einfachen *u* an, was mit der Verschiebung des *u* zu *v* im Munde der Griechen zusammenhieng. Dass diese Aussprache des *ov* über die historische Zeit hinausreicht, beweist der Umstand, dass *ov* in keinem literarischen Denkmal durch Diärese in zwei Vokale getrennt ward.

Auch die Diphthonge, deren zweites Element ein *ι* bildete, haben ihre Aussprache nicht rein bewahrt. Dass bei ihnen die den Elementen entsprechende Aussprache in der Blüthezeit der hellenischen Literatur obwaltete, beweist die Diärese derselben in ihre zwei Elemente bei den Epikern und aeolischen Lyrikern. Dass das *αι* auch noch zur Zeit Platos seine ursprüngliche Aussprache bewahrt habe, beweist der Umstand, dass derselbe Cratyl. 412 C *δικαιον* von *διαῖόν* ableitet und *δαίμων* mit *δαίμων* identificirt (ibid. 398 B), wenn in letzterem *η* wie *ι* gesprochen werde. Auch der Umstand dass in jenen Zeiten die Böotier *η* statt *αι* schrieben (cf. Ahrens G. L. D. I p. 189) beweist, dass *αι* bei den übrigen Griechen noch die ursprüngliche Aussprache bewahrt und nur bei den Böotiern ausnahmsweise die eines langen *e* angenommen hatte, wie ja auch ihre Schreibweise *ov* = *v* zeigt, dass sie das ursprüngliche *u* anders wie die übrigen Griechen aussprachen. Noch bestimmter lässt sich aus der Schreibart *ΑΕΣΧΡΟΝΑΙΣ* und *ΑΕΤΙΣ* auf einer tanagraischen Inschrift C. I. G. No. 1599 (cf. Keil anal. epigr. p. 173 und Ahrens G. L. D. I p. 199) und aus dem Zeugniß des Priscian instit. gramm. I § 53: *pro i e in diphthongo accipimus, hoc tamen quoque ad imitationem Boeotorum solemus facere*, erhärten, dass die Böotier das *ι* unsers Diphthongen zu dem leichteren *ε* herabsinken liessen. Dass in der *κοινὴ διάλεκτος* die Aussprache *αε* statt *αι* allgemein verbreitet war, erhellt aus Callimachus, der das Echo dem *ναιχί* mit *ἔχει* antworten lässt in dem Epigramm fr. 30

*Λυσανίη, σὺ δὲ ναιχί καλὸς καλός· ἀλλὰ ποῖν εἶπεῖν
ᾧδε σαφῶς, ἡχώ φησί τις, ἄλλος ἔχει.*

Desshalb übertrugen auch die Griechen das ae römischer Namen mit *αι*, und die Römer das ai gr. Wörter mit *ae*, so dass sich nur in der Transscription von Wörtern, die die Römer frühe

müssen kennen gelernt haben, in Ajax Maia Achaia ein Anzeichen der alten Aussprache des gr. Diphthongen $\alpha\iota$ erhalten hat. Gegen das Ende des 2. Jahrh. n. Chr. war die Verschleifung des $\alpha\iota$ zu einem einfachen, dem langen e sich nähernden Laut eine vollendete Thatsache, wie man ganz deutlich aus der Darlegung des Sextus Empiricus adv. gramm. p. 241 F. ersieht. Im 4. Jahrh. n. Chr. hatte man so ganz und gar keinen Begriff mehr von der alten Aussprache des $\alpha\iota$, dass der lat. Grammatiker Marinus Victorinus p. 2460 ed. Putsch eine Untersuchung anstellt, warum die Griechen nicht $\alpha\epsilon$ wie die Römer geschrieben hätten: Græci per i potissimum hanc syllabam (sc. $\alpha\iota$) scribunt propter exilitatem literae e (litterae vulgo), η autem propter naturalem productionem iungere vocali alteri non possunt, iota vero, quae est brevis eademque longa, aptior ad hanc structuram visa est.

Dass auch $\epsilon\iota$ noch zu Homers Zeiten die seinen Elementen entsprechende Aussprache gehabt habe, darüber werden wir durch die bereits oben erwähnte Diärese unsers Diphthongen bei den Epikern belehrt. Bei den Attikern überwog sogar der ϵ -Laut, wesshalb sie bis in die Zeit des Archon Euklides Ol. 94, 2, wenn ϵ stammhaft war, und der Diphthong erst durch Contraktion mit einem folgenden ϵ wie in $\acute{\epsilon}\pi\omicron\iota\epsilon\iota$ aus $\acute{\epsilon}\pi\omicron\iota\epsilon\epsilon$, oder durch Metathesis eines j wie in $\acute{o}\varphi\epsilon\iota\lambda\omega$ aus $\acute{o}\varphi\epsilon\lambda\omega$ entstanden war, ϵ statt $\epsilon\iota$ schrieben, cf. Franz cl. epigr. gr. p. 150. Bei den Böotiern aber war umgekehrt das ι in dem Diphthongen $\epsilon\iota$ so präponderirend, dass sie geradezu ι statt $\epsilon\iota$ schrieben, mochte nun die Sylbe ursprünglich ein ι haben oder nicht (cf. Ahrens G. L. D. I p. 189 sq.). Die gleiche Aussprache des $\epsilon\iota$ wie ι wird von Plato Cratyl. 418 C als die ältere überhaupt bezeichnet, und es lässt sich nicht leugnen, dass auf ein frühes Vorwiegen des ι auch der Wechsel des $\epsilon\iota$ und ι in $\acute{\epsilon}\tilde{\iota}\mu\alpha$ und $\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$, $\chi\acute{\iota}\lambda\iota\omicron\iota$ und $\chi\epsilon\acute{\iota}\lambda\iota\omicron\iota$, $\acute{\iota}\lambda\eta$ und $\acute{\epsilon}\lambda\eta$, $\tau\rho\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ und $\tau\rho\acute{\iota}\varsigma\kappa\alpha\acute{\iota}\delta\epsilon\kappa\alpha$ hinweist. Dass das $\epsilon\iota$ in der $\kappa\omicron\iota\nu\eta\ \delta\acute{\iota}\alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$ vollständig die Aussprache des ι gehabt habe, beweist das bereits oben angeführte Epigramm des Callimachus und die ausserordentlich häufige Verwechslung des $\epsilon\iota$ und ι in den Papyrusrollen und in den Inschriften der Kaiserzeit. Demnach drückten auch die Römer das geschlossene $\epsilon\iota$ griechischer Wörter durch i aus wie in orichalcum = $\acute{o}\rho\epsilon\acute{\iota}\chi\alpha\lambda\kappa\omicron\varsigma$, Nilus = $N\epsilon\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma$, Euxinus = $E\upsilon\breve{\xi}\epsilon\iota\nu\omicron\varsigma$; vor Vokalen jedoch sties- sen sie in der Regel das zweite Element des Diphthongen ganz

aus, wie in *Medea* = *Μήδεια*, *Deiopea* = *Δηόπεια*, *Alpheus* = *Ἀλφειός*, wobei sie ihrer Abneigung gegen die Endungen *ia* und *ius* folgten; nur in einzeln Wörtern wie in *Ceius* = *Κεῖος*, *Teius* = *Τεῖος* behauptete das *i* des Diphthongen noch seine Geltung.

Auch von dem Diphthongen *oi* ward zur Zeit, wo die Römer mit den Griechen in nähere Berührung kamen, als zweites Element mehr ein *ε* als ein *ι* gehört; das beweist das wechselseitige Verhältniss von *oi* und *oe* in *Bocotia* = *Βοιωτία*, *Κλοιλία* = *Cloelia*, während in *Troia* = *Τροία*, dessen Ruf schon viel früher zu den Römern muss gedrungen sein, sich noch die alte Aussprache unsers Doppellautes offenbart. Die Böotier, denen auch die Aussprache des *oi* wie *oe* zugeschrieben wird (cf. Keil anal. epigr. p. 163 und Priscian I § 53), trübten sogar das *oi* zu einem einfachen *v* und schrieben daher *τῷς λόγους* statt *τοῖς λόγοις* (cf. Ahrens Gr. L. D. I p. 191). In die Sprache der Gebildeten jedoch kann eine solche verderbte Aussprache bis zum 2. Jahrh. n. Chr. nicht eingedrungen sein, da Sextus Empiricus an der schon wiederholt bezeichneten Stelle adv. gramm. 241 F. wohl sagt, dass *ov ai ei* zu seiner Zeit wie einfache Vokale gesprochen worden seien, ein gleiches aber von *oi* nicht behauptet; im 8. und 9. Jahrh. jedoch war jene Trübung des *oi* zu einem zwischen *v* und *ι* schwankenden einfachen Vokal allgemein geworden, wie man aus den häufigen Verwechslungen von *oi ι v* aus den Denkmalen der damaligen Zeit ersieht.

Nachdem wir nun über die Anzahl und die Geschichte der Aussprache der Diphthonge das nöthigste beigebracht haben, gehen wir zu dem wichtigeren Abschnitt über den Ursprung derselben über. Es entstanden aber die Doppellaute im Griechischen auf vierfache Weise: durch Zusammenziehung zweier oder mehrerer Vokale zu einem Mischlaut, durch den vokalischen Ersatz eines ausgestossenen Consonanten, durch Metathesis der Vokale *ι* und *v* oder der Halbvokale *j* und *v*, und durch den Zulaut oder die Guna- und Wriddhisteigerung. Durch die gleichen Gründe ward oft die Verlängerung eines einfachen Vokals herbeigeführt, wesshalb die langen Vokale, wenn sie nicht ursprünglich sind oder den im zweiten Capitel entwickelten euphonischen Gesetzen ihre Entstehung verdanken, hier mitbehandelt werden. Im Allgemeinen muss ich noch vorausschicken, dass nicht alle Dialekte den gleichen Weg in der Contraktion der Vokale, der Compensirung

ausgestossener Consonanten und der Verwandlung der Halbvokale *j* und *v* gegangen sind, was den verhältnissmässig jungen Ursprung der Mehrzahl der Diphthonge beweist und die grösste Dissonanz der verschiedenen Dialekte hervorgerufen hat. Von den vier Arten der Entstehung der Diphthonge ist die Metathesis bereits im vorausgehenden Capitel im Zusammenhang mit verwandten Erscheinungen behandelt worden, wesshalb uns hier nur noch die drei übrigen Arten zur Erörterung übrig bleiben.

VII.

Von der Contraktion.

Die einfachste Art der Contraktion, womit ich zu gleicher Zeit die Krasis verbinde, war die, dass ein *i* oder *u* mit einem vorausgehenden Vokal in einen Doppellaut oder zwei gleiche Vokale in einen entsprechenden langen zusammenflossen, wie in *τείχει* aus *τείχει*, *αἰδοῖ* aus *αἰδοῖ*, *οἶζω* aus *οἶζω*, *τιμῇ* aus *τιμῇ*, *ἀγανός* aus *ἀγανός*, *σέλα* aus *σέλα*, *Χίος* aus *Χίος*, *μῦτα* aus *μῦτα*, *ποιῆτε* aus *ποιήτε*, *τιμῆσσα* aus *τιμῆσσα*, *μισθῶμεν* aus *μισθῶμεν*, *τῶφθαλμῷ* aus *τῶ φθαλμῷ*. Auf gleiche Weise ward in der ältesten Periode der griechischen Sprache *εε* in *η* und *οο* in *ω* contrahirt; Zeuge davon sind die Composita *ὁμῶνυμος* aus *ὁμο-ονυμος*, *κρατερῶννξ* aus *κρατερο-οννξ*, *βιῶλεθρος* aus *βιο-ολεθρος*, *σῆτες* aus *σε-ετες*, und das aus *εε* entstandene *η* des augm. temporale der mit *ε* anlautenden Verba wie *ἥριζα* aus *ἐεριζα*. Die Contraktionsweise von *κακοῦργος* aus *κακοφεργος*, *Λυκοῦργος* aus *Λυκοφεργος*, *εἰπόμην* aus *ἐεπομην*, *εἶσα* aus *ἐεσεα* stammt aus einer jüngeren Epoche, während in jener früheren, in der die zuerst genannten Worte contrahirt worden, die Vokale der zuletzt genannten noch durch einen Consonanten getrennt waren. Die alte Contraktionsweise behielten auch noch in der späteren Zeit die Aeolier und Dorier bei, indem sie *ἀνθρώποο* in *ἀνθρώπω*, *αἰδός* in *αἰδῶς*, *μισθόοντι* in *μισθῶντι*, *φιλέετω* in *φιλήτω*, *ἐσσέεται* in *ἐσσῆται*, *ἔχον* in *ῆχον* contrahirten; cf. Ahrens G. L. D. I § 14, II § 25. Auch die Attiker scheinen in den ältesten Zeiten ein gleiches Princip in der Zusammenziehung der Vokale *εε* befolgt zu haben, da in der Epoche, wo bereits der Diphthong *ει* sich

vollständig geschrieben findet, wir doch noch ε statt $\epsilon\iota$ treffen in $E\lambda E$ statt $\epsilon\delta\epsilon\iota$ aus $\epsilon\delta\epsilon\epsilon$, $AB\lambda ABE\Sigma$ statt $\acute{\alpha}\beta\lambda\alpha\beta\epsilon\iota\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\beta\lambda\alpha\beta\acute{\epsilon}\varsigma$, $\Theta ENAI$ statt $\theta\epsilon\iota\nu\alpha\iota$ aus $\theta\epsilon\epsilon\nu\alpha\iota$ $\theta\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, $EXOPEFE$ statt $\acute{\epsilon}\chi\omicron\rho\acute{\eta}\gamma\epsilon\iota$ aus $\acute{\epsilon}\chi\omicron\rho\acute{\eta}\gamma\epsilon\epsilon$, cf. Franz cl. epigr. gr. p. 127 und 150. Ja sogar in der allgemein gültigen Schriftsprache ward die alte Contraktionsweise noch bewahrt in dem nom. acc. voc. dual. der neutra auf os , wie in $\tau\epsilon\acute{\iota}\chi\eta$ aus $\tau\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\epsilon$, und in dem praes. und imp. von $\acute{\rho}\iota\gamma\acute{o}\omega$, wie in $\acute{\rho}\iota\gamma\acute{o}\nu\tau\iota$ aus $\acute{\rho}\iota\gamma\acute{o}\nu\tau\iota$. Hingegen ward die gewöhnliche Contraktion von $\epsilon\epsilon$ in $\epsilon\iota$ und von oo in ou durch die Vorliebe der Griechen für den i-Laut hervorgerufen, indem das zweite Element im Munde vorgeschoben ward, wodurch ϵ in ι , o in u übergieng.

Waren die beiden zusammenstossenden Vokale ungleich, und war der zweite weder ein ι noch ein u , so überwog entweder der eine Vokal und der andere gieng in dem überwiegenden auf, der selbst, wenn er noch nicht lang war, verlängert ward, oder der zweite ward zu einem ι oder u verschoben. Das erste fand in der Regel statt, wenn der eine der beiden Vokale lang war, wonach $\alpha\omega$ $\epsilon\omega$ $\omega\alpha$ $\omega\epsilon$ in ω zusammenfloss, wie in $\tau\iota\mu\acute{\omega}$ aus $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\omega$, $\pi\omicron\iota\acute{\omega}$ aus $\pi\omicron\iota\acute{\epsilon}\omega$, $\acute{\eta}\rho\omega\varsigma$ aus $\acute{\eta}\rho\omega\alpha\varsigma$ und $\acute{\eta}\rho\omega\epsilon\varsigma$. Nur bei der Contraktion von $o\eta$ überwog bald der lange Vokal, so dass $o\eta$ zu η wie in $\delta\iota\pi\lambda\acute{\eta}$ aus $\delta\iota\pi\lambda\acute{o}\eta$, bald der schwerere, so dass $o\eta$ zu ω wie in $\mu\iota\sigma\theta\acute{\omega}\tau\epsilon$ aus $\mu\iota\sigma\theta\acute{o}\eta\tau\epsilon$ contrahirt ward; und bei der Contraktion von $\alpha\eta$ trug vollends das schwere α über das leichte, wenn auch lange η den Sieg davon, wie in $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon$ aus $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\eta\tau\epsilon$. Hatten beide Vokale gleiche Quantität, so behielt, wenn das eine Element ein α das andere ein o war, bald der eine bald der andere Vokal die Oberhand, wie in $\delta\iota\pi\lambda\acute{\alpha}$ aus $\delta\iota\pi\lambda\acute{\alpha}\alpha$, $\alpha\acute{\iota}\delta\acute{\omega}$ aus $\alpha\acute{\iota}\delta\acute{o}\alpha$, $\tau\iota\mu\acute{\omega}\mu\epsilon\nu$ aus $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\omicron\mu\epsilon\nu$, dorisch $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\alpha$ aus $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\tau\alpha o$. War aber der eine der beiden Vokale ein α , der andere ein ϵ so überwog das α regelmässige, wenn es die erste Stelle hatte, wie in $\tau\acute{\iota}\mu\alpha$ aus $\tau\acute{\iota}\mu\alpha\epsilon$, $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon$ aus $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\epsilon\tau\epsilon$, stritt aber mit ϵ um den Vorrang, wenn es die zweite Stelle innehatte, wie in $\acute{o}\sigma\tau\acute{\alpha}$ aus $\acute{o}\sigma\tau\acute{\epsilon}\alpha$, $\tau\epsilon\acute{\iota}\chi\eta$ aus $\tau\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\alpha$. War endlich das eine Element ein o das andere ein ϵ , so nahm zwar auch noch das verlängerte o das ϵ in sich auf in den äolischen Krasen $\tau\acute{\omega}\mu\omicron\nu = \tau\acute{o} \acute{\epsilon}\mu\omicron\nu$, $\tau\acute{\omega}\pi\omicron\varsigma = \tau\acute{o} \acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$, $\acute{\omega}\xi = \acute{o} \acute{\epsilon}\xi$ und den dorischen Formen $\lambda\omega\tau\acute{\rho}\omicron\nu = \lambda\omicron\upsilon\tau\acute{\rho}\omicron\nu$ aus $\lambda\omicron\epsilon\tau\acute{\rho}\omicron\nu$, $\acute{\eta}\gamma\acute{\omega}\mu\alpha\iota = \acute{\eta}\gamma\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$ aus $\acute{\eta}\gamma\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ (cf. Ahrens G. L. D. I p. 104, II p. 222); in der Regel aber

trat der oben bezeichnete zweite Fall ein, indem sich *οε* zu *ου* und *εο* zu *ου* jonisch *ευ* verschlang, wie in *μισθοῦτε* aus *μισθόετε*, *ἐμοῦ* jon. *ἐμεῦ* aus *ἐμέο*. Auch *εα* ward durch Verschiebung des zweiten Elementes zu *ει* contrahirt in der attischen Form des acc. plur. der Substantive auf *ις* und *ευσ*, wie *πόλεις* aus *πόλεας*, *βασίλεις* aus *βασιλέας*.

Es konnten aber im Griechischen auch drei Vokale in einen Mischlaut zusammengezogen werden, jedoch nur, wenn der letzte ein *ι* oder *υ* war, oder mit andern Worten, wenn die beiden letzten Vokale zur Bildung eines Diphthongen geeignet waren. In einem solchen Fall wurden entweder die beiden ersten Vokale nach der gewöhnlichen Contraktionsweise zusammengezogen, und das *ι*, wenn es nicht schon in dem durch diese Contraktion entstandenen Laut enthalten war, als stummes *ι* bei- und später untergeschrieben, oder es verschlang der aus den beiden letzten Elementen erzeugte Diphthong den vorausgehenden Vokal. Das letztere fand regelmässig statt, wenn der zweite Vokal lang war, nur *αηι* ward wegen der Vollgewichtigkeit des *α* gegenüber dem leichten *η* in *α* zusammengezogen, und aus gleichem Grund ward auch *οηι* zuweilen zu *οι* statt zu *η* contrahirt; auch musste natürlicher Weise bei der Contraktion von *αου* zu *ω* das *υ* ganz schwinden, da die Griechen mit Ausnahme der Jonier den Diphthongen *ου* nicht kannten. Es ergab sich daher die Contraktion von *εωι* *οωι* zu *ω*, von *εηι* zu *η*, von *οηι* zu *η* oder *οι*, von *αηι* zu *α*, von *εαι* *οαι* zu *αι*, von *οοι* zu *οι*, von *οει* zu *οι* und *ου*, von *εου* *οου* zu *ου*, von *εει* zu *ει*, wie in *χρυσῶ* aus *χρυσέωι*, *ἀπλῶ* aus *ἀπλόωι*, *ποιῇ* aus *ποιέηι*, *ἀπλῇ* aus *ἀπλόηι*, *μισθοῖ* aus *μισθόηι*, *τιμῶ* aus *τιμάηι*, *χρυσαῖ* aus *χρύσειαι*, *διπλαῖ* aus *διπλόαι*, *μισθοῖ* aus *μισθόοι* und *μισθόει*, *μισθοῦν* aus *μισθόειν*, *φιλοῦσι* aus *φιλέουσι*, *μισθοῦσι* aus *μισθόουσι*, *φιλεῖν* aus *φιλέειν*. Der aufgestellten Regel, dass drei Vokale nur dann in einen können zusammengezogen werden, wenn der letzte ein *ι* oder *υ* ist, scheint die Krasis von *καμφί* aus *καὶ ἄμφι*, *χήμεῖς* aus *καὶ ἡμεῖς* u. a. zu widerstreiten; allein bei *καί* blieb in der Krasis das *ι* überhaupt unberücksichtigt, wesshalb sogar vier Vokale sich zu einem verschlungen zu haben scheinen in *κᾶν* aus *καὶ ἑάν*, *κοῦν* aus *καὶ οὐκ* etc.

Mit einem folgenden palatalen Vokal konnte sich ein *ι* und *υ* in keiner Weise zu einem Diphthongen vereinigen; führte aber

das Gefühl der Analogie die Sprache zu einer Zusammenziehung der zusammenstossenden Vokale, so verschlang das *ι* und *υ* förmlich das folgende kurze *α* oder *ε*, wie in dem jonischen *ιχθῦς* aus *ιχθύες* und *ιχθύας*, *ὄφεις* aus *ὄφεις* und *ὄφιας*, und in dem äolischen *ἴρος* aus *ἰερός*.

Eug verwandt mit der Contraktion und der Krasis ist die Synicesis, durch welche die zusammenstossenden Vokale zwar nicht in einen Mischlaut verschmolzen, wohl aber für das Versmass in eine Sylbe zusammengeschlossen wurden.* Sie geht im Laufe des sprachlichen Entwicklungsprozesses der Contraktion vorher, so dass bei Homer noch in vielen Wörtern die zwei Vokale, die in der jüngeren Epoche der gr. Sprache vollständig contrahirt wurden, nur durch Synicese in eine Sylbe vereinigt sind. Insofern ist die Synicesis auch für die Geschichte der Sprache von erheblicher Wichtigkeit, weil sie uns oft ein Mittelglied darbietet, das die alten und neuen Formen mit einander verbindet; doch können wir hier ebensowenig auf sie wie auf die speciellen Regeln der Contraktion in Declination und Conjugation uns einlassen.

Höchst wichtig aber ist es zur richtigen Erkenntniss des lautlichen Entwicklungsganges der gr. Sprache zu bemerken, dass der Zusammenstoss von Vokalen in ein und demselben Wort überhaupt erst jüngeren Ursprungs ist. Die älteste gr. Sprache scheint ebensogut wie das Skt. dem natürlichen Gesetze gefolgt zu sein, dass Vokale und Consonanten sich gegenseitig aufnehmen, der Zusammenstoss zweier Vokale in einem Wort ward im Gr. erst dadurch herbeigeführt, dass ein mittlerer Consonant ausfiel; doch muss dieser Ausfall, wie wir dieses namentlich bei dem Digamma beobachten können, erst allmählig vor sich gegangen sein, so dass auch nach dem Ausfall des Consonanten sich noch eine geraume Zeit die Vokale selbstständig neben einander behaupteten und erst bei dem gänzlichen Verschwinden des Bewusstseins von der ursprünglichen Form sich in einen Diphthongen zusammenzogen. Desshalb finden wir auch bei Homer so vielfach die nicht contrahirten Formen und zwar bei einigen Klassen von Wörtern mehr als bei andern, je nachdem der mittlere Vokal früher oder später untergegangen war, so dass man daraus annähernd die Zeit bestimmen kann, in der einzelne Buchstaben zu schwinden begannen. Ein Grundirrthum der in den engen Gränzen des Gr. be-

fängenen Grammatiker ist es hier von aufgelösten oder gar von zerdehnten Formen zu sprechen, da vielmehr erst später jene Wörter contrahirt wurden. Ausgefallen sind zumeist die Consonanten *σ j f*: so fiel *σ* aus in *τύπη* aus *τύπτει τυπτεσαι*, *τύπτου* aus *τύπτειο τυπτεσο*, *τείχους* aus *τείχεος τειχεσος*, *ὕψου* aus *ὕψεο ὕψοσε*; *j* in *ποιῶ* aus *ποιέω ποιεῖω*, in *τιμῶ* aus *τιμάω τιμαῖω*; *σj* in *λόγου* aus *λόγοο λογοσjo*; *f* in *Λυκοῦργος* aus *Λυκόοργος Λυκοφεργος*, *λουτρών* aus *λοετρών λοφετρων*, *Θεμιστοκλῆς* aus *Θεμιστοκλέης Θεμιστοκλεφης*, *κοῖλος* aus *κοῖλος κοφίλος*. Seltener ist der Ausfall eines mittleren Nasalen, doch findet sich derselbe in *μείζω* aus *μειζοα μείζονα*, *μείζους* aus *μειζοες μείζονες*, *θεῖναι* aus *θεεναι θέμεναι*, *τύπτειν* aus *τυπτεεν τύπτεμεν*. Auch ein Dental ward hier und da ausgestossen wie in *κέρως* aus *κέρκος κέρατος*, *τίθει* aus *τιθεῖ τιθεθι*, *δίδοι* aus *διδοῖ διδοθι*, *ῥάων* aus *ῥαίων ῥαδίων*, in den dorischen Genetiven auf *ιος* statt *ιδος* wie *Πάριος* statt *Πάριδος*, *Λευκάσιος* statt *Λευκάσιδος*, vielleicht auch in *πολιό-ς* skt. *palita-s* gran. Vereinzelt steht der Ausfall eines mittleren *γ* in *ἀγήροχα* statt *ἀγηροχα*, eines *φ* in dem Dual *δαιμονόιν*, der, nach der Sanskritendung *bhijām* zu schliessen, aus *δαιμον-ο-φιν* entstanden ist, und in *αἰζήτης*, was Benfey Gr. W.-L. II, 210 passend in *abhi - zēios* == *ἔφηβος* zerlegt.

VIII.

Von dem vokalischen Ersatz ausgestossener Consonanten.

Wie die Verdoppelung eines nachfolgenden Consonanten naturgemäss die Schärfung des vorausgehenden zweizeitigen Vokals zur Folge hatte, ebenso natürlich ersetzte die Sprache den Ausfall eines oder mehrerer Consonanten durch die Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals; nur ist die eine Sprache consequenter in der Durchführung dieses Principis zu Werke gegangen als die andere. Im Skt. treffen wir eine solche Compensation nur in einem sehr beschränkten Umfange; doch ist daraus zu erklären die Verlängerung des *a* im nom. sing. der mit dem Suffix *mant* (*μων*) und *vant* (*φων*) gebildeten Adjektiva,

wie in *crīmān* aus *crīmānt-s* glückbegabt, *dhanavān* statt *dhanavānt-s* reichthumbegabt, ferner die gleiche Verlängerung des *a* nach dem Ausfall des *n* in *bāta-s* statt *bānta-s* geschlagen, *gājē* statt *gājñē* ich werde geboren, und des *i* und *u* in den nomm. *gīr* statt *gīr-s* Sprache, *dhūr* statt *dhūr-s* Deichsel, endlich die diphthongische Erweiterung des Stammvokals in *gēha-m* statt *garha-m* Haus, *rōman* statt *ruhman* Haar. Im Lat. ist die Verlängerung eines Vokals nach dem Ausfall eines oder mehrerer Consonanten unendlich häufiger, weit seltener die Erweiterung desselben zu einem Diphthonge. Im Gr. liegt derselbe Prozess viel deutlicher als in andern Sprachen zu Tag, da bei der verschiedenen Durchführung desselben in den einzelnen Dialekten uns in vielen Fällen der eine Dialekt die ursprüngliche Consonantengruppe erhalten hat, der andere als Ersatz des Ausfalls eines oder mehrerer Elemente jener Gruppe die Verlängerung des vorausgehenden Vokals, der dritte die Erweiterung desselben zu einem Diphthonge aufweist. Im Allgemeinen gilt das Gesetz, dass in einem solchen Fall *ι* und *υ* einfach verlängert, kurzes *α* in *ᾱ* oder *η* verlängert, dialektisch auch zu *αι* erweitert, kurzes *ε* und *ο* entweder zu *η* und *ω* verlängert oder zu *ει* und *ου* erweitert wurden; letzteres geschah vornehmlich bei dem Wegfall zweier Consonanten, doch findet sich auch in solchen Fällen bei den Doriern einfache Verlängerung statt diphthongischer Erweiterung, und umgekehrt bei der Ausstossung eines einzigen Consonanten die Erweiterung des *ε* zu *ει* bei den Böotiern und des *ο* zu *οι* bei den Aeoliern. (Vergl. wegen dieser und der folgenden Angaben Ahrens Gr. L. D. I § 8 und 42, II § 20.) Ja selbst zu *αυ* hat sich *α* und *ε* zu *ευ* erweitert, wenn der ausgefallene Consonant ein *λ* war, da dieser eine grössere Verwandtschaft zu *υ* als zu *ι* hatte. In Folge dieser häufigen Compensation ausgefallener Consonanten durch vokalischen Zusatz ist denn auch die Anwendung der Diphthonge im Gr. verbreiteter als im Skt. geworden, denn während durchschnittlich im Skt. auf 90 einfache Vokale 10 Doppellaute kommen, vertheilen sich im Gr. auf 81 einfache Vokale 19 Diphthonge.

Am häufigsten nun treffen wir einen solchen vokalischen Ersatz in dem Nominativ der 3. Decl., auf den wir daher etwas näher eingehen müssen. Das Zeichen des Nominativ war hier für die Masculina und Feminina ein *g*; endigte nun das Thema

mit einem Consonanten, so ward entweder dieser oder das für den Nominativ charakteristische *g* abgeworfen, und der vorausgehende Vokal nach der angegebenen Weise verlängert oder erweitert. Das *g* fiel weg in ποιμήν statt ποιμεν-*g*, φροήν statt φροην-*g*, ἀμείνων statt ἀμεινον-*g*, εἰκών statt εἰκον-*g*, τύπτων statt τυπτουντ-*g*, γέρων statt γεροντ-*g*, ῥήτωρ statt ῥητορ-*g*, μάκωρ statt μακῶρ-*g*, πατήρ böot. πατεῖρ statt πατερ-*g*; in μῆν statt μην-*g*, χῆν statt χην-*g*, φθειρ statt φθειρ-*g*, χεῖρ statt χειρ-*g*, χειλῶν statt χειλων-*g* und ähnlichen ist der Ersatz für das abgefallene *g* nicht kenntlich, da diese Wörter den langen Vokal oder den Diphthongen auch in den cass. obll. beibehalten. Ein oder mehrere schliessende Consonanten des Thema hingegen fielen aus in πᾶς äol. παῖς statt παντ-*g*, μέλᾶς äol. μέλαις statt μελαν-*g*, τάλᾶς äol. τέλαις statt ταλαν-*g*, χαρίεις dor. χαρίης statt χαριεντ-*g*, εἷς dor. ῆς statt ἐν-*g*, διδούς dor. διδώς statt διδοντ-*g*, ἰστιάς statt ἰσταντ-*g*, τιθείς statt τιθεντ-*g*, ὀδούς statt ὀδοντ-*g*, κτεῖς statt κτεν-*g*, ποῦς statt ποτ-*g*, ποδ-*g*, τετυφῶς statt τετυφοτ-*g*, im lakonischen ἄρσεις = ἄρσῃν statt ἄρσεν-*g*, im äolisch-jonischen μείς = μῆν statt μην-*g*. Bei den Adjektiven auf *ης* wie εὐμενής ἀληθής ἀφανής böot. ἀφανείς statt εὐμενεσ-*g* ἀληθεσ-*g* ἀφανεσ-*g* kann man mit gleichem Recht an den Ausfall des schliessenden *σ* des Themas wie an den Abfall des Nominativzeichens *g* denken. Auch in den Neutris ὕδωρ ὕδατος, σκῶρ σκατός ward die Verlängerung des Vokals durch den Abfall eines *τ* veranlasst; denn aus der Vergleichung des Nominativ mit dem Genetiv ergibt sich für den ersteren die vollständige Form ὕδαρτ σκαρτ; hingegen ist in δάμαρ und ἡπαρ skt. jakrt. Leber das *α* der Endung kurz geblieben, wiewohl auch hier ein schliessendes *τ* abgefallen ist; beide Bildungsweisen sind vereint in τέκμαρ, dem eine epische Form τέκμωρ zur Seite steht.

Die Feminina der Participien auf *ων ους εις ας* sollten vollständig auf *οντjα εντjα αντjα* ausgehen; indem *τ* unter dem Einflusse des *j* in *σ* übergieng, und der Ausfall des *ν* in der Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals einen Ersatz fand, ergaben sich die Endungen *ουσα* dor. *ωσα*, *εισα* dor. *ησα* und *ασα* äol. *αισα*. In χαρίεσσα treffen wir statt der Erweiterung des *ε* zu dem Diphthongen *ει* die Verdoppelung des *σ*, indem sich das *ν* dem folgenden aus *τ* entstandenen *σ* assimilirte.

Ausserdem tritt in der Declination noch eine Compensation ausgefallener Consonanten ein im dat. plur. der 3. Decl. Trat nämlich die Dativendung *σι* an Stämme mit schliessendem *ντ*, so ward in der gewöhnlichen Sprache das vorausgehende *α* verlängert und *ε* zu *ει*, *ο* zu *ου* erweitert, wie in *πᾶσι* statt *πᾶντ-σι*, *τιθεῖσι* statt *τιθεντ-σι*, *λέουσι* statt *λεοντ-σι*; im Aeolismus trat statt des langen *α* der Diphthong *αι* und in dem strengen Dorismus statt des Diphthongen *ου* das lange *ω* ein. Der acc. plur. der Masculina auf *a-s* (gr. *ο-ς*) endete, wie das Gothische und das Vedische zeigen, ursprünglich auf *āns*, woraus im Skt. nach Abwerfung des Sibilanten *ān* wurde. Im Gr. hingegen fiel nicht *s* sondern *n* weg, und erweiterte sich alsdann *ο* zu *ου*, dialektisch bei den Aeoliern zu *οι*, während die Dorier und Böotier nach einer älteren Bildungsweise den Vokal einfach verlängerten; die unveränderte Form liegt noch in dem kretischen *τόνς* vor, was Ahrens G. L. D. II p. 105 aus dem corruptirten *τους* in einer Inschrift von Vaxus G. I. No. 3050 mit Sicherheit emendirte. Ebenso ist der acc. plur. *ᾶς* der Masculina nach der ersten Decl. aus *āns* entstanden, wie die Form *πρειγευτᾶνς* = *πρεσβεύτας* auf einer kretischen Inschrift No. 3050 zur Genüge zeigt. Dass auch der acc. plur. der Feminina nach der ersten Decl. aus *ans* entstanden sei, scheinen die äolischen Accusative auf *αις* wie *ταῖς κάλαις τίμαις* zu beweisen, da auch sonst bei dem Wegfall eines *ν* die Aeolier das vorausgehende *α* zu *αι* zu erweitern pflegten. Doch lässt sich für einen solchen Ursprung aus dem Skt. keine Stütze gewinnen, indem daselbst der acc. plur. der Feminina auf *ā* einfach auf *ās* ausgeht. Es muss daher mit Bopp Vergl. Gr. I p. 467 2. Aufl. jene äolische Form entweder als ein irreguläres Uebergreifen der Declination der Masculina in die der Feminina oder als eine das Skt. an Alter und Ursprünglichkeit noch überbietende Form angesehen werden.

In der Conjugation erklären sich nach diesen Gesetzen die Endungen der 3. pers. plur. act. in den Hauptzeiten; dieselbe endete ursprünglich auf *ντι*. Nach dem Uebergang des *τ* in *σ* durch den assibilirenden Einfluss des folgenden *ι* entwickelten sich daraus in Folge des Ausfalls des *ν* die Formen *τύπτουσι* statt *τυπτιοντι*, *τύπτωσι* statt *τυπτιωντι*, *τετύφᾶσι* statt *τετυφαντι*; in *τιθέασι* *διδόασι* *δεικνύασι* scheint das *ν* nach episch-jonischer Weise geradezu in den Vokal *α* übergegangen zu sein;

doch macht die Länge des α Schwierigkeiten, die ich nicht zu lösen vermag. Auch die Futura $\sigma\piείσω \piείσομαι χείσομαι πεύσομαι ἐλεύσομαι$ sind aus den vollen Formen $\sigma\piενθ-σω \piενθ-σομαι χενθ-σομαι πυνθ-σομαι ἐλυνθ-σομαι$ herzuleiten, indem nach dem Ausfall der beiden dem σ vorausgehenden Consonanten der Vokal durch Zulaut erweitert worden ist; in $\lambdaήψομαι$ von $\lambdaαμβάνω$, $\lambdaήξομαι$ von $\lambdaαγχάνω$, $\deltaήξομαι$ von $\δάκνω$ (skt. *dañcajāmi* ich beisse) ist der Ausfall der beiden Consonanten durch die blosse Verlängerung des Vokals compensirt worden. Eine grössere Rolle spielt jenes Compensirungssystem im ersten Aorist der verba liquida; dieser endigte nämlich bei diesen Verben wie auch bei den andern ursprünglich auf $\sigmaα$; im Aeolismus assimilirte sich das σ der vorausgehenden liquida, woraus die Formen $\xiστελλα ἐγεννάμην ἔχριννα$ etc. hervorgingen. In der Sprache der übrigen Gr. fiel das charakteristische σ ganz weg und erhielt sich bloss ein Zeichen davon in der Verlängerung oder Erweiterung des wurzelhaften Vokals; demnach ist, wie Pott E. F. I, 19 mit Scharfsinn nachwies, $\xiστελλα$ aus $\epsilonστελσα$, $\παρήγγειλα$ aus $\παρηγγελσα$, $\ἔφηνα$ aus $\epsilonφανσα$, $\ἔχριννα$ aus $\epsilonχρινσα$, $\ἦμῦνα$ aus $\ἦμῦνσα$ entstanden. Bei dem im Gr. ziemlich isolirt stehenden $εἰμί$ dorisches $\ἦμί$, bei dem die Personalendung unmittelbar an den consonantisch schliessenden Stamm getreten ist, muss gleichfalls das $\epsilonι$ wie das η aus dem Ausfall des σ erklärt werden, wie das äolische $\xiμμί$, was durch Assimilation aus $\epsilonσμί$ entstanden ist, deutlich zeigt. Hingegen ist in $εἶμι$ der Diphthong den allgemein gültigen Gimirungsgesetzen gemäss, worüber ich im folgenden Capitel handeln werde.

Auch in der Wortbildung veranlasste öfters der Anschluss eines consonantisch anlautenden Suffixes den Wegfall eines oder mehrerer schliessender Consonanten der Wurzel und die Verlängerung oder Erweiterung des vorausgehenden Vokals. So ist $\chiοῖμα$ äol. $\χοίμμα$ aus $\χοισμα$ entstanden, $εἶμα$ äol. $\xiμμα$ aus $\epsilonσμα$, $\ἱλαος$ äol. $\ἱλλαος$ aus $\ἱσλαος$, $\ἱμάτιον$ aus $\ἱσματιον$ $\phiεσματιον$, $\πημα$ aus $\παθμα$, $\λειμών$ aus $λιβμων$, $\φῦός$ aus $\φῦμος$ $\sigmaφιγμος$ (cf. Et. M. s. h. v.), $\χλαῖνα$ aus $\χλαγνα$ von der W. $hlag$ bedecken, $\ἱμερος$ aus $\ἱσμερος$ von der W. is wünschen, $\σκινη$ aus $\σκαδνη$ von der W. $khad$ bedecken, $\ῥαίνω$ und $\κράίνω$ aus $\ῥαδνω$ und $\καδνω$, worauf uns die homerischen Formen $\ῥοράδατο$ und $\κέαδμαι$ führen. Ein beson-

deres Interesse bieten die Adjektiva auf *εινος* wie *φαιεινός* statt *φαισνος*, *ὄρεινός* statt *ὄρεσνος*, da diese durchweg im Aeolischen auf *εινος* endigten, so dass auch hier sich das *σ* im Aeolischen dem folgenden *ν* assimilirte, während es im gewöhnlichen Griechisch durch seinen Ausfall die Erweiterung des *ε* zu *ει* veranlasste. Ueberdiess ist die Verlängerung oder Erweiterung des Vokals durch den Ausfall von einem oder von mehreren Consonanten hervorgerufen in *ᾤμο-ς* aus *ὄνσο-ς* skt. *aüsa-s* 'Schulter', *στεῖβω* neben *στέμβω*, *εἰς* neben dem argivisch-kretischen *ένς*, *αἰρέω* neben dem äol. *ἀγρέω*, in *ἡμεῖς* neben äol. *ἄμιες* aus *ἄσμιες*, *ὑμεῖς* neben äol. *ῥυμιες* aus *ὑσμιες*, in *οὔνομα εἰληφα εἰληχα εἰλοχα εἶρηχα εἶμαρται*, die, wie wir später sehen werden, aus *ὄγνομα ἐρληφα ἐρληχα ἐρλοχα ἐμβραται* entstanden sind, ferner in dem jonischen *εἵνατος* und *εἰνάνυχες* statt der gewöhnlichen Formen *ἔννατος* und *ἐννάνυχες*, im kretischen *πρεῖγυς* statt *πρεσγυς* (cf. lat. *priscus*), im dorischen *πήριξ* und *Πηρεφόνεια* statt *πέριξ* und *Περσεφόνεια*, im lakonischen *θείκελος* statt *θέσκελος*, und im kretischen *ἀνγείν ἀνσος εὐ-θεῖν Τευμησσός* statt *ἀλγείν ἄλσος ἐλθεῖν Τελμησσός*. In dem Ausfall des Digamma ist der Grund der Verlängerung des vorausgehenden Vokals zu finden in den jonischen Formen *βασιλῆος* statt *βασιλεφος*, *λῆς* statt *λεφίς*, *σπῆτ* statt *σπεφι*, und in den attischen *κᾶώ* statt *καφω*, *κᾶώ* statt *κλαφω*, *ἐλᾶα* statt *ἐλαφα* u. a., worauf ich in dem Abschnitt über das Digamma noch einmal zurückkommen werde. Bei den reduplicirten Formen *μαϊμάσσω* *λαῖλαψ* *ποιπνύω* *μοιμύλλω* etc. könnte man wohl durch den Vergleich mit den verwandten *τενθορηδών πεμφορηδών καρχάζω βαμβαίνω τονθορούζω* verleitet werden, das *ι* der Reduplicationssylbe für einen Ersatz des Nasalen zu halten; da aber bei dem Ausfall eines Consonanten weder *α* zu *αι* noch *ο* zu *οι* erweitert zu werden pflegte, so sind vielmehr beide Bildungsweisen aus dem Streben zu erklären, die Reduplicationssylbe der Intensiva zu verstärken, was in dem einen Falle durch den Zusatz eines *ι*, in dem andern durch die Einschlebung eines Nasalen bewirkt wurde.

IX.

Von dem Zulaut oder der Gunirung.

Die eigentliche Quelle der Diphthonge im Skt. ist die Guna- und Wriddhisteigerung, von denen die erste darin besteht, dass ein kurzes a einem i u r |, die zweite darin, dass ein langes a einem a i u r | vorgeschlagen wird. Im Gr. ist der Unterschied der beiden Arten von Steigerung geschwunden, da ja hier, wie ich oben bemerkt habe, die Diphthonge, deren erstes Element ein langer Vokal ist, theils nur im uneigentlichen Sinne Diphthonge sind, theils nur eine auf Dialekte beschränkte Ausdehnung haben. Wir können daher passend diese beiden Arten von Steigerung für das Gr. unter dem gemeinschaftlichen Namen der Gunirung oder des Zulautes zusammenfassen.

Zweck dieser Steigerung war offenbar die Hervorhebung der auf solche Weise erweiterten Sylbe, und diese Hebung hing ursprünglich mit dem Accent zusammen. Da jedoch die Betonung, jenes wandelbarste Element der Sprache, im Laufe der Zeiten vielfach verrückt wurde, so ist schon oft im Skt. die durch Steigerung erweiterte Sylbe nicht die durch den Ton hervorgehobene, und ist vollends im Gr. der Zusammenhang zwischen Gunirung und Betonung nicht mehr abzusehen. In einigen Wörtern jedoch gibt uns die Accentuation im Aeolischen noch den Schlüssel zur Lösung des Widerspruches an die Hand. So begreifen wir noch den Grund der Gunirung der Stammsylbe in *λευχός θυμός βωμός χωλός σοφός τροχός*, wenn wir beachten, dass in dem althehrwürdigen Aeolismus alle diese Wörter den Accent auf der vorletzten Sylbe hatten (cf. Ahrens G. L. D. I p. 11 sq.). Wie im perf. II die Gunirung der Stammsylbe, wie in *πέφευγα πέποιθα ἔκτονα* mit dem Accent zusammenhänge, ist uns von dem speciell gr. Standpunkt aus ganz unverständlich, hellt sich aber auf, wenn wir erfahren, dass ursprünglich, wie noch im Skt., die Stammsylbe des perf. II im Singular den Ton auf sich zog. In den Präsensformen *λείπω τεύχω τήνω* kann man noch leicht erkennen, wie der Zulaut durch den Accent bedingt sein konnte, nicht mehr in gleicher Weise in *λείπόμεθα τευχόμεθα τηρόμεθα*; aber auch hier klärt sich die Sache durch Zuziehung des

Skt. auf, da dort der Accent auf der Stammsylbe auch dann stehen blieb, wenn drei oder noch mehr Sylben in demselben Worte nachfolgten. Ueberhaupt aber muss man bemerken, dass im Gr. und noch mehr im Lat. eben desshalb, weil die Wechselbeziehungen zwischen Accent und Gunirung in den Hintergrund traten, der Zulant viel beständiger auch da blieb, wo der Grund zur Gunirung weggefallen war, während im Skt., wie wir dieses namentlich im praeter. redupl. (perf. II) bemerken können, mit dem Wegfall des Grundes der Gunirung wieder der einfache Vokal in seine Rechte eintrat.

Gehen wir nun auf den oben entwickelten Begriff der Gunirung zurück, so musste sich im Gr. bei der Zerklüftung des palatalen Vokals eine grössere Fülle von Lauten ergeben; es entstehen nämlich durch Gunirung aus α drei Vokale $\bar{\alpha}$ η ω , aus ι ebenfalls drei $\alpha\iota$ $\omicron\iota$ $\epsilon\iota$, und ebenso aus υ drei $\alpha\upsilon$ $\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon$. Als Beispiele hierfür mögen dienen: $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\rho\bar{\alpha}\gamma\alpha$ von $\kappa\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$, $\lambda\acute{\epsilon}\lambda\eta\theta\alpha$ von $\lambda\alpha\nu\theta\acute{\alpha}\nu\omega$, $\epsilon\bar{\rho}\rho\omega\gamma\alpha$ zu $\epsilon\bar{\rho}\bar{\rho}\acute{\alpha}\gamma\eta\nu$, $\alpha\acute{\iota}\theta\omega$ von der W. indh flammen, $\omicron\acute{\iota}\delta\alpha$ altgr. $\text{Fo}\iota\delta\alpha$ skt. $\text{v}\acute{e}\delta\alpha$ von der W. vid wissen, $\kappa\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$ skt. $\text{c}\acute{e}\text{t}\acute{e}$ von der W. $\text{c}\acute{i}$ liegen, $\kappa\alpha\bar{\upsilon}\mu\alpha$ von der W. ku brennen, $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\eta}\lambda\omicron\upsilon\theta\alpha$ von der W. $\lambda\upsilon\theta$, $\pi\acute{\epsilon}\phi\epsilon\nu\gamma\alpha$ von der W. $\phi\upsilon\gamma$. --Nach dem Verhältniss jener drei palatalen Vokale α \omicron ϵ zu schliessen, sind die Diphthonge $\alpha\iota$ und $\alpha\upsilon$ die gewichtvollsten und treten so zu den übrigen fast ins Verhältniss von Wrid-dhisteigerung zur Gunasteigerung; es zeigt sich aber auch in der That jenes grössere Gewicht in den durch Wrid-dhi gesteigerten Causalförmern $\kappa\alpha\acute{\iota}\omega$ $\epsilon\kappa\alpha\upsilon\theta\eta\nu$, $\delta\alpha\acute{\iota}\omega$ $\delta\epsilon\delta\alpha\nu\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\varsigma$ gegenüber den durch einfache Guna erweiterten Verben $\chi\epsilon\acute{\iota}\omega$ $\epsilon\chi\upsilon\theta\eta\nu$, $\pi\nu\acute{\epsilon}\omega$ $\pi\epsilon\pi\nu\nu\acute{\mu}\epsilon\nu\omicron\varsigma$. Wie aber überhaupt öfters im Gr. gedehnte Vokale das gleiche Bildungsprincip wie die Diphthonge repräsentiren, so tritt auch hier oft die Verlängerung des Vokals statt der Erweiterung desselben durch den Zulant ein; auf solche Weise steht unter anderm $\epsilon\bar{\rho}\bar{\rho}\acute{\alpha}\gamma\alpha$ für $\epsilon\bar{\rho}\rho\epsilon\iota\gamma\alpha$, $\mu\acute{\epsilon}\mu\bar{\upsilon}\chi\alpha$ für $\mu\epsilon\mu\epsilon\nu\chi\alpha$, $\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\bar{\upsilon}\mu\iota$ für $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\epsilon\nu\mu\iota$. Ja sogar die blosse Umlautung des hellen ϵ in das dumpfe \omicron scheint zuweilen die durch die Analogie geforderte Gunirung vertreten zu haben, zumal wenn der Vokal durch mehrere nachfolgende Consonanten Stärke und Festigkeit genug bekam, wie dieses bei $\pi\acute{\epsilon}\omicron\pi\omicron\nu\theta\alpha$ $\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\rho\omicron\chi\alpha$ und ähnlichen Perfekten der Fall ist. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wollen wir im steten Rückblick auf das Skt. die einzelnen

Fälle verfolgen, in denen ein Vokal im Gr. durch den Zulauf gesteigert wurde.

Im Skt. wird der Stammvokal der Verba der ersten Conjugationsklasse in den Specialzeiten d. i. im Präsens und Imperfekt durch Guna gesteigert; das gleiche findet im Gr. bei den Verben statt, die G. Curtius seiner zweiten Conjugationsklasse zuzählt. Gleich von vornherein muss ich jedoch bemerken, dass die entsprechenden Sanskritverba öfters nach einer andern Conjugation abgewandelt werden, indem wohl die verschiedenen Conjugationsklassen des Skt. sich sämmtlich im Gr. wiederfinden, nicht aber durchgängig die einzelnen Verba nach der gleichen Conjugation im Skt. und im Gr. gehen. Der Grund davon liegt darin, dass in einer früheren Sprachepoche, wie wir dieses noch vielfach im Skt. und im ältesten Gr. wahrnehmen, ein Verbalstamm nach mehreren Conjugationsweisen abgebeugt wurde, und sich zur Zeit der Trennung der einzelnen Schwestersprachen noch nicht eine vor den übrigen zur herrschenden oder gar zur ausschliesslichen herausgebildet hatte. Eine derartige Gimirung von Stämmen mit wurzelhaftem *a* finden wir also bei *τήχω* aor. *ἐτάκην*, *σήπομαι* aor. *ἐσάπην*, *κήδομαι* fut. *κεκαδήσομαι*, *λήθω* aor. *ἔλαθον*, *ῥδομαι*, was mit *ἀνδάνω* stammverwandt ist. Wurzelhaftes *i* ist gumiirt in *λείπω* aor. *ἔλιπον*, *στείχω* aor. *ἔστιχον*, *ἐρείπω* aor. *ῥριπον*, *φείδομαι* aor. *πεφιδόμην*, *πείθω* aor. *πέπιθον*, *ἀλείφω*, wozu *λίπος*. *λείχω*, wozu *λιχάζω*, *δείκνυμι*, wozu *δίκη* gehört. Endlich muss Gimirung eines stammihaften *u* angenommen werden bei den Verben *πεύθομαι* aor. *ἐπιθόμην*, *φεύγω* aor. *ἔφυγον*, *κεύθω* aor. *ἔκυθον*, *τεύχω* aor. *ἔτυχον*, *ῥέω* statt *ρεῖω* aor. *ῥρούην*, *ῥέω* statt *χεῖω* aor. *ῥχύθην*, *πνέω* statt *πνεῖω* part. perf. pass. *πεπνυμένος*, *γεύομαι* statt *γεύσομαι* von der W. *gus* gnädig aufnehmen, schmecken (cf. lat. *gusto*), *ῥεύγω*, was mit *ῥουγγάνω*, *ῥεύθω*, was mit *ῥουθρός*, *εἶδομαι*, was mit *idios* zusammenhängt. Bei einigen wenigen Verben dieser Klasse ersetzt die Verlängerung die Gimirung des Vokals, so bei *τρίβω* aor. *ἐτρίβην*, *θλίβω* aor. *ἐθλίβην*, *φρύγω* aor. *ἔφρυγγην*, *φθίω* von der Sktw. *kṣi* zu Grunde gehen, *τίω* von der Sktw. *kī* in der Bedeutung vergelten, strafen. Für die Verba *ἐπ-εργίζω* und *θέομαι* statt *θεῖομαι* treffen wir schon im Skt. Stämme mit erstarrter Steigerung. Bei dieser ganzen Conjugationsklasse erstreckt sich im Skt. die Gimirung des Stammvokals

nur auf die Specialzeiten, im Gr. ist nach dem, was wir oben über die grössere Erstarrung der gr. und lat. Gimirung bemerkt haben, der Zulaut auch im Futurum und den davon abgeleiteten Zeiten beibehalten worden.

Zweitens wird in vollem Einklang mit dem Skt. der Stammvokal derjenigen Verba, bei denen die Endungen unmittelbar ohne Bindevokal an den Stamm antreten, beim Antritt der leichten Personalendungen sing. ind. act. durch Gimirung erweitert, während beim Antritt der schweren Endungen des Duals, Plurals und des ganzen Passivs der kurze einfache Vokal wieder eintritt. Hierher gehören die gr. Verba *φημί ἵστημι τίθημι ἴημι δίδωμι* pl. *φαμέν ἵσταμεν τίθεμεν ἴεμεν δίδομεν*; ebenso ist *εἶμι* pl. *ἴμεν* durch Gimirung vom Stamme *i* gehen gebildet; selbst bei dem Antritt der schweren Endungen des Passivs findet sich der Stammvokal durch Guna gesteigert in *ζεῖται* skt. *cēte* von der W. *kī* liegen, *στεῦμαι* von der W. *stu* preissen; ähnlich ward bei *ἄημι* und *ζίχῃμι* das *η* auch im Dual und Plural beibehalten.

Auch nur im Singular des Aktivs wird die nasale Erweiterungssylbe *va* und *vu*, die ursprünglich wie noch im Skt. in diesem Numerus den Accent auf sich gezogen hatte, zu *vη* und *vυ* gesteigert in *δείκνυμι ὀλλῦμι* statt *ὀλνῦμι δάμνημι ζίγνυμι* pl. *δείκνῦμεν ὀλλῦμεν δάμνῶμεν ζίγνῶμεν*; es vertritt also hier, wie die entsprechende Endung *nōmi* des Skt. deutlich zeigt, die Dehnung des *v* die Erweiterung desselben durch den Zulaut.

Endlich wird im Skt. in den Specialzeiten der Stamm bei den Verben gimir, die nach der zehnten Klasse gehen; im Gr. ist das bezeichnete Bildungsgesetz hier nicht vollständig durchgeführt, und ist die Gimirung nur in einzelnen wenigen Verben zur Anwendung gekommen, wie in *τρωπάω* von *τρέπω*, *στρωφάομαι* von *στρέφω*, *νωμάω* von *νέμω*, *τρωχάω* von *τρέχω*, *πωτάομαι* von *πέτομαι*, *ἐπιπωλέομαι* von *πέλομαι*, *ᾠθέω* altgr. *ῥωθεω* von der W. *vadh* schlagen, *θηλέω* von *θάλλω*, *ἀναπηλέω* von *ἀναπάλλω*, *ληκέω* von *λάσχω*, *ἡγέομαι* von *ἄγω*, *δηλέομαι* von *δέρω*, *τηρέω* skt. *tārajami* ich erhalte, *πηθάω* von der W. *pad* gehen, *γεννάω* statt *γηνάω* von der W. *gan*, *ποτιάομαι* von *πέτομαι*, *δοκέω* von der W. *dak*, *ὀχέομαι* von der W. *vah* tragen, fahren, *ροάω* statt *ροφαω* von der W. *gu*

tönen, *μοιχάω* von der W. *mih* ausgiessen, *μειδάω* von der W. *smid* lächeln.

Wie in den Specialzeiten der genannten Verba die Gimirung zur Erweiterung der Stammsyllbe dient, ebenso in den perfectis H, die weit eher den Anspruch darauf hätten erste Perfekta genannt zu werden. Im Skt. wird in dem entsprechenden Tempus, dem praet. redupl., nur im Singular der Stammvokal gumirt, da nur hier der Accent auf der Stammsyllbe ruhte. Im Gr., wo nach dem allgemein giltigen Accentuationssystem der Accent gerade im Singular auf die Reduplikationssyllbe zurücktrat, ist der Zulaut bei den consonantisch schliessenden Stämmen erstarrt und bleibt daher auch im Dual und Plural und im ganzen Plusquamperfectum. Perfekta der Art sind *ἔαγα* statt *φεφα̃γα* von *ἄγνυμι*, *κέκρα̃γα* von *κράζω*, *πέπρα̃γα* von *πράσσω*, *ἔαδα* statt *φεφαδα* von *ἀνθάνω*, *εἴληφα* von *λαμβάνω*, *τέθηλα* von *θάλλω*, *σέσηπα* aor. *ἑσάπην*, *πέφηνα* aor. *ἑφάνην*, *ἔρρωγα* aor. *ἑρράγην*, *εἶωθα* statt *φεφωθα* von einem nur im Participium gebrauchten Präsens *φεθω*, dor. *ἔωκα* von *ἵημι*, *λέλοιπα* aor. *ἔλιπον*, *πέποιθα* aor. *ἐπεπιθόμην*, *ἔοικα* statt *φεφοικα* von der W. *vik*, *πέφευγα* aor. *ἔφυγον*, *εἰλήλουθα* aor. *ἤλυθον*, *κέκευθα* aor. *ἔκυθον*, *τέτευχα* aor. *ἔτυχον*. Vielfach tritt statt der Gimirung blosse Verlängerung des *ι* und *υ* und Verwandlung des *ε* in *ο* ein, wie in *πέφρικα* *τέτριγα* *μέμυκα* *πέπονθα* *δέδορκα* *ἔορκα* statt *φεφορκα*, *γέγονα* *ἔσπορα*. Geht bei den aufgezählten Perfekten die Erweiterung des Stammes auch durch den Dual und Plural, so ist sie hingegen bei *οἶδα* altgr. *Foidea* skt. *vēda* und theilweise auch bei *ἔοικα* in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Skt. auf den Singular eingeschränkt. In den Perfekten mit attischer Reduplikation *ὀρώρουχα* *ἀλήλιφα* *ἐλήλυθα* *ἐρηρέδαται* *ἀκήκοα* verhinderte das Gewicht dieser Art von Reduplikation die Gimirung des Stammvokals. Bei vokalisch schliessenden Stämmen treffen wir statt der Gimirung blosse Dehnung des Vokals wie in *πέφῶκα* *ἔστηκα* *δέδωκα*; nur in *δέδοικα* ist das *ι* zu *οι* gumirt, und in *τέθεικα* schlich sich durch eine falsche Analogie der Diphthong *ει* ein, statt dessen man ein einfaches *η* erwarten sollte. Im Dual und Plural werden in der alten epischen Sprache bei den meisten derartigen Perfekten, und auch in der Prosa noch bei *τέθνηκα* und *ἔστηκα* die schweren Endungen einfach an den unerweiterten Stamm

angeschoben, wie in ἔσταμεν τέθναμεν τέτλαμεν βέβαμεν δείδιμεν μέμαμεν πεφύασι κέκλυτε. Es ist daher ebenso unrichtig hier von einer Synkope zu reden als einen Singular μέμαα βέβαα πέφυα etc. für die ältere Zeit anzunehmen, da die Analogie des Skt. uns deutlich zeigt, dass diese Formen mit kurzem Stammvokal auf den Dual und Plural eingeschränkt waren.

Der Unterschied zwischen leichten und schweren Suffixen in Bezug auf Gutturierung des Stammvokals zeigt sich noch besonders schön in den Participien der genannten Perfekta. Da nämlich die zweisyllbige Endung des Femininums *νια* den Stamm jedenfalls mehr belastete als die einsyllbige des Masculinums *ως*, so findet sich vielfach im Femininum die guralose Form sowohl bei Stämmen, die mit einem Vokale, als bei solchen, die mit einem Consonanten schliessen; so kommen neben einander vor *βεβροῖθως* und *βεβροῖθνια*, *πεφύκως* und *πεφύνια*, *μεμηκώς* und *μεμᾶκνια*, *βεβροῦχως* und *βεβροῦχνια*, *λεληκώς* und *λελᾶκνια*, *τεθηλώς* und *τεθᾶλνια*, *ἄρηκώς* und *ἄρᾶρνια*, *πεπονθώς* und *πεπᾶθνια*, *σεσηκώς* und *σεσᾶρνια*, *εἰδώς* und *ιδνια*, *εἰκώς* und *εἰκνια*.

Fast einen gleich weiten Umfang wie bei der Conjugation hat die Gutturierung in der Wortableitung. Auch hier ist das Skt. weit durchgreifenderen Gesetzen unterworfen als das Gr. Da es mir aber nicht gelungen ist für die einzelnen gr. Suffixe feste allgemein beobachtete Gesetze aufzustellen, so möge es genügen einzelne Fälle einer derartigen Gutturierung verzeichnet zu haben: *οἶζο-s* skt. *vēṇa-s* Haus vom Stamm *vic* eintreten, *εἶδος* vom St. *vid* sehen, *σειρά* vom St. *si* binden, *λευκός* vom St. *ruc* leuchten, *γῆρας*, was mit *γέρον*, und *λευγαλέος*, was mit *λυγρός* zusammenzustellen ist.

Zweites Buch.

I.

Von der Verbindung der Consonanten im Allgemeinen.

Während die gr. Sprache in Folge der Dreitheilung des palatalen Vokals und der damit zusammenhängenden Vervielfältigung der Diphthonge eine grössere Fülle und Mannigfaltigkeit von vokalischen Lauten als das Skt. aufweist, besitzt sie hingegen ein dürftigeres aber auch ursprünglicheres System von Consonanten. Bei Betrachtung derselben müssen wir auf zwei Dinge unsere Aufmerksamkeit richten, erstens wie sich die vorhandenen consonantischen Elemente des Gr. zu denen der übrigen Glieder der arischen Sprachenfamilie und zunächst zu denen des ältesten Gliedes, des Skt., verhalten, zweitens welche Verbindungen die im Gr. vorhandenen Consonanten mit einander und mit den Vokalen eingehen.

Betrachten wir zuerst den letzten Punkt, so handelt es sich hier um die Gesetze der Lautverbindungen im Allgemeinen und um die Bestimmungen der Consonantengruppen und um die Wahl der einzelnen Consonanten im An- und Auslaut ins Besondere. Was die Verbindung der Laute im Allgemeinen angeht, so suchte das Gr. ebensogut wie das Skt. eine allzugrosse Häufung von Consonanten zu vermeiden. Es geht dieses Streben aus demselben Principe hervor, wonach das Skt. und auch das Gr. in seiner ältesten Entwicklung dem Zusammenstoss zweier Vokale abgeneigt war. Wie man dort durch Contraktion der beiden Vokale oder durch Ausstossung des ersteren sich zu helfen suchte, so griff man hier zu einem Bindevokal, den man ebensogut einen

Trennungsvokal nennen könnte, weil er eng zusammengehörige Elemente eines Wortes zum Behufe der leichteren Aussprache von einander trennt. Bindevokal heisst er, weil er dazu dient die Glieder eines Compositums oder Stamm- und Flexions- oder Ableitungssyllben mit einander zu verbinden, wenn durch ihre unmittelbare Aufeinanderfolge eine allzugrosse Häufung von Consonanten sich ergeben hätte. Als ein solches Vermittlungsband verwendet die gr. Sprache sämtliche Vokale, doch bei weitem am häufigsten die leichtesten und gewichtlosesten, ϵ und ι . Bestimmt abgegränzt ist der Gebrauch der einzelnen Bindevokale nicht, doch lassen sich einzelne allgemeine Bestimmungen aufstellen. Das ϵ treffen wir als Bindevokal zumeist vor Dentalen, vor ϱ einfachen σ und ς mit folgendem Dentalen, wie in $\tauύπτ\text{-}\epsilon\text{-}\tau\epsilon$ $\piυρ\text{-}\epsilon\text{-}\tauός$ $νεμ\text{-}\epsilon\text{-}\tauωρ$ $σηπ\text{-}\epsilon\text{-}\deltaών$ $θαλ\text{-}\epsilon\text{-}\rhoός$ $φλογ\text{-}\epsilon\text{-}\rhoός$ $γέν\text{-}\epsilon\text{-}\sigmaις$ $ἀρ\text{-}\epsilon\text{-}\sigmaω$ $\tauύπτ\text{-}\iota\text{-}\sigmaθ\epsilon$ $\tauύπτ\text{-}\epsilon\text{-}\sigmaθαι$; das ι zumeist vor κ $\sigma\kappa$ ζ μ ν wie in $γραφ\text{-}\iota\text{-}\kappaός$ $σωματ\text{-}\iota\text{-}\kappaός$ $εύρ\text{-}\iota\text{-}\sigmaκω$ $ἐλ\text{-}\iota\text{-}\sigmaκομαι$ $γυναικ\text{-}\iota\text{-}\ξω$ $μακαρ\text{-}\iota\text{-}\ξω$ $νόστ\text{-}\iota\text{-}\muος$ $φαισ\text{-}\iota\text{-}\μβροτος$ $πνκ\text{-}\iota\text{-}\νός$ $γλανκ\text{-}\iota\text{-}\νός$; vor λ steht fast gleich oft ϵ und ι wie in $τραπ\text{-}\epsilon\text{-}\λός$ $στροβ\text{-}\epsilon\text{-}\λός$ $στροβ\text{-}\iota\text{-}\λός$ $τροχ\text{-}\iota\text{-}\λός$; vielfach ist der Bindevokal mit dem eigentlichen Suffixe so eng verwachsen, dass erst beide verbunden die Bedeutung der Ableitung bestimmen und sogar den schliessenden Vokal des primitiven Themas verdrängen, wie $\iota\kappa\omicron\varsigma$ $\iota\mu\omicron\varsigma$ $\iota\nu\omicron\varsigma$ $\iota\zeta\omega$ in $\piτωχικός$ von $\piτωχο$, $χορικός$ von $χορο$, $δροσίμ\omicron\varsigma$ von $δροσο$, $αἷσιμ\omicron\varsigma$ von $αἷσα$, $κηρινός$ von $κηρο$, $ἀληθινός$ von $ἀληθής$, $βασανίζω$ von $βασαν\omicron$, $μερίζω$ von $μέρ\omicron\varsigma$ etc. Die beiden Bindevokale ι und ϵ sind Schwächungen des ursprünglichen Bindevokals a , der sich besonders durch den assimilirenden Einfluss eines benachbarten a noch vielfach erhalten hat, wie in $σπάλ\text{-}\alpha\text{-}\theta\omicron\varsigma$ $φύλ\text{-}\alpha\text{-}\kappa\omicron\varsigma$ $πάσσ\text{-}\alpha\text{-}\lambda\omicron\varsigma$ $αἰθ\text{-}\alpha\text{-}\lambda\omicron\varsigma$ $οὐλ\text{-}\alpha\text{-}\muός$ $ἵπτ\text{-}\alpha\text{-}\muαι$ $ἰκ\text{-}\alpha\text{-}\νός$ $βυκ\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\nu\eta$ $βάσκ\text{-}\alpha\text{-}\ν\omicron\nu$ $λαπ\text{-}\alpha\text{-}\ρός$ $μέγ\text{-}\alpha\text{-}\ρ\omicron\nu$ $κάμ\text{-}\alpha\text{-}\τ\omicron\varsigma$ $θυγ\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\τ\eta\rho$. Das o gebraucht der Gr. als Bindevokal in der Conjugation vor den mit einem Nasal anfangenden Endungen, wie in $\tauύπτ\text{-}\omicron\text{-}\mu\epsilon\nu$ $\tauύπτ\text{-}\omicron\text{-}\nuται$, und fast regelmässig in der Commisur zweier Glieder eines Compositums, wie in $γραμματ\text{-}\omicron\text{-}\deltaιδάσκαλος$ $ἀνδριαντ\text{-}\omicron\text{-}\ποιός$ $κιον\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\κρ\alpha\nu\omicron\nu$ $νεκν\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\μ\alpha\nuτις$ $θηρ\text{-}\omicron\text{-}\πτόν\omicron\varsigma$. Dass aber das o in den Compositis zum Bindevokal gewählt wurde, scheint daher zu rühren, dass von der bei weitem grössten Mehrzahl der Composita das erste Glied nach

der zweiten Declination gieng und demnach ein mit dem Vokal *o* schliessendes Thema hatte. Dieses *o* wurde dann durch das so mächtig in allen Sprachen wirkende Gefühl der Analogie auch auf solche Composita übertragen, deren erstes Glied mit einem Consonanten schloss, und verdrängte sogar wie das *ι* der oben bezeichneten Suffixe den ursprünglich auslautenden Vokal des Themas, wie in *λωποδύτης* das aus *λώπη* und *δύω*, in *μαχαιομαχέω* das aus *μάχαιρα* und *μάχομαι*, in *μित्रοφόρος* das aus *μίτρα* und *φέρειν*, in *αἰμόφυρτος* das aus *αἷματ* und *φύρω*, in *ἀγαλμοτυπεύς* das aus *ἀγαλματ* und *τύπτω* zusammengesetzt ist. Der Vokal *υ* eignete sich wegen seiner dem consonantischen Laute verwandten Natur am wenigsten zu einem Bindevokal, und es bleibt auch in der That zweifelhaft, ob er je als solcher in dem Gr. gebraucht worden sei; denn in den meisten Fällen lässt sich das *υ* als der schliessende Vokal vom Thema des primitiven Wortes erweisen, wie in *ἦδυ-μος λιγυ-ρός ὄρι-ρός κωκυ-τός ἀλύ-σκω μεθύ-σκω ὄχυ-ρός* (skt. bahu-s viel); in andern wie in *άλυ-ρός ἄργυ-ρός ἄργυ-φος ἦσυ-χος φλεγυ-ρός* können wir allerdings kein Primitivum mit schliessendem *υ* aus dem vorhandenen gr. Sprachschatz nachweisen, bleibt aber doch die Annahme eines solchen immerhin unverwehrt. Statt der kurzen Bindevokale werden auch hie und da die entsprechenden langen angewandt, theils um verschiedene Bedeutungen auch lautlich von einander zu scheiden wie in *τύπτ-ο-μεν* und *τύπτ-ω-μεν*, theils um den Zusammenstoss zu vieler Kürzen zu vermeiden wie in *ὑπερ-η-φανέω στρόβ-ι-λος*, theils endlich um mehreren vorausgehenden und nachfolgenden Consonanten ein stärkeres Gegengewicht zu geben wie in *θέλγ-η-τρον ἑλκ-η-θμός αἰσθ-ή-σομαι*.

So bestimmt nun auch die Natur des Bindevokals ist, so wenig lässt sich der Punkt genau bestimmen, von wo an die gr. Sprache einen vermittelnden Bindevokal für nöthig hielt. Wir treffen zuweilen schon zwischen 2 Consonanten einen Bindevokal eingeschaltet und finden auf der andern Seite oft drei Consonanten unmittelbar aneinandergeschoben; ja es begegnen uns Formen mit und ohne Bindevokal nebeneinander, wie *στυγνός* und *στυγ-α-νός*, *πυκνός* und *πυκ-ι-νός*, *στρεβλός* und *στροβ-ε-λός*, *στυφλός* und *στυφ-ε-λός*, *πάλη* und *παλ-ά-μη*, *ἀρι-δεικτός* und *αριδείκ-ε-τος*, *ἄπενκτος* und *ἀπενύκ-ε-τος*, *ἐρκτης*

und *ἐργ-ά-της*, *κάροφος* und *κάρ-ι-φος*, *κύρβεις* und *κορ-υ-φή*, *κόμπος* und *κόν-α-βος*, *φερνὴ* äol. *φερ-έ-να*. Bei dem Zusammenstoss von vier Consonanten jedoch setzte die gr. Sprache mit ganz wenigen Ausnahmen wie *θέλκτρον* und *κάμπτρον* stets einen Bindevokal ein; selbst drei Consonanten werden nur dann in unmittelbarer Folge aufeinander geduldet, wenn der erste oder letzte eine liquida oder eine nasalis ist. Ausnahmen hiervon treffen wir nur bei Compositis und auch hier nur bei solchen Zusammensetzungen, deren erster Theil eine Präposition oder eine für sich nicht bestehende Partikel bildet. Es lässt sich überhaupt bemerken, dass das Gr. im Verhältniss zum Skt. eine grössere Abneigung gegen Consonantenhäufung bekundet und dass es daher öfters als jenes einen vermittelnden Bindevokal eintreten lässt. Daher kommt es denn auch, dass das Gr. nicht blos zur Verknüpfung der Glieder eines Compositums und zur Agglutination der Flexionen und Suffixe einen Bindevokal anwandte, sondern auch mitten zwischen die Consonanten eines Stammes namentlich vor *ρ λ μ ν* einen Vokal einschob, wie in *βαράρχια* neben *βράρχια*, *κῆρονξ* neben *κραυρός*, *καμάρα* neben *καμέλεθρον*, *Ἀρεπνῖαι* im E. M. p. 138 statt *Ἀρπνῖαι*, äol. *Πέροραμος* aus *Περιαμος* == *Πορίαμος*, *ἡλέκτωρ* skt. arka-s Strahl, *κολέκανο-ς* skt. kṛa-s mager, hager, *δολιχό-ς* skt. dirgha-s lang zend. darēgha-s, *ἀλέξω* neben *ἀρκέω*, *ἀλεγρινός* neben *ἄλγρος*, *στελιγγίς* neben *στιλγρίς*, *γάλα γάλακτος* neben *γλάγρος* *Γλακτογάροι* (cf. lat. lac, was aus glact verstümmelt ist), *κελύφωνον*, was mit lat. glibo zusammenhängt, *πινυτός* von *πνεψω*, *σκίνυψ* und *σκηνίπτω* neben *σκνίψ* und *σκνίπτω*, *ἐνενήκοντα* neben *ἐννήκοντα*. Noch weiter gieng in dieser Beziehung das Lat., das aus *Ἡρακλῆς* Hercules, aus *Ἀλκμήνη* Alcmena, aus *Ἀσκληπιός* Aesculapius bildete.

Für die richtige Auffassung des Bindevokals ist es aber noch besonders wichtig zu beachten, dass in Folge davon, dass im Laufe des sprachlichen Entwicklungsprozesses ein mittlerer Consonant, zumeist ein *σ j f* ausfiel, vielfach ein Bindevokal zwischen zwei Vokale oder einen Vokal und einen Consonanten zu stehen kam und somit seine eigentliche Geltung ganz und gar verlor. Solche Erscheinungen finden sich am häufigsten im älteren Epos, da später bei der wieder erwachten Abneigung gegen den Hiatus die beiden Vokale in der Regel zusammengezogen

wurden; hierher gehören Bildungen wie *τερά-ε-σσι* statt *τεράτ-ε-σσι*, *βό-ε-σσι* statt *βοτ-ε-σσι*, *νέ-ε-αι* statt *νεσ-ε-σαι*, *ἔ-η-σι* statt *ἐσ-η-σι*, *τύπτ-ε-ο* statt *τυπτ-ε-σο*, *κερα-ο-ξός* statt *κερατ-ο-ξός*, *δέ-ε-λος* statt *δετ-ε-λος*, *λό-ε-τρον* statt *λοτ-ε-τρον*, *ἔξ-α-έτης* statt *ἐξ-α-φετης*, *χειρ-ο-ήθη* statt *χειρ-ο-φηθη*, *χειρ-ο-εργός* statt *χειρ-ο-φεργος*, *έντεσ-ι-εργός* statt *έντεσ-ι-φεργος*, *φα-ι-δρός* statt *φατ-ι-δρος*, *δε-ή-σει* statt *δετ-η-σει*, *τιμά-ε-τε* statt *τιματ-ε-τε*, *ἀδικέ-ε-τε* statt *ἀδικετ-ε-τε*, *δαιμόν-ο-ιν* statt *δαιμον-ο-φιν*. In Folge nun dieser gesteigerten Vorliebe des Gr. durch einen vermittelnden Vokal die Härte der Consonantenverbindungen zu heben, und in Folge des Ausfalls vieler Consonanten, die gerade in einem früheren Sprachzustande die Veranlassung zur Einschlebung eines Bindevokals abgegeben hatten, wuchs im Gr. der Gebrauch der Vokale im Verhältniss zu dem der Consonanten, so dass im Durchschnitt im Skt. auf 54 Vokale 74 Consonanten, im Gr. auf eine gleiche Anzahl von Vokalen nur 63 Consonanten kommen.

Die Anwendung des Bindevokals trägt wesentlich zur Erhaltung der ursprünglichen Sprachelemente bei; die Unterlassung desselben musste bei den Hellenen bei ihrer Abneigung gegen Consonantenhäufung nothwendiger Weise zur Verstümmelung führen. Auf solche Weise fiel im perf. pass., wo die Suffixe ohne Bindevokal an den Stamm angeschoben wurden, das *σ* in Mitten zweier Consonanten aus, wie in *τέτυφθε* statt *τετυφσθε*, *τεύφθαι* statt *τετυφσθαι*, und ward das *ν* der Präposition *σύν* vor *σκ σπ στ* abgeworfen wie in *σύνσκηνος* statt *συνσκηνος*, *σύνσπονδος* statt *συνσπονδος*, *σύνστασις* statt *συνστασις*; ausserdem treffen wir ohne vokalischen Ersatz den Ausfall eines Consonanten wegen des mangelnden Bindevokals in *αἰπόλος* statt *αἰγπολος*, *μόλις* statt *μογλις*, *πάσχω* statt *παθσχω*, *τιτύσχομαι* statt *τιτυσχομαι*, *λάσχω* statt *λασχω*, *δειδίσχομαι* statt *δειδικσχομαι*, *μίσγω* statt *μιγσχω*, *πίτυς* statt *πιχτυς* (cf. lat. *picea*), *εὐνή* statt *εὐδνη*, *πίματος* statt *πνθματος* (cf. G. Curtius Grundzüge der gr. Etymologie No. 329), *μελοποιᾶ* statt *μελοσποιᾶ*, *φερέκακος* statt *φερεσκακος*, *λεόπαρδος* statt *λεοντπαρδος*, *κίοκρανον* statt *κιογκρανον*; ferner bei Zusammensetzungen mit Präpositionen, die ihren Schlussvokal abgeworfen haben, wie in *κάκτανε* statt *κατκτανε* II. Z 164, *κάσχεθε* statt *κατσχεθε* A 702, *καστορνῦσαι* statt *κατστορνῦσαι* ρ 32, *κάπετον* statt

κατπετον Pindar ol. VII, 38 und in den äolischen Formen ὀσκάπτω = ἀνασκάπτω, ὄσταςαν = ἀνέστησαν. Am häufigsten aber treffen wir eine derartige Verstümmelung in der Declination und Conjugation, da hier die Endungen nicht so fast an den Stamm oder das Thema antraten, als mit demselben in eins verwachsen, wie in πείσω statt πειθσω, ἔπεισα statt ἐπειθσα, κυσί statt κυνσι, σῶμασι statt σωματσι, πέποσθε bei Homer statt πεπονθτε. Doch blieb sich die gr. Sprache in dieser Beziehung nicht zu allen Zeiten gleich, und namentlich unterliess Homer beim Verbum sehr oft den Bindevokal, während er in der Declination im dat. pl. die Endung gewöhnlich durch einen Bindevokal mit dem Thema des Nomen vermittelte.

Mehr noch als die Ekthipsis eines Consonanten hatte die verwandte Synkope ganzer Sylben den ursprünglichen Bestand eines Wortes verändert; doch ist diese Art von Synkope im Gr. sehr selten und ward in der Regel durch den Gleichklang der ausgestossenen Sylbe mit der vorausgehenden oder nachfolgenden veranlasst. Als Beispiele einer derartigen Affektion, die zum grössten Theile schon von den alten Grammatikern verzeichnet sind, führe ich an: μῶνυξ statt μονωνυξ, τράπεζα statt τετρα-πεζα, τέτραχμον statt τετραδραχμον, ἀμφορεύς statt ἀμφορο-ρεύς, συνεχός statt συνεχνος, Ἑλλάνικος statt Ἑλλανονικος, κελαινεφής statt κελαινονεφής, μελανθής statt μελανανθής, μελανδυτεῖν statt μελανενδυτεῖν, ἡμέδιμνος statt ἡμιμεδιμνος, πασπαλέτης statt πασπαλαλετης, βδελύχτροπος statt βδελυ-κροτροπος, wenn nicht geradezu nach Lobbeck path. gr. serm. cl. I, p. 363 βδελύτροπος zu schreiben ist, ὑπὸ μάλης statt ὑπὸ μασχάλης, εἰκοστός τριακοστός etc. statt εἰκοσιστος τριακον-ταστος, εἶεν statt εἶησαν, βέθρον im E. M. statt βέρεθρον.

Wie Vokale in der Sprache verwandt werden, um consonantische Elemente leichter mit einander zu verbinden, ebenso Consonanten, um den durch den Zusammenstoss zweier Vokale entstehenden Hiatus zu vermeiden. Aber in allen Sprachen ist der Gebrauch solcher euphonisch eingeschobener Consonanten weit seltener als der von Bindevokalen, und das Gr. verschmähte bei seiner geringen Empfindlichkeit gegen den Hiatus fast ganz und gar ein solches euphonisches Einschiesel; es zog vielmehr vor die Vokale, die in der Mitte einer Wortes zusammenstiessen, entweder unverkümmert neben einander stehen zu lassen oder in

einen Mischlaut zusammenzuziehen oder auch den ersten derselben ganz auszustossen; letzteres geschah namentlich oft in der Composition, wie in *αὐτάγγελτος* statt *αὐτοαγγελτος*, *σκίουρος* statt *σκιαουρος*, *ὑψαγορέω* statt *ὑψαγορεω*, *μιξάνθρωπος* statt *μιξιανθρωπος*.

Dieses sind die wesentlichsten Bestimmungen über die Verknüpfung der consonantischen Elemente eines Wortes; es reiht sich daran die weitere Frage, welche Consonanten können überhaupt in einem Worte oder in einer Sylbe eine Verbindung eingehen: hier tritt die Natur sowohl des unmittelbar folgenden Consonanten als auch des Consonanten der nächsten Sylbe bestimmend ein. In letzterer Beziehung gilt im Gr. das Gesetz, dass keine zwei auf einander folgende Sylben mit einer aspir. anfangen dürfen, sondern dass in einer solchen Conjunktur die eine aspir. und zwar in der Regel die erste in eine tenuis übergehen muss. Wichtig ist dieses Gesetz zunächst für die reduplicirten Formen, da nach ihm in der Reduplikationssylbe statt der aspir. regelmässig die tenuis des betreffenden Organes eintrat, wie in *κιχάνω κάρχαρος τέθηκα τενθρηδών πεφίληκα ἦπαρον*; in der Gestalt einer media scheint die aspir. wiederholt zu sein in *διθύραμβος*; auf gleiche Weise verliert die erste aspirata den Hauch in *ἐνταῦθα* statt *ἐνθαυθα*, *ἀπέρχω* statt *ἀφερχω*, *ἐχεχειρία* statt *ἐχεχειρια*, *ἐπαφή* statt *ἐφαφη*, *ἄπεφθος* statt *ἀφεφθος*. Die zweite aspir. ward in die tenuis verwandelt in der 2. Pers. sing. imp. aor. I pass. wie in *μίχθῃτι* statt *μιχθῃτι*, *σώθῃτι* statt *σωθῃτι*, in die media in *φέβομαι* statt *πεφομαι περιομαι* skt. *bibhēmi* ich fürchte. Dem gleichen Gesetz war natürlich auch der spir. asp. unterworfen, wesshalb dieser, wenn die folgende Sylbe eine aspir. enthielt, in den lenis übergieng, wie in *ἔχω* statt *έχω*, *σεχω*, *ἴσχω* statt *ίσχω*, *σισχω*, *ἦθμός* statt *ήθμος* *σηθμος* von *σῆθω*, *ῆθος* statt *ήθος* *σηθος* von der W. *sādh* vollbringen, in *ἄθροος* und *ἄθυρμα* statt *άθροος* *σαθροος* und *άθυρμα* *σαθυρμα*. Ja sogar die aspir. der zweitfolgenden Sylbe übte einen derartigen Einfluss in *τηλεθάω* statt *θηλεθαιω* von *θάλλω*, *ἔδαφος* und *ἔδεθλον* statt *έδαφος* *σεδαφος* und *έδεθλον* *σεδεθλον*, *ἄμαθος* statt *άμαθος* *σαμαθος* *ψάμαθος*. Doch drang dieses Gesetz nicht überall durch. Denn nicht blos erhielt sich im aor. I pass. die aspir. des Stammes trotz der folgenden aspir. der Endung mit Ausnahme von *ἐτέθην* und *ἐτύθην* unverändert,

sondern blieben auch in der Composition, Flexion und Derivation die aspiratae von diesem Gesetze fast ganz unberührt, wie in ἀμφιφόβηθεν II 290, πανταχόθεν φάθι ὅθεν ἤχῃ ὑφαίνω. Ja sogar in den Fällen, in denen die Gr. gemeiniglich den einen Hauch aufgaben, finden wir im Altischen, das besonders dem starken Hauche zugethan war, denselben bewahrt, wie in ἔχον C. I. No. 139, in ἄθροος ἀθροῖσαι ἄθρυμα ἡθύμος.

Dass gerade die tenuis in den verzeichneten Fällen an die Stelle der aspir. zu treten pflegte, hat in der Natur der gr. aspir. und tenuis seinen Grund, da die aspir. im Gr. immer eine Verbindung des Hauches mit der harten muta repräsentirte, und die tenuis mit gar keinem, die media hingegen mit einem wenn auch nur leisen Hauche nach der Ueberlieferung, der alten Grammatiker gesprochen ward. Daraus erklärt sich denn auch ferner, dass die media der Wörter, die im Skt. in der folgenden Sylbe eine aspir. hatten, im Gr. zu einer tenuis sich erhärtete, wie in πυνθάνουαι skt. bōdhāmi ich erkenne, κεύθω skt. gudhājāmi ich verberge, τρύχω skt. druhjāmi ich schade, κλώθω skt. granthāmi ich verknüpfe, πείθω, wovon πείσμα das bindende Seil, skt. badhnāmi ich binde, πῆχυν-s skt. bāhu-s Arm, πυθμήν skt. budhma-s Tiefe, πενθερό-s skt. bandhu-s Verwandter, ταχύς, was Benfey im Glossar zum Sama-Veda zu skt. daghaji er geht, er beeilt sich stellt.

Was zweitens den Einfluss des nächstfolgenden Consonanten anbelangt, so gelten im Gr. die allgemein giltigen Gesetze, dass vor einer muta nur der Nasal desselben Organes stehen kann, dass zwei mutae nur zusammentreffen, wenn sie homogen sind oder die erste eine gutturalis oder labialis die zweite eine dentalis ist, und dass eine tenuis nur mit einer tenuis, eine media nur mit einer media, eine aspirata nur mit einer tenuis desselben Organs oder mit einer aspirata eines verschiedenen Organes eine Verbindung eingehen kann. Eine Ausnahme macht nur das Präfix ἐξ, dessen z auch vor einer labialis stehen konnte, und wenigstens in der Schriftsprache, auch vor weichen und aspirirten Consonanten aufrecht erhalten wurde. Stießen im Uebrigen in der Wortbildung und in der Flexion zwei mutae aufeinander, so musste die erste nach den aufgestellten Sätzen sich der zweiten anbequemen, wie in βέβλαπται aus βεβλαβ-ται, γέγραπται aus γεγραφ-ται, γράβδην aus γραφ-δην, τέτυφθε aus τετυπ-θε,

ἤχθην aus ἤγ-θην, πλέγδην aus πλεκ-δην, ὀχέοντι bei Pind. ol. II, 74, was durch Verdoppelung der gutturalis aus ὀχέοντι entstanden ist. Nur in ἐφθός hat umgekehrt die Aspiration der ersten muta die Verwandlung der zweiten tenuis in eine aspirata veranlasst. Die aufgestellten Gesetze gelten zunächst nur für die Consonanten innerhalb ein und desselben Wortes, doch erstreckten sie sich bei den Epikern auch auf den schliessenden Consonanten der Präposition, wenn dieselbe nach Apokope ihres auslautenden Vokals mit dem folgenden Worte in engere Verbindung getreten war, wie in ἄμ πόνον = ἀνὰ πόνον, ἄμ βωμοῖσι = ἀνὰ βωμοῖσι, ἄμ φόνον = ἀνὰ φόνον, καὶ δέ = κατὰ δέ, καὶ κεφαλῆς = κατὰ κεφαλῆς, καὶ γόνυ = κατὰ γόνυ, καὶ πεδίον = κατὰ πεδίον, καὶ πάλαια = κατὰ πάλαια. Im Einklang steht damit auch die auf Inschriften und in Handschriften nicht selten vorkommende Verwandlung eines schliessenden ν in ein μ, wenn dasselbe Wort mit einer labialis, und in ein γ, wenn das folgende mit einer gutturalis anfieng; cf. Giese über den äol. Dial. p. 84 und 87, Boeckh im C. I. Gr. I p. 222, Franz el. ep. gr. p. 126, Lobeck ad Soph. Aiacem p. 836 und 786.

Zu den harten Lauten gehören auch die Sibilanten, was besonders aus dem Skt. einleuchtet, da sie daselbst eine vorausgehende media in eine tenuis verwandeln, und selbst nur vor harten, nie vor weichen Lauten erscheinen. Mit Recht ward daher von den alten Grammatikern gelehrt, dass ξ und ψ eine innige Verbindung des σ mit χ und π bezeichne, wie denn auch in den alten theräischen Inschriften statt ihrer χσ und πσ geschrieben steht (cf. Franz el. ep. gr. p. 19 und Ahrens G. L. D. I p. 48). Doch hat das gr. σ nicht so unwandelbar fest seine Natur als tenuis behauptet; denn nicht nur veranlasste bei den alten Attikern das σ die Aspiration einer vorausgehenden muta, wie die Schreibweisen χσ und φσ statt ξ und ψ auf attischen Inschriften beweisen, sondern treffen wir auch sonst σ vor media wie in σβέννυμι μίσγω ἀσβολάω πολύφλοιστος und in der äolischen Schreibweise σδ statt ζ.

Von den Verbindungen einer muta mit einer liquida und nasalis sind die Lautcomplexe πμ φμ βμ βν δλ aus dem Gr. ausgeschlossen; vor μ ward nämlich regelmässig die labialis der nasalis assimiliert, und auch vor ν ging die media β und das

verwandte φ in μ über, wie in $\tau\acute{\epsilon}\tau\upsilon\mu\alpha\iota$ aus $\tau\epsilon\tau\upsilon\pi-\mu\alpha\iota$, $\gamma\omicron\acute{\alpha}\mu\alpha$ aus $\gamma\omicron\alpha\varphi-\mu\alpha$, $\tau\omicron\acute{\iota}\mu\alpha$ aus $\tau\omicron\iota\beta-\mu\alpha$, $\sigma\epsilon\mu\acute{o}\varsigma$ aus $\sigma\epsilon\beta-\nu\omicron\varsigma$, $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\mu\acute{o}\varsigma$ aus $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\beta-\nu\omicron\varsigma$, $\lambda\acute{\iota}\mu\eta$ aus $\lambda\iota\beta-\nu\eta$, $\acute{\alpha}\mu\acute{o}\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\varphi-\nu\omicron\varsigma$ (cf. skt. avi-s Schaaf lat. ovi-s). Auch ein Zungenbuchstabe gieng bei der wachsenden Verweichlichung der Sprache in der Regel vor μ in σ , und ein Gaumenbuchstabe vor demselben μ in das nasalirende γ über, wie in $\eta\gamma\gamma\upsilon\sigma\mu\alpha\iota$ aus $\eta\gamma\gamma\upsilon\tau-\mu\alpha\iota$, $\pi\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\mu\alpha\iota$ aus $\pi\epsilon\pi\epsilon\iota\theta-\mu\alpha\iota$, $\acute{\iota}\sigma\mu\epsilon\nu$ aus $\acute{\iota}\delta-\mu\epsilon\nu$, $\pi\acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\gamma\mu\alpha\iota$ aus $\pi\epsilon\pi\lambda\epsilon\kappa-\mu\alpha\iota$, $\tau\acute{\epsilon}\tau\upsilon\gamma\mu\alpha\iota$ aus $\tau\epsilon\tau\upsilon\chi-\mu\alpha\iota$. Doch treffen wir noch die unafficirten Verbindungen in $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\tau\mu\acute{o}\varsigma$ $\eta\theta\mu\acute{o}\varsigma$ $\acute{o}\delta\mu\acute{\eta}$ $\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\chi\mu\acute{\eta}$ etc.

Auch die Verbindung der liquidae und nasales untereinander war gewissen Beschränkungen unterworfen. Nach allgemeinen physiologischen Gesetzen nämlich können sich die beiden liquidae λ und ρ nicht mit einander verbinden, und für das Gr. ins Besondere waren die Lautgruppen $\mu\lambda$ und $\mu\rho$ unerträglich. Da aber die Hellenen solche Verbindungen aus dem arischen Sprachgut überkommen hatten, so setzten sie in der Regel statt $\mu\lambda$ und $\mu\rho$ im Anlaut $\beta\lambda$ und $\beta\rho$, im Inlaut $\mu\beta\lambda$ und $\mu\beta\rho$, wie in $\beta\omicron\omicron\tau\acute{o}\varsigma$ und den zusammengesetzten $\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\tau\omicron\varsigma$ $\varphi\theta\iota\sigma\acute{\iota}\mu\beta\omicron\tau\omicron\varsigma$ $\tau\epsilon\omicron\psi\acute{\iota}\mu\beta\omicron\tau\omicron\varsigma$ $\varphi\alpha\epsilon\sigma\acute{\iota}\mu\beta\omicron\tau\omicron\varsigma$ von der W. *mar* sterben, in $\beta\lambda\acute{\omega}\sigma\kappa\omega$ und $\mu\acute{\epsilon}\mu\beta\lambda\omega\kappa\alpha$ von der W. *mol* gehen, die sich rein im aor. II $\acute{\epsilon}\mu\omicron\lambda-\omicron\nu$ zeigt, in $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\acute{\upsilon}\varsigma$ von der W. *mal*, sekundär *mlai* hinwelken, in $\gamma\alpha\mu\beta\acute{o}\varsigma$ statt $\gamma\alpha\mu\omicron\varsigma$, in $\theta\upsilon\mu\beta\acute{o}\varsigma$ statt $\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma$, was gleichbedeutend ist mit $\theta\acute{\upsilon}\mu\omicron\varsigma$, in $\mu\epsilon\sigma\eta\mu\beta\omicron\acute{\iota}\alpha$ statt $\mu\epsilon\sigma\eta\mu\omicron\iota\alpha$ $\mu\epsilon\sigma\eta\mu\epsilon\tau\omicron\iota\alpha$, $\mu\acute{\epsilon}\mu\beta\lambda\epsilon\tau\omicron$ statt $\mu\epsilon\mu\lambda\epsilon\tau\omicron$ $\mu\epsilon\mu\epsilon\lambda\epsilon\tau\omicron$, $\eta\mu\beta\omicron\tau\omicron\nu$ statt $\eta\mu\omicron\tau\omicron\nu$, einer Nebenform von $\eta\mu\alpha\tau\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\mu\beta\omicron\alpha\mu\alpha\iota$ statt $\acute{\epsilon}\mu\omicron\alpha\mu\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\mu\beta\lambda\alpha\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$ statt $\acute{\alpha}\mu\lambda\alpha\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$ $\acute{\alpha}\mu\alpha\lambda\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$, was gleichen Ursprungs mit $\acute{\alpha}\mu\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$ ist, endlich in $\beta\lambda\acute{\iota}\tau\tau\omega$ $\beta\lambda\acute{\alpha}\xi$ $\beta\lambda\eta\chi\acute{\rho}\acute{o}\varsigma$, die aus $\mu\epsilon\lambda\iota\tau\tau\omega$ $\mu\alpha\lambda\alpha\acute{\xi}$ $\mu\acute{\alpha}\lambda\eta\chi\acute{\rho}\acute{o}\varsigma$ durch Synkope zusammengeschoben sind. In $\rho\acute{\alpha}\delta\iota\omicron-\varsigma$ skt. *mrdu-s* weich, sanft ist das anlautende μ ganz abgefallen, während es sich als β in dem von Hesychius als äolisch bezeichneten $\beta\omicron\alpha\delta\iota\omicron\varsigma$, sowie in dem kretischen $\beta\omicron\acute{\rho}\acute{\iota}\delta\upsilon$ und dem gemeingriechischen $\beta\omicron\alpha\delta\acute{\upsilon}\varsigma$ erhalten hat. Durch die Einfügung eines Vokals wurden die Consonanten μ und ρ getrennt in $\mu\alpha\lambda\alpha\kappa\acute{o}\varsigma$ von der oben bereits genannten W. *mlai*, und in $\mu\acute{o}\lambda\upsilon\beta\delta\omicron\varsigma$, das, wie das lat. *plumbum* wahrscheinlich macht, aus $\mu\lambda\upsilon\beta\omicron\varsigma$ entstanden ist (cf. Benfey G. W.-L. I, 525). Auch der Verbindung $\nu\phi$ war die gr. Sprache abhold, wesshalb sie zwi-

schen diese beiden Consonanten ein euphonisches δ einschob in $\alpha\nu\delta\rho\acute{o}s$ und $\sigma\nu\delta\rho\acute{o}s$, womit Pott E. F. II, 235 passend das französische gendre lat. gener und cendre lat. cinis, eris vergleicht.

Endlich konnten dem σ die beiden liquidae φ und λ , von den Nasalen aber nur der der dentalen Klasse vorausgehen, was aus der Verwandtschaft des Sibilanten mit den Dentalen zu erklären ist. Nachfolgen konnte dem σ unter den Nasalen nur μ ; ν fiel an dieser Stelle im Anlaut ab, im Inlaut assimilirte es sich das vorausgehende σ , wie in $\nu\nu\acute{o}s$ skt. $snusā$ Schwiegertochter, $\acute{\epsilon}\nu\nu\nu\mu\iota$ aus $\acute{\epsilon}\sigma\nu\nu\mu\iota$ von der W. ν as kleiden. Auch die Verbindung $\sigma\varphi$ ist aus dem Gr. ausgeschlossen, und die von $\sigma\lambda$ in enge Gränzen gewiesen, wesshalb auch σ und λ durch ein eingeschobenes euphonisches ϑ getrennt werden in $\acute{\epsilon}\sigma\vartheta\lambda\acute{o}s$, wofür noch die Dorier nach dem Ursprung des Wortes von der W. ν as sein $\acute{\epsilon}\sigma\lambda\acute{o}s$ sprachen.

Die Geminatio eines Consonanten war der gr. Sprache in ihrer frühesten Entwicklung fremd, und rechnen wir einige wenige Wörter wie $\pi\acute{\alpha}\pi\pi\acute{o}s$ $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{\omega}$ $\kappa\rho\acute{\alpha}\beta\beta\alpha\tau\omicron\nu$ $\lambda\acute{\alpha}\kappa\kappa\omicron>s$ $\acute{\upsilon}\kappa\kappa\eta$ $\kappa\alpha\kappa\acute{\alpha}\beta\eta$ $\beta\acute{\alpha}\kappa\kappa\omicron>s$ $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha$ $\acute{\alpha}\tau\tau\alpha$ ab, so können wir überall die Entstehung der Geminatio durch die Assimilation eines Consonanten an den andern nachweisen. Von den mutis aber assimilirte sich nur höchst selten eine gutturalis oder labialis einem andern Consonanten, wie in $\acute{\iota}\pi\pi\omicron>s$ aus $\acute{\iota}\pi\varphi\omicron>s$ skt. $a\varphi\alpha-s$ Pferd lat. equus, dem homerischen $\kappa\acute{\alpha}\kappa$ $\kappa\epsilon\varphi\alpha\lambda\eta\varsigma$, $\kappa\acute{\alpha}\gamma$ $\gamma\acute{o}\nu\nu$, dem dorischen $\mu\acute{\iota}\kappa\kappa\acute{o}s$ = $\mu\acute{\iota}\kappa\rho\acute{o}s$, $\acute{\alpha}\kappa\kappa\acute{o}\varphi$ = $\acute{\alpha}\sigma\kappa\acute{o}s$, $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\alpha}\kappa\omega$ = $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\alpha}\sigma\kappa\omega$, $\Gamma\lambda\upsilon\pi\pi\acute{\iota}\alpha$ = $\Gamma\lambda\upsilon\mu\pi\acute{\iota}\alpha$, $\Lambda\acute{\alpha}\pi\pi\alpha$ = $\Lambda\acute{\alpha}\mu\pi\alpha$ (cf. Ahrens Gr. L. D. II, p. 104), dem äolischen $\acute{\omicron}\pi\pi\alpha\tau\alpha$ aus $\acute{\omicron}\pi\mu\alpha\tau\alpha$ oder $\acute{\omicron}\pi\varphi\alpha\tau\alpha$, $\acute{\alpha}\lambda\iota\pi\pi\alpha$ aus $\acute{\alpha}\lambda\iota\mu\pi\alpha$ oder $\acute{\alpha}\lambda\iota\pi\varphi\alpha$, $\acute{\omicron}\pi\pi\omicron\tau\alpha$ aus $\acute{\omicron}\tau\pi\omicron\tau\alpha$, $\acute{\omicron}\pi\pi\alpha$ aus $\acute{\omicron}\tau\pi\alpha$, $\acute{\omicron}\pi\pi\omega>s$ aus $\acute{\omicron}\tau\pi\omega>s$, dem böotischen $\acute{\epsilon}\pi\pi\alpha\sigma\iota>s$ = $\acute{\epsilon}\mu\pi\alpha\sigma\iota>s$. Das weiche δ assimilirte sich ein φ in $\acute{\alpha}\delta\delta\eta\nu$ und $\acute{\epsilon}\delta\delta\epsilon\iota\sigma\alpha$, die aus $\acute{\alpha}\varphi\delta\eta\nu$ und $\acute{\epsilon}\delta\varphi\epsilon\iota\sigma\alpha$ entstanden sind, und ein j in den dorischen Formen $\kappa\alpha\theta\acute{\epsilon}\delta\delta\omega$ $\acute{\omicron}\delta\delta\omega$ $\pi\alpha\acute{\iota}\delta\delta\omega$, die ursprünglich $\kappa\alpha\theta\epsilon\delta\jmath\omega$ $\acute{\omicron}\delta\jmath\omega$ $\pi\alpha\acute{\iota}\delta\jmath\omega$ lauteten; das τ assimilirte sich ein κ σ φ j in $\acute{\mathcal{A}}\tau\tau\acute{\iota}\kappa\eta$ aus $\acute{\mathcal{A}}\kappa\tau\acute{\iota}\kappa\eta$, $\Lambda\acute{\upsilon}\tau\tau\omicron>s$ aus $\Lambda\upsilon\kappa\tau\omicron>s$, lak. $\beta\epsilon\tau\tau\acute{o}\nu$ aus $\beta\epsilon\sigma\tau\acute{o}\nu$, $\tau\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha\rho\epsilon>s$ aus $\tau\epsilon\tau\varphi\alpha\rho\epsilon>s$ skt. $k\acute{a}tv\acute{a}ras$ vier lat. quatuor, $\kappa\rho\acute{\epsilon}\acute{\iota}\sigma\sigma\omega\nu$ aus $\kappa\rho\epsilon\acute{\iota}\tau\jmath\omega\nu$. Da aber statt $\tau\tau$, was den Böotiern und dem jüngeren Atticismus eigen war, sich sonst $\sigma\sigma$ geschrieben findet, da ferner jenes $\sigma\sigma$ oder $\tau\tau$ nicht bloß aus $\tau\jmath$ sondern auch aus $\chi\jmath$,

wie in ἥσσω aus ἥκων, entstanden ist, so hatte wohl jenes ττ ebensowenig wie das oben erwähnte dorische δδ den reinen Laut eines doppelten Dentalen, sondern eine ähnlich assibilirte Aussprache wie das τ und δ vor einem folgenden ι im späteren Latein und im Italienischen.

Am häufigsten sind die Verdoppelungen der liquidae und der nasales, bewirkt durch Assimilation eines vorausgehenden oder nachfolgenden Consonanten. Bei einigen Lautcomplexen trat eine solche Assimilation regelmässig ein, nämlich in den bereits erwähnten Verbindungen eines Labialen mit folgendem μ, und eines σ mit folgendem ν, sodann in allen jenen Consonantencomplexen, die ein j oder f enthielten, da sich diese Halbvokale, wenn sie nicht in einen Vokal übergiengen oder ganz ausfielen, dem benachbarten Consonanten accommodiren mussten. Die meisten Arten von Assimilationen schlugen nicht überall durch, griffen aber bei der zunehmenden Verweichlichung der Sprache immer mehr um sich. Dahin gehören die Assimilationen von νμ σμ τμ zu μμ, von νσ zu νν, von νλ λν δλ πλ zu λλ, von νρ ρν ρσ τρ zu ρρ, von στ νσ zu σσ, so dass die Assimilation bald eine vorwärts, bald eine rückwärts wirkende war; Beispiele der vorwärts wirkenden Assimilation sind: θάρρος aus θάρσος, κόρη aus κόρση, ἄρην aus ἄρσην, ὄρος aus ὄρσος von der W. vars benetzen, äol. ἐφθερρα aus ἐφθερ-σα, äol. χέρρες aus χερjes, ὄλλνμι aus ὀλννμι, κέλλω aus κελνω skt. kṛṇāmi ich stosse, ἀγγέλλω aus ἀγ-γελνω skt. gṛṇāmi ich töne, äol. βόλλομαι aus βολ-νομαι skt. vṛn-ē ich wünsche, ἄλλος aus ἄλjo-s lat. alius skt. anja-s anderer prakrit. aṇṇa-s, μάλλον aus μαλjon, βάλλω aus βαλjω, äol. ἔστελλα aus ἔστελσα, äol. ἔκτεννα aus ἔκτενσα; der rückwärts wirkenden: καὶ μέσον = κατ μέσον κατὰ μέσον, κάμορος aus κατμορος καταμορος (cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 362), ἐμμένω aus ἐνμενω, äol. ἔμμι aus ἔσμι, ἐνννμι aus ἐσννμι, Πελοπόννησος aus Πελοποσνησος, ἐννεον Il. Φ 11 aus ἐσνεφον, von der W. smn fliessen, βαννεῖα = φαρνεῖα Hesych., äol. κράννα aus κρανφα, äol. κέννω aus κτενjω, συλλέγω aus συνλεγω, ἑλλά = ἐδλά Hesych., στημορραγέω aus στημονραγεω, lakonisch ἄλλανῆς = ἄπλανῆς, homerisch κὰρ ῥόον aus κατ ῥόον κατὰ ῥόον, äol. κέρρω aus κερjω, κασσίτερος aus κασιτιτερος skt. kastīra-m Zinn, πρόσσω aus προστω skt. purastāt vorn, böot. ἴσσω =

ἴστω, ἐς Σάμω = ἐν Σάμω, ἐς Σιδῶνι = ἐν Σιδῶνι auf Inschriften (cf. Boeckh C. I. I, p. 222).

Thun wir von hier noch einen Rückblick auf den durchlaufenen Abschnitt, so lässt sich im Allgemeinen bemerken, dass das Gr. schon von vornherein eine gewisse Empfindlichkeit gegen einige Lautverbindungen an den Tag legte, dass sich aber diese Empfindlichkeit im Verlauf des sprachlichen Prozesses steigerte und dem Princip der Assimilation einen immer grössern Eingang verschaffte.

II.

Von den Consonanten im Anlaut.

Unterliegen so schon im Allgemeinen die Consonantenverbindungen bestimmten beschränkenden Gesetzen, so gilt dieses noch mehr von den Consonanten im An- und Auslaut. Im Allgemeinen lässt sich hier behaupten, dass die Gr. einen vollen, kräftigen Anlaut liebten, und dass sie desshalb nicht blos die anlautende Consonantengruppe vielfach durch einen vorgeschlagenen Vokal zu stützen suchten, sondern auch einen einfachen consonantischen Anlaut in vielen Fällen verdichteten und verstärkten. Mit drei Consonanten fängt kein Wort im Skt. an mit Ausnahme von strī Frau, was aus sōtrī zusammengezogen ist. Im Gr. kommen folgende Gruppen von drei Consonanten, deren erster immer ein σ ist, im Anlaut vor: σκλ σπλ στλ σφρ στρ σχν. Auf solche Weise konnte das im skt. plīhan Milz abgeworfene s im gr. σπλήν und σπλάγγιον erhalten werden, und konnte der palatale Vokal der anlautenden Sylben σκαλ στελ σταρ σφαρ σκαν eine Metathesis oder Synkope erleiden in σκληρός στελεγγίς στρατός σφαγίς σκνίπτω etc. Die Gruppe σκρ treffen wir im Gr. nicht im Anlaut, und insofern ist das Gr. im Nachtheil gegenüber dem Latein. geblieben in γρομφάς lat. scrofa, γρύτη lat. scruta, γοῖφος lat. scirpus, γλάφω lat. scalpo, γλύφω lat. sculpo, γράφω lat. scribo (cf. γριφᾶσθαι, γράφειν Hesych.), wobei es jedoch schwer zu entscheiden ist, ob das Gr. einen Consonanten im Anlaut eingebüsst, oder das Lat. einen solchen unorganischer Weise zugefügt habe.

Zwei mutae finden sich ferner im Skt. zu Anfang eines Wortes nie verbunden; im Gr. hingegen treffen wir hier die Laut-

complexe $\kappa\tau$ $\chi\theta$ $\gamma\delta$ $\pi\tau$ $\varphi\theta$ $\beta\delta$. Die Sprachvergleichung aber zeigt, dass in den meisten Fällen der Dental ein unmorganischer Zusatz ist, der aus dem Streben den anlautenden Consonanten zu verstärken und zu verdichten hervorgieng. Dass dieser Zusatz in eine verhältnissmässig junge Epoche der gr. Sprachentwicklung fällt, erhellt daraus, dass das Lat. einen solchen Zusatz in den entsprechenden Wörtern nicht kennt, und dass die unregelmässige Weise der Reduplikation von $\acute{\kappa}\acute{\epsilon}\kappa\tau\eta\mu\alpha\iota$ $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\pi\tau\alpha\mu\alpha\iota$ auf eine Zeit hinweist, wo das κ und das π noch nicht durch ein τ verstärkt war. Ja bis in die Zeit der literarischen Denkmale reicht noch dieses Streben herein in $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\varsigma$ und $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$, den poetischen, zunächst epischen Nebenformen von $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\varsigma$ und $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma$. Ohne diesen Unterschied von poetischer und prosaischer Form treffen wir noch Wörter mit und ohne verstärkenden Dentalen im Anlaut, wie $\pi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\alpha$ und $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\alpha$ skt. $p\acute{a}r\eta\eta\text{-}s$ Ferse, $\pi\tau\acute{\alpha}\iota\omega$ und $\pi\acute{\alpha}\iota\omega$ lat. $pavio$, $\pi\acute{\iota}\lambda\lambda\omega$ und $\acute{\pi}\acute{\iota}\lambda\lambda\omega$ lat. $pilo$, ferner $\pi\tau\upsilon\kappa\acute{\iota}\omicron\nu$ und $\pi\upsilon\kappa\acute{\iota}\omicron\nu$, $\pi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\iota\varsigma$ und $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\iota\varsigma$. Bei andern Wörtern entscheidet die Etymologie für den unmorganischen Zusatz des Dentalen, wie in $\chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ skt. $h\acute{y}as$ gestern, $\pi\acute{\iota}\nu\omicron\sigma\omega$ skt. $p\acute{\iota}na\eta\eta\text{-}mi$ ich zermalme lat. $pinso$, $\pi\acute{\upsilon}\nu\omicron\sigma\omega$ skt. $bh\acute{u}g\acute{a}mi$ ich biege, $\pi\tau\acute{\omicron}\acute{\epsilon}\omega$ und $\pi\acute{\tau}\acute{\eta}\sigma\omega$ lat. $paveo$, $\kappa\acute{\tau}\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$ dorisch $\acute{\pi}\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$ skt. $p\acute{a}mi$ ich erhalte von der W. $p\acute{a}$, von welcher auch skt. $p\acute{a}\eta\text{-}s$ Herr, gr. $\pi\acute{\omicron}\sigma\iota\text{-}\varsigma$ gebildet ist, $\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\gamma\gamma\omicron\mu\alpha\iota$, das sich zu $\varphi\eta\mu\acute{\iota}$ wie $\varphi\acute{\epsilon}\rho\gamma\gamma\omega$ zu $\varphi\acute{\alpha}\iota\omega$ verhält, $\beta\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ lat. $fallo$, $\beta\delta\acute{\epsilon}\omega$ lat. $visio$, $\beta\delta\epsilon\lambda\upsilon\theta\acute{\omicron}\varsigma$, was mit skt. $balav\acute{a}n$ mit ungestümer Kraft begabt zusammenhängt. In $\pi\tau\acute{\alpha}\rho\omicron\nu\eta\mu\alpha\iota$ lat. $sternuo$ und $\pi\tau\acute{\upsilon}\omega$ lat. $spuo$ ist die Verstärkung der muta durch eine gleiche verschiedenen Organes gleichsam ein Ersatz für den Wegfall des Sibilanten; ein gleiches gilt von denjenigen Wörtern, in denen gr. $\kappa\tau$ $\chi\theta$ und skt. $k\eta$ sich gegenüberstehen wie in $\kappa\tau\acute{\epsilon}\iota\omega$, was mit $\xi\acute{\alpha}\iota\omega$ und $\kappa\acute{\alpha}\iota\omega$ gleichen Ursprungs ist, skt. $k\eta\eta\eta\eta\text{-}mi$ ich verwunde, $\varphi\theta\acute{\iota}\omega$, wovon $\varphi\theta\acute{\iota}\epsilon\omega$ weitergebildet ist, skt. $k\eta\eta\eta\eta\text{-}mi$ ich vernichte, $\chi\theta\acute{\omicron}\nu$ skt. $k\eta\eta\eta$ Erde. In $\kappa\tau\acute{\upsilon}\pi\omicron\varsigma$ hingegen, einer Nebenform von $\tau\acute{\upsilon}\pi\omicron\varsigma$, so wie in dem verwandten $\gamma\theta\upsilon\pi\acute{\epsilon}\omega$ scheint der Dental ursprünglich und der Guttural unmorganisch vorgeschlagen zu sein. Durch Synkope endlich sind $\pi\tau$ im Anlaut zusammengerückt in $\pi\tau\epsilon\acute{\rho}\omicron\nu$ $\pi\acute{\tau}\acute{\iota}\lambda\omicron\nu$ $\pi\tau\acute{\omega}\mu\alpha$ u. a.

Ausserdem konnten sich die mutae im Anlaut mit einer folgenden liquida, mit λ und ρ , verbinden, doch war die Gruppe $\delta\lambda$

ausgeschlossen, wesshalb die Aeolier *δέλειαο* in *βλῆο* statt in *δλῆο* verkürzten, und auch *τλ*, was an dieser Stelle dem Skt. fremd ist, kam im Gr. nur durch Metathesis in den Anlaut in *τλῆναι* aus *ταλῆναι*. Einen Gutturalen treffen wir wohl im Anlaut mit einer folgenden liquida verbunden, doch war die Sprache einer solchen Verbindung nicht zugeneigt, und so finden wir denn innerhalb des Gr. die Aphäresis eines Gutturalen vor *λ* und *ο* in *λιαρός λαῖνα λήμη λάμων ῥίπος*, neben denen die unverstümmelten Formen *χλιαρός χλαῖνα γλήμη γλάμων ροῖπος* existirten; spurlos ist der Guttural verschwunden in *ῥίς* statt *ρριν-ς* skt. ghrāṇa-m Nase, *λάς* statt *γλαφας* skt. grāvā Stein, *λάξ* statt *χλαξ* lat. calx, *λῖς* und *λιτός* statt *γλῖς* und *γλιτος*, wie aus *γλισχρός* lat. glītus unserm gleiten ersichtlich ist, in *λέπω* statt *γλέπω* lat. glūbo, *ροῶ* äol. γροῶ von der W. guā erkennen, *ῥάπτω*, was mit *ρράφω* und lat. carpo verwandt zu sein scheint. Dass auch *νεύω* einen Consonanten im Anlaut eingebüsst hat, ersieht man aus Od. ι 490 *κραιπὶ κατὰ νεύων*; dass es ein Guttural war, erhellt aus goth. lneiva ich henge, neige und neugr. γνέμα = νεῦμα. Auch bei *λαμβάνω* haben sich Spuren des anlautenden *γ* erhalten in dem homerischen Aorist *ἔλλαβε* aus *ἐγλαβε* Il. Θ 452 und in dem unregelmässigen Augment des Perfekts *εἴληγα*, was aus *ἐγληγα* durch die in Folge der Ekthipsis des *γ* eingetretene Erweiterung des *ε* zu *ει* entstanden ist. Es hatte aber die in den Ved. noch unverkümmerte Wurzel *grabh* greifen, nehmen bereits schon im Skt. mit Verlust des anlautenden *γ* die Gestalt *lah* angenommen. Das unregelmässige Augment *ει*, was uns bei *εἴληγα* auf eine ursprüngliche Form *ἐγληγα* hinwies, lässt uns auch in *εἴληχα* und *εἴλοχα* das *ι* als vokalischen Ersatz eines ursprünglichen Consonanten erkennen, und ich nehme keinen Anstand beide Verba auf eine verwandte W. *grah* nehmen zurückzuführen. Auch *λίσσομαι*, was bei Homer noch ganz unverkennbare Spuren zweier anlautenden Consonanten aufweist, wie besonders aus der Verbindung *πολλὰ λισσόμενος* E 358 Φ 368 X 91 und aus den augmentirten Formen *ἐλλίσσετο* Z 45 *ἐλλισάμην* λ 35 η 145 κ 481 *ἐλλιάνευσα* κ 480 erhellt, wird von Benfey G. W.-L. II, 139 auf die gleiche Wurzel bezogen und als ein Desiderativum derselben gefasst. Der ursprüngliche Labial, der sich noch in der Nebenform *λίππω* und im part. perf.

λελιµένος erhalten hat, ist durch ein *τ* in ähnlicher Weise wie das *γ* durch ein *δ* in *ἔρδω* = *ῥέζω* in Folge eines irre geleiteten Gefühls der Analogie verdrängt worden; denn hier sind *σσ* und *ξ* nicht wie in den meisten andern Fällen aus *τj δj* sondern aus *πj* und *γj* entstanden. Die Wurzel *gruk gluk*, die im skt. *rōkāmi* ich leuchte, ich freue mich und im lat. *luceo* ihr *g* eingebüsst hat, bewahrte beide anlautende Consonanten in *γλαυκός γλυκόφως γλυκός*, büsste aber das anlautende *γ* ein in *λευκός λυκόφως λυκόβας λεύσσω*, und das *λ* im dorischen *γανύ*, das Hesychius mit *ἡδύ* erklärt; im epischen *ἄδευκῆς* = *ἀγλευκῆς* ist noch obendrein wie im lat. *dulcis* nach dem Ausfall des *λ* das *γ* in *δ* übergegangen. Auch in dem verwandten *βλέπω*, für das ich wegen des dorischen *γλέφαρον* = *βλέφαρον* eine ursprüngliche Form *γλεπω* annehme, ist die anlautende Consonantengruppe vollständig erhalten, während sie im skt. *lakṣajāmi* ich erblicke eine Verstümmelung erlitten hat.

Beschränkter waren die Verbindungen der *mutae* mit folgenden *nasales* im Anlaut. Von den Labialen verband sich nur *π* mit *ν* und dieses nur in *πνύξ* und *πνέω* und ihren Ableitungen. Aber in *πνύξ* ist, wie man aus dem Genetiv *πυκνός* ersieht, bloß durch Metathesis das *ν* an das *π* herangerückt worden, und in *πνέω* ist *ν* aus dem *l* der W. *plu* schiffen, wehen entstanden, wofür auch die jonische Form *πλεύμων* = *πνεύμων* spricht. Von Verbindungen der Dentalen mit folgenden Nasalen finden sich wohl im Gr. im Anlaut *τι δμ δν θν*, doch ist keine von denselben stammhaft, sondern sind alle erst durch Metathesis oder Synkope eines mittleren Vokals entstanden, wie *τιμήδην* aus *τεμεδην*, *δμώς* aus *δαμως*, *δνοπαλίζω* aus *δονοπαλιζω*, *θνήσχω* aus *θαν-σχω*. Gleichfalls durch Synkope entstand *σμώνη* aus *θαμωνη* von der W. *dham* hauchen, nur dass hier vor *μ* einem im Inlaut herrschenden Lautgesetze zu Folge der Dental in *σ* überging. In *δνόφος* ist das *δ* unorganisch vorgetreten, da das Wort identisch ist mit skt. *nabhas* die nicht leuchtende Luft, was Bopp im Glossar einleuchtender Weise von *na* nicht und *bhās* leuchten ableitet. Die anlautenden Gutturale verbinden sich wohl alle mit folgendem *ν*, mit *μ* aber nur die tenuis *κ*; in *γνάπτω* und *κάμπτω* hat sogar das Gr. den Gutturalen erhalten, den das skt. *namāmi* ich beuge eingebüsst hat; in *γνόφος* und *κνέφας* hingegen ist der Guttural unorga-

nischer Weise vorgeschoben, wie die eben gegebene Etymologie des skt. Wortes nabhas darthut, und in μέλαθρον ist das α , was in καμέλεθρον und καμάρα erhalten ist, abgefallen.

Die liquidae und nasales können sich im Anlaut weder mit einander noch mit einer folgenden muta verbinden, nur μ verbindet sich mit ν zu $\mu\nu$. Im Skt. waren ausserdem die Com-
plexe mr und ml im Anlaut statthaft, die im Gr., wie ich bereits im vorhergehenden Capitel gelehrt habe, durch $\beta\rho$ und $\beta\lambda$ ersetzt wurden.

Am häufigsten treffen wir im Anlaut den Sibilanten σ mit einem folgenden Consonanten und die durch eine Verschlingung eines Gutturalen oder Labialen mit dem Sibilanten entstandenen Doppelbuchstaben ξ und ψ ; nur die Gruppen $\sigma\lambda$ $\sigma\rho$ $\sigma\nu$, von denen auch im Inlaut die erste nur höchst selten, die beiden letzten gar nicht vorkommen, finden sich im Anlaut in keinem Worte. Auf solche Weise entstand aus der W. smu und $snā$ im Gr. $\nu\acute{\epsilon}\sigma\omega$ $\nu\acute{\alpha}\omega$ und durch Weiterbildung $\nu\acute{\eta}\chi\omega$ und $\nu\acute{\iota}\zeta\omega$ so wie durch Ableitung $\nu\alpha\upsilon\varsigma$ $\nu\eta\sigma\omicron\varsigma$ $\nu\acute{o}\tau\omicron\varsigma$ etc., in denen insgesamt das σ abgefallen ist, das schon im Skt. in nau-s Schiff und nig waschen verloren gegangen war. Ferner ist der Sibilant im Gr. abgefallen in $\nu\nu\acute{o}\varsigma$ skt. $smu\acute{s}ā$ Schwiegertochter, $\nu\epsilon\nu\rho\acute{\eta}$ ahd. $snara$, unser Schnur, $\nu\iota\phi\acute{\alpha}\varsigma$ goth. $snai\upsilon\text{-}s$ von der W. $smih$ feucht sein, $\delta\acute{\epsilon}\sigma\omega$ skt. $sravāmi$ ich fliesse, $\delta\omicron\phi\acute{\epsilon}\omega$ lat. $sorbeo$, $\lambda\acute{\upsilon}\zeta\omega$ ahd. $sluccan$. Dass aber erst innerhalb der speciell griechischen Sprachentwicklung das anlautende σ vor ν wegfiel, und dass Homer noch die anlautende Gruppe $\sigma\nu$ kannte, beweisen nicht blos die Formen $\xi\nu\nu\epsilon\omicron\nu$ statt $\acute{\epsilon}\sigma\nu\epsilon\omicron\nu$ Φ 11 und $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\nu\nu\iota\phi\omicron\varsigma$ statt $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\sigma\nu\iota\phi\omicron\varsigma$ Z 45, sondern auch die durch das blosse ν von $\nu\iota\phi\acute{\alpha}\varsigma$ $\nu\iota\phi\acute{o}\epsilon\iota\varsigma$ $\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\lambda\eta$ $\nu\epsilon\nu\rho\acute{\eta}$ erzeugte Positionslänge (cf. Ahrens im Rhein. Mus. N. F. a. 1843 p. 169) und der Gebrauch des ϵ in $\acute{\alpha}\pi\epsilon\nu\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\omicron$ α 572 als einer Länge. Auch vor μ fiel ein anlautendes σ weg in $\mu\epsilon\iota\delta\acute{\alpha}\omega$, das von der W. smi lachen weitergebildet ist, in $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\upsilon\rho$ $\mu\epsilon\tau\omicron\mu\eta\rho\acute{\iota}\zeta\omega$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota$, die alle auf den Stamm $smar$ gedenken zurückzuführen sind, in $\mu\acute{\epsilon}\lambda\delta\omicron\mu\alpha\iota$ ahd. $smilzu$ und in $\mu\acute{\upsilon}\delta\omicron\varsigma$ ahd. $smuz$. Von $\mu\epsilon\iota\delta\acute{\alpha}\omega$ hat sich ein Anzeichen des anlautenden σ auf gr. Boden noch erhalten in dem epischen $\phi\iota\lambda\omicron\mu\mu\epsilon\iota\delta\acute{\eta}\varsigma$, was aus $\phi\iota\lambda\omicron\text{-}\sigma\mu\epsilon\iota\delta\eta\varsigma$ entstanden ist. Umgekehrt ist ein σ dem μ im Gr. vorgeschoben worden in $\sigma\mu\acute{\alpha}\rho\alpha\rho\delta\omicron\varsigma$ und in $\sigma\mu\acute{\upsilon}\rho\omicron\alpha$, einer Nebenform von $\mu\acute{\upsilon}\rho\omicron\alpha$,

da beide Lehnwörter sind aus skt. marakata-s und hebräischem מַרְקָטָה, ferner in der von Hesychius überlieferten Glosse σαῦς = μῦς skt. mūṣa-s und muṣika-s Maus; auch in σαρπηρ = μυρμηρ und in σμικρός = μικρός schien ein σ unorganischer Weise vorgeschoben zu sein, da das erste Wort offenbar von μύσσω lat. mungo skt. munīāmi ich giesse aus, und das zweite von der W. mī zu Grunde gehen herkömmt; doch kann jenes mī im Skt. selber ein anlautendes s eingehüsst haben, da ja auch neben smilāmi = convivio eine verstümmelte Nebenform mlāmi einhergeht. So müssen wir es denn auch zweifelhaft lassen, ob in σμίλαξ neben μιλαξ, σμύδρος neben μύδρος, σμῆρινθος neben μῆρινθος, σμῆρινγξ neben μῆρινγξ, σμύραινα neben μύραινα, σμοιός neben μοιός, σμογερός neben μογερός ein ursprüngliches σ sich erhalten, oder ein unorganisches vorgeschoben worden sei.

Vor einer muta hat sich öfters im Gr. ein Sibilant erhalten, der im Skt. und im Latein. abgefallen ist, so in *σζιά* und dem verwandten *σζότος* skt. k'hajā Schatten von der W. k'had bedecken, *ἄ-στίη* skt. tārā ved. stara-s Stern, *σπέος* mit der Nebenform *πέος* skt. pasas männliches Glied, *σζίδνῃμι* und *σζίξω* skt. k'hinadmi ich spalte von der W. k'hid, in *σκέπτω* lat. specio skt. pacjāmi ich schaue, *στίξω* skt. tēgāmi ich spitze, *σζαίρω* skt. k'arāmi ich wandle, *σζάξω* skt. khañgāmi ich hinke, *σζέπτω* skt. k'hanāmi ich grabe, *σζοῶ* in *θυο-σζόος* und in dem Causativum *σζοπέω* skt. k'havi-s Glanz, *ξανθός* statt *σζανθός* skt. k'anda-s der leuchtende Mond von der W. k'and leuchten, *στέγω* lat. tego, *σφίγγω* lat. figo, *σφάλλω* lat. fallo, *σφίδες* lat. fides, *σφενδόνη* lat. funda, *σφόγ-γος* lat. fungus. Aber auch eingebüsst hat das Gr. ein σ vor einer muta in *ταῦρο-ς* ved. sthūra-s Stier goth. stūr, in *τάφος* und seinen Derivatis skt. stambha-s Erstaunen lat. stupefacio, in *ζεῖω* lat. de-scisco und in *ζέξω* ahd. seīzu. Innerhalb des Gr. finden wir die Aphäresis eines σ vor einer muta in *τέργος* und *τέρη* neben *στέργος* und *στέργη*, *τριγχός* neben *στιριγχός*, *τέρφος* neben *στέρφος*, *τέρας* und *τείρεα* neben *ἄ-στίη*, *τρύξω* neben *στρύξω*, *τέρεμνος* neben *στέρεμνος*, *τλεγγίς* neben *στλεγγίς*, *πέος* neben *σπέος*, *πέλεθος* neben *σπέλεθος*, *πάλαθρον* neben *σπάλαθρον*, *πύραθος* neben *σπύραθος*, *πλεκώ* neben *σπλεκώ*, *πένης* neben *σπανίξω*, *φήν* neben *σφήν*, *φά-*

συνγξ neben ἀ-σφάραγος, φῆλος neben σφάλλω, κνίψ neben σκνίψ, κορδύλος neben σκορδύλος, κάλλαφος neben σκά-
λαφος, κέραφος neben σκέραφος, κίνδαψος neben σκίν-
δαψος, κιδάφη neben σκιδάφη, κάπετος neben σκάπετος,
καφώρη neben σκαφώρη, κορδίνημα neben σκορδίνημα,
κάριφος neben σκάρφος, χίδρος von σχίζω, ferner in den
dorischen Formen κυρδάνιον κουτάλα φίν κάφα φαιρίδδειν,
im böotischen φίγξ, dem eleatischen κόλαξ (cf. Ahrens Gr.
L. D. II § 15, 3) und andern mehr; cf. Lobeck path. gr.
serm. cl. I p. 122 sqq. Auch in der Poesie ist anlautendes σ
entweder vollständig abgefallen oder doch im Metrum unberück-
sichtigt geblieben in κεδάννυμι statt σκεδάννυμι, in πετραινή τε
σκιή bei Hesiod. opp. 587, in δῶκεν ἔπειτα σκέπαρον ε 237,
in προχέοντο Σκαμάνδιον B 465 cf. E 774 Z 402 M 21
Φ 124, 305 X 147, in Οἷ τε Σάκυνθον d. i. Δάκυνθον
B 634, cf. α 246 ι 24 π 123, in Οἷ τε Ζέλειαν d. i. Δέλειαν
B 524, cf. Α 103, 121; cf. Thiersch Gr. Gr. § 146, S. Aus
allem dem geht deutlich hervor, dass das anlautende σ vor an-
dern Consonanten keinen so festen Halt und keine so enge Be-
ziehung zum Wurzelbegriff hatte wie andere Consonanten, und
dass es daher leichter als jene abfallen, ja sogar unorganischer
Weise vortreten konnte.

Endlich konnte aber auch im Anlaut ein einzelner Consonant
erscheinen; war aber derselbe ursprünglich ein j oder v (f), so
musste er im Gr. entweder in einen verwandten Laut übergehen,
oder in einen harten Hauch sich verflüchtigen oder ganz abfal-
len, was wir eingehender in den betreffenden Abschnitten des
dritten Buchs besprechen werden. Auch der Sibilant verflüchtigte
sich an dieser Stelle sehr gewöhnlich zu einem Hauche, jedoch
insgemein erst auf speciell griechischem Boden, wie wir in dem
7. Capitel dieses Buches darthun werden. Ueberdiess erlitten meh-
rere Wörter die Aphäresis einer muta oder liquida, wie das epische
αἶα neben γαῖα, das episch-attische ἡμί ἦν ἦ neben φημί ἔφην
ἔφη, ferner εἶβω neben λείβω, ἰχμαῖν neben λιχμαῖν, ἴννος ne-
ben γίννος, ὑβός neben κυβός, ἀλινδέομαι neben κυλινδέομαι,
ἔψω ὄψον ὀπτός neben πέσσω skt. paçāmi ich koche lat. coquo,
ἰχλα neben κίχλα, ὄρχη neben κόρχη, ἀπήνη thessalisch καπήνη,
ἄρηη macedonisch γόρη, ἄνθραξ neben κάνθαρος, ἰνύρομαι
neben κινυρός und μινυρός, ἡγανον neben τήγανον, ὀλός neben

θολός, ἀλυκρός neben θαλυκρός, ιχθύς attisch ἰχθύς statt πιχθύς lat. piscis goth. fise (cf. Benfey G. W.-L. I, 245). Auch in ἐγείρω skt. gāgarmi ich wache, ἵπταμαι ἐψιάομαι ἐθέλω ἄγαμαι ὀδύνω ὀδύσσομαι ὀδύρομαι scheint ein anlautender Consonant abgefallen zu sein, da sich diese Verbalformen am einfachsten durch Annahme einer ursprünglichen Reduplikation erklären lassen. In vielen der angeführten Wörter ward die muta nicht schlechthin abgeworfen, sondern nur in einen starken Hauch geschwächt; in andern ist nicht ein α abgeworfen, sondern ein ursprüngliches Digamma bald abgeworfen, bald zu einem α erhärtet worden. Am klarsten liegt dieses vor bei dem Substantiv ἐλμίν, dem im Lat. vermi-s, im Skt. kṛmi-s in ganz gleicher Bedeutung gegenübersteht; ebenso lassen sich ἀλινδέομαι und κνλινδέομαι am einfachsten in einem ursprünglichen κφαλινδεομαι zusammenführen; auch ἀπήνη und καπήνη weisen auf eine alte Form φαπήνη, und ὄρχη und κόρχη auf ein ursprüngliches φορχη hin, so dass im Gr. der Wagen wie im Lat. sirpea vom Flechten, die Birne vom Tragen wie im Deutschen benannt sei.

III.

Von den Consonanten im Auslaut.

Wir haben im vorausgehenden und dem fünften Capitel des ersten Buches gesehen, dass die gr. Sprache im Allgemeinen bestrebt war, den Anlaut unverkümmert zu erhalten, ja ihn sogar theilweise durch beigefügte Consonanten und Vokale zu verdichten und zu verstärken. Im Gegensatz davon liebte sie im Auslaut eine starke Verstümmelung und Verwandlung der ursprünglichen consonantischen Elemente eintreten zu lassen, und setzte sich dadurch in einen strengen Gegensatz zu dem Skt. und zu dem Lat., von denen namentlich das letztere bei seinem milder fein entwickelten Gefühle für den Wohlklang hier am wenigsten Verstümmelungen erlitt. *) Es sind hierbei zwei Dinge ins Auge

*) Cf. Quinctilian. XII, 10, 32 Quid? quod syllabae nostrae in B litteram et D imitantur adeo aspere, ut plerique non antiquissimorum quidem, sed tamen veterum mollire temptaverint non solum aversa pro abversis dicendo sed et in praepositione B litterae absonam et ipsam S subiiciendo.

zu fassen, erstens wie viele, und zweitens welche Consonanten das Gr. im Auslaut dulddete.

Da die Wörter in der Schrift jetzt wohl für das Auge abgesetzt sind, in der fließenden Rede aber, wenn kein Ruhepunkt des Gedankens dazwischen tritt, eng verschlungen werden, so musste die Verbindung von Wörtern mit mehreren schliessenden und mehreren anlautenden Consonanten einen ähnlichen Misston für das Ohr und eine ähnliche Schwierigkeit für die Zunge erzeugen, wie die allzu grosse Consonantenhäufung in der Mitte eines Wortes. Deshalb erscheinen im Skt. am Schlusse eines Wortes nur einfache Consonanten oder r mit einer nachfolgenden nichtaspirirten muta; im Gr. nebst den einfachen Consonanten noch ξ und ψ, in welchen Doppellanten die beiden Elemente so in einander verwachsen waren, dass sie nicht mehr die Geltung von zwei selbstständigen Consonanten hatten. Deshalb finden wir sogar noch einen Nasalen oder ein r mit ihnen im Auslaut verbunden wie in λύγξ σάλπιγξ φάρυγξ φόρυγιξ δόρξ ζόρξ, so dass anscheinend sogar drei Consonanten am Schlusse eines Wortes sich häufen. Ausserdem begegnen uns zwei schliessende Consonanten im Auslaut verbunden in ἄλξ μάκαρξ πείρινξ ἔλμινξ τίρυνξ; aber μάκαρξ findet sich nur bei einem dorischen Dichter, bei Aleman fr. 5, in ἄλξ schützte die Einsylbigkeit und die Unstatthaftigkeit des λ im Auslaut vor weiterer Verstümmelung, und in den drei letzten Wörtern hat sich der alte Ausgang noch erhalten, der im gewöhnlichen Gr. schwand und sich nur noch bei den Kretern und Argivern in Formen wie τόνξ προεγευτάνξ τιθένξ ἐνξ behauptete. Bei der 3. pers. plur. der historischen Zeiten auf αν und ον wie in ἔτυψαν und ἔτυπτον ist schon im Skt. in Folge der Abneigung gegen zwei schliessende Consonanten das schliessende τ abgefallen; dass diese Formen aber ehemals auf ant geendigt haben, das beweisen die entsprechenden Formen der Haupttempora anti und der historischen Zeiten des Mediums anta αυτο. Welche Veränderungen im Uebrigen durch den Wegfall eines oder mehrerer schliessender Consonanten besonders bei den Nominibus hervorgerufen wurden, das habe ich bereits im 8. Capitel des vorausgehenden Buches entwickelt. Wichtig ist dabei noch zu bemerken, dass der Wegfall eines τ, der im Nominativ nothwendig erfolgen musste, dann oft auch auf die cass. obll. übergieng, wie z. B. in allen Nomi-

nibus auf *μων* *φων* wie in *πολυπράγμων* gen. *πολυπράγμονος* statt *πολυπραγμαντος*, *Λημοφάων* gen. *Λημοφάωνος* statt *Λημοφάοντος*; denn diesen Nominibus entsprechen im Skt. in Bildung und Bedeutung Adjektive wie *crīmān* glückbegabt gen. *crīmatas* acc. *crīmantam*, *dhanavān* reichthumbegabt gen. *dhanavatas* acc. *dhanavantam*. Auch für das Adjektivum *πρόφρων*, *ονος* können wir das ursprüngliche Thema *προφραντ* aus der Femininform *πρόφρασσα*, was aus *προφρατζα* entstanden ist, noch mit Sicherheit erschliessen.

Grösser ist die Abweichung des Gr. vom Skt. in der Wahl derjenigen Consonanten, die im Auslaut geduldet werden. Im Skt. ist kein Consonant von dem Schlusse eines Wortes ausgeschlossen; im Gr. ist die Zahl der schliessenden Consonanten sehr beschränkt; es hängt dieses mit der Weise der Verbindung der Wörter zusammen, die daher zuerst erörtert werden muss. Es liessen nämlich die Sanskritvölker die Gesetze, die für die Verbindung der Consonanten innerhalb eines Wortes galten, auch auf die zusammenstossenden Consonanten zweier Worte in einem Satze oder Verse übergehen, wesshalb sie einen schliessenden Nasal regelmässig in den der folgenden muta homogenen umsetzten, und eine schliessende tenuis vor einer anlautenden media in eine media und eine schliessende media vor einer anlautenden tenuis in eine tenuis verwandelten. Im Gr. traten die einzelnen Wörter mehr selbstständig für sich auf, und findet sich daher nicht mehr jene Beweglichkeit der schliessenden Buchstaben. Doch scheint in einer früheren Sprachepoche und auch später noch in der verschleifenden Aussprache des Volkes ein gleich enger Zusammenhang der Wörter geherrscht zu haben; wenigstens veranlassen uns zu diesem Schlusse die epischen Verbindungen *καὶ δέ*, *ἄμ βωμοῖσι*, *ἄμ φόνον*, *ἄμ μέγα*, und die auf Inschriften häufige Verwandlung eines schliessenden *ν* in *μ* vor einer labialis und in *γ* vor einer gutturalis (cf. p. 77). Im Uebrigen kam die gr. Sprache in die Enge, da sie einestheils wegen ihres fein ausgebildeten Gefühles für den Wohlklang keine widerstrebenden Consonanten neben einander dulden mochte, und andrerseits die Worte einzeln für sich abgränzen und nicht unter einander verschlingen wollte. Es blieb ihr daher nur ein Weg offen, nämlich der, im Auslaut nur solche Consonanten zuzulassen, die eine Verbindung mit einer media, tenuis und aspirata

eingehen konnten. Diese Natur hatten aber nur die continuirlichen Laute ρ λ μ ν σ , und selbst diese konnten nicht alle im Auslaut erscheinen; denn die liquida λ , die auch im Skt. höchst selten an bezeichneter Stelle vorkommt, treffen wir im Gr. nur in Fremdwörtern wie *Bῆλ* *Βαλ*, und als einzigen Vertreter der Nasalen wählte das Gr. im Auslaut den der dentalen Classe, nämlich ν . Ganz vereinzelt begegnet uns im Hellenismus ein schliessender Guttural in *οὐν* *οὐν* und *ἐν*; es ist aber *ἐν* *ἐξ* aus skt. *vahis* ausser verstümmelt, was durch die weitere Verstümmelung zu ϵ zu sehr an Leib und Leben verloren hätte, und ist die negative Partikel *οὐ* so eng mit dem folgenden Worte verwachsen, dass sie füglich vor Vokalen ihren ursprünglich schliessenden gutturalen Consonanten wieder aufnehmen konnte.

Natürlich waren aber mit einer solchen Einschränkung der für den Auslaut geeigneten Consonanten manche Verstümmelungen des Schlusses der Wörter nothwendig verbunden. Weniger trafen diese die Gutturalen und Labialen, da diese sich auch in den übrigen Gliedern der arischen Sprachenfamilie nur selten im Auslaute finden, vielmehr schützte die Abneigung der Gr. gegen auslautende mutae die gr. Wörter vor weiterer Verstümmelung, der die lat. die fac due lac ab sub unterlagen. Das schliessende χ musste demnach wegfallen in *γύναι* statt *γυναιχ*, *ἄνα* statt *ἀναχ* *ἀναχτ*, und in den Ortsadverbien *πάτω* *ἄνω* *ἔξω* *ἔσω* etc., von denen es indess zweifelhaft ist, ob sie für *πατωχ* *ἀνωχ* etc. oder für *πατωτ* *ἀνωτ* etc. stehen. Im zweiten Fall wären es alte adverbial gebrauchte Ablative, in dem ersten Zusammensetzungen der Präpositionen mit der W. *αὐγ* wenden; die erste Annahme wird uns durch die Analogie der übrigen Adverbien nahe gelegt, auf die wir gleich zurückkommen werden, die zweite durch die übereinstimmende Bedeutung mit ähnlichen Adverbien im Skt., wie *prāk* vorwärts, *njāk* niederwärts, *arvāk* herwärts, *parāk* abwärts.

Am meisten litten unter jenen Beschränkungen die Dentalen und μ , die entweder abgeworfen oder in σ und ν verwandelt wurden. Ja sogar der Ausfall eines Casus, der sich noch im Lat. erhalten hat, nämlich des Ablativs, ist sicherlich dadurch hervorgerufen worden, da derselbe im Skt. bei den Thematis auf *a*, die die überwiegend grösste Mehrzahl der Nomina umfassten, bei den Italikern aber nach den wenigen aber sicheren Ueber-

lieferungen bei allen vokalisch wie consonantisch schliessenden Stämmen ehemals auf einen Dentalen ausgieng. Nach dem bereits erwähnten Sprachgesetz über die Consonantenverbindungen im Auslaut musste der Dental abfallen in der 3. pers. plur. der historischen Zeiten, wie in *ἔτυπον* statt *ἐτυπ^{ον}τ*, *ἔτυψαν* statt *ἐτυψαντ*, in dem Vokativ der Masculina auf *ων οντος*, *ας αντος*, *εις εντος* wie in *γέρον* statt *γεροντ*, *Αἶαν* statt *Αἶαντ*, *χαρίεν* statt *χαριεντ*, in dem Nominativ der Neutra auf *ον οντος*, *αν αντος*, *εν εντος*, *υν υντος* wie in *τύπον* statt *τυποντ*, *τύψαν* statt *τυψαντ*, *τιθέν* statt *τιθεντ*, *δεικνύν* statt *δεικνυντ*, und endlich in den Nominibus auf *αρ ωρ* gen. *αρτός* oder *ατος* wie *δάμαρ ἦπαρ εἶδαρ ἄλειφαρ ὕδωρ σκώρ τέκνωρ τέκμαρ*; denn die Vergleichung des Genetivs mit dem Nominativ macht es mehr als wahrscheinlich, dass diese Nomina ursprünglich auf *αρτ* ausgiengen, und dass in dem Nominativ das *τ*, in den cass. obl. das *ρ* verloren gieng; auch *κέαρ* statt *κααρδ* ist hierher zu ziehen, wie das entsprechende Wort im Skt. *hrd* Herz und das weitergebildete gr. *καρδία* skt. *hrdaja-m* zeigt. In dem Vokativ von *ἄναξ* führte jene Verstümmelung *ἀνακ* statt *ἀνακτ* nothwendiger Weise zu der weiteren *ἄνα*, da *κ* am Schlusse nicht stehen konnte; eine gleich weitergehende Verstümmelung treffen wir bei den Vokativen *Ἄτλα Πολυδάμα* statt *Ἀτλαντ Πολυδαμαντ* ohne einen auf gleiche Weise zwingenden Grund. In vielen andern Fällen fiel auch der einfache schliessende Dental weg, so in dem Vokativ der Wörter, die im Genetiv auf *δος* ausgehen, wie in *Πάρι* statt *Παριδ*, *παῖ* statt *παιδ*, ferner in dem Nominativ der Neutra auf *α ο υ ι* wie *στόμα* statt *στοματ*, *ὄνομα* statt *ονοματ*, *μέγα* statt *μεγατ* skt. *mahat*, *ἄλλο* statt *ἄλλοδ* skt. *anjad* lat. *alind*, *τό* statt *τοδ* skt. *tad* lat. *is-tud*, *δόν* statt *δορντ* oder *δορφατ*, *ρόν* statt *ρονντ* oder *ρονφατ*, *μέλι* statt *μελιτ*, *ἄλφι* statt *ἀλφιτ*; sodann in der 3. pers. sing. act. wie *τύπτει* statt *τυπτειτ τυπτετι*, *τύπτῃ* statt *τυπτηιτ τυπτηιτι*, *τύπτοι* statt *τυπτοιτ*, *ἔτυπτε* statt *ἐτυπτετ*, endlich in *κρῖ* statt *κρ^ιθ κρ^ιθῇ*, *βρῖ* statt *βρ^ιθ βρ^ιθύ*, *πρόσσω* statt *προστ^ωτ* skt. *purastāt* vorn, *ὀπίσσω* skt. *packāt* hinten statt *apastāt* (cf. lat. *post*), und in den adverbial gebrauchten dorischen Ablativen *πῶ* = *πόθεν*, *αὐτῶ* = *αὐτόθεν* und ähnlichen.

Die Verwandlung des *τ* in *σ* lässt sich noch am deutlichsten in *πρότι* verfolgen, aus dem nach der Apokope des *ι* *πρός* ge-

worden ist; auf ähnliche Weise entwickelte sich $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ $\delta\acute{o}\varsigma$ $\sigma\chi\acute{\epsilon}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu\iota\sigma\pi\epsilon\varsigma$ $\varphi\rho\acute{\epsilon}\varsigma$ aus $\theta\epsilon\theta\iota$ $\delta\omicron\theta\iota$ $\sigma\chi\epsilon\theta\iota$ $\acute{\epsilon}\nu\iota\sigma\pi\epsilon\theta\iota$ $\varphi\rho\epsilon\theta\iota$ nach dem Abfall des schliessenden Vokals. Ferner trat σ an die Stelle des schliessenden τ in den Neutris auf $\alpha\varsigma$ $\omega\varsigma$ $\iota\varsigma$ $\omicron\varsigma$ gen. $\alpha\tau\omicron\varsigma$ $\omicron\tau\omicron\varsigma$ $\iota\tau\omicron\varsigma$ $\omicron\tau\omicron\varsigma$, wie in $\kappa\rho\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ statt $\kappa\rho\epsilon\alpha\tau$, $\varphi\acute{\omega}\varsigma$ statt $\varphi\omega\tau$, $\sigma\tau\alpha\acute{\iota}\varsigma$ statt $\sigma\tau\alpha\iota\tau$, $\tau\epsilon\tau\upsilon\varphi\acute{o}\varsigma$ statt $\tau\epsilon\tau\upsilon\varphi\omicron\tau$; bei dem letzten lässt sich dieses noch bestimmt aus dem Skt. nachweisen, da dort das Neutrum des entsprechenden Participiums im Nominativ auf vat ausgeht; hierher gehört auch $\omicron\upsilon\varsigma$, da dasselbe aus avat jonisch $\omicron\upsilon\alpha\varsigma$ zusammengezogen ist. Die Endung vat steckt auch in $\tau\eta\tilde{\mu}\omicron\varsigma$ und $\tilde{\eta}\mu\omicron\varsigma$, welche Wörter Bopp richtig mit den gleichbedeutenden Adverbien tāvat und jāvat des Skt. identificirte. Endlich gieng ein schliessendes τ in σ über in den Adverbien auf $\omega\varsigma$, wie $\acute{\omega}\varsigma$ $\pi\acute{\omega}\varsigma$ $\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\varsigma$ $\acute{\omicron}\nu\tau\omega\varsigma$ $\acute{\iota}\sigma\omega\varsigma$, denn diese sind eigentlich Ablative auf $\omega\tau$ skt. $\acute{a}t$, denen die analog gebildeten Adverbia kīrāt lange, kasmāt warum, durāt ferne, jāt wie (cf. Kuhn in Höfer's Ztsch. II, 174) des Skt. und suprad extrad facilmud auf dem S. C. de Baech. im Lat. genau entsprechen. Der schliessende Dental ist bald weggefallen, bald in σ verwandelt in den adverbialen Ablativen $\omicron\upsilon\pi\omega$ und $\omicron\upsilon\pi\omega\varsigma$, $\omicron\upsilon\tau\omega$ und $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$, und den adverbialen Neutris $\acute{\iota}\theta\upsilon\varsigma$ und $\acute{\iota}\theta\acute{\upsilon}$, $\acute{\epsilon}\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\upsilon\theta\acute{\upsilon}$, $\mu\epsilon\sigma\sigma\eta\gamma\upsilon\varsigma$ und $\mu\epsilon\sigma\sigma\eta\gamma\acute{\upsilon}$, $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\kappa\rho\upsilon\varsigma$ und $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\kappa\rho\acute{\upsilon}$, $\xi\mu\alpha\varsigma$ und $\xi\mu\alpha$, $\acute{\alpha}\tau\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$ und $\acute{\alpha}\tau\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha$, $\eta\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$ und $\eta\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha$, die alle ursprünglich auf fat oder at endigten.

Auf ähnliche Weise ward im Gr. ein auslautendes μ behandelt, indem es bald ganz abfiel bald in den dentalen Nasal übergieng. Der Abfall des schliessenden labialen Nasalen ist nicht speciell hellenisch, sondern es theilt ihn wenigstens theilweise das Gr. mit dem Lat., das bekanntlich ein schliessendes m in der Aussprache kaum hören liess, und desshalb sogar die Elision des dem m vorangehenden Vokals vor einem folgenden Vokal eintreten liess. Desshalb können wir füglich die Abneigung gegen ein auslautendes m als eine pelagische bezeichnen, die später bei den Hellenen zu einer consequenteren Durchführung als bei den Italikern kam. Danach fiel im acc. sing. masc. und fem. bei den consonantisch schliessenden Stämmen das μ ganz weg, wie in $\pi\acute{o}\delta\alpha$ skt. padam lat. pedem , $\mu\eta\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ skt. mātaram lat. matrem , und ward bei den vokalisch schliessenden in ein ν verwandelt wie in $\beta\omicron\upsilon\nu$ skt. gām lat. hovem , $\acute{\omicron}\rho\theta\acute{\omicron}\nu$ skt. ūrdhvanu

lat. arduum. Auf solche Weise spaltete sich die allgemein geltende Accusativendung *m* im Gr. in zwei Formen, deren formelle Identität erst vermittelt der Sprachvergleichung erkannt wurde. Gerade so ist in der Conjugation das *μ*, wo es das charakteristische Zeichen der 1. pers. sing. act. ist, bald abgeworfen, bald in *ν* verwandelt worden; abgeworfen im praes. aor. I perf., wie in *τύπτω* statt *τυπιτωμ τυπιτωμι*, *ἐτύψα* statt *ἐτυψαμ*, *τέτυφα* statt *τετυφαμ*; in *ν* verwandelt im imperf. und aor. II, wie in *ἔφρευγον* statt *ἐφρευγομ* und *ἔφρυγον* statt *ἐφρυγομ*; beide Bildungen sind im plusquamperf. vereinigt, wie in *ἐτετύφευν* neben *ἐτετύφεα*. Hatten wir im acc. sing. die volle Endung noch durchgängig im Skt. bewahrt gefunden, so treffen wir hingegen hier im perf. schon einen gleichen Abfall des *m* im Skt., wie wir ihn im Gr. haben. Abgeworfen ward ferner ein schliessendes *μ* bei den Zahlwörtern *πέντε ἐπτά ἐννέα δέκα*; denn es endigen wohl die entsprechenden Wörter im Skt. auf *an*, da aber der Wegfall eines schliessenden *ν* auf hellenischem Boden keine Analogien hat, und im Lat. septem novem decem wirklich mit *m* schliessen, so müssen die gr. Formen zunächst aus dem Lat. erklärt werden. Auch bei den Pronominibus *ἐγώ σύ* ist ein *μ* abgefallen, da ihnen im Skt. *aham* und *tvam* gegenüberstehen; das *μ* hat sich als *ν* noch erhalten in dem dorisch-epischen *ἐγών* und in dem durch das bestärkende *η* erweiterten *τύνη*. Auch in *τε* könnte man im Vergleich zu skt. *kim* den Abfall eines *μ* annehmen; doch macht das näher liegende lat. *quid* den Abfall eines Dentalen wahrscheinlicher. In bestimmterer Weise muss der Abfall eines schliessenden *μ* in der angehängten deiktischen Sylbe *ι* wie in *οὔτοσί* att. *οὔτοσίν* angenommen werden, da in den Veden zu gleichem Zweck zumeist an Pronomina das Suffix im angehängt wird. In der Conjugation ist das schliessende *μ* abgeworfen in den Endungen *σθε* skt. *dhyam* und *σθα* skt. *tām*; endlich erlitt bei einigen Partikeln, die ursprünglich Neutra von Adjektiven waren, das *μ* eine Apokope, wie in *ἄμα* skt. *saṃam* = *ma*, *ἀλλά λάθρα μάλα ὅχα ἔν*; doch können diese Formen ebenso gut als ursprüngliche neutra plur. angesehen werden. In den meisten Fällen verwandelte sich jedoch das auslautende *μ* in das verwandte *ν*, so in der Endung der neutra auf *ον* skt. *am*, lat. *um*, wie in *ὀρθόν* skt. *ūrdhyam* lat. *arduum*, in dem gen. plur. auf *ων* skt. *ām* lat. *um*, wie in *ἄλλων* skt.

anjêṣām lat. aliorum, in der 2. und 3. pers. dual. act. der Nebentempora, wie in *φέροιστον* und *φεροίτην* skt. bibhrjātām und bibhrjātām, und in einzelnen Wörtern wie *ξύν* skt. sākam lat. cum, *ξέν* skt. kam, *χθών* skt. kṣam, *νῦν*, was aus dem neutralen acc. navam neu zusammengezogen ist.

Der Sibilant endlich gehörte wohl im Gr. zu den im Auslaut zulässigen Consonanten, doch fiel auch er wegen der bei den Hellenen herrschenden Abneigung gegen den Zischlaut oft ganz weg, oder ward doch zu dem nasalen *ν* abgeschwächt, worüber ich in dem 7. Capitel dieses Buches eingehender handeln werde.

IV.

Von dem stofflichen Unterschiede der Consonanten.

Die Consonanten werden nach den Organen, mit denen sie hervorgebracht werden, eingetheilt in Gaumen- Zungen- Lippenbuchstaben, nach dem Stoffe, der sie bildet, in explosive und continuirliche Laute (cf. Heyse System der Sprachwissenschaft § 46 und Sextus Empiricus adv. gramm. p. 238 F): explosivae oder mutae (*ἄφωνα*) werden diejenigen genannt, die im Momente der Explosion der durch den Verschluss der Sprachwerkzeuge eingeschlossenen Luft entstehen; continuae (*ῥυίφωνα*) jene, deren Materie von dem steten Flusse der Stimme oder des Hauches durchdrungen wird. Die continuae zerfallen in die nasales *μ ν ρ*, in die liquidae oder orales *ρ λ*, in die semivocales im speciellen Sinn *ι γ* und in die sibilans *σ*; bei den nasales wird bei vollkommener Artikulation der Sprachwerkzeuge die Stimme durch die Nase geleitet, bei den orales durch den Mund; bei den semivocales wird die ausströmende Stimme nur theilweise durch die unvollkommene Artikulation der Sprachwerkzeuge des Mundes gehemmt, und bei der sibilans streicht der Hauch in Folge der Hebung der Vorderzunge säuselnd durch die Zähne; geht aber der Hauch ungehindert durch den Mund, so erhalten wir den spir. asper, dessen nahe Verwandtschaft mit dem Sibilanten daraus schon erhellt. Bei den mutis wird entweder der durch die Explosion der verschlossen gehaltenen Luft hervorgebrachte Schall (*ψόφος*) von keinem Hauche begleitet, und dann entstehen die tenues *κ τ π*, oder ein starker Hauch folgt dem Schalle un-

mittelbar nach, und dann entstehen die aspiratae χ θ ϕ ; in der Mitte zwischen beiden stehen die mediae ($\mu\acute{\epsilon}\sigma\alpha\iota$), die von dieser Stellung ihren Namen bekommen haben. Mit den mutis gemeinsam wollen wir hier die nasales behandeln, da sie sich genau an die drei nach den Organen geordneten Klassen der mutae anschliessen; den liquidis, den semivocales und der sibilans werden wir alsdann besondere Abschnitte widmen.

Da die Nasalen dadurch entstehen, dass bei vollkommener Artikulation die begleitende Stimme durch die Nase entweicht, so ist es ganz natürlich, dass es in jeder Sprache so viele Nasalen gibt, als nach Organen geordnete Consonantenreihen bestehen. Im Gr. hatte man aber nur für den Nasalen der dentalen und labialen Klassen eigene Zeichen, nämlich ν und μ ; zur Bezeichnung des Nasalen der gutturalen Klasse nahm man in Ermangelung eines eigenen Zeichens das γ ; diesen letzten Nasallaut bezeichnete man im Lat. durch das *n adulterinum* (cf. Nigidius Figulus bei Gellius noct. att. XIX, 14, 7), das Accius nach griechischem Vorbilde durch das nasale *g* zu verdrängen suchte (cf. Priscian. I § 39). Bei den nahen Beziehungen der Nasale zu den verschiedenen Klassen der mutae ist es natürlich, dass vor einer muta nur der Nasal der betreffenden Klasse stehen durfte, also vor einer gutturalis nur ein γ , vor einer dentalis nur ein ν , vor einer labialis nur ein μ ; die wenigen Ausnahmen auf Inschriften, wie *AMENHHEΣ* C. I. No. 3, *OAPNHIOI* No. 11, *OAPNHIO* No. 30, *ENTPΣ* No. 22, *ENKAIPOΣ* No. 41, *HENHITHΣ* No. 90, *KAEONBPOTOΣ* No. 165 sind offenbar nur falsche Schreibweisen und beruhen keinesfalls auf einer abweichenden Aussprache. Im Auslaut ist, wie ich bereits im vorhergehenden Capitel darthat, das μ , wenn es nicht ganz abfiel, in ein dentales ν übergegangen. Im Uebrigen bewahren die Nasalen zwischen zwei Vokalen streng ihren besonderen Charakter, und nur ausnahmsweise wechselt μ mit ν in $\chi\lambda\alpha\acute{\iota}\nu\alpha$ neben $\chi\lambda\alpha\mu\acute{\upsilon}\varsigma$, $\beta\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ lat. *venio* skt. *gam* gehen, $\nu\alpha\nu\acute{o}$ -s skt. *cjama-s* schwarz, dunkelblau, $\gamma\alpha\mu\beta\rho\acute{o}\varsigma$ und $\gamma\alpha\mu\acute{\epsilon}\omega$ lat. *gener*.

Die Nasalen konnten wegen ihrer Gewichtlosigkeit sich sehr leicht einer muta zur Verstärkung zugesellen. Auf diesem Princip beruht die durch Einschlebung der nasalen Erweiterungssylbe *na* oder eines einfachen Nasalen charakterisirte 7. und die durch

Anschiebung der nasalen Sylben *nn* und *na* gekennzeichnete 5. und 9. Conjugation im Skt. Einer gleichen Bildung folgen im Gr. diejenigen Verba, die durch Anschlebung eines *v* oder der nasalen Sylben *να νε νν* ihre Specialtempora bilden, wie *δείκ-ν-ω πί-ν-ω πιτ-νά-ω δαμ-νά-ω κυ-νέ-ω οίχ-νέ-ω δείκ-νν-μι ξεύγ-νν-μι*, so wie auch jene, welche einen Nasal in den Stamm aufnehmen wie *σζί-μ-πτω λα-μ-βάνω μα-ν-θάνω φν-γ-γάνω*. Ebenso wird sehr passend in der bedeutungsvollen, die Intension bezeichnenden Reduplikation im Gr. ein Nasal eingefügt, wie in *πίμπρημι πίμπλημι καρχαίω καρχαλάω τενθρηδών πεμφρηδών τονθορύζω*. Aber auch sonst ist zum Theil in Uebereinstimmung mit dem Lat. ein Nasal der muta vorge-schoben worden, wie in *ἔρχεσθαι* lat. *angui-s* skt. *ahi-s* Schlange, *τριάκοντα* lat. *triginta* skt. *triṅcat* dreissig, *ἔμβρυο-s* lat. *imber* skt. *abhra-m* Wolke, *ἔμβρυο-ν* skt. *bhrma-s* Embryo, ferner in *ὁμῆ* von *εἶπειν*, *ἰνδάλλομαι* von *ιδεῖν*, *ῥίμφα* von *ῥίπτω*, *τύμπαρον* von *τύπτω*, *στρόμβος* von *στρέφω*, *θρόμβος* von *τρέφω*, *ἱάμβος* von *ιάπτω*, *χομφεῖς* von *ῥάπτω*, *κόρυμβος* neben *κορυφή*, *πύνδαξ* neben *πυθῆν*, *ἐμπρίατο* C. I. No. 1840 von *πρίασθαι*.

Hierher gehört auch das *ν ἐφελκυστικόν*, das gewissen Suffixen und schliessenden Vokalen zunächst vor Vokalen und am Schlusse eines Satzes oder eines Verses, dann aber auch vor einem oder zwei Consonanten in der Mitte eines Satzes zur Hebung der Consonantenfülle in Poesie sowie in Prosa angehängt wird. Dieses bewegliche *ν* trat an die Stelle eines ehemaligen Dentalen in der Verbalendung der 3. pers. sing. imp. et aor. act. wie *ἔτυπτεν* statt *ἔτυπτει*, *ἔτυψε* statt *ἔτυψει*, und in den neutr. *ταῦτόν τοσοῦτον τοιοῦτον*, die für *ταῦτοδ τοσοντοδ τοιουτοδ* stehen, wie wir im vorigen Capitel dargethan haben; an die Stelle eines ursprünglichen *μ* in *ἔγών κέν νῦν ἐχεινοσίν οὔτοσίν οὔτωσίν*, wie an gleicher Stelle nachgewiesen ist; aus dem Sibilanten endlich ist das bewegliche *ν* abgeschwächt in den Suffixen *φιν*, *θεν*, da diese aus skt. *bhjas* und *tas* entstanden sind, worüber ich in dem Abschnitte über den Sibilanten näheres nachtragen werde. Aber recht eigentlich angehängt ist aus euphonischen Gründen das *ν ἐφελκυστικόν* in der Endung des dat. plur. *σιν*, wohin auch die lokalen Adverbien auf *σιν* gehören, in der 3. pers. plur. act. der Hauptzeiten auf

σιν, und in εἴχοσιν, da die betreffenden Suffixe und Wörter im Skt. insgesamt einfach auf i ausgehen. Erstarrt d. i. ständig geworden ist das angehängte ν in ἤμιν ὑμῖν χοῆν ἐχοῆν, in der 2. pers. sing. imp. aor. I act., wie in τυψον statt τυψα, und in der Endung der 1. pers. dual. pass. μεθον, wo die Beifügung des ν, wie ich oben (cf. p. 14) gezeigt habe, mit der Schwächung und Verdampfung des α zu ο zusammenhängt.

Betrachten wir das Verhältniss der Nasalen zu den übrigen Consonanten, so kommen ihnen an Leichtigkeit und Flüssigkeit die liquida λ und die semivocalis ϝ am nächsten; daraus erklärt sich denn auch der Uebergang des λ in ν bei den Doriern in ἦνθον = ἦλθον, βέντιον = βέλτιον, βέντιστος = βέλτιστος, φίντατος = φίλτατος, δέντα = δέλτα; und bei Homer in γέντο = γελτο ϝελτο ἔλετο. Auch in πνέφω steht ν für λ, da die zu Grunde liegende W. im Skt. plu schwimmen, wehen lautet; das λ des Stammes hat sich noch in dem jonischen πλεύμων = πνεύμων lat. pulmo erhalten. Umgekehrt steht λ an der Stelle eines ν im attischen λίτρον = νίτρον, ferner in ἄλλο-ς lat. aliu-s skt. anja-s prakrit. anṇa-s und in λοιδορεῖν, was von ὄ-νειδος und skt. nindāmi ich tadele nicht getrennt werden darf. Die liquida ϝ treffen wir statt ν in dem Lehnworte μάργαρο-ν skt. maṅgari-s Perle. Der Wechsel des ν und ϝ in den Endungen, wie in ῥοδαλός ῥοδανός, ῥαδαλός ῥαδανός, ἄρδαλιον ἄρδάνιον, καρκάλεος καρκάνεος, Μαργάλαι Μαργάναι kann wenigstens ebensogut aus der Verschiedenheit der Suffixe als aus der Wechselbeziehung von ϝ und λ erklärt werden. Dieselbe nahe Verwandtschaft, die zwischen dem dentalen ν und dem dentalen λ herrscht, besteht zwischen dem labialen μ und dem labialen Digamma. Einen Uebergang des ϝ in μ kann ich zwar nicht nachweisen, was natürlich ist, da das ϝ so frühe aus der gr. Sprache verschwand; um so häufiger aber begegnet uns μ an der Stelle eines ursprünglichen ϝ wie in ἦμος skt. jāvat wie lange, τῆμος skt. tāvat so lange, μύρμηξ skt. valmīka-s Ameisenhaufen, μισέω skt. āvēsmi ich hasse, μαλλός lat. vellus und in andern mehr, die ich in dem Abschnitt über das Digamma besprechen werde. Auch aus der labialen muta ist das μ hervorgegangen im äolischen ματεῖν = πατεῖν, κυμερνήτης = κυβερνήτης, βάρμιτος = βάρβιτος, πεδά = μετά, und in dem dorischen ἄμυσσος = ἄβυσ-

σος, ἀμάκιον = ἀβάκιον (cf. Ahrens G. L. D. I p. 45, II p. 85). Endlich stehen die Nasalen als ἡμίφωνοι in noch näherer Beziehung zu den Vokalen als zu den mutis; doch bewährt nur das ν diese seine Verwandtschaft zu den Vokalen, indem es, wenn ein oder mehrere Consonanten ihm folgen, in einen Vokal, zumeist in α übergeht; am weitesten geht in dieser Verweichlichung das Ionische in Formen wie εἰρύνεται βεβλήατο πρ-θοίατο, denen sich aus der gewöhnlichen Sprache ἱάσι τιθέασι δεικνύασι διδόασι anreihen; aber aus derselben Verwandtschaft erklärt sich auch die Verlängerung oder Erweiterung eines vorausgehenden Vokals nach dem Ausfall eines folgenden ν, worüber wir im 7. Capitel des 1. Buches bereits gehandelt haben.

Von den mutis wurden die tenues und die mediae im gr. Munde strenge aus einander gehalten, so dass sie fast noch seltener unter einander als mit Consonanten verschiedener Organe wechseln. Es unterschieden sich also die Hellenen in der Aussprache der tenues und mediae sehr von einzelnen deutschen Stämmen, bei denen der Unterschied zwischen den harten und weichen Lauten in der Aussprache kaum hörbar ist, und von den Lateinern, die sehr oft k zu g und p zu b im An- und Inlaut und p zu b im Auslaut übertreten liessen, wie in gobio = γω-βίος, gubernator = κυβερνήτης, grabatus = κράβατος, triginta = τριάκοντα, mugio = μυκάομαι, carbasus = κάρπασος skt. karpāsa-s Baumwollenstande, Burrus = Πύρρος, buxus = πύξος, ab = ἀπό skt. apa, sub = ὑπό skt. upa, ad gr. ἔτι skt. ati, und die sogar das Zeichen der media c = γ zur Bezeichnung¹ der tenuis in der Schrift verwandten (cf. Corsen Ausspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. p. 5 f.).

Im Gr. gieng die media in die entsprechende tenuis regelmässig über, wenn die folgende Sylbe mit einer aspirata anfieng wie in πῆχυν-s skt. bahu-s Arm, πενθερό-s skt. bandhu-s Verwandter, was mit der harten Natur der gr. aspir. zusammenhängt, wie wir im ersten Capitel angedeutet haben, wo die Belege sämmtlich zusammengestellt sind. Auch in Wörtern mit dem Doppellaut σσ, der aus der Verbindung eines j mit vorausgehender dentalen und gutturalen tenuis zu entstehen pflegte, scheint öfters die media des Stammes zu einer tenuis sich erhärtet zu haben, da den Wörtern πριάσσω πλήσσω ὀρύσσω τάσσω βράσσω Stämme mit schliessender media zu Grunde

liegen; da aber der Sibilant im Gr. nicht durchweg die Natur eines harten Lautes bewahrte, wie wir im 1. Capitel dieses Buches dargethan haben, so konnte sich auch *j* mit vorausgehendem *γ* und *δ* zu *σσ* verbinden, ohne dass wir genöthigt wären eine Erhärtung der media anzunehmen. In umgekehrter Weise scheint der Einfluss eines unmittelbar folgenden *ρ λ ν* oder eines vorgeschobenen Nasalen die Verwandlung einer tenuis oder aspirata in eine media hervorgerufen zu haben in *ἄβρος* neben *ἀπαλός*, *ὑβρις* von *ὑπέρ* (cf. Pott E. F. I, 201), *κεβλή* neben *κεφαλή*, *κύρβεις* neben *κορύφεις*, *στρεβλός* von *στρέφω*, *πήγνυμι* lat. pango skt. pācajāmi ich binde, *μίγνυμι* skt. micrajaṃmi ich mische lat. misceo, *φράγνυμι* lat. farcio, *πύνδαξ* neben *πυθῆν*, *θάμβος* neben *τάφος*, *κόρυμβος* neben *κορυφή*, *ἔμβρονο* skt. bhrūṇa-s Embryo, *ὄμβρο*-s skt. abhira-m Wolke, *στέμβω* skt. stabhāmōmi ich stütze, *ἱάμβος* von *ιάπτω*, *θρόμβος* von *τρέφω*, *στρομβός* von *στρέφω*. Keinen Grund vermag ich anzugehen für den Wechsel der mediae und tenues oder aspiratae in *ὀκτώ* ὄγδοος, *ἐπτά* ἑβδομος, *τάπις* δάπις, *γνάμπτω* κνάμπτω, *γναφεύς* κναφεύς, *κάρβασος* *κάρπασος*, *ποδαπός* *ποταπός*, *σάκος* *σάγη*, *σμάραγδο*-s skt. marakata-s Smaragd, *βόσκω* lat. pasco von der W. pā ernähren, *ὄρτυξ* ὄρτυγος skt. vartaka-s Wachtel, *ὀλίγος* von skt. licjāmi ich bin klein, *ἀλίγκιος* zusammengesetzt mit skt. līṅga-m Zeichen, *λοβός* von *λέπω*, *ἡλυγαῖος* von *λευκός*, endlich in den Eigennamen *Ἀμβρακία* neben *Ἀμπρακία*, *Κάνωβος* neben *Κάνωπος*, *Γορτυνία* neben *Γορδυνία*, und in einigen Dialektformen, wie in delphischem *βικρός* und *βατεῖν* = *πικρός* und *πατεῖν*, äolischem *πούλιμος* = *βούλιμος*, kretischem *ἄβλοπής* = *ἄβλαβής*, sikilischen *βατάνη* = *πατάνη*, lakonischem *παρτάζω* von *πάρδανος* und in der dorischen Genetivendung *ιτος* statt *ιδος* in *Ἀρτάμιτος* *Θέμιτος* etc.

Weit verwickelter als die Untersuchung über die gr. tenues und mediae ist die über die gr. aspiratae. Im Skt. existiren für jedes Organ zwei aspiratae, eine harte und eine weiche, indem man den Hauchlaut fast ganz selbstständig der tenuis oder media nachfolgen lässt; im Gr. hingegen gibt es für jedes Organ nur eine aspirata, da sich die Aspiration mit der muta zu einem einzigen fest geschlossenen Laute verband. Auch das Lat. kennt keinen Unterschied von harten und weichen aspiratis, steht aber

gegenüber dem Gr. in dieser Beziehung auf einer viel jüngeren entarteteren Entwicklungsstufe. Denn im Gr. verhand sich zwar enger wie im Skt. der Hauch mit der muta, doch so dass die Materie der muta durch den Hauch nicht afficirt wurde. Dasselbe gilt nun freilich auch für das Altlateinische, da nach der bestimmten Ueberlieferung des Priscian I § 12 man in den ältesten Zeiten ph statt f zu schreiben pflegte*); aber zu der Zeit, aus der uns literarische Denkmäler aus dem Lat. überliefert sind, war bereits die labiale aspirata zur blossen spirans f herabgesunken, die nun auch die ganz geschwundene dentale aspirata wie in fera = θήρ, rufer = ῥυθρός, fores = θύρα, fervor = θερμός, fumus = θυμός, fortis = θαρσαλέος zu vertreten geeignet war, und hatte in vielen andern Fällen die aspirata so ihren eigentlichen Kern eingebüsst, dass nur noch der Hauch h übrig blieb, wie in haedus aus faedus, hariolus aus fariolus, holus aus folus, herba aus ferba gr. φορβή. Es hatte aber nicht blos zur Blüthezeit der römischen Literatur die gr. labiale asp. φ eine ganz verschiedene Aussprache von der lat. spirans f, so dass Cicero nach der Ueberlieferung des Quintilian I, 4, 14 eines Griechen spotten konnte, der noch nicht einmal den Namen Fundanius richtig auszusprechen vermöge, sondern es hatte auch noch im 6. Jahrh. n. Chr. das gr. φ gegenüber dem lat. f seine reine ursprüngliche Aussprache bewahrt, worüber Priscian I § 14 die bestimmte Angabe macht: hoc tamen scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo ph, atque hoc solum interest. Erst im Neugr. gab φ seine Natur einer aspirirten muta auf und sank gleichfalls zu einer labialen spirans herab. Früher schon muss dialektisch wenigstens sich das θ dem Sibilanten der dentalen Klasse genähert haben, da es im Lakonischen, wenn nicht die folgende Sylbe mit σ anfieng, in den Sibilanten σ übergieng (cf. Ahrens G. L. D. II § 7).

Im Gr. also gab es für jede Klasse nur eine aspirata; diese aber zählte ohne Zweifel zu den harten Lauten; das erhellt nicht

*) Priscian I § 12. Aeolicum digamma, quod apud antiquissimos Latinorum eandem vim, quam apud Aeolis habuit; cum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat p cum aspiratione, sicut etiam apud veteres Graecos pro φ π et ῥ, unde nunc quoque in Graecis nominibus antiquam scripturam servamus pro φ p et ῥ ponentes, ut Orpheus Phaethon, postea vero in Latinis verbis placuit pro p et h f scribere.

nur aus der vorgeschriebenen Aussprache des φ , aus der Uebertragung des φ ϑ χ durch ph th ch im Lat. und der alten Schreibweise *III* und *KH* für φ und χ (cf. Franz el. ep. p. 20), sondern auch daraus, dass vor einer aspir. nie eine media, wohl aber eine tenuis desselben Organes stehen konnte, wie in *Βάκχος τίτθη Σαπφώ*, und dass in der Reduplikationssylbe immer π für φ , κ für χ , τ für ϑ eintreten musste, wie in *κέχλαδα τέθεικα πέφυκα*. Dass aber in der gräcoitalischen Epoche der Sprachentwicklung nicht alle aspiratae harte Laute waren, sondern dass wie im Skt. harte und weiche aspir. neben einander existirten, beweist das Lateinische, das da, wo es die Aspiration aufgab, statt der aspir. nicht immer die tenuis eintreten liess, sondern statt ihrer die media da anwandte, wo das Skt. eine weiche aspirata aufweist, wie in *ambo* gr. *ἄμφω* skt. *ubhau* beide, *umbilicu-s* gr. *ὀμφαλό-s* skt. *nabhi-s* Nabel, *orbu-s* gr. *ὀρφανό-s* skt. *arbha-s* kleines Kind, *nebula* gr. *νέφος* skt. *nabhas* Luft, *ruber* gr. *έρυθρό-s* skt. *rudhira-s* Blut; do in *ere-do* gr. *τίθημι* skt. *dadhāmi* ich setze, und im Suffix *bi* in *ti-bi* *si-bi*, gr. *φι* in *ῥ-φι βίη-φι*, skt. *bljam* in *tu-bljam* dir. Für diese Annahme spricht denn auch die Etymologie der gr. Wörter, die eine aspir. enthalten; denn wiewohl im Skt. der gr. aspir. in den meisten Fällen eine weiche aspir. gegenübersteht, so entspricht doch auch gar nicht selten einer gr. aspir. eine harte sanskritische. Auf solche Weise ist die gr. aspir. aus einer ursprünglichen tenuis mit nachfolgendem Hauche entstanden in *χωλό-s* skt. *khōla-s* lahm, *ὄνυξ* aus *ὄνυχ-s* skt. *nakha-s* Nagel, *χαλινό-s* skt. *khalina-s* Zügel, *κόγχω-s* skt. *çankha-s* Muschel, *μυχό-s* der äusserste Theil, der Winkel, skt. *mukha-m* Spitze, Mund, *ὀφέλλω* skt. *phalāmi* ich bringe hervor, *φύλλον* von der W. *phull* sich entfalten, blühen, *σφάλλω* skt. *sphalāmi* ich wanke, *ὀσφύ-s* skt. *sphik'* Hüfte, *κλώθω* skt. *granthāmi* ich verknüpfe, *σφῦρα* von der W. *sphur* schlendern, stossen, *μόθος* von der W. *math* stossen, bewegen; endlich in den Verbalendungen *σθα* skt. *tha*, *σθον* skt. *tham*, wie in *οἶσθα* skt. *vittha*, *ἐπέυθισθον* skt. *abhōdētham*. In den meisten Fällen jedoch ist die aspir. des Gr. aus der weichen aspir. des Skt. erhärtet, so in *φέρω* skt. *bharāmi* ich trage, *φύω* skt. *bhavāmi* ich werde, *φημί* skt. *bhāṣāmi* ich spreche, *φαίνω* aus *φασανῶ* skt. *bhāmi* ich glänze,

φεύγω skt. bhuḡāmi ich biege, πυνθάνομαι skt. bhōdāmi ich erkenne, θαρσέω skt. dhr̥ṣṇōmi ich wage, τίθημι skt. da-dhāmi ich setze, στείχω skt. stighnōmi ich steige heran; ferner in ἄμφω skt. ubhan beide, μέθυ skt. madhu Honig, berauscher Trank, οὔθαο skt. ūdhas Euter, ἄνθος skt. andhas Kraut, ἐλαχύ-ς skt. laghu-s leicht, θυμό-ς skt. dhūma-s Rauch, θερμό-ς skt. gharma-s Wärme. Nur in wenigen Fällen steht im Gr. statt der aspir. des Skt. eine unaspirirte tenuis oder media wie in ἵστημι skt. tiṣṭhāmi ich stehe, στέγω skt. sthagāmi ich bedecke, κατὰλλω skt. kathajāmi ich erzähle, πλατύ-ς skt. pṛthu-s breit, πάτο-ς skt. patha-s Weg, πόντο-ς skt. pātha-m Wasser, ὀστέον skt. asthi Knochen, κέρδος skt. ṇardhas Stärke, κάραβο-ς skt. karabha-s Heuschrecke, κρήνην von der W. klāgh preisen (cf. Benfey in K. Z. VII p. 113). Doch bleibt es dabei sehr zweifelhaft, ob die aspir. in diesen Wörtern ursprünglich war, oder ob nicht vielmehr die aspir. des Skt. sich selbst erst aus der unaspirirten muta nach der Sprachtrennung entwickelte. Ausserdem ward innerhalb des Gr. durch Einschlebung eines *μ* die Aufhebung der Aspiration bewirkt in ὄμβρος ἐμβρον στέμβω λαμβάνω στρόμβος κόρυμβος, wie wir bereits oben angeführt haben. Unter den gr. Stämmen selber waren die Jonier der Aspiration mehr als die übrigen abgeneigt, wesshalb sie einem spir. asper weder in Zusammensetzungen noch in getrennten Wörtern die Kraft zuwiesen, eine vorausgehende tenuis in eine aspir. umzuwandeln, und in einzelnen Wörtern geradezu eine tenuis statt einer aspir. gebrauchten wie in τετυκόμην von τεύχω, κεκαδήσομαι von χάζω, δέχομαι = δέχομαι, αὖτις = αὖτις. Eine noch weit grössere Abneigung gegen die Aspiration hatte der nicht rein gr. Stamm der Macedonier, die statt der aspir. in der Regel die media eintreten liessen, wie in Βίλιππος = Φίλιππος, Βερενίκη = Φερενίκη, βαλακρός = φαλακρός, κεβαλή = κεφαλή, δάνος = θάνατος etc.; cf. Sturz de dialecto Alexand. et Maced. p. 28.

Auf der andern Seite treffen wir aber auch die Erscheinung, dass im Gr. unter bestimmten Einflüssen an die Stelle einer ursprünglichen unaspirirten muta eine aspir. trat, und dass auch hier wiederum ein Stamm mehr als der andere zur Aspiration geneigt war. So ward durch die Verbindung des *φ* mit einer

muta oder auch nur durch den Einfluss eines nicht unmittelbar folgenden *f* die aspir. hervorgerufen in *θύρα* lat. fores skt. dvāra-m Thüre, *θρώσκω* skt. tvarāmi ich eile, *θεός*-s skt. dēva-s Gott, *φράζω* aus *προφράδῃω* von der W. vad sprechen, *ξανθός* aus *ξανθός* von der W. k'and leuchten, *μαλαχή* aus *μαλαχῆ* lat. malva aus maleva; ja selbst das einfache *f* gieng in eine aspirata über in *σφεις* vom Pronominalstamm sva, *φολκός* von *φέλκω*, *φοξός* vom Stamme vaks, *ψαφαρός* vom Stamme ψα*f* oder ψαν. Doch hierüber werden wir eingehender in dem Abschnitt über das Digamma handeln. Ferner ist es bei der bereits im Eingange dieses Capitels erwähnten Verwandtschaft des Sibilanten und des starken Hauches, die sogar einige alte Grammatiker veranlasste, die Doppellaute *ξ ψ ζ* gerade so wie die aspir. zu den *ἡμίφωνα* zu zählen (cf. Sext. Emp. adv. gram. p. 232 F), sehr leicht erklärlich, wie eine aspirata an die Stelle eines jener Doppellaute treten konnte. Auf solche Weise stehen sich gegenüber skt. k'hājā Schatten gr. *στιά*, skt. k'hauḡāmi ich hinke gr. *σκάζω*, skt. gak'hāmi ich gehe gr. *βάσσω*, skt. k'hinadmi ich spalte gr. *σπίδνημι*, skt. k'hanāmi ich grabe gr. *σκάπτω*, skt. k'havi-s Glanz gr. *θυο-σκόος* (cf. p. 86), gr. *τρέχω* skt. trkṣāmi ich bewege mich, gr. *τεύχω* skt. takṣāmi aus tvakṣāmi (cf. tvakṣi-s == métier d'un charpentier Manus X, 48) ich verfertige, gr. *ῥοχο-ς* skt. vrkṣa-s Baum, gr. *χθών* skt. kṣam Erde, gr. *φθίω* skt. kṣajāmi ich gehe zu Grunde, gr. *φθείρω* skt. kṣārajāmi ich mache dass etwas zu Grunde geht, gr. *βρέχω* skt. varṣāmi aus varkṣāmi ich benetze, gr. *ὀφθαλμός*-s skt. akṣa-s Auge, gr. *χοχώνη* lat. cōxa, gr. *ἰχθύς* statt *πῑχθύς* lat. piscis, gr. *ψιττάκια* ñol. *φιτάκια*.

Durch den blossen Einfluss eines Nasalen, einer liquida oder eines Sibilanten ist die Aspiration einer muta im Gr. zu erklären in *φρήν* skt. prāṇa-s Athem, *κεφαλή* skt. kapāla-s Schädel, *χάλιξ* skt. carkarā Kieselstein, *φίλος* statt *πρίλος* von der W. prī lieben, *ῥήλος* von der W. vad sprechen, *λύχνος* von der W. ruk' leuchten wovon *λευκός* und *ἀμφιλύχη* herkommen, in den Derivatis *ἔσθης κύσθος ὄλισθος*, die mit den verbreiteten Suffixen *τητ-ς* und *το-ς* gebildet sind, und in *κλεῖ-θρον βάθρον ῥεῖθρον λείβηθρον πτολίεθρον βάραθρον* und ähnlichen, die mit dem Suffix tra-m, *τρο-ν* abgeleitet sind, das in seiner reinen Gestalt sich noch in *νίπτρον στέγαστρον*

ἔνοπτρον θείατρον ξύστρον etc. erhalten hat. Besonders aber übten die genannten Laute einen solchen Einfluss, wenn ein trennender Vokal ausgestossen war, so in θράσσω aus τράσσω, πρόχηνν aus προχονν, ἐξαίφνης aus ἐξαπίνης, πλοχμός aus πλόκαμος, κάνθραξ aus κάνδαρος, στιφρός aus στιβαρός, σιφλός aus σιπυλός. Mehr als die übrigen Stämme der Gr. waren die Attiker der Aspiration zugethan, und dieses zeigten sie besonders darin, dass sie sehr oft das σ aspirirende Kraft auf eine begleitende muta ausüben liessen; bezeichnend hierfür ist die altattische Schreibweise χσ und φσ statt ξ und ψ; hiermit stimmt die Umwandlung einer folgenden muta durch den Einfluss eines vorausgehenden Sibilanten in σχελίς σχινδαλμός σχενδύλη σχέραφος σφυράς ἀσφάραγος ἀσφάλαξ σφονδύλη. Endlich bestehen noch von einzelnen Wurzeln und Wörtern Formen mit aspirirten und nicht aspirirten mutis neben einander, ohne dass sich ein Grund der Anwendung oder Unterlassung der Aspiration anführen liesse, so ἀλδαίνω und ἀλθαίνω, ῥέγκω und ῥέγγω, πλέφω und φλύω, πτύω und ἐπιφθύζω, σπάω und σφαδάζω, ἐκρύβην und κρύφα, ὠρύγην und ὀρύχοιεν, θήγω und τήγανον, ἐψύχην und ἐψύγην, ἄραχος und ἄρακος, ἀττέλαφος und ἀττέλαβος, ἀττέραχος und ἀττέρακος, κυλίκνη und κυλίχνη, ῥάφης und ῥάπυς, ἄκνθος und ἄκντος, ὕρχή und ὕργα, σκνιπός und σκνιφός.

Weniger als durch die Unterlassung der Aspiration ward der ursprüngliche Sprachbestand durch die blosse Metathesis derselben afficirt. Ihre gute Begründung hatte die Versetzung des Hanches auf die muta der vorausgehenden Sylbe, wenn er von der eigentlichen Stelle durch ein nachfolgendes σ oder τ oder durch einen vorausgehenden Nasal verdrängt wurde, wie in θρίξ τριχός, θρύπτω ἐτρύφην, θρέψω von τρέφω, θάμβος neben τάφος, θρόμβος von τρέφω, θάπτω aor. ἐτάφην. Naturgemäss war auch der Uebergang der Aspiration auf eine andere muta, wenn die ursprüngliche aspir. ausgefallen war, wie in πάσχω aus παθσχω, πέποσθε aus πεπονθετε (cf. οἶσθε in aneccl. Bachm. II, 358 aus οἶδατε, und κάτοισθε bei Sophocl. Oed. tyr. 926 statt κατοῖδατε). Auch ohne einen solchen zwingenden Grund trat die Aspiration im Gr. auf die muta einer andern Sylbe über in θυγάτηρ skt. duhitā Tochter von der W. duh, τύφω skt. dhūpajāmi ich räuchere, τυφο-ς skt. dhūpa-s

Weihrauch, *τρέφω* statt *θρέπω* von der W. dhar erhalten, *χοιδή* statt *χοιδή* lat. hordeum, was mit skt. harit grün und haritaki, dem Namen einer Pflanze, zusammenhängt. Ueberdiess sprachen die Jonier *κιδών* und *ένθαῦτα* statt *χιτών* und *ένταῦθα*, die Attiker *φιδάκνη* statt *πιδάκνη*, und existirten ohne dialektischen Unterschied neben einander *κάλλη* und *χάλλη*, *Καλχηδών* und *Χαλκχηδών*, *κύθρα* und *χύθρα*, *φάτνη* und *πάθνη*.

Da der grössere Theil der aspiratae im Skt. zu den weichen Consonanten zählte, bei diesen aber bei der minder energischen Annäherung der Sprachwerkzeuge des Mundes nothwendig der Hauch überwiegen musste, so lag dort der Uebergang der aspirirten weichen muta in den einfachen Hauchlaut sehr nahe. Am natürlichsten war diese Abschwächung bei den aspir. der gutturalen und palatalen Klasse, da das h immerhin noch mit einiger Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen gesprochen ward, was auch äusserlich darin seinen Ausdruck fand, dass in der Reduplikationssylbe statt des h die palatale media eintrat. So ist denn auch in der That das skt. h aus der palatalen aspirirten media entstanden in lēhmi ich lecke gr. *λείχω* lat. lingo, sa-hāmi ich ertrage gr. *ἔχω*, gīhē ich gehe vom Thema hā gr. *κιδάνω* ich gehe nach etwas, ich erreiche, harāmi ich nehme gr. *χράω* (cf. Od. φ 153) *χράομαι* und *χείρ* die greifende Hand, hr̥ṣami ich freue mich gr. *χαίρω* (cf. lat. hilaris), hr̥ṣami ich wiehere gr. *χορμέθω* (cf. altd. hros), arhāmi ich verdiene Ehre gr. *ἄρχω*, vahāmi ich fahre, ich trage gr. *ὀρέω*, hadē = gr. *χέζω*, gāhāmi ich verlasse gr. *χάζω*, wozu auch *χήρα* und *χωρίς* gehört, mahāmi ich ehre, wovon das comp. sam-mahāmi ich bereite gr. *μηχανάομαι*, haūsa-s gr. *χῆν* (cf. deutsch Gans), hima-s Schnee gr. *χιών* *χεῖμα* (cf. lat. hiems), bahu-s Arm gr. *πῆχυς*, varha-s Schwanz gr. *ἄρχος* After, harmuta-s Schildkröte gr. *χελώνη*, harit grün gr. *χλόα* und *χλός* (cf. lat. holus und helvella). Aber auch der schwache Rest einer dentalen aspir. ist h in gūhāmi ich verberge neben dem gleichbedeutenden gudhāmi gr. *κεύθω*, rahāmi ich verlasse, wovon rahas Geheimniss gr. *λανθάνω* (cf. lat. lateo), rōhāmi ich wachse, ich gehe hervor, gr. *ῥ-λυσθ-ον*, bahu-s viel gr. *βαθύς*, wenn nicht letzteres für *γαθύς* steht und mit der W. gāh untertauchen zusammenhängt, hasāmi ich lache gr. *τωτάζω*, was Bopp im Glossar

auf ein intens. *dādhasāmi* zurückführt, in dem Suffix *hi* der 2. pers. imp. act., das vedisch *dhi* gr. *θι* lautet, wie in *viddhi* wisse gr. *ἴσθι*, in den Endungen der 1. pers. dual. et plur. med. *vahē mahē* gr. *μεθον μεθα*, und im Suffix der lokalen Adverbia auf *ha* gr. *θα* wie in *ἐνθα ὕπαιθα*. Nur äusserst selten steht *h* im Skt. für die weiche aspir. der labialen Klasse, doch bietet das Verbum *grahāmi* ich greife, ich fasse einen sicheren Beleg für eine solche Verflüchtigung, da dieses Verbum in den Veden noch *grabhāmi* lautet. Auch das *h* von skt. *ahi*-s Schlange wird im Gr. nicht blos durch *χ* wie in *ἔχτις ἔχιδνα*, sondern auch durch *φ* wie in *ὄφεις* wiedergegeben.

Da aber die gr. aspir. zu den harten Lauten gehörten und mit energischer Artikulation hervorgebracht wurden, so war es natürlich, dass in ihnen nicht der Hauch in gleicher Weise die feste Materie der muta überwiegen konnte, und in der That treffen wir nirgends im Gr. den spir. asp. als Vertreter eines skt. *h*, geschweige denn einer vollen aspir. Wohl aber ist in einigen wenigen Fällen, wo im Skt. der einfache Hauch an die Stelle der aspirirten muta getreten ist, im Gr. nach Beseitigung des Hauches die blosse muta geblieben, wie in *ἐγών* skt. *aham* ich, *γένυ* skt. *hanu* Kinnbacken, *γέ* skt. *ha* vedisch *gha*, *μέγα* skt. *mahat* gross, *βάριον*, was Hesychius mit *μέγα* erklärt, skt. *bahu* viel, *κῆρ* und *καρδία* skt. *hṛd* und *hṛdaja*-m Herz, *ἄγος* skt. *aūhas* und *āgas* Frevel; wie in dem letzten Worte der gr. media im Skt. die gleiche media und die aspir. *h* gegenübersteht, so entsprechen umgekehrt dem skt. *aūhu*-s eng im Gr. Formen mit *γ* und *χ* nämlich *ἐγγύς* und *ἄγχι ἄγχω*.

Auch die lat. aspir. konnte sehr leicht, da sie zu einer blossen spirans herabgesunken war, zu dem nackten Hauchlaut *h* sich verflüchtigen, und so ist denn noch innerhalb des Lat. der Uebergang des *f* zu *h* nachzuweisen in *baedus holus hostis hostia hordeum hariolus harena hedus hircus* (cf. Corssen Ausspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. p. 47); und auch aus dem Gr. lässt sich der Ursprung des lat. *h* aus *ch* nachweisen in *hirundo* gr. *χελιδών*, *hamus* gr. *χαμός*, *hortum* und *cohors* (cf. Varro d. l. l. V § 88) gr. *χόρτος*, *heres* gr. *χῆρ*, *holus helvella* gr. *χλόα*, *hilum* und *haruspex* gr. *χολάδες*. In Wörtern also, die sich in den einzelnen Gliedern unsers Sprachstamms selbstständig entwickelt haben, trifft weder das skt. noch das lat. *h* mit dem

gr. spir. asper zusammen; wohl aber drückte man in späteren Lehnwörtern und bei der Transcription von Nominibus das lat. h im Gr. durch den spir. asper und umgekehrt den gr. spir. asper durch das lat. h aus, was ganz natürlich war, da ja die Aussprache beider nicht von einander abwich.

Also aus der aspirirten muta hat sich der spir. asp. im Gr. nicht entwickelt, sondern er konnte nur in Zusammensetzungen durch seine Verbindung mit einer vorausgehenden tenuis, wie in *τέτριππον*, und im Gefüge der Rede durch seinen assimilirenden Einfluss die schliessende tenuis des vorausgehenden Wortes in eine aspir. verwandeln, wie in *ὦς ἐφαθ' Ἐρμείας*. Er selbst entwickelte sich selbstständig nur aus einem mit unvollkommener Artikulation gesprochenen Spiranten, und zwar bei weitem am meisten aus σ wie in *ἐπτὰ* skt. saptan lat. septem, *ἕξ* skt. ṣaṣ lat. sex, *ἡμισυ*-s skt. sāmi-s halb lat. semi-s, *ὁμό*-s skt. sama-s gleich lat. simili-s, *ἕδος* skt. sadas Sitz lat. sedes, *ἔρω* skt. sarpāmi ich gehe lat. serpo, *ἵστημι* statt *σιστημι* lat. sisto, *ὑπό* lat. sub, *ὑπέρ* lat. super, *ὄραξ* lat. sorex, *ῥλη* lat. silva, *ῥς* = *σῦς*, *Ἕλλοι* = *Σελλοί*, dorisch *παῖ* = *πᾶσα*, *μῶ* = *μοῦσα*. Seltener entstand der spir. asp. aus dem ursprünglichen Halbvokal j, und zwar ward dieser Uebergang wohl durch den Sibilanten vermittelt; da nämlich j sehr gewöhnlich im Gr. durch den Doppellaut ξ ausgedrückt wurde, dieser aber der Aussprache nach ein Mischlaut aus einem Dentalen und einem Sibilanten war, so ist es leicht begreiflich, wie j im Gr. nach Beseitigung seines dentalen Elementes durch die Vermittelung des s in einen spir. asp. übergehen konnte. Nachweisbar aber ist ein solcher Uebergang in *ἄζω* aus *ἄγγω* skt. jagāmi ich verehere, *ὄς ἦ ὄ* skt. jaś jā jat welcher welche, *ὕσμύνη* aus *ὕθμυνη* von der W. judh kämpfen, *ἡμερος* von der W. jam zähmen, *ἦβη*, was mit skt. juvan jung lat. iuvenis zusammenhängt, und in *ῶρα* zend. jarē Jahr. Einen interessanten Beleg für den Uebergang des j in h bietet auch das lat. ahenum skt. ajas Eisen, und Mahestinus = Majestinus auf einer Inschr. bei Fleetw. S. I. Mon. Christ. 347, 3. Auch aus dem Digamma hat sich einigemal der gr. spir. asp. entwickelt; am einleuchtendsten erhellt dieser Uebergang aus den herakleischen Tafeln, da daselbst *φέτος* noch mit einem Digamma, aber *πενταέτηρίς* schon mit einem spir. asp. auf dem mittleren ε geschrieben steht; auf

gleiche Weise ist aus einem Digamma der spir. asp. entstanden in *Ἑλένη ἄλις ἐλίσσω ἐκὼν ἐκηλος ἐκητι ἔταιρος ὀράω ἔσπερος ἔστια* und andern Wörtern, über die ich ebenso wie auch über die vorausgehenden Beispiele eingehender in den Abschnitten über das Digamma, den Halbvokal *j* und den Sibilanten handeln werde.

Es ist aber der spir. asp. nicht bloß unmittelbar aus jenen drei Lauten *s j f*, sondern auch durch Metathesis des aus ihnen entstandenen Hauches aus dem Inlaut in den Anlaut entstanden, wofür wir die beste Analogie haben an dem bereits besprochenen Uebertritt der Aspiration von einer muta auf die andere und an der Verwandlung einer dem spir. asp. nicht unmittelbar vorausgehenden muta in eine aspir., wie in *φρουδος* aus *προόδος*, *φρουρός* aus *προόρος*, *φράζω* aus *προάξω* *προφαζω*, dorisch *ἐφιορκέω* aus *ἐπιόρκεω*. Auf die angegebene Weise nun trat ein aus *s* entstandener harter Hauch aus der Mitte in den Anlaut in *ἐννυμι* aus *ἐννυμι* von der W. *vas* kleiden, *ἤμαι* aus *ἡσμαι* skt. *āsē* ich sitze, *εὔω* aus *εὐσώ* von der W. *us* brennen, *εἶπετο* aus *ἔσεπετο*, *εἶρπον* aus *ἔσερπον*, *εἶσα* aus *ἔσεισα*, *ἐστήκειν* aus *ἔσεστηκειν*, *ὑμεῖς* aus *ὕσμεις* äol. *ὔμεες* vom Thema *jusmat*, *ἡμεῖς* aus *ἄσμεις* äol. *ἄμεες* vom Thema *asmat*, *ἦμερος* aus *ἱσμερος* und *ἦλαος* aus *ἱσλαος* äol. *ἰλλαος* von der W. *is* begehren, wünschen, wovon das skt. Nomen *is* Opfer-spende her stammt, *ἱερός* aus *ἱσερος*, das sich zum Theil an den in *ιλαος* enthaltenen Wurzelbegriff, zum Theil an das skt. Adjektivum *isira-s* rasch von der W. *is* antreiben anschliesst, *αἶμα* aus *ἄσιμα* altlat. assir bei Festus, endlich in *ἀμαρτάνω*, aus *ἄσμαρτανω*, was von Benary K. Z. IV, 56 für eine Zusammensetzung aus der W. *smar* gedenken und dem *a* priv. erklärt wird. Ferner entstand der spir. asp. aus der Metathesis eines im Inlaut aus *f* oder *j* entstandenen Hauches in *ἐάλων* aus *ἐφαλων*, *εἶλκον* aus *ἐφελκον*, *ἔηκα* aus *ἐjηκα*, *αἶμονα* (H. E 49) aus *ἄφιμονα*, *ἵππος* aus *ἰφο-s* skt. *agva-s* Pferd lat. *equu-s*, *ἄδην* aus *ἄφδην*, *ἀκοσία* in C. I. No. 716 aus *ἄφεκοσία*, *χρπαρα* bei Aleman fr. 72 aus *καὶ ὀπjαρα*.

Von einer muta ist der spir. asp. als schwacher Ueberrest geblieben in *ἵπταμαι* aus *πιπταμαι*, *ἐψιάομαι* aus *πεψιαομαι* (cf. *ψιάζω*), *ἰχθύς*, was die Attiker nach Gellius noct. att. II, 3 mit einem harten Hauche sprachen, aus *πιχθύς* lat. *piscis* goth. *fise*, *ἐρπάζω* aus *καρπαζω* lat. *carpo*, *ἐλμίν* aus *κφελμιν* skt.

krmi-s Wurm lat. vermi-s, ὑβός = χυφός, ὕραξ von φύρω, αἰρέω aus ἄγρεω ãol. ἄγρέω, böot. ἰών = ἐγών. Endlich sprachen noch die Gr. jedes anlautende *v* mit einem harten Hauch. In den meisten Fällen lässt sich dieser spir. asp. auf organischem Wege erklären, wie in ὑπό lat. sub, ὑπέρ lat. super, ὕλη lat. silva, ὕραξ lat. sorex, ὕμνο-s skt. sumna-s Loblied, ὕό-s von der W. su zeugen, wovon skt. sūnu-s Sohn; allein der eigentliche Grund dieses spir. asp. ist in der sibilirenden Aussprache des *v* zu suchen, wovon uns Quintilian XII, 10, 27 berichtet: Namque est ipsis statim sonis durior (sc. Latina facundia), quando et incundissimas ex Graecis litteras non habemus, vocalem alteram alteram consonantem, quibus nullae apud eos dulcius spirant, quas mutuari solemus, quotiens illorum nominibus utimur. Quod cum contingit, nescio quomodo hilarior protinus remidet oratio, ut in Ephyris et Zephyris.

Da auf solche Weise der spir. asper mit Ausnahme von einigen wenigen Fällen, in denen er unorganisch vorgetreten ist, sich aus andern Lauten, zumeist aber aus *s j f* entwickelt hat, von diesen Lauten aber *s* und *f* erst innerhalb der speciell griechischen Sprachentwicklung abgeschwächt oder weggeworfen wurden, so darf es nicht befremden, wenn sich gerade bezüglich des spir. asper in den einzelnen Stämmen eine sehr grosse Verschiedenheit zeigt. Namentlich waren die Attiker dem scharfen Hauche zugethan, während die Aeolier wegen ihrer Hinneigung zum weichen Hauche (ψίλωσις) bekannt waren. Doch verschmähten die Aeolier nicht durchweg den scharfen Hauch (cf. Ahrens Gr. L. D. I § 4), und bewahrten fast durchgängig die Attiker in ihrem spir. asp. treuer als sonstige Stämme den Ueberrest abgefallener oder vielmehr abgeschwächter Consonanten.

V.

Von den stummen Consonanten verschiedener Organe.

Nach den Organen werden die stummen Consonanten im Gr. eingetheilt in Gutturale *κ χ γ*, Dentale *τ θ δ* und Labiale *π φ β*. Die Gutturalen, die man richtiger Palatalen nennen würde, werden durch Annäherung der Hinterzunge an den Gau-

men, die Dentalen oder Lingualen durch Annäherung der Vorderzunge an die Zähne und die Labialen durch Annäherung der Unterlippe an die Oberlippe hervorgebracht. Das Skt. kennt ausserdem noch zwei Consonantenreihen, die Palatalen $k' kh' g'$ $gh' ŋ'$ $ç'$, die durch Vereinigung der Gutturalen mit dem Spiranten entstehen, und die Cerebralen $t' th' d' dh' n' ś'$, bei deren Aussprache die Zunge zurückgebogen und an den Gaumen angelegt wird. Von diesen beiden Reihen sind die Cerebralen zweifelsohne erst ein jüngeres Gewächs und erst auf speciell indischem Boden aus der Sprache der Ureinwohner in das Skt. eingeführt (cf. Pott E. F. I, 28; II, 19). Fast durchweg lässt sich auch im Skt. ihr Ursprung aus den Dentalen durch den Einfluss eines r und $ś$ nachweisen; erst im Prakrit, das weit mehr Elemente aus der einheimischen Volkssprache in sich aufgenommen hat, greifen die Cerebralen immer mehr um sich und verdrängen fast ganz die Dentalen. Da aber demnach die Cerebralen dem Stammgut der arischen Sprachen nicht eigen waren, so lassen wir sie bei der Theorie der gr. Lautlehre ganz bei Seite.

Auch die Palatalen sind offenbar Mischlaute, die zwischen den Gutturalen und Dentalen liegen, grösstentheils aber aus den Gutturalen entstanden sind. Dieses ergibt sich nicht nur aus der Vergleichung des Skt. mit den verwandten Sprachen, sondern auch aus der Nebeneinanderstellung primitiver und abgeleiteter Wörter im Skt. selbst, wie von $arkāmi$ ich lobpreise und $arka-s$ Lobgesang, von $junāgmi$ ich verbinde und $jōga-s$ Verbindung. Aber hier stellt sich uns die wichtige Frage entgegen, ob die Palatalen des Skt. insgesamt erst wie die Cerebralen in den Thälern des Indus und Ganges entstanden seien, oder ob nicht vielmehr schon vor der Trennung des Skt. von den europäischen Zweigen unseres Sprachstammes der gutturale Consonant in einigen Wörtern verschoben worden sei. Ich übergehe hierbei den häufigen Gebrauch der Palatalen in den slavischen Sprachen, da ich von ihnen keine Kenntniss habe, und behaupte nur von dem gräcoitalischen Sprachstamme, dass sich in ihm schon vor seiner Loslösung von dem Skt. der Guttural einiger Wörter verschoben hatte. Ich entnehme dieses zunächst aus der Natur des lat. qu und des gr. $Koppa$. Es trifft nämlich das lat. qu in einigen Stämmen und obendrein in zwei Zahlwörtern mit dem Palatal des Skt. zusammen, nämlich in *quatuor*

skt. *kātvāras* vier, *quinque* skt. *pañcan* fünf, *coquo* skt. *pākāmi* ich koche, *linquo* skt. *rinakmi* ich trenne und *rēkāmi* ich verlasse, *que* skt. *kā* und, *equus* skt. *ācva-s* Pferd, *alut.* *pegnus* skt. *paṇu-s* Vieh; dagegen kann man nicht einwenden, dass die Aussprache des lat. *qu* und des skt. *k* — sprich tscha — eine ganz verschiedene sei, da die genannte Aussprache des *k* offenbar eine jüngere ist, und dasselbe ursprünglich wohl nur einen weiter vorn im Munde gesprochenen Laut bezeichnete. Dem lat. *qu* entspricht das gr. Koppa *ϕ*, das ebenso wie *qu* aus dem phönici-schen Koph entstanden ist, und die gleiche Stelle im gr. Alphabet einnahm wie das *qu* im lat. (cf. Franz *el. ep.* p. 46). Nun ist zwar allerdings einzuräumen, dass jenes Koppa in einigen Staaten des Peloponnes und Grossgriechenlands vollständig die gutturale tenuis vertrat und das Kappa ganz verdrängte, wie denn in einer leukadsichen Inschr. No. 43 und einer kumäischen No. 37 durchweg *ϕ* statt *z* geschrieben steht, und ist ebenso zuzugeben, dass in andern gr. Alphabeten und insbesondere in dem später zur allgemeinen Herrschaft gelangten jonischen Alphabet das Koppa gar nicht vorkam, und dass demnach schon in der Blüthezeit der hellenischen Literatur es nur einen Laut der gutturalen tenuis und nicht zwei, einen reineren und einen getrübteren, geben konnte. Aber dieses berechtigt uns nicht ein Gleiches für die frühere Zeit anzunehmen, da in zwei Inschr. No. 7 und No. 166 sowohl das Koppa als auch das Kappa sich geschrieben findet, was doch mit ziemlicher Bestimmtheit auf eine Verschiedenheit des Lautes schliessen lässt. Dass nun da das *ϕ* eine ähnliche Trübung der gutturalen tenuis wie das skt. *k* und das lat. *qu* bezeichnete, lässt sich bei den Eigennamen *Κρότων Κόρινθος* *Ἐκτωρ Κοῖος Συράχοσσαι*, die sämtlich mit *ϕ* geschrieben sind, wegen der unsicheren Etymologie derselben nicht bestimmen, wird aber sehr wahrscheinlich durch die Schreibweisen *Παϕων* C. J. No. 7 und *Αυϕοδόροχος* No. 166, da der erste Namen mit skt. *pākāmi* ich koche lat. *coquo* verwandt ist, und dem ersten Theil des zweiten Namens im Lat. *lupu-s* entspricht, was mit skt. *vṛka-s* Wolf zusammengehalten durch ein vermittelndes *luquu-s* scheint durchgegangen zu sein.

Einen anderen Beweis für die Trübung des Lautes der gutturalen tenuis einiger Wörter in der gräcoitalischen Entwicklungsperiode entnehmen wir dem Wechsel des *τ* mit *π* in *τέσ-*

σαρες äol. πίσυρες, πέντε äol. πέμπε, στέλλω äol. σπέλλω, τηλόσε äol. πήλυι, ὅτε πότε ἄλλοτε dor. ὅκα πόκα ἄλλοκα; denn dieser Wechsel lässt sich nur dadurch erklären, dass wir einen vermittelnden Laut voraussetzen, aus dem sich beide entwickeln konnten. Ein solcher Mittellaut ist aber das palatale *k*, und so entspricht denn in der That dem gr. τέσσαρες skt. kátvāras lat. quatuor, dem gr. πέντε skt. pañkán lat. quinque, dem gr. στέλλω skt. kárajāmi ich mache gehen von der W. kár, von der auch das gr. τηλόσε ebenso wie das lat. pro-cul und das skt. kīram lang abzuleiten ist, dem gr. τε in ὅτε πότε ἄλλοτε das skt. kīt in kačkīt irgend einer kvakīt irgendwo und das lat. que in quicumque ubicumque. Auch in der Conjunction τε und dem Verbum τίνω ist das τ aus einem Gutturalen durch die Vermittelung eines Palatalen entstanden, wie das skt. ká lat. 'que und das skt. kīnōmi beweisen, für das Kuhn in Z. II p. 357 aus den Veden die Bedeutung ich räche nachgewiesen hat. Dem Pronomen τίς und τί steht zwar im Skt. kas und kim in gleicher Bedeutung gegenüber, aber den vermittelnden Laut bietet das lat. quis quid.

Auch der Wechsel der gutturalis und labialis in πόσος πότε πότερος ποῦ πῇ πῶς πόθεν jonisch κόσος κότε κότερος etc. wird durch das lat. quantus quando etc. vermittelt, und der gleiche Wechsel in νίξω aus νιγῶ und νίπτω, ἄσσω aus ἀκῶ und ἄπτω, πέσσω aus πεκῶ und πέπτω ὀπτῶ durch das skt. ninigmi ich wasche, sagḡāmi ich hefte an, pakāmi ich koche lat. coquo. Demnach sind wir überhaupt berechtigt den überaus häufigen Uebergang einer ursprünglichen gutturalis in eine labialis durch einen palatalen Vermittlungslaut zu erklären. In dieser Beziehung haben wir bereits oben auf das Verhältniss von gr. λύφω-ς zu skt. vrka-s und lat. lupu-s hingewiesen, und fügen hier noch bei gr. ἵππο-ς skt. aḡva-s Pferd lat. equu-s, gr. ἔπομαι skt. sakāmi ich folge lat. sequor, gr. λείπω skt. rēkāmi ich verlasse lat. linquo, gr. πέλω und πέλωμαι skt. kārāmi ich wandle, ich verrichte, gr. παύω skt. cṡāsajāmi ich lasse einen ausschmaufen, sich erholen, gr. ἔπος skt. vakás Rede, gr. βίος aus βιφο-ς skt. gīva-s Leben, βιό-ς skt. gīā Sehne.

Jedoch müssen wir bemerken, dass in den meisten Fällen den Palatalen des Skt. Gutturale im Gr. und im Lat. entsprechen,

und dass daher in diesen eine spätere Trübung des gutturalen Lautes angenommen werden muss, die erst nach der Lostrennung der Sanskritvölker vom gemeinsamen Stamme auf indischem Boden eintrat. Auf der andern Seite steht im Gr. öfters eine gutturalis an der Stelle einer labialis und eine labialis an der Stelle einer gutturalis, ohne dass wir aus dem Skt. oder dem Lat. einen vermittelnden Laut nachzuweisen vermöchten. Als den ursprünglichen Laut nehmen wir dabei den Gutturalen an, da eher ein schwerer Consonant zu einem leichten vorgeschoben, als ein leichter zu einem schweren zurückgezogen ward. Im Einklang damit steht, dass nur in sehr wenigen Fällen das jüngere Gr. eine gutturalis statt der labialis des Skt. aufweist, wie in *ζαζό-ς* skt. *pāpa-s* schlecht, *λάσζω* aus *λαχ-σζω* skt. *lapāmi* ich schreie, *πτόραι* dor. *πάοραι* skt. *pāmi* ich erhalte, wovon skt. *pati-s* Herr gr. *πόσι-ς*. Ein *π* trat an die Stelle eines skt. *k* (cf. G. Curtius in K. Z. III p. 401 ff.) in *ὄψομαι ὀφθαλμός* hōot. *ōkkoḥ* und *ὄκταλλος* lat. *oculus* skt. *akṣa-s* Auge *ēksē* ich sehe, in *πράσσω* aus *περακίω*, was eines Stammes mit *κραίνω* aus *κερακίω* ist, skt. *karōmi* ich thue (cf. lat. *cer-imonia*), in *πέρι-νῃμι πρίμαι* aus *περιμαι*, *πώλέω* skt. *kṛnāmi* ich kaufe, in *φθίω* aus *φθείρω* skt. *kṣajē* ich gehe zu Grunde und *kṣarajāmi* ich richte zu Grunde, in *πτύω* und *πταίρω* skt. *kṣivāmi* gewöhnlich *ṣṭivāmi* ich speie und *kṣāmi* ich niese, in *βλέπω* skt. *lakṣajāmi* ich erblicke, in *βίβημι βάινω* *βάλλω* skt. *gīgāmi* ich gehe und *galāmi* ich falle, in *ψεύδω ψευδής* skt. *kṣōdāmi* ich zerstampfe, wovon *kṣndra-s* gemein, niederträchtig abgeleitet ist, ferner in *βαρύ-ς* skt. *guru-s* gewichtig lat. *gravi-s*, *ἥπαρ* skt. *jakṛt* Leber lat. *iecur*, *κόπρος* skt. *ṣakṛt* Koth, *βρέφος* skt. *garbha-s* Mutterleib, *πέλωρ* skt. *karāla-s* ungeheuer, *βοῦ-ς* skt. *gau-s* Kuh. Verstellt sind die gutturales und labiales in *σκέπτω* skt. *pacjāmi* statt *spacjāmi* ich schaue lat. *speculor* und in *ἀρτοκόπος*, in dessen zweitem Theile die W. *pak* kochen enthalten ist; zusammenzuhalten sind damit die Doppelformen *σπάλαξ* und *σκάλοψ*, *κόσσυφος* und *κόψιχος*. Aus der Vergleichung des Lat. und der einzelnen Dialekte des Gr. selber ergibt sich ein derartiger Wechsel des Gutturalen und Labialen in *ἱπτω* lat. *icio*, *σπινθήρ* lat. *scintilla*, *σπεφος* lat. *caverna*, *σχῦλον* lat. *spolium*, *σφήξ* lat. *vespa*, was aus *svepa* scheint verstellt zu sein, in *πρέσβυς*

kret. *προεῖγνυς* lat. *priscus*, *αὐχὴν* äol. *αὔφην*, *Πάροψ Πιέριον* *δάφνη* thess. *Κόροψ Κιέριον* *δαύχνη*, *βλέφαρον* und *βλήχων* dor. *γλέφαρον* und *γλάχων*. Ohne nachweisbaren dialektischen Unterschied stehen neben einander *σπάλευθρον* und *σκάλευθρον*, *κύαμος* und *πύαμος*, *κνέφας* und *ψέφας*, *ἄρτοκόπος* und *ἄρτοπόπος*, *ἱξ* und *ἱψ*, *Χάραξ* und *Φάραξ*, *καχάζω* und *καφάζω*, *καχλάζω* und *παφλάζω*.

Weit seltner ist die Vertauschung einer gutturalis oder labialis mit einer dentalis. Bei den *tenues* findet sich ein solcher Wechsel in den oben verzeichneten Wörtern, worin das Skt. und das Lat. die vermittelnden Laute an die Hand geben; ausserdem ward durch den Zischlaut eine derartige Lautverschiebung hervorgerufen in skt. *ṣṭivāmi* ich speie neben dem minder gebräuchlichen *ksivāmi* gr. *πτύω* lat. *spuo*, im lat. *sternuo* gr. *πτάρνυμι*, lat. *sturnus* gr. *ψαρός*, lat. *stercus* gr. *σπέλεθος*, endlich in *στιά* neben *ψιά*. Bei den *aspir.* ist ein derartiger Wechsel minder erheblich, da dieselben wegen des einen gemeinsamen Elementes, des *Panches*, leichter in einander übergehen konnten; es findet aber eine solche Verschiebung statt in *θερμός* skt. *gharma-s* Wärme, in *δίχα τριχα* skt. *divdhā* zweifach *tridhā* dreifach, im äol. *φῆρ* und *φῆριον*, womit *φέρτερος* zusammenzuhängen scheint (cf. Benfey W.-L. II, 328), gemeingr. *θῆρ* *θηρίον* lat. *fera* fortis, ferner im äol.-dor. *φοίνη* = *θοίνη*, dor. *ὄρνιχος* = *ὄρνιθος*, hom.-att. *φλᾶν* und *φλίβεσθαι* = *θλᾶν* und *θλίβεσθαι*. Wichtiger ist der Uebergang der gutturalen *media* in die dentale, wobei wiederum ein vermittelnder Laut wenn nicht nachgewiesen so doch angenommen werden muss. Auch hier führt das Verhältniss der verschiedenen Dialekte zu demselben Ergebniss wie das Verhältniss des Skt. zum Gr. Dialektisch nämlich sagte man äol. *βελφῖνες* *Βέλφοι* *σάμβαλον* *ἐμβῦσαι* = *δελφῖνες* *Δελφοί* *σάνδαλον* *ἐνδῦσαι*, thess. *Βωδώνη* = *Αωδώνη*, lak. *δίφουρα* = *γέφυρα*, dor. *ὀδελός* = *ὀβελός* und *φεῦ δᾶ* = *φεῦ γᾶ* und überhaupt *δᾶ* = *γῆ* skt. *gau-s* Rind, Erde (cf. *βοῦ-s* = skt. *gau-s*), wornach man schon im Alterthume *Ἀημίτηρ* richtig als Erdmutter *γῆς μήτηρ* fasste; *δ* und *γ* wechseln ferner in *γλυκύς* und *ἀδενκής* lat. *dulcis*, *δελφύ-s* skt. *garbha-s* Mutterleib (cf. *βρέφος*), *δίψα*, was Bopp im Glossar mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit aus *βίψα* entstehen lässt, als auch im Skt. von dem Desiderativum der W. *pā*

trinken ein Subst. pipāsā Durst gebildet ist; endlich in δῆμο-s was ich für eine Verstümmelung von ποημο-s halte, und mit skt. grāma-s identificire, welches Wort in Manus Gesetzen fast ganz in dem Sinne des gr. δῆμος gebraucht ist.

Abgeschlossener stehen die mutae den continuirlichen Lauten gegenüber; die labiales und gutturales haben nur einige Beziehungen zu dem Digaumna, worüber ich an geeigneter Stelle handeln werde. Näher stehen die Dentalen der liquida l und dem Sibilanten s. Der Uebergang des d in l ist zwar im Gr. nicht häufig und mit Sicherheit nur nachzuweisen in κόλυβο-s, was Förstemann K. Z. III, 45 mit skt. kāḍṛmbha-s verbindet, und in dem pergamenischen λάφνη, was für δάφνη steht; ob λιγνύς mit Bopp Vergl. Gr. I p. 15. 2. Aufl. von der W. dah brennen hergeleitet werden dürfe, bleibt noch sehr zweifelhaft; häufiger ist dieser Uebergang des d in l im Lat. wie in levis gr. δαφήρ, lacryma gr. δάκρυον, olo gr. ὄζω aus ὀδῶ, Ulysses gr. Ὀδυσσεύς, Thelis = Thetis, Melica = Medica; cf. Varro de re rust. C. III c. IX § 19 et Scaliger ad h. l. Weit näher aber stehen sich die Dentalen und der Zischlaut σ. Dass der inlautende Dentale vor einem folgenden Dentalen in σ übergieng, und dass der auslautende Dentale, wenn er nicht ganz abgeworfen ward, in σ verwandelt wurde, davon war bereits schon in den vorausgehenden Capiteln dieses Buches die Rede. Aber auch sonst findet sich τ zu σ geschwächt vornehmlich durch den assibilirenden Einfluss des ι, welcher Vokal ähnliche Erscheinungen im spätern Lat. und im Französischen, wie in oiseux von otiosus, raison von ratio, palais von palatium, und auch in andern Sprachen hervorrief; cf. Schleicher Zur vergleichenden Sprachengeschichte p. 57 ff.

Im Gr. finden wir eine solche Schwächung bei den Verbis auf μι in der 3. pers. sing. praes. act., wie in τίθησι ἴσθησι δίδωσι δέειννσι statt τίθητι ἴσθητι δίδωτι δέεινντι, wie die Doriern noch sprachen, während in der gewöhnlichen Sprache die charakteristische Endung τι nur noch in ἔστί rein bewahrt ist, wo das τ durch den vorausgehenden Sibilanten geschützt war. Die gleiche Schwächung finden wir in der 3. pers. plur. praes. act. der gewöhnlichen Verba, die bei den Doriern noch regelmässig auf οντι wie in τύπτοντι ausgieng, in der allgemein gültigen Sprache aber nach der Vokalisierung des ν ουσι wie in τύπτουσιν lautete;

eine vermittelnde Form *τυπιονσι* darf aber nicht angenommen werden, da das *τ* erst dann zu *σ* scheint herabgesunken zu sein, als es zwischen zwei Vokale zu stehen kam. Ganz die gleiche Erscheinung treffen wir im Perfekt. *τετύφασι* statt *τετυφαντι* und in der 3. pers. plur. praes. act. der Verba auf *μι*, wie *τιθεῖσι ἰστιάσι διδοῦσι* statt *τιθεντι ἰσταντι διδοντι*; in *ἰσασι* wurde obendrein auch das *δ* des Stammes, das sich noch in *οἶδα οἶδε* etc. unverkümmert erhalten hatte, nach der Analogie der 1. und 2. pers. pl. zu *σ* geschwächt.

Auch von dem Suffix *τις*, das auch im Skt. sehr häufig zur Bildung von Abstraktis verwandt wurde, hat sich das *τ* nur noch im Dorismus, ferner in einigen alterthümlichen Formen wie *φάτις ἄμπωτις μῆτις χῆτις* und in den Substantiven, wo es durch einen vorausgehenden Sibilanten geschützt war, wie in *πίστις λῆστις νῆστις μνῆστις* ungetrübt erhalten, in allen andern Fällen gieng es in *σ* über, wie in *κρίσις φύσις νέμεσις αἰσθησις προῆσις δείσις*. Auch das *ι* der Suffixe *ιος ια*, ja sogar der Bindevokal *ι* bewirkte die Schwächung eines stamnhafteu *τ* und *θ* zu *σ*, wenn dem Dentalen ein Vokal vorausgieng, wie in *πλούσιος* von *πλοῦτος*, *ἰκέσιος* von *ἰκέτης*, *πλήσιος* von *πελάζω*, *Ἀφροδίσιος* von *Ἀφροδίτη*, *ἐνιαύσιος* von *ἐνιαυτός*, *γερονσία* von *γεροντ*, *εὐξία* von *εὐεκτος*, *ἀδυνασία* von *ἀδύνατος*, *ἀθανασία* von *ἀθάνατος*, *ὀνομασία* von *ὀνοματ*, ferner in *εἰκοσι διακόσιοι τριακόσιοι* etc.; doch hat sich hier das *τ* nicht blos in dem dor.-böot. *εἵκατι διακάτιοι τριακάτιοι* etc. erhalten, sondern auch in den gemeingriechischen Formen *πνευμάτιος σχότιος νότιος ἡμάτιος φιλοζορηματία στρατία αἰτία*. Vereinzelt steht die Schwächung des *τ* zu *σ* in *ἔπεσον* dor.-äol. *ἔπετον*, *Ποσειδών* dor. *Ποτειδών*, *σῦκα* böot. *τῦκα*, *σύ* dor. *τύ* skt. *tvam*.

In dem gr. Artikel, der bekanntlich bei Homer noch deiktische Kraft hat, verflüchtigte sich obendrein in den nomm. *ὁ ἦ αἶ* das aus *τ* entstandene *σ* zu einem spir. asp. Doch bewahrten noch die Dorier im Plural die ungeschwächten Formen *τοί* und *ταί*, und gebrauchte auch Homer noch diese ungeschwächten Formen da, wo die deiktische Kraft des Pronomen hervortrat. Das vermittelnde *σ* findet sich nur noch in den Compositis *σῆτες σήμερον*, wofür die Attiker *τῆτες τήμερον* sprachen. Auf gleiche Weise ist der spir. asp. aus dem zu *σ* geschwächten *τ* des Demonstrativpronomens entstanden in *ἵνα ὥς ἔως*, wenn sie

in der demonstrativen Bedeutung wo, so, inzwischen gebraucht werden.

Endlich ist das σ der neutra auf $\alpha\sigma$ $o\sigma$, in das im Nominativ das schliessende τ nothwendig übergehen musste, weil ein τ am Schlusse eines Wortes nicht stehen konnte, auch in die cass. obll. übergegangen, wiewohl hier der Uebergang des τ in σ durch Lautgesetze nicht mehr gefordert war; ja es ward sogar jenes σ in den cass. obll. zwischen zwei Vokalen geradezu ausgeworfen, so in $\chi\acute{\alpha}\sigma$ aus $\chi\alpha\tau\alpha\tau$ gen. $\chi\acute{\alpha}\epsilon\sigma$ aus $\chi\alpha\tau\epsilon\sigma\sigma$ $\chi\alpha\tau\epsilon\tau\sigma$, in $\acute{o}\sigma$ aus $\acute{o}\sigma\tau$, gen. $\acute{o}\sigma\epsilon\sigma$ aus $\acute{o}\sigma\epsilon\sigma\sigma$ $\acute{o}\sigma\epsilon\tau\sigma$. Es müssen nämlich diese nomina sämmtlich als participiale neutra auf $\alpha\tau$ oder $\epsilon\alpha\tau$ angesehen werden, und kann man dagegen nicht einwenden, dass wir bereits schon im Skt. eine Anzahl von neutr. auf $\alpha\sigma$ treffen; denn eben hier ist schon im Skt. die ursprüngliche Endung des Neutrums $\alpha\tau$ zu $\alpha\sigma$ auf ähnliche Weise verstümmelt, wie die ursprüngliche Endung des Masculinums $\alpha\tau\sigma$ zu $\alpha\sigma$ in den Zusammensetzungen dharmāgna-s pflichterkennend, arindama-s Feinde bändigend, bhajankara-s Furcht machend etc.

Wir haben im Vorausgehenden die Beziehungen der mutae zu einander und zu den continuirlichen Consonanten dargelegt, wir müssen nun noch den Zusatz einer muta sei es aus euphonischen sei es aus wortbildenden Gründen besprechen. Dass im Anlaut vielfach eine dentale muta einer labialen oder gutturalen muta zur Stütze beigegeben ward, das haben wir bereits im 2. Capitel dieses Buches an einer Reihe von Beispielen wie $\pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma$ $\pi\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\nu\alpha$ $\pi\tau\alpha\acute{\iota}\omega$ $\pi\tau\acute{\eta}\sigma\sigma\omega$ $\beta\delta\epsilon\lambda\nu\sigma\acute{o}\varsigma$ $\beta\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ $\chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ etc. erwiesen. Aber auch im Inlaut haben wir eine gleiche Erscheinung in $\mu\acute{o}\lambda\nu\beta\delta\sigma$ neben $\mu\acute{o}\lambda\iota\beta\sigma$, $\delta\iota\chi\theta\acute{\alpha}$ neben $\delta\acute{\iota}\chi\alpha$, $\tau\tau\iota\chi\theta\acute{\alpha}$ neben $\tau\tau\acute{\rho}\iota\chi\alpha$, $\mu\acute{\iota}\gamma\delta\alpha$ neben $\mu\acute{\iota}\gamma\alpha$, $\acute{\iota}\varphi\theta\iota\mu\sigma$ von $\acute{\iota}\varphi\iota$, $\acute{\iota}\chi\theta\acute{\upsilon}\varsigma$ statt $\pi\iota\chi\upsilon\varsigma$ lat. piscis. Aber bei den Verbis auf $\pi\tau\omega$, wie bei $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$ vom St. $\tau\iota\pi$, $\beta\lambda\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ vom St. $\beta\lambda\alpha\beta$, $\kappa\rho\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$ vom St. $\kappa\rho\upsilon\varphi$ halte ich den Dentalen nicht für einen euphonischen Zusatz; denn wäre er dieses, so hätten sich bei den mit einer labialen media oder aspirata schliessenden Stämmen die Gruppen $\beta\delta$ und $\varphi\theta$ ergeben müssen. Erwägt man ferner, dass sich eine derartige Verstärkung durch den Dentalen bei den Stämmen mit schliessendem Guttural nie findet, dieselben aber auf $\sigma\sigma\omega$ und $\zeta\omega$ in den analogen Fällen ausgehen, so wird man dahin geführt

in dem τ den Vertreter eines ursprünglichen j zu erblicken, worauf ich in dem Abschnitt über diesen Halbvokal zurückkommen werde. Auch den Nasalen und den liquidis diente häufig ein Dental im Gr. zur Stütze, wie in $\kappa\lambda\alpha\nu\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\eta\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\kappa\iota\nu\eta\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\lambda\nu\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\mu\eta\nu\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\kappa\nu\kappa\eta\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\sigma\tau\alpha\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\acute{\omega}\rho\nu\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\acute{\omicron}\rho\chi\eta\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\sigma\pi\alpha\rho\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\pi\omicron\rho\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\iota\text{-}\sigma\theta\text{-}\mu\acute{o}\varsigma$ $\delta\nu\text{-}\sigma\theta\text{-}\mu\acute{\eta}$ $\acute{\epsilon}\varphi\epsilon\text{-}\tau\text{-}\mu\acute{\eta}$ $\sigma\tau\alpha\text{-}\theta\text{-}\mu\acute{\eta}$ $\acute{\alpha}\text{-}\sigma\theta\text{-}\mu\alpha$ $\acute{\iota}\text{-}\theta\text{-}\mu\alpha$ $\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\varsigma\text{-}\theta\text{-}\lambda\eta$ $\acute{\epsilon}\varsigma\text{-}\theta\text{-}\lambda\acute{o}\varsigma$ dor. $\acute{\epsilon}\varsigma\lambda\acute{o}\varsigma$, $\acute{\epsilon}\chi\acute{\epsilon}\text{-}\tau\text{-}\lambda\eta$ $\mu\alpha\lambda\text{-}\theta\text{-}\alpha\kappa\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\chi\epsilon\rho\text{-}\delta\text{-}\omicron\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\chi\epsilon\rho\omicron\varsigma$, $\acute{\upsilon}\pi\acute{o}\text{-}\delta\text{-}\rho\alpha$ von $\acute{\upsilon}\pi\acute{o}$ und $\varphi\omicron\rho\alpha\omega$, $\tau\alpha\iota\delta\omicron\rho\acute{o}\varsigma$ aus $\varphi\alpha\varphi\iota\text{-}\delta\text{-}\rho\omicron\varsigma$ $\pi\epsilon\lambda\iota\text{-}\delta\text{-}\nu\acute{o}\varsigma$ $\kappa\nu\lambda\acute{\iota}\nu\text{-}\delta\text{-}\omega$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{\iota}\nu\text{-}\delta\text{-}\omega$ $\acute{\omicron}\nu\omicron\sigma\chi\acute{\iota}\nu\text{-}\delta\text{-}\iota\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\mu\nu\delta\omicron\rho\acute{o}\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\mu\alpha\nu\omicron\rho\acute{o}\varsigma$; selbst in $\acute{\alpha}\mu\varphi\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\varsigma$ $\varphi\theta\acute{\iota}\delta\iota\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa\tau\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\varsigma$ $\acute{\omega}\mu\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\varsigma$ etc. scheint das δ dem ehemaligen Halbvokal j , aus dem sich erst später der Vokal ι entwickelte, zur Stütze vorgesetzt zu sein.

Eine wichtige Rolle spielen die mutae bei der Bildung sekundärer Verbalthemata, auf deren richtige Erkenntniß in der gr. Sprache ungemein viel ankommt. Es bezeichneten nämlich sehr viele Stämme, die das erste Produkt des sich entfaltenden Sprachgeistes waren, keine Aeusserungen der Thätigkeit einer Substanz, sondern stetige Eigenschaften oder lokale Verhältnisse. Sollten nun aus diesen Verba gebildet werden, so mussten sie sich erst mit andern Stämmen vereinigen, die eigentliche Verbalbegriffe bezeichneten und durch ihre Verbindung auch jene zum Ausdruck der Handlung oder des Leidens geeignet machen konnten. Dieselben Verbalstämme konnten dann auch füglich in einer späteren Periode der Sprachentwicklung an Nomina zur Bildung von Denominativis antreten. Die hauptsächlich zu diesem Zwecke verwandten Wurzeln waren $p\acute{a}$ vermögen, as sein, $dh\acute{a}$ setzen, thun, $\acute{\iota}$ gehen. Die Zusammensetzungen mit diesen Wurzeln liegen noch ganz klar zu Tag im lat. $possum$ aus $pot\text{-}sum$ ich bin ein könnender, $per\text{-}do$ ich mache zu Grunde gehen, $per\text{-}eo$ ich gehe zum zu Grunde gehen, skt. $sth\acute{a}\text{-}pajami$ ich bewirke das Stehen. Da aber derartige Bildungen uralt sind, und dabei die beiden Stämme in eine ganz innige Verbindung zu einander traten, so erscheinen jene zusammengesetzten Themata ganz als einfache Wurzeln. Auch wurden in einer jüngeren Sprachperiode ähnliche Bildungen nach dem blossen Gefühle der Analogie geschaffen, die sich von ihren Stammwörtern mehr der Form als der Bedeutung nach unterschieden, da man von der ur-

sprünglichen Kraft jener sekundären Elemente keinen Begriff mehr hatte.

Die Hilfswurzel *pā* also, auf die sich das gr. *ποιέω* stützt, wurde im Skt. zur Bildung von Causativis verwendet (cf. Benfey in K. Z. VII p. 50 f.), und ist noch deutlich zu erkennen in *sthāpajāmi* ich bewirke das Stehen von *sthāmi* ich stehe, *snāpajāmi* ich bewirke dass sich jemand wäscht, von *snāmi* ich wasche mich. Bei den meisten consonantisch schliessenden Stämmen aber ward im Skt. gerade das charakteristische *p* ausgestossen, zum Ersatze dafür aber der vorausgehende Vokal der Wurzel durch den Zulauf gesteigert. Im Gr. hat sich jenes *pa* noch am reinsten erhalten in *τρυνάω* von *τρύνω*, *ἀγαπάω* ich mache durch Liebe erfreuen von *γαίω*, *ἀλαπάξω* skt. *glapajāmi* ich bewirke dass einer betrübt werde, *λυπέω* skt. *lōpajāmi* ich mache betrüben, ich verletze, *σκοπέω* von *κοέω*, was aus *σκοέω* entstanden ist. In den meisten Fällen hat sich im Gr., wie auch einige Mal im Skt. von dem Hilfsverbum nur das *p* erhalten, wie in *ᾰπτω* aus *ῥαπτω* ich mache brennen, ich zünde an skt. *vāpajāmi* ich mache dass etwas dörre, *ἰέπτω* skt. *jāpajāmi* ich mache dass einer geht von der W. *jā* gehen, *τύφω* statt *θύπω* skt. *dhūpajāmi* ich mache dass etwas rauche, *τρέφω* statt *θρέπω* ich mache einen bestehen, ich ernähre skt. *dhārajāmi* statt *dharpajāmi* ich erhalte, *δρέπω* *δρύπτω* *δαρδράπτω* statt *δαρδαρπτω* skt. *dārajāmi* statt *darpaajāmi* ich mache dass etwas zerschnitten werde, *κνάμπω* skt. *nāmajāmi* statt *knampajāmi* ich mache biegen, *καλύπτω* und *κλέπτω* aus *κελεπτω* skt. *kōrajāmi* statt *kurpajāmi* *karpajāmi* ich mache dass etwas verborgen bleibt, ich stehle (cf. lat. *clam celare occultare*), *μέλπω* skt. *smārajāmi* statt *smarpajāmi* ich mache erinnern (cf. *μέλος*), *τέρπω* skt. *tarpaajāmi* ich mache dass jemand heiter ist (cf. *τέρων*), *τρέπω* ich mache dass etwas von der Stelle sich bewegt, ich wende skt. *tārajāmi* statt *tarpaajāmi* ich mache dass etwas hinübergeht. Auch ohne ein entsprechendes Causativum des Skt. lässt sich der ursprüngliche Sinn des angefügten Hilfsverbuns *pā* deutlich erkennen in *θάλλω* ich mache dass etwas warm wird (cf. *θερμός* warm), *λάμπω* statt *γλάμπω* ich mache dass etwas leucht-

tet von der W. gla die in *ἀλαός* und *γλαύσσω* enthalten ist, *λέπω* statt *γλέπω* ich mache dass etwas glatt wird von der W. gla, die den Adjektiven *λεῖος* *γλισχρός* glaber zu Grunde liegt, in *σαλπίζω* statt *σφαλπίζω* ich mache dass etwas ertöne von der W. svar tönen, *δάπτω* ich mache dass etwas zerrissen werde von der W. dā theilen, *σκέπτω* ich mache dass etwas bedeckt werde von der W. sku bedecken, *ἔλπω* ich mache hoffen (cf. Od. β 91, ν 380) von der W. var wünschen (cf. lat. voluptas von volo). Das π hat sich im Gr. dem vorausgehenden Consonanten assimiliert in *γεν-νάω* aus *γενπαω* skt. *gāṇajāmi* ich mache dass einer geboren wird, *βάλλω* aus *βαλπω* ich mache dass einer geht oder fällt von der W. gal fallen.

Ein zweites Hilfszeitwort, das sehr oft an primitive Stämme zum Behufe der Weiterbildung antritt, ist dha setzen, thun. Am häufigsten ist dieses Hilfsverbum im Deutschen bei der Bildung der Tempora der sogenannten schwachen Verba angewendet. Unverkennbar ist es auch im lat. *condo* ich stelle etwas zusammen, *perdo* ich richte etwas zu Grunde, *credo* ich setze eine heilige Handlung. Im Skt. hat sich das dh nur selten rein erhalten, wie in *craddha-s* Treue setzend lat. *credens*, *mardhāmi* ich tödte, eigentlich ich setze das Sterben von der W. mar sterben, *gurdhajāmi* ich thue preissen von *grjāmi* ich preisse. In den meisten Fällen hat sich im Skt. von dem dh blos der Hauch h erhalten, was um so weniger befremden darf, da auch in dem part. praet. von dha in *hita-s* = *θετό-s* die aspir. dh sich zu einem blossen h verflüchtigte. Im Gr. musste das dh der W. dhā in die harte aspir. θ übergehen, wie es auch in dem Verbum *τίθημι* geschah. Jenes θ nun als schwachen Rest unsers Hilfsverbuns treffen wir in *νήθω* skt. *nahjāmi* ich flechte von dem primitiven *νέω*, *κεύθω* skt. *guhāmi* und *gudhjāmi* ich bedecke, wozu ich das primit. in dem äol. *βθύω* und in dem lat. *buo* erblicke, *πύθω* ich setze in Fäulniss, wozu als primit. skt. *pñjāmi* ich faule gehört, *ἔθω* aus *σφεθω* ich mache mir zu eigen, ich gewöhne mich von dem Pronominalstamm *sva* sein, *πέρθω* ich richte zu Grunde von *per* lat. *perdo*, *ἔχθω* ich setze etwas ausser mich, ich stosse etwas von mir von *έκ*, *ἀνήνοθα* ich setze hinauf von *ἀνά*, *ἐνήνοθα* ich setze hinzu von *έν*, *πελάθω*

ich setze mich nahe von *πέλας*, *μινύθω* ich mache klein von *μινύς*, *ἄζθομαι* ich werde tragen gemacht, ich werde belastet von der W. *vah* tragen, ferner *ἄλθομαι* vom Stamme *sal*, der im lat. *sal-vus* enthalten ist, *κνήθω* von *κνῆώ*, *σῆθω* von *σᾶώ*, *θαλέθω* von *θάλλω*, *ἔσθω* aus *ἐδθω* von *ἔδω*, *πλήθω* von *πίμπλημι*, *πρήθω* von *πίμπρομι*, *νεμέθω* von *νέμω*, *ἐργάθω* von *εἰργννμι*, *ἀλκιάθω* von *ἀλέξω*, *ἀλήθω* von *ἀλέω*, *φλερέθω* von *φλέγω*, *ἡγερέθομαι* von *ἀγείρω*, *ἡερέθομαι* von *ἀείρω*, *ἀμυνάθω* von *ἀμύνω*, *ἐσχεθῶ* von *ἔσχω*, *μανθάνω* vom Stamm *man* denken, *δαρθάνω* vom Stamm *dar* skt. *drājāmi* ich schlafe lat. *dormio*, *αἰσθάνομαι* von *αἶω*, *αἰσθῶ* von *αἶσμι*. Statt des *dh* treffen wir mit Verlust der Aspiration ein blosses *ḍ* in *φελδομαι*, was ebenso wie das engverwandte *φελπομαι* auf die W. *var* wollen zurückzuführen ist, ferner in *ζέφ-δος* skt. *car-dhas* Stärke, *μῆ-δος* skt. *mê-dhas* Einsicht verwandt mit lat. *medeor*, *μειδάω* von der W. *smi* lachen, wovon im Skt. das Adj. *mêdhja-s* heiter, rein abgeleitet ist. Dass sich in den meisten Fällen die Bedeutung der sekundären Verba wenig oder gar nicht von der der primitiven unterscheidet, liegt in der Natur der Sache, da z. B. das zusammengesetzte ich thue verbergen sich nicht wesentlich von dem einfachen ich verberge unterscheidet. Doch tritt die aktive Bedeutung unsers Hilfsverbuns sehr deutlich hervor bei der Vergleichung von *perdo* und *pereo*, *vendo* und *veneo*, gr. *πύθω* ich mache faulen und skt. *pūjāmi* ich faule.

Ferner wird noch sehr häufig zur Bildung sekundärer Verbalformen *sz* den primären Stämmen angehängt. Im Lat. finden wir dieses *se* zur Bildung von Inchoativis verwandt, wie in *suesco* *adulesco* *putresco* etc.; im Skt. treffen wir an seiner Stelle in der Regel *k'h*, das auch sonst wie in *k'hinadmi* gr. *σχεδάννυμι*, *k'hājā* gr. *σζιά* die Stelle von *sz* vertritt. Als Beispiele derartiger sekundärer Bildungen im Skt. können dienen *hrik'k'hāmi* ich erröthe von der W. *hri*, *ik'k'hāmi* ich wünsche von der W. *i*, *bhaksāmi* ich esse von der W. *bhag* (cf. gr. *ἔ-παγον*), *raksāmi* ich bewahre, ich schütze von der W. *rag* (cf. lat. *reg-o*), *vāṅksāmi* und *vāṅk'hāmi* ich wünsche von der W. *vak'*, *vaksāmi* ich wachse von der W. *vag* (cf. lat. *aug-eo*). Im Gr. treffen wir in gleicher Funktion am häufigsten *sz*, dafür aber auch die verwandten Lautcomplexe *χ* *ξ* *σσ*. Als Bei-

spiele mögen dienen βάσχω skt. gakk'hāmi ich gehe, θρώσχω skt. trkṣāmi ich bewege mich, ich eile, τιτύσχομαι skt. takṣāmi statt tvakṣāmi ich verfertige, δειδύσχομαι ich nehme auf, ich bewillkomme skt. jak'k'hāmi ich ergreife. γινώσχω lat. co-gnosco, μιμνήσχω lat. re-miniscor, βόσχω lat. pascō, ἀλδήσχω lat. adulesco, διδάσχω lat. disco, μίσγω statt μίγ-σχω lat. misceo, ἔρχομαι skt. r'k'k'hāmi ich bewege mich, ἐύχομαι skt. vāukṣāmi ich wünsche, δέχομαι skt. jak'k'hāmi ich ergreife (cf. δειδύσχομαι), τέύχω skt. takṣāmi ich verfertige (cf. τιτύσχομαι), ἀλέξω skt. rakṣāmi ich schütze, αὔξω skt. vakṣāmi ich wachse, προ-ίσσομαι skt. ik'k'hāmi ich wünsche, προτι-όσσεται skt. pratikṣatē er sieht entgegen. Dass in diesem σκ ein Hilfsverbum enthalten sei, kann nach dem Vorausgehenden und bei der Vergleichung von putresco und putrefacio, von patesco und patefacio kaum zweifelhaft sein. Zugleich macht es die inchoative Bedeutung der meisten Verba auf sco im Lat. und die Nebeneinanderstellung von putresco pereō στειρίσχομαι und putrefacio perdo στέρομαι sehr wahrscheinlich, dass eine Wurzel skā in der Bedeutung kommen oder gehen zu Grunde liege. Nun haben wir zwar im Skt. keine W. skā, wie wir daselbst eine Wurzel pā und dhā fanden, wohl aber haben wir im Skt. eine Wurzel hā gehen; das h dieser Wurzel muss aber nach der obigen Darlegung aus einer vollen aspir. entstanden sein, und dass dieses kh oder k'h war geht aus den gr. Verben κί-χέ-νω und χάζω deutlich hervor. Somit haben wir schon eine vollständig ausreichende Erklärung des gr. χ und des skt. k'h der angeführten sekundären Verbalbildungen. Da aber die aspir. k'hi sehr gewöhnlich aus sk entstanden ist, und dieses sk uns selber in dem von gleichem Stamme weitergebildeten Verbum scando skt. skandāmi ich steige entgentritt, so nehme ich keinen Anstand skā für die ursprüngliche Gestalt der geschwächten W. hā zu halten.

Die Erklärungen, die ich hier von den an primitive Wurzeln angehängten Consonanten π ϑ χ σκ gegeben habe, sind von weittragender Wichtigkeit für die richtige Auffassung der Etymologie vieler Verba. Da wir nämlich durch sie auf einfachere Urwurzeln zurückgeführt werden, so ergibt sich vieles, was den Anschein einer einfachen Wurzel hat, als eine alte Zusammensetzung mit den Hilfsverben pā dhā skā; wir bezeichnen

daher diese erweiterten Themata als sekundäre Bildungen, die aber wiederum gegenüber einer grossen Anzahl abgeleiteter Wörter als Stämme gelten können. Auch durch Anfügung der gutturalen tenuis werden oft sekundäre Verbalthemata gebildet wie $\xi\lambda\chi-\omega$ $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\chi-\omega$ $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$ $\tau\acute{\eta}\chi\omega$ $\acute{\alpha}\mu\pi\lambda\alpha\chi\acute{\epsilon}\omega$ $\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ aus $\varphi\rho\alpha\chi\omega$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ aus $\acute{\alpha}\nu\alpha\chi\omega$; doch kann ich in diesem χ keinen Rest eines Hilfsverbum nachweisen, sondern das χ ist entweder aus π entstanden, wie in den lat. Causativis iacio gr. $\acute{\iota}\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ skt. $j\ddot{a}paj\ddot{a}mi$, $\acute{\iota}\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, facio iacio vincio; oder die angeführten Verba sind Denominativa, welche von Nominibus herkommen, die mit dem pronominalen Suffix ka-s abgekürzt k-s gebildet sind.

VI.

Von den liquidis ϱ und λ .

Die beiden liquidae r und l sind innigst mit einander verwandt, so dass sogar manchen Sprachen die eine von ihnen abgeht, wie das r dem schlaffen Chinesischen, das l dem rauhen Zend. Es können daher die liquidae unter einander nur eine geringe Differenz der Bedeutung vertreten, ja es findet sich sogar geradezu ein und dasselbe Wort bald mit r bald mit l geschrieben, so im Skt. $k'h\ddot{o}ra-s$ und $k'h\ddot{o}la-s$ hinkend, $\varphi arabha-s$ und $\varphi alabha-s$ Heuschrecke, $r\ddot{o}hita-s$ und $l\ddot{o}hita-s$ roth, im Gr. $\acute{\alpha}\iota\sigma\sigma\eta\rho\iota\varsigma$ und $\acute{\alpha}\iota\sigma\sigma\eta\lambda\iota\varsigma$, $\chi\eta\rho\alpha\mu\acute{o}\varsigma$ und $\chi\eta\lambda\alpha\mu\acute{o}\varsigma$, $\acute{\epsilon}\rho\alpha\pi\acute{\epsilon}\delta\alpha$ und $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\pi\acute{\epsilon}\delta\alpha$, $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\iota\gamma\acute{\xi}$ und $\acute{\alpha}\sigma\tau\lambda\iota\gamma\acute{\xi}$, $\mu\alpha\rho\rho\alpha\rho\acute{\iota}\varsigma$ und $\mu\alpha\rho\rho\eta\lambda\acute{\iota}\varsigma$, $\kappa\epsilon\varphi\alpha\lambda\alpha\rho\gamma\acute{\iota}\alpha$ und $\kappa\epsilon\varphi\alpha\lambda\alpha\lambda\gamma\acute{\iota}\alpha$, $\acute{\alpha}\kappa\epsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\rho\iota\omega\varsigma$ und $\acute{\alpha}\kappa\epsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\lambda\iota\omega\varsigma$, $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\beta\eta\nu\theta\omicron\varsigma$ und $\lambda\acute{\epsilon}\beta\eta\nu\theta\omicron\varsigma$, $\acute{\epsilon}\rho\eta\nu\theta\rho\acute{o}\varsigma$ und $\lambda\acute{\upsilon}\theta\rho\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\zeta\iota\omega\iota\varsigma$ und $\acute{\alpha}\zeta\iota\lambda\iota\varsigma$, $K\rho\alpha\rho\epsilon\omega\delta\rho\omicron\varsigma$ und $K\lambda\alpha\rho\epsilon\omega\delta\rho\omicron\varsigma$ (cf. Böckh C. I. I p. 701), $\kappa\lambda\acute{\iota}\beta\alpha\nu\omicron\varsigma$ att. $\kappa\rho\acute{\iota}\beta\alpha\nu\omicron\varsigma$, $\acute{\eta}\acute{\alpha}\chi\eta$ kret. $\lambda\acute{\alpha}\chi\eta$. Der weichere und zartere unter den beiden flüssigen Lauten ist l , was von dem gr. λ besonders gerühmt wird von Dionys. Halic. de comp. c. XIV $\acute{\eta}\delta\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota \mu\acute{\epsilon}\nu \gamma\acute{\alpha}\rho$ (sc. $\tau\acute{\eta}\nu \acute{\alpha}\kappa\omicron\eta\nu$) $\tau\acute{o} \lambda$ $\kappa\alpha\acute{\iota} \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota \tau\acute{\omega}\nu \acute{\eta}\mu\iota\varphi\omega\nu\omega\nu \gamma\lambda\upsilon\kappa\upsilon\tau\alpha\tau\omicron\nu$; $\tau\rho\alpha\chi\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota \delta\acute{\epsilon} \tau\acute{o} \varrho$ $\kappa\alpha\acute{\iota} \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota \tau\acute{\omega}\nu \acute{o}\mu\omicron\gamma\epsilon\nu\omega\nu \gamma\epsilon\nu\eta\alpha\acute{\iota}\omicron\tau\omicron\nu$; cf. Eustath. p. 1106 $\beta\rho\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota\nu$, $\omicron\tilde{\upsilon} \lambda\epsilon\iota\omicron\tau\epsilon\rho\omicron\nu \tau\acute{o} \beta\lambda\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota\nu$ $\acute{\omicron}\varsigma \kappa\alpha\acute{\iota} \tau\omicron\tilde{\upsilon} \tau\rho\acute{\omega}\zeta\epsilon\iota\nu$ $\tau\acute{o} \kappa\lambda\acute{\omega}\zeta\epsilon\iota\nu$ $\tau\omicron\tilde{\upsilon} \kappa\rho\acute{\upsilon}\zeta\epsilon\iota\nu$ $\tau\acute{o} \kappa\lambda\acute{\upsilon}\zeta\epsilon\iota\nu$. Daher finden wir, dass in dem Entwicklungsprozess der arischen Sprachen, der zugleich ein Prozess der Schwächung und

Verweichlichung ist, sehr oft das weiche l an die Stelle des rauhen r trat. So haben die Veden noch vielfach ein r, wo das jüngere Skt. schon ein l bietet wie im ved. vara-s 'Schweif, aram geschmückt, eakra-s weiss, rēhāmi ich lecke, skt. bāla-s alam eakra-s lēhāmi, und so ist in vielen andern Wörtern in sämtlichen europäischen Sprachen arischen Stammes ein l an die Stelle eines r des Skt. getreten (cf. Lottner K. Z. VII, 19). Im Gr. treffen wir das aus r geschwächte l in *λανθάνω* lat. lateo skt. rahāmi ich verlasse wovon rahas geheim, *φλέγω* lat. fulgeo skt. bhraḡāmi ich glänze, *γλαύσσω λευκός γλυκός* lat. dulcis skt. rōkāmi ich glänze, ich freue mich, *λείπω* lat. linquo skt. rēkāmi ich verlasse, *πλέκω* lat. plecto skt. pṛakāmi ich verbinde, *μέλδω* und *ἀμαλδύνω* skt. mṛdunāmi ich zerreiße, *πέλεκυς* skt. paraṇu-s Axt, *βουκόλος* skt. gōkara-s Rinderhirt (cf. lat. colo), *λύσσα* skt. ruṣ Wuth, *λύκος* lat. lupus skt. vrka-s Wolf, *κλόνη* skt. cṛōṇi-s Hinterbacken, *ὄλο* skt. oṣṭhi-s oscisch sollu-s skt. sarva-s jeder, *πλατύς* lat. latu-s skt. pṛthu-s breit, *ἥλιο* skt. sūrya-s aus svārja-s Sonne, *χάλιξ* lat. calx skt. carkarā Kieselstein, *κύκλος* skt. k'akra-s Rad, *πολύς* skt. puru-s viel, *πόλις* skt. purī Stadt, *πάλαι* skt. purā einst, *δολιχός* skt. dirgha-s lang, *ἔλος* skt. saras See, *πηλίκος* skt. jādṛca-s wie beschaffen, *χελιδών* lat. hirundo. Aber auch in umgekehrter Weise hat das Gr. das rauhe alterthümliche r erhalten in *ἔταρος* skt. vatsala-s Freund, *οὐρά* skt. bāla-s ved. vāra-s Schweif, *πίπρις* skt. pippalī Pfeffer, *ζήρ* skt. kāla-s, ein Beiname des Todtengottes Jamas; verstellt sind die liquidae in *πέλωρ* skt. karāla-s ungeheuer.

Noch häufiger wurden im Gr. die Wurzeln, die eine liquida enthielten, bald mit *ρ* bald mit *λ* mit mehr oder minder erheblichem Unterschied der Bedeutung gesprochen; so kommt von der W. var answählen, wünschen *βούλομαι* und *ἐράω*, von der W. rug brechen, verletzen *όρύσσω* aus *όρυγγω* und *λυγρός λευγαλέος*, von der W. pñ füllen *πίμπρημι* und *πίμπλημι*, von der W. cñ hören *κλύω* und *ἀκροάομαι*, von der W. rag erhalten, bewahren *ἀρκέω* und *ἀλλέξω*, von der W. mñg abstreifen *ἀμείρω* und *ἀμείλω*, von der W. cñ zerbrechen *κλάω* und *κείρω*, von der W. dñ zerfleischen *δείρω* und *δηλέομαι*, von der W. smar gedenken *μέλει μέ-*

λος μάστιγ ἀμαρτάνω ἀμπλακέω, von der W. gr. tönen
γελῶ ἀγ-γέλλω γλῶσσα γηγύω zakotisch γρωῶσσα.

In der flüssigen Natur der liquidae ist es auch begründet, dass dieselben sehr leicht ihre Stellung wechseln und bald ihrem Vokal vortreten bald ihm nachfolgen; eine grössere Unbeständigkeit zeigt dabei das ρ wegen der unvollkommeneren Artikulation, mit der es gesprochen wird. Die meisten der hierher gehörigen Erscheinungen habe ich bereits in dem 5. Capitel des 1. Buches in dem Abschnitt über die Metathesis besprochen, wobei ich zugleich zeigte, dass eine derartige Metathesis hauptsächlich beim Antreten consonantisch anlautender Suffixe eintrat, um das Einfügen eines eigenen Bindevokals zu ersparen. Aber auch in ein und demselben Worte wechselte das ρ seine Stellung theils des Metrums wegen, wie in δρατός II. Ψ 169 statt δαρτός, Κράπαθος B 676 statt Κάραπαθος, τραπίομεν Γ 441 Ξ 314 Θ 292 statt ταρπίομεν. βάρδιστος Ψ 316, 536 statt βράδιστος, καρτερός neben κρατερός, episch κραδίη und ἀταρπός statt καρδιά und ἀτραπός, βλάσαιμον Nicand. Alex. 64 statt βάλσαιμον; theils des Accentues wegen, da die Sprache diejenige Sylbe, auf der der Accent ruhte, auch durch Consonantenposition zu verstärken und zu verdichten suchte, wie in ἔδρακον von δέρω, ἔπραθον von πέρθω, ἔδραθον von δαρθάνω, ἡμβροτον von ἀμαρτάνω, βροτός vom St. mar sterben; theils endlich aus einem mehr oder minder afficirbaren Sinn für den Wohlklang wie in θράσος neben θάρσος, τρασία neben ταρσία, στεγγίς neben στελγίς, κρίζος neben κίρκος, βρόμος neben βόρμος, στρέφος neben στέρφος, βράβυλος neben βάρβυλος, ἐγκρασίχοι neben ἐγκαρσίχοι, δυσβράκανος neben δυσβάρκανος, τρίτος äol. τέρτος, ῥέπω neben ῥωπω skt. sarpāmi ich gehe lat. serpo; ῥέζω neben ῥοδω, ἄρδω neben ῥαίνω, das für ῥαδνω steht. In den bisher angeführten Fällen wechseln die liquidae blos insofern ihre Stellung, als sie bald vor bald nach ihrem Vokale stehen; aber auch über einen Consonanten hinüber sprang die liquida in νάθραξ neben νάρθηξ, βόρταχος neben βάτραχος, κερκρίνη neben κερκίνη, ἄπριξ neben ἄρπισσα, κερδοπά neben κερδοπά, μορμώ neben μομβρώ, θίδραξ neben θρίθαξ, ἀρτεμής neben ἀτρεμής, θύμβρος neben θρύμβρος, ὄθρος neben ὄρθρος von der W. vrdh wachsen (cf. Legerlotz K. Z. VIII. 45), στιφρός von στρέφω, dor. τράφος = τάρφος, δρί-

φος = δίφρος, ἀμίδρεϊν bei Simonides statt ἀριθμεῖν, in νόλος neben νόλος, σπεκλοῦν neben σπλεκοῦν, καλσαβάς neben κασαβάς, Ζόμολξις neben Ζάλομοξις, ὄχλος ãol. ὄλος (cf. Lo-beek path. gr. serm. cl. p. 506 sqq.).

Die Flüssigkeit der liquida konnte aber auch so weit gehen, dass sich dieselbe vollständig verflüchtigte. Einen solchen Ausfall einer liquida finden wir aber im Gr. in nur wenigen Fällen, wie in φατρία und φήτηρ, Nebenformen von φρατρία und φρήτηρ, in dem episch-dor. ποτί statt πρότι skt. práti, in den Comparativen μάσσων αἰσχίων κυδίων ἐχθίων von μακρός αἰσχρός κυδρός ἐχθρός, in φώγω neben φούγω skt. bhraḡgāmi ich röste lat. frigo, φᾶνλος neben φλαῦρος, στρυφνός neben στρουφνός, σκηπτουῖχος statt σκηπτρουχος, δρύφακτον statt δρυφρακτον, δαρδάπτω statt δαρδαρπτιω, ἀ-κούω statt ἀ-κρουνω von der W. cru hören, δῆμο-ς statt γρημο-ς skt. grāma-s Dorfbezirk; auch an der Richtigkeit der von Benfey Gr. W.-L. II, 98 aufgestellten Erklärung von πετάρννιμι aus πλε-τανννιμι von πλατύς zweifle ich nicht, da auch im lat. pateo auf gleiche Weise ein l nach p ausgefallen zu sein scheint; dass ferner in πῆγν-ς skt. bāhu-s Arm, und in ἔ-φαγ-ον skt. bhunāgni und bhakṣāmi ich esse ein q nach der labialis ausgefallen sei, macht das lat. brachium und fruor fruges sehr wahrscheinlich; auch in φαγννιμι ist ein q nach dem Digamma ausgefallen, wiewohl das entsprechende Wort im Skt. bhanaḡmi ich breche gleichfalls kein r aufweist; dass aber beide Wörter ursprünglich ein r enthielten, darüber gibt uns das gr. ῥήγννιμι φαγννιμι und das lat. frango sicheren Aufschluss.

In der Natur der liquidae liegt ferner eine andere lautliche Affektion der gr. Sprache begründet; da nämlich bei ihrer Aussprache die Stimme vollständig die Artikulation durchdrang, so konnten dieselben sehr leicht einen Vokal zu sich nehmen. Am weitesten gieng in dieser Beziehung das Zend, wo das r sich gewöhnlich mit zwei schwachtönenden Vokalen gleichsam umkleidete. Auf gleiche Weise ist im Gr. gebildet δολικό-ς skt. dīrgha-s lang, κολεξανό-ς skt. kṛṣa-s mager, στελεγγίς neben στλεγγίς, τάριχος neben τάρχος u. a.; cf. p. 72. Besonders häufig aber ward im Gr. den anlautenden liquidis ein palataler Vokal vorgeschlagen wie in ὀ-ρέγω ὀ-ρύσσω ἑ-ρώδιος ἑ-ρυνθρός ἑ-ρυν-κάνη ἁ-λέξω ὀ-λίγος ἑ-λαχύς ἡ-λέκτωρ, worüber ich die nähe-

ren Nachweise bereits im 5. Capitel des 1. Buches gegeben habe. Dasselbst habe ich auch angedeutet, dass man bei einigen Wörtern, denen auf solche Weise ein Vokal vorgeschlagen ist, den Vokal auch für den Ersatz eines vor der liquida abgefallenen Consonanten halten kann. So könnte man denn auch den harten Hauch, mit dem das anlautende *q* gesprochen wurde, für den schwachen Rest eines abgeworfenen Consonanten halten, da ja auch sonst der spir. asp. nach den Nachweisungen, die wir im 4. Capitel dieses Buches gegeben haben, aus einem Consonanten entstanden ist. Und in der That ist ein anlautender Consonant vor dem *q* abgefallen in *ῥέω* skt. *śravāmi* ich flicse, *ῥέπω* skt. *śarpāmi* ich gehe lat. *serpo*, *ῥοφέω* lat. *sorbeo*, *ῥήγνυμι* lat. *frango*, *ῥιγέω* lat. *frigeo*, *ῥίς* aus *ῥιν-ς* skt. *ghrāṇa-m* Nase, *ῥίπος* lat. *scirpus*, *ῥόδον* äol. *βρόδον* chaldäisch *ܪܕܢ*, *ῥινός* aus *ῥρινος*, was aus *ταλαύρινος* urspr. *ταλα-ῥρινος* ersichtlich ist, *ῥέγγω* aus *ῥεγγω*, was sich aus dem lat. *rugio* schliessen lässt, *λύζο-ς* aus *ῥαζο-ς*, was das skt. *vrka-s* Wolf an die Hand gibt. Die Ansicht, dass der spir. asp. des anlautenden *q* aus einem Consonanten entstanden sei, könnte auch darin eine Unterstützung finden, dass jenes anlautende *q*, wenn in der Zusammensetzung oder in der Flexion ihm ein Vokal vortrat, regelmässig verdoppelt ward, und dem schliessenden kurzen Vokal eines vorausgehenden Wortes wenigstens bei den attischen Dichtern Positionslänge verlieh (cf. Davisins misc. crit. p. 160). Denn hier scheint der abgefallene Consonant in der Verdoppelung des *q* gleichsam wieder Leben bekommen zu haben. Da wir aber nur bei wenigen mit *q* anlautenden Wörtern den Abfall eines Consonanten nachzuweisen vermögen, jene Verdoppelung des *q* aber in den bezeichneten Fällen durchweg bei allen Wörtern eintritt, so wird man füglich annehmen, dass der spir. asp. und die Verdoppelung durch den harten Hauch, mit dem das *q* gesprochen ward, hervorgerufen worden sei.

VII.

Von dem Sibilanten.

Im Skt. hat man drei Sibilanten, einen der cerebralen *ś*, einen der palatalen *ç* und einen der dentalen Klasse *s*. Der ce-

rebrale Sibilant hat wie alle Cerebralen eine geringe Verbreitung und ist aus dem dentalen Sibilant auf gleiche Weise wie die cerebralen mutae aus den dentalen mutis entstanden. Daher entspricht ihm auch im Gr. ein σ wie in $\beta\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu\omicron$ -s skt. pāṣāna-s Stein, $\theta\alpha\rho\sigma\acute{\epsilon}\omega$ skt. dhr̥ṣṇōmi ich wage, $\xi\xi$ aus $\sigma\epsilon\xi$ skt. ṣaṣ sechs. Der palatale Sibilant zeigt zwar im Skt. den Charakter eines Sibilanten darin, dass er in vielen Wurzeln mit dem dentalen Sibilanten wechselt, wie in $bhr\acute{a}\varsigma$ neben $bhr\acute{a}s$ leuchten, $pa\varsigma$ neben pas binden, $k\acute{a}\varsigma$ neben $k\acute{a}s$ glänzen, $ku\varsigma$ neben kus umarmen, $va\varsigma$ neben vas aufschreiben, ist aber durchweg aus der palatalen tenuis auf speziell indischem Boden entstanden, wesshalb ihm im Gr. eine gutturale tenuis entspricht, wie in $\acute{\omega}\nu\acute{\upsilon}$ -s skt. āṇ-s schnell, $\phi\acute{o}\lambda\chi\omicron$ -s skt. v̥ēṣa-s Haus, $\chi\acute{\alpha}\rho\alpha\beta\omicron$ -s skt. ṣarabha-s Heuschrecke, $\chi\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron$ -s skt. cūra-s Held, $\chi\acute{\upsilon}\omega\nu$ skt. cīvā (Thema cīvan) Hund, $\delta\acute{\alpha}\chi\rho\nu$ skt. ācru statt daṣru Thräne. In skt. cvaṣura-s Schwiegervater, eigentlich sein Herr, der zu jemandem gehörige Herr, ist das anlautende ς durch die assimilirende Kraft des folgenden ς entstanden, und wird daher im Lat. durch s in *socer*, im Gr. durch den aus σ entstandenen spir. asp. in $\acute{\epsilon}\chi\nu\rho\acute{o}s$ vertreten. Auch im skt. cūṣjāmi ich werde getrocknet, wovon cūṣka-s trocken herkömmt, erklärt Bopp im Glossar das ς wegen des zend. huška-s trocken und des lat. siccu-s für einen unorganischen Vertreter des σ , wesshalb ihm auch im Gr. ein σ in $\sigma\alpha\nu\sigma\alpha\rho\acute{o}s$ entsprechen konnte. In skt. naṣjāmi ich komme um ist zwar das ς aus der gutturalen tenuis entstanden, wie das gr. $\nu\acute{\epsilon}\chi\nu$ -s und das lat. *nex* beweisen, doch hat Kuhn Z. II p. 138 sehr passend gr. $\nu\acute{o}\sigma\omicron$ -s und $\nu\omicron\sigma\epsilon\rho\acute{o}$ -s (cf. skt. naṣvara-s Verderben bringend) von unsrer W. abgeleitet, wobei der Einfluss des folgenden Digamma zur Schwächung der tenuis beigetragen haben mag.

Im Gr. gab es in den ältesten Zeiten zwei Zeichen für den Sibilanten, das $\acute{\sigma}\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ Σ und das $\acute{\sigma}\acute{\alpha}\nu$ M , von denen das erste dem phöniciſchen samech, das zweite dem phöniciſchen shin entsprach. Doch glaube ich nicht, dass dieses auf einem lautlichen Unterschied in der Aussprache des gr. Sibilanten beruhte, da in keinem Denkmal beide Zeichen des Sibilanten neben einander existiren, wie wir dieses bei dem $\chi\acute{o}\pi\pi\alpha$ und $\chi\acute{\alpha}\pi\pi\alpha$ wahrnahmen. Vielmehr scheint der Unterschied der Bezeichnung

rein lokaler Natur gewesen zu sein, so zwar dass ehemals das *σίγμα* bei den Joniern, das *σάν* bei den Doriern in Gebrauch war, worüber den besten Aufschluss bietet Herodot I. 139: *τελευτῶσι πάντα ἐς ταὐτὸ γράμμα, τὸ Δωριεὺς μὲν σάν καλέουσι, Ἴωνες δὲ σίγμα*; cf. Athen. XI p. 467 A *Τὸ δὲ σάν ἀντὶ τοῦ σίγμα Δωριεὺς εἰρήκασιν*. Keineswegs aber darf man aus den Worten Pindars fr. 47

*Ποῖν μὲν εἴροπε σχοινοτένεια τ' αἰοιδά διθυράμβων
Καὶ τὸ σάν κίβδαλον.*

schliessen, dass mit dem *σάν* ein schrillerer Zischlaut bezeichnet worden sei, da hier Pindar der allzukünftlichen Vermeidung des Sibilanten, der sich zeitgenössische Dichter beileisigten, überhaupt spottet; den Namen *σάν* statt *σίγμα* scheint er aber desshalb gewählt zu haben, weil jener Dithyrambus in dorischer Harmonie abgefasst war und somit sich mehr das dorische *σάν* als das jonische *σίγμα* für denselben eignete. Dass es aber der Syrigmus überhaupt, nicht speciell der Laut des dorischen *σάν* war, der das überfeine Ohr mancher Griechen beleidigte, geht deutlich aus Dionys. Halic. de comp. c. XIV hervor: *ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς τὸ σ, καὶ εἰ πλεονάζει, σφόδρα λυπεῖ· θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον ἢ λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός. τῶν γοῦν παλαιῶν σπανίως ἐχρῶντό τινες αὐτῷ καὶ πεφυλαγμένως. εἰςὶ δὲ οἱ ἀσίγμους ᾧδὰς ὅλας ἐποίουν*; wobei man an die Verspottung des Syrigmus des Euripides durch die Comiker Eupolis und Plato erinnert wird.

Nichts desto weniger muss schon für die älteste Zeit eine verschiedene Aussprache des *σ* ohne Bezug auf jene lokale Bezeichnung durch *σάν* oder *σίγμα* angenommen werden, eine weichere im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen zwei Vokalen und eine härtere vor einem folgenden Consonanten. Das schliessen wir nicht aus der Bezeichnung sondern aus der Verflüchtigung, der das *σ* so häufig an den zuerst bezeichneten Stellen unterlag. Anlautendes *σ* schwächte sich nämlich im Gr. sehr häufig zu einem spir. asp. und fiel in wenigen Fällen sogar spurlos weg. Eine gleiche Verflüchtigung des Sibilanten zu einem starken Hauch gewahren wir auch im Prakrit (cf. Lassen inst. ling. praecrit. § 49) und im Zend, wo *s* vor Vokalen, Haßvokalen und *m* regelmässig in *h* übergieng. Im Gr. lag dieser

Uebergang so sehr auf platter Hand, dass er schon von den alten Grammatikern erkannt wurde; cf. Priscian I § 42 *s saepe pro aspiratione ponitur in his dictionibus, quas a Graecis sumpsimus, ut semis sex septem se sal*, nam ἡμισυ ἐξ ἐπτά εἰ ἄλλ; apud illos aspirationem habebant in principio; nur hat Priscian die Sache hier auf den Kopf gestellt; befangen nämlich in dem Wahne, das Lat. habe diese Worte wie überhaupt einen grossen Theil seines Sprachschatzes aus dem Gr. genommen, nahm er an, dass das lat. *s* an die Stelle der gr. Aspiration getreten sei, während umgekehrt sich das im Lat. erhaltene ursprüngliche *s* im Gr. zu einem spir. asp. verflüchtigt hat. Diese Verflüchtigung des *σ* muss in eine Zeit gefallen sein, wo bereits schon *εε* in *ει* statt in *η* zusammengezogen ward; denn bei den ehemals mit *σ* anlautenden Verben vereinigte sich nach der Ekthipsis des *σ* das *ε* des Augments mit dem *ε* des Stammes zu *ει*, während bei den übrigen Verben das anlautende *ε* mit dem *ε* des Augments nach alterthümlicher Weise zu langem *η* zusammenfloss. Doch trat diese Ekthipsis jedenfalls viel früher ein als der Wegfall des Digamma. Während nämlich die Verben, die ehemals mit einem Digamma anlauteten, bei Homer noch ein selbstständig vorgeschlagenes Augment haben wie ἐφανδανον ἐφειπον ἐφαξα, ja sogar theilweise im Perfekt noch deutliche Spuren einer Reduplikation aufweisen wie φεφολπα φεφοργα φεφοιχα, findet sich bei demselben Homer von den Verben, deren erster Buchstabe anfänglich ein Sibilant war, keine Spur von einer Reduplikation mehr, und nur noch zwei Fälle von einem selbstständig vorgeschlagenen Augment, nämlich ἐέσσατο Od. § 295 und ἐάφθη N 343 Ξ 419. Auch in der Zusammensetzung, bei der ein anlautendes Digamma fast durchweg seine Rechte bewahrte, zeigte das ehemals anlautende *σ* nur noch selten seine Kraft, wie in ἄσπιτος ἄσπιλος ἀμφιέπω καταῖσχω προαλής ἀμφιάλος συνοχμός. Doch dürfen diese Bildungen nicht zum Beweise gebraucht werden, dass zu Homers Zeiten in diesen Wörtern noch das *σ* gesprochen worden sei, da dieselben aus einer früheren Epoche in die homerische verpflanzt sein konnten, wiewohl damals schon der Grund ihrer eigenthümlichen Bildung, nämlich die Geltung des Sibilanten nicht mehr bestand. Denn aus der metrischen Composition des Homer lässt sich nichts vorbringen, was die Geltung eines ursprünglichen anlautenden *σ* entscheidend

bewiese; öfters freilich findet sich vor Wörtern, die ehemals mit σ anlauteten, der Hiatus; aber der Hiatus lässt sich ein für alle Mal nicht gänzlich aus den epischen Liedern entfernen, und es ist daher die Zulassung desselben allein noch kein Beweis, dass zu jenen Zeiten das σ noch in gleicher Weise wie das \mathcal{F} gesprochen worden sei.

Nach diesen allgemeineren Vorerinnerungen lassen wir ein Verzeichniss derjenigen Wörter folgen, bei denen ein anlautender Sibilant in einen spir. asp. verwandelt wurde (cf. Jak. Grimm Geschichte der deutschen Sprache I p. 299 ff.):

$\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon\alpha\iota$ skt. $salāmi$ ich gehe, ich träufle lat. $salio$; von dieser Verbalwurzel ist im Skt. $salila-m$ das träufelnde Wasser gebildet, dem im Gr. mit etwas veränderter Bedeutung $\tilde{\alpha}\lambda\varsigma$ entspricht. Vermöge der nahen Verwandtschaft der beiden liquidae gehört auch die W. sar gehen hierher, worauf sich gr. $\tilde{\alpha}\rho\mu\alpha$ $\acute{o}\rho\mu\acute{\eta}$ $\acute{o}\rho\mu\acute{\alpha}\omega$ stützen; von jener W. sar kommt im Skt. $saras$ Teich, während das gr. $\tilde{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ mit der erstgenannten Form unsrer Wurzel übereinstimmt. Das s hat sich in den angeführten Wörtern zu einem harten Hauche verflüchtigt, zeigt aber seine Bedeutung noch in den homerischen Compositis $\pi\rho\omicron\alpha\lambda\eta\varsigma$ $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\upsilon\alpha\iota$; in $\Sigma\alpha\lambda\mu\omega\nu\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ $\sigma\acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ $\sigma\alpha\lambda\acute{o}\omega$ $\sigma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\omega$ $\sigma\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ hat es sich ungeschwächt erhalten, ist hingegen in dem synkopirten Aorist $\tilde{\alpha}\lambda\tau\omicron$ spurlos verschwunden; in dem Namen der unteritalischen Stadt Velia, die nach Dionys. Halic. I c. XX von den sumpfigen Niederungen ($\tilde{\epsilon}\lambda\eta$) benannt war, ist das σ gerade so wie in dem herakleischen $\mathcal{F}\epsilon\xi$ in ein Digamma übergegangen; auch in Formiae ist die sibilans f aus dem zu einem starken Hauche verflüchtigten s entstanden, was wir noch bestimmt aus der alten Form Hormiae bei Plinius H. N. III, 5 nachweisen können.

$\tilde{\alpha}\pi\tau\omega$ skt. $sag\acute{g}\tilde{a}mi$ ich hefte an; von diesem Verbum ist das causative $\tilde{\alpha}\pi\tau\omega$ ich mache brennen, ich zünde an, worauf ich bei der Lehre von dem Digamma zurückkommen werde, wohl zu scheiden. $\tilde{\alpha}\pi\tau\omega$ selber ist aus $\sigma\alpha\pi\acute{\jmath}\omega$ wie skt. $sag\acute{g}\tilde{a}mi$ aus $sag\tilde{j}\tilde{a}mi$ entstanden; der Palatal des Skt. zeigt sich in seiner gewöhnlichen Form als Guttural in der vom E. M. angeführten Nebenform $\tilde{\alpha}\sigma\sigma\omega$, die nur aus $\acute{\alpha}\kappa\acute{\jmath}\omega$ kann entstanden sein. Der Sibilant dieser Verbalwurzel scheint sich verhältnissmässig spät zu einem Hauche verflüchtigt zu haben, da wir noch

bei Homer das Compositum ἄαπτος statt ἄναπτος und den Aorist ἐάφθη statt ἥφθη treffen.

ἔξουαι skt. sīdāmi ich sitze von der W. sad, lat. sedeo; wie das skt. sīdāmi aus sisadāmi zusammengeschoben ist, so das gr. ἔζω aus σισεδῶ. Von unserm Verbalstamme ist im Skt. ein Substantivum sadas Zusammenkunft abgeleitet, was in seiner Bildung genau mit dem gr. ἔδος zusammentrifft. Bei dem Verbum hat das Augment in ἐσσεύην § 295 seine selbstständige Stellung behauptet, in εἶσα aber ist es mit dem ε des Stammes nach jüngerer Contraktionsweise zu ει zusammengezogen; das s, das sich noch in der Hesych. Glosse σέδας, καθέδρας erhalten hat, sank zu einem spir. asp. herab in ἔξουαι ἔζω ἰδρύνω nebst ihren Derivatis, und fiel wegen der folgenden aspir. ganz weg in ἔδαφος und ἔδεθλον.

ἔπω und ἔπομαι skt. sakò ich folge lat. sequor; die frühere Geltung des anlautenden σ im Gr. zeigt sich im imperf. εἰπόμην, das aus ἐσεπομην entstanden ist; auch den Aor. ἐσπόμην könnte man geneigt sein als eine synkopirte Form von σεσεπομην ἐσεσεπομην anzusehen; auf solche Weise würde wenigstens nicht bloß der spir. asp. seine organische Begründung finden, sondern sich auch die Modalformen ἔσπωμαι ἐσπεύην ἐσπούμενος ἐσπέσθαι einfach erklären, wobei ich von der Unform eines corumpirten Präsens ἔσπεται Od. δ 826 ganz absehe. Da aber der Imperativ σπεῖο K 285 und der Infinitiv σπέσθαι χ 324 durch Versmass und diplomatische Ueberlieferung gesichert sind, hingegen das ε aller Modalformen durch Aufrechterhaltung des vorausgehenden Vokals von ἄμα E 423 M 350 δ 38 τ 579 ρ 77, von δέ M 395 N 570 μ 349 und von γέ K 246 ganz leicht entfernt werden kann, so muss man eine andere Erklärung aufstellen. Da nämlich ein Aorist ἐσεσεπομην wie im Imper. zu σπεῖο und im Inf. zu σπέσθαι hätte verstümmelt werden können, so wohl das Augment abfallen musste, die Reduplikation aber nicht schwinden durfte, so muss ἐσπόμην für eine synkopirte Form von ἐσεπομην wie ἔσχον von ἐσεχον, ἔπλετο von ἐπελετο angesehen werden. Der spir. asp. im Indicativ ἐσπόμην ist demnach ein hysterogener und aus Homer ganz zu entfernen, wie auch schon der aor. act. ἐπέσπον räthlich macht. In dem letztgenannten Compositum hatte das σ zu Homers Zeiten nicht mehr die Kraft eine Form ἐπιεπω zu stützen, wohl aber verhinderte

in ἀμφιέπω die ehemalige Geltung des σ die Elision des schliessenden ι der Präposition.

ἔρπω skt. sarpāmi ich gebe lat. serpo; auch hier vertritt der spir. asp. ein ursprüngliches s, und legt das unregelmässige Augment ει in εἶρπον Zeugniß von seinem späteren Wegfall ab.

ἔχω skt. sahāmi ich ertrage; schon die sekundäre Wurzelform σχα in σχήσω ἔσχηξα und der Aor. ἔσχον dulden nicht, dass man mit Bopp dieses Verbunn auf die W. vah fahren, tragen zurückführe, obschon diese beiden Wurzeln vielfach in einander spielen. Im Gr. ist in den Specialzeiten der den Sibilanten vertretende spir. asp. wegen der aspir. der folgenden Sylbe unterdrückt, ist aber im Fut. ἔξω, wo der Aspiration des anlautenden Vokals kein Hinderniss im Wege stand, wieder eingetreten; in dem synkopirten Aor. ἔσχον statt ἔσεχον hat sich oben drein das σ ungeschwächt erhalten. Durch Reduplikation und Synkope entstand ἴσχω aus σισεχω; auch hier fiel der das σ der Reduplikationssylbe vertretende spir. asp. wegen der aspir. χ der folgenden Sylbe weg. Sehr auffällig ist die Form συνεχομέος Ξ 465, womit die Glosse ἐχαένη, συνεχομένη bei Hesychius zusammenzustellen ist, da sonst nirgends einem anlautenden σ ein Vokal vorgeschlagen ward; man möchte daher hier viel lieber an eine Zusammensetzung mit der W. vah denken, wenn nicht der Zusammenhang mit der Bedeutung von συνέχω zu offenbar wäre.

ὄλο-ς ist von Pott E. F. I, 130 in scharfsinniger Weise mit skt. sarva-s jeder identificirt worden, was bei dem Wegfall des Digamma im Gr. und bei dem so häufigen Wechsel der liquidae l und r gar keine Schwierigkeit bietet; auch in begrifflicher Beziehung hat die Vertauschung von arithmetischen und geometrischen Grössen nichts auffälliges. Im Lat. entspricht das Adjektivum solidu-s, noch näher kömmt das oscische solu-s, was durch Assimilation aus solvu-s entstanden ist.

ὁμό-ς skt. sama-s gleich; dass derselbe Stamm auch in ἅμα ὁμοίως ὁμαλος ὁμιλος ἁμαξα ἁμαρτηῇ enthalten sei, bedarf keiner weiteren Ausführung; dass auch das einfache sa in skt. sakṛt einmal und gr. ἅπλοϋς damit zusammenhänge, scheint das lat. simplex zur Genüge zu beweisen; auch skt. sāmi halb lat. semi gr. ἥμισυ ein halber das ist ein gleich grosser Theil wie ein anderer scheint Bopp im Glossar mit Recht zur selben Wurzel gezogen zu haben. In der Composition mit

einem Substantiv wird im Skt. das einfache sa angewandt, um ein Verbundensein zu bezeichnen; dieselbe Art der Zusammensetzung ist im Gr. sehr häufig, nur finden wir statt des Vokals α auch den Vokal ο; das s hat sich noch ungeschwächt erhalten in *σαφής*, was wörtlich mit Licht begabt heisst, und dem skt. nabhas die des Lichts beraubte Luft entgegensteht; in einen spir. asp. hat sich das σ verflüchtigt in *ἄσπας* und im att. *ἄσφοος* und *ἄσφουρα*, in den meisten Fällen aber ist jede Spur desselben verschwunden, wie in *ἄξυλος ἄκοιτις ἄβρομος ἀλίγκιος ἀτάλαντος ὀπατρος ὀγάστωρ ὄζυρες ὄθροος*.

Ausserdem hat sich noch ein anlautender Sibilant im Gr. in einen spir. asp. verwandelt in *ἕξ* skt. ṣaṣ sechs lat. sex, *ἑπτὰ* skt. sapta sieben lat. septem, *ῥυνο-ς* skt. summa-s Loblied (cf. Kuhn Z. IV, 25), *ῥουῆ-ς* skt. Saramēja-s, *ῥφαιστο-ς* skt. Sabhēja-s (cf. Kuhn Z. II, 314), *ἔνη* in der bekannten Formel *ἔνη καὶ νέα* lat. semper skt. sanā immer, *ῥμάς* von der W. si binden, wovon skt. sinōmi ich binde, *ὄο-ς* von der W. su erzeugen, wovon skt. sūnu-s goth. sunu-s Sohn, *ῥει* von einer W. su, wovon skt. sunōmi ich presse Somasaft aus und sava-m Wasser herkömmt (cf. G. Curtius Grundzüge d. gr. Etym. No. 604), *ὑπό* lat. sub, *ὑπέρ* lat. super, *ῥπιος* lat. supinus, *ῥς* neben *σῥς* lat. sus, *ἄλία* lat. solea, *ἑλίκη* = *ιτέα* Hesych. lat. salix, *ἴστημι* lat. sisto, *ἔστηκα* statt *σεστηκα*, *Ἕλλοι* neben *Σέλλοι* (cf. schol. ad II. B 659), *ῥρηδών* neben *Σαρηδών*, *ῥλμων* neben *Σαλμωνεύς*. In *ῥπνο-ς* skt. svapna-s Traum lat. somni-s, *ἰδοώ* skt. svidjāmi ich schwitze lat. sudo, *ῥδομαι ἀνδάνω ῥδύ-ς* skt. svādê ich schmecke angenehm svādu-s süß, *ῥλιο-ς* skt. sūrja-s Sonne lat. sol, *ἔχυρό-ς* skt. cvaçura-s Schwiegervater lat. socer, *οὔ οἷ ἔός* von der Pronominalwurzel der 3. Person sva sein lat. sui sibi se suus, *ῥραξ* lat. sorex ist im Gr. der spir. asp. an die Stelle der anlautenden Lautgruppe sv getreten, worüber ich in dem Abschnitt über das Digamma die näheren Nachweise geben werde.

Der den anlautenden Sibilanten oder die anlautende Consonantengruppe sv vertretende spir. asp. musste wegen der aspir. der folgenden Sylbe unterbleiben in *ῥθος ῥθειο-ς* und ihren Derivatis, skt. sādhaçāmi ich vollbringe wovon sadhu-s gut, in *ῥθέω* neben *σήθω*, und in *ἔθος*, was eine Zusammensetzung der

Pronominalwurzel *sva* und der Verbalwurzel *dhā* ist; auch ohne einen solchen Grund unterblieb der spir. asp. in *ιδίω* skt. *svid-jāmi* ich seiwitze, *ιζαός*, das mit skt. *sinkāmi* ich benetze zusammenhängt und an der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkömmt *P* 392, einen Hiatus zulässt, in *ἐτεό-ς* und *ἐτήτυμο-ς*, welche Wörter mit skt. *sat* seiend, gut und *satja-s* wahrhaftig zusammenhängen, welche selbst durch Aphäresis ein anlautendes *a* eingebüsst haben, endlich in *ὄρος* lat. *seru*, im kyprischen *ἶρα* = *σίρα*, *ἰπύα* = *σιπύα*.

Noch schwächer als im Anlaut muss im Gr. das *σ* im Inlaut zwischen zwei Vokalen gesprochen worden sein, da es an dieser Stelle sehr oft ganz ausfiel, und bei einigen dorischen Stämmen auch da, wo es in der allgemein gültigen Sprache nicht ausfiel, sich zu einem harten Hauch verflüchtigte. Ehe wir hier zu den einzelnen Stämmen und Wörtern übergehen, wollen wir zuerst den Ausfall eines mittleren *σ* zwischen zwei Vokalen in der Declination und Conjugation verfolgen. Ein mittleres *σ* also fiel aus in dem gen. dat. sing. und in allen Casus des Dual und Plural der Neutra auf *ος* und der Adjekt. auf *ης ες*, da bei allen diesen das *σ* nicht Zeichen des Nominativ ist, sondern zum Suffix gehört und desshalb auch auf die cass. obll. ursprünglich übergehen musste. Demnach entstand *ὄρους* aus *ὄρεος ὄρεσος*, *ἐυγενοῦς* aus *ἐυγενέος ἐυγενεσος*; der Ausfall des mittleren *σ* kann nicht lange vor die Entstehung der homerischen Lieder gesetzt werden, weil Homer bei diesen Nominibus höchst selten Contraktion oder Synicese der beiden zusammenstossenden Vokale eintreten lässt, was eng an die Zeit anknüpft, wo die beiden Vokale noch durch eine consonantische Schrauke getrennt waren, und weil die epischen Formen *ἐπέεσσι νεφέεσσι θυέεσσι διηνεγξέεσσι* nur aus den ursprünglichen *ἐπεσεσσι νεφεσεσσι θυεσεσσι διηνεγξεσεσσι* entsprungen sein können, an die sich ein sehr deutlicher Anklang in jenen epischen Dativen erhalten hat. Ja das *σ* des Dativ oder richtiger des Lokativ ist selber noch geschrieben in den Compositis *ὄρεσίτροφος ὄρεσσινόμος ἐγγεσίμωρος*, statt deren man nach der gewöhnlichen Declinationsweise *ὄρειτροφος ὄρεινóμος ἐγγειμωρος* erwarten sollte. Dass sich aber das *σ* gerade in diesen Compositis noch erhalten hat, erklärt sich daraus, dass die beiden Theile des Compositums in ein Gan-

zes so zusammenwuchsen, dass die Gr. selber nicht mehr in dem ersten Theil eine declinirte Form eines Nomen erkannten.

Ferner ist ein mittleres s ausgefallen in dem gen. sing. und plur. der 1. und 2. Decl. Im Skt. setzen nämlich die Stämme auf a und die Pronomina der 3. Person im gen. sing. masc. u. neutr. an das Thema die Endung *sja*; daraus bildete sich in der 2. gr. Decl. nach Ausstossung des Sibilanten und der im Gr. ganz gewöhnlichen Vokalisierung des Halbvokals *j* zu *ι* die bei den Epikern und Lyrikern noch häufig, bei den Tragikern (cf. G. Hermann ad Orphica p. 724) und in Inschriften nur noch selten vorkommende Genetivendung *οιο*, die nach den schol. ad Il. A 493 bei den Thessaliern gewöhnlich im Gebrauch war. Die in Prosa übliche und bei Homer schon vorkommende Endung *ου* ist aus der thessalischen nach Ausstossung des *ι* durch Contraktion der beiden zusammenstossenden Vokale entstanden und setzt also eine vermittelnde Form *οο* voraus. Dieselbe findet sich zwar in den homerischen Handschriften nicht, ist aber nach den scharfsinnigen Untersuchungen von Ahrens im Rhein. Mus. N. F. II p. 161 dem Homer aus metrischen Gründen an folgenden Stellen zu vindiciren: B 325 ὄο κλέος, α 70 ὄο κράτος, B 518 Ἰφίτοο μεγαθύμου, B 731 Ἀσκληπίοο, E 21 Z 61 H 120 ἀδελφεόο, I 440 ὁμοόο, O 66 Φ 104 X 6 Ἰλίοο προπάροιθεν, O 554 ἀνψίοο, X 313 ἀργίοο πρόσθεν, κ 36, 60 Ἀιόλοο, κ 493 μ 267 ἀλαιοο, ξ 239 δῆμοο φῆμις. Da die skt. Masculina auf a-s in den Veden noch sehr häufig auf ā-s mit langem a ausgehen, diesen aber im Gr. die Masculina auf *ᾱ*-s η-ς und ω-ς genau entsprechen, so muss man es natürlich finden, dass auch diese in den ältesten Zeiten den gen. sing. gerade so wie die Wörter nach der 2. Decl. bildeten. Doch finden sich bei diesen nicht mehr die der Endung *οιο* entsprechenden Endungen *ᾱιο ηιο ωιο*, sondern nur noch *ᾱο ωο* und durch Quantitätstausch *εω*, wie in Ἀίδαο Ἀτρεΐδαο Πετεῶο Πηνελεῶο Τυδείδεω ἀγκυλομήτεω; dass sich aber jene vollen Formen *ᾱιο ηιο ωιο* nicht mehr erhalten haben, erklärt sich aus der Neigung der gr. Sprache das auf einen langen palatalen Vokal unmittelbar folgende *ι* entweder abzuwerfen oder doch stumm werden zu lassen. Auf ganz gleiche Weise wie die gen. auf *οιο* sind ferner die epischen gen. auf *ειο εο* der Pronomina wie ἐμεῖο ἐμεο σεῖο σεο εἶο ἔο τέο ὅττεο zu erklären; im Skt. ha-

ben zwar die persönlichen Pronomina der 1. und 2. Person einen abweichenden unregelmässigen Genetiv, nämlich *mama* meiner, *tava* deiner; aber für das Pronomen der 3. Person geht das Skt. mit seinen Formen *tasja* dessen und *kasja* wessen erläuternd zur Hand.

Der gen. plur. endet im Skt. bei den Pronominibus auf *sām* und bei den vokalisch endigenden Thematis mit Ausnahme der einsyllbigen Nomina auf *nām*. Die Endung *sām* scheint wegen ihres Zusammenhangs mit der des gen. sing. die ursprünglichere zu sein; jedenfalls muss sie wegen der nahstehenden oscischen Genetivendung *zum* und der lat. *rum* statt *sum* für das Gr. zu Grunde gelegt werden. So haben wir also für die 1. Decl. einen Genetivausgang *āsām* voranzusetzen, woraus nach Ausscheidung des mittleren *s* *āām* *āων* ward, was in der gewöhnlichen Sprache zu *ōν*, in dem dorischen Dialekt zu *āν* contrahirt ward. Die Endung *āων* findet sich bei den Epikern bei allen Wörtern der 1. Decl., mögen sie nun im nom. sing. das ursprüngliche lange *α* bewahrt oder unorganischer Weise verkürzt haben. Indess hat sich schon bei Homer das lange *α* der Endung *āων* in ein kurzes *ε* geschwächt, was jedoch an fast allen Stellen stumm ist und nur an wenigen Stellen selbstständige Bedeutung im Metrum hat, wie *Η 1 Ὀς εἰπὼν πυλέων*, *M 340 Καὶ πυλέων*, *φ 191 ἐκτὸς θυρέων*, cf. *Apoll. Arg. A 634 πασσυδίῃ πυλέων*, *A 782 ὅτε δὴ πυλέων*. Eine Contraktion von *εων* zu *ων* findet gerade so wie die Zusammenziehung von *εω* zu *ω* im gen. sing. bei Homer nur in solchen Wörtern statt, in denen der Endung unmittelbar ein Vokal vorangeht, wie in *Σκαιῶν*, *θεῶν* statt *θεάων*, *Αἰνείω* *Ἀσίω* und überdiess in dem Femin. des Artikels *τῶν* statt *τάων*; ein Zeichen, dass das mittlere *σ* in diesen Casus erst kurze Zeit vor Homer auszufallen begonnen hatte. Da die skt. Nomina mit schliessendem thematischem *a* identisch sind mit den gr. auf *ο-ς* und *ο-ν*, so sollte man auch in der 2. Decl. im gen. plur. die Endung *εων* erwarten. Doch findet sich von derselben bei Homer keine Spur mehr, und sind auch bei Herodot nur noch wenige Reste derselben vorhanden. Aus den consonantisch schliessenden Thematis ist jene Genetivendung *εων* ganz auszuschliessen, da die Annahme einer ursprünglichen Endung *āsām* hier jeder Begründung entbehrt. Noch besonders aber muss hier der persönlichen Fürwörter gedacht werden. Da nämlich dieselben

im Skt. im gen. plur. auf *ḥsam* ausgiengen, skt. *ḥ* aber bekanntlich im Gr. in der Regel durch *ει* wiedergegeben ward, so ergaben sich nach Ausstossung des mittleren *s* aus den skt. Formen die bei Homer noch gebräuchlichen gr. *ἡμεῶν ὑμεῶν σφείων*, woraus durch weitere Verstümmelung dem Genetiv des Singular analog die bei den Joniern üblichen Formen *ἡμέων ὑμέων σφείων* entstanden sind, die sich indess alle schon bei Homer nachweisen lassen; erst hieraus wurde die gewöhnliche Endung *ῶν* jener Pronomina contrahirt. Es ist also hier nicht, wie von den Grammatikern in der Regel geschieht, von den Genetiven auf *εων* auszugehen, aus denen durch Einschlebung des *ι* jene gedehnten auf *ειων* entstanden seien, sondern ist umgekehrt die Endung *εων* als eine Verstümmelung von *ειων* anzusehen; wie denn überhaupt an der Hand der sprachvergleichenden Grammatik jener willkürlichen Annahme der Einschlebung eines *ι* gar vielfach eine Schranke gesetzt wird.

Auch in der Flexion des Verbums ist häufig ein mittleres *s* zwischen zwei Vokalen ausgefallen. Eigenthümlich ist der Sibilant der 2. Person des Singular als Rest des entsprechenden Pronomen. Daher findet sich auch dasselbe im Skt. fast noch constant an dieser Stelle vor; im Gr. ist es ausgefallen im Passiv und Medium des regelmässigen Verbums, indem im Indic. *τύπη* aus *τύπτεαι τυπτεσαι*, im Conj. *τύπη* aus *τυπτηαι τυπτησαι*, im Imperat. *τύπτου* aus *τύπτεο τυπτεσφο*, im Imperf. *ἐτύπτου* aus *ἐτύπτεο ἐτυπτεσο*, im Aorist *ἐτύψα* aus *ἐτύψαο ἐτυψασο* entstanden ist. Die ursprünglichen Formen lassen sich innerhalb des Gr. nicht mehr nachweisen, wohl aber sind die mittleren aus den Epikern, den Joniern und dorischen Lyrikern belegt. Im Optativ *τύπτοιο τιθεῖο ἰσταῖο* statt *τυπτοισο τιθεισο ἰσταισο* ist wohl das mittlere *σ* herausgefallen, eine weitere Contraktion aber unterlassen worden. Ja selbst im Perfekt ist bei Homer vereinzelt ein mittleres *σ* ausgefallen in *βέβληαι* (E 284 M 380 N 251) statt *βέβλησαι*, in *μέμνηαι* (Φ 442) statt *μέμνησαι* und in dem analog gebildeten *δίζηαι* (λ 100) statt *δίζησαι*.

In einzelnen Wörtern fiel ein *s* zwischen zwei Vokalen aus in *νό-* skt. *nuṣā* Schwiegertochter, *ἔαρ* skt. *vasanta-s* Frühling, *ἔαρ* und *ἄμα* skt. *asan* Blut althd. *assir* und *assiratum*, *ῥύ-* skt. *vasu-s* gut, *λό-* skt. *viṣa-s* Gift lat. *virus*,

λό-ς skt. iṣu-s Pfeil, *μυός μυί* etc. lat. muris statt musis skt. mūṣa-s Maus, *μυῖα* aus *μυσία*, was selber aus *μυσκία* scheint erweicht zu sein, skt. makṣikā Fliege lat. musca, *πέος* skt. pasas männliches Glied (cf. *πόσθη*), *πετεηνός* statt *πετε-σηνο-ς*, *δαυλός* statt *δασυ-λο-ς*, *ύψου* statt *ύψοσε*. Ferner fiel in mehreren Verbalwurzeln, die auf einen Sibilanten mit vorausgehendem Vokale endigten, das schliessende s weg; ich ziehe dieselben hierher, weil in den meisten Fällen jenes s durch den Antritt eines Bindevokals zu einem mittleren zwischen zwei Vokalen geworden war. Solche Wurzeln also sind:

as sein skt. as-mi ich bin lat. sum statt esum gr. *εἰμί*; das s fiel ganz aus, wo es zwischen zwei Vokale zu stehen kam, erhielt sich hingegen durch ein folgendes τ oder μ geschützt in *ἔστί* *ἔστόν* *ἔσμέν* *ἔστέ* und im ganzen Imperativ sowie in dem jonischen *ἔσσί* und *ἔσσομαι*; in den Formen des Dual und in der 2. pers. plur. imperf. gehen die ursprünglichen Formen *ἦστον* *ἦστην* *ἦσθε* neben den verstümmelten *ἦτον* *ἦτην* *ἦτε* einher; in dem dorischen *ἐμμί* und dem homerischen *ἐμμεν* *ἐμμεναι* hat sich das σ dem folgenden μ assimiliert, und in dem dorischen *ἦς* = *ἦν* hat sich wohl das σ erhalten, musste dafür aber das charakteristische τ der 3. Person abfallen; selbst die gewöhnlichen Formen *εἰμί* und *εἶς* weisen noch handgreiflich auf ältere Formen mit σ hin, nach dessen Ausfall das ε zu ει erweitert wurde; hingegen ist *εἶσί* zunächst aus *ἐνσι* dor. *ἐντί*, und *εἶναι* aus *ἔμμεναι* durch Ekthlipsis des μ entstanden; in dem Conjunkt. *ᾶς* und dem Partic. *ᾶν* der gewöhnlichen Sprache endlich ist, wie wir dieses auch bei *ἔτεός* gesehen haben, der ganze Stamm weggefallen, während im homerischen *ἔω* und *ἔών* bloss das σ zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist, ohne dass zur Contraction der Vokale geschritten worden sei.

ās skt. ās-è ich sitze; gr. *ἤμαι* ist nach der Analogie von *ξεῖμαι* und *στεῦμαι* durch unmittelbare Anfügung der Endung gerade so wie im Skt. gebildet. Das σ hat sich dadurch, dass es sich an den folgenden Dentalen anlehnte, noch erhalten in *ἦσται* *ἦστο*; im Uebrigen ist das zu einem spir. asp. verflüchtigte σ in den Anlaut getreten, welcher Hauch alsdann auch umorganischer Weise auf die genannten Formen *ἦσται* und *ἦστο* übergieng.

is skt. ikṣhāmi ich wünsche, is Opferspende, isma-s

Liebesgott; auf diese Wurzel stützt sich gr. ἕμερος ἥλαος ἡλάσσομαι, bei denen der aus σ entstandene harte Hauch in den Anlaut getreten ist; in den Eigennamen Ἰσμήνη Ἰσμαρος Ἰσμήνιος ward das σ durch das nachfolgende μ gestützt und im äol. ἡλλας dem λ assimilirt; in dem Dativ ἰότητι hingegen fiel das σ zwischen zwei Vokalen spurlos aus. Auf dieselbe Wurzel mit etwas verschiedener Bedeutung (cf. p. 109) ist auch skt. ṣīra-s schnell zu beziehen, womit Ebel in K. Z. V, 67 passend das gr. ἱερό-ς in Verbindung gesetzt hat.

vas skt. ṣāmi ich brenne, ṣas vedisch ṣṣā Morgenröthe, lat. uro statt uso und aurora statt ausora; im Gr. kommen von dieser W. die Verba αὔω und εὔω, von denen das erste sicherlich, das zweite wahrscheinlich zu Homers Zeiten mit einem schwachen Hauche gesprochen ward (cf. Spitzner ad II. I 468); hingegen bewahrten die Attiker den das mittlere σ vertretenden spir. asp. in beiden Wörtern; ebenso erinnert ἔως gegenüber dem epischen ἧώς und dem äolischen αὔως durch seinen spir. asp. weit mehr an die alte Form φεσως; das σ hat sich unverkümmert durch einen folgenden Dentalen gestützt erhalten in αὐσταλείς und εὔστορον, ja sogar zwischen zwei Vokalen blieb es bestehen in εὔσανα, was Pollux mit ἐγκαύματα erklärt. — Von demselben Stamme ist skt. vasāmi ich wohne, ich bringe die Nacht zu gebildet; im Gr. hat sich weder in dem einfachen Verbum ἄεσαν noch in den Compositis ναίω und ἰαύω noch auch in dem abgeleiteten αὐλή eine Spur des σ erhalten; wohl aber erhielt es sich durch einen folgenden Dentalen geschützt in ἄστυ νάστης und ἐνάσθην; auch in εὔδω hat sich ein Anzeichen desselben im spir. asp. erhalten. — Endlich kommt von derselben Wurzelform skt. vas-ê ich ziehe mich an, caus. vā-sajāmi ich kleide jemanden an; in dem auf die gleiche Bedeutung zurückweisenden gr. ἐσθής hat sich nicht blos das σ vor dem folgenden Dentalen erhalten, sondern auch die Aspiration des Dentalen selbst hervorgerufen; in ἔννυαι hat sich das σ dem ν assimilirt und obendrein den anlautenden spir. asp. erzeugt; den blossen spir. asp. in Folge des zwischen zwei Vokalen geschwundenen σ treffen wir in den abgeleiteten Wörtern ἑανός und εἶμα.

kus skt. kus-jā-mi ich umarme; hierzu stellt Bopp im Glossar passend das gr. κυνέω, was demnach aus κυσνεω ent-

standen ist. — gras skt. grasāmi ich verschlinge; gr. γράω statt γρασώ; das σ hat sich vor τ in dem Subst. γράστις erhalten, das gerade so wie das lat. gramen statt grasmen von unsrer W. abzuleiten ist. — gus skt. guṣ-ā-mi gu-ḡṣ-mi ḡṣ-ajā-mi ich nehme gnädig auf, welches Verbum besonders von den Göttern gebraucht wird, die ein Opfer der Menschen annehmen, das ist nach der den alten Bewohnern von Indien und Hellas geläufigen Vorstellung, die ein Opfer geniessen; das im gr. γεύομαι ausgefallene σ tritt im lat. gustare vor dem Dentalen wieder in seine Rechte ein. — tras skt. tras-ā-mi ich zittere; das im gr. τρέω zwischen zwei Vokalen ausgefallene σ hat sich in τρέσσης vor dem τ erhalten; in τρέμω lat. tremo ward nach dem Ausfall des σ die Wurzel durch einen Nasalen weitergebildet, wie ein ähnliches Verhältniss zwischen skt. hr̥ṣ-ē und gr. χρεμέθω angenommen werden muss. — dvis skt. dv̥ṣ-mi ich hasse; im Gr. ist das s dieses Stammes in μισέω und ὀδύσσομαι geblieben, hingegen in dem gleichfalls von demselben gebildeten δέδια und den damit zusammenhängenden Wörtern geschwunden. — nas vedisch nas-ē ich gehe; passend hat Benfey im Glossar zum Sama-Veda (cf. Kuhn Z. II, 137) damit das gr. νέομαι zusammengestellt, was um so mehr zu billigen ist, da das σ dieser W. sich noch erhalten hat in νόστος μετανάστης νίσσομαι. — ris skt. r̥ṣ-ā-mi und riṣ-jā-mi ich verletze; auf eine Causalform r̥ṣajāmi stützt sich gr. ῥαίω, dessen σ wieder zu Rechten kommt im aor. ἔρραισθην. — las skt. laṣ-ā-mi und laṣ-jā-mi ich wünsche, ich strebe; hiervon stammt im Gr. das dorische λῶ, was aus λασω entstanden ist, und das epische λαιόμαι, was durch Reduplikation und durch Anfügung des für die vierte Conjugationsklasse charakteristischen j gebildet ist; das σ des Stammes hat sich noch erhalten in den Hesych. Glossen λάστη = πόρνη, λασιτός = κίναδος, λαισιτός = κίναδος πόρνη. — vas, eine Weiterbildung von vā wehen, lat. visio; gr. βδέω; das σ tritt vor μ wieder zum Vorschein in dem abgeleiteten βδέσμα. — evas skt. evās-ajā-mi ich lasse aufathmen, ich erfrische; hiernit hat Pott E. F. I, 280 geistreich das gr. παύω zusammengestellt, dessen Bedeutung aufhören machen demnach erst eine abgeleitete ist; auch das σ tritt vor Dentalen wieder ein in ἐπαύσθην παυστήρ παυστήριος. — Endlich ist ein mittleres σ zwischen zwei Vokalen ausgefallen in

allen Denominativis auf *εω*, die von Neutris auf *ογ* oder Adjekt. auf *ης* gebildet sind, wie in *τελέω* aus *τελοσ-ιω*, *ἀλγέω* aus *ἀλγοσ-ιω*, *πενθέω* aus *πενθοσ-ιω*, *εὐμενέω* aus *εὐμενεσ-ιω*.

Aber auch in solchen Wörtern, in denen sich der Sibilant in der gewöhnlichen gr. Sprache zwischen zwei Vokalen erhalten hatte, gieng er bei einigen dorischen Stämmen, bei den Lakoniern Argivern und Pamphyliern, so wie bei den Böotiern Eretriern und Oropiern in einer jüngeren Epoche in einen spir. asp. über, der über den folgenden Vokal gesetzt wurde, wie in *μῶά* statt *μῶσα*, *ἐκλιπῶά* statt *ἐκλιποῦσα*, *ἐποίηέ* statt *ἐποίησε*, *Εὔιος* statt *Εὔσιος* (cf. Priscian I § 42, Grammat. in ann. Oxx. I, 278, Et. M. s. v. *Εὔιος*, Eustath. p. 544). In den Hdsch. der Lysiſtrata des Aristophanes und in den späteren Inschriften ist dann das *σ* ganz ausgefallen, ohne auch nur in einem spir. asp. eine Spur von sich zu hinterlassen (cf. Boeckh C. I. I p. 609 und 757, Ahrens G. L. D. II § 9, Giese üh. d. äol. Dial. p. 310 f.).

Auch im Auslaut bewährt das Gr. seine Abneigung gegen den Sibilanten, indem es ihn an dieser Stelle nach einem Vokal vielfach entweder ganz abfallen liess oder zu einem *ν* oder *ρ* abschwächte. Ganz abgefallen ist das schliessende *σ* in den episch-äolischen Nominativen *αἰχμητά ἀκάκητα εὐρύοπα ἱππότα κνανοχαῖτα μητίετα* statt *αἰχμητῆς ἀκακῆτης* etc.; ferner in den Adverbien *ἀμφὶ αὐθι ἄχοι μέχοι πολλάκι* neben *ἀμφὶς αὐθις ἄχοις μέχοις πολλάκις*; in den Adverbien *ἰθύ εὐθύ μεσσηγύ ἔμπα* neben *ἰθύς εὐθύς μεσσηγύς ἔμπας* ist eigentlich nicht ein *σ* sondern ein *τ* abgefallen, das sich in den an zweiter Stelle erwähnten Formen in ein *σ* umgesetzt hatte (cf. p. 93). Zu dem dentalen Nasalen *ν* sank das anlautende *σ* herab in der Flexion der Hauptzeiten des Aktivs mit Ausnahme der 2. pers. sing., wie in den Endungen *τον* der 2. pers. dual. skt. thas, *τον* der 3. pers. dual. skt. tas, *μεν* der 1. pers. plur. skt. mas lat. mus; im Dorischen hat sich das ursprüngliche *σ* in der Endung *μεσ* erhalten; von einem dorischen Dual auf *τοσ* fehlen uns allerdings Nachrichten und Belege, doch lässt sich daraus bei der Seltenheit des Gebrauchs des Dual noch kein negativer Schluss ziehen. In der Declination ist ein schliessendes *σ* in *ν* verwandelt in dem Suffix *φιν*, dem im Skt. die Endung des Instrumentalis blis entspricht; die ursprüngliche Gestalt des Suffixes hat sich in dem

casualen Adverbium *λιχρῶφίς* erhalten, vor Consonanten aber ist obendrein, wo das Metrum es erforderte, *φιν* in *φι* verstümmelt, so dass also hier das *s* ganz abfiel wie im lat. *bi* von *tibi sibi ubi*. Ebenso ist das aus *σ* entstandene *ν* des Suffixes *θεν* ganz wie eine *ν* *ἐφελκυστικόν* behandelt worden; jenes *θεν* nämlich entspricht dem Laute nach vollständig dem skt. Suffixe *dhās* in *adhas* unten, der Geltung nach fast in allen Beziehungen dem skt. *tas*, das in gleicher Weise zunächst an den Stamm angehängt ward, um die Richtung „woher“ zu bezeichnen, dann aber namentlich in der späteren indischen Literatur gerade so wie *θεν* bei Homer ganz zur Bezeichnung der Beziehungen gebraucht wird, die man sonst durch den Genetiv ausdrückt.

Zu einem *ϑ* schwächte sich häufig ein schliessendes *σ* bei den Lakoniern Eleern Eretriern, indem dieselben z. B. *τίϑ* statt *τίς*, *νέκϑ* statt *νέκς*, *οὔτοϑ* statt *οὔτος*, *ἵπποϑ* statt *ἵππος*, *τοίϑ* statt *τοῖς*, *δίκαϑ* statt *δίκας*, *σκληρότηϑ* statt *σκληρότης*, *βίωϑ* statt *βίως* sprachen und schrieben. Ja sogar ein mittleres *σ* verwandelten dieselben in *ϑ* in *Πελαργοί* = *Πελαργοί*, *Θέριμος* = *Θέριμος*, *μίσγωσαι* = *μίσγωνσαι*, *πούριτακος* = *πύριτακος*, *μούριχορ* = *μύριχος* (cf. Ahrens Gr. L. D. I § 52, II § 8). Dieser Uebergang des *σ* zu *ϑ* ist durch die assibilirte Aussprache des *ϑ* bedingt, die dann hauptsächlich hervortritt, wenn *ϑ* mit einem starken Hauche durch Vibration der Vorderrunge gesprochen wird. Bekanntlich findet diese Schwächung des *s* zu *r* sehr häufig im Lat. statt, und auch im Skt. geht unter gewissen Lautverknüpfungen *s* regelmässig in *r* über. Umgekehrt ward ein ursprüngliches *ϑ* in *σ* verwandelt in den Masculinis auf *της* skt. *tar* lat. *tor*, wie in *ποιητής ἀθλητής ἀγύριτης ἀβλητής εὐρετής πονητής* neben *πονητήρ*, *κλαστής* neben *κλαστήρ*. Das ursprüngliche *ϑ* kommt wieder zum Vorschein in den Femininis *ποιήτρια ἀγύριτρια ἀβλήτρια ἀβλητρις*, die aus *ποιητρια ἀγυρτρια ἀβλητρια ἀβλητρις* synkopirt sind.

Während demnach das *σ* zwischen zwei Vokalen und vor einem Vokal im Anlaut und nach einem Vokal im Auslaut schwach gesprochen wurde, so dass es leicht wegfallen oder in einen harten Hauch oder in *ν* oder *ϑ* übergehen konnte, ward es hingegen vor folgenden mutis und nasal. sehr scharf gesprochen. Ausgedrückt wurde dieses in mehreren Inschriften durch Verdoppelung des *σ*, wie in *Ἀριστόδαμος* C. I. No. 13, *Ἀρισστο-*

γείτων No. 25, Ἀριστοκλῆς No. 1211, Ἀριστοφάνης No. 1638, Τελέστας No. 2166, σεβαστός ἄριστος κόσμος Ἀβάσσαντος No. 1306, Ἀσκληπιάδας No. 1571, ἔστωσαν No. 1608, Ξενομάστος No. 2478, Ἀστυντέλης No. 2670. In Folge dieser stärkeren Aussprache trat dann auch das σ vor δ τ θ μ ν, wie wir gesehen haben, in solchen Stämmen wieder ein, wo es zwischen zwei Vokalen ausgefallen war. Ja so wenig war die gr. Sprache dem Sibilanten an dieser Stelle abgeneigt, dass sie sogar jenen Consonanten in ähnlicher Weise ein σ wie sonst einen Nasalen (cf. p. 96 f.) zur Verstärkung und Verdichtung der Sylbe vorschlug. Ein solcher Vorschlag findet sich nicht nur nach kurzen Vokalen, wie in ἔσπασμαι γέλασμα πτύσμα δέσμη τανυσμός γελαστὺς δυνάστης ἐπίσπαστρον κρεμάστρο εὐδαιμονέστερος (anders erklärt das εσ Bopp Vergl. Gr. II, p. 33 2. Aufl.) μοροστόκος θεόσδοτος, sondern auch nach langen Vokalen und Diphthongen, wie in ἤκουσμαι κέλευσμα χοῖσμα χορημός ὀρχηστὺς ὀρχήστρο ἐμνήσθην. Hin und wieder existiren von demselben Worte Formen mit eingeschobenem σ und mit verlängertem Vokal, wie κλάσμα und κλήμα, ὑποδέσματα und ὑποδήματα, ὄνσμός und ὄνμος, ξέσμα und ξύμη, κέρασμα und κρᾶμα. Auch in der Flexion ist ein σ unorganisch dem θ vorgeschlagen in den Endungen des Dual σθον σθην σθων, des Infinitivs σθαι, der 2. pers. sing. σθα, und der von dorischen Dichtern gebrauchten Endung der 1. pers. plur. μεσθα statt μεθα. An die Stelle eines ν trat σ vor μ in πέφασμαι von φαίνω, μεμίαςμαι von μιάινω, μεμόλυσμαι von μολύνω etc.

Aus der Verbindung des Sibilanten mit einem vorausgehenden Guttural und Labial entstanden die Doppellante ξ und ψ, bei deren Aussprache jedoch die beiden Elemente nicht für sich gehört wurden, sondern, wie schon die Bezeichnung durch einen Buchstaben ausdrückt, in einen Laut sich vereinigten, worüber uns bestimmt Priscian I § 42 belehrt: nam multo molliorem sonum habet ψ quam ps vel bs — sicut ergo ψ melius sonat, sic x etiam quam gs vel es. Zunächst nun stehen diese Doppellaute für eine gutturale und labiale muta mit nachfolgendem Sibilanten wie in κόραξι aus κορακ-σι, ἔλεξα aus ἐ-λεγ-σα, Ἄραψι aus Ἀραβ-σι, τύψω aus τυπ-σω; da sich aber die beiden Elemente in ihnen eng in einander verschlangen, so konnten sie auch für einen Sibilanten mit nachfolgender muta stehen, zumal auch

sonst das σ seinen Platz wechselte wie in $\varphi\acute{\alpha}\sigma\gamma\alpha\nu\omicron\nu$ statt $\sigma\varphi\alpha\gamma\alpha\nu\omicron\nu$ von $\sigma\varphi\acute{\alpha}\zeta\omega$, in $\pi\acute{\epsilon}\sigma\kappa\omicron\varsigma$ statt $\sigma\kappa\epsilon\pi\omicron\varsigma$ von $\sigma\kappa\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$, $\pi\alpha\sigma\acute{\iota}\lambda\eta$ neben $\sigma\pi\alpha\acute{\iota}\lambda\eta$ cf. Lobbeck pathol. gr. serm. cl. p. 510), $\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$ neben $\psi\iota\tau\tau\acute{\alpha}\kappa\iota\alpha$, $\sigma\varphi\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ neben $\varphi\acute{\alpha}\sigma\kappa\omicron\varsigma$, $\sigma\varphi\acute{\eta}\xi$ lat. vespa; also ξ und $\sigma\kappa$ $\sigma\chi$ und ψ und $\sigma\pi$ $\sigma\varphi$ entsprechen sich in $\xi\acute{\iota}\varphi\omicron\varsigma$ dor.-äol. $\sigma\kappa\acute{\iota}\varphi\omicron\varsigma$, $\psi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$ dor.-äol. $\sigma\pi\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\nu$, $\psi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ dor.-äol. $\sigma\pi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$, $\xi\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ dor. $\sigma\kappa\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, $\sigma\varphi\acute{\iota}\nu$ syrak. $\psi\acute{\iota}\nu$, $\psi\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$ und $\acute{\alpha}\text{-}\sigma\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\psi\acute{\iota}\nu\theta\iota\omicron\nu$ und $\acute{\alpha}\sigma\pi\acute{\iota}\nu\theta\iota\omicron\nu$, $\psi\acute{\upsilon}\alpha$ und $\acute{o}\text{-}\sigma\varphi\acute{\upsilon}\varsigma$, $\acute{\iota}\xi\acute{\upsilon}\varsigma$ lat. viscus, $\mu\alpha\sigma\chi\acute{\alpha}\lambda\eta$ lat. maxilla, $\acute{\alpha}\xi\acute{\iota}\nu\eta$ lat. ascia, $\xi\acute{\epsilon}\omega$ lat. scabo, $\acute{\alpha}\sigma\chi\eta\theta\acute{\eta}\varsigma$ von $\xi\acute{\epsilon}\omega$, $\acute{\epsilon}\sigma\chi\alpha\tau\omicron\varsigma$ von $\acute{\epsilon}\xi$ skt. valis ausserhalb lat. ex. In $\psi\acute{\iota}\acute{\alpha}$ neben $\sigma\tau\acute{\iota}\acute{\alpha}$ und $\psi\alpha\varrho\acute{o}\varsigma$ neben sturnus hat gleichfalls das σ seine Stellung gewechselt, ist aber auch zu gleicher Zeit der Dental in den Labial übergetreten. Durch das Ueberwiegen des Sibilanten konnte es auch kommen, dass statt jener Doppellaute der einfache Sibilant eintrat; und so stehen sich in demselben Worte σ und ξ ψ gegenüber in $\sigma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ neben $\psi\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$, $\sigma\acute{o}\chi\omega$ neben $\psi\acute{o}\chi\omega$, $\sigma\acute{\iota}\tau\tau\alpha$ neben $\psi\acute{\iota}\tau\tau\alpha$, $\sigma\acute{\iota}\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma$ neben $\psi\acute{\iota}\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma$, $\sigma\acute{\alpha}\gamma\delta\alpha\varsigma$ neben $\psi\acute{\alpha}\gamma\delta\alpha\varsigma$, $\acute{\alpha}\mu\alpha\delta\omicron\varsigma$ statt $\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$ $\sigma\alpha\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$ neben $\psi\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$, $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ neben $\xi\acute{\upsilon}\nu$ skt. sākam mit lat. cum, $\sigma\acute{\upsilon}\lambda\omicron\nu$ neben $\xi\acute{\upsilon}\lambda\omicron\nu$ lat. spoliū, $\Delta\acute{\iota}\omicron\nu\nu\sigma\omicron\varsigma$ lesb. $\text{Z}\acute{\omicron}\nu\nu\nu\chi\omicron\varsigma$ C. I. No. 2167, $\acute{\alpha}\psi\epsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$ tarentinisch $\acute{\alpha}\sigma\epsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$, $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{\omega}$ neben $\Psi\alpha\pi\varphi\acute{\omega}$ Sappho fr. 1, 20 und fr. S9, $\text{A}\acute{\iota}\alpha\varsigma$ lat. Aiax, $\pi\acute{\iota}\sigma\tau\tau\iota\varsigma$ lat. pistrīx. Aber auch im Gr. hat sich gegenüber dem Skt. der volle Laut erhalten in $\sigma\chi\alpha\acute{\iota}\omicron\text{-}\varsigma$ statt $\sigma\chi\alpha\acute{\iota}\omega\text{-}\varsigma$ lat. scaevn-s skt. savja-s links, und in $\acute{\epsilon}\xi$ lat. sex skt. ṣaṣ sechs zend. kvas.

Auch das ξ bezeichnet eine assibilirte dentale muta, steht aber nach den Zeugnissen der Alten nicht für $\tau\sigma$, was man nach der Analogie von ξ und ψ erwarten sollte, sondern für $\sigma\delta$; cf. Dionys. Halic. de comp. c. XIV $\Delta\iota\pi\lambda\acute{\alpha}\delta\grave{\epsilon}$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ $\alpha\nu\tau\acute{\alpha}$ $\eta\tau\omicron\iota$ $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\tau\acute{o}$ $\sigma\acute{\upsilon}\nu\theta\epsilon\tau\alpha$ $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ $\tau\acute{o}$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ ξ $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\upsilon$ σ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ δ , $\tau\acute{o}$ $\delta\grave{\epsilon}$ ξ $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\upsilon$ κ $\kappa\alpha\acute{\iota}$ σ , $\tau\acute{o}$ $\delta\grave{\epsilon}$ ψ $\delta\iota\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\upsilon$ π $\kappa\alpha\acute{\iota}$ σ ; cf. Dionysius Thrax in anecd. Bekk. II, 632, Sext. Empiric. adv. gramm. p. 339 F, Priscian I § 49, Eustath. p. 1563, Et. Gud. s. v. $\acute{\alpha}\rho\acute{\iota}\xi\eta\lambda\omicron\nu$. Und in der That bestätigt die Etymologie einen solchen Ursprung in $\text{A}\theta\eta\acute{\nu}\alpha\varsigma\epsilon$ aus $\text{A}\theta\eta\eta\alpha\sigma\text{-}\delta\epsilon$, $\chi\alpha\mu\acute{\alpha}\varsigma\epsilon$ aus $\chi\alpha\mu\alpha\sigma\text{-}\delta\epsilon$, $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\varsigma\epsilon$ aus $\theta\upsilon\rho\alpha\sigma\text{-}\delta\epsilon$, $\beta\acute{\upsilon}\xi\eta\nu$ aus $\beta\upsilon\sigma\text{-}\delta\eta\nu$; auch spricht dafür die bereits oben p. 57 besprochene Geltung des ξ als eines einfachen Consonanten in $\text{Z}\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\alpha$ und $\text{Z}\acute{\alpha}\kappa\upsilon\nu\theta\omicron\varsigma$, die nur durch Aphärese des σ der Lautgruppe $\sigma\delta$ erklärt werden kann. Doch war

die eigentliche Bedeutung des ζ den Alten fremd geblieben, und erst in unsrer Zeit ist an der Hand der Sprachvergleichung überzeugend bewiesen worden, dass ζ in der Regel aus δj oder γj durch den assibilirenden Einfluss des j entstanden ist (cf. Schleicher Zur vergleichenden Sprachengeschichte p. 40 ff.), worüber ich eingehend im folgenden Buche handeln werde. In ζόφος und dem damit zusammenhängenden Ζέφρος der vom dunklen Westen sich erhehende Wind scheint ζ aus ks entstanden zu sein, da auf einen solchen Ursprung skt. kṣapas Nacht, Dunkelheit und lat. crepusculum hinweist. Wie wir kurz vorher gesehen haben, dass σ und ξ ψ mit einander wechseln, ebenso trat auch ζ, das schon zu Quinctilianus Zeiten (cf. Quinct. inst. XII, 10, 27) für eine blosse spirans galt, bei der der dentale Kern ganz zurückgedrängt war, zur Kaiserzeit vielfach an die Stelle des einfachen σ, wie in ζαέφαγδος statt σμάφαγδος, Ζύφνα statt Σύφνα, ζιιζρός statt σιιιζρός, ζβέσαι statt σβέσαι; cf. Lucian. indic. vocall. c. IX und Eustathius p. 217 und 228.

Drittes Buch.

I.

Von dem Halbvokal j im Anlaut.

Eine ganz besonders wichtige Stelle in einer gr. Lautlehre nehmen die Halbvokale j und v ein, da beide dem Stammgut der arischen Sprachen eigen sind, im Gr. aber der erstere bereits in den ältesten Sprachdenkmälern mangelte, der zweite sehr frühzeitig besonders durch den überwiegenden Einfluss des Jonischen zu schwinden begann. Wichtig ist dieser Abschnitt besonders desshalb, weil bei Umwandlung jener Halbvokale in verschiedenen Wörtern und bei verschiedenen Lautcombinationen die gr. Sprache verschiedene Wege eingeschlagen hat, und innerhalb des Gr. selbst die Dialekte nicht immer auf gleiche Weise mit jenen ererbten Lauten verfahren sind, so dass also durch den Nachweis der verschiedenen Umgestaltung einer ursprünglichen Form Einheit in scheinbar zersplitterte Bildungen gebracht werden kann. Hierbei habe ich schon vorausgesetzt, dass die gr. Sprache in einer uns nicht mehr durch literarische Denkmäler zugänglichen Periode die beiden Halbvokale ebenso gut wie das Skt. gekannt habe. Denn allerdings sind dieselben im Skt. nachweisbar öfters in Folge der Abneigung gegen zwei unmittelbar auf einander folgende Vokale aus den Vokalen i und u entstanden, und ist überdiess j in einigen Wörtern aus der dentalen, v aus der labialen media entsprungen; aber nichts desto weniger bestanden in der pelagischen Periode der gr. Sprache nicht blos jene beiden Halbvokale, sondern sie hatten sogar eine noch grössere Verbreitung als im Skt. Dass das v bestanden, ist noch aus dem Gebrauch des Digamma bei den Aeoliern und Doriern und aus der Geltung

desselben bei Homer und Hesiod ersichtlich; dass auch das j ein gr. Laut war, das beweist nicht blos der Gebrauch des consonantischen i im Latein., sondern noch vielmehr die Natur mehrerer speciell gr. Bildungen. Denn es lassen sich, um nur einiges herauszuheben, die Comparative ἡδίων χείρων ἰοί. χείρρων κρείσσων jon. κρέσσων ὀλίγων μᾶλλον nicht aus einem Comparativsuffix *ιον* erklären, worauf das lat. *ior* und skt. *ijas* wohl führen könnte, sondern es muss ein Suffix *jon* zu Grunde gelegt werden, da ohne ein solches keine Einheit in jene Bildungen zu bringen ist. Ebenso lässt sich der selbstständige Vorschlag eines Augments in ἐγχα und die Umgehung der Elision des schliessenden Vokals des ersten Gliedes der Composition vor einem folgenden Vokal in Wörtern wie μονόημερος nur durch die Annahme erklären, dass ἦχα und ἡμέρα ehemals mit einem Consonanten angelautet haben, und dass dieser ein j gewesen, lehrt die Sprachvergleichung. Auch die Vermeidung der Elision und die Verlängerung einer kurzen auf einen Consonanten schliessenden Sylbe vor ὡς ὅτε ὅθεν ὅσος bei Homer beweist, dass der hier aus j entstandene spir. asp. noch zu Homers Zeiten eine starke consonantische Beimischung hatte.

Grossen Einfluss auf die Weise, wie der ursprüngliche Halbvokal im Gr. behandelt wurde, übte die Stellung desselben im An- oder Inlaut, wesshalb ich hier zuerst von dem anlautenden j handeln werde.

Nur selten geht ein anlautendes j in *ι* über; ein sicheres Beispiel für diesen Uebergang bietet das Verbum *ἰάπτω*, das Pott E. F. I, 195 richtig als das Causale der W. *jā* gehen fasste, und dem im Skt. genau *jāpajāmi* ich mache gehen entspricht. Ferner gieng das j in *ι* über in *ἰάομαι* und in *ἰήτος*, dem Beinamen des Heilgottes Apollo, die zur W. *jñ* gehören, deren Causale *jāvajāmi* Kuhn in Z. V, 50 ff. aus den Veden in der Bedeutung ich verdränge Krankheiten nachgewiesen hat, und auf die sich das lat. *invare* stützt. Selbst in dem Worte, mit dem das gr. Volk in Indien benannt wurde, in *Ἰάονες*, entspricht *ι* einem skt. *j*, da unter den *jāvanas*, die in den Gesetzbüchern des Manus X, 44 unter den vom Brahmanencult abgefallenen Kschatrijastämmen genannt werden, sicherlich die Griechen zu verstehen sind. Innerhalb des Gr. lässt sich der Uebergang des anlautenden j in *ι* nachweisen in *ἰορzes* und *ἰυρzes*,

Nebenformen von ζόρξες und δορξάδες, da jenes ξ selber aus ursprünglichem j entstanden sein muss. In εἰνατέρες endlich, mit dem das lat. ianitrices übereinstimmt, ist im Gr. aus ja durch Vokalisierung und Umstellung des j der Diphthong ει geworden.

Am gewöhnlichsten gieng im Anlaut das j in ξ über; den Zusammenhang dieser beiden Laute ahnten bereits die Alten, und Diomedes p. 422 ed. K. drückt sich darüber also aus: Sed haec (x et z) Graeca admissa Graecorum nominum causâ; pro hac veteres quidam i vocalem, nonnulli duas s ponere solebant, unde iugum dictum est velut zugen et Iuppiter velut Zeus pater; nur ist hier wiederum bei dem Vorurtheil der Alten von der Priorität des Gr. die Sache auf den Kopf gestellt, da nicht die Lateiner j für das gr. ξ einführten, sondern die Gr. das ursprüngliche j zu ξ verschoben. Uebrigens zeigt sich die nahe Beziehung des lat. i und gr. ξ noch deutlich in den Schreibweisen Ζουλία = Julia und Ζουλιάνη = Juliana bei Muratori nov. thes. vett. insc. tab. 579, 4 und 1925, 7, und Zesu = Jesu bei Gruter. C. I. p. 1058, 6; höchst wichtig ist auch der Uebergang des ξ in j in dem fr. jaloux, was bekanntlich vom gr. ξῆλος her stammt. Begründet ist der Uebergang des j in ξ darin, dass einerseits ξ, wie wir am Schlusse des vorausgehenden Buches dargethan haben, eine assibilirte dentale media war, und dass desshalb die Lakonier und Böotier geradezu δ statt ξ, wie in θυρόν = θυρόν, δωμός = ξωμός, Αἰεύς = Ζεύς, gesprochen und geschrieben haben, und dass andererseits das skt. j öfters aus der dentalen media entstanden ist, wie in jakk'hāmi ich gebe, einem Inchoativum zu dadāmi ich gebe (cf. δίδωμι und δόσπον), ebenso in jakk'hāmi ich händige, einer Nebenform von damjāmi lat. domo gr. δάμνημι, in jaças Ruhm, einer Nebenform von daças lat. deus, und jāmi Frau, welches Wort offenbar auch in dem Dvandvacoanpositum dampatī Frau und Mann enthalten ist. In ξ also ist das anlautende j übergegangen in ζώννυμι und ξεύ-γνυμι sammt ihren zahlreichen Derivatis, denen im Skt. jaumi und jmagmi von der W. ju und jug binden lat. iungo gegenübersteht; ferner in ξεά jon. ξειά skt. jvas Gras, Nahrung, in ζητρεῖον aus ζεμτρειον Strafort und ζημία die händige Strafe von der oben erwähnten W. jam händigen. Auch in δέζημαι und dem vom Partic. ζητός gebildeten Denominativum ζητέω ist ξ aus j entstanden, da diese Verba mit skt.

jāmi ich gehe zusammenzuhängen und also ursprünglich ich gehe nach einem (cf. *πίχνημι* von der W. *hā* gehen) bedeutet zu haben scheint, wie noch leicht herauszulesen ist aus II. A 87 *Πάνδαρον ἀντίθεον διζήμενῃ εἴ που ἐφεύροι*. Auf eine sehr geistreiche Weise hat Benfey G. W.-L. II, p. 210 auch das ζ im homerischen *ἀϊζήτος* auf ein ursprüngliches j zurückgeführt, indem er eine Grundform *albi-jāva-s* annahm, die ihren Elementen nach vollständig dem jüngeren *ἐφρηβο-s* entspricht. Auch in *Ζεύ-s* scheint nach dem lat. Jupiter ζ geradezu für j zu stehen; aber das entsprechende Wort im Skt. *djau-s* Himmel beweist, dass das lat. Jupiter ein anlautendes d eingebüsst hat, und dass im gr. *Ζεύς* ζ die Stelle von dj vertritt. Im Genetiv *Διός* aus *Διφος*, der auf eine Grundform *djavas* zurückzuführen ist, hat sich das j mit dem folgenden a zu *ι* vereinigt, und blieb daher das anlautende *δ* unverändert stehen. Auf gleiche Weise ist ζ aus *δι* entstanden in dem lesbischen *Ζόννυξος* C. I. No. 2167 = *Διόνυσος*, in dem Präverbium *ζα* in *ζαῆς ζατρεφής ζαμενής* etc., da man gegen die Annahme einer Composition mit der Präposition *διά* nie hätte einen Zweifel erheben sollen, und in dem homerischen *ἀρι-ξηλος*, da *δηλος* offenbar aus *δεφελος* und dieses aus *δjεφελος* von der W. *div* leuchten entstanden ist. Passend lässt sich damit auch das z im oscischen *zieulud* = *dieculo* bei Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachd. I p. 107 und in den spätlatein. Schreibweisen *Zanium* = *Danium*, *zaco-*
nus = *διάκονος*, *zabolus* = *διάβολος* (cf. Schneider Lat. Gr. I p. 384) vergleichen. Auf solche Weise könnte man sogar versucht sein auch für *ζώννυμι* *ζεύγνυμι* *ζεά* *ζητρεῖον* *ζημία* vermittelnde Formen mit anlautendem dj anzunehmen, aus dem sich das j des Skt. durch den Abfall des *δ*, das ζ des Gr. durch Verschlingung von *δj* zu einem Laute entwickelt habe; doch zu solch einer Annahme fehlt uns der Nachweis und somit auch die Berechtigung. Endlich ist in *ζῆν*, was aus *ζαφαν* entstanden ist und zweifelsohne mit *ζέω* *ζεφω* gleichen Stammes ist, das ζ aus *γj* entstanden; denn das entsprechende Wort im Skt. lautet *gī-vāmi* ich lebe; dieses ist aber aus *gjavāmi* gerade so wie *stī-vāmi* ich speie aus *stjavāmi* und *sivjāmi* ich nähe aus *sjavjāmi* zusammengeschoben; in dem Substantiv *βίω-s* aus *βιφο-s* und dem denominativen *βιῶναι* ist auf gleiche Weise wie im skt. *gī-vāmi* ich lebe und *gīva-s* Leben ja zu *i* zusammengezogen, die

palatale media aber wie öfters durch die labiale vertreten, so dass also $\xi\eta\nu$ und $\beta\iota\tilde{\omega}\nu\alpha\iota$ trotz ihrer scheinbaren Verschiedenheit ganz gleicher W. entstammen. Wichtig ist dabei, dass sich eine Wechselbeziehung der palatalen media und des Halbvokals j im Skt. auch noch nachweisen lässt bei $j\tilde{a}m\tilde{a}t\tilde{a}$ Schwiegersohn, einer Nebenform von $g\tilde{a}m\tilde{a}t\tilde{a}$ gr. $\gamma\alpha\mu\beta\rho\acute{o}-s$, und bei dem pron. relat. ja-s $j\tilde{a}$ ja-d, da das lat. qui quae quod wahrscheinlich macht, dass auch hier das j aus einer palatalis entsprungen ist. Besondere Beachtung verdient auch noch das, dass der Grieche Galanos das skt. g' mit ξ wiedergibt (cf. Häfer in H. Z. VI p. 179). So lässt sich denn auch in den gr. Nebenformen $\xi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega = \beta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ und $\xi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\theta\rho\omicron\nu = \beta\acute{\alpha}\rho\alpha\theta\rho\omicron\nu$ das ξ als eine Mittelstufe zwischen dem g des skt. gal und dem β des gr. $\beta\alpha\lambda$ fassen.

In einigen Wörtern gieng das anlautende j im Gr. in einen harten Hauch über, der entweder daraus erklärt werden muss, dass der eigentliche Vertreter des j im Gr., nämlich das ξ , einen dem spir. asp. so nahe verwandten Sibilanten enthielt, oder daraus dass das j in ähnlicher Weise wie das φ statt mit der reinen Stimme bei den Pelasgern mit einem starken Hauche gesprochen ward. In einen spir. asp. nun ist ein anlautendes j übergegangen in $\acute{\alpha}\xi\omega$ aus $\acute{\alpha}j\omega$ skt. $jag\tilde{a}mi$ ich verehere, wozu $\acute{\alpha}j\omega$ s das Verbale ist mit der Grundbedeutung der zu verehrende, ferner in $\eta\pi\alpha\varphi$ skt. $jakrt$ Leber lat. *iecur*, $\acute{\omega}\rho\alpha$ zend. $jar\tilde{e}$ Jahr goth. *jer*, $\acute{e}\sigma\mu\acute{\iota}\nu\eta$ von der W. judh kämpfen, deren dh vor dem μ des Suffixes nach gr. Lautgesetzen in σ übergeben musste, in $\eta\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ gebändigt, *zahn*, das auf gleiche Weise wie unser *zahn* auf die W. $j\tilde{a}m$ zurückzuführen ist; denn wenn auch in $\xi\eta\mu\acute{\iota}\alpha$ das j dieser W. durch ξ vertreten ist, so hindert doch nichts, dass es in einem unmittelbar von der Wurzel $j\tilde{a}m$ und nicht durch die Vermittelung des Nomen $\xi\eta\mu\acute{\iota}\alpha$ gebildeten Worte durch einen harten Hauch ausgedrückt worden sei, zumal ja auch das ursprüngliche d unsrer W. im gr. $\delta\acute{\alpha}\mu\upsilon\eta\mu\iota$ $\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\xi\omega$ hervortritt. In $\acute{e}\mu\epsilon\iota\varsigma$ ist, nach dem äolischen $\acute{e}\mu\mu\epsilon\varsigma$ zu schliessen, der spir. asp. zunächst nicht aus dem j sondern aus dem in einen starken Hauch verflüchtigten und in den Anlaut versetzten σ des Themas $j\tilde{u}smat$ entstanden. In $\eta\beta\eta$ ist der spir. asp. offenbar zunächst aus j entsprungen, da das lat. *invenis* und skt. $j\tilde{u}v\tilde{a}$ jung compar. $j\tilde{a}vij\tilde{a}n$ jünger uns auf eine Grundform $j\tilde{a}v\tilde{a}$ *Jugend* führt; aber $j\tilde{u}v\tilde{a}$ selbst scheint aus $dj\tilde{u}v\tilde{a}$ verstümmelt zu

sein, da der Zusammenhang dieses Wortes mit der W. div glänzen kaum in Abrede gestellt werden kann. Mit noch mehr Bestimmtheit können wir für *ῥμέρα* eine Grundform djavara annehmen, aus der durch den Abfall des d und den Uebergang des v in m zunächst jamera und dann *ῥμέρα* entstand; denn der Zusammenhang dieses Wortes mit lat. dies aus dives skt. divā aus djavā Tag, und gr. *δῆν* äol. *δοάν* kann nicht bezweifelt werden. Eine besondere Festigkeit hatte der aus dem j entstandene spir. asp. in *ῥηαι* sammt seinen Derivatis und in dem pron. relat. Es ist nämlich *ῥηαι* von Bopp im Glossar auf eine sehr geistreiche Weise von einer reduplicirten Form jajāmi der W. jā gehen hergeleitet worden. Dass nämlich *l* eine Reduplikations-sylbe sei, kann bei der Zusammenstellung von *ῥηαι ῥστηαι* und *ῥσω στήσω* kaum zweifelhaft sein; dass aber auch die causale Bedeutung ich mache gehen, ich entsende durch die Reduplikation herbeigeführt werden konnte, legen die analogen Bildungen *ῥστηαι* lat. sisto von der W. sthā stehen, *ῥζω* aus *σι-σεδῶ* ich lasse sitzen von der W. sad sitzen, *πιπίσχω* ich mache trinken, ich tränke von der W. pā trinken, und skt. dīdi hell machen pipi trinken lassen (cf. Benfey im Glossar zum Sama-Veda) sehr nahe. In dem epischen *ῥηα* ist das Augment ganz selbstständig vorgeschlagen, gleichsam als begänne das Wort mit einem Consonanten; im perf. *ῥῥα* ist zwar das ε des Stammes mit dem ε des Augments zusammengezogen, doch nicht mehr nach älterer Weise zu η sondern nach jüngerer zu ει. Die Schreibart *ἀνεῶσθαι* vollends in den herakleischen Tafeln lässt uns noch eine reduplicirte Form des Präteritums *je-ῥωσθαι* erkennen. Von einem Präterit. *ῥα* ist mit Anfügung der Endungen der Specialtempora ein neues praes. *ῥζω* und imperf. *ῥζον* abgeleitet. Die W. jā hat aber auch in den Veden die Bedeutung bittend angehen, und in dieser Bedeutung ist sie, wie wir später sehen werden, zur Bildung des Optativs verwandt worden. Darauf stützt sich auch das gr. Medium *ῥεμαι* ich strebe, ich verlange, eigentlich ich richte mich in meinem Verlangen auf etwas; daher darf dieses Wort, wenn auch der aus j entstandene spir. asp. bei Homer noch grössere Kraft als bei *ῥηαι* besitzt, nicht mit Hoffmann quaest. Hom. II § 120 von dem letzteren getrennt werden. — Das pron. rel. heisst im Skt. ja-s jā ja-d; durch die Verflüchtigung des j

zu einem harten Hauche entstand das gr. \tilde{o} -s $\tilde{\eta}$ $\tilde{\omega}$; somit ergab sich auf hellenischem Boden theilweise eine äussere Identität des pron. relat. mit dem demonstrativen Artikel; darnach darf man also nicht annehmen, dass die parataktische Fügung der gr. Sprache in den ältesten Zeiten so weit gegangen sei, dass es ursprünglich gar kein pron. relat. gegeben, und dass sich erst bei fortgeschrittener Entwicklung das relat. vom demonst. geschieden habe; denn so gross auch die Hinneigung Homers zur parataktischen Anreihung war, so hatten doch die Gr. schon aus den uralten Wohnsitzen Hochasiens den Unterschied der demonstrativen und relativen Verbindung erhalten, und trat erst später in Folge der lautlichen Umgestaltung des Sprachschatzes eine theilweise äussere Gleichheit des pron. demonst. und relat. ein. Indess scheint der aus dem j entstandene spir. asp. des pron. relat. bei Homer noch besonders stark gesprochen worden zu sein; denn nicht blos erzeugte er bei $\tilde{\omega}$ s in den Verbindungen $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ $\tilde{\omega}$ s, $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ $\tilde{\omega}$ s, $\kappa\alpha\kappa\acute{o}\varsigma$ $\tilde{\omega}$ s, $\acute{\omicron}\rho\iota\upsilon\theta\epsilon\varsigma$ $\tilde{\omega}$ s, $\beta\acute{o}\epsilon\varsigma$ $\tilde{\omega}$ s und bei $\tilde{\omicron}\sigma\alpha$ II 389 $\kappa\tau\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\tilde{\omicron}\sigma'$ $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\chi\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$ in Vereinigung mit einem einfachen Consonanten Positionslänge, sondern machte auch im hymn. in Cer. 99 $\Pi\alpha\rho\theta\epsilon\nu\acute{\iota}\rho$ $\varphi\rho\acute{\epsilon}\alpha\tau\iota$, $\tilde{\omicron}\theta\epsilon\nu$ $\acute{\upsilon}\delta\rho\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron\tau\omicron$ $\pi\omicron\lambda\iota\tau\alpha\iota$ die indess nicht unerhörte Verlängerung des ι von $\varphi\rho\acute{\epsilon}\alpha\tau\iota$ vor einem Vokale erträglicher. In ein Digamma gieng das j über in $\mathfrak{f}\acute{o}\tau\iota$ auf einer lokrischen Inschrift bei Ross I. 1854, und durch diese Mittelstufe in eine labiale media in dem kretischen $\beta\alpha\lambda\iota\chi\iota\omega\tau\eta\varsigma$, das Hesychius mit $\tilde{\epsilon}\varphi\eta\beta\omicron\varsigma$ erklärt, und was zweifelsohne mit $\acute{\eta}\lambda\acute{\iota}\chi\omicron$ -s skt. $j\acute{a}d\check{r}\check{c}a$ -s aufs engste zusammenhängt.

Endlich ist in einigen Wörtern das anlautende j im Gr. ganz spurlos verschwunden, nämlich in dem epischen $\tilde{\eta}\mu\alpha\omicron$, was natürlich gleichen Ursprung mit $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\rho\alpha$ hat, in $\tilde{\eta}\tau\omicron\varsigma$, was mit dem gleichfalls oben schon besprochenen $\acute{\iota}\tilde{\eta}\tau\omicron\varsigma$ identisch ist, in $\tilde{\eta}\pi\iota\omicron\varsigma$, was von der gleichen Wurzel her stammt und sich eng an skt. Gerundivum $j\acute{a}p\check{j}a$ -m etwas was gemildert werden kann anschliesst, vielleicht auch in $\tilde{\eta}\pi\alpha$ $\epsilon\acute{\iota}\alpha\acute{\iota}$, was schon die Alten (cf. Et. M. p. 410) mit $\xi\epsilon\acute{\iota}\alpha\acute{\iota}$ identificirten.

II.

Von dem j im Inlaut.

Im Inlaut ist die Verwandlung des Halbvokals j in einen blossen Hauch ausgeschlossen; auch der Uebergang in ein ζ ist verhältnissmässig selten; am gewöhnlichsten gieng es hier in einen entsprechenden Vokal über oder schloss sich vermittelst der Assimilation oder einer verwandten Operation dem vorausgehenden Consonanten an. Der Vokal, der dem j am nächsten stand, und in den es auch am gewöhnlichsten übergieng, war natürlich ι, wie ja auch bekanntlich im Lat. sehr oft das consonantische i in das vokalische und umgekehrt verwandelt ward. Seltener finden wir ν an der Stelle eines ursprünglichen j, doch ist von Benfey G. W.-L. II, 151 gr. *κῡανο*-s in sehr ansprechender Weise zu skt. *cjāma*-s dunkelblau gestellt worden. Für den Uebergang des j in ε führe ich hier als sichere Belege an *ἐτεό*-s skt. *satja*-s wahrhaftig, *κενέό*-s skt. *cūnja*-s leer, *θεάουαι* skt. *dhjājāmi* ich denke nach; bei den Nominibus auf *εῦ*-s, die in Bezug auf Bedeutung und Accent genau den skt. auf *jū*-s entsprechen, musste sogar nothwendig j in ε statt in ι übergehen, da die Lautverbindung ιν dem Gr. fremd war (cf. p. 45). Vereinigt hat sich j mit einem folgenden oder vorausgehenden palatalen Vokal zu i in skt. *pīna*-s fett aus *pjāna*-s, *iṣṭa*-s geopfert aus *jaṣṭa*-s, gr. *σκιά* skt. *khājā* Schatten, *Αἴφος* aus *Ajaφος*, dor. *τελίω* aus *τελεjew* etc. Eine reine Assimilation des j findet nur bei vorausgehendem σ λ ρ ν statt, und selbst hierbei ist die Assimilation mit den beiden letzten Consonanten mit ρ und ν fast ausschliesslich auf den äolischen Dialekt beschränkt. Eine Assimilation des j mit einer vorausgehenden muta konnte ohnehin im Gr. nicht leicht stattfinden, da dasselbe, wie wir im 1. Capitel des vorausgehenden Buches gezeigt haben, einer Verdoppelung der mutae widerstrebt. Statt der Assimilation sehen wir hier die dentale und gutturale muta mit dem folgenden j zur Lautgruppe σσ und ζ zusammenwachsen, so zwar dass ζ aus der Verbindung δj und γj, σσ in der Regel aus τj und κj, manchmal aber auch aus δj und γj hervorgieng. Es beruht dieser Prozess aber auf dem assibilirenden Einfluss, den j im Gr. wie auch in andern Spra-

chen (cf. p. 116) auf einen vorausgehenden Dentalen und Gutturalen übt (cf. Lassen instit. ling. praeit. §. 72). Dabei trat die Assibilisation so in den Vordergrund, dass die Eigenthümlichkeit der muta schwand, und die dentalen Zischlaute ξ und σσ auch aus der Verbindung einer gutturalis mit j hervorgehen konnten; wesshalb denn auch σσ und ξ mit ξ wechseln konnten in dem dorisch. διξός = δισσός, τριξός = τρισσός, δοκιμάξοντι aus δοκιμαξ-σονται, ἐδικαξάμεθα aus ἐδικαξ-σαμεθα, ὄρξιξάτω aus ὄρξιξ-σατω (cf. Ahrens Gr. L. D. II § 11). Im Lat. übertrug man jenes ξ zur Zeit des Plautus und Pacuvius gewöhnlich durch ein doppeltes ss, wie in badisso = βαδίξω, malacisso = μαλαξίξω, atticisso = ἀττιξίξω; wenn daher dasselbe ξ durch di ausgedrückt ist in obridia = ὄβρουξα, glycyrridia = γλυκνύρριζα, catomidio = κατωμίξω, so darf man daraus keineswegs schliessen, dass in jenen gr. Wörtern ξ noch die seinem Ursprung entsprechende Aussprache δι gehabt habe, sondern muss annehmen, dass bei den Lateinern d wegen des folgenden i assibilirt ward und beide zusammen wie ξ gesprochen wurden. Gieng aber dem j eine labialis voraus, so übte es ebenso wenig im Gr. wie in einer andern Sprache einen assibilirenden Einfluss auf die muta, sondern gieng selber in die verwandte dentale tenuis über. Neben diesen zwei hauptsächlichsten Verwandlungen eines inlautenden j, der Vokalisierung und consonantischen Accommodation, gieng noch eine dritte einher, die dem Halbvokal j und dem Vokal ι gemeinsam war; ich meine die Metathesis des j als i-Vokal in die vorausgehende Sylbe, wovon ich bereits im 5. Capitel des 1. Buches gehandelt habe. Eine solche Versetzung tritt aber, wie wir an der gleichen Stelle ausgesprochen haben, fast ausschliesslich nur ein, wenn dem ursprünglichen j ein ρ oder ν vorausgieng, ja selbst hier zog der äolische Dialekt die Assimilation der Metathesis vor. Ueberhaupt sind bei dieser ganzen Frage die Dialekte von der allergrössten Wichtigkeit, da sie uns von dem verschiedenen Verfahren das j zu ersetzen Kunde geben und so zur Bestätigung der aufgestellten Ansichten wesentlich beitragen. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns zur Besprechung der einzelnen Suffixe, bei denen der Halbvokal j eine Rolle spielt.

In der Declination treffen wir im Skt. ein j bei den auf a schliessenden Thematicis, die im gen. sing. auf a-sja ausgehen; wir

haben bereits oben (p. 137) gezeigt, dass in der thessalischen Genetivendung *οιο* der Wörter nach der 2. Decl. und in den Pronominalgenetiven *ἐμεῖο σεῖο εἰο* das *j* dieser Endung sich zu *ι* vokalisirte, dass aber in den gewöhnlichen Genetiven auf *ου* so wie in den epischen Genetiven auf *ᾶο ωο εω* der Themata mit schliessendem langen Vokal das mittlere *j* zwischen zwei Vokalen spurlos verschwunden ist. Auffallend ist der Genetiv *Τλα-σιαφο* auf der von Franz in der archäol. Ztg. a. 1846 No. 48 veröffentlichten koreyräischen Grabesinschrift des Menekrates. Es darf uns jedoch diese Form an der Richtigkeit der von der Sprachvergleichung mit Sicherheit an die Hand gegebenen Erklärung nicht irre machen, vielmehr müssen wir annehmen, dass entweder das *j* ebenso wie in dem oben erwähnten *φότι* in ein Digamma übergegangen, oder, was weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat, zu einer Zeit, wo bereits das trennende *sj* herausgefallen war, zur Vermeidung eines störenden Hiatus unorganischer Weise ein *f* eingeschoben worden sei.

Zur Steigerung verwandte man im Skt. zwei Suffixe, indem man im Comparativ bei der Mehrheit der Adjektive *tara-s*, bei einer Minderzahl *ījas*, eigentlich *ījais* an das Thema anhängte; dem ersteren Suffix entspricht im Gr. *τερο-ς*, dem zweiten *ιον*; dieses *ιον* schliesst sich am nächsten an zend. *jas* lat. *ius* an, und auch im Skt. scheint *jas* oder richtiger *jais* das eigentliche Suffix zu bilden und *ī* die Stelle eines Bindevokals zu vertreten, da dieses *ī* nicht blos bei vorausgehenden Vokalen sondern auch in den Veden einigemal bei vorausgehenden Consonanten weghiel; cf. Bopp Vergl. Gr. § 298b 2. Aufl. Im Gr. nun verband sich das *j* unsers Suffixes mit dem vorausgehenden Consonanten auf die verschiedenen oben entwickelten Weisen in *ῆσσων* aus *ῆκων*, *γλῦσσων* aus *γλυκων*, *μάσσων* aus *μακων μακρων*, *ᾶσσων* aus *ἄρχιον*, *ἐλάσσων* aus *ἐλακων*, *θάσσων* aus *τακων*, *πάσσων* aus *πακων*, *βράσσων* aus *βραδων*, *βάσσων* aus *βαδων*, *ὀλίζων* aus *ὀλιγων*, *μᾶλλον* aus *μαλγων*, endlich in dem äol. *μέζων* aus *μεγγων*, *χέροων* aus *χερων*, in dem jon. *κρέσσων* aus *κρετγων* und in dem dor. *κέρροων* aus *καρων καρτων*. Vermittelst eines Bindevokals ist das Suffix *ιον* an das Thema angeschlossen in den homerischen Comparativen *χερείων* aus *χερ-ε-γων* und *ἀρείων* aus *ἀρ-ε-γων*, so dass also die gr. Comparative auf *ειων* den skt. auf *ījan* sehr nahe kommen. Einfach in den

entsprechenden Vokal *i* ward der Halbvokal unsers Suffixes verwandelt in *κακίων γλυκίων ἡδίων φιλίων βραδίων ἀλγίων βαθίων παχίων πλείων μείων* und mit Ausstossung des *ρ*, die wir schon bei *μάσσω* getroffen haben, in *αἰσχίων κυδίων ἐχθίων*; nach einem langen vorausgehenden Vokal ward jenes *ι* stumm in *ῥάων λῶων*, und in die vorausgehende Sylbe ward es versetzt in *ἀμείνων* aus *ἀμενῶων* und *χείρων* aus *χερῶων*; endlich in *κρείσσω* und *μείζων* verband sich nicht blos das *j* mit dem vorausgehenden *τ* und *γ* zu *σσ* und *ξ*, sondern wirkte auch ohndrein noch auf die vorausgehende Sylbe in der Art assimilirend, dass dem *ε* ein *ι* beigegeben ward (cf. p. 45). Eine verkürzte Form unsers Suffixes erkennen wir in skt. *madhja-s* mittlerer lat. *mediu-s* gr. *μέσο-ς*, dessen *j* sich im äol. *μέσσο-ς* mit dem vorausgehenden Dentalen zu *σσ* einte, und in den Zahladjektiven *δισσό-ς* und *τρισσό-ς*, mit denen die skt. *dvitja-s* der zweite, *tritja-s* der dritte lat. *alter tertius* zu vergleichen sind.

Die wichtigste Rolle spielt das *j* in der Conjugation sowohl in der Gestaltung der Wurzeln und der Nomina zu Verbalformen als in der Bildung der Tempora und Modi. Um mit dem ersten Theile zu beginnen, so besteht die Eigenthümlichkeit der 4. Conjugationsklasse im Skt. darin, dass an den Stamm der Halbvokal *j* antritt. In diesem *j* hat man schon längst den Stamm *i* gehen erkannt, der hier ebenso wie sonst *dhā* setzen *pā* vermögen *hā* gehen (cf. p. 119 ff.) als Hilfsverbum verwandt wurde. Im Gr. hat das *j* dieser Conjugationsklasse alle diejenigen Veränderungen erlitten, denen ein ursprüngliches *j* auf hellenischem Boden unterliegen musste. Es erscheint zu *ι* vokalisirt in *ἰδίω* skt. *vidjāmi* ich schwitze in *κηκίω κυλίω ἄτω* aus *ἄφιω*, *οἶομαι* aus *αφιομαι*, *παίω* aus *παφιω*, *μαίομαι* aus *μα-j-ομαι*, *λιλαίομαι* aus *λιλα-j-ομαι*; als *ε* glaubt es G. Curtius Sprachvergleichende Beiträge p. 94 in *δοκέω γαμέω ὠθέω κυρέω πατέομαι* erkannt zu haben; doch werden wir jenes *εω* namentlich wegen der Gimirung des Stammvokals in *δοκέω* und *ὠθέω* richtiger auf die Endung *ajāmi* der zehnten Conjugationsklasse zurückführen. Das zu *ι* vokalisirte *j* trat in die vorausgehende Sylbe zurück in *αἶρω* aus *ἄρω*, *κείρω* aus *κερῶ*, *σπείρω* aus *σπερῶ*, *κτείνω* aus *κτενῶ*, *φαίνω* aus *φανῶ*, *μαίνομαι* aus *μανῶμαι*, *κρίνω* aus *κρῖνῶ*, *κλίνω* aus *κλῖνῶ*, *ὀλοφύρω* aus *ὀλοφῦρῶ*, *ὀφείλω* aus *ὀφελῶ* etc.; man unterscheide da-

her diese Verba, die ein α oder ε zum Stammvokal haben, wohl von jenen, deren stammhaftes ι durch den Zulaut zu $\epsilon\iota$ erweitert worden ist, wie $\lambdaείπω$ $στείχω$ $φείδομαι$. Vollständig assimiliert hat sich das j dem vorausgehenden Consonanten in $\tilde{\alpha}\lambdaλομαι$ aus $\acute{\alpha}\lambda\lambdaομαι$ lat. *salio*, $στέλλω$ aus $στελ\jmath\omega$, $σφάλλω$ aus $σφαλ\jmath\omega$, $πίσσω$ aus $πισ\jmath\omega$ von der W. *pis* zerreiben, ferner im äol. $φθέρρω$ = $φθειρώ$, $σπέρρω$ = $σπείρω$, $κτέννω$ = $κτείνω$, $κρίννω$ = $κρίνω$, $ὀλοφύρω$ = $ὀλοφύρω$. Mit einem vorausgehenden Dental oder Guttural verband sich unser j zu $\sigma\sigma$ oder ξ in $φράσσω$ aus $φρακ\jmath\omega$ lat. *farcio*, $κλώζω$ aus $κλωγ\jmath\omega$ lat. *glocio*, $μύζω$ aus $μυγ\jmath\omega$ lat. *mugio*, $ῥύζω$ aus $ῥυδ\jmath\omega$ lat. *radio*, ferner in $φρίσσω$ aus $φρικ\jmath\omega$, $πτύσσω$ aus $πτυγ\jmath\omega$, $πράσσω$ aus $πραγ\jmath\omega$, $πλάσσω$ aus $πλαθ\jmath\omega$, $κράζω$ aus $κραγ\jmath\omega$, $\acute{\alpha}\zeta\omega$ aus $\acute{\alpha}γγ\jmath\omega$, $γογγύζω$ aus $γογγυγ\jmath\omega$ skt. *guṅgāmi* ich murmele, $\acute{\omicron}\zeta\omega$ aus $\acute{\omicron}\delta\jmath\omega$, $σχίζω$ aus $σχιδ\jmath\omega$. Aus der Verbindung des j mit einem Labial ist $\sigma\sigma$ nie entstanden; in den wenigen Fällen, wo $\sigma\sigma$ scheinbar für πj steht, in $ἐνίσσω$ neben $ἐνίπτω$, $\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ neben $\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, $πέσσω$ neben $πέπτω$, $\acute{\omicron}\sigma\sigmaομαι$ fut. $\acute{\omicron}\psiομαι$, ist der Labial nicht ursprünglich, sondern aus einem Guttural oder Palatal entstanden, da die entsprechenden Sktwurzeln der Reihe nach *vak* sprechen, *sagḡ* heften, *pak* kochen, *iks* sehen lauten (cf. p. 113), so dass man auch hier wiederum sieht, welche grosse Bedeutung selbst in Dingen, wo man es kaum vermuthet, die Kenntniss des Skt. zur Aufhellung des gr. Sprachgebäudes hat. Von selbst drängt sich aber die Frage auf, wie es mit den ursprünglichen Lautcomplexen πj $γ j$ βj im Gr. ergangen sei; denn dass das Charakteristikon der vierten Conjugationsklasse an keinen Stamm mit schliessender labialis angetreten sei, ist ganz unwahrscheinlich und aus dem Skt. nicht erwiesen. Den deutlichen Fingerzeig zur richtigen Lösung dieser Frage geben gerade jene Doppelformen, von denen soeben die Rede war. Wenn nämlich $\sigma\sigma$ in $πέσσω$ aus j und dem ursprünglichen Palatalen k entstanden ist, so muss $\pi\tau$ in $πέπτω$ auf die Verbindung des j mit dem durch Lautverschiebung entstandenen π zurückgeführt werden. Also können wir mit gutem Recht auch die Verba $τύπτω$ auf $τυπ\jmath\omega$, $κόπτω$ auf $κοπ\jmath\omega$, $δρύπτω$ auf $δρυγ\jmath\omega$, $σκάπτω$ auf $σκακ\jmath\omega$, $βάπτω$ auf $βαβ\jmath\omega$, $καλύπτω$ auf $καλυβ\jmath\omega$ zurückführen. Einen Uebergang des j in τ vermögen wir zwar sonst nicht zu erweisen, doch wird er durch die atti-

sche Schreibweise $\tau\tau = \sigma\sigma$ nahe gelegt. Dass das charakteristische j unsrer Verbalklasse auch in ξ übergegangen sei, dafür führt Bopp Vergl. Gr. I p. 211 2. Aufl. die Verba $\betaύζω$ $\betaλύζω$ $πίζω$ an, doch ist von diesen $\betaύζω$ ein blosser Naturlaut, der uns über die Lösung von lautlichen Schwierigkeiten nicht hinaushilft, und ist das Präsens $πίζω$ blos aus dem fut. $πίσω$ ohne strikte Nothwendigkeit gefolgert.

Auch in der zehnten Conjugationsklasse, die im Skt. auf ajāmi endigt und dort die Causalia mit umfasst, spielt dasselbe j eine Rolle. Auf eine sehr einfache Weise lassen sich im Gr. auf diese Conjugationsklasse zurückführen $κολάζω$ skt. kalajāmi ich mache bewegen, ich erschüttere, $δαμάζω$ skt. damajāmi ich mache zahm, $κοιμίζω$ skt. camajāmi ich mache ruhig, ich besänftige, $ἀλαπάζω$ skt. glapajāmi ich betrübe, $ἰάπτω$ skt. jāpajāmi ich mache gehen, $ἐγείρω$ skt. gāgarajāmi ich mache wachen, $φθείρω$ skt. kṣārajāmi ich verderbe, $κέλλω$ skt. kalajāmi ich mache erschüttern, ich bewege, $ἰάλλω$ skt. ijarajāmi ich mache erheben (cf. Kuhn in Z. V. 203), $ἄπτω$ skt. vāpajāmi ich mache dass etwas dörre (cf. p. 120), ferner $ὀπάζω$ aus $ὀπαίω$ ich lasse folgen vom St. sap folgen, $ἵζω$ aus $σισεδῶ$ ich mache sitzen vom St. sad sitzen, $βιβάζω$ ich mache gehen vom St. ga gr. βα gehen, $σφάλλω$ ich mache wanken vom St. sphal wanken und viele andere der Art.

Dasselbe j wird aber auch zur Bildung von Denominativis im Skt. und im Lat. benutzt, indem das Hilfszeitwort i gehen sehr passend den starren Nominalbegriff zu dem flüssigen verhalten hinüberführte. Da im Gr. wie überhaupt in jeder jüngeren Sprachbildung die Denominativa ungemein weit um sich gegriffen und die Primitiva fast in den Hintergrund gedrängt haben, so sieht man leicht die Wichtigkeit der richtigen Erkenntniss dieser Bildungsweisen ein. Dabei muss man wohl beachten, dass viele von diesen Denominativen von Nominalthemen hergeleitet sind, die in dem uns zugänglichen gr. Sprachschatz entweder gar nicht mehr oder doch nicht mehr in jener alterthümlichen Form vorkommen, und dass vielfach auch durch Abwerfung des schliessenden Vokals und eines oder mehrerer schliessender Consonanten der Zusammenhang mit dem betreffenden Nomen verwischt ist. Auch hier machte wiederum das j die verschiedenen Wandlungen durch,

deren es auf gr. Boden fähig war; aber die gr. Sprache benutzte diese verschiedene Ausdrucksweise auf eine sehr geschickte Weise zur Unterscheidung der verschiedenen Grundbedeutungen der Denominativa. In einer Darlegung der Lehre von den gr. Denominativis, die ein so dringendes Bedürfniss für den jetzigen Stand der Wissenschaft ist, müsste dieser Punkt genau ins Auge gefasst werden. Hier, wo uns blos die lautliche Seite dieser Frage angeht, lassen wir jenen ganz bei Seite. Zu *ι* also vokalisirte sich das *ι* in *παλαιώ* von *πάλλη*, in dem äol. *δοκίμοιμι* von *δόκιμο-ς*, dem dor. *μορείοντι* von *μόρο-ς*, dem epischen *ὀκνέω* von *ὀκνο-ς*, *μυθεῖται* von *μῦθο-ς*, *νικεῖω* von *νῆκος*, *τελείεται* von *τέλος*, *πενθείετον* von *πένθος*. In der Regel fiel wie im gen. sing. das *ι* später ganz aus, wie in *μορέω* von *μόρο-ς*, *αἰνέω* von *αἶνο-ς*, *ὑμνέω* von *ῥυμο-ς*, *δειπνέω* von *δειπνο-ν*, *στατέω* von *στατό-ς*, *τελέω* von *τέλος*, *ἄλγέω* von *ἄλγος*, *εὐμενέω* von *εὐμενής*, *διαιτέω* von *δίαίτα*, *ἀπατέω* von *ἀπάτη*, *μελετέω* von *μελέτη*, *τιμάω* von *τιμή*, *γηράω* von *γῆρας*, *δηλώω* von *δῆλο-ς*, *χρυσόω* von *χρυσό-ς*, *πληροόω* von *πλήρης*, *ὀρίζω* von *ὀρίζα*. Im Dorismus ward gewöhnlich das *ι* mit dem vorausgehenden *ε* zu *ι* zusammengezogen, wie in *φιλιώ* *ἐπαινίω* *ὑμνίω* *ἀδικίω* *ἀφορμίζω* *ἀποχίω* *ὀρμίζω*; cf. Ahrens Gr. L. D. II, § 26. In die vorausgehende Sylbe trat das vokalisirte *ι* zurück in *βασκαίνω* aus *βασκαν-ιω*, *τερσαίνω* aus *τερσαν-ιω*, *αὐαίνω* aus *αὐαν-ιω*, *σαίνω* aus *σαφαν-ιω*, *χαίνω* aus *χαφαν-ιω*, *λαίνω* aus *λαφαν-ιω*, *τεκταίνω* aus *τεκταν-ιω*, *πιαίνω* aus *πιαν-ιω* (cf. p. 23), *ἐχθαίρω* aus *ἐχθαο-ιω*, *μεγαίρω* aus *μεγαο-ιω*, *ἐναίρω* aus *ἐναο-ιω*, *ἐλεαίρω* aus *ἐλεσαο-ιω*, *σπαίρω* aus *σπασαο-ιω*, *ψαίρω* aus *ψαφαο-ιω*, *τεκμαίρομαι* aus *τεκμαο-ιομαι*, *καθαίρω* aus *καθαο-ιω*, *μαρτύρομαι* aus *μαρτυο-ιομαι*. Das *ι* accommodirte sich dem vorausgehenden Consonanten in *ποικίλλω* von *ποικίλο-ς*, *ἀγγέλλω* von *ἄγγελο-ς*, *ἀτασθάλλω* von *ἀτάσθαλο-ς*, *ἀνάσσω* von *ἄνακ-ς*, *θωρήσσω* von *θωρηκ-ς*, *ταράσσω* von *τάραχο-ς*, *μειλίσσω* von *μείλιχο-ς*, *ἱμάσσω* von *ἱμαντ-ς*, *αἰμάσσω* von *αἷματ*, *κορύσσω* von *κορυθ-ς*, *χαλέπτω* von *χαλεπό-ς*, *ἐλπίζω* von *ἐλπιδ-ς*, *φροντίζω* von *φροντιδ-ς*, *θανιμάζω* von *θανματ*, *ὀνομάζω* von *ὄνοματ*, *παίζω* von *παιδ-ς*, *ἀρπάζω* von *ἀρπαγή*, *οἰμώζω* von *οἰωγή*; Formen mit *ξ* und *σσ* existiren neben einander in *σταλάζω* und *σταλάσσω*, *αἰχμάζω*

und αἰχμάσσω, σνρίζω und σνρίττω, μαρμαρύζω und μαρμαρύσσω, κινδάζω und κινδάσσω, ἀνάσσω tarentinisch ἀνάζω. In zahlreichen Fällen endlich gieng das j in ζ über und ward alsdann mit consonantisch schliessenden Stämmen durch einen Bindevokal in der Regel durch ι verknüpft; schloss aber das Nominalthema mit einem palatalen Vokal, so sank derselbe nicht bloß nicht zu ε herab, sondern erschien sogar durch den Doppellaut ζ geschützt in seiner ursprünglichen Gestalt als α, wenn er nicht durch den Einfluss des ζ in den homogenen Vokal ι übergieng. Als Beispiele eines solchen Uebergangs des j in ζ mögen dienen: πειράζω von πείρα, σκιάζω von σκιά, σχολάζω von σχολή, σπουδάζω von σπουδή, κωμάζω von κῶμο-ς, σχετιάζω von σχέτιο-ς, ἀγυρτάζω von ἀγύρτη-ς, σκενάζω von σκεῦος, διχάζω von δίχα, ὑβρίζω von ὕβρι-ς, σπανίζω von σπάνι-ς χωρίζω von χωρίς, κουφίζω von κοῦφο-ς, λογίζομαι von λόγο-ς, ὀργίζω von ὀργή, ἀεικάζω von ἀεικής, χαρρακτηρίζω von χαρρακτήρ, φωτίζω von φωτ, μακαρίζω von μάκαρ, σχηματίζω von σχηματ, στασιάζω von στάσι-ς. Wenn wir somit die Verba auf αζω ιζω und die auf αω εω οω auf dieselbe Grundform zurückführen, so werden wir in unsrer Ansicht auch noch dadurch bestärkt, dass viele Denominativa in jener doppelten Form vorkommen, wie μοχθέω μοχθίζω, οὔρέω οὔρίζω, κοπέω κοπίζω, στοναχέω στοναχίζω, ὀχλέω ὀχλίζω, ἀτιμῶ ἀτιμάζω, οὐτάω οὐτάζω, βιάω βιάζω, κομπέω κομπάζω etc.

Auch in der Bildung der Modi und Tempora spielt das j eine nicht unbedeutende Rolle. Der Optativ wird gebildet durch Anfügung des Hilfsverbis jā in der Bedeutung bittend angehen, worauf sich im Gr. ἵεμαι, im Skt. das sekundäre jākāmi ich wünsche stützt. Durch Vokalisierung des j entwickelten sich daraus die Endungen des Singular ιη-ν ιη-ς ιη wie in τιθείη-ν skt. dadhjā-m, τιθείη-ς skt. dadhjā-s, τιθείη skt. dadhjā-t. Bei den verbis barytonis zog sich jā zu ι zusammen, wie in τέρποι-μι skt. tarpēja-m, τέρποις skt. tarpēs, τέρποι skt. tarpē-t. Bei allen Verbis findet diese Zusammenziehung der Sylbe jā zu ι im Dual und Plural des Aktiv und im ganzen Passiv statt. Dass man aber zur Erklärung des Optativs von einer Endung jā-m und nicht von einer Endung i-m ausgehen müsse, das beweist der Bindevokal in den erwähnten Formen τέρποις skt. tarpēs, die offenbar in τέρπ-ο-ις und tarp-e-is zu zerlegen

sind, was nur zulässig ist, wenn wir von einer Form tarp-a-jas ausgehen.

Der Futura hat man im Skt. zwei, ein periphrastisches und ein zusammengesetztes; das zweite, das schon im Skt. das vorherrschende ist, kam im Gr. zur alleinigen Berechtigung. Dasselbe ward im Skt. durch Anfügung von *sjāmi* gebildet, das für einen mit den Personalendungen der Hauptzeiten (cf. *τύπτοι-μι*) gebildeten Optativ der W. as sein gehalten werden muss, und was demnach eigentlich ich möchte sein bedeutet. Diese Endung ward entweder durch einen Bindevokal oder unmittelbar mit der Wurzel verknüpft, wie in kar-i-sjāmi ich werde thun und dhās-jāmi ich werde setzen. Im Gr. hat sich diese Formation ganz rein mit der einzigen notwendigen Umtauschung des Halbvokals *j* gegen den Vokal *ι* im Dorismus erhalten, wo uns die Futura *φυλαξίμεε χαριζιόμεθα προλειψίω προξίμεε* und ähnliche begegnen; cf. Ahrens Gr. L. D. II p. 209. Durch die im Eingang dieses Capitels auch an andern Beispielen nachgewiesene Vokalisierung des *j* zu *ε* und durch Contraktion dieses *ε* mit dem folgenden Vokal entstanden alsdann die von den Grammatikern speciell so genannten fut. dor., von denen einige wie *φρευξοῦμαι πλενσοῦμαι παιξοῦμαι πνευσοῦμαι χεσοῦμαι* in die allgemein gültige Sprachweise übergegangen sind. Auch die Aeolier bewahrten bei den Verbis, deren Thema mit einem Vokal oder mit einem Dental schloss, unverkennbare Spuren des ursprünglichen *j*, indem sie es dem vorausgehenden *σ* assimilirten, womit auch die epischen Futura *ἔσσομαι* aus *ἐσjoμαι*, *τελέσσω* aus *τελεsjω*, *κράσσω* aus *κραsjω*, *γέλάσσω* aus *γελασjω*, *κομίσσω* aus *κομισjω* übereinstimmen. Man muss sich daher hüten, in diesen Formen die Verdoppelung des *σ* für eine blosser durch das Metrum veranlasste Schärfung zu halten. In der Prosa wie schon theilweise bei Homer fiel das *j* ganz weg und als eigentliche Endung des Futurums erschien nummehr blos *σω*. Nur die verba liquida haben einen verschiedenen Bildungsgang eingeschlagen; dieselben haben im aor. I gleichfalls das charakteristische *σ* aufgegeben, dafür aber den Wurzelvokal verlängert oder erweitert, wie *ἔφηναι* aus *ἐ-φαν-σα*, *ἔστειλα* aus *ἐ-σταλ-σα*. Im Futurum tritt eine Compensation der Art nicht ein, was uns die Vermuthung nahe legt, dass bei diesen Verbis zur Zeit, wo *j* noch die Geltung eines Consonanten hatte, das mittlere *σ* zwi-

schen zwei Consonanten nach einem allgemein giltigen gr. Lautgesetz ausgeworfen worden sei. Dafür sprechen auch die dorisohen Formen ἀγγελίοντι βαλῖοντι ἀποκαθαρίοντι, die aus ἀγγελσῖοντι βαλσῖοντι ἀποκαθαρσῖοντι entstanden zu sein scheinen. In den übrigen Dialekten vokalisirte sich j nach dem gleichen Ausfall des mittleren σ nicht zu ι sondern zu ε, das sich alsdann mit dem folgenden Vokal zu einem Diphthongen einigte. Ob daneben bei den verbis liquidis ein Futurum auf σω in den ältesten Zeiten bestanden habe, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein. Bei Homer kenne ich nur ein Beispiel einer solchen Bildung, nämlich N 625 ὅσπερ ποτ' ἔμμι διαφθέρσει πόλιν αὐτήν, wo aber, um den Einklang mit dem sonst von Homer beobachteten Sprachgebrauch herzustellen, διαφθέρσει zu schreiben ist. Die wenigen noch übrigen Futura der Art bei den Lyrikern und Tragikern halte ich für spätere Bildungen, die einer falschen Analogie mit dem ersten Aorist folgten. Auf die ursprüngliche Endung des Futurums sjāmi stützen sich auch die gr. Desiderativa, deren Bedeutung sich so nahe mit der des Futurums berührt, wie γελασεῖω ἐργασεῖω πολεμῆσεῖω κνησεῖω und mit ausgestossenem Sibilant κείω μαχεῖσθαι βείσθαι etc.

Das Passiv wird im Skt. durch Anfügung von ja gebildet, was aus jā gehen, ähnlich wie bibā aus bibā und tiṣṭā aus tiṣṭā verkürzt ist, und was durch das lat. ven-eo und per-eo gegenüber von ven-do und per-do eine sehr einleuchtende Erklärung erhält. Diese Formation gilt jedoch im Skt. nur für die Specialzeiten, das ist für Präsens und Imperfekt, während in den übrigen Zeiten Passiv und Atmanepadam (Medium) völlig übereinstimmen. Im Gr. ist im Präsens und Imperfekt das Passiv dem Medium völlig gleich, zeigt sich aber eine Verschiedenheit im Aorist. Was ist nun natürlicher, als dass auch hier der Unterschied ganz auf dieselbe Weise erklärt werden müsse wie in den Specialzeiten des Skt.? Mit Recht hat daher G. Curtius Sprachvergl. Beitr. p. 325 ff. in der Endung ην des aor. II pass. das imperf. der W. jā erkannt, so dass ἐτύπην aus ἐ-τυπ-jη-ν, ἐγράφην aus ἐ-γραφ-jη-ν, ἐτίριβην aus ἐ-τριβ-jη-ν durch Ekthlipsis des j entstanden sei. Ob auch die Endung des aor. I pass. θην mit der W. jā zusammenhänge, oder ob sie nicht vielmehr für den Aorist der W. sthā stehen zu halten sei, lasse ich hier füglich bei Seite.

Eine weitverbreitete Anwendung hatte endlich das *j* in der Ableitung, und die Erkenntniß desselben ist hier desshalb so wichtig, weil sie uns lehrt die zerstückelten Glieder einer Bildung wieder zu einem Körper zusammenzulegen. Im Skt. ward das Femininum der Masculina auf *a-s* durch Verwandlung des *a-s* in *ā* gebildet, welchem *ā* im Gr. *ā* und *η* entspricht, wie in *μικρά* von *μικρό-s*, *ἀγαθή* von *ἀγαθό-s*. Bei den übrigen Nominibus ward im Skt. zur Bezeichnung des Femininums ein *ī* angefügt, was eine blossе Schwächung jenes *ā* zu sein scheint. An die Stelle dieses *ī* trat im Gr. *ja*, dessen *j* wiederum all die Veränderungen erlitt, die wir bereits in der Bildung der Comparative und der Verbalklassen kennen gelernt haben. Es erscheint nämlich *ja* als *ia* in den Femininis der Adj. auf *u-s* und der part. perf. act. auf *ωs*, wie in *ῥόδῳ-s ῥοδεία* skt. svādu-s svādvī süß, *εἰδῶs εἰδύια* skt. vidvān vidusi wissend, ferner bei den wenigen Femin. der Adj. auf *ηs*, wie in *χαλκοβάρεια* aus *χαλκοβαρεsja*, *ῥοιρένεια* aus *ῥοιρενεsja*, *ἀρτιέπεια* aus *ἀρτιεπεsja*, *Κράτεια* aus *Κρατεsja* und den durch Synkope des Vokals der Endung entstandenen Femin. der Nomina auf *της* und *τηρ* wie in *ποιήτρια* aus *ποιητερja*, *ἀλείπτρια* aus *ἀλειπτερja*, *εὐνήτρια* aus *εὐνητερja*. Vereinzelt stehen *πότνια* skt. pātui Herrin von *πόσι-s* skt. pati-s Herr, und *Πιερία* skt. pīvarī das fette Land von *πιαρό-s* skt. pīvara-s fett. Auch die Feminina auf *εια* von Masculinis auf *eus*, wie *βασίλεια ἑρεια* sind aus *βασιλεsja ἑρεsja* nach dem gänzlichen Ausfall des Digamma entstanden. In den jonisch-epischen Formen *βαρεά ἡδέα* ist das *j* ohne jeden Ersatz geschwunden; insgleichen schwand *j* in den Femininis *πᾶσα* aus *παντja*, *τύπτοισα* aus *τυπτοντja*, *τύψᾶσα* aus *τυψαντja*, *τιθεῖσα* aus *τιθεντja*, *φῦσα* aus *φυντja*; doch hat hier das *j* dadurch noch eine Spur von seiner ehemaligen Geltung hinterlassen, dass es die Umwandlung des *τ* in den Sibilanten veranlasste. In die vorausgehende Sylbe ward das vokalisirte *j* versetzt in den Femininis der Nomina auf *αρ as ην ηρ ωρ ων* wie in *μάκαιρα* aus *μακαρja*, *ιοχέαιρα* aus *ιοχεαρja*, *μέλαινα* aus *μελανja*, *τάλαινα* aus *ταλανja*, *τέρεινα* aus *τερενja*, *κνδιάνειρα* aus *κνδιανερja*, *γενέτειρα* aus *γενετερja*, *πρέσβειρα* aus *πρεσβερja*, *Τρύφαινα* aus *Τρυφανja*, *Λάκαινα* aus *Λακανja*, *λέαινα* aus *λεαντja*, *τέκταινα* aus *τεκτανja*, *θείαινα* aus *θεανja*. An den vorausgehenden Consonanten hat

sich das j angeschlossen in *Λίβυσσα* von *Λίβυς*, *πένησσα* von *πενητ-ς*, *θησσα* von *θητ-ς*, *βησσα* von *βαθύ-ς*, *Θρησσα* von *Θρηκ-ς*, *Κίλισσα* von *Κιλικ-ς*, *ἄνασσα* von *ἄνακ-ς*, *πρόφρασσα* von *προφραντ-ς*, *Τηλέφασσα* von *Τηλεφραντ-ς*.

Das verbreitetste Suffix zur Bildung von Adjekt. war ja-s, das entweder unmittelbar oder vermittelt eines Bindevokals an den Stamm oder an das Thema des primitiven Nomen antrat. Im Gr. gieng das j auch dieses Suffixes die vielen uns bereits bekannten Wandlungen durch. In der Form *ιο-ς* treffen wir unser Suffix rein in *ἐκούσιος πελώριος παννύχιος χρόνιος οὐράνιος ἄξιος παραπλήσιος στύγιος*, mit dem schliessenden Vokal des Thema zu einem Diphthongen verschlungen in *ἀγοραῖος* von *ἀγορά*, *ώραῖος* von *ώρα*, *δίκαιος* von *δίκη*, *ἀκταιος* von *ἀκτή*, *ὅμοιος* von *ὁμό-ς*, *ἄλλοιος* von *ἄλλο-ς*, *θήρειος* aus *θερεσῖος* von *θέρος*, *γέλοιος* aus *γελοτῖος* von *γελωτ-ς*, *αἰδοῖος* von *αἰδώ-ς*, *πηχύνιος* von *πήχυ-ς*, und in dem epischen *χρύσειος* von *χρυσό-ς*, *χάλκειος* von *χαλκό-ς*. Durch einen Bindevokal ward jenes *ιο-ς* an das Thema des nom. primit. geknüpft in *παίδειος* aus *παῖδ-ε-ιος*, *γυναικεῖος* aus *γυναικ-ε-ιος*, *χήρειος* aus *χῆν-ε-ιος*, *αἰγρειος* aus *αἶγ-ε-ιος*. In der Gestalt von *εο-ς* erscheint unser Suffix in *κενέο-ς* skt. *cñja-s* leer, *ἐτεό-ς* skt. *satja-s* wahrhaftig und in *στερεός*, das mit *στέρρος* und *στεῖρος* wechselt, und das ebenso wie diese aus *στερῖος* entstanden ist. In *χρύσειος χάλκειος ἀργύρεος* ist das j des Suffixes spurlos herausgefallen, während es sich im dor. *χρύσιος χάλκιος ἀργύριος* mit dem schliessenden Vokal des primitiven Thema zu *ι* verschlang. In die vorausgehende Sylbe ist das zu *ι* vokalisirte j zurückgetreten in dem zuvor schon erwähnten *στεῖρος*, ferner in *μάγειρος* Æol. *μάγερος*, *ἥπειρος* Æol. *ἥπερος*. Assimilirt hat sich das j dem vorausgehenden Consonanten nicht blos in den bereits erwähnten äolischen Dialektformen, sondern auch in *ἄλλο-ς* lat. *aliu-s* skt. *anja-s* ein anderer prakrit. *amja-s*, *ἄργιλλος* neben *ἄργιλος* aus *ἀργιλῖος*, Æol. *ἀλλόττερος* = *ἀλλότριος* aus *ἀλλοτερῖος*, Æol. *στέννος* jon. *στεῖνος* aus *στενῖος*; in *καλό-ς* skt. *kalja-s* geordnet ist unorganischer Weise die Verdoppelung des *λ* unterblieben. Endlich hat sich das j unsers Suffixes mit der vorausgehenden muta zu *σσ* und *ξ* verbunden in *λίσσός* aus *λιτῖος* und *πεξός* aus *πεδῖος*.

Das Femininum unsers Suffixes bildete im Gr. für sich bestehende Nomina wie *γερονσία μεσημβρία φίλια πενία μαρία ιερεία βασιλεία πείνα* aus *πεινα*, *πεῖρα* aus *περja*, *λύσσα* aus *λυσja* skt. rus. Zorn, *πέζα* aus *πεδja*, *ρίζα* aus *ρίδja*, *χάλαζα* aus *χαλαδja*, *σχίζα* aus *σχιδja*, *φύζα* aus *φυγja*, *πίσσα* aus *πικja*, *γλιῶσσα* aus *γλωχja*, *ἄμιλλα* aus *ἀμιλja*, *μάκελλα* aus *μακελja*, *δίκελλα* aus *δικελja*, *ἄελλα* aus *ἀελja*, *θύελλα* aus *θυελja*.

Indem vor das Suffix *ja-s* der harte Dental trat, entstand die Endung *tja-s*, die im Skt. an Adverbia des Ortes angefügt ward; dieselbe hat sich im Gr. am reinsten erhalten in *ὑπιος* und *ἄδιον* statt *αφτιον*, das Hesychius mit *κάταντες* wiedergibt; verschiedenen aus dem Vorausgehenden leicht erklärbaren Wandlungen erlag sie in *ἐνθάσιος περισσός μέτασσος*, von welchem letzten Wort nur das Femininum *μέτασσαι* vorkommt.

III.

Von dem Digamma im Allgemeinen.

Der Halbvokal *v* oder das äolische Digamma muss in einer gr. Lautlehre die wichtigste und bedeutendste Rolle einnehmen, weil sein Verschwinden, das wir noch innerhalb des Gr. selbst verfolgen können, die grössten Veränderungen der Sprache hervorgerufen hat. Da ferner das äolische Digamma in den ältesten poetischen Erzeugnissen der gr. Literatur eine bedeutende Rolle spielt, so muss die Lehre von demselben nicht blos den Sprachforscher interessiren, der die sprachlichen Erscheinungen an und für sich zu erkennen und in ihrer organischen Gliederung zu ergründen sucht, sondern auch dem speciellen Philologen, dem Grammatik und Lexicographie zunächst nur als Mittel gelten zum Verständniss der ewig unverwelklichen Denkmäler des geistreichsten und kunstsinnigsten aller Völker. Wie sehr aber der Philolog fast bei jedem Schritt in der Kritik und Interpretation der ältesten epischen und lyrischen Dichter auf das Digamma stösst, und wie seit Bentley's an Scharfsinn unübertroffenen Forschungen die Erkenntniss des epischen Versmasses zum grossen Theil von einer richtigen Auffassung des äolischen Digamma abhängt, das ist keinem Sachverständigen verborgen. In der Darstellung

dieser Lehre können wir nicht den Gang befolgen, den wir bei dem Sibilanten und dem Halbvokal j eingeschlagen haben, obwohl auch hier wiederum die Stellung des Digamma im An- oder Inlaut von grossem Einfluss auf die Weise seiner Umgestaltung war. Wichtigere Gründe, die aus der Natur des Stoffes fliessen, nöthigen uns zu einer anderen Eintheilung. Wir werden daher zuerst von der Natur und Bedeutung des Digamma im Allgemeinen reden, dann von seinen Beziehungen zu den übrigen Buchstaben und schliesslich von seiner Geltung in den literarischen Denkmälern des gr. Geistes. Da aber auf solche Weise die Besprechung der einzelnen Wörter, in denen ein Digamma vorkömmt, zu sehr aus einander fallen muss, so werden wir in einem Anhang eine Zusammenstellung der hierher gehörigen Wörter und Suffixe geben.

Der Halbvokal *v* wird von den einheimischen indischen Grammatikern als ein Zahn-Lippenlaut bezeichnet; in seiner vokalischen Natur nähert er sich zumeist dem labialen Vokal *u*, in seiner consonantischen der labialen media *b*; mit dem Spiranten *f* hat er die unvollkommene Artikulation gemein, unterscheidet sich aber von ihm wesentlich dadurch, dass er mit der Stimme, jener mit dem Hauche gesprochen ward, wesshalb denn auch *f* in naher Beziehung zu der aspirata der labialen Klasse, *v* zur unaspirirten media derselben Klasse stand. In der gräkoitalischen Sprachperiode war unser Halbvokal in voller Geltung, und selbst nach der Trennung der verschwisterten Völkerstämme verblieb er noch eine Zeitlang in beiden Schwestersprachen in seinen Rechten; doch verschmähte ihn bald der feine gr. Mund besonders der verweichlichten Jonier, während ihn die Italiker und speciell die Lateiner in seinem vollen Umfang aufrecht erhielten. Hier ward er in den ältesten Zeiten durch das *f* bezeichnet, was mit dem Digamma gleiche Stellung im Alphabet hatte. Beide nämlich sind aus dem phöniciischen *Vau* entstanden, und wie *f* der sechste Buchstabe im lateinischen Alphabet ist, so diente bei den Griechen das Digamma als *ἑπίσχηρον* zur Bezeichnung der Zahl sechs; cf. Eckhel *Doctrina Nummorum* t. IV p. 383. Bestimmte Nachricht von der ehemaligen Identität des lat. *f* und des gr. Digamma gibt Priscian I § 12 *Nam si verissime velimus inspicere eas (sc. scelerum literas apud antiquissimos Graecorum) non plus duas additas in Latino invenimus sermone: f Aeolicum digamma, quod*

apud antiquissimos Latinorum eandem vim quam apud Aeolis habuit; eum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat p cum aspiratione; cf. Cornutus de orthographia ed. Putsch p. 2252 Est quaedam littera in *f* litterae speciem figurata, quae digamma nominatur, quae duos apices ex gamma littera habere videtur. Ad huius similitudinem soni nostri coniunctas vocales (fort. coniunctum v vocali) digammon appellare voluerunt, ut est votum virgo. itaque in prima syllaba digamma et vocalem oportuit poni, votum virgo, quod et Aeolis fecerunt et antiqui nostri, sicut scriptura in quibusdam libellis declarat. Später trat eine Aenderung ein und diente *f* zur Bezeichnung der zu einem Spiranten herabgesunkenen labialen aspirata, während unser Halbvokal mit einigen ganz wenigen Ausnahmen, wie formica fumus furvus, durch dasselbe Zeichen wie der Vokal u bezeichnet wurde, wovon gleichfalls Priscian an der oben angeführten Stelle spricht: postea vero in Latinis verbis placuit pro p et h *f* scribi, ut fama filius facio, loco autem digamma u pro consonante, quod cognatione soni videbatur affinis esse digamma ea littera. Es ist daher grundfalsch, wenn Macrobius de diff. VI § 13 ed. Jahn von dem späteren *f* noch behauptet: *f* enim apud Latinos δασὺ non est, quia non habent consonantes δασείας, et digammon est Ατολέων, quod illi solent magis contra vim aspirationis adhibere.

Auch im Gr. war in den ältesten Zeiten jener Laut allgemein verbreitet und ward anfangs, wie Priscian I § 20 nach Varro und Didymus berichtet, βαν wegen seines Ursprungs vom phöniciſchen Vau, später äolisches Digamma genannt; Digamma wurde er genannt, weil sein Zeichen *f* Aehnlichkeit mit einem doppelten Gamma hatte (cf. Dionys. Halic. I c. 20 und Cassiodorus de orthogr. p. 2252 ed. Putsch), äolisch, weil er zunächst von den Grammatikern bei dem äolischen Dichterpaar Sappho und Alcäus vorgefunden wurde. Dass in den ältesten gr. Alphabeten das Digamma so gut wie jeder andere Buchstabe seine Stellung hatte, beweist die allgemein im Gr. verbreitete Geltung desselben als Zahl- und Musikzeichen und wird noch besonders bezeugt von Dionysius Halic. I c. 20 σύννηθες γὰρ ἦν τοῖς ἀρχαίοις Ἑλλήσιν ὥς τὰ πολλὰ προτιθέναι τῶν ὀνομάτων, ὁπόσων αἱ ἀρχαὶ ἀπὸ τῶν φωνηέντων ἐγένοντο, τὴν οὐ συλλαβὴν ἐνὶ στοιχείῳ [*f*] γραφομένην· τοῦτο δ' ἦν ὅσπερ γάμμα διτταῖς ἐπὶ μίαν ὀρθὴν ἐπιξευγνύμενον ταῖς πλαγίαις· ὥς Φελένη καὶ

φάναξ καὶ φοῖχος καὶ φανήρ καὶ πολλὰ τοιαῦτα. Im altattischen und jonischen Alphabet fehlte das Vau, was auch der Grund war, dass die Grammatiker, die dasselbe erst später wieder aus den äolischen Dichtern kennen lernten, es nicht mehr nach seinem phōnischen Namen wie die andern Buchstaben, sondern nach seiner äusserlichen Gestalt benannten. Da das jonische Alphabet allmählig zur allgemeinen Herrschaft in Griechenland kam, so hatten die Gr. bei ihrer erneuten Berührung mit den Lateinern kein Zeichen mehr, womit sie das lat. consonantische u hätten ausdrücken können, und gebrauchten daher zur Transcription jenes v entweder den Diphthongen ου oder die labiale media β. In Grossgriechenland jedoch hatte man in den ältesten Zeiten, wo das alte dorische Alphabet und mit ihm das Digamma noch bestand, jenes consonantische u wirklich durch das Digamma bezeichnet, wie in διομφει φερσορει i. e. Diovi versori bei Mommsen Unteritalische Dialekte p. 255, φινεις ibid. p. 260 κλοφατω ibid. p. 270.

Dass also die Gr. den Halbvokal v aus ihren asiatischen Heimathsitzen mitgenommen und auch noch einige Zeit nach der Trennung von den italischen Bruderstämmen beibehalten haben, steht nach dem Vorausgehenden fest. Es reiht sich daran nun die weitere Frage, wie lange blieb bei den einzelnen hellenischen Stämmen derselbe noch bestehen. Bei der Beantwortung dieser Frage werden wir durch die Glossen des Hesychius nicht unterstützt, da bei keiner der zahlreichen Glossen mit anlautendem Digamma eine bestimmte Landschaft beigelegt ist. Wir sind daher bei dieser Frage auf die spärlichen Angaben der Grammatiker, besonders aber auf die monumentalen Denkmäler als die sicherste Basis der Untersuchung angewiesen. Hieraus ergibt sich nun vorerst auf das deutlichste, dass das Digamma nicht blos bei den Aeoliern sondern auch bei den Doriern in Gebrauch war. In den Inschriften der asianischen Aeolier selbst lässt sich kein Digamma nachweisen, wiewohl es gerade von den lesbischen Aeoliern seinen Beinamen hatte. Doch ist dieses weniger zu verwundern, da die uns erhaltenen Inschriften der asianischen Aeolier nicht über die Zeit Alexander des Grossen hinaufreichen. Constanter hat sich das Digamma bei einem andern äolischen Stamme, bei den Böotiern, in Inschriften und auf Münzen sowohl im Anfang als in der Mitte von Wörtern erhalten; häufiger je-

doch ist das anlautende, und dieses steht sogar noch in Urkunden, die sicher erst nach Alexander dem Grossen verfasst sind (cf. Böeckh C. I. t. I p. 719 sqq.). Ebenso lässt sich der Gebrauch des Digamma auch bei zwei andern Völkerschaften nachweisen, die nach den herrschenden Annahmen zu dem äolischen Stamme gerechnet wurden, nämlich bei den Arkadiern aus einer Inschrift C. I. No. 1520 und bei den Eleern aus Münzen (cf. Eckhel D. N. II, 265) und aus dem alten Bündniss der Eleer und Heräer C. I. No. 11. Dass aber auch die Angehörigen des dorischen Stammes das Digamma geschrieben haben, das ist einerseits von den Grammatikern ausdrücklich berichtet, andrerseits durch Münzen und Inschriften reichlich belegt. So lesen wir bei einem Grammatiker in Bekkeri anecd. gr. p. 778 πάντα τὰ στοιχεῖα κατὰ πᾶσαν ἔστιν εὐρίσκεσθαι διάλεκτον, τὸ δὲ δίγαμμα οὐ, ἀλλὰ παρὰ μόνοις τοῖς Βοιωτοῖς καὶ τοῖς Αἰωκωσὶ καὶ τοῖς Αἰολεῦσι; cf. ann. Oxx. IV p. 323. In Inschriften findet es sich im Inlaut noch geschrieben in einer kryssäischen C. I. No. 1, in zwei argivischen No. 19 und 29, in einer lakonischen No. 15 und in den herakleischen Tafeln. Im Anlaut ist es noch besonders häufig geschrieben in den genannten Tafeln von Heraklea, ferner in einer tegeatischen Inschrift No. 1511, einer argivischen No. 18, einer koreyräischen No. 3050, zweien von Franz in der Arch. Zt. a. 1846 No. 48 veröffentlichten koreyräischen Grabinschriften, ferner auf einem petelischen Täfelchen C. I. No. 4, einer kretischen Inschr. No. 3050 und mehreren von Eckhel D. N. II, 305 und II, 307 beschriebenen Münzen derselben Insel. Von diesen Urkunden sind die herakleischen Tafeln gegen das Ende des 4. Jahrhunderts, und das kretische zu Theil aufgestellte Freundschaftsbündniss C. I. No. 3050 um das Jahr 190 v. Chr. geschrieben, und ist die tegeatische Inschrift No. 1511 von O. Müller und A. Böeckh in die Zeit des Lykander gesetzt worden. Selbst den Joniern darf für die frühesten Zeiten der Gebrauch des Digamma nicht abgesprochen werden, wiewohl dieselben schon zur Zeit der Vervollständigung des jonischen Alphabets dasselbe nicht mehr kannten. Als das unzuverlässigste, geradezu nichtige Zeugniss für das Vorkommen des Digamma bei den Joniern betrachte ich die Ueberlieferung des Grammatikers Tryphon περὶ παθ. λεξ. § 11 in Mus. critic. Cantab. I, p. 34 προστίθεται δὲ καὶ τὸ δίγαμμα παρὰ τὴν Ἰωνίαν

καὶ Δωριεῦσι καὶ Ἀάκωσιν, οἷον ἄναξ φάναξ, Ἑλένα φελένα· προστιθέασιν δὲ (καὶ cod. τοῖς ἀπὸ φωνηέντων ἀρχομένοις, ἅπαξ δὲ καὶ παρ' Ἀλκαίῳ τὸ ῥήξις καὶ φρήξις εἴρηται, womit im wesentlichsten übereinstimmt der cod. Paris. 2594 bei Bekk. an. gr. p. 116S προστίθεται δὲ καὶ τὸ Γ (corr. F) παρ' Αἰολεῦσι καὶ Ἰωσι καὶ Δωριεῦσι καὶ Ἀάκωσι καὶ Βοιωτοῖς, οἷον ἄναξ γονάναξ (corr. φάναξ), ἑλένα γουελένα (corr. φελένα)· ἅπαξ δὲ παρ' Ἀλκαίῳ τὸ ῥήξις γούρηξις (corr. φρήξις) εἴρηται. Ich bezeichne diese Zeugnisse als nichtige, weil in dem ersten Ἰωσι aus Αἰολεῦσι verderbt ist, deren Erwähnung nicht vermisst werden kann, und in dem zweiten das verderbte Ἰωσι und das emendirte Αἰολεῦσι zugleich sich in den Text eingeschlichen haben. Aber einen ganz sicheren Beweis für den Gebrauch des Digamma bei den Joniern haben wir an der von den jonischen Naxiern dem Apollo zu Delos aufgestellten Statue, auf deren Sockel die Inschrift eingegraben stand C. I. No. 10 Ο ΑΡΥΤΟ ΑΙΘΟ ΕΜΙ ΑΝΔΡΙΑΣ ΚΑΙ ΤΟ ΣΦΕΛΑΣ. Ferner lässt sich derselbe für die jonischen Phocæer aus einer Stelle des Strabo VI p. 252 schliessen: κόλπος, ἐν ᾧ πόλις, ἣν οἱ μὲν κτίσαντες Φωκαεῖς Ἰέλην, οἱ δὲ Ἑλὴν ἀπὸ κρήνης τινός, οἱ δὲ νῦν Ἑλέαν ὀνομάζουσιν, cf. Dionys. Halic. I, 20 ἐν οἷς ἦν τὰ πολλὰ ἐλώδη, ἃ νῦν κατὰ τὸν ἀρχαῖον τῆς διαλέκτου τρόπον Ουέλια ὀνομάζεται. Ein anderes wichtiges Argument für den Gebrauch des Digamma bei den ältesten Joniern bieten die homerischen Lieder, deren Heimath die jonischen Colonien Kleinasiens waren; doch von diesen werden wir erst später an geeigneter Stelle handeln.

Nachdem wir so von der lokalen Verbreitung des Digamma gesprochen haben, so wollen wir nun von seiner intensiven Bedeutung reden. Um zuerst von dem anlautenden Digamma zu handeln, so haben wir die Ueberlieferung der alten Grammatiker, dass die Aeolier bei den vokalisch anlautenden Wörtern statt des spir. asp. ein Digamma gesetzt hätten. Auf solche Weise lehrt der Grammatiker Melampus in Bekk. an. gr. p. 777 τὸ εὔρι-σχόμενον παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι δίγαμμα οὐκ ἐστὶ γράμμα, ἔχει δὲ τύπον τόνδε F, ὃ προστιθέασιν οἱ Αἰολεῖς ἐκάστη λέξει παρ' ἡμῖν δασυνομένη, αὐτοὶ ψιλοῦντες πᾶσαν λέξιν· σύμβολον οὖν παρ' αὐτοῖς ἐστὶν ἐκφωνήσεις ἔχον τῆς οἱ καὶ οὐ διφθόγγου. Ähnliches überliefert mit Berücksichtigung der äl-

teren lat. Sprache Priscian I § 46: *ƒ multis modis muta magis ostenditur, cum pro p et aspiratione, quae similiter muta est, accipitur, de quo sufficienter superius diximus, quamquam antiqui Romanorum Aeolis sequentes loco aspirationis eam ponebant, effugientes ipsi quoque aspirationem.* Sehen wir nun hierbei auch von dem Grundirrthum der Grammatiker ab, als ob das Digamma die Aspiration vertrete, während umgekehrt die Aspiration im Gr. vielfach nur als ein schwacher Rest eines ursprünglichen vollgewichtigen Consonanten angesehen werden muss, so erheben sich doch noch viele andere Bedenken gegen diese Lehre. Denn einmal vermieden die Aeolier nicht schlechthin den starken Hauch, vielmehr haben wir sichere Zeugnisse, dass dieselben einige Wörter so gut wie die übrigen Hellenen mit einem starken Hauche sprachen (cf. Ahrens G. L. D. I § 4, 5). Aber auch abgesehen von jenen wenigen sicheren Fällen eines harten Hauches bei den Aeoliern kann doch die Lehre der Grammatiker nicht in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten werden. Denn da der spir. asp. in den meisten Fällen ein anlautendes s vertritt (cf. p. 108 und 130 ff.), so müssten wir annehmen, dass in allen diesen Fällen ein ursprüngliches σ in ƒ übergegangen sei, welche Annahme weder durch sichere Belege aus den Inschriften und aus dem Gebrauche der Schriftsteller gestützt ist, noch auch eine innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ausserdem, und das ist der Haupteinwand, finden wir, wie ich weiter unten darthun werde, eine Reihe von Wörtern, die ursprünglich mit Digamma anlauteten und gewiss auch bei den Aeoliern später noch dasselbe bewahrten, und die trotzdem in der allgemein gültigen Sprache nicht mit einem harten, sondern mit einem weichen Hauche gesprochen wurden. Viel richtiger drückt sich daher Dionysius Halic. aus an der bereits oben erwähnten Stelle I, 20: *σύνθητες ἦν τοῖς ἀρχαίοις Ἑλλῆσιν ὥς τὰ πολλὰ προτιθέναι τῶν ὀνομάτων, ὁπόσων αἱ ἀρχαὶ ἀπὸ τῶν φωνηέντων ἐγένοντο, τὴν οὐ συλλαβὴν ἐνὶ στοιχείῳ γραφομένην.* cf. Eustath. p. 1654. Indess müssen wir doch zugeben, dass bei den Aeoliern und in der ältesten Gräcität überhaupt einige Wörter ein Digamma hatten, von denen sich bei Homer keine Spur eines anlautenden Consonanten mehr zeigt. Darunter ist gleich *φέλενα* und *φανήο* zu rechnen, wovon das erste bei Homer gar keine, das zweite nur sehr zweideutige Spuren eines Digamma

aufweist; doch bei diesen Wörtern lassen sich aus den verwandten Sprachen Anhaltspunkte für ein ursprüngliches anlautendes Digamma gewinnen,* so dass man bloß anzunehmen braucht, dass dasselbe bei den Joniern schon zur Zeit des Homer geschwunden sei, sich bei den Aeoliern aber noch längere Zeit erhalten habe. Aber eine sehr auffällige Erscheinung ist die, dass wirklich in der ältesten Zeit in einigen Wörtern ein Digamma an die Stelle eines andern Lautes getreten ist. Das deutlichste Beispiel der Art ist $\mathcal{F}\xi\xi$ sammt den zugehörigen $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\kappa\tau\omicron\varsigma$ $\mathcal{F}\xi\xi\eta\kappa\omicron\nu\tau\alpha$ $\mathcal{F}\xi\xi\alpha\kappa\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\upsilon$ auf den herakleischen Tafeln, da das gleiche Zahlwort im Skt. śas im Lat. *sex* lautet. Auf Grund dieses inschriftlichen Zeugnisses dürfen wir auch aus den *Wörtern des Priscian XIII § 25 „Et in aliis enim dictionibus quibusdam solent Latini Aeolis sequentes vel in digamma vel in s convertere aspirationem $\eta\mu\iota\sigma\upsilon$ semis, $\xi\xi$ sex. $\acute{\epsilon}\pi\tau\alpha$ septem“ schliessen, dass die Aeolier in den angeführten Wörtern das Digamma, die Lateiner den Sibilanten statt des harten Hauches gebrauchten; und in der That erhält das Digamma von $\mathcal{F}\eta\mu\iota\sigma\upsilon$ eine Stütze an $\acute{\alpha}\mu\alpha\xi\alpha$, das nach Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch: „sed eadem (sc. littera χ) vicem obtinet consonantis, cuius potestatis notam Graeci habent \mathcal{F} , nostri van vocant et alii digamma: ea per se scripta non facit syllabam, anteposita autem vocali facit ut $\mathcal{F}\acute{\alpha}\mu\alpha\xi\alpha$ $\mathcal{F}\epsilon\kappa\eta\beta\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$ et $\mathcal{F}\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\nu\eta$ “ ehemals mit einem Digamma anlautete und von derselben Wurzel wie $\eta\mu\iota\sigma\upsilon$ herzuleiten ist (cf. p. 134), und lässt sich für eine Form $\mathcal{F}\epsilon\pi\tau\acute{\alpha}$ noch insbesondere die Glosse $\tau\epsilon\pi\tau\acute{\alpha}$ bei Hesychius geltend machen, deren τ sicherlich aus \mathcal{F} corrumpt ist*). Ein \mathcal{F} für σ haben wir auch in *Velia*, dem späteren $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\alpha$, das von den sumpfigen Niederungen $\acute{\epsilon}\lambda\eta$ benannt ist, was wiederum auf ein ursprüngliches $\sigma\epsilon\lambda\eta$ zurückzuführen ist (cf. p. 132). Ebenso scheinen auch die ältesten Gr. $\mathcal{F}\omicron\rho\mu\acute{\alpha}\nu$ gesprochen zu haben, wie ich dieses aus dem Eigennamen $\mathcal{B}\omicron\rho\mu\acute{\iota}\omicron\nu$ in tab. Heracl. I v. 180 und dem Namen der Stadt Formiae schliesse, wovon Strabo V p. 233 berichtet: $\xi\xi\eta\varsigma$ δὲ $\mathcal{F}\omicron\rho\mu\acute{\iota}\alpha\iota$ $\mathcal{A}\alpha\kappa\omega\nu\iota\kappa\acute{o}\nu$ $\kappa\tau\acute{\iota}\sigma\mu\alpha$ ἔστιν $\acute{\omicron}\rho\mu\acute{\iota}\alpha\iota$ λεγόμενον πρότερον διὰ τὸ εὐορμον; cf. Plinius II. N. III, 5; es kann aber doch kein Zweifel sein, dass dieses Wort ehemals mit σ und nicht mit \mathcal{F} angelautet habe (cf. p. 132). Wenn $\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$, was doch kaum zu bezweifeln ist,

*) cf. p. 199.

von ἴσσημι σίσσημι herkömmt, so steht auch in dem Hesych. *φιστίαι* (*γιστίαι* vulgo) = ἴστοιχοί ein Digamma statt eines Sibilanten. Auch für ein ursprüngliches j steht das anlautende Digamma im lokrischen *φότι* (cf. p. 154), und dem thessalischen *φιβάναί* (*γμβάναί* vulgo cf. ἰψας, ξεύξας: Θετταλοί) = ξεύ-*γανα* bei Hesychius, das ich auf die Wurzel jam händigen zurückführe; auch für ἡλικιώτης, was aus *ηλικιωτης* entstanden ist, muss eine Form *ηηλικιωτης* aus der Hesych. Glosse βάλικιωτης, ἡλικιώτης geschlossen werden. Auf der andern Seite muss zugegeben werden, dass bei manchen Wörtern ein anlautendes Digamma schon in den ältesten Zeiten geradezu abgefallen ist, ohne dass sich irgend ein Rest desselben bei irgend einem gr. Volksstamme vorfinde. Ich rechne hierher ἔξ, was aus ἔχς ἔχς skt. vāhis ausserhalb zusammengezogen ist, ferner ἐύ-ς, wozu das adverbiale εὔ gehört, was mit dem vedischen vāsu gnt identisch ist, und ἐμέω, dessen v sich nicht blos im skt. vāmāmi ich erbreche mich, sondern auch im lat. vomo erhalten hat. Das darf uns jedoch an der Richtigkeit der Digammalehre um so weniger irre machen, als wir schon im Skt. an einigen Wörtern die Aphäresis eines anlautenden Digamma verfolgen können, wie an indus neben vindu-s Tropfen, agni-s neben vāhni-s Feuer, āp Wasser neben vāpī See. Dabei sehe ich natürlich ganz von denjenigen Fällen ab, wo sich bei Verben Formen mit und ohne v finden, da in den letzteren füglich Zusammensetzungen mit den verstümmelten Suffixen vi und ava angenommen werden.

Ueber das Digamma im Inlaut haben wir die Notiz bei Priscian I § 22 Hiatus quoque causa solebant illi interponere Ϝ, quod ostendunt et poetae Aeolide usi — Ἀλκυών:

Καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφνον.

et epigrammata, quae egomet legi in tripode vetustissimo Apollinis, qui stat in Cherolopho Byzantii, sic scripta:

Δημοφάφων Ααφορόφων.

womit zu vergleichen ist I. VI § 69 Aeolis quoque solent inter duas vocales eiusdem dictionis digamma ponere. Ungenauer drückt sich der Scholiast zu Pindar pyth. II, 52 aus: ἐκεῖνοι (sc. οἱ Αἰολεῖς) γάρ, ἐὰν ᾧσι δύο φωνήεντα, μεταξὺ ἐντιθέασιν τὸ υ und Heraklides bei Eustath. p. 1654 ἐν δὲ ἐτέρῳ τόπῳ

λέγει ὁ Ἡρακλείδης τοὺς Παμφυλίους ἄλλως χαίρειν τῷ β προτιθέντας αὐτὸ παντὸς φωνήεντος· τὸ γοῦν φάος φάβος λέγουσι καὶ τὸ ἀέλιος ἀβέλιος, indem hier das *v* und *β* an die Stelle eines ursprünglichen *f* getreten ist. Indess ist es schon an und für sich bei der herrschenden Neigung der alten Grammatiker, einzelnen Fällen das Gepräge eines allgemeinen Gesetzes zu geben, rathsam, den einschränkenden Worten des Priscian mehr Glauben zu schenken, wonach die Aeolier nicht regelmässig, sondern nur sehr oft zwischen zwei Vokale desselben Wortes ein Digamma einschoben. Damit stimmt denn auch die Sprachvergleichung, die uns lehrt, dass der Hiatus in der Mitte eines Wortes im Gr. wenigstens ebenso oft durch den Ausfall eines mittleren *σ j σj* herbeigeführt worden sei, wie wir bereits ausführlich in den einschlägigen Abschnitten gezeigt haben. Indess sind wir über das innere Digamma weniger gut unterrichtet, als über das anlautende, da es schon früh nicht mehr geschrieben ward, und da uns weniger sichere Haltpunkte aus Prosodie und Metrum an die Hand gegeben sind. Ausser den spärlichen inschriftlichen Belegen geben uns daher nur noch die zahlreichen Verwandlungen desselben in die entsprechenden Vokale und die verwandten Consonanten einigen Aufschluss. Darnach zu schliessen scheinen aber die Gr. manchmal wenigstens dialektisch dem Vokale *v* ein homogenes halbvokalisches *f* heigesetzt zu haben wie in *ΑΕΡΤΟ* C. I. No. 10, *ΑΡΙΣΤΕΥΦΟΝΤΑ* auf der schon zu wiederholten Malen erwähnten Grabschrift des Koryræers Arniades, *ΚΑΙΛΦΟΥΑ* auf einer Münze von Grossgriechenland bei Eckhel D. N. I, 306, *ΜΗΟΥΒΙΑΝΟΣ* = Mevianus C. I. No. 2930, im pamphylishen ὀρούβω und den neugriechischen Formen γεύγομαι, αὐρόν = ὠόν, ἀκούρω κλαύρω (cf. Mulaeh Grammatik der gr. Vulgärsprache p. 134 ff. und Giese Ueber d. äol. Dial. p. 295). In vielen andern Formen, wie im äol. φαῦος, dem pamphylishen φάβος und dem von Hesychius überlieferten θάβακος = θᾶκος halte ich das aus dem Digamma entstandene *v* und *β* nicht für einen unorganischen Zusatz, wiewohl uns die Sprachvergleichung auf die Stämme bhā glänzen und dhā setzen führt, sondern glaube, dass hier an die W. ein mit *f* anfangendes Suffix getreten ist.

IV.

Von der Verwandlung des Digamma in verwandte Consonanten.

Nachdem wir im vorausgehenden Capitel von der Natur und Bedeutung des Digamma im Allgemeinen gehandelt haben, so wollen wir nun ähnlich wie bei dem Halbvokal *j* untersuchen, welche Spuren das nach und nach aus der gr. Sprache verschwindende Digamma von sich hinterlassen hat. Es gieng aber dasselbe, wenn es nicht spurlos verschwand, entweder in einen verwandten Consonanten über oder verflüchtigte sich zu einem blossen Hauche oder gieng mit Ablegung seiner halbkonsonantischen Natur in einen reinen Vokal über.

Unter den Consonanten war keiner dem Digamma so verwandt als das *b*, wesshalb im Skt., wo sich beide Buchstaben $\bar{q} = v$ und $\bar{q} = b$ auch der äusseren Form nach sehr ähneln, öfters *b* mit *v* und *v* mit *b* wechselte, und sogar in einer jüngeren Epoche das *b* in einer Reihe von Wörtern das *v* vollständig verdrängte. Auf solche Weise werden im Skt. bald mit *v* bald mit *b* geschrieben die Wurzeln *vadh* schlagen, *vṛṣ* benetzen, *vraṇ* verwunden, *vṛh* wachsen, *kav* färben, und Kommen von Stämmen mit *v* Derivata mit *b* und umgekehrt, wie *bāhu* s Arm von *vah* tragen, und *vadhū* verwandte Frau von *bandh* binden, und schlug das vedische *pibāmi* = *biho*, das selber aus *pīpāmi* erweicht ist, im Skt. in *pivāmi* um. Der Grieche Galanos, der am Schlusse des vorigen Jahrhunderts längere Zeit mit den Brahmanen verkehrte, übertrug sogar regelmässig das skt. *v* durch gr. *β*. Auf gleiche Weise verwechselte man im Lat. nicht blos in der späteren Kaiserzeit unendlich oft *v* und *b*, so dass sich die Grammatiker genöthigt sahen, vollständige Vorschriften darüber zu geben, in welchen Wörtern man *b* und in welchen man *v* schreiben müsse, sondern es stund auch schon in den frühesten Zeiten *b* an der Stelle eines *v* in *bis* und den damit zusammenhängenden Wörtern *bellum* *bellicus* *Bellius* von skt. *dvī* zweimal und dem abgeleiteten *dvēṣmi* ich hasse, ferner in *bonu-s* neben *duonu-s* und seinem Diminutivum *belu-s* von skt. *divāna-s* glänzend, in *Belena*, das nach Quinct. I 4, 15 ehemals

an der Stelle des altgr. *φελέειν* gebraucht wurde, in celeber, was mit *cravajāmi* = *facio ut quis* [bene] *audiat* zusammenhängt, und in Septem-ber Octo-ber Novem-ber Decem-ber, deren zweiten Theil sehr geistreich Böpp im Glossar mit skt. *vāra-s* Zeit in Verbindung gebracht hat. Im Gr. war ein solcher Uebergang des *v* in *β* noch weit natürlicher, da von vornherein dem feinfühlenden Ohre der Gr. der erste Laut nicht leicht und gerundet genug erschien. Dieser Uebergang begegnet uns gleich im alten Namen unsers Buchstaben selber in *Βαυ* statt *Van*, und gibt sich äusserlich schon dadurch kund, dass die Gr. das *v* fremder Sprachen besonders bei den Appellativis durch *β* übertrugen wie in *Βάρρων* = *Varro*, *Βεστῖνοι* = *Vestini*, *Ἀβιδ* = *ἄβιδ*, *βέρνα* = *verna*, *σέρβος* = *servus*; cf. Corssen Ausspr., Vok. u. Bet. d. lat. Spr. I p. 133. In einheimischen Wörtern ist bei den Gr. *β* an die Stelle eines ursprünglichen *v* getreten in *βούλωμαι* skt. *va-rajāmi* ich wähle mir aus lat. *volo*, *βρέχω* skt. *varsāmi* ich benetze, *βάζω* skt. *vadāmi* ich rede, *βικία* lat. *vicia*, *βία* lat. *vis*, *βολβός* lat. *volva*, *ὄροβος* lat. *eryum*, *βαλβίς* = ἡ ἀφει-τηρία, ἥσαν δὲ δύο ξύλα nach Et. M. lat. *valvae*, ferner in *βύραξ* ἡβη *νεβρός* *ἀβρός* *λάβρος* *λυζάβας* etc., die in dem speciellen Theile ihre Erklärung finden werden. Ferner pflegten die Aeolier den mit *φ* anlautenden Wörtern nach Priscian I § 23 statt des spir. asp. ein *β* vorzusetzen; da aber dieselben Aeolier in vielen andern Fällen statt des harten Hanches ihr Digamma anwandten, und der spir. asp. eines anlautenden *φ* vielfach einen früh abgefallenen Consonanten vertritt (cf. p. 125), so war auch dieses *β* in den Wörtern, die ehemals mit *φ* anlauteten, Vertreter eben dieses Digamma. Zur Gewissheit über diese Sache bringt uns hier nicht blos die Sprachvergleichung, sondern auch sprachliche Erscheinungen innerhalb des Gr. selbst. So fand der Grammatiker Tryphon *περὶ παθ. λεξ.* § 11 in Mus. crit. Cantab. I p. 34 bei Alcäus noch *φρηξίς* statt *βρηξίς* geschrieben, und finden wir noch in dem berühmten Bündniss der Eleer und Heräer C. I. No. 11 die Schreibart *φπιττα* statt der erwarteten *βράττα*; vielleicht ist auch statt *φρίνος* = *δέσμα* bei Hesychius *φρίνος* und statt *φρύτην* bei Sappho fr. 156 ed. B. *φρύτην* zu schreiben. Die alten Grammatiker, die den eigentlichen Grund dieser Erscheinung nicht einsahen, gebrauchten allerlei Clausulirungen, ohne den Nagel auf den Kopf zu treffen. So lesen wir bei Apollonius de

adv. p. 567: *μὴ γὰρ ἄλλοτε προστίθενται Αἰολεῖς τὸ β τῷ ρ, εἰ μὴ τὸ δ ἐπιφέροιτο κατὰ τὴν ἑξῆς συλλαβὴν ἢ τὸ συγγενὲς ξ ἢ τὸ συμπαθέστερον τ· ἅπαξ γὰρ καὶ κ ἐπιφερομένου ἢ πρόσθεσις ἐγένετο· διὰ τοῦτο βρόδον φασὶ καὶ βρίζα καὶ βρουτῆρες, οὐ μὴν τὸ ῥέω βρέω φασὶν οὐδὲ ἄλλο τι τῶν τοιούτων.* Aber natürlich nicht weil kein Dental nachfolgte, sondern weil die zu Grund liegende W. *sru* fliessen nicht mit einem *v* sondern mit einem *s* anlautete, ward bei ῥέω kein *β* vorgesetzt. Auf solche Weise nun ist vor anlautendem *ρ* *β* statt *φ* geschrieben in *βράκκα* bei Sappho fr. 70, *βρόδων* ibid. fr. 68, *βροδοπάχες* ibid. fr. 65, *βράζη* bei Theocrit in der 29. im äolischen Dialekte abgefassten Idylle und in den anderwärts beglaubigten Formen *βρήτωρ βρίσδα βρούτηρ βρούτις Βρησσα* (cf. Ahrens G. L. D. I p. 34). Vor Vokalen im Anlaut jedoch scheinen die lesbischen Aeolier nie *φ* in *β* verwandelt zu haben, denn in den Versen des Terentianus Maurus

Quamque ἴτυν dicunt Achaei, hanc βίτυν gens Aeolis;

Plura Sappho comprobabit Aeoles et ceteri

ist offenbar *ἴτυν* statt *βίτυν* zu schreiben, wie der Zusammenhang deutlich lehrt. Wohl aber verwandelten die elischen Aeolier ein anlautendes *φ* vor einem Vokal in *β* in den Eigennamen *Βηλεύς* und *Βοινῶα*, die beide der Etymologie nach ehemals mit einem *φ* müssen angelautet haben. Besonders häufig aber war der Uebergang des *φ* in *β* bei den Doriern und speciell bei den Lakoniern. Die alten Grammatiker, die auch hier den wahren Grund dieser Erscheinung nicht ahnten, hielten das *β* für einen pleonastischen Zusatz. In diesem Sinne spricht sich das Et. M. p. 426 aus: *ἔθος τῆς Δωρίδος διαλέκτου τὸ β προσγοράφασθαι ταῖς ἀπὸ φωνήεντος ἀρχομέναις λέξεσιν* und Herodian im Et. Gud. p. 104: *γέγονε δὲ τὸ βαῦνος πλεονασμῷ τοῦ β κατὰ Λάκωνας· οὗτοι γὰρ τὸ ἰδεῖν βιδεῖν λέγουσι.* Es trat aber bei denselben *β* statt *φ* nicht bloss im Anlaut ein, wie in *βάγος βάδομαι βάναξ βάρνες βείκατι βειλαροῦστας βείρακες Βεῖτυλος βεκάς βέκηλος βέλα βέρον βέρρω βεστόν βέτος βήλημα βηράνθεμον βιδεῖν βίδει βισχύν βινύω βίωρ βοῖνος βορθός Βορθαγόρας Βλίσσῆν*, sondern auch im Inlaut, wie in *ἀάβακτοι ἀβείδω ἀβέλιος ἀβηδών ἀβήρ ἀβῶρ αἰβेतός ἀκροβᾶσθαι δάβελος δερβιστήρ διαβέτης ἐβάω θαβακός λαῖβα ὄλβα μάτταβος φάβος ὦβρα ἐξωβάδια.* Das Nähere werde ich theils

selbst im speciellen Theile nachtragen, theils ist es treffend erörtert von Ahrens G. L. D. II § 5, dem ich diese Zusammenstellung entnommen habe.

Weit seltner ist der Uebergang des *v* in eine labiale tenuis, was natürlich ist, da dasselbe nicht bloß im Skt. zu den weichen Lauten zählt, sondern auch im Gr., wie dieses besonders aus der Schreibart *ἑξελαισθῶσι* = *ἐξελαισθῶσι* in den herakleischen Tafeln erhellt. Doch lässt sich schon im Skt. eine derartige Erhärtung bei der W. *pan* verkaufen, Handel treiben nachweisen, da von dieser W. das Subst. *vapiḡ* Kaufmann herkömmt, das bald mit *b* bald mit *v* geschrieben ward. Auch skt. *pivāmi* ich trinke ist, wie wir bereits oben angedeutet haben, aus dem ursprünglichen *pipāmi* von der W. *pā* entstanden, und zu *vars* benetzen ist von Westergaard eine Nebenform *parṣ* verzeichnet. Auch im Lat. trat *p* an die Stelle von *v* in *lapis* und *rupes*, die eines Ursprungs sind mit skt. *grāvan* Stein und gr. *λᾶας*, was aus *λαφας* entstanden ist; in *opilio* hingegen ist, wie Corssen Ausspr., Vok. etc. I p. 315 gut nachgewiesen hat, das *p* nicht aus dem *v* von *ovis* erhärtet, da *opilio* selber aus *ovipilio* zusammengeschoben ist. Innerhalb des Gr. lässt sich ein solcher Uebergang nachweisen in dem kretischen Namen *Πᾶξος* = *Ῥοᾶξος* = *Ῥᾶξος*, welcher Ort von dem abhängigen, gebrochenen (*Ῥαχτός*) Terrain benannt ist; ferner in den Hesych. Glossen *δάπαρες*, was gleicher Bedeutung ist mit *δάναρες*, *ἀμπέσαι*, was Ahrens G. L. D. II p. 51 scharfsinnig in *ἀμ-πέσαι* zerlegt hat, und *ἀπελλάζειν* sich versammeln, was aus *ἀ-φελ-λάζειν* entstanden ist. Auch in dem nur in Zusammensetzungen gebräuchlichen *περο-ς* wie in *ἔσπερος*, *ῶφρα* aus *ὀπερα*, *τόφρα* aus *τοπερα* scheint *π* aus einem *v* erhärtet zu sein, da sich dieses Wort sehr wohl an skt. *vāra-s* Zeit lat. *ber* in Septem-ber und isländisch *var* in *tvís-var* *thris-var* zweimal, dreimal anzuschliessen scheint. In *πῆχυν-ς* skt. *bāhu-s* Arm von der W. *vah* tragen, in *ἔ-παθ-ον* von der W. *vadh* schlagen, in *παρ-θένος*, das ebenso von der W. *vṛdh* wachsen wie das lat. *virgo* von der gleichbedeutenden W. *vṛh* herstammt, und in dem kretischen *πόλχος* = *ῶλχος* lat. *vulgus* hieng die Verwandlung des *v* in eine tenuis mit der harten Natur der gr. aspir. zusammen, wie wir ausführlicher im 1. Capitel des vorausgehenden Buches nachgewiesen haben. Endlich scheint schon im Skt. *p* zu *v* er-

weicht zu sein in der Präposition *ava*, die fast ganz gleichbedeutend ist mit *apa*; im Gr. ist die tenuis in *ἀπό* erhalten, doch scheint in manchen dunklen Bildungen auch jenes *ava* enthalten zu sein, worauf ich im Glossar zurückkommen werde.

Zwischen dem Halbvokal *v* und der labialen aspir. waltet im Skt. gar keine Verwandtschaft ob; etwas näher treten beide im Gr., da hier das *v* nicht rein mit der Stimme gesprochen ward, sondern von einem Hauche begleitet war, der den Uebergang desselben in einen spiritus ermöglichte; und so ist denn im Gr. ein Digamma, das später selbst abfiel, an die Stelle von *bh* getreten in *φῳήγνυμι* und *φᾶγνυμι* skt. *bhānāgmi* und *bhagāmi* ich theile lat. *frango*, und *φριγέω* skt. *bhr̥s-ē* ich fürchte lat. *frigeo*. Der umgekehrte Fall, dass ein ursprüngliches *v* in *φ* auf hellenischem Boden übergieng, ist bestimmt erwiesen bei *σφεῖς*, das von der Pronominalwurzel der 3. Person *sva* herkömmt; doch war hier offenbar der aspirirende Einfluss des *s* mit im Spiel, den wir auch bei *φωνή* aus *σφωνη* anzunehmen haben, wenn wir dieses Wort mit Bopp von der W. *svan* tönen und nicht von der W. *bhā* sprechen ableiten wollen. Auch ohne einen solchen aspirirenden Einfluss gieng *v* in *φ* über in dem homerischen *φῳή*, dem im Skt. *vā* im Lat. *ve* genau entspricht, in *φορμός*, was von dem digammisirten *εῖρω* herzuleiten ist, in *ψαθαρός*, dessen Zusammenhang mit *ψάύω* ursprüngl. *ψαῶ* auf platter Hand liegt, ferner in den Hesych. Glossen *λαῖφα* = *ἄσπις*, und *φέννος* = *ἐνιαυτός*, in denen sich das *φ* als Vertreter des Digamma nicht sowohl aus der unsicheren Etymologie als aus den von demselben Hesychius überlieferten Nebenformen *λαῖβᾶ* = *ἄσπις* und *γέννος* d. i. *φέννος* = *ἀρχαῖος* ergibt; bei Sappho fr. 95 steht *φ* statt *φ* in *φῑέσπερε*, was man nicht so leichtthin durch Emendation hätte entfernen sollen; ähnlich steht bei Homer *φοξός* und *πολξός* für *φοξός* und *φολξός*. B 219 in der drastischen Schilderung des Thersites, und *ἀμφιαχνῖαν* B 316 für *ἀμ-φιαχνῖαν*; ob aber auch *ἀφανδάνει* π 387 und *ἐφάνδανε* II 45 aus *ἀ-φανδάνει* und *ἐ-φάνδανε* entstanden sei, bleibt zum Wenigsten zweifelhaft.

In näherer Beziehung steht das *v* im Skt. zu dem labialen Nasal. So kommt nicht *hlos* zu *dravāmi* ich laufe eine Nebenform *dramāmi* und zu *vjatajāmi* ich erschüttere eine gleiche *mathnāmi* vor, sondern finden sich auch mehrere Suffixe

mit *v* und *m*, wie namentlich *vān* und *mān* in ganz gleicher Geltung. Aus dem Lat. lässt sich dieser Wechsel belegen durch *mare* skt. *vāri* Wasser und *melior* skt. *variṇ* besser gr. *βελτίων*. Im Gr. gieng nicht blos vor *v* ein *ῥ* in *μ* über in *ἄνός* aus *ἄῥνός*, worüber ich schon im 1. Capitel des vorausgehenden Buches gehandelt habe, sondern gieng auch ohne den Einfluss verschiebender Lautgesetze *ῥ* in *μ* über in *μισέω* skt. *dvēsmi* ich hasse, *μάλα* skt. *vara-m* ausgezeichnet, *μύρμηξ* lat. *formica* skt. *valmīka-s* Ameisenhaufe, *μαλλός* lat. *vellus*, *μύθο-ς* lat. *vadu-m*, *μηρό-ς* skt. *ṁru-s* statt *vāru-s* Schenkel, in *μίν*, dem jonischen Accusativ des Pronominalstammes *sva*, in *μόχλος* von der *W.* *vah* tragen, ferner in *κάμινος* von *καίω καίω*, *τῆμος* und *ῆμος* skt. *tāvat* so lange *jāvat* wie lange, *πιμέλη* skt. *pīvara-s* fett, *ἀμφασίη* statt *ἄῥ-φασίη* (cf. Fr. Thiersch Gr. Gr. § 173, *μέλδων*, was von Hesychius mit *ἐπιθυμῶν* erklärt wird, gewiss aber mit dem homerischen *φελδόμενος* identisch ist, und in der Dualendung *μεθον*, der im Skt. *vahē* gegenübersteht. Ein äusseres Zeichen des Ersatzes eines ursprünglichen Digamma durch den labialen Nasal haben wir dann, wann neben der mit *μ* anlautenden Form eine andere existirt, wo das Digamma ganz weggefallen ist. Dieses ist der Fall bei *μόσχος* und *ὄσχος* Zweig, *μονθυλεύω* und *ὀνθυλεύω*, *μάλευρον* und *ἄλευρον*, *μέχρις* und *ἄχρις*, *μία* und *ἵα*, *μορφνός* und *ὀρφνός*, *μασχάλη* lat. *axilla*, auf welche Wörter ich im Anhange zurückkommen werde. Zum Nasalen der dentalen Classe hat *ῥ* gar keine verwandtschaftlichen Beziehungen; wenn daher wirklich das hom. *νήδυμος* zu skt. *svādu-s* süß gehört, so muss es für eine Entartung des ursprünglichen *ῥήδυμος* gehalten werden, das dem richtigen von Simonides empfohlenen *ῆδυμος* weichen muss.

Da der Uebergang des Digamma in die labiale media erwiesen ist, und oft die gutturalen und labialen Consonanten sowohl in den Wechselbeziehungen des Gr. und Skt. als auch innerhalb des Gr. selbst in den einzelnen Dialekten wechseln, so stünde einem theilweisen Uebergang des *ῥ* in *γ* principiell nichts im Wege, zumal auch im Neugriechischen, wie besonders Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 294 ff. und Mufsch Grammat. d. gr. Vulgärspr. p. 134 ff. nachgewiesen haben, manchmal *γ* an die Stelle eines ursprünglichen *v* getreten ist. Nichts destoweniger entbehrt es

aller Wahrscheinlichkeit, dass jener Uebergang im Gr. so um sich gegriffen habe, wie die Unzahl der Glossen des Hesychius könnte vermuthen lassen, in denen Gamma statt Digamma geschrieben steht. Ich trete daher der Ansicht derjenigen bei, die annehmen, dass in jenen Glossen irrtümlich ζ statt ξ geschrieben sei, und dass Hesychius dieselben aus einem allerdings unvollständigen Verzeichniss digammisirter Wörter herübergenommen habe. Zu dem letzteren Schlusse veranlasst uns die Gleichförmigkeit aller dieser Glossen, bei denen nirgends ein Ort, nirgends ein Schriftsteller beigelegt ist, zu dem ersteren wichtige aus Hesychius selbst entnommene Gründe. Denn einmal führt Hesychius gar keine Glossen mit Digamma an, und doch mussten dem in alterthümlichen Formen und dialektischen Besonderheiten so bewanderten Lexicographen nothwendig Wörter mit diesem Buchstaben aus den verschiedenen Schriftstellern und Dialekten aufstossen. Sodann überwiegt die Zahl dieser Glossen bei weitem die jener, in denen ein ursprüngliches Digamma in β übergegangen ist, so dass man doch erwarten sollte, dass auch von dieser Wandlung anderweitige Nachrichten auf uns gekommen seien, wie wir aus Schriftstellern Inschriften Grammatikern Glossographen den Uebergang des ξ in β bestätigt finden. Nun aber haben wir auch keine einzige Angabe von einer Verwandlung des ξ in γ oder auch nur von einem unorganischen Zusatz eines γ , und stehen den zahlreichen Glossen des Hesychius, in denen ζ statt ξ geschrieben steht, nur ganz wenige, wenig verlässige aus andern Quellen zur Seite. Zu jenen wenigen gehört $\gamma\acute{\rho}\acute{\upsilon}\tau\eta\nu$ bei Sappho fr. 156, statt dessen man allerdings $\xi\acute{\rho}\acute{\upsilon}\tau\eta\nu$ oder $\beta\acute{\rho}\acute{\upsilon}\tau\eta\nu$ erwartet, ferner $\gamma\acute{\rho}\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$ und $\gamma\acute{\rho}\acute{\iota}\nu\tau\eta\varsigma$ bei Eustath. p. 1926 und Et. M. 241, in denen gleichfalls γ die Stelle eines ξ einzunehmen scheint, $\gamma\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\gamma\omicron\varsigma$ bei Suidas, das höchst wahrscheinlich aus $\xi\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\gamma\omicron\varsigma$ entstanden ist, und $\gamma\omega\rho\nu\tau\acute{\omicron}\varsigma$ und $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\tau\omicron$ bei Homer, die mit ziemlicher Sicherheit als Verwandlungen oder Verderbnisse der ursprünglichen Formen $\xi\omega\rho\nu\tau\acute{\omicron}\varsigma$ und $\xi\acute{\epsilon}\lambda\tau\omicron$ können angenommen werden. Wichtiger als alles dieses wären die von Böckh angegebenen Schreibarten $\Gamma\acute{\alpha}\delta\omega\nu\omicron\varsigma$ und $\Gamma\alpha\nu\alpha\acute{\xi}\iota\omicron\nu\omicron\varsigma$ auf einer böotischen Inschr. No. 1574; nun steht aber nach Ulrich's Reise durch Gr. I p. 230, der nochmals von der Inschrift Einsicht genommen hat, wirklich $\xi\acute{\alpha}\delta\omega\nu\omicron\varsigma$, was Böckh durch Conjekture herstellen wollte, auf dem Steine geschrieben, so dass kein

inschriftliches Zeugniß für den Uebergang des \mathfrak{f} in γ vorgebracht werden kann. Ich werde daher im Folgenden zur Vermeidung von Irrthümern in jenen Glossen des Hesychius \mathfrak{f} statt γ schreiben, um die Weise des Verderbnisses jener Glossen gleich anschaulich zu machen. Ist so im Gr. der Uebergang des \mathfrak{f} in γ entweder gar nicht anzuerkennen oder doch in sehr enge Gränzen zu weisen, so ist hingegen nicht zweifelhaft, dass in zwei lat. Verben in *venio* und *voro* das *v* aus ursprünglichem *g* entstanden ist; denn dem ersten entspricht im Skt. *gakkhāmi* ich gehe von der W. *gan*, dem zweiten *girāmi* ich verschlinge von der W. *gr*; die Vermittlung machen die gr. Verba *βαίνω* und *βιβρώσσω*, wenn nicht vielmehr ursprüngliche Wurzelformen *gvam* und *gvav* allen diesen Bildungen zu Grunde liegen.

Auffällig ist der Uebergang des *v* in die gutturale tenuis κ , und doch ist derselbe sogar innerhalb des Gr. mit Sicherheit zu erweisen in den merkwürdigen Formen *ἐδῆδοφα* und *ἐδῆδοφας* statt *ἐδῆδοξα* und *ἐδῆδοξας* auf einer alten spartanischen Inschr. No. 15, woraus ich im speciellen Theil noch weitere Schlüsse ziehen werde. In *καπνός* gegenüber dem lat. *vapor* und im skt. *kpmi-s* Wurm gegenüber dem lat. *vernis* gr. *ἐλμύν* vertritt das *k* nicht sowohl ein einfaches *v* als eine ursprüngliche Lautgruppe *kv*; noch andere Vermuthungen über einen derartigen Uebergang werde ich im Glossar aufstellen.

Eine dialektische Eigenthümlichkeit der Kreter war es, dass sie zuweilen ein inneres Digamma in ein ϱ verwandelten, wie dieses durch die Glossen *τρέ*, *σέ* und *δεδοικώς*, *δεδοικώς* belegt ist, da die ursprüngliche Gestalt dieser Wörter *τφέ* und *δεδφοικώς* war. Auch in der Glosse *ρίγα*, *σιώπα* scheint ϱ aus \mathfrak{f} entstanden zu sein, da sich passend *ρίγα* aus *σφιγα* *φιγα* *σίγα* herleiten lässt. Im Lat. ist ein derartiger Uebergang belegt durch *cras*, dem im Skt. *çvas* in gleicher Bedeutung entspricht.

Bisher haben wir von der selbstständigen Verwandlung des Digamma in verwandte Laute gesprochen; es konnte aber auch das Digamma seine Selbstständigkeit aufgeben und sich dem vor-
ausgehenden Consonanten assimiliren. Eine solche Assimilation des Digamma liegt am einleuchtendsten vor in *τέτταρες* aus *τετφαρες* skt. *katvāras* vier lat. *quatuor*, und *ἵππος* aus *ἵπφος* skt. *açva-s* Pferd lat. *equu-s*. Ausserdem ist auf diese Weise die Verdoppelung der Consonanten zu erklären in *ἄδδην* aus

ἄδην, ἀδδηκότες aus ἄδδηκοτες, ἀδδεής aus ἀδδεης, ἔδδεισεν aus ἔδδεισεν, περιῶδδισαν aus περιῶδδισαν, ὑποδδείσας aus ὑποδδείσας, ἔννεπε aus ἐννεπε, ἐννοσίγαιος aus ἐνφοσίγαιος, πόρρω aus πορρω, πέλεκκον aus πελεκκον, πελλός aus πελφος, πολλός aus πολφος, welche Formen ich im speciellen Theil belegen und erklären werde.

Die stärkste Schwächung, der ein anlautendes Digamma unterliegen konnte, war die Verflüchtigung in einen blossen Hauch. Mit einem spir. asp. ward naturgemäss der Vokal begleitet, wenn nicht ein einfaches *v* sondern die Lautgruppe *sv* im Anlaut weggefallen war, wie in ἀνδάνω ἥδομαι ἥδύς ἔδρα skt. svadāmi ich schmecke und svādu-s süß, ἰδρώς ἰδρώω skt. svidjāmi ich schwitze lat. sudo aus svado ahd. suizzu, οἷ οἷ ἔ ὄς vom Pronominalstamm der 2. Person sva lat. suu-s, ἐκρυό-s skt. cṛacura-s statt svacura-s Schwiegervater lat. socer aus svacer ahd. suehur, ὕπνο-s skt. svapna-s Traum lat. somnu-s aus svamnu-s, ἥλιο-s skt. sūrja-s aus svārja-s Sonne lat. sol aus sval, ὕλη lat. silva aus svelva und saltus aus svaltus, Ἐλένη von der W. svar leuchten, glänzen, vielleicht auch in ὄράω ἔλκω ὀλκός ὄρμος, wenn anders das *s* im lat. ob-servo sulcus sero ein organisches ist; auch in ἑσπερο-s lat. vesper führt die Etymologie nicht auf ein einfaches *φεσπερο-s*, sondern auf ein ursprüngliches *διφεσπερο-s*, *δφεσπερο-s* (cf. Benfey G. W.-L. II v. 208). Aber auch das einfache anlautende *v* verflüchtigte sich in einigen wenigen Wörtern in einen harten Hauch; den besten Beleg dafür bietet die Schreibart πενταέτηρίς statt πενταφετηρίς auf den herakleischen Tafeln, da daselbst φέτος selbst noch constant mit einem Digamma geschrieben steht. Ferner vertritt ein spir. asp. ein ursprüngliches *v* in dem jonischen ἵσος ἴδιος ἱαντός (cf. Boeckh C. I. I p. 251 u. 278), dem attischen ἱλέα ἄραιος, und in solchen Wörtern, die bei Homer nur noch geringe oder gar keine Spuren ihres anlautenden Digamma mehr aufweisen, wie ἄλις εἷς ἑκατόν ἑκάς ἑκάτερος ἑκαστος ἑκόν κητι ἑκηλος ἐλίσσω ἔνεκα Ἐνετοί ἔρκος ἐστία ἔτερος ἔταιρος ἴρως ἥσων ἥκιστος ἱκνέομαι ὄπλον. Hingegen trat auffälliger Weise bei denjenigen Wörtern, die ihr Digamma am reinsten und längsten bewahrt haben, später nach dem gänzlichen Verschwinden desselben ein spir. len. an seine Stelle, wie in ἄγνυμι ἱναῖς ἄρνα ἄστν ἔαρ ἔθνος ἔθειρα εἶδον εἴκοσιν εἶλω εἴρω

εἶπον ἔπος ἔλπομαι ἔλδομαι ἔοικα ἔργον ἐργάζομαι ἔρρω
ἐρύω ἐσθής ἔτης ἔτος ἡθός ἰάχῃ Ἴλιος Ἴον ἰς οἶδα οἶκος
οἶνος. Diese Erscheinung klärt sich aus der zu verschiedenen
Zeiten verschiedenen Aussprache des Digamma auf; anfangs näm-
lich, wo es noch mit voller Kraft ausgesprochen wurde, hatte es
natürlich eine grössere Verwandtschaft zu dem harten Hauch,
später aber, als seine Bedeutung immer mehr geschwunden war,
neigte es sich wegen seiner schwachen Aussprache mehr dem
spir. len. zu; wesshalb denn auch die Aeolier, nachdem auch sie
das Digamma aufgegeben hatten, den weichen Hauch (*ψίλωσις*)
statt des harten liebten.

Auch in der Mitte eines Wortes zeigt sich die aspirirende Kraft
des Digamma dadurch, dass zuweilen durch dasselbe der Ueber-
gang einer tenuis oder media in eine aspir. bewirkt wurde. So
entspricht dem skt. dvāra-m Thüre lat. fores im Gr. θύρα, und
ist ἐ-θορ-ον von der W. tvar eilen abzuleiten; in θεός skt.
dēva-s Gott eigentlich glänzend, leuchtend, ferner in φια-
ρός aus πιαρος, φιάλη aus πιαλή (cf. Legerlotz in K. Z.
VII p. 307), γράζω aus γραφάδω wirkte sogar die aspirirende
Kraft des Digamma auf den nicht unmittelbar vorausgehenden
Consonanten zurück. Besonders häufig aber zeigt sich diese Kraft
des Digamma bei dem Antritt der Endungen van und va, und
bei dem perf. I, worauf ich am Schlusse des speciellen Theiles
zurückkommen werde.

V.

Von dem Uebergang des Digamma in Vokale.

Nachdem wir so die Umwandlung des Digamma in Conso-
nanten bis herab auf den Spiritus verfolgt haben, bleibt uns noch
zu untersuchen übrig, in welche Vokale das Digamma übergegan-
gen sei. Hierbei sind zwei Fälle wohl zu unterscheiden; entweder
konnte das Digamma mit einem folgenden Vokal zu einem Vokal
oder Diphthong zusammenwachsen, oder selbstständig für sich in
einen homogenen Vokal übergehen. Um mit dem ersteren Fall
zu beginnen, so gibt uns schon das Skt. analoge Bildungen an
die Hand; denn dort zog sich unter dem Einfluss der den Stamm
schwer belastenden Suffixe die Lautgruppe va zu u zusammen,

wie in ukta-s gesprochen statt vaktā-s von der W. vak, uṣṭivā gewohnt habend statt vaṣṭivā von der W. vas, und zog sich auch sonst ohne einen bestimmt nachweisbaren Grund va zu u zusammen in tutōrmi neben tvarāmi ich eile, im Positiv uru-s breit, wozu varījān als Comparativ gehört, in uṣas Frühlicht, Morgenröthe von der W. vas brennen, leuchten u. a. Vielfach lässt sich erst aus den verwandten Sprachen ein sicherer Schluss ziehen, dass skt. u aus va entstanden ist, wie in ud Wasser lat. vadum goth. vato, sūrja-s Sonne gr. ἥλιος aus *φηλιος* *σφηλιος* lat. sol, udhar Enter gr. οὐθαρος aus *φαθαρος*, ūru Schenkel gr. μηρό- aus *φηρο-*.

Im Gr. verband sich auf ganz gleiche Weise va öfters zu u oder o, von welchen Vokalen der letztere zwar noch zu den palatalen gehört, aber doch dem labialen u sehr nahe steht. Zu v hat sich va zusammengezogen in ὕπνο- skt. svapna-s Traum, ὕδω skt. vadāmi ich rede, ὑφαίνω skt. vapāmi ich webe, σφρίσσω skt. svarāmi ich töne, ὑγίης lat. vegetus, ὕδω lat. vadum, im äol. πέσσυρες skt. kátvāras vier, lat. quatuor; in λύχο- skt. vrka-s Wolf ist gleichfalls das v durch den Einfluss des ursprünglichen Digamma entstanden, wie auch in dem kyprischen ῥυῆναι = *φάφνα*, und in ὄρυζα skt. vṛihi-s Reis. Zu o oder ω verband sich das Digamma mit einem folgenden palatalen Vokal in ὄρυγ- skt. vartaka-s Wachtel, ὄρχι- skt. vṛṣṇa-s Hode, ὄχι skt. vahu viel, δώδεκα skt. dvādaśan zwölf, ὠθέω skt. vadhāmi ich stosse, ὠνέομαι lat. vendo, ferner in ὄχος vom St. vah fahren, ὄξυς neben φοξός vom St. vaks wachsen, ὄρθός vom St. vrdh in die Höhe wachsen und andern mehr, die ich im speciellen Theil erläutern werde. Wichtig ist dabei, dass in vielen derartigen Wörtern noch das Aeolische den verwandteren Vokal v bewahrt hat, wie in ὕρως Ἰλνυπος ὕσδος statt ὄρως Ὀλνυπος ὄζος. Nach den angeführten analogen Beispielen des Skt. sollte man erwarten, dass mit jener Zusammenziehung jede Kraft des Digamma verloren gegangen sei; dieses ist nun allerdings auch in den meisten Wörtern der Fall, doch zeigen sich auch noch in einzelnen unverkennbare Spuren der Geltung des Digamma, so dass man wohl für das Gr. annehmen muss, dass va nicht geradezu zu u zusammengezogen worden sei, sondern dass v mehr blos auf die Verdampfung des folgenden Vokals eingewirkt, dadurch aber selber an Festigkeit viel ver-

loren habe. Das schwächste Anzeichen nun einer Geltung des Digamma in den hierher gehörigen Wörtern ist der spir. asp. in ὕδωρ ὕδω ὑφαίνω ὑγής, ein wichtigeres die Eigenthümlichkeit der Tempusbildung und der Zusammensetzung in ἑώρων ἑώθουν ἑωνούμην ἄνπνος ἄωρος ἄος, das wichtigste das anlautende β in Βορθαγόρας C. I. No. 2 und βωρθία βορσός. Geradezu geschrieben finden wir das Digamma in Φυκίας C. I. No. 1562, 1563, 1564, in den Compositis von ἄφυδός No. 1583 in ΑΨΤΤΟ No. 10, und ΑΨΤΤΑΝ auf dem Grabmal des Korcyräers Arniades, ferner in den Hesych. Glossen ῥόρτυξ = ὄρτυξ, ῥολαμός = διωγμός, ῥοχάνα = ἀντιλαβεύς von der W. vah tragen, denn ich zweifle nicht, dass Ahrens G. L. D. II p. 55 richtig ῥοχάνα aus ῥόλανα emendirt hat, da das letztere schon wegen der alphabetischen Ordnung unstatthaft ist.

Verwandt mit der Zusammenziehung der Lautgruppe va zu dem Vokale u ist die Verwandlung derselben in die Diphthonge av ou ev im Anlaut. Dieser lautliche Prozess, der durch die Abneigung des gr. Ohres gegen das consonantische Digamma hervorgerufen war, hatte die grösste Tragweite für die Gestaltung der gr. Sprache, wesshalb die Erkenntniss desselben für den Sprachforscher von der grössten Wichtigkeit ist. Die Thatsache selber lässt sich durch so viele Beispiele erhärten, dass sie einmal aufgedeckt nicht mehr geleugnet werden kann; so kommt von der W. vakš wachsen gr. αὔξω αὐξάνω, von der W. vā wehen gr. αὔρα οὐρος Εὐρος, von der W. vad sprechen gr. αὐδῇ αὐδάω, von der W. vas wohnen gr. αὐλή εὔδω εὐνή, von der W. vai getrocknet werden und vas brennen gr. αὔω εὔω αὔος αὐαίνω αὔριον, von der W. var oder val in ihren verschiedenen Bedeutungen gr. εὐλή οὐλή οὐλαμός οὐλος οὐρος εὐρίσκω εὐρύς οὐρανός, von skt. vāri Wasser gr. εὐρώς οὐρέω, von skt. vāra-s Schweif gr. οὐρά, von skt. ūdhas aus vadhas gr. οὐθαρ etc. Auch in den jonischen Formen οὐδός = ὀδός, οὐρος = ὄρος, οὐρος = ὄρος, οὐλος = ὀλοός, οὐρεύς = ὄρεύς, Οὐλυμπος = Ὀλυμπος ist der Diphthong ou aus dem ursprünglichen Lautcomplex va zu erklären. So sicher nun auch die Thatsache ist, so schwer ist es eine sichere Erklärung derselben zu geben. Es können nämlich jene Diphthonge entweder dadurch entstanden sein, dass durch Metathesis und Vokalisierung des f aus fa fo fe sich af of ef und daraus av ou ev ent-

wickelten, oder dadurch, dass dem Digamma zuerst zum Behufe der leichteren Aussprache ein palataler Vokal vortrat, der sich alsdann mit dem aus $\mathfrak{f}\alpha$ zu v zusammengezogenen Vokal zu den obigen Diphthongen vereinigte (cf. Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 237 ff. und Buttmann Lexilogus I, 145), doch spricht gegen die letzte Erklärung der Umstand, dass sich mit Ausnahme von $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\xi\omega$, in dem auch sehr wohl α ein bedeuſames Präverbiuſ sein kann (cf. p. 35), ſich für keine der oben erwäſnten Wörtern vermittelnde Formen mit vorgeschlagenem α oder ϵ nachweiſen laſſen. Sodann läſſt ſich das inlautende αv im äoliſchen $\acute{\iota}\alpha v\chi\epsilon v$ aus $\mathfrak{f}\iota\mathfrak{f}\alpha\chi\epsilon v$ ſelbſtverſtändlich nur durch Metathetiſ und Vokaliſirung deſ \mathfrak{f} erklären. Wir neigen unſ daher dahin die erſtere der gegebenen Erklärungen für die einzig ſtatthalte zu halten. Eſ muſſ jedoch noch beſonders bemerkt werden, daſſ ſich bei den Wörtern, die bei Homer noch ein Digamma hatten, nirgends in einer jüngerem Epoche $\mathfrak{f}\alpha \mathfrak{f}\omicron \mathfrak{f}\epsilon$ zu $\alpha v \omicron v \epsilon v$ umgeſetzt findet, weil daſ Digamma in den homeriſchen Zeiten ſchon viel zu ſchwach geſprochen wurde, um noch die Metathetiſ und die Umwandlung in einen Vokal tragen zu können.

Auf ähnliche Weiſe hat ſich in einigen Wörtern wie in $\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\sigma\iota \epsilon\acute{\iota}\lambda\omega \epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\upsilon}\omega \epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\iota}\pi\omicron\nu\varsigma \epsilon\acute{\iota}\lambda\nu\phi\acute{\alpha}\omega \epsilon\acute{\iota}\rho\acute{\upsilon}\omega \epsilon\acute{\iota}\rho\omicron\mu\alpha\iota \epsilon\acute{\iota}\rho\omega\tau\acute{\alpha}\omega \epsilon\acute{\iota}\kappa\epsilon\lambda\omicron\varsigma \epsilon\acute{\iota}\kappa\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\varsigma \epsilon\acute{\iota}\alpha\rho \epsilon\acute{\iota}\acute{\alpha}\rho\iota\nu\omicron\varsigma \epsilon\acute{\iota}\rho\iota\omicron\nu$ daſ Digamma mit dem folgenden Vokal zu dem Diphthongen $\epsilon\iota$ geeönt, und eſ iſt auch hier bei der Verwandtſchaft deſ Digamma mit dem Vokale ι die gleiche Erklärung aufrecht zu halten.

Man ſollte nun erwarten, daſſ in allen den Fällen, wo ſich daſ Digamma mit dem folgenden Vokal zu einem Diphthongen ſchmolzen hat, oder wo dem Digamma ein euphoniſcher Vokal vorgetreten iſt (cf. p. 35 f.), keine Spur von einem anlautenden Digamma mehr vorkomme; und dieſes findet auch in der That bei den meiſten jener Wörter ſtatt, bei einigen aber zeigt ſich nicht bloſ in Metrum und Wortbildung noch die Kraft deſ Digamma, ſondern iſt auch daſ Zeichen dafür in Inſchriften geſchrieben. Auſſer Betracht bleiben bei dieſer Frage, waſ ich beſonders zu bemerken mich veranlaſſt fühle, die Perfekta $\epsilon\omicron\lambda\pi\alpha \epsilon\omicron\iota\kappa\alpha \epsilon\acute{\alpha}\delta\alpha \epsilon\acute{\alpha}\gamma\alpha \epsilon\omicron\omicron\gamma\alpha \epsilon\acute{\epsilon}\lambda\mu\alpha\iota$, die allerdings, wie ich in dem 7. Capitel zeigen werde, ſichere Spuren eines anlautenden Digamma bei den Epikern haben, aber auch ehemals mit einer vollſtändigen Reſtuplikation verſehen waren. Auch daſ Digamma von $\epsilon\acute{\iota}\pi\omicron\nu$ und

εἰσάμην, das sich besonders klar in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment von *ἔειπον* und *ἔεισάμην* offenbart, gehört nicht hierher; denn *εἶπον* ist, wie der Conjunktiv *εἶπω* zeigt, aus *φεφεπον* entstanden, und *ἔειπον* oder richtiger *ἐφεφεπον* war die erste vollständige Gestalt desselben, und *εἶδομαι* scheint von dem St. vid nicht durch Vorschlag eines *ε* sondern durch Gimirung des Stammvokales gebildet zu sein (cf. p. 65), so dass das Digamma ebenso gut wie bei *φοῖδα*, was das Perfekt zu demselben Stamme ist, aufrecht erhalten wurde. Aber sehen wir auch von den auf diese Weise bei unsrer Frage auszuschcheidenden Fällen ab, so verbleiben uns doch noch Anzeichen eines anlautenden Digamma bei solchen Wörtern, bei denen dasselbe entweder durch den Vorschlag eines Vokals zu einem innern gemacht worden war, oder durch seine Versetzung und Vokalisierung zu existiren aufgehört hatte. Ich urgire hier nicht die Stellen bei den Epikern, wo vor derartigen Wörtern ein Hiatus zugelassen ist, da die Zulassung desselben für sich allein keinen Beweis für die Geltung eines Digamma abgeben kann; wohl aber ist die Produktion einer kurzen Sylbe in der Thesis vor *αὖλαξ* bei Hesiod. opp. 441 *ἰθεῖαν αὖλαξ' ἐλαύνου* höchst merkwürdig, die sich höchstens durch die grössere Licenz im vierten Versfusse entschuldigen liesse, auffällig ist auch die Dehnung einer kurzen Sylbe in der Arsis vor *εἰτ* bei Homer N 449 *ἐπισπόμενον εἰτ' αὐτῷ*; noch auffälliger ist der Vorschlag eines *ε* in *εἰίχοσι ἐεικοστός* und das selbstständig vorgeschlagene Augment in *ἐέλλεον*, was auf die Geltung eines anlautenden Digamma mit Sicherheit schliessen lässt. Dazu kommen noch die Dialektformen *βείχατι βειλαρμόσται βείδνοι Βεῖτυλος σοβοανός*, in denen nach dorischer Weise das *β* an die Stelle des Digamma getreten ist, dazu endlich das geschriebene Digamma in *φάύξιοι* auf einer zu Teos aufgestellten kretischen Inschr. C. I. No. 3050 und in *φείχατι* auf der zweiten herakleischen Tafel. Wir können aber diese Fälle nur als anomale gelten lassen und nur durch die Annahme erklären, dass in ihnen das Digamma trotz seiner Versetzung und Vokalisierung seine consonantische Geltung im Gefühle seiner ehemaligen Geltung im Anlaut noch behauptete.

Wir haben bisher von der Verbindung des Digamma mit einem folgenden Vokal zu einem Laute gesprochen; wir gehen nun zu den Fällen über, in denen sich das Digamma geradezu

in einen Vokal umsetzte, der indess wiederum sich mit einem vorausgehenden oder folgenden Vokal zu einem Diphthongen vereinigen konnte. Wir haben schon bemerkt, dass sich im Skt. die enge Verwandtschaft des Halbvokals *v* und des Vokals *u* darin zeigt, dass der letztere regelmässig vor einem anderen Vokal in den ersteren übergeht. Auch im Lat. besteht ein enges Wechselverhältniss zwischen beiden Lauten, indem dem Metrum zu Liebe das consonantische *u* zuweilen in einen Vokal aufgelöst wurde, worüber neuerdings Lachmann ad Lucret. p. 378 sq. gehandelt hat. Im Gr. haben wir ein äusseres Anzeichen der Verwandtschaft beider Buchstaben darin, dass bei Transcriptionen lat. Namen manchmal das lat. *v* durch gr. *υ* übertragen ward wie in *Ἰέλη* = *Velia* bei Herodot I, 167, in *Σέυηρος* C. I. No. 1216 u. 1217, während in der vorausgehenden und folgenden Inschrift das *v* desselben Namens durch *β*, wie gewöhnlich, wiedergegeben ist. Aber auch aus echt hellenischen Wörtern können wir jene Verwandtschaft nachweisen. Im Anlaut zwar hat sich nur höchst selten ein *ϕ* zu einem *υ* vokalisirt, doch muss eine solche Vokalisierung angenommen werden in *ὑαλός* *ὑαλοῦς* *ὑαλέν* *ὑαλόεν* von der W. *sval* leuchten, in *ὑέσις*, *στολή*. *Πάφιοι* und *ὑεστάκα*, *ἱματισμός* bei Hesychius von der W. *vas* kleiden, in *ὑανία*, *τύοβη μάχη* bei demselben von der W. *van* schlagen, tödten, und in *ὑίλη*, *ὄμιλος* bei demselben von der W. *val*, wovon auch das lakonische *βείλα* herkömmt. Nach einem Consonanten gieng das *v* in *υ* über in *κύων* skt. *cyā* vom Thema *cyan* Hund und in *κρίσκω* skt. *cyajāmi* ich schwelle an. Zwischen zwei Vokalen und zwischen einem Vokal und einem nachfolgenden Consonanten fiel das Digamma in der Regel spurlos aus mit Ausnahme der wenigen Fälle, wo es in *β* übergieng wie in *λάβρος* *νεβρός* *ἄβρός*. In dem äolischen Dialekt aber vokalisirte sich in dieser Stellung das Digamma fast durchgängig zu *υ*; die alten Grammatiker, die den Grund der dialektischen Eigenthümlichkeit nicht einsahen, träumten auch hier von einem pleonastischen Zusatz, wie der bereits oben angeführte Scholiast zu Pindar pyth. II, 28: *Ἀιολικῶς δὲ τὸ ἀνάταν προήγαγεν· ἐκείνοι γάρ, ἐὰν ᾧσι δύο φωνήεντα, μεταξὺ ἐντιθέασι τὸ υ, ὥς ἐπὶ τοῦ ἀἵρ ἀνῆρ καὶ ἄως ἀνώς*, wonit Priscian VI § 69 zusammenzuhalten ist: *Aeolis quoque solent inter duas vocales eiusdem dictionis digamma ponere, quos in multis nos sequimur*

‘ὄφης ovīs’ ‘Δάφος Davus’ ‘ὠφὸν ovum’. Aehnliches berichtet von der Umwandlung eines inlautenden Digamma in *v* vor einem folgenden *ρ* ein Grammatiker in den ann. Oxx. III, 237 ἔθος Αἰολεῦσι τὸ *v* πλεονάζειν φωνήεντος ἐπιφερομένου ἢ τοῦ *ρ* — ἄρῳρηκτος αὔρωρηκτος, ἐρῳάργη εὐρώργη. Dass jedoch diese Umwandlung eines *ϕ* in *v* nicht auf den Fall eingeschränkt war, dass ein Vokal oder ein *ρ* nachfolgte, darüber belehrt uns Heraklides bei Eustath. p. 391: “Ἐτι λέγει ὅτι Αἰολεῖς τῷ *α* προστιθέντες τὸ *v*, ὥς φησιν Ἀρίσταρχος παραιτιθεῖς τὸ ἀτὰρ ἀντάρ, δαλὸς δαυλὸς, ἱαχεν ἱανχεν, λέγουσιν οὔτω καὶ φάσκω φαύσκω καὶ μετὰ τοῦ *ρ* φραύσκω. Zu den bereits im Texte gegebenen Beispielen lassen sich nun noch fügen die äolischen Dialektformen ναῦος παραύα φαῦος φανοφόροι εὐάλωκεν “Ἀρενος Ἀρενι Ἀρενα αὐέλλαι λαῦρος (cf. Ahrens G. L. D. I p. 36 sq.), so wie die von Hesychius verzeichneten Glossen αὐετῇ = αὐτοετῇ, αὐτόδέτου = ἀφανοῦς ἀοράτου, εὐέθωκεν = εἴωθεν, ξοῦόν ἢ ξοῦον = θηρόον und der Eigennamen Ααναρῆτα auf einer lakonischen Inschrift No. 1466. So unbestreitbar nun es auch ist, dass das anlautende Digamma später bei den Aeoliern in den Vokal *v* übergieng, so muss doch einschränkend bemerkt werden, dass bei Pindar jenes *v* auch in der Eigenschaft eines Consonanten für ein Digamma geschrieben steht. Dieses lässt sich mit vollständiger Bestimmtheit von ἀνάταν pyth. II, 25 beweisen, da die erste Sylbe dieses Wortes an bezeichneter Stelle kurz gebraucht ist, so dass von einem Diphthonge *av* keine Rede sein kann. Demnach scheint man zu Pindars Zeiten geradezu *v* statt des ungebräuchlichen *ϕ* als Zeichen des Digamma bei den Stämmen gebraucht zu haben, die das jonische Alphabet angenommen, aber den alten Laut des Digamma noch nicht eingebüsst hatten. Auch bei Homer und Hesiod haben wir sichere Beweise der Umwandlung eines inlautenden Digamma in den Vokal *v* in den Formen εὐαδον αὐῆαχοι αὐερόνω κανάξαις ταλαύρηνος καλαύροπα ἀγανός, die für ἔ-φαδον ἄ-φίαχοι ἄ-φερόνω καδ-φάξαις ταλά-φρηνος, καλά-φροπα ἀγα-φός stehen. Es sind aber diese Formen von nun so grösserer Bedeutung, als sie den Beweis liefern, dass zu Homers Zeiten noch das mittlere *ϕ* in jenen Wörtern Geltung hatte. Denn diejenigen, welche, um dem Homer und Hesiod das Digamma streitig zu machen, auch noch bei dem jetzigen Standpunkte der Sprach-

forschung hier von einem pleonastischen Zusatze oder von äolischen Dialektformen sprechen, verkennen einer Grille zu Lieb den sprachlichen Organismus. Vielmehr darf mit Bestimmtheit behauptet werden, dass wenn man an einigen Stellen (Σ 340 P 647 π 28) $\epsilon\upsilon\alpha\delta\omicron\nu$ sprach, man an den übrigen $\xi\phi\alpha\delta\omicron\nu$ und nicht $\xi\alpha\delta\omicron\nu$ gesprochen hat; denn aus Nichts wird Nichts, und υ konnte hier nur aus ϕ hervorgehen. Auch in den epischen Formen $\delta\epsilon\upsilon\omega$ $\delta\epsilon\upsilon\omicron\mu\alpha\iota$ $\chi\rho\alpha\upsilon\omega$ $\psi\alpha\upsilon\omega$ $\xi\chi\epsilon\upsilon\alpha$ $\eta\lambda\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ neben $\delta\acute{\epsilon}\omega$ $\delta\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ $\chi\rho\acute{\alpha}\omega$ $\psi\acute{\alpha}\omega$ $\xi\chi\epsilon\alpha$ $\eta\lambda\epsilon\acute{\alpha}\mu\eta\nu$, so wie in den äolischen $\epsilon\pi\iota\delta\epsilon\upsilon\eta\nu$ Sappho fr. 2, $\epsilon\pi\iota\pi\lambda\epsilon\upsilon\eta\nu$ Alcaeus fr. 79, $\chi\epsilon\upsilon\omega$ $\theta\epsilon\upsilon\omega$ $\pi\nu\epsilon\upsilon\omega$ $\nu\epsilon\upsilon\omega$ ist υ aus ϕ entstanden; denn diese Formen müssen alle auf Stämme mit schliessendem υ zurückgeführt werden, das sich durch Gimirung zu den Diphthongen $\alpha\upsilon$ $\epsilon\upsilon$ erweiterte (cf. p. 64), deren υ hinwiederum bei nachfolgenden Vokalen in das consonantische ϕ übergieng, wie im Skt. unter andern die analog behandelte Wurzel plu schwimmen ein praes. $plav\text{-}\bar{a}$ -mi ich schwimme bildete. Dass aber auch im Gr. das υ jener Stämme sich ehemals bei nachfolgenden Vokalen in $\epsilon\phi$ erweiterte, dafür haben wir einen augenscheinlichen Beweis an dem Verse des Alcaeus fr. 41:

$\alpha\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\iota\sigma\iota\nu$ $\xi\delta\omega\kappa'$ · $\xi\gamma\chi\epsilon\upsilon\epsilon$ $\kappa\iota\theta\upsilon\alpha\iota\varsigma$ $\xi\nu\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\upsilon\omicron$.

Denn es ist aus dem Metrum klar, dass in dem gut bestätigten $\xi\gamma\chi\epsilon\upsilon\epsilon$ das mittlere υ die Geltung eines Consonanten hat, und dass demnach $\xi\gamma\chi\epsilon\upsilon\epsilon$ ebenso für $\xi\gamma\chi\epsilon\phi\epsilon$ steht, wie das pindarische $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\tau\alpha\nu$ für $\acute{\alpha}\phi\acute{\alpha}\tau\alpha\nu$.

Fast eben so häufig wie zu υ vokalisirte sich das Digamma zu ι . Auch diese Art von Vokalisierung trat nur selten im Anlaut ein; doch können als sichere Beispiele gelten die Eigennamen Ἰάνειρα und Ἰάνασσα , da die Primitiva $\acute{\alpha}\nu\eta\eta\omicron$ und $\acute{\alpha}\nu\alpha\xi$ ehemals mit einem Digamma anlauteten, und auch in $\iota\acute{\epsilon}\theta\alpha\xi$ lak. $\beta\acute{\alpha}\theta\text{-}\beta\alpha\xi$, $\iota\alpha\rho\epsilon\iota\omicron\nu$ = $\phi\acute{\alpha}\rho\omicron\nu\alpha$, $\iota\tilde{\omega}\lambda\kappa\alpha$ = $\alpha\tilde{\upsilon}\lambda\alpha\kappa\alpha$, $\iota\omega\rho\acute{\eta}$ von $\phi\acute{\alpha}\gamma\eta\nu\mu\iota$, $\iota\omega\rho\acute{\omicron}\varsigma$ = $\beta\tilde{\omega}\rho\omicron\varsigma$ $\phi\omega\rho\omicron\varsigma$, Ἰακχος = $\beta\acute{\alpha}\chi\kappa\omicron\varsigma$ scheint ι für ursprüngliches ϕ zu stehen. Nach einem Consonanten gieng ϕ in ι meines Wissens nur im äol. $\tau\acute{\iota}\omicron\varsigma$ = $\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ über, da das Pronomen der 2. Person im Skt. $t\upsilon\alpha\mu$ lautete. Um so häufiger ist die Verwandlung eines Digamma in ι im Inlaut zwischen zwei Vokalen oder zwischen einem Vokale und einem nachfolgenden Consonant. Ein einleuchtendes Beispiel ist das homerische $\omicron\acute{\iota}\epsilon\tau\eta\varsigma$ B 765, das sonder Zweifel aus $\acute{\omicron}\text{-}\phi\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$ entstanden ist. Doch ist bei den

meisten Wörtern das *ɣ* nicht ständig in *ι* übergegangen, sondern wechseln Fälle, in denen das Digamma vokalisiert ist, mit solchen, in denen es entweder seine consonantische Natur behauptete oder ganz geschwunden ist. Haften ist der vokalische Ersatz des Digamma in *αἶω* und *οἶμαι* skt. *avāmi* ich gewahre, wenn nicht die gr. Verba auf ein ursprüngliches *avjāmi* zurückzuführen sind, ferner in *γαῖα* skt. *gau-s* Erde, *ἐλαία* lat. *oliva*, *οἶωνός*, was mit lat. *avis* zusammenhängt. In andern Wörtern wechselt der vokalische Ersatz durch *ι* mit dem durch *υ*, so existirt neben *ὄνειαρ* das äol. *ὄναυαρ*, neben *εἴωθα* das dor. *εὐέθωκα*, und wird von Hesychius eine Glosse *ἀνέτης* erwähnt, die mit dem homer. *οἰέτης* gleiche Bedeutung hat; auch steht möglicher Weise *αἰόλη* in den Trachinierinnen des Sophokles, was die Alten mit *μέλαινα* erklärten, in Verbindung mit *αὔρος*, was Hesychius mit *σκιά* wiedergibt; dann wären beide auf die W. *sva* leuchten zurückzuführen und würden eigentlich nicht leuchtend bedeuten. Häufiger noch findet sich jene wechselnde vokalische Vertretung des Digamma bei den Verben, deren Stamm auf *u* ausgieng, und die, wie ich oben bemerkt, durch Gimirung ein Präsens auf *avāmi* *εῖω* bildeten. Denn den äolischen Formen *θεύω* *χεύω* *πλεύω* stehen die epischen *θείω* *χείω* *πλείω* zur Seite und den praes. *κλαίω* *καίω* *δαίω* die fut. *κλανσοῦμαι* *καύσω* und part. perf. pass. *δεδαυμένος*. In einer grösseren Anzahl von Fällen ist das Digamma bald durch *ι* vertreten, bald ganz ausgelassen worden, und zwar findet diese zwiefache Bildung bald bei einem und demselben Worte, bald bei den Ableitungen von demselben Stamme statt. So existiren neben einander *ῥιόν* und *ῥόν* äol. *ῥφόν* lat. *ovum*, *ξειά* und *ξεά* *ξεόπυρον* skt. *javas* Gras, Nahrung, *ἄητος* und *αῖητος* vom St. *vā* wehen, *ἐάνος* und *εἰάνος* vom St. *vas* bekleiden, *εὐκλής* und *εὐκλειής*, deren zweiter Theil das Nomen *κλέφος* skt. *cravas* Ruhm enthält, *ἄετος* und *αἰετός*, die mit lat. *avis* zusammenhängen, *αἰξήτος* und *αἰξήος*, *Ἀχελώιος* und *Ἀχελῷος*, *χλοίη* und *χλόη*, *ὄλοιός* und *ὄλοός*, die aus den Grundformen *αἰξήφος* *Ἀχελῷος* *χλοφή* *ὄλοφος* entsprungen sind; endlich *οἴες*, was Aristarch *ι* 425 las, und das gewöhnliche *ὄες* lat. *oves*, so wie das damit zusammenhängende *οἶωτός*, was Hesychius mit *χιτών ἀπὸ ἐρίων* erklärt, und das homerische *ἄωτος* Wollflocke. Ein merkwürdiger Rest eines ursprünglichen Digamma hat sich in dem *ι* auch

noch in den homerischen Imperativen $\sigma\pi\epsilon\iota\omicron$ K 285 und $\xi\rho\epsilon\iota\omicron$ A 611 erhalten, da die entsprechende Endung im Skt. sva wie in $bôdhasva = \pi\epsilon\upsilon\theta\omicron\nu$ lautet. Auch in $\nu\epsilon\iota\omicron\varsigma$ Neubruch, dem homerischen Superl. $\nu\epsilon\acute{\iota}\alpha\tau\omicron\varsigma$, den Adverbien $\nu\epsilon\acute{\iota}\omicron\theta\iota$ und $\nu\epsilon\acute{\iota}\omicron\theta\epsilon\nu$ und dem heteroklitisch gebildeten Femininum $\nu\epsilon\acute{\iota}\alpha\iota\omicron\varsigma$ ist das \mathcal{F} in ι übergegangen, das in dem gewöhnlichen $\nu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ gefallen und in dem abgeleiteten $\nu\epsilon\beta\rho\acute{\omicron}\varsigma$ in β verwandelt ist. Dass auch in $\epsilon\upsilon\delta\acute{\epsilon}\iota\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ das ι aus \mathcal{F} entstanden sei, beweist das epische $\delta\acute{\epsilon}\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ K 466, das offenbar für $\delta\acute{\epsilon}\mathcal{F}\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ steht. Dialektisch treffen wir eine Vokalisierung des Digamma zu ι in dem Genetiv auf $\epsilon\iota\omicron\varsigma$ der Substant. auf $\epsilon\iota\varsigma$, die im Gen. ursprünglich auf $\epsilon\mathcal{F}\omicron\varsigma$ mussten geendet haben. Es wird aber dieser Genetiv auf $\epsilon\iota\omicron\varsigma$ von den alten Grammatikern dem jüngeren Aeolismus und Jonismus zugeschrieben und findet sich thatsächlich fast durchweg auf böotischen Inschriften (cf. Ahrens G. L. D. I p. 117 u. Boeckh C. I. I p. 724). Umgekehrter Weise ist das aus dem Digamma entstandene ι im attischen Dialekte weggefallen in $\pi\acute{\omicron}\alpha = \pi\acute{\omicron}\iota\eta$, $\rho\acute{\omicron}\alpha = \rho\acute{\omicron}\iota\eta$, $\sigma\tau\acute{\omicron}\alpha = \sigma\tau\omicron\iota\acute{\alpha}$, $\pi\tau\omicron\acute{\epsilon}\omega = \pi\tau\omicron\iota\acute{\epsilon}\omega$, $\acute{\alpha}\lambda\omicron\acute{\alpha}\omega = \acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\acute{\alpha}\omega$. Schliesslich muss ich noch zweier Formen $\tau\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ und $\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ gedenken, die zwar in unsern Hdschr. des Homer sich nicht finden, aber aus zwingenden metrischen Gründen dem Homer an mehreren Stellen (A 193 K 507 P 106 Σ 15 δ 120 ε 365, 424 $\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \delta \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$, O 539 $\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \delta \tau\acute{\omega}$, T 189 $\tau\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \epsilon\pi\epsilon\iota\gamma\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$, Υ 42 $\tau\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \textit{Ἀχαιοί}$, Φ 602 $\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \delta \tau\acute{\omicron}\nu$, δ 90 $\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \epsilon\gamma\acute{\omega}$, η 280 $\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \textit{ἴκοντο}$, ψ 151 $\epsilon\acute{\omicron}\varsigma \textit{ἴκιοιτο}$) müssen vindicirt werden; es entsprechen nämlich diese beiden Formen den skt. Partikeln $tāvat$ so lange und $jāvat$ wie lange, deren schliessendes t im Gr. nach den im dritten Capitel des zweiten Buches entwickelten Gesetzen in σ übergehen musste; es steht aber dieser Etymologie durchaus der Umstand nicht im Wege, dass sich aus denselben skt. Partikeln auch die gr. $\tau\tilde{\eta}\mu\omicron\varsigma$ und $\tilde{\eta}\mu\omicron\varsigma$ entwickelt haben; denn es konnten sehr wohl aus einer ursprünglichen Form nach verschiedenen Bildungsweisen zwei ja mehrere hervorgetrieben werden.

Der Vokal v steht dem o sehr nahe, wesshalb sich die Umwandlung des \mathcal{F} in o von vorn herein erwarten lässt; doch ist dieselbe äusserst selten, mit Sicherheit lässt sie sich in den Eigennamen $\textit{´αξος Ὀϊτυλος Ὀϊλέυς}$ nachweisen, die für $\mathcal{F}\acute{\alpha}\xi\omicron\varsigma \mathcal{F}\acute{\iota}\tau\upsilon\lambda\omicron\varsigma \mathcal{F}\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ stehen; auch in $\textit{´ανος}$, wie Pindar olymp.

V. 11 den sicilischen Fluss *Ἰανός* benennt, scheint *Ω* aus dem *Ϝ* des ursprünglichen *Ἰανός* entstanden zu sein. Im Inlaut haben wir mit Bestimmtheit ein stellvertretendes *ο* statt *Ϝ* in *δοάν* anzunehmen, was Aleman an der Stelle von *δῆν δῆν* gebrauchte.

Ob auch *ε* im Anlaut ein Digamma vertreten habe, ist sehr zweifelhaft; denn in den epischen Formen *ἔέρση ἔεδνον ἔἔος* und dergleichen ist das *ε* nicht als ein stellvertretender Vokal, sondern als ein euphonischer Vorschlag anzusehen, wesshalb Böckh mit Recht die Schreibarten *EOIKIA* und *EAΣTEOΣ* auf zwei böotischen Inschriften No. 1563a und 1569 in *FOIKIA* und *FAΣTEOΣ* corrigirte. Im Inlaut hingegen vertritt *ε* in *τέος* von dem Pronominalstamm *tya* offenbar ein ursprüngliches Digamma. Selbst *α* treffen wir an der Stelle eines *Ϝ* in *Ἄραξος*, dem Namen eines eischen Vorgebirgs, das so gut wie das lesbische *Βρήσση* vom Verbum *ῥήγνυμι* herzuleiten ist; da jedoch *α* dem *Ϝ* zu ferne liegt, so möchte ich lieber auch hier den Vorschlag eines euphonischen *α* annehmen.

Die Vokale *υ* und *ι*, die aus dem Digamma entstanden waren, konnten aber auch in die vorausgehende Sylbe unter denselben Bedingungen zurücktreten wie die ursprünglichen Vokale *υ* und *ι*, worüber wir in dem fünften Capitel des ersten Buches gesprochen haben. Eine solche Metathesis erkenne ich in *βουλή* äol. *βόλλα*, was auf ein ursprüngliches *βόλφα* zurückweist, ferner in *ὀνλαί*, was nach der Glosse *ὀλβαζήτα* zu schliessen dor. *ὀλβαί*, ursprünglich *ὀλφαι* lautete, sodann in den epischen Genetiven *δουρός* und *γουνός*, die uns auf die ursprünglichen Formen *δορφος* und *γουνφος* zurückführen, in *παῦρος* lat. *parvus*, jon. *οὔλο-ς* ganz skt. *sarva-s* jeder und in *Κένταυρος*, dessen zweiter Theil mit dem skt. *arvā* Rennpferd identisch ist. Auch das epische *ξείνος* ist nicht aus *ξενος*, wie man vermuthen sollte, sondern aus *ξένφος* entstanden, wie die Schreibart *πρόξενφος* auf der schon oft erwähnten koreyräischen Grabinschrift darthut. Noch andere Beispiele einer derartigen Metathesis werde ich in dem speciellen Theile nachtragen und erläutern.

Gewissermassen trat ein vokalischer Ersatz des Digamma auch da ein, wo nach dem Wegfall desselben der vorausgehende oder folgende Vokal verlängert ward; es ist aber diese Art des Ersatzes speciell den Joniern eigen, bei denen vielfach der lange Vokal dieselben Funktionen versieht, wie der in andern Dialekten

durch Vokalisierung des Digamma entstandene Diphthong. In der Declination zeigt sich dieses klar bei den Substantiven auf *εως*, die im Genetiv ehemals auf *εφος* ausgiengen, woraus durch Vokalisierung des *ϕ* der äolische Ausgang *ειος* und durch Verlängerung des vorausgehenden Vokales der jonische *ηος* sich entwickelte. Ganz gleich ist das Verhältniss der epischen Formen *εὐκλειῆς* und *εὐκληῆς*, *ἀκλειῆς* und *ἀκληῆς*, die beide aus *εὐκλεφῆς* und *ἀκλεφῆς* entstanden sind. Noch einleuchtender ist diese Wechselbeziehung in den Wörtern *ἦός ἑῷ ἡέρος, φάεα* (*π* 15 *ρ* 39 *τ* 417) und den äol. Formen *αὔως αὖῃρ αὔερος φαύεα*. Die Verlängerung des folgenden Vokals ward durch das Digamma herbeigeführt in *ἐάλων*, was aus *ἐφάλων* entstanden ist, und in *τέως* und *ῥως*, die auf skt. *tāvat* und *jāvat* gerade so gut wie die zuvor besprochenen Formen *τεῖος* und *εῖος* zurückzuführen sind. Bei andern Wörtern blieb in den epischen Liedern, wie man aus dem Versmass klar ersieht, der Vokal bald in seiner Kürze stehen, bald ward er zur Compensation des ausgefallenen Digamma verlängert. Auf solche Weise ist die schwankende Quantität des *α* in *ἔαδα* und *ἔαδότα* (cf. Heine exc. I ad II. E) und in *άάω* und *άάω* (cf. Heine exc. II ad II. I), des *ε* in *έύς* und *ήύς*, in *ἔιχτο* *Ψ* 107 und *ἦιχτο* *δ* 796 *ν* 2SS zu erklären. Auch in *δῆϊος* und *δηϊότης* findet sich in Folge des Einflusses eines Digamma eine schwankende Quantität der ersten Sylbe, ohne dass dieselbe durch unterscheidende Bezeichnung des Vokals *ε* nach Länge und Kürze dem Auge bemerkbar gemacht worden wäre; es hatte aber ursprünglich das Wort *δεφιος* oder *δάφιος* einen kurzen Stammvokal, dessen Verlängerung erst durch den Wegfall des Digamma herbeigeführt wurde. Die alten Metriker wiesen dem *ϕ* im Falle der Verlängerung des vorausgehenden Vokals die Geltung einer *mora* zu; wenigstens berichtet uns Priscian I § 21 in diesem Sinne auf die Auktorität des Astyages hin folgendes: *invenimtur etiam pro vocali correpta hoc digamma illi (sc. Aeolis) usi, ut Ἀλχηάν:*

καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφιον

est enim dimetrum iambicum et sic est proferendum ϕ ut faciat brevem syllabam. Wir können für das Epos eine solche Erklärung nicht zulassen, da die Verlängerung hier gewöhnlich in der Arsis eintritt, wo eine derartige Zerdehnung der einen Länge in zwei Kürzen unzulässig ist.

Schauen wir nun noch einmal zurück auf die Veränderungen, denen das Digamma auf griechischem Boden unterlag, so muss man staunen über die mannigfachen Auswüchse, die aus diesem einen Trupfe hervorgewachsen sind, und es erklärlich finden, dass in Bezug auf diesen Buchstaben die Dialekte und die Schriftsteller verschiedener Zeiten so weit auseinander giengen. Es ward aber nicht bloß durch die verschiedene Weise das φ zu ersetzen vielfach der Zusammenhang mehrerer, aus einem Stamm entsprossener Bildungen verwischt, sondern auch durch den Wegfall desselben nicht zusammengehörige Wurzeln ganz nahe gerückt. In ersterer Beziehung werden uns Beispiele genug im speciellen Theile begegnen, in der zweiten führe ich hier beispielsweise an ἄγ-ω ich führe und $\varphi\acute{\alpha}\gamma\text{-}\nu\nu\mu\iota$ ich zerbreche, ἔπ-ομαι ich folge und $\varphi\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma$ Wort, ἔλ-ος Sumpf und $\varphi\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\eta$ Sonnenwärme, ἄριστον das Beste und $\varphi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\omicron\nu$ Frühstück.

VI.

Von der Bedeutung des Digamma bei den Lyrikern.

Nachdem ich in den vorausgehenden Capiteln dargelegt, welchen Wandlungen überhaupt auf gr. Boden das Digamma unterlag, so bleibt mir noch zu besprechen übrig, wie die verschiedenen Stämme Griechenlands und die einzelnen Schriftsteller das Digamma behandelten. Der erste Punkt fand bereits im Vorausgehenden seine Erledigung, indem wir im Eingange dieses Abschnittes an der Hand der Inschriften und Münzen die allgemeine Verbreitung des Digamma über alle Landschaften Griechenlands für die ältesten Zeiten feststellten, sodann in den folgenden Capiteln aus Inschriften, Glossen und Zeugnissen der alten Grammatiker darlegten, dass in einer spätern Zeit das Digamma bei den Doriern und speciell bei den Lakoniern und Pamphyliern grösstentheils in β übergieng, bei den Aeoliern im Anlaut vor ϱ gleichfalls in β verwandelt wurde, im Inlaut aber zu ν sich vokalisirte, und bei den Joniern endlich ganz wegfiel und höchstens noch in der Verlängerung des begleitenden Vokals eine Spur von sich zurückliess.

Was die Behandlung des Digamma bei den einzelnen Schriftstellern betrifft, so müssen wir hier vor allem die äolischen Ly-

riker erwähnen, von denen das Digamma den Beinamen „das äolische“ erhalten hat. Dass nun das lesbische Dichterpaar, Sappho und Alcäus, sodann Aleman, der den dorischen Dialekt mit dem äolischen versetzte, und endlich Corinna, die sich der Mundart ihrer Landsleute, der Böotier, anschmiegte, das Digamma in ihren Liedern geschrieben haben, wird aus wenigstens bezüglich des pron. pers. et poss. der 3. Person von dem tüchtigen Gewährsmann Apollonius Dyscolus de pron. p. 358 B, 366 A, 396 B ausdrücklich bezeugt, und auf seine Auktorität hin liest man bei Alem. fr. 96*) τὰ *ῥ*ὰ κάδεα fr. 63 ὅς *ῥ*έθεν, bei Sappho fr. 111 φαίνεται *ῥ*οι *ῥ*ήνος, fr. 117 τὸν *ῥ*ὸν παῖδα und Alca. fr. 11 ἄτερ *ῥ*έθεν. Ebenso ist der Gebrauch des Digamma in dem pron. reflex. *ῥ*αυτῶν aus Apoll. de pron. p. 363 A von Ahrens G. L. D. I, p. 126 mit Sicherheit gefolgert worden. Auch für andere Wörter hat man aus der handschriftlichen Corruptel mit Zuverlässigkeit ein Digamma geschlossen; so ernüerte Blomfield und G. Hermann in den von Aristoteles erhaltenen Fragmenten der Sappho fr. 29 und des Alca. fr. 55 aus der hdsch. Lesart *τι* *ῥ*ειπῆν das richtige *τι* *ῥ*εῖπην**), so emendirte Seidler bei Alca. fr. 39 *ῥ*άδεα aus dem corrupten *τάδε* ἄν, und Maittaire bei Alem. fr. 82 τοί *ῥ*άναξ aus dem unzulässigen τοί *ῥ*’ ἄναξ. Ebenso lässt der von den Lyrikern aufs sorgfältigste vermiedene Hiatus schliessen, dass Alem. fr. 42 ἔγωνγα *ῥ*άνασσα, fr. 72 καὶ τέτρατον τὸ *ῥ*ῆρ, Sappho fr. 2 γλώσσα *ῥ*έφαγε, fr. 109 οὐκέτι *ῥ*ήξω, Alca. fr. 15 ὑπὸ *ῥ*έρον, fr. 39 πνεύμονα *ῥ*όινω und Corinna fr. 10 ἰώνει *ῥ*ῦδ’ εἰρώων geschrieben habe. Aus sonstigen metrischen Gründen folgt ferner die Schreibart *Κύπριδος ῥ*έχατι bei Alca. fr. 28, Ἐρῶαφρώτων *ῥ*ὰρ *ῥ*άναξ bei Alca. fr. 90, ξυν*ῥ*οῖζην bei Sappho fr. 75, und ὥστε θεῶν μηδὲν Ὀλυμπίων λῦσαι *ῥ*άτερ *ῥ*έθεν bei Alca. fr. 11, obwohl sich hier das Metrum auch mit Bergk anders constituiren lässt; endlich dürfte bei Alca. fr. 69 ἔσχαταῖσιν οἰκεις das *ν* ἐφελκυστικόν ein späterer Ersatz eines ursprünglichen Digamma sein, wie wir dieses bei Homer so oft zu beob-

*) Wir citiren immer nach der Ausgabe von Bergk.

**) Man vergleiche die falsche Schreibart *ῥ*ηγαλέον statt *ῥ*ηγαλέον, *ῥ*επία statt *ῥ*επία, *ῥ*ηράνθεμον statt *ῥ*ηράνθεμον, *ῥ*αυληρόν statt *ῥ*αυληρόν bei Hesychius.

achten Gelegenheit haben. Auch vor ϱ muss vereinzelt das \mathcal{F} bei diesen Dichtern sich erhalten haben; wenigstens stund nach dem Zeugniß des Trypho περὶ παθ. λεξ. § 11 bei Alcäus $\mathcal{F}\varrho\tilde{\eta}\xi\iota\varsigma$ geschrieben, und scheint das sapphische Wort $\mathcal{F}\varrho\acute{\upsilon}\tau\eta$ ein Behälter für Salben und weiblichen Schmuck, das uns Phrynichus in Bekk. an. gr. I, 33 erhalten hat, aus $\mathcal{F}\varrho\acute{\upsilon}\tau\eta$ verderbt zu sein; jedoch gieng in der Regel bei ihnen das anlautende \mathcal{F} vor ϱ in β über, wie wir dieses aus den Grammatikern und den Fragmenten selber abnehmen können. Man könnte freilich durch die obengenannte Schreibart veranlasst werden, das β an diesen Stellen einer jüngeren Recension zuzuwenden, doch spricht der Ausdruck des Trypho selber dafür, dass jenes $\mathcal{F}\varrho\tilde{\eta}\xi\iota\varsigma$ nur eine vereinzelt stehende Form war. Dass auch im Iulaut bei ihnen noch das Digamma geschrieben worden sei, darüber klärt uns das von Priscian I § 21 erhaltene Fragment des Aleman auf:

καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφιον.

In den übrigen uns erhaltenen Fragmenten findet sich keine Spur eines inneren Digammas mehr, doch muss in einer älteren Recension jener Lieder das \mathcal{F} , sowohl wenn es die Geltung eines Consonanten, als wenn es die eines Vokals hatte, geschrieben worden sein, während es in einer späteren Recension in dem ersten Falle auszufallen, in dem zweiten in ein υ verwandelt zu werden pflegte. Wir schliessen dieses aus den schon öfter erwähnten Berichten des Priscian I § 21 und 69, wonach die Aeolier das Digamma zwischen zwei Vokalen desselben Wortes einzusetzen pflegten, und wonach dasselbe bei ihnen zuweilen die Geltung eines kurzen Vokals hatte. Denn diese Bemerkungen beziehen sich allem Anschein nach auf den Sprachgebrauch äolischer Dichter und stützen sich auf die gewichtige Auktorität bedeutender gr. Grammatiker. Besonders aber weist auf ein mittleres Digamma der Gebrauch des augm. syllab. bei digammisirten Wörtern hin, wesshalb bei Alem. fr. 48 $\xi\mathcal{F}\epsilon\iota\xi\epsilon$ statt $\xi\epsilon\iota\xi\epsilon$, bei Alca. fr. 64 $\xi\mathcal{F}\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\epsilon$ statt $\acute{\epsilon}\alpha\nu\alpha\sigma\sigma\epsilon$ und bei Sappho fr. 2 $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\mathcal{F}\alpha\gamma\epsilon$ statt $\acute{\epsilon}\alpha\gamma\epsilon$ geschrieben werden muss. In der Geltung eines Vokals treffen wir das Digamma bei Sappho fr. 77 $\acute{o}\varrho\pi\alpha\text{-}\chi\epsilon\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\eta\tau\omega$ $\sigma\upsilon\nu\mathcal{F}\epsilon\varrho\varrho\alpha\acute{\iota}\sigma\alpha$, wie sich daselbst am einfachsten die verdorbene Lesart emendiren lässt.

Haben wir so die Anzeichen des Digamma bei den äolischen

Dichtern verfolgt, so müssen wir auf der andern Seite eingestehen, dass fast noch öfter im Metrum sich das Digamma bei ihnen vernachlässigt findet. Dass in solchen Fällen das Digamma nichts desto weniger ähnlich wie der spir. asp. geschrieben worden sei, lässt sich aus der Angabe des Priscian I § 22 „Digamma Aeolis est quando in metris pro nihilo accipiebant, ut *ἄμεις δ' φειρόμεν*“ mit ziemlicher Bestimmtheit schliessen, da das angeführte Beispiel nicht die Erklärung zulässt, es habe das Digamma in solchen Fällen nicht blos nichts gegolten, sondern sei auch nicht einmal in der Schrift ausgedrückt worden. So haben folgende Wörter, über deren Digamma wir durch die Sprachvergleiche oder durch Homer und die Inschriften vergewissert sind, bei den äolischen Lyrikern keine Spur mehr eines anlautenden Digamma: *ἴσος* Sappho fr. 2 und 91, *εἶδος* Sappho fr. 3, *ἰδὴν* Sappho fr. 11, *προσίδοισαι* Sappho fr. 69, *ἴοις* Alca. fr. 13, *ἰδρω*s Sappho fr. 2, *ἐρόεις* Sappho fr. 54. Bei andern Wörtern hat das Digamma im Metrum und in der Wortbildung bald Geltung bald nicht; so ist die Form *φέργον* bei Alca. fr. 15 gesichert, aber dasselbe Wort zeigt keine Spur eines Digamma bei Alca. fr. 14 und Sappho fr. 10 und 20; ähnlich haben wir bei Sappho fr. 29 und Alca. fr. 55 *φείπην* angetroffen, aber bei demselben Alcäus lesen wir fr. 52 *αἶκ' εἴπης*; ebenso hat Seidler bei Alca. fr. 39 richtig *φάδεα* restituirt, aber bei Sappho fr. 2 und 61, Alca. fr. 36, Alcm. fr. 26 und 28 findet sich dieses Wort, so wie das damit zusammenhängende *ἄδωνις* Sappho fr. 62, 63, 107 immer ohne Digamma gebraucht; auch *ἄναξ*, das bei Alcm. fr. 52 sein Digamma bewahrte, litt nicht blos die Elision eines vorausgehenden Vokals bei Alcm. fr. 11, sondern sogar die Krasis seines anlautenden Vokals mit der vorausgehenden Partikel *ὦ* bei Alca. fr. 1 und 9; für das Digamma von *οἶζος* endlich haben wir oben Alca. fr. 90 angeführt, doch ist dasselbe in dem Compositum *πάρκοιζος* bei Sappho fr. 50 vernachlässigt. Wir können uns aber um so mehr auf diese aus den Fragmenten geschöpften Beobachtungen verlassen, als auch die alten Grammatiker, deren Lehre uns Priscian I § 20 sqq. aufbewahrt hat, ausdrücklich lehrten, dass das Digamma im Metrum zuweilen unberücksichtigt geblieben sei; denn da jenen noch die Gedichte der äolischen Dichter vollständig und in Recensionen, in denen das *φ* geschrieben war, zu Gebote standen, so kann

hier nicht mit Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 184 ein Irrthum angenommen werden.

Es eignet sich hier noch einen andern Canon des Priscian I § 21 zu besprechen, den nämlich, dass zuweilen das Digamma die Geltung eines Doppelconsonanten im Metrum habe, worauf auch die Bemerkung des Valerius Longus hinweist p. 2217 ed. Putsch. „H littera tamquam sonus magis fit quam littera et accedens litterae et nituntur auctoritate Graecorum, apud quos ut supervacua sublata est; fuisse tamen et apud illos manifestum est ex veteribus scriptis. Unde et apud Homerum non vitiosi versus, qui hac aspiratione suppleturi (?):

ἦ δὲ λῆγον οἱ παῖδα εὐκλότα γείνατο Τυδεύς (E 800).

Et hoc amplius adeo littera est, ut possit videri etiam vicem duarum consonantium implere ut

ὦς ἐλπὼν τόξον μὲν ἀπὸ ἔο θῆκε χαμᾶζε (φ 136).“

nur dass dieser aus Missverständniss der alten besseren Lehre dem spir. asp. statt dem Digamma diese Geltung vindicirte. Als Beleg hierfür wird von Priscian der Anfang eines Hexameters

Νέστορα δὲ φῶ παιδός

angeführt; allein hierdurch wird diese unbegründete Theorie nicht bestätigt, da die Kürze δέ durch das Gewicht der Arsis auch vor einem einfachen Vokal konnte verlängert werden, und bei dem pron. pers. der dritten Person im Anlaut nicht ein sondern zwei Consonanten sv abgefallen sind, die eine nachhaltigere Wirkung hervorgerufen haben.

Von sonstigen lyrischen Dichtern sollte man ein Digamma bei Terpander, dem Gründer der dorischen Tonart, und bei der Erinna, der mit Sappho gleichalterigen äolischen Dichterin, erwarten; allein nicht blos schweigen hierüber die alten Grammatiker, sondern lässt sich auch aus den wenigen Fragmenten der Gebrauch eines Digamma nicht mehr nachweisen; vielmehr finden wir dasselbe überall vernachlässigt, so bei Erinna in *ἀχώ* fr. 3 und *συνεταιρίς* fr. 5, bei Terpander in *ἄναξ* und *ἐκατηβόλον* fr. 2 und *ἔργον* fr. 5.

Wir kommen nun zu dem hervorragendsten lyrischen Dichter der Griechen, zu Pindar, der zwar in dem äolischen Böotien geboren war, aber in seinen Dichtungen einen eigenthümlichen, sogar nach den verschiedenen Tonarten modificirten Dialekt ausgebildet hat. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn bei

ihm das Digamma nicht mehr die Bedeutung hat, die man nach dem constanten Gebrauche desselben in viel jüngeren Inschriften böotischer Städte erwarten sollte. Denn bei Pindar hatte das Digamma nie mehr derart die Geltung eines Consonanten, dass es wie bei Homer, Hesiod und den äolischen Lyrikern die Elision eines vorausgehenden Vokales hindern oder in Verbindung mit einem Consonanten Positionslänge erzeugen konnte. Doch diente es noch dazu, den Hiatus, den sonst Pindar ausser bei Eigennamen durchaus vermeiden, zu entschuldigen. Diese schwache Funktion hat bei Pindar das Digamma noch in folgenden Wörtern: *ἀναξ ἀνάσσω ἀνδάνω εἶδομαι εἶδος εἰδώς εἴχοσι εἰπεῖν ἐλπὶς εἰζαῶς ἔπος ἔργον ἔρξας ἑσπέρα ἔτος ἦθος ἡχώ ιδεῖν ἰδρις ἰσημι ἴσος οἶ, ὄς = suns, οἶκος οἰκίζω. Diese Wörter sind von Böckh de metris Pindari p. 309 sq. zusammengestellt, wobei zu gleicher Zeit die Stellen verzeichnet sind, an denen sich die bezeichnete Kraft des Digamma noch bethätigt; ihnen ist noch beizufügen *ἰδιος* ol. XIII, 47 und *ὀρθός* isthm. VI, 12; denn beide Nomina lauteten ursprünglich, wie ich in dem speciellen Theile nachweisen werde, mit einem Digamma an, und es durfte daher an den genannten Stellen der Hiatus durch Emendation nicht beseitigt werden. In der Mitte der Wörter findet sich einige Mal unser Laut bei Pindar durch die Schrift ausgeprägt, aber nicht durch das alte Digamma, sondern durch das Zeichen *υ*, dem hier wie dem lat. *u* die Bedeutung eines Consonanten zukam. So ist sicherlich das *υ* in *ἀνάταν* pyth. II, 28 und III, 24, und vielleicht auch in *λάυρος* pyth. II, 87 (cf. varr. lectt. ad ol. VIII, 36 und pyth. IV, 244) und *ἄυρός* nem. VII, 32 zu fassen.*

VII.

Von der Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod.

In keinem literarischen Denkmale, selbst nicht in den Liedern des äolischen Dichterpaares findet sich ein so ausgedehnter und für die metrische Composition so einflussreicher Gebrauch des Digamma als bei Homer, so dass wir eher Grund haben uns zu wundern, dass dasselbe so lange Zeit verkannt blieb, als an

der Richtigkeit der Hauptsätze der homerischen Digammatheorie zu zweifeln. Dabei dürfen wir keineswegs diese Erscheinung aus dem Aeolismus des Homer herleiten: denn der äolischen Formen sind bei Homer viel zu wenige, als dass sie den so durchgreifenden Gebrauch eines äolischen Buchstabens erklären könnten, und müssen selbst jene wenigen Aeolismen nicht als herübergenommene dialektische Besonderheiten, sondern als allgemeine Produkte der stufenweise entwickelten gr. Sprache angesehen werden. Vielmehr haben wir hierin einen viel sicherern Beweis für die allgemeine Geltung des Digamma in den Zeiten zwischen dem troischen Krieg und dem Anfang der Olympiaden als in den spärlichen Zeugnissen der Inschriften und Grammatiker. Dass aber keiner der alten Philologen, selbst nicht der scharfsinnige Aristarch und der viel bewanderte Herodian etwas von einem Digamma bei Homer ahnten, ist nur daraus erklärbar, dass dieselben in ihren Exemplaren der homerischen Lieder auch nicht die mindeste Spur eines geschriebenen Digamma vorfanden. Dieses aber gründet sich darauf, dass die homerischen Lieder zuerst im jonischen Alphabet aufgezeichnet wurden, etwas was jedem bei einiger Kenntniss der homerischen Kritik selbstverständlich sein muss und im Einzelnen mit Schärfe und Umsicht von Giese Ueb. d. äol. Dial. p. 163 ff. erwiesen ist. Damit lässt sich aber wohl vereinigen, dass dieselben unter den Pisistratiden in dem attischen Athen gesammelt und niedergeschrieben wurden; denn bekanntlich hatte man schon lange vordem, als man unter dem Archonten Euklides Ol. 94, 2 aus öffentlichen Denkmälern das attische Alphabet verbannte, im Privatgebrauch das vollkommene jonische adoptirt. Indess ist die Weglassung des Digamma bei der ersten Aufzeichnung der homerischen Lieder nicht bloß in dem Mangel eines eigenen Zeichens für diesen Laut in dem jonischen Alphabet begründet, sondern noch viel mehr darin, dass aus dem Munde der Rhapsoden schon damals kein Digamma mehr gehört wurde. Dieses schliesse ich daraus, dass jene leichten Mittel zur Hebung des Hiatus, der aus dem Wegfall des Digamma entstanden war, wie die Anfügung eines *ν ἐφελ-
ξυστιζόν*, die Vertauschung gleichgeltender Nominal- und Ver-
balsuffixe, die Einsetzung kleiner Partikeln wie *δέ γέ τε* schon in die Zeit vor der Aufzeichnung jener Lieder gesetzt werden müssen. Denn über die Kritik der Alexandriner sind wir durch

die Scholiensammlung hinlänglich unterrichtet um zu wissen, dass jene zur Hebung des Hiatus entweder gar keine oder nur auf Grund verschiedener Ueberlieferung höchst seltene Emendationsversuche wagten; das ist aber um so natürlicher, als Apollonius und Callimachus, deren Studien im Homer nicht unbedeutend waren, sich den Hiatus in Wortverbindungen, die den homerischen glichen, öfters erlaubten, wiewohl doch zu ihrer Zeit von einem Gebrauch des Digamma gar keine Rede mehr sein kam. Auch könnte man mit Sicherheit annehmen, dass die alexandrinischen Kritiker, wenn von ihnen jene Veränderungen ausgegangen wären, das Princip vollständig durchgeführt und nicht Verbindungen wie *δαίε' οί* und *οῦ' οί* hätten stehen lassen. So hingegen sind uns jene einzelnen Fälle ein sicherer Beweis, dass zur Zeit, wo die Gesänge niedergeschrieben wurden, noch in dem persönlichen Pronomen der dritten Person ein consonantischer Anlaut aus dem Munde des Rhapsoden hörbar war. Da demnach die alten Grammatiker nicht blos bei Homer kein Digamma geschrieben fanden, sondern auch keine Ueberlieferung von der früheren Geltung desselben haben konnten, und obendrein grösstentheils der Ueberzeugung lebten, dass dasselbe auf den Aeolismus zu beschränken und nicht einmal auf den Dorismus auszu dehnen sei, so können wir es erklärlich finden, dass niemand im ganzen Alterthum von einem homerischen Digamma etwas ahnte.

- Um so mehr müssen wir den Scharfsinn Bentley's bewundern, der auch hier wie in so vielen andern Zweigen der classischen Philologie Bahn brach, und aus prosodischen und metrischen Gründen dem Digamma seine Geltung bei Homer wieder zurückgab. Freilich hat Bentley in seinen Versuchen, nach diesem Princip den homerischen Text zu rekonstituiren, vielfach geirrt, indem er theils Wörtern ein Digamma zuschrieb, die erwiesener Massen keines haben, theils vom Ersatze des Digamma durch Vokale keinen deutlichen Begriff hatte, theils endlich die Wandelbarkeit und Flüchtigkeit jenes Lautes zu Homers Zeiten verkannte und hierdurch sich und noch mehr Heine und Payne Knight zur willkürlichen Kritik fortriss. Nichts desto weniger stehen die Resultate der Bentley'schen Theorie im grossen Ganzen so fest, dass nicht wieder Richard Daves, Joh. Voss, F. A. Wolf und Franz Spitzner dasselbe dem Homer hätten ab-

sprechen sollen, und dass mit vollem Rechte wiederum besonders Friedr. v. Thiersch in seiner griechischen Grammatik, C. A. J. Hoffmann in seinen scharfen, wenn nicht allzu subtilen Quaestiones Homericae und Im. Bekker in seiner wenn auch noch nicht allen Anforderungen genügenden Ausgabe des Homer an dem Ausbau der homerischen Digammatheorie fortarbeiteten.

Was hier von der Geltung des Digamma bei Homer im Allgemeinen bemerkt ist, gilt, wie von allen anerkannt wurde, in gleicher Weise von Hesiod, bei dem obendrein der Aufenthalt in dem äolischen Böotien noch einen weiteren Anhaltspunkt bietet. Dass jedoch bei ihm nicht wie bei den äolischen Lyrikern im Alterthum sich das Digamma geschrieben vorfand, kann nur aus einer späteren Aufzeichnung jener längeren epischen Lieder in einem nicht äolischen Lande erklärt werden, und ich sehe nichts, was der Annahme einer schriftlichen Abfassung derselben zu Athen unter den für die Erhaltung der epischen Poesie so thätigen Pisistratiden im Wege stünde. Auch den unter Homers Namen cursirenden Hymnen muss das Digamma vindicirt werden, worüber mit gewohnter Schärfe und Klarheit Gottf. Hermann zu hymn. in Ven. v. S6 gehandelt hat.

Nachdem wir so kurz von der Geltung des Digamma bei den ältesten Epikern gesprochen haben, müssen wir nun im Einzelnen darlegen, welche Anzeichen uns dafür in den Werken derselben vorliegen. Wir schliessen aber auf den Gebrauch des Digamma aus Gründen zweierlei Art, einmal aus solchen, die aus Prosodie und Metrum, und dann aus solchen, die aus der Wort- und Formenbildung genommen sind. Die ersteren sind wichtiger, weil sie uns von der Geltung des Digamma zur Zeit jener Epiker selber unterrichten, die letzteren sind für den ehemaligen Gebrauch des Digamma nicht minder entscheidend, lassen aber immer die Auslicht offen, dass jene Bildungen aus einer früheren Zeit, wo das Digamma noch allgemein bestanden habe, in eine jüngere Epoche übergegangen seien, in der das Digamma nicht mehr die frühere Geltung gehabt habe. Um mit den ersteren zu beginnen, so setze ich als ersten und wichtigsten Fall den, wo ein auslautender kurzer Vokal vor einem anlautenden Vokal in der Arsis verlängert wird. Denn da ein solcher Vokal vor einem Consonanten ohnehin nur vermöge einer metrischen Licenz durch die Kraft der Arsis verlängert werden kann, so lässt die Verlängerung vor einem nachfol-

genden Vokale sicher schliessen, dass demselben gleichfalls in jener Zeit noch ein Consonant vorausgieng. Weniger Beachtung verdient hierbei die Verlängerung des *ι* im dat. sing., da dieses anceps war, und sich daher auch vor Wörtern, die sicherlich nie mit einem Digamma anlauteten, bei Homer als eine Länge gebraucht findet. Lassen wir also dieses ganz bei Seite, so lässt sich noch besonders häufig die Verlängerung eines unzweifelhaft kurzen Vokals in der Arsis nachweisen vor dem persönlichen Pronomen der dritten Person (*ἀπὸ φέθεν* Z 62, cf. K 465 M 205 P 278; *ἀπὸ φέο* E 343, cf. N 163 P 261 ε 459 ι 398, 461 φ 136, 163 hymn. in Cer. 253; *τό φοι ὑπό* P 307, cf. Φ 507; *οὐδὲ φοῦς* B 832, cf. E 71, 371 Z 192 A 226, 330 N 376 Ξ 92 P 196 II 542 Ω 36 δ 175 ο 358 scut. 59), womit die Verlängerung eines kurzen Vokals vor *ἐκυρός* Γ 172 *φίλε φεκυρέ* zusammenhängt, da dieses Wort aus dem Pronomen der dritten Person und dem Nomen *κύρος* zusammengesetzt ist; ausserdem findet sich noch eine solche Verlängerung vor *εἶπος* *εἶπον* (*δύνατο φέπος*, κ 246, *Ὀδυσσῆα φέπεα* ω 94, *μῆνιν ἀποφειπών* T 35), vor *ἔργω* (*ἄρα φέρξαν* ξ 411), vor *ἔρσα* (*μὴ μιν ἀποφέρσειε* Φ 329, *ἐναυλος ἀποφέρσῃ* Φ 283) und *ιάω* (*μέγα φιφάχων* P 213 Σ 160 scut. 451; *μέγα φιφάχουσα* E 343 κ 323; *μέγα φιφάχοντες* Ξ 421; *μεγάλα φιφάχοντα* ι 392; *μέγα φίφαχον* Δ 506; *σμερδαλέα φιφάχων* E 302 Θ 321 II 785 T 41 P 285, 382, 443 χ 81; *δὲ φιφάχοντες* δ 451; *γένετο φιφαχή* Δ 456 M 144 O 396 II 366; *ὑπὸ φιφαχῆς* O 275 II 373); auch vor *ἔλον* und *ἰκετήσιος*, die allerdings ehemals mit einem Digamma angelautet haben, ist ein Mal ein schliessender Vokal in der Arsis verlängert worden (*Πυλαιμενέα ἐλέτην* E 576, *τίσεται ἰκετήσιος* ν 213), ohne dass sich die Geltung des Digammas dieser Wörter an den übrigen Stellen bei Homer und Hesiod durchführen liesse.

Einen zweiten nicht minder wichtigen Beweis von der Kraft des anlautenden Digamma bieten jene Stellen, an denen eine kurze auf einen Consonanten schliessende Sylbe vor einem Vokal in der Thesis als Länge gebraucht wird. Sehen wir auch hier wiederum von den doppelzeitigen Sylben, der Partikel *πρίν*, den Endungen *υς ις νν ιν* der nom. auf *υ-ς* und *ι-ς* (cf. Spitzner de versu Homérico p. 67 et 82) ganz ab, so wird doch noch ausserdem eine derartige kurze Sylbe in der Thesis verlängert vor dem

Pronomen der dritten Person (*ἐκ γὰρ* *Feṽ* I 377; *αὐτὰρ* *Foi* Z 157 *Φ* 570 *ε* 143; *εἴ κέν* *Foi* A 792; *οὔτις* *Foi* K 129; *οὐ γάρ* *Foi* M 803 *Ξ* 521 *X* 438 *δ* 559; *Ζεὺς γάρ* *Foi* A 543; *ἐν γάρ* *Foi* *Φ* 586; *καὶ μὲν* *Foi* Z 194; *τὰς μὲν* *Foi* I 131; *ἐν μὲν* *Foi* *Φ* 547; *ὅστις* *Foi* I 392; *τοῖόν* *Foi* E 7; *ἴσον* *Foi* O 183; *ὅσπερ* *Foi* Θ 190; *δῶκέν* *Foi* *ε* 234; *Λαοδόκῳ ὅς* *Foi* P 699; *Ἥπυτίδῃ ὅς* *Foi* P 324; *Πελάγων ὅς* *Foi* E 695; *θάλαμον τόν* *Foi* *Ξ* 166; *τιμῶν τόν* *Foi* II 460), vor *εἶδος* (*Ἐκτορ* *Feĩdos* P 142), *οἶδα* (*τόξον* *Foi*δα θ 215), *Ἰδομενεὺς* (*Αἴαν* *Fiδομενεĩ* *Ψ* 493), *Ἰφικλῆς* (*αὐτὰρ* *Fiφικλῆς* *scut.* 54), *οἶνος* (*Foiνον* *Foiνοχοεῦντες* γ 472), *οἶκος* (*ἦμιν* *Foi*κάδε ο 431; cf. *Φοῖβος ὥκισ'* (corr. *Foi*κισ') *ἀκαιοεκόμας* auf einem Weihgeschenk zu Olympia bei Pausan. V, 22, 2) und vielleicht auch vor *αὐλαξ* (*ιθεῖαν* *αὐ*λακα opp. 441). Diesen Stellen reihen sich eng jene an, wo ein schliessender kurzer Vokal vor einem einzigen Consonanten in der Thesis verlängert wird; denn auch hier muss angenommen werden, dass vor dem Consonanten bei Homer noch das ursprüngliche Digamma gehört worden sei; diese Bewandniss hat es mit *ῥωγαλέην* (*πυκνὰ* *ῥωγαλέην* ν 438 ρ 198 σ 109) und *ῥυστάξω* (*πολλὰ* *ῥω*-*στάξεσθον* Ω 755).

Schon eine geringere Beweiskraft haben bei unsrer Frage diejenigen Stellen, in denen ein langer schliessender Vokal oder Diphthong vor einem anlautenden Vokal oder Diphthong in der Thesis seine Länge behält. Eine geringere Beweiskraft ist deshalb diesen Stellen zuzuschreiben, weil die Diphthonge *η* *ω* *ου* öfters und die Partikeln *ἦ* *ῆ* *εἵ* in der Regel (cf. Hoffmann Quaest. Homer. § 48 u. 52) vor einem folgenden Vokal überhaupt in der Arsis wie in der Thesis lang gebraucht werden, und weil im ersten und vierten Versfuss nicht selten ein derartiger Trochäus an der Stelle eines Spondens gebraucht wird, ohne dass das folgende Wort mit einem Digamma anlaute (cf. Spitzner de vers. Hom. p. 108 sqq., Gottf. Hermann ad Orphica p. 728, Hoffmann Quaest. Homer. § 47). Es ist aber ersichtlich, dass zur Aufrechthaltung der Länge eines schliessenden langen Vokals vor einem Vokal nur ein schwacher Zwischenton erforderlich war, und es darf daher nicht auffällig erscheinen, dass das Digamma vieler Wörter, das nicht mehr nach den beiden zuvor betrachteten Weisen der Produktion einer kurzen Sylbe

hervorzurufen im Stande war, noch Stärke genug hatte, eine vorausgehende Länge vor Verkürzung zu schützen. So findet sich denn auch ein langer schliessender Vokal oder Diphthong in der Thesis lang gebraucht nicht blos vor dem Pronomen der dritten Person (καί *φεν* κράτος *Ω* 293, 311; *μεγάρω* καί *φοι* *Z* 91, cf. *Θ* 331 *I* 591 *K* 213 *N* 420, 710 *Ξ* 93 *T* 332 *Ω* 479; *ἔγνω* *φῆσιν* *A* 333 *Θ* 466 *A* 307 *Π* 265, 530 *X* 296 *γ* 235 *θ* 101, 251 *κ* 61 *ν* 200 *χ* 117) sondern auch vor *ἀνδάνω* und *ἡδύς* (*κέλεται* καί *φάνδανεν* *β* 114; *αὐτῷ* *φῆδύ* *B* 270, cf. *A* 17 *H* 357 *Ψ* 754 *ν* 69, 358 *φ* 376; *παλαιού* *φῆδυνότοιο* *β* 340 *γ* 391 *ο* 507), *ἄρνα* (*ἀρπάξων* ἢ *φάρνα* *X* 310), *ἄστν* (*πόλιν* καί *φάστν* *P* 144, cf. *Ξ* 281 *ε* 106 *τ* 190), *ἔδνα* (*ἄλοχον* καί *φέδνα* *λ* 117 *ν* 378), *εἴκοσι* (*ἐκατὸν* καί *φείκοσι* *B* 510, cf. *B* 748 *Ψ* 264 *N* 260 *O* 678 *β* 212 *δ* 669 *ι* 241 *κ* 208 *π* 249), *εἶμα* (*στίλβων* καί *φείμασιν* *Γ* 392 *X* 510 *ξ* 144), *εἶκω* (*διέστησαν* καί *φείξαν* *Ω* 718), *εἶπειν* (*σκήεσθαί* *φοι* *φείπε* *Ω* 113, cf. *δ* 379, 468 *τ* 162 *ρ* 338), *ἐλπομαι* (*μέν τις* καί *φέλπεται* *Γ* 392 *X* 510 *ξ* 144), *ἔργον* (*αὐτοῦ* *φέργα* *E* 92, cf. *Σ* 473 *ξ* 259 *η* 26 *ρ* 226 *σ* 362 opp. 510), *ἔσπερος* (*ῥοίων* ἢ *φεσπερίων* *θ* 29), *ῥῆθος* (*ρόμους* καί *φῆθεα* theog. 66 opp. 166, 523), *ῥῆκα* (*αὐτοῦ* *φῆκα* *ρ* 254), *ῥήρψ* (*λίνω* καί *φῆρσι* *Π* 408, *Θηβαίων* *φῆρσι* *Θ* 120), *ῥῆρα* (*θυμῷ* *φῆρα* *Ξ* 132 *σ* 56), *ῥῆγης* (*ἀνθεῖ* καί *φῆγῆτα* opp. 580), *εἶδομαι* *εἶδος* *οἶδα* (*νῦν* δὴ *φείδεται* *N* 98 *γ* 372, *φυνὴν* καί *φείδος* *X* 370, cf. *Ω* 376 *δ* 14 *ε* 213 *ξ* 16 *ξ* 177 theog. 259, *οὗ* *τεν* *φοῖδα* *Σ* 192; *δὴ* καί *φίδμεν* *H* 281, cf. *I* 440 *δ* 551 *σ* 228 *τ* 501 *ν* 309 *ω* 407), *ῖλιος* (*ὀλώλη* *φίλιος* *A* 164 *Z* 96, 277, 448 *T* 216 *θ* 494; *ἀγανού* *φιλιονῆος* *Ξ* 501), *ἱκάριος* (*πόντου* *φικαρίοιο* *B* 145; *κούρη* *φικαρίοιο* *α* 329 *δ* 840 *λ* 446), *ἱς* (καί *φίφια* *E* 556 *Θ* 505, 545 *Ψ* 304 *λ* 108 *μ* 322; *Κύπρου* *φίφι* *ρ* 443; *Λαοδίκη* καί *φιφιάνασσα* *I* 145, 285; *μεγαθύμου* *φιφίτου* *P* 306), *ἴσος* (*βροτολοιγῷ* *φῖσος* *A* 295, cf. *M* 130 *N* 802 *Ψ* 569 *θ* 115 *σ* 27), *ἰτέα* (*αἰγριοι* καί *φιτέα* *κ* 510), *οἶκος* (*βέλος* καί *φοῖκοθι* *Θ* 513, cf. *δ* 318, 520 *ξ* 210 *φ* 332, 395 *ψ* 36, 108), *οἶνος* (*προταμὼν* καί *φοῖνον* *I* 489, cf. *β* 349 *γ* 246, 479 *ε* 165 *ξ* 26 *μ* 327 *ν* 69 *ο* 223 opp. 585), *οὖλος* (*γὰρ* μὴ *οὖλος* *Φ* 536).

Als letztes prosodisches Anzeichen der Geltung des Digamma setzen wir die Verlängerung eines auslautenden kurzen Vokals

vor einem folgenden Consonanten, oder einer kurzen consonantisch schliessenden Sylbe vor einem anlautenden Vokal in der Arsis. In erster Beziehung ist vor allem *δῆν* nebst dem weiter gebildeten *δηρός* zu nennen, vor denen ein kurzer Vokal regelmässig lang gebraucht wird, sodann *δεῖδω* mit den zugehörigen Nominibus *δέος* *δειλός* *Δεῖμος* *δεινός*, vor denen nur selten ein schliessender Vokal seine Kürze behauptet; auch vor mehreren mit *ϑ* anlautenden Wörtern, die vor dem *ϑ* ein Digamma eingebüsst haben, vor *θύομαι* *θυτήρ* *θήγγνυμι* *θάκος* *θήγος* *θῶξ* *θηγμίν* *θέξω* *θητός* *θητήρ* *θήξα* *θηπή* *θωπήτῃα* *θόπαλον* *θάβδος* wird häufig ein kurzer Vokal in der Arsis verlängert. Wenn aber nicht durchweg vor den Consonantengruppen *δϕ* und *ϕϑ* ein kurzer Vokal verlängert wird, so findet dieses einfach darin seine Erklärung, dass diese Gruppen gerade so wie Verbindungen einer muta mit einer liquida im Versmass behandelt werden. Die Verlängerung einer kurzen consonantisch schliessenden Sylbe vor einem anlautenden Vokal in der Arsis kann an und für sich noch keinen Beweis liefern, dass vor dem Vokal ehemals ein Digamma gestanden habe. Denn eine derartige Verlängerung durch die Kraft der Arsis findet sich in allen Füssen des Hexameters von Wörtern, die weder der Etymologie nach ehemals mit einem Digamma anlauteten, noch bei Homer Spuren eines anlautenden Digamma aufweisen. Doch dient die Häufigkeit dieser Erscheinung vor *οἷ* *ἔπος* *εἶπον* *ἰδον* *οἶκος* *ἔτος* uns zur Bestätigung der Geltung des Digamma dieser Wörter zur Zeit des Homer und Hesiod. Besondere Beachtung aber verdienen die Fälle, bei denen ein schliessender kurzer Vokal, dem ein euphonisches *ν* *ἐφελκυστικόν* angehängt ist, vor einem folgenden Vokal in der Arsis verlängert ist, wie *τάχα κέν* *φε* *κύνες* X 42, *γάρ σφιν* *φάδε* ω 465, *αἰείδουσιν* *φέαρος* τ 519, *ἤμιν* *φεκάφεργον* A 147, *χολωτοῖσιν* *φεπέεσσι* A 241 X 225, *φέρειν* *φесθῆτα* ζ 24, *ἄεν* *φιφάχοντος* A 463, *ἔλαθεν* *φιφαρή* Ξ 1, *κάτεχεν* *φιοφειδέα* theog. S44.

Zu diesen prosodischen Anzeichen von der Kraft des Digamma tritt noch ein anderes, das sich in der häufigen Wiederkehr des Hiatus vor digamnisirten Wörtern kund gibt. Zwar vermeidet Homer nicht ängstlich wie die Lyriker den Hiatus; doch findet sich derselbe an einigen Stellen des Hexameters, wie namentlich am Ende des dritten Fusses höchst selten, worüber Hoffmann

Quaest. Hom. I. II c. II mit grosser Genauigkeit aber mit übertriebener empirischer Subtilität gehandelt hat. Ist so auch der Hiatus aus den homerischen Liedern keineswegs ganz zu entfernen, so müsste man doch mit Blindheit geschlagen sein, wollte man die so ausserordentlich häufige Wiederkehr desselben vor gewissen Wörtern geradezu dem Zufall zuschreiben. So findet sich vor ἔκαστος 59 Mal, vor εἶδον 103 Mal, vor ἄναξ 88 Mal in der Iliade der Hiatus, so wird vor ἄστυ niemals der schliessende Vokal von ἀνὰ κατὰ διά abgeworfen, so wird vor ἄναξ und ἔθνος niemals der schliessende Vokal einer Präposition elidirt, so sagte Homer nie ὑπ' Ἴλιον nie ἀφ' ὧν = a suis, sondern immer ὑπὸ φίλιον ἀπὸ φῶν. Mit dem Hiatus hängt auch die Correption eines langen Vokals oder eines Diphthongen vor einem anlautenden Vokale zusammen, wesshalb wir auch dadurch, dass vor ἄναξ ἀραιός ἔθειραι ἔπος ἔκηλος ἑκὼν ἔοικα ἴδον εἶδομαι ἴσος οἶκος οἰκίον fast nie ein langer Vokal oder Diphthong verkürzt wird, in der Annahme, dass jene Wörter noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma anlauteten, bestätigt werden.

Endlich ein ganz verlässiges Anzeichen von dem Gebrauch des Digamma bei Homer gibt uns die Weglassung des sonst zur Vermeidung des Hiatus angefügten ν ἐφελκυστικόν und des stamhaften κ der Negation οὐκ vor solchen Wörtern, die in späteren Zeiten vokalisch anlauteten. Doch findet sich diese Weglassung nur vor dem Pronomen der dritten Person (οὗ φέθεν A 114, πρόσθε φέθεν E 56, 80, οὗ φοι B 392 E 53 P 410 α 262, ὧς κέ φοι Z 281, δαίε φοι E 4, οὗ φε Ω 214, ἐκέλευσε φέο η 217) und einmal vor ἰδέειν E 475 ἐγὼ φιδέειν.

Ausser den aufgezählten metrischen Gründen bewegen uns aber noch andere lautliche und grammatische zur Annahme der Geltung des Digamma bei Homer und Hesiod. In erster Linie steht hier die Vokalisierung des φ zu ν oder ι in εὐαδον ἀνίαχος κανάξαις ἔχενα ἡλευάμην δεύω ταλαύρινος καλαύροπα οἰέτης νείατος αἰετός ἀϊγήτος οἶες θείω χεῖω πλείω, worüber wir uns bereits im fünften Capitel verbreitet haben.

Einen weiteren Beweis der Geltung des Digamma entnehmen wir der Weise, mit der Homer und Hesiod die augmentirten und reduplicirten Formen der Verba bildeten, die ehemals mit einem Digamma angelautet haben. Es nehmen nämlich noch die meisten dieser Verba bei den Epikern statt eines augm. temp. ein

angm. syll. an wie *ἔανθανον ἔαζα ἔειπον εἴλεον εἰσάμην ἐόργαθον ἐεσσάμην*, was zur Zeit, wo das Digamma noch volle Geltung hatte, ganz natürlich war; doch kann man darauf noch keinen sicheren Beweis von dem Gebrauch des Digamma zu Homers Zeiten bauen, da auch noch in Prosa, wo jede Spur eines Digamma längst verschwunden war, sich die Formen *ἑάλων ἑώρων ἑώσα ἑωνούμην ἑούρουν* erhielten, die aus einer früheren Zeit, wo das Digamma noch ungeschwächte Geltung hatte, müssen herübergenommen sein. Auch deutliche Spuren einer Reduplikation finden sich vor einigen digammisirten Verben bei Homer und Hesiod. So lassen sich aus der Zulassung des Hiatus folgende Perfektformen erkennen: *φέφαγα* (*νῶτα φέφαγε* opp. 532, cf. *γλώσσα φέφαγε* bei Sappho fr. 2 v. 9), *φέφαθα* (*πᾶσι φεφαθ' ὅτα* I 173 σ 422), *φέφελμαι* (*γλαφυρῶνσι φεφελμένοι* M 38, *βουλῇσι φεφελμένος* N 524, *κεκόρησθε φεφελμένοι* Σ 287, *φάστν φεφέλμεθα* Ω 662), *φέφερμαι* (*ἠλέκτροισι φέφεροτο* ο 460, *ἠλέκτροισι φεφερομένον* σ 296, *λίνοισι φεφερομένον* hymn. in Apoll. v. 104), *φέφολπα* (*καί σε φέφολπα* opp. 473, *στήθεσσι φεφόλπει* T 328 φ 96, *στήθεσσι φέφολπεν* φ 317 v 328, *ἔπειτα φέφολπα* β 375, οὐ σε φέφολπα γ 375, ὥς σε φέφολπα ε 379), *φέφοργα* (*ἔσθλὰ φέφοργεν* B 272, *ὄσσα φέφοργας* Γ 57, *πολλὰ φέφοργεν* E 175 Θ 356 II 424, *πολλὰ φεφοργῶς* I 320), *φέφοικα* (*ἀθανάτοισι φέφοικα* η 209, cf. χ 348, *δὲ φέφοικας* O 99, cf. α 208 ξ 187 θ 164, 166 ρ 416 π 200 σ 127 υ 227 ω 253, οὐδὲ φέφοικε A 119, cf. B 190 Γ 158, 170 I 70 K 440 A 613 M 212 Ξ 212 Φ 436 Ψ 493 α 278, 292 β 197, 223 γ 335, 357 ε 212 ζ 243 η 159 θ 358 π 202 ρ 500 υ 194 φ 319 χ 196, *ννxtι φεφοικῶς* B 20, cf. B 337, 800 Γ 151, 219, 222, 449 E 87, 800 M 146, 385 Φ 600 α 46 γ 124, 125 δ 239 ξ 301, *χρυσηλακάτῳ φεφικυῖα* δ 122, *δέμας φεφικυῖα* θ 194 υ 222, *δέ μιν φεφικυῖα* Γ 386, *Τελεμάχῳ φεφικυῖα* β 383 ε 337, *μεγάλοιο φέφικτον* δ 27, *λαμπετόωντι φεφίκτην* A 104 Ψ 379 scut. 350, *ἐπέτελλε φέφικτο* Ψ 107, *δέμας δὲ φέφικτο* nach Heyne statt *δέμας δ' ἦϊκτο* δ 796 υ 288, *ἄγχιστα φεφοίκει* B 58, cf. Ξ 474 Σ 548 Ω 258, 630 α 411 δ 654 ι 190 ω 273, 446, *ἐλάφοισι φεφοίκεσαν* N 102). Da dieser Reduplikations-sylbe ist sogar im Plusquamperfektum noch ein Augment vorgeschlagen in *ἀνθρώπους ἐφεφόργει* ξ 289, auf welche Weise der treffliche Daves das solökische *ἀνθρώποισιν ἑώργει* richtig

emendirte. Ueberdiess liegt bei Homer noch eine Reduplikation der Specialzeiten vor in *ἔγωγε φεφίσκω* *Γ* 197, mit welcher Stelle man vergleiche *E* 181 *N* 446 *Ω* 371 *δ* 14 *ξ* 152 *θ* 159 *ν* 313 *υ* 362.

Einen andern Beweis von der ehemaligen Geltung des Digamma schöpfen wir aus der Wortbildung. Doch ist es auch in diesem Punkte gewagt, daraus allein den Gebrauch des Digamma zu den Zeiten des Homer und Hesiod zu folgern, da auch noch vielfach in solchen Inschriften, in denen das Digamma nicht mehr geschrieben steht, die alten durch die ehemalige Geltung desselben hervorgerufenen Formen der Wortbildung bewahrt sind. Voran steht hier das *α* privativum, das bekanntlich vor einem folgenden Vokal ein *ν* zu sich nahm, das aber vor den mit Digamma anlautenden Wörtern seine einfache Gestalt beibehielt, wie in *ἀαρχής ἀεικής ἀεικέλιος ἀέκων ἄελπτος ἀελπής ἀηθέσσω ἀήσυλος ἄιδρις ἀιδρείη ἀιδής Ἄϊς ἄϊστος ἀϊδηλος ἀιδνός ἀιδνής ἀείδελος ἄϊκος ἄϊντος ἄϊπνος*. Die Formen *ἀνάεδνος* und *ἀνάελπτος ἀνάεργος* widersprechen keineswegs, da sie aus *ἀν-ἀ-φεδνος ἀν-ἀ-φελπτος* entstanden sind, in denen dem Digamma ein euphonisches *α* wie öfters im Anlaut vorgeschlagen ist. Die von Lobeck ad Phrynichum p. 728 besprochenen Formen *ἀνάπυστα* = *ἄπυστα* und *ἀνάγνωστα* = *ἄγνωστα* sind nach einer falschen Analogie gebildet.

In der Zusammensetzung vermieden die Hellenen gerade so wie die Anwohner des Indus und Ganges in den ältesten Zeiten den Zusammenstoss zweier unvereinter Vokale in der Commissur der Elemente der Zusammensetzung. Ein solcher Hiatus ward nur geduldet, wenn das erste Glied mit einem *ι* oder *υ* schloss, oder wenn dem schliessenden Vokal des ersten Gliedes noch ein anderer Vokal vorausgieng. Lautete aber das zweite Glied ehemals mit einem Digamma an, so ward fast durchweg noch bei Homer und Hesiod der vorausgehende Vokal des ersten Gliedes aufrecht erhalten. Am wichtigsten sind in dieser Beziehung die homerischen Composita *ἐντεσ-ι-εργος* *ἐξ-α-έτης* und das hesiodeische *ἀμβολ-ι-εργός*, da in ihnen die Kraft des Digamma von *φέργον* *φέτος* noch so stark war, dass es sogar die Einschlebung eines Bindevokals wie vor einem vollgewichtigen Consonanten bewirkte. Ferner ist der schliessende Vokal des vorderen Gliedes der Zusammensetzung weder elidirt noch mit dem folgen-

den Vokal zusammengezogen in *κατάγνυμι Καλλιάνασσα Ἰφιάνασσα ἐπιανδάνω Ἀριάδνη νεοαρδής ἀποείκω ὑποείκω ἐπιείκελος ἐπιεικής ἐπικτός θεοείκελος ἀμφιέλισσα προτιελῶ ἐπιέλπομαι ἐπιέννυμι ἀμφιέννυμι καταέννυμι κακοείμω ἀποεῖπον διαεῖπον προτιεῖπον ἡδυεπής ἀμετροεπής ἀπτοεπής ἀμαρτοεπής ἀφαραρτοεπής ἀρτιεπής ἀποέργω ἀποεργάθω Λαέρκης ἐκάεργος ὀβριμοεργός ταλαεργός κακοεργός Λυκόοργος ἀπόερσα τριετής πεντάετες πενταέτηρος εἰνάετες αὐτόετες ξαῖς μελιθής χοροήθης ἀργυρόηλος ἐπιήρανος περιηῶ ἐπίστρω διαεῖδομαι θεοειδής μυλοειδής ἰοειδής ἡεροειδής πολύνιδρις Πολύιδος ἐπιείσομαι καταεισάμην Κακοῦλιος ἀναοίγω φερέοικος ἐπιονοχεύω ἀολλής γαιήοχος ἐπίουρος θυράωρος. Diesen Compositis reihen sich jene Derivata an, bei denen das Suffix mit dem auf einen Vokal auslautenden Thema des Primitivums mittelst eines Bindevokals verbunden ist, wie *δέξ-ε-θρον κλήξ-ι-θρον λόξ-ε-τρον δαξ-ή-μων κλεξ-ε-δών νοξ-ή-μων δέξ-ε-λος*. Auf ähnliche Weise sind die Formen *στονόεις πτερόεις λαγνήεις* und ähnliche der Art daraus zu erklären, dass das ehemals geltende Digamma des Suffixes *εις* die Elision des vorausgehenden Vokals hinderte.*

Haben wir nun im Vorausgehenden alle Spuren verfolgt, die uns auf den Gebrauch des Digamma bei Homer hinführten, so müssen wir nun auch die Punkte besprechen, die auf das Gegentheil hinzuweisen scheinen, und die so manche tüchtige Kenner der sonst so einleuchtenden Digammatheorie abwendig machten. Wie uns nämlich zumeist metrische Gründe von der Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod überzeugten, ebenso scheint auf der andern Seite das nämliche Metrum uns die Bedeutungslosigkeit desselben zu lehren. Es behalten nämlich öfters vor den mit einem Digamma anlautenden Wörtern consonantisch schliessende Sylben ihre Kürze bei, wie *λάωνον ἔσσο Γ 57, ἦγεν ἐς οἶκον ρ 84, ἔβη μέγαν Ἴλιον Ζ 386, θυμὸν ἀνακτος ξ 438*, oder werden lange Vokale oder Diphthonge vor denselben gerade so wie vor rein vokalisch anlautenden Wörtern verkürzt, wie *θάνατός μοι ἄδειν Γ 173, τόφρα οἱ ἐλπίς hymn. in Cer. 37*, oder werden endlich auslautende Vokale vor ihnen elidirt wie *οἴσετε δ' ἄρ' ἔτερον Γ 103, μάλ' ἔολπας Φ 583, προγένοντ' ἔκελοι scut. 345*. Auch im Innern der Wörter ist auf solche Weise das Digamma vernachlässigt in *ἔργον ἀρηκτον Τ 150*,

οὐ μιν ἄδην *N* 315, μή σε παρείπι *A* 155, so wie unzählige Mal bei ἄτάρ statt ἄφαρ αὐτάρ. Auch in der Flexion und Wortbildung blieb das Digamma öfters unberücksichtigt; so finden sich neben den oben erwähnten Compositis, in denen durch ein mittleres Digamma ein auslautender und ein anlautender Consonant auseinander gehalten sind, andere, in denen ohne Beachtung des Digamma die Vokale zusammenflossen, wie in θυμηδής statt θυμοφιδής, λεπτοουργής statt λεπτοφεργής, ὑψηλῆς statt ὑψηλῆς, ἀνείμων statt ἀφειμων, ἄσπετος statt ἀφεςπετος, ἐπέοικε statt ἐπιφεοικε, ἀπείπον neben ἀποείπον, ἐπείδον neben ἐπίστωρ, ἄκων neben ἀέκων, ἀποικίζω neben φερέουκος, ἐφρανδάνω neben ἐπιανδάνω. Auch in der Flexion des Verbums treffen wir schon bei Homer das Digamma einige Mal unbeachtet, indem die mit Digamma anlautenden Verba zuweilen ein augm. temp. statt eines augm. syll. annehmen und den Vokal der Reduplikationssylbe mit dem Stammvokal zusammenfliessen lassen, wie dieses der Fall ist in ἦδεα neben ἡίδη, in ἦλων neben ἑάλων, in εἶπον εἰδώς ἐλλίγμαι ἐλνυμαι εἰρήσσομαι, die aus φεφεπον φεφιδως φεφελίγμαι φεφελίγμαι φεφερησσομαι entstanden sind. Lässt sich nun auch an vielen Stellen dieser Anstoss durch leichte Emendation beseitigen, so bleibt uns doch noch eine grosse Anzahl von solchen, an denen so leicht mit Emendationen nicht geholfen werden kann. Es muss aber bei solchen Wörtern, von denen sich keine zwingende und nur sehr wenig wahrscheinliche Anzeichen eines Digamma nachweisen lassen, hingegen sich sehr viele Stellen finden, die der Geltung desselben geradezu widersprechen, eine masshaltende Kritik den Gebrauch des Digamma bei Homer und Hesiod in Abrede stellen, wenn auch ein solches durch die Sprachvergleichung und die Angaben der alten Grammatiker erwiesen ist; so urtheile ich über die Wörter ἀνήρ εἰς Ἑλένη ἔτερος ἑταῖρος ἰδοῶς ἰκνέομαι ἔρξος ὄρξος ὠθέω, der Wörter ganz zu geschweigen, bei denen nur ein spielendes Verfahren ein Digamma angenommen hat. Umgekehrt ist es bei den Wörtern, für deren Digamma zwingende Gründe sprechen, und gegen das nur äusserst wenige Stellen verstossen, am gerathensten an jenen Stellen ein Verderbniß anzunehmen, etwas was vor allem von dem Pronomen der dritten Person φοῦ φοῖ φέ φός gilt. Da indess schon vor der Aufzeichnung der homerischen Lieder das Bewusstsein von dem Digamma

geschwunden war, so sind die widersstrebenden Stellen schwerer auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuführen, als dieses bei sonstigen Auktoren der Fall ist, in denen die Fehler durch Verschulden der Abschreiber sich eingeschlichen haben. Endlich muss bei den Wörtern, bei denen widerstrebende und begünstigende Fälle sich so ziemlich die Waagschale halten, wie bei *εἶδον* *εἶδομαι* *οἶδα* *εἶργω* *ἔκηλος* *ἐκάς* *ἐκάτερος* *ἐκαστος* *ἐρύω* *ἴς* eine Wandelbarkeit des Digamma angenommen werden. Dieselbe könnte nun an und für sich geradezu so aufgefasst werden, dass wir annehmen, das Digamma trete in dem einen Fall vor, in dem andern fiele es ab. Analogien hierfür würde das gleichzeitige Bestehen der Formen *ῥς* und *σῥς*, *εἶβω* und *λείβω*, *ἴα* und *μία*, *αῖα* und *γαῖα*, *ῆ* und *φῆ*, *ἄμμαθος* und *ψάμμαθος*, *αἰψηρός* und *λαυψηρός*, *οἱ* und *τοί*, *ἐρίδουπος* und *ἐρίγδουπος*, *πόλεμος* und *πτόλεμος*, *πόλις* und *πτόλις* bieten. Aber die ähnliche, oben besprochene Erscheinung bei den äolischen Lyrikern macht es wahrscheinlich, dass jene Wandelbarkeit in der eigenthümlichen Natur des Digamma begründet war, dessen Laut sich meistentheils so abgeschwächt hatte, dass er in der Mitte stand zwischen einem vollen Consonanten und einem blossen Hauch. Es schwächte sich aber jener Laut nicht in allen Verzweigungen eines Stammes auf gleichmässige Weise ab; denn während z. B. in *ἶδον* *ἴφι ἄγνυμι* *ἔπος ἐκάς* sich das Digamma noch ziemlich constant erhalten hat, ist es in *ἴφθιμος ἀκτῆ ἐπητής* *Ἐκάβη*, die von gleichen Stämmen herzuleiten sind, gänzlich geschwunden. Bei Homer konnte aber um so eher das Digamma jene wandelbare Natur haben, als der Dichter noch nicht durch den scharf ausgeprägten Buchstaben geschriebener Denkmale eingeengt war.

VIII.

Von der Bedeutung des Digamma in den jüngeren Epochen der griechischen Literatur.

Von den späteren Dichtern hat gewiss keiner mehr ein Digamma geschrieben und desshalb auch gewiss demselben in der metrischen Composition die Bedeutung eingeräumt, die wir bei Homer und Hesiod und den ersten Bildnern der Lyrik gewahrt

haben. Wiewohl daher in Unteritalien noch bis ins dritte Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung das Digamma auf öffentlichen Urkunden geschrieben ward, so hat doch Epicharmus mit scheinbarer Ausnahme einer einzigen Stelle (fr. 113 ed. Ahrens ἀργόθεν ἔοικε) demselben nirgends die Bedeutung eines Consonanten zur Erzeugung von Positionslänge gegeben. Vielmehr findet sich oft ein auslautender Vokal vor einem ehemals mit einem Digamma anlautenden Worte elidirt, wie δ' ἄδιστον fr. 51, χαδύνοντες fr. 82, ἔσθοντ' ἰδοις fr. 9, φέρ' ἰδω fr. 95, ἡλέησ' ἰδών fr. 137, τόδ' οἶδεν fr. 96; auch vor ξξ fr. 139 ist τρίς kurz gebraucht, wiewohl ξξ auf den herakleischen Tafeln constant mit einem Digamma geschrieben steht. Hingegen hatte bei Epicharmus das Digamma noch Kraft genug, den Hiatus zu entschuldigen nicht blos bei vorausgehender Länge, wie in βδελυχαὶ ἀδέαι fr. 34, καὶ ἀνδάνειν fr. 97, sondern auch bei vorausgehender Kürze, wie in πῶι ἄρνες fr. 92, σάφα ἴσαιμι fr. 98, οὐδὲ εἰς fr. 79, 134, 137, οὐδὲ ἐν fr. 126, 144.

Auf ähnliche Weise ist in der Rede des Lakoniers in der Lysistrata des Aristophanes v. 1096 der Hiatus τὸ ἔσθος durch das Digamma zu entschuldigen, das, nach der Inschrift C. I. No. 1511 zu urtheilen, damals noch bei einigen Wörtern in Lakonien gesprochen wurde.

Selbst in äolischen Liedern jüngeren Ursprungs hat das Digamma seine ehemalige Bedeutung verloren. Denn Theokrit schrieb nach dem Scholiasten die 28. und 29. Idylle im äolischen Dialekt, aber in denselben ist im Metrum das Digamma unbeachtet geblieben in οἶκος 28, 2, ἔργον 28, 10, ἰδών 28, 6, 24; 29, 16, ἔπος 28, 24, und hat sogar μακάρεσσι vor ἴσαν ein ν ἐφελκυστικόν zu sich genommen; doch treffen wir das stellvertretende β in βράχη 28, 11 und den durch die ehemalige Geltung des Digamma veranlassten Zusammenstoß zweier Vokale in ἀέργω 28, 15, ἀνυσίεργος 28, 14, φιλαοῖδω 28, 23. Es ist aber die geringe Beachtung des Digamma in diesen jüngeren äolischen Gedichten um so weniger auffallend, als ja auch in den lesbischen Inschriften nach Alexander dem Grossen, auch wenn sie im äolischen Dialekte abgefasst sind, doch das Digamma keine Stelle mehr hat.

Die alexandrinischen Dichter, die keinen Begriff vom Digamma mehr hatten, erlaubten sich nichts desto weniger im en-

gen Anschluss an homerische Verbindungen den Hiatus vor solchen Wörtern, die zur Zeit des Homer noch mit einem Digamma angelautet hatten. Nur selten jedoch gebrauchten sie eine kurze Sylbe in der Arsis und Thesis vor einem ehemals mit einem Digamma anlautenden Worte als eine Länge, wie Apollonius arg. Γ 1226 *στάδιον τὸν οἱ πόρεν*, Γ 329 *ἄλις καὶ εὔματ' ἔδωκεν*, Α 213 *ἔρως καὶ ἔργ' ἐτέτυκτο*. Jedoch erkannten sie nicht mehr den Grund jener metrischen Eigenthümlichkeiten bei Homer und erlaubten sich daher diese Freiheit auch vor Wörtern, die nie ein Digamma hatten, wie Apollonius Β 762 *γενεὴν καὶ οὖνομ' ἐκάστου*, Α 383 *μαλὰ μέγα*, Nicander ther. 101 *νεοσφαγέος ἐλάφοιο*, Theocrit XXV, 73 *τοὺς μὲν ὄγε λάεσσι*. Ueber alle diese Punkte hat zuerst andeutungsweise Heyne im exc. II ad II. Τ 354, und später eingehend und scharf G. Hermann ad Orphica p. 699 sqq. gehandelt, wo man das Nähere nachsehen kann.

Wie wir in der Literatur eine Stufenfolge erkannten, nach der das Digamma seine ursprüngliche feste Gestalt immer mehr verlor, bis es zuletzt ganz in Schrift und Metrum verschwand, ebenso lässt sich dieses in den lapidalen Denkmalen nachweisen. Das Verschwinden des Digamma war auch hier mit der allgemeinen Einführung des jonischen Alphabetes verbunden, doch ward es auch nach der Einführung desselben bei einzelnen Stämmen wie bei den Böotiern, Cretensern und den Bewohnern Grossgriechenlands noch geschrieben. Am frühesten hörte man auf dasselbe im Inlaut zu schreiben, so dass uns gerade über diesen Gebrauch des Digamma am wenigsten sichere Zeugnisse zu Gebote stehen. So hat *φέτος* in den herakleischen Tafeln noch regelmässig ein Digamma, hat hingegen in *πενταέτηρίς* schon der spir. asp. das Digamma verdrängt. Ingleichen verschwand vor *φ* sehr frühe das Digamma, so dass wir aus Inschriften nur das einzige *φράτρα* C. I. No. 11 für diesen Gebrauch anführen können. Im Anlaut vor Vokalen hat sich dasselbe länger erhalten, doch auch hier verschwand es bei einigen Wörtern früher als bei andern; so ist in böotischen Inschriften *ἔκαστος*, in lakonischen *ἐργάζομαι*, in herakleischen *ἐργάζομαι ἔργον ἴσος οἶκος* ohne Digamma geschrieben, wiewohl sich dasselbe bei andern Wörtern daselbst erhalten hat. Im Ganzen genommen verschwand auch im Anlaut das Digamma viel früher als die dialektischen

Eigenthümlichkeiten. Denn auf lesbischen Inschriften, in denen grösstentheils noch ein reiner, nicht durch die gemeinsame Schriftsprache getrübler Aeolismus herrscht, findet sich nirgends mehr ein Digamma geschrieben. Am längsten erhielt es sich hegreiflicher Weise in Eigennamen, denn hiervon haben wir noch in *Φαύξιοι* ein Beispiel aus dem Jahre 190 v. Chr. in dem zwischen Teos und der kretischen Stadt Vaxus geschlossenen Freundschaftsbündniss C. I. No. 3050. In der Volkssprache aber muss das Digamma mit etwas verändertem Laute noch forthestanden haben, da sonst unmöglich der Laut des Digamma im Neugriechischen unter einem verschiedenen Zeichen wieder hätte auftauchen können.

War nun so auch das Digamma allmählig aus der gr. Schriftsprache verschwunden, so blieben doch noch zahlreiche Bildungen, die sich nur aus dem Einfluss des Digamma erklären lassen. Was zunächst die Conjugation betrifft, so erklärt sich das unregelmässige Augment bei einer Reihe von Verben einfach durch die Vermittlung des Digamma. Es entstanden nämlich aus *ἐφεθίζον ἐφεστιων ἐφεργαζομην ἐφελισσον ἐφελκον ἐφελον ἐφιδον* nach dem Ausfall des trennenden Digamma den jüngeren Contraktionsgesetzen gemäss *εἰθίζον εἰστίων εἰργαζόμεν εἰλισσον εἰλκον εἶλον εἶδον*. Nur die Verba *ἐλπομαι ἥδομαι οἰκέω* haben sich in der Bildung der augmentirten Tempora dem Einfluss des Digamma entzogen, während in *ἐάλων* und *ἔαξα* auch noch zu einer Zeit, wo das Digamma gänzlich verschwunden war, die Contraktion der ehemals durch ein Digamma getrennten Vokale unterblieb; dasselbe gilt von *ἐώρων ἀνέρωξα*, die obendrein unorganischer Weise auch noch ein augm. temp. angenommen haben; in *ἐώθουν ἐωνούμην ἐούρουν* blieb das selbstständig vorgeschlagene Augment *ε* stehen, wiewohl das Digamma in Folge der Verdampfung des nachfolgenden Vokals schon zu Homers Zeiten seine Kraft verloren hatte.

Die Reduplikation des Perfekts konnte sich natürlich nicht mehr vollständig in der späteren Sprache fortpflanzen, da diese die Aussprache des Digamma voraussetzte. Nichts desto weniger sind die unregelmässigen Perfekta *ἔαγα ἔοργα ἔολπα ἔοικα ἐώρακα ἀνέωγα* offenbar aus den reduplicirten Perfekten *φεφαγα φεφοργα φεφολπα φεφοικα φεφωρακα ἀναφεφωγα* entstanden; auch die Perfekta *εἶμαι εἶρηκα εἶωθα*, die in dieser Form be-

reits schon bei Homer erscheinen, sind aus den analog gebildeten Perfekten φεφεμαι φεφερηκα φεφεωθα entsprungen. Auf die Weise der Anfügung der Temporalsuffixe in $\text{ὥρήθην δεήσει δεδάηκα ἐρρύηκα ἔχρα}$ übte gleichfalls das Digamma einen Einfluss, da die hier zusammenstossenden Vokale in den ursprünglichen Formen ὥφ-η-θην δεφ-η-σει δεδαφ-η-κα ἐρεφ-η-κα ἐχεφ-α durch ein Digamma getrennt waren. Aehnlich lässt sich das Verhältniss von πνέω πνευσοῦμαι , πλέω πλευσοῦμαι , ἐκηα καύσω , ἔχρα χεύσω , γραῶν γραυσί , $\text{βασιλέων βασιλεῦσι}$ nur durch Beziehung der aus sicheren Anzeichen gefolgerten ursprünglichen Formen πνεφω πλεφω ἐκηφα ἐχεφα γραφων βασιλεφων aufklären.

In der Composition haben sich vielfach zwei Vokale, die ehemals durch ein Digamma getrennt waren, auch noch zur Zeit, wo das Digamma längst geschwunden war, ungeeint neben einander erhalten. Ein auffälliges Beispiel der Art haben wir in einer delphischen Inschrift C. I. No. 1688, in der kein Digamma mehr vorkommt, aber noch ἐπιεργάζομαι statt ἐπεργάζομαι geschrieben steht; auf gleiche Weise lesen wir in den herakleischen Tafeln noch ἐπιιοιζοδομά , während οἶκος selbst sein Digamma daselbst schon eingehüsst hat. Dieses Schwanken zeigt sich noch besonders in den Zusammensetzungen digammisirter Wörter mit dem α privativum, wobei bald die Vokale neben einander stehen blieben, bald zusammengezogen, bald durch ein eingefügtes ν getrennt wurden, ein Punkt, der von Lobeck ad Phrynichum p. 729 sqq. mit umfassender Gelehrsamkeit behandelt ist. In vielen andern Fällen trat später nach dem gänzlichen Schwinden des Digamma Contraktion der beiden Vokale ein, wie in κακοῦργος aus κακοφεργος , Αυκοῦργος aus Αυκοφεργος , ἀμπελωργικά in tab. Heracl. II, 43 aus ἀμπελοφεργικά , πυλωρός aus πυλαφωρός , Δημώνασσα aus Δημοφανασσα , κληδών aus κλεφηδων , Ἡρακλῆς aus Ἡρακλεφης , κατάγνυμι aus καταφαγνυμι , ἐφέννυμι aus ἐπιφεννυμι , ὑπουργέω aus ὑποφεργεω . Blichen neben diesen contrahirten Formen die uncontrahirten noch hier und da stehen, so sind diese als Reste früherer Bildungen zu betrachten, die sich auf eine spätere Zeit fortgepflanzt haben.

Anhang zum dritten Buch.

Bei den übrigen Buchstaben habe ich die Veränderungen, denen dieselben auf hellenischem Boden unterlagen, durch Anführung der ursprünglichen Gestalt der Wurzeln und Wörter, wie sie uns zumeist im Skt. vorliegt, nachzuweisen gesucht. Da ich nun im vorausgehenden Buche über die Natur und Bedeutung des Digamma, so wie über sein allmähliges Verschwinden und seinen Uebergang in andere Buchstaben gehandelt habe, so bleibt noch zu erörtern übrig, bei welchen Wörtern wir durch die Sprachvergleichung berechtigt sind ein Digamma anzunehmen. Hierbei setze ich in meinen einzelnen Etymologien die im vorausgehenden Buche gewonnenen Resultate voraus, obwohl auf der anderen Seite die entwickelten Gesetze erst hier durch den Nachweis im Einzelnen ihre sichere und feste Begründung finden werden. Bezüglich des Umfangs dieser Untersuchung bemerke ich noch, dass ich mich begnügen werde die hier einschlägigen Wurzeln und Suffixe in ihren verschiedenen Gestaltungen auf hellenischem Boden kurz nachzuweisen, ohne das einzelne Material erschöpfen zu wollen. Ein solches detaillirtes Eingehen würde sich wohl für ein im grösseren Massstab angelegtes Wurzellexicon, nicht aber für eine Lautlehre eignen, die nur nebenbei die Etymologie in ihr Gebiet hereinzieht. Ich beginne daher mit den Wurzeln, die mit einem *v* im Skt. anlauten und von denen sich Bildungen auf hellenischen Boden verzweigt haben.

1) Von der W. *vag* in der Bedeutung gedeihen stammt im Skt. ein Substantiv *ógas* Glanz, Kraft und ein Inchoativum *akṣāmi* ich wachse; im Lat. kommt von derselben Wurzel *augeo vigeo vegetus*; im Gr. schliesst sich *ὕψις* zunächst an lat. *vegetus*, *αὐγή* und *αὕξω*, episch *ἄέξω*, was aus *ἄφεγ-σχω* entstanden zu sein scheint, an skt. *ógas* und *vakṣāmi* an. Da ferner *ὄσχος* und *μόσχος* in der Bedeutung junger wachsender Zweig neben einander existiren, so hat sie Benfey G. W.-L. I, 13 passend zu unserm Verbum *vakṣāmi* gestellt und beide Formen aus einer Grundform *φοσχος* hergeleitet. Zu derselben W. siehe ich überdiess *ὄξυς* spitzig, weitdringend, das recht

wohl von einem Verbum des Wachsens abgeleitet sein kann, da ja auch die Adjektiva verwandter Bedeutung *altus* und *ὄρθός* sicherlich von Verbalstämmen ähnlichen Sinnes entstammen; zu dieser Zusammenstellung von *ὄξύς* mit der W. *vakš* bewegt mich hauptsächlich das homerische *φοξός* B 219, was aus *φοξος* entstanden zu sein scheint, und was die Alten, denen man doch in der Erklärung solcher verschollener Wörter am meisten Glauben schenken muss, mit *ὄξύς τὴν κεφαλὴν* erklärten. Vielleicht gehört hierher auch *ἄχρις*, was eigentlich „zu äusserst“ bedeutet, und so sich leicht an *ὄξύς* anschliesst. Dass das Wort ehemals mit einem Digamma angelautet habe, wird durch die Nebenform *μέχρις* fast zur Gewissheit.

2) Von der vielverzweigten W. *vak* kommt im Skt. das Verbum *vak-mi* ich spreche und das Nomen *vakas* Rede; im Gr. entspricht dem Verbum der aor. *εἶπον*, der aus *φεφεπον* entstanden ist und mit Augment noch bei Homer und Pindar *ξειπον* aus *έφεφεπον* hiess, dem Nomen *ἔπος*, das ursprünglich *φέπος* lautete. Denn vom Digamma dieser Wörter haben wir noch bestimmte Belege an der Schreibart *φείπην*, die mit Sicherheit aus *τειπῆν* bei Alca. fr. 55 und Sappho fr. 29 hergestellt ist, an *φέπος* auf einer elischen Inschrift C. I. No. 11 und der Glosse *ῥίπον*, *εἶπον* bei Hesychius. Nicht minder steht die Bedeutung des Digamma dieser Wörter bei Homer, Hesiod und Pindar aus metrischen Gründen und aus der Bildungsweise der Composita *ἀποεἶπον* *διαεἶπον* *προτιεἶπον* *ἀμετροεπής* *ἀπτοεπής* *ἀφαρματοεπής* hinlänglich fest. Hingegen hat in den abgeleiteten Substantiven *ὄψ* Stimme *ὀμφή* ὄσσα aus *ὀκja* der dumpfe Vokal *o* das Digamma in sich aufgenommen, wiewohl es sich noch wirksam zeigt in dem Compositum *ᾠοπος*, was Hesychius mit *ᾠφωνος* wiedergibt. Durch Zusammensetzung mit *έν* bildete sich das Compositum *ένφεπω*, dessen *φ* sich in dem homerischen *έννέπω* dem vorausgehenden *ν* assimilirt hat; gerade diese Verdoppelung spricht auch ganz entschieden gegen die Annahme von M. Müller in K. Z. IV, 272, als sei unser Wort aus *ἔπω* durch Einschlebung der nasalen Erweiterungssylbe *νε* entstanden. In dem abgeleiteten *ἐνοπή* ist *φ* zu *o* zusammengeschlossen, in dem zusammengesetzten *θεοπρόπος* aus *θεοπροφεπος* die mittlere Sylbe *φε* herausgeworfen. Als Inchoativum unsrer Verbalwurzel fasse ich das epische *ἔσπετε*, das aus *ἐπ-σχετε* wie *μίσγω* aus

μιγ-σχω entstanden ist; doch hat sowohl dieses ἔσπετε als auch das zusammengesetzte ἐνίσπω schon zu Homers Zeiten sein Digamma eingebüsst. In den bisher besprochenen gr. Wörtern fanden wir im Gr. ein π gegenüber dem skt. k; κ, den gewöhnlichen Vertreter des skt. k, treffen wir in ἀ-βακέω, in welchem Verbum sich das v in der Gestalt eines β noch erhalten hat. Auch βάζω, das auf βαγγέω zurückweist, möchte ich zu unsrer W. stellen und annehmen, dass hier unmorganischer Weise die tenuis zu einer media erweicht sei. Von dem Participium des Inchoativums ist βασχαίνω abgeleitet, das aus βακ-σχαίνω entstanden ist; das einfache Inchoativum selber erkenne ich in εὔχομαι ich verkünde, ich rühme mich, das ich aus ξεχ-σχομαι herleite. In dem Substantivum ἡχώ dor. ἄχώ, in dem das Digamma nicht wie in εὔχομαι und αὐχέω umgestellt und vokalisiert wurde, zeigt sich dasselbe noch wirksam bei Pindar (cf. Boeckh ad Pind. pyth. II, 14) und in dem Compositum ἄηχος statt ἄφηχος. Durch Zusammenstellung mit dem Präverbium vi entstand aus dem einfachen Inchoativum das Compositum fi-φέχω, das sein mittleres Digamma frühzeitig verloren, sein anlautendes aber noch zu Homers Zeiten bewahrt hatte, wie aus der metrischen Composition und aus dem Adjektiv αὐτάχος, das aus ἀ-φιαχος entstanden ist, zur Genüge erhellt. Die Bedeutung der beiden Digamma ist noch einleuchtend aus der Hesych. Glosse ἀβύκτων, ἐφ' οὗ οὐκ ἐγένετο φωνὴ ἀπολλυμένου, die offenbar auf eine ursprüngliche Form ἀφιφακτων hinweist.

3) vad-ā-mi heisst gleichfalls im Skt. ich spreche, ich rufe, und ist verwandt mit dem durch einen Nasal erweiterten skt. Verbum vand-ē ich preisse. Im Gr. entstand daraus durch die Verwandlung des α in ν unter dem Einfluss des anlautenden Digamma ὕδω ich besinge, dessen reine Form uns in den Compositis ῥαψάφυδος αὐλάφυδος κιθαράφυδος τραγάφυδος ωμάφυδος auf einer Orchomenischen Inschr. C. I. No. 1583 überliefert ist, und die Ahrens dem 10. Fragment der Corinna ὠνει φυδ' εἰρώων restituirt hat; darauf beziehe ich auch das tyrische φυδᾶν, was Hesychius mit κλαίειν erklärt, und das akonische βυδοί, οἱ μουσιχοί, worin nach lakonischer Sitte ν in β verwandelt ist. Durch Metathesis und Vokalisierung des ν entstand αὐδή und das denominative αὐδέω. Mit dem Präverbium α ist unser einfaches Verbum componirt in ἀ-εἶδω,

dessen *ε* sich aus *ƒε* durch die Umstellung des Digamma und durch die Vokalisierung desselben zu *ι* entwickelt hat. Jedoch darf *ἀηδών*, wofür uns Hesychius eine Nebenform *ἄβηδών* aufbewahrt hat, mit unserm Verbum nicht in Verbindung gesetzt werden, da nach Döderlein *Homer. Glossar* I p. 177 *ηδων* ebenso wie in *ἄλγηδών μεληδών τερηδών* das Suffix ausmacht. Die Umwandlung einer tenuis in eine aspir. bewirkte das *ƒ* in dem Compositum *φράζω*, was aus *πρᾶφαδ̑ω* hergeleitet werden muss; cf. Benfey *G. W.-L.* I, 363.

4) *vadh-ā-mi* heisst im Skt. ich schlage, ich stosse, und ist eng verwandt mit *vādh-ā-mi* ich bedränge; an das letztere lehnt sich das gr. *ώθέω* an, das in dem unregelmässigen Augment des imperf. und aor. *έώθουν* und *έωσα* ein unverkennbares Anzeichen der ehemaligen Geltung seines Digamma bewahrt hat. Der frühe Verlust desselben schon bei Homer ward durch die Verdampfung des *ā* zu *ω* herbeigerufen. Deutlich ist auch noch die ehemalige Geltung des Digamma in *ἄεθλος* aus *ἄƒεθλος*, das nur an einer einzigen Stelle bei Homer *θ* 160 nach gänzlichem Ausfall des *ƒ* zu *ἄθλος* zusammengezogen ist; die ursprüngliche Bedeutung Drangsal, Kampf ist bei Homer noch vorherrschend, wiewohl schon ihm die weiter abliegende Wettkampf nicht fremd ist. Durch Zusammensetzung unsrer *W.* mit dem Präverbium *έν* bildete sich *έννόςσω* aus *ένφοθ̑ω*, wozu Hesychius den Infinitiv *έννοσέμεν* anführt; in ihm hat sich das *ƒ* wie in *έννέπω* dem vorausgehenden *ν* assimiliert; dasselbe Verbum liegt auch in *Έννοσίγαιος* und *Ένοσίχθων*, den bekannten homerischen Epithetis des erderschütternden Poseidon; in dem letzteren ist aus handgreiflichen metrischen Gründen im Hexameter die Verdoppelung des *ν* unterblieben; doch finden wir dieselbe in der von Hesychius überlieferten Form *Έννοσίχθων*. Das Verbum *vadh-ā-mi* wird im Skt. auch sehr gewöhnlich *badh-ā-mi* geschrieben, und auf dieser Form basirt das gr. *πάσχω*, was aus *παθ-σκω* entstanden ist, dessen passive Bedeutung von der inchoativen Endung *σκω* herrührt. Da jedoch das lat. *pator* eine tenuis aufweist, so würde man vielleicht richtiger *πάσχω* zu dem verwandten skt. *vjath-ê* ich werde bedrängt stellen. Statt der harten aspir. des Skt. treffen wir, wie oft, im Gr. die tenuis in *οὐτάω* und *οὐτάζω*, denen im Skt. genau das causative *vjath-aj-ā-mi* ich bedränge

entspricht, und mit denen das lat. *quatio* verwandt ist. Die Kraft des ursprünglich anlautenden Digammas der zuletzt genannten Verba zeigt sich noch in dem Compositum *ᾠουτος*, und in der Hesych. Glosse *ῥατάλαι*, *οὐλαί*, während das homerische *ᾠτειλή* wegen des dumpfen Vokals *ω* keine Spur eines anlautenden Consonanten mehr aufweist. Ferner tritt der Wechsel des *m* und *v* bei dieser vielfach verzweigten W. bereits schon im Skt. ein, indem neben dem angeführten Verbum *vjath-aj-ā-mi* ein anderes *math-nò-mi* in gleicher Bedeutung einhergeht. Ebenso ist im gr. *μόθος μ* an die Stelle des *ῥ* getreten, und müssen die dreifachen Formen *μονθυλεύω* *βονθυλεύω* *ὀνθυλεύω* auf eine ursprüngliche *φονθυλεύω* zurückgeführt werden; cf. Benfey G. W.-L. I, 257.

5) Die W. *van* hat im Skt. zwei Bedeutungen: vernichten, tödten und verehren, beschützen. Zu der ersten Bedeutung gehören die Glossen des Hesychius *ὑανία μάχη*, in der sich *ῥ* zu *v* vokalisirt hat, und *ῥενέσια*, der Name eines Todtenfestes zu Athen, der offenbar mit lat. *funus* zusammenhängt, worin *f* seine ehemalige Geltung eines Digamma beibehalten hat; auch die Glosse *βαίνη* = *ῥβρις* lässt sich füglich auf ein ursprüngliches *ῥανή* zurückführen. Da so das vereinzelte Erscheinen dieser W. auf gr. Boden nicht in Abrede gestellt werden kann, so nehme ich auch keinen Anstand das *φ* in *ἔπεφνον*, was selber aus *ἐπεφενον* zusammengeschoben ist, für die Entartung eines ursprünglichen *ῥ* zu erklären. Zur zweiten Bedeutung unsrer W., die auch im lat. *venus veneror* und dem deutschen *Wonne* vorliegt, muss das gr. *ἄναξ* gestellt werden; es passt aber dieses *ἄναξ*, was ja auch ein ehrender Beiname eines Gottes, des Apollo, ist, um so eher zur W. *van* in der zweiten Bedeutung, da diese in den Veden so oft gerade von dem schützenden Walten der Gottheit gebraucht wird. Das Digamma von *ῥάναξ* wird uns von Dionys. Halic. I, 20 und von Trypho π. παθ. λεξ. § 11 überliefert und ist bei Aleman fr. 82 durch sichere Emendation hergestellt worden; auch in *ῥαναξιωνος* auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1574 haben wir einen sicheren Beleg dafür; bei Homer zeigt sich die Kraft des Digamma von *ἄναξ* in der ungemein häufigen Wiederkehr des Hiatus, den sich der Dichter vor ihm erlaubte; cf. Daves Misc. crit. p. 141 sq. Das Digamma hat sich in *β* verwandelt in der Hesych. Glosse *βάννας*,

der Bezeichnung eines Königs bei den Italioten, und in den Eigennamen *Εὐρυβάνασσα* auf einer lakonischen Inschr. No. 1323 und *Βαναξίβουλος* auf zwei kretischen Inschr. No. 2572 und 2577. Die beiden Bedeutungen unsrer W. vereinigen sich in dem Begriffe des Vollführens; denn je nachdem man einem zu Gunsten oder einem zum Schaden etwas in Vollzug setzt, beschützt oder vernichtet man einen. Diese ursprüngliche Bedeutung liegt aber im gr. *ἄνω* und *ἀνύω*. Ein Anzeichen des Digammas dieser Verba haben wir im spir. asp. des attischen *ἄνω* und *ἀνύω* und in dem Compositum *ἀανής*, das auf ein ursprüngliches *ἀ-φανής* hinweist. Bei den Dichtern freilich hat sich ebenso wenig bei den Verben als bei dem abgeleiteten Nomen *ἀνήρ* der vollbringende thatkräftige Mann eine Spur von dem anlautenden Digamma erhalten. Doch gewährt uns über das Digamma von *φανήρ* bestimmten Aufschluss Dionys. Halic. I, 20, und weist auch der Eigennamen *Ἰάνειρα* auf ein früheres Digamma hin, da hier wie in *Ἰάνασσα* das *φ* sich zu *ι* vokalisirt hat. Will man daher die beliebte Gleichstellung des gr. *ἀνήρ* mit skt. nar Mann nicht aufgeben, so muss man letzteres selber für eine Verstümmelung von *vanar* halten, was bei der minderen Festigkeit des Anlautes im Skt. nicht unmöglich wäre. Auch *ὀρίνῃμι* stellt Benfey G. W.-L. I, 335 passend zu unsrer W.; bei ihm ist das Digamma ganz in dem dumpfen o aufgegangen; doch macht es sich als Vokal *v* noch geltend in den Beiwörtern des Hermes *Ἐριόνῃς* und *Ἐριόνιος*. Im Lat. ist von unsrer W. in der Bedeutung beschützen, lieben ein Substantiv *venia* gebildet, das uns erlaubt ein gr. *φενja* anzunehmen, wovon durch das Suffix *κας* die Partikel *ἐννεκα* zu Gunsten abgeleitet ist; auf die ursprüngliche Form *φενjεκα* führen uns das äolische *ἐννεκα* und das dorische *ἐννεκα*; in allen drei Formen ist das anlautende Digamma zu einem spir. asp. abgeblasst.

6) *vaj-ā-mi* heisst im Skt. ich webe, ich nähe, wozu *vap-ā-mi* ich webe, ich säe ein altes Causale ist. Das primitive Verbum liegt im lat. *vico*, das abgeleitete im deutschen weben vor. Im Gr. ist von dem Participium des Causale ein Denominativum *ὕφαίνω* gebildet, das noch in dem spir. asp. eine schwache Spur seines anlautenden Digamma hinterlassen hat. Zur Erklärung der Umwandlung der tenuis in die aspir. hat Auf-

recht in K. Z. IV, 252 sehr passend auf das skt. Compositum *ṛṇṇavabha*-s Spinne, eigentlich Wollweber hingewiesen; ferner hat sich der Vokal *α* der W. wenigstens in der zweiten Sylbe noch erhalten im Perfekt *ὑφήφασμαι*; cf. Buttmann Gr. Sprachlehre I, 329. Ob man mit Recht zu unsrer W. auch *ἥτριον* gezogen habe, lasse ich unentschieden, da uns jede Anzeige des Digamma bei diesem Worte fehlt. Vielleicht gehört aber *ἀπήνη* Wagen, eigentlich geflochtener Wagenkorb zu unsrer W., da uns eine thracische Form *καπάνη* überliefert ist, die sich mit der gewöhnlichen passend durch eine ursprüngliche *ῥαπήνη* vermitteln liesse. Die sachliche Erklärung macht gar keine Schwierigkeiten nach dem, was Varro de ling. lat. I § 139 von der Ableitung des lat. *vehiculum* und *sirpea* bemerkt. Bestimmt aber gehört zu unsrer W. *ὄπλον* sammt seinen Ableitungen, das eigentlich das gewobene, geflochtene Geräthe, dann Geräthe im Allgemeinen bedeutet. Hat hier das Digamma in dem spir. asp. noch eine Spur von sich hinterlassen, so ist es hingen in *ὄπνιω* ganz in dem dumpfen *ο* aufgegangen; es ward aber *ὄπνιω* nur von dem Manne gebraucht und bedeutete eigentlich ich streue Saamen aus, in welcher Bedeutung auch das skt. *vap-ā-mi* vorkömmt.

7) Das skt. *vam-ā-mi* hat gleiche Bedeutung und gleiche Abstammung mit dem lat. *vomo* und dem gr. *ἐμέω*. Das gr. Verbum hat seinen anlautenden Consonanten früh eingebüsst und duldet daher bei Homer O 11 *αἶψ' ἐμέων* die Elision eines vorausgehenden Vokals.

8) Eine W. *var* mit der Bedeutung sagen existirt zwar im Skt. nicht, doch berechtigt zu der Annahme einer solchen das skt. *bravāmi* ich sage, was aus *var-av-ī-mi* scheint zusammengehoben zu sein, und die sekundäre Verbalwurzel *vart*, die in der Bedeutung erzählen belegt ist; noch näher führt uns auf eine solche W. das lat. *verbum* und das deutsche Wort. Im Gr. ist davon gebildet *ῥῶ ῥομαι ῥεείνω ῥωτάω*, die noch besonders in den durch Umstellung und Vokalisierung des Digamma entstandenen epischen Formen *εἶρω* und *εἶρωτάω* Anzeichen ihres anlautenden Consonanten erhalten haben. Das Perfekt von unserem Verbum muss in einem früheren Sprachzustande *ῥεῖρηκα* gelautet haben, woraus nach dem Verschwinden des mittleren Digamma durch Contraktion *εἶρηκα* wurde; das anlautende

Digamma aber gieng nicht so früh zu Grunde, wenigstens scheint es noch Bedeutung zu haben bei Homer *ῥ* 795 μέλεος *φειρήσεται*. Wie im Skt. *bravīmi* durch Synkope aus *baravīmi* entstanden ist, so ward im Gr. durch eine gleiche Synkope aus *φρητος φρητος ῥήτος* und aus *φρητωρ φρητωρ ῥήτωρ* gebildet; für das ursprüngliche Digamma der mittleren Formen haben wir noch einen sicheren Beleg in der äolischen Form *βρήτωρ*, da im Aeolismus vor *ρ* das Digamma in die labiale media übergieng. Dass auch *εῖρήνη*, über dessen anlautendes Digamma uns Priscian I § 22 belehrt, hierher zu ziehen sei, darauf führt uns das Wort *φράτρεα* Vertrag auf einer elischen Inschrift No. 11. Ein Inchoativum unsrer W., richtiger des skt. Verbums *bravīmi*, ist *φραύσχω*, das nach Eustathius p. 391 eine äolische Nebenform von *πιφραύσχω* war, in dem das *ρ* nach der muta ausgefallen ist; der Uebergang des Digamma in die labiale aspir. erklärt sich leicht aus dem aspirirenden Einfluss des *ρ*.

9) Die W. var nach der 9. und 10. Conjugation im Skt. abgewandelt hat die Bedeutung auswählen und speciell zur Ehe wünschen. Jenem skt. var-aj-ā-mi entspricht genau das gr. *ἐράω*; bei Homer zwar hat dieses Verbum so wie die abgeleiteten Nomina *ἐρως ἔρανος ἐραυνός* das anlautende Digamma schon eingebüsst, doch findet es sich noch geschrieben auf einem der Hera geweihten Beile, das folgende in der Archäol. Ztg. a. 1854 No. 61 veröffentlichte Aufschrift trägt: *ΘΥΝΙΣΚΟΣ ΜΕ ΑΝΕΘΕΚΕ ΟΡΤΑΜΟΣ ΦΕΡΙΟΝ ΔΕΚΑΤΑΝ*, worin *φεριον* der gen. plur. *φεριῶν* zu sein scheint. Zu diesem Nomen gehört aber jedenfalls auch das epische *ῥ*ο Gefallen, das nur im acc. *ῥρα* und den Compositis *ἐρήρος* und *ἐπιῥανος* vorkommt und noch bei Homer unzweifelhafte Zeichen eines anlautenden Digamma bewahrt hat. Auch das Compositum *ἄραῆς*, das auf ein ursprüngliches *σα-φαρης* hinweist und im Et. Gud. mit *χορήσιμος* erklärt wird, hängt mit den erörterten Nominibus zusammen und lässt sich sehr wohl mit skt. *vicva-vara-s* alles Gute habend vergleichen. Der sacrale Sinn des erwähnten *φεριον* und noch mehr die Bedeutung des verwandten skt. *vrata-m*, was zunächst Liebe, Ergebenheit, dann Gelübde, heiliges Werk bedeutet, bestimmen mich auch das Subst. *ἐορτή* kypriisch *ἐροτή* hierher zu ziehen, das aus *φροτή* entstanden zu sein scheint. Unsre W. wird in gleicher Bedeutung auch nach der 9. Conjugation flektirt

und lautet dann im praes. act. *vr-ḡā-mi* med. *vr-ḡ-è* ich wün-
sche; hierauf stützt sich das äol. *βόλλομαι*, was ich demnach
aus *βολνομαι* durch Assimilation des *v* an *λ* entstanden sein
lasse; in dem gewöhnlichen *βούλομαι* fasse ich daher das *ov*
als eine Erweiterung des *o* in Folge des Wegfalls eines Conso-
nanten. Noch näher schliesst sich das gr. Verbum an das lat.
velle und das deutsche 'wollen' an, in denen sämmtlich die leicht-
tere liquida *l* an die Stelle der härteren *r* getreten ist. Durch
Anfügung des causativen *p* (cf. p. 121) entstand im Gr. *φέλλω*,
dem aus dem Lat. das aus einem gleichen Causativum gebildete
voluptas zur Seite steht; *ἐλλω* heisst seiner Zusammensetzung
nach ich mache wünschen, ich mache hoffen; erst das
Medium *ἐλλομαι* und das Perfect. II *ἐολπα* haben die intransitive
Bedeutung hoffen angenommen. Das Digamma dieses Verbums
offenbart sich noch deutlich in dem Vorschlag eine euphonischen
ε in *ἐέλλομαι* und in der Bildung des Perfect *ἐολπαι*, das aus
dem reduplicirten *φεφολπαι* entstanden ist; in das nasale *μ* ist es
übergegangen in *μολπίς*, was Hesychius mit *ἐλπίς* wiedergibt.
Mit *ἐλλομαι* ist gleichen Ursprungs *ἐλδομαι*, das die gleichen
Spuren seines anlautenden Digamma in dem epischen *ἐέλδομαι*
und *ἐέλδωρ* und dem Hesych. *μέλδων* und *μελδόμενος* aufweist.

10) Die W. var nach der fünften Conjugation flektirt heisst
im Skt. *vr-ḡō-mi* ich bedecke; diesem steht im Gr. in gleicher
Bedeutung *ἐρύομαι* gegenüber; neben *vr-ḡō-mi* findet sich im
Skt. eine weniggleich seltene Nebenform *val-ā-mi* mit gleicher
Bedeutung; im Gr., wo wie in allen europäischen Zweigen des
arischen Sprachstammes die Vorliebe für das weiche *l* viel gröss-
er ist, hat umgekehrt die Form *εἰλύω* eine weitere Verbreitung
als *ἐρύομαι*, und im Lat. ist vollends das *l* in *velo* zur alleinigen
Herrschaft gelangt. Ganz entschieden hat das Verbum *ἐρύο-*
μαι oder vielmehr das aus *φερυομαι* synkopirte *φρυομαι* *ῥύομαι*
die Bedeutung bedecken bei Homer *ξ 129 ὥς ῥύσαιτο περὶ*
χοῦτ' μήδεα φωτός; auch die abstrakte Bedeutung schützen,
die *ῥύομαι* in der Regel und *ἐρύομαι* öfters hat, ist aus der
sinlichen bedecken hervorgegangen, während *ἐρύω* in dem
Sinne reissen, herausreissen nicht zu der hier von uns be-
trachteten W. gehört. Die Bedeutung wahren führt uns durch
Vergleichung des lat. *tueor* und *intueor*, des gr. *σχεπέω* und
σκοπέω, des lat. *servare* und französ. *observer* auf die einzig

richtige Ableitung von ὄράω ich gewahre, ich sehe, wozu sich noch bei Homer das einfache ὄρομαι und ὄρώρει findet; cf. Böderlein Hom. Glossar No. 2274. Denn dass dieses Verbum anfänglich ein anlautendes Digamma gehabt habe, geht deutlich aus dem unregelmässigen Augment von ἑώρων und ἑώρακα hervor, welche Formen doch offenbar aus ἔφορων und ἔφορακα entstanden sind. Jedoch war bei Homer die Bedeutung des anlautenden Digamma unsers Verbuns schon ganz in dem dumpfen Vokal o aufgegangen, und ausser dem unregelmässigen Augment zeigen nur noch einzelne Zusammensetzungen wie ἐπίουρος und πνύλωρος von seiner ehemaligen Geltung. In οὔρος selbst ist das Digamma versetzt und zu υ vokalisirt, in ἰώρος = φύλαξ bei Suidas und Apollonius de pron. p. 70 ist es ohne Versetzung in ι, in βῶροι, was Hesychius mit ὀφθαλμοί erklärt, nach lakonischer Weise in die labiale media β übergegangen. Auch ἀρνέομαι stelle ich zu unsrer W., da der spir. asp. in ἄρνησιν auf der tab. Heracl. I v. 109 eben so wie in dem oben besprochenen πενταέτηρίς auf ein ehemaliges Digamma hinweist, und ein gleicher Begriffsübergang in den von derselben W. entstammten deutschen Verben wahren und wehren, verwehren vorliegt. Verfolgen wir nun die Ableitungen unsres Stammes, in denen das Digamma noch seine Kraft offenbart, so ist von εἰλύω offenbar ἔλυτρον das Futteral benannt, wofür Hesychius noch die Form ἔλυτρον anführt, ferner ῥινός die bedeckende Rinds- haut, dessen Digamma noch deutlich aus dem homerischen τα- λούριος d. i. τάλά-φριος und den Hesych. Glossen ῥρίνος, τὸ δέρμα, und ῥρίντις, ὁ βυρσεύς hervorgeht. Auch ῥούτη, was bei Sappho fr. 156 ein zur Aufbewahrung von Salben dienendes Gefäss bedeutet, scheint aus ῥούτη, und ῥουτός, was in dem Sinne von Behälter an einer einzigen Stelle bei Homer q 54 vorkommt, aus ῥουτος entstellt zu sein. Ebenso hat die Wolle im Skt. und im Gr. ihre Benennung von diesem unsrem Verbum erhalten; denn sie heisst dort varman und ūrñā, was aus varnā zusammengeschoben ist, hier ἔριον ἔρος und μαλλός; bei dem letzteren ist, wie das lat. vellus noch deutlicher zeigt, das μ aus ϕ entstanden, bei den beiden ersteren ist in den epi- schen Formen εἶριον und εἶρος das Digamma umgestellt und zu ι vokalisirt. Im Skt. ist sodann von der zottigen Wolle der Widder ūrñāju-s benannt und ebenso im Gr. von dem Fell das

Kleinvieh $\mu\eta\lambda\alpha$ *), und von der Wolle die Widder $\acute{\alpha}\rho\nu\epsilon\varsigma$ **). Das anlautende Digamma des letzteren Wortes ist nicht blos durch den homerischen Sprachgebrauch, sondern auch durch die Schreibweise $\acute{\alpha}\rho\nu\omega\nu$ auf einer böotischen Inschr. No. 1569a II begründet, wiewohl auf einer gleichfalls böotischen Inschrift No. 1593 $\acute{\alpha}\rho\nu\omega\chi\lambda\epsilon\iota\omicron\varsigma$ ohne Digamma geschrieben steht. In β trat das $\acute{\alpha}$ über in $\beta\alpha\lambda\iota\omicron\varsigma$ flockig, scheckig, und zu v vokalisirte es sich in $\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ zottig, wollig und in dem kypri-schen $\rho\upsilon\eta\eta\nu\alpha$ = $\acute{\alpha}\rho\nu\alpha$, das aus $\acute{\alpha}\rho\eta\eta\nu\alpha$ durch Metathesis und Vokalisierung des $\acute{\alpha}$ entstanden ist. Dass auch $\acute{\omicron}\rho\nu\eta$ die durch Bedeckung und Umhüllung entstandene Finsterniss hierher gehöre, würde durch die Form $\mu\acute{\omicron}\rho\nu\omega\nu$ bei Homer Ω 316 und Hesiod sent. 134 erwiesen sein, wenn wirklich dieses Adjektiv gleichbedeutend mit $\acute{\omicron}\rho\nu\omicron\varsigma$ wäre, was jedoch nicht bestimmt entschieden werden kann; in dem Verbum $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\phi\omega$, was doch diesen Nominibus zu Grund liegt, ist keine Spur eines anlautenden Digamma mehr nachweisbar.

11) Der Begriff des Bedeckens, Umhüllens hängt eng mit dem des Wölbens, Wälzens zusammen, der in dem lat. *volvo* und *verto* und dem abgeleiteten Nomen vermis zum Vorschein kommt. Vielleicht ist jedoch bei der W. *val* *var* in dieser Bedeutung ein anlautender Guttur al abgefallen, da auf einen solchen die skt. Formen *kr̥mi-s* Wurm, *hvar-ā-mi* ich bin gekrümmt, *hvaras* Krümmung hinweisen. Auch würde durch eine solche Annahme im Gr. das Verhältniss von $\acute{\alpha}\lambda\iota\nu\delta\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ und $\kappa\upsilon\lambda\iota\nu\delta\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$, und der Zusammenhang der hier zu besprechenden Wörter mit $\kappa\upsilon\lambda\alpha\varsigma$ der hohle Becher und $\kappa\alpha\lambda\upsilon\pi\tau\omega$ $\kappa\alpha\upsilon\pi\tau\omega$ sich aufhellen. Wie dem auch sei, so steht doch so viel fest, dass der spir. asp. in $\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\omega$ aus $\acute{\epsilon}\lambda\iota\kappa\eta\omega$ und in $\acute{\epsilon}\lambda\mu\acute{\iota}\nu$ ein schwacher Rest eines ehemals anlautenden Consonanten ist. Die Kraft desselben erkennt man auch noch in der Weise der Zusammensetzung von $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\alpha$ und dem unregelmässigen Augment von $\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\omicron\nu$. Dass aber $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\alpha$ aus $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\alpha$ und $\acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\omicron\nu$ aus $\acute{\epsilon}\phi\epsilon\lambda\iota\sigma\sigma\omicron\nu$ entstanden sei, dafür haben wir noch sichere Beweise an

*) Varro de re rustica II, 1, 7 leitet das Wort unwahrscheinlicher Weise von der Stimme der Schaafe (*ex sua voce*) ab.

**) Eine andere Ableitung gibt Benfey G. W.-L. I, 330 u. Legerlotz in K. Z. VII, 540.

den Glossen *φείλιχη* und *φείλιξαι* bei Hesychius, an dem Adj. *φολκός* bei Homer *B* 217 und dem lakonischen *μελίνη* = *ελι-νος* Weinranke; auch in dem Fragment eines äolischen Dichters bei Priscian I § 20 habe ich mit Wahrscheinlichkeit die Form *φελικώπιδα* herzustellen gesucht im Münchener Gelehrten Anzeiger a. 1857 No. 21 p. 171. Wie *verto* in dem Deponens *versor* die Bedeutung ich verweile erhält, ebenso gehört zu *ἐλίσσω* im Gr. *ἐρρω* ich schweife, ich wandle herum, über dessen anlautendes Digamma wir durch die Zulassung des Hiatus vor demselben bei den Epikern und durch die Glossen *βέροης*, *δραπέτης* und *βερορεύει*, *δραπετεύει* Aufschluss erhalten. Das anlautende *φα* unsrer W. gestaltete sich zu *αν* in *ἀνλαξ* die gekrümmte Furche, womit *βῶλαξ* und *ἰῶλαξ* = *ἀνλαξα* bei Hesychius zusammenzustellen sind; ferner in *ἀνλός* die umwölbte Röhre, *ἀνλῶν* der gekrümmte Hohlweg (cf. lat. *vallis*), und *οὐρανός* der die Erde umwölbende Himmel, dem im Skt. auf das Haar *Varuna*-s, der Gott der himmlischen Gewässer, entspricht. In *β* gieng das *φ* über in *βολβός* lat. *bulbus* die gerundete Zwiebel; in einen spir. asp. verflüchtigte es sich in *ῆλος* der Buckel des Nagels, welches Wort ehemals mit einem Digamma anlautete, wie das Compositum *ἄργυρόηλος* bei Homer und die Glosse *φάλλοι* bei Hesychius beweisen; in *ὠλένη* der gekrümmte Theil des Armes hat schon bei Homer das dumpfe *ω* das Digamma ganz in sich aufgenommen, doch treffen wir es noch bei Hesychius in der Glosse *φόλανα*, *ἀργύλη*, was Küster in *ἀργάλη* emendirte. Aus dem Begriff des Windens entwickelt sich leicht der des knäuelhaften Zusammendrehens. Daher leite ich von unsrer W. das skt. *vāra*-s Haufen und *vahnika*-s Ameisenhaufen ab; mit dem letzteren hängt das gr. *μύρμηξ βύρμαξ* lat. *formica*, mit dem ersteren das gr. *ᾄλις* zusammen, das bei Homer sehr gewöhnlich den Hiatus zulässt, und wofür wir bei Hesychius die Form *φαλις*, *ἱκανόν* verzeichnet finden. Das Causativum unsrer W. würde im Skt. *var-aj-ā-mi* ich mache häufen, ich dränge zusammen lauten; daraus entstand bei den Gr. durch Metathesis des *j* das causative *εἵλω*, dessen anlautendes Digamma noch in den homerischen Formen *εἵλεον* *ἔελσα* *ἔελμαι* seine Kraft bethätigt. Ueberdiess zeigt es seine Bedeutung noch in der Composition von *ἀολλής προτειλέω* *ἄελλα* äol. *ἄελλα*;

in β ist es übergegangen im lakonischen $\beta\epsilon\iota\lambda\alpha\rho\mu\acute{o}\sigma\tau\alpha\varsigma$, und förmlich geschrieben noch in $\mathcal{F}\iota\lambda\alpha\rho\chi\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ auf einer böotischen Inschrift No. 1588 und in $\acute{\epsilon}\gamma\mathcal{F}\eta\lambda\eta\theta\acute{\iota}\omega\nu\tau\iota$ auf tab. Heracl. I v. 152, was Ahrens und Franz mit $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\iota\lambda\eta\theta\acute{\omega}\sigma\iota$ erklären; demnach ist auch in der Glosse des Hesychius $\mathcal{F}\acute{o}\lambda\alpha\mu\omicron\varsigma$, $\delta\iota\omega\gamma\mu\acute{o}\varsigma$ das \mathcal{F} aus \mathcal{F} verderbt, während in dem gewöhnlich gebräuchlichen $\omicron\upsilon\lambda\alpha\mu\acute{o}\varsigma$ sich $\mathcal{F}\alpha$ zu $\omicron\upsilon$ umgesetzt hat. Endlich hat sich das \mathcal{F} dem vorausgehenden σ assimilirt in $\pi\rho\omicron\sigma\sigma\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$ bei Aeschyl. Prometh. v. 439 und Aristoph. ran. 730, welche Lesart zwar eine geringe handschriftliche Auktorität für sich hat, aber doch vor der vom cod. Ravennas bei Aristophanes gebotenen Lesart $\pi\rho\omicron\upsilon\sigma\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$ den Vorzug verdient, weil die Versetzung des \mathcal{F} in die vorausgehende Sylbe, wenn dieselbe mit einem σ schloss, nicht belegt ist. Statt des doppelten $\sigma\sigma$ an jenen beiden Stellen, an denen die Verdoppelung durch das Metrum geschützt ist, treffen wir ein einfaches in der Hesych. Glosse $\pi\rho\omicron\sigma\sigma\epsilon\lambda\epsilon\acute{\iota}\ \pi\rho\omicron\pi\eta\lambda\alpha\kappa\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$. Endlich gehört noch zu der W., die wir eben besprechen, das Verbum $\epsilon\acute{\iota}\lambda\omega$ ich verknüpfe, ich reihe aneinander, was mit dem lat. sero ich reihe an übereinstimmt, in welchem s wie auch in sulcus = $\acute{\alpha}\upsilon\lambda\alpha\varsigma$ an die Stelle von \mathcal{F} scheint getreten zu sein. Das Digamma dieses Verbums zeigt sich noch deutlich bei Homer in dem reduplicirten Perfekt $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\mathcal{F}\epsilon\rho\mu\alpha\iota$ und in dem labialen Nasalen der abgeleiteten Wörter $\mu\acute{\epsilon}\rho\mu\iota\varsigma$ (cf. Et. M. p. 580), $\mu\acute{\eta}\rho\iota\nu\text{-}\theta\omicron\varsigma$ $\mu\eta\rho\acute{\upsilon}\mu\alpha\iota$; cf. Lobbeck pathol. gr. serm. prolegg. p. 368.

12) Eine W. var val in der Bedeutung reissen anzunehmen, dazu berechtigen uns die lat. Verba verro und vello, deren Zusammenhang jedoch mit dem unter der vorausgehenden Nummer besprochenen gr. $\epsilon\acute{\iota}\lambda\omega$ unverkennbar ist. Im Skt. kommt in entsprechendes Verbum nicht vor, wohl aber scheint das Noien vrapa-s Wunde wegen des offenbaren Zusammenhanges mit dem lat. vulnus aus varapa-s zusammengeschoben zu sein und o mit der hier vorangestellten Bedeutung unsrer W. zusammenhängen. Im Gr. stützt sich auf diese W. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\omega$ ich zerre, ich reisse, dessen anlautendes Digamma bei Homer schon aus der aufgelösten Form $\epsilon\acute{\iota}\rho\acute{\upsilon}\omega$, noch deutlicher aber aus $\acute{\alpha}\nu\epsilon\rho\acute{\upsilon}\omega$ i. e. $\acute{\alpha}\text{-}\mathcal{F}\epsilon\rho\acute{\upsilon}\omega$ und $\acute{\alpha}\rho\omicron\acute{\epsilon}\rho\sigma\alpha\iota$ d. i. $\acute{\alpha}\rho\omicron\mathcal{F}\acute{\epsilon}\rho\sigma\alpha\iota$ erkennbar ist. Auch bei den äolischen Dichtern zeigt sich das Digamma in der Form $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\rho\rho\epsilon\iota$ bei Alca. fr. 78, die auf ein ursprüngliches $\acute{\alpha}\mathcal{F}\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota$ hinweist, und in $\sigma\upsilon\nu\mathcal{F}\epsilon\rho\rho\alpha\acute{\iota}\sigma\alpha$ Sappho fr. 77, worin das \mathcal{F}

die Geltung einer mora gehabt zu haben scheint. Von den Glossen des Hesychius gehören hierher βαρρεῖ, ἀπολεῖ; φέρω, ἀπόλωλα; φερητηρία, ἀπώλεια; δυσβάροχανος, δύσληπτος. Die Sylbe φαρ zog sich auch hier, wie bei ῥύομαι, zu φρ ῥ zusammen in ῥυστάζω, dessen anlautendes Digamma noch bei Homer Ω 755 πολλὰ φρυστάζεσκεν unverkennbar ist. Durch eine gleiche Synkope ist ῥυσός I 503 χωλαί τε φρυσαί τε und ῥυτήρ II 475 ἐν δὲ φρυτῆροσι τάνυσθαι zu erklären; als β hat sich das Digamma dieser Wörter noch erhalten in dem äolischen βρυτήρ und in βρυτίδες, da ja der Regel nach die Aeolier φ vor ρ in β verwandelten. Gehört ferner φαριός geschwächt, dünn, dessen anlautendes Digamma bei Homer fest steht, zu unsrer W., was ich für wahrscheinlich halte, so ist auch ῥαίω durch Synkope aus φαριω entstanden. Auch der gr. Name des Habichts ἰέραξ scheint auf unsrer W. zu fassen, und eigentlich Raubvogel im Allgemeinen zu bedeuten, für welche Etymologie insbesondere die lakonischen Glossen βάρβαξ = ἰέραξ, βειρακή = ἡ ἄρπακτιζή sprechen. Statt des ρ treffen wir das verwandte λ in ὄλλυμι, was aus ὀλννυι durch Assimilation entstanden ist; das Digamma ist hier in dem dumpfen Vokal o aufgegangen; doch beruht vielleicht der häufige Gebrauch der ersten Sylbe von Ἀπόλλων als einer Länge bei Homer auf einer alten Form Ἀπολλων, die durch Assimilation aus Ἀπολλων wie ἱππος aus ἱπφος entstanden ist. In den mit ὄλλυμι von einer W. entsprungenen Verbis ἐλεῖν ἔλκειν und ἄλίσσεσθαι, in denen das Digamma zu einem spir. asp. sich verflüchtigt hat, zeigt sich die ehemalige Kraft desselben noch in dem unregelmässigen Augment von εἶλον εἶλκον ἐάλων und ἐάλωκα, die aus ἐφελον ἐφελκον ἐφαλων ἐφαλωκα entstanden sind, wie zum Ueberfluss noch die äolische Form εὐάλωκα bezeugt. In dem homerischen Vers E 576 Ἐνθα Πυλαίμενέα ἐλέτην ἀτάλαντον Ἀρηῇ hatte der aus dem φ entstandene spir. asp. im Verein mit der Haupteäsur noch die Kraft die Verlängerung des kurzen Vokales α hervorzurufen. In ἀλέω lat. molo ich zermalme, ich mahle hat sich keine Spur des anlautenden Digamma mehr erhalten, wohl aber in dem abgeleiteten ἄλευρον, dessen Nebenform μάλευρον auf φαλευρον deutlich hinweist; gleichfalls in μ gieng das φ über in μάρπτω, wozu die Glosse βράψαι, συλλαβεῖν bei Hesychius einen festen Anhaltspunkt bietet. Endlich hat sich φα zu αν umgesetzt in

ἀπηνύρων ἀπυνύρας ἀπυνυράμενος und ἐπαυνυρίσκω; etwas verwischter ist der Zusammenhang von ἐνυρίσκω mit unsrer W., doch hat schon Buttmann Lexil. I, 85 gesehen, dass ἐνυρίσκω von ἐπαυνυρίσκω nicht getrennt werden darf und eigentlich ich komme dazu etwas zu nehmen bedeutet.

13) Schliesslich will ich noch einige Nomina besprechen, die von den bisher besprochenen Verbalwurzeln val und var hergeleitet sind, ohne dass die Fäden der Verknüpfung ganz klar zu Tage lägen. Im Skt. gehört hierher bala-m Kraft und vara-s ausgezeichnet; das letztere hat im Comparativ varījān, im Superlativ variṣṭa-s; beide Formen sind aber auch die Steigerungsgrade zu dem Positiv uru-s gross, was uns deutlich zeigt, dass jenes uru-s aus varu-s zusammengezogen ist; damit hängt dann ferner vīra-s der Starke, der Held und ūru-s das dicke Schenkelbein zusammen. Aus dem Lat. erwähne ich die entsprechenden Wörter melior valor valeo vir vires. Im Gr. ist das Digamma in μ verwandelt in $\mu\eta\rho\acute{o}$ -s, was uns im skt. ūru-s eine Zusammenschiebung von vāru-s erkennen lässt (cf. Benfey G. W.-L. I, 81), in β in $\beta\epsilon\lambda\acute{\iota}\omega\nu$ $\beta\acute{\epsilon}\lambda\tau\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, ferner in $\beta\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota\omicron\nu$, was Hesychius mit $\acute{\mu}\epsilon\gamma\alpha$ erklärt, in $B\eta\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$, dem Stammheros der Eleer, und vielleicht auch in Belena, dem alten Namen der Helena, endlich in einen harten Hauch in $\eta\rho\omega\varsigma$, was die Schwächung des skt. vīra-s aus vāra-s wahrscheinlich macht. In $\beta\rho\acute{\iota}$ so wie in den abgeleiteten $\beta\rho\iota\alpha\rho\acute{o}\varsigma$ $B\rho\iota\acute{\alpha}\rho\epsilon\omega\varsigma$ $\delta\rho\rho\iota\mu\omicron\varsigma$ ist gleichfalls β an die Stelle des φ getreten, obendrein aber auch der Vokal zwischen β und ρ ausgefallen. Geschrieben findet sich φ noch in dem Eigennamen $E\varphi\acute{\alpha}\rho\alpha$ auf einer böotischen Münze bei Eckhel D. N. II, 196, in $\varphi\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}\omicron\iota$ auf einer alten elischen Inschrift No. 11 und einer grossen Anzahl von Münzen, die erst Eckhel D. N. II, 265, durch den Engländer Payne aufmerksam gemacht, der Landschaft Elis zuwies, während sie früher unsinniger Weise als Faliscische Münzen cursirten, und in $\varphi\epsilon\lambda\alpha\tau\acute{\iota}\eta$ einer phocischen Stadt in C. I. No. 1659 a III, die von den grossmächtigen Tannen ihren Namen hatte; auch über das ehemalige Digamma von $\varphi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\nu\eta$ stehen uns sichere Nachrichten zu Gebot aus Dionys. Halic. I, 20, Marius Victorinus p. 2461 ed. Putsch, Priscian I § 20, Trypho π . $\pi\alpha\theta$. $\lambda\epsilon\acute{\xi}$. § 11. Endlich hat sich $\varphi\alpha$ zu $\epsilon\nu$ und $\omicron\nu$ umgesetzt in $\epsilon\nu\rho\acute{o}$ -s breit, eigentlich gross, stark im Allgemeinen, in der Grussformel $\omicron\upsilon\lambda\epsilon$, die ganz dem lat. vale

entspricht, und in οὔλος, dem ehrenden Beinamen des Achilles und des Traumgottes, den man unpassend mit verderblich zu übertragen pflegt, da sich derselbe nicht an ὄλλυμι sondern an die hier betrachteten Nomina anzulehnen scheint; vielleicht ist auch ἀφαιρός kraftlos, für das eine sichere Etymologie fehlt, aus ἀ-φαρός keine Kraft habend entstanden.

Ferner kommt im Skt. von unsrem Stamm ein Subst. vār und vāri Wasser, ursprünglich wohl Wasserschwall, Wasserhaufen, wie besonders durch das lat. mare wahrscheinlich wird. Im Gr. kommt davon εὐρώς und das denominative οὐ-ρώω, das noch in späterer Zeit in dem unregelmässigen Augment des imperf. εὐρύου ein Andenken an die ehemalige Geltung seines Digamma hinterlassen hat.

Endlich heisst das bereits oben besprochene skt. Subst. vāra-s nicht blos Menge, sondern auch Zeit und wird in Verbindung mit Zahlbegriffen ganz wie das deutsche Mal gebraucht, so dass z. B. bahuvāram vielmal heisst, womit das isländ. tvisvar zweimal thrisvar dreimal übereinstimmt; cf. Bopp im Glossar s. h. v. Dieses vāra-s hat Bopp sehr geistreich im lat. ber in Septem-ber Octo-ber etc. der siebente, der achte Zeitabschnitt wiedergefunden; aber auch in der Gestalt per treffen wir dieses Wort in sem-per, nu-per, paulis-per, parum-per; wesshalb wir auch aus dem Gr. hierher stellen ἔσ-περος, eigentlich die vom Abendroth erleuchtete Zeit, und τό-ρος und ὄρος, die aus τοπερα und ὀπερα zusammengeschoben sind. Auch ὦρα möchte ich jetzt lieber wegen des dumpfen Vokals ω zu unserm vāra-s als zu zend. jarē Jahr ziehen; alsdann würde die Bildung von ὀπώρα in eine Zeit fallen, wo das einfache Nomen ωρα noch nicht sein Digamma zu einem harten Hauche hatte verflüchtigen lassen, da sonst die tenuis π in die aspir. φ hätte übergehen müssen.

14) Die W. vac bedeutet im Skt. wünschen, wovon das Verbum vac-mi ich wünsche und die Nomina vaca-s Wille, Macht und vacja-s unterwürfig herkommen. Im lat. stammt von unsrer W. invitus, das aus invicitus durch Synkope entstanden ist. Im Gr. hat sich von dem Verbum ein Participium ἐκών erhalten, das ehemals mit einem Digamma anlautete, wie die Glosse φακαθά = ἐκούσα bei Hesychius bezeugt. Die Kraft des Digamma zeigt sich bei Homer noch in den Compositis ἀεκών

und *ἄεκητι*, wiewohl auch bei ihm schon *ἄφεκοντε* mit Umgehung des trennenden Digammas zu *ἄχοντε* zusammengezogen ist. Von dem Verbalstamm ist ein Substantiv *ἔκης* Wille abgeleitet, das gewöhnlich im Dativ im Sinne einer Präposition vorkommt; der Begriff des Substantivs und die Bedeutung des anlautenden Digamma geben sich zu gleicher Zeit zu erkennen bei Ale. fr. 28 *Κύπριδος φέκατι*. Durch das mit dem Stamm durch einen langen Bindevokal verknüpfte Suffix *λο-ς* ist das Adj. *ἔκηλος* unterwürfig, ruhig gebildet. Dass aber dieses Wort so bereits von Benfey G. W.-L. I, 347 richtig gedeutet sei, beweist das Hesychische *φέκαλον*, *ἥσυχον* und das homerische *εὐκήλος*, das aus *φεκηλος* durch Umstellung und Vokalisierung des Digamma entstanden ist. Wie wir oben sahen, dass sich *φερόμαι* unter dem Einfluss der schweren Endung fast bis zur Unkenntlichkeit zu *ῥόομαι* verstümmelte, ebenso entstand auch aus *φεκηλος* *ἔκηλος* durch Apokope das Denominativum *κηλέω* ich mache ruhig. Auch *ῆκα* und *ἀκέων*, die bei Homer noch mit einem Digamma anlauteten, gehören zu unsrer Wurzel; der Begriff der Unterwürfigkeit, der im skt. *vacja-s* untergeben liegt, und sich sehr wohl aus dem Zustand des Ruhigverhaltens herleiten lässt, ist schärfer noch als in *ῆκα* in dem Comparativ *ῆσσων* und dem Superlativ *ῆκιστος* ausgeprägt, deren Digamma sich früh bis zu einem Hauche verflüchtigte. Das Inchoativum zu dem primitiven *vac-mi* ist im Skt. *vāṅkḥ-ā-mi* ich wünsche, ich ersehne, dem genau im Gr. *εὐχομαι* in der Bedeutung ich bitte, ich flehe entspricht, wie wir bereits oben p. 123 largelegt haben.

15) Die W. *vas* nach der ersten Conjugation flektirt lautet im praes. *vas-ā-mi* ich wohne, ich bringe die Nacht zu, welche beide Bedeutungen in dem Nomen *vasati-s* Haus und Nacht, als Zeit des Schlafens, vereinigt sind. Im Gr. hat sich *as* dieser W., wie ich bereits im 7. Capitel des 2. Buches argethan habe, nur da gehalten, wo es durch einen folgenden Consonanten gestützt war, während es zwischen zwei Vokalen regelmässig ausfiel. Vollständig also liegt die ursprüngliche Gestalt der W. in *ἄστυ* vor, dem im Skt. *vastu* gegenübersteht, was in den Compositis *vāstumadhjê* in media domo, *pr̥stavāstumi* i tergo domus, *vastēpati-s* domus magister die Bedeutung Haus hat; das gr. *ἄστυ* wurde noch zu Homers Zeiten *φᾶστυ* gespro-

ehen und findet sich so geschrieben auf böotischen Münzen bei Eckhel D. N. II, 196, in den Eigennamen *Φασστυόχορ* C. I. No. 1520, *Φάστιος* C. I. No. 1569 c, *Φαστυμειδόντιος* bei Keil syll. insc. Boeot. No. 10 und *Φαστίνιος* bei demselben No. 2. Die Gruppe *φα* ist zu *αφ* umgestellt in dem epischen Aorist *ἄφεσαι* die Nacht zubringen, dessen 1. pers. plur. *ἄφεσαμεν* aber doch schon bei Homer π 367 nach der Ausstossung des trennenden *φ* zu *ἄσαμεν* contrahirt ist. Durch Vokalisierung des umgestellten Digamma entstanden die Wörter *αὐλή* *εὔδω* *εὐνή* *ὑπερώιον* *οἶη*; in die labiale media gieng das *φ* über in dem lakonischen *ἄβῆρ*, was nach Hesychius ein Säulengebäude oder eine Schatzkammer bedeutete, ferner in dem banausischen *σφοβανός*, in dem unorganischer Weise das *φ* als *β* sich noch erhalten hat, wiewohl es eigentlich schon mit dem folgenden Vokal zu *αν* zusammengefloßen war, und in *βοῶναι*, was Hesychius mit *οἰκία* erklärt, und was eigentlich ein part. pass. ist in der Bedeutung die bewohnten Theile. Vielleicht gehört auch *ἄμη ἐργαλεῖον οἰκοδομικόν* bei Et. M. p. 77 hierher, so dass hier ein Uebergang des *φ* in *μ* angenommen werden müsste. Mit *vi* ist das einfache Verbum zusammengesetzt in *ιαύ-ω*, mit *vu* in *ναίω*; von letzterem kömmt *ναός* das Haus Gottes, dessen *φ* in der Form eines Vokals das äolische *ναῦος* bewahrt hat.

16) Die W. *vas* nach der 2. Conjugation flektirt lautet im Präsens *vas-ni* ich kleide an; von derselben W. ist durch Anschlebung der nasalen Erweiterungssylbe *vu* im Gr. *ἐννυμι* gebildet, was aus *ἐσνυμι* durch Assimilation des *σ* mit dem nachfolgenden *ν* entstanden ist. Das Verbum selbst so wie seine Derivata *εἶμα* *ἔσθος* *ἔσθῆς* (cf. lat. *vestis*) haben bei Homer die unzweideutigsten Kennzeichen eines anlautenden Digamma; cf. G. Hermann ad hymn. in Ven. v. 86; ein noch bestimmteres Zeugniß bieten die Glossen des Hesychius *ἔμματα*, *ἱμάτια*; *ἑστιά*, *ἐνδυσις*; *ἑστρα*, *στολή*; *ἦμα*, *ἱμάτιον*; *ἑῖθρον*, *ἐνδυμα*; in den beiden letzten Glossen ist der Zischlaut ausgefallen, dafür aber der Wurzelsvokal bei dem einen verlängert, bei dem andern zu einem Diphthongen erweitert worden. In *β* ist das *φ* umgewandelt in den lakonischen Wörtern *βέστον* und *βέττον* so wie in dem zusammengesetzten *βεστιοπράτης*. Auch in die verwandten Vokale findet sich das Digamma umgesetzt in *ὑεστάνα*, *ἱματισμός* bei Hesychius und in *ὀ-ιέανος* bei Apollonius

Γ 646. Wie *στέφανος* von *στέφω*, so ist *ἔανός* das Gewand von *vas* abgeleitet, wobei das mittlere *σ* zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist. Das Digamma dieses Wortes hat sich noch constant bei Homer erhalten, und hat auch die epische Form *εἰάνος* hervorgebracht. Von diesem Substantiv *ἔανός* ist das Adj. *ἔανός* wohl zu trennen, wie bereits Buttman im Lexilogus II, 9 ff. aus der verschiedenen Quantität des *α* nachgewiesen hat. Lobeck pathol. gr. serm. prolegg. p. 184 sq. sucht zwar für ein solches Schwanken der Quantität andere Beispiele vorzubringen, allein die vermögen keineswegs einen durch die Quantität so bestimmt ausgeprägten Gegensatz von Substantiv und Adjektiv zu heben; wozu noch kommt, dass das Subst. *ἔανός* bei Homer regelmässig die Kraft eines anlautenden Digamma aufweist, das Adj. *ἔανός* aber nirgends eine Spur davon zeigt. Wir werden daher unter der W. *av* eine andere Erklärung des Adj. zu geben versuchen.

17) Eine W. *vas* in der Bedeutung leuchten, brennen anzunehmen, dazu sind wir durch das skt. Verbum *ōṣāmi* berechtigt, das aus *vasāmi* entstanden ist, wofür wir an dem abgeleiteten *vastar* morgens noch einen sicheren Anhaltspunkt haben; auch im Lat. haben wir eine gleiche Zusammenziehung des *va* zu *u* in *uro*, finden aber trotzdem ähnlich wie in einigen gr. Wörtern (cf. p. 190) einen consonantischen Rest des Digamma in dem *b* von *com-buro* und *bustum*. Von unsrem Stamme ist im Skt. *uṣas* vedisch *uṣis* lat. *aurora* die ausstrahlende erleuchtende Morgenröthe im Gegensatz zur finsternen Nacht benannt. Der zu Grund liegenden Form *vasas* entspricht im Gr. *ἔως*, was aus *ἑσως* entstanden ist; das Digamma ist versetzt und zu *v* vokalisirt oder in *β* umgewandelt in dem äol. *αῦως* und dem lakonischen *ᾗβωρ*, während in dem gemeingriechischen *ἦως* der Wegfall des *ῥ* durch Verlängerung des Vokals compensirt ist. Wenn *ἦως* bei Homer τ 571 und *αὐώς* nach Hesychius und dem Et. M. p. 171 auch Tag bedeutet, so stimmt auch dieses sehr wohl zum Skt., wo *uṣrā* sowohl Lichtstrahl im Allgemeinen als Tag im Besonderen im Gegensatz zur lichtberaubten Nacht bedeutet. Von dem Substantiv ist ein Adj. *ἔωλος* kretisch *ᾗelos* mörigig gebildet, das sicherlich aus *ἑσωλος* entstanden ist, wie die Nebenformen *εἰωλος* und *εῦωλος* heweisen; denselben Sinn und denselben Ursprung hat das homerische

ἡέριος, was für ἔφεριος zu stehen scheint; dass damit das adverbiale ἦρι am Morgen zusammenhänge, bedarf keiner weiteren Ausführung. Von dem Morgen ist wie im Deutschen so auch im Gr. der morgige Tag benannt, da ἦοῦς bei Homer, ἄας bei den Böotiern, ἄβώ bei den Lakoniern geradezu morgen bedeutet; in diesem Sinne ist auch das Adverbium αὔριον gebildet, das sicherlich gerade so wie ἡέριον aus ἔφεριον und ἔφριον entstanden ist. Von dem Morgen ist passend ferner das Frühstück ἄριστον benannt, welches Wort noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma anlautete, und das part. praet. eines Denominativum φαρίζω zu sein scheint, wofür wir an der von Hesychius überlieferten lakonischen Glosse ἀ-βάσαι ἀριστῆσαι einen Anhaltspunkt haben. Minder wahrscheinlich könnte es dem ersten Anschein nach sein, dass auch der heitere strahlende Frühling von unsrer W. im Skt. vasantas im Lat. ver und im Gr. ἔαρ ursprünglich φεσαρ genannt worden sei; doch hat sehr passend Savelsberg in K. Z. VII p. 385 zur Aufhellung des begrifflichen Zusammenhanges auf die bei Xenophon oft wiederkehrende Phrase ἔαρ ὑπέφαινε aufmerksam gemacht. Es hat aber das anlautende Digamma von ἔαρ Geltung bei Homer und bei Aleman fr. 72, und erhält seine Bestätigung durch die Glossen φέαρ und φίαρ bei Hesychius; zu ι vokalisirt ist es in εἶαρ und εἰαρινός, jedoch ist der Uebergang des φ in β bei diesem Worte nicht erwiesen, da das jonische βῆρ bei Varro de ling. lat. VI § 54 nur eine absurde Lesart des durch und durch interpolirten cod. B ist; jenes βῆρ könnte höchstens eine lakonische Form sein, und steckt vielleicht in der Glosse βηράνθεμον, νάρισιςος· οἱ δὲ φηράνθεμον (τηράνθεμον vulgo) bei Hesychius. Auch ἐστία der brennende Opferherd muss auf unsre W. zurückgeführt werden; dass aber dieses Wort ehemals mit einem Digamma angelautet habe, beweist nicht bloß das lat. Vesta, sondern auch die von Hesychius überlieferte Glosse φιστία, ἐσχάρη. Von ἐστία ist aller Wahrscheinlichkeit nach ἐστιάζειν ein Denominativum, was demnach eigentlich beim Opferherd einen Festschmaus halten bedeutet; von dem Digamma des Verbums zeugt das unregelmässige Augment in εἰστιάζον, was auf ἔφεστιάζον zurückführt, und die Glosse φιστιῶ, παύσομαι bei Hesychius. Nur vermuthungsweise endlich spreche ich den Zusammenhang unsrer W. mit dem Adjektiv ἦνοψ aus, das bei

Homer zahlreiche Kennzeichen von einem anlautenden Digamma aufweist; da nämlich ῥοψ in gleicher Weise wie αἶθοψ ein Beiwort des χαλκός ist, so glaube ich ein Adjektiv φηρο-s strahlend, leuchtend annehmen zu dürfen, was aus φασvog durch die Ekthlipsis des Sibilanten von unsrer W. entstanden wäre.

18) vah-ā-mi heisst im Skt. ich fahre, ich trage und berührt sich nahe mit sah-ā-mi ich ertrage; dem skt. Verbum entspricht im Lat. genau veho; im Gr. hat sich ein primitives Verbum von unserm Stamme nicht mehr erhalten, wohl aber entsprechen die abgeleiteten gr. Nomina ὄχο-s und ὄχετό-s an Form und Bedeutung genau den skt. vāha s Wagen und valūta-s Fluss. In diesen beiden Wörtern so wie in den abgeleiteten hat der dumpfe Vokal o das Digamma ganz in sich aufgenommen, in μοχλός der tragende Hebel aber (cf. lat. vectis) hat es in dem labialen Nasal noch eine deutliche Spur von sich hinterlassen. Durch Umstellung und Vokalisierung des φ entstand der Diphthong av in ἀνχών, da der Nacken sehr gut vom Tragen seinen Namen bekommen konnte. Von unsrer W. stammt im Skt. auch bāhu-s der tragende Arm, indem, wie oft, v in b übergieng; ihm entspricht im Gr. mit dem gleichen Uebergang des Halbvokals in die labiale muta πῆχυν-s Arm, Elle.

19) Die W. vā wird im Skt. nach der 2. Conjugation abgewandelt und heisst im Präsens vā-mi ich wehe; diesem entspricht im Gr. vollständig das Verbum ἄφηναι ἄφηναι, doch bleibt es zweifelhaft, ob das α ein rein euphonischer Vorschlag ist und somit genau gr. φη-μι dem skt. vā-mi entspricht, oder ob nicht im Gr. φα zu αφ umgestellt sei. Von unsrer W. ist die wehende untere Luftschichte im Gegensatz zu dem strahlenden, leuchtenden Aether ἀήρ genannt, das, wie die äolische Form αῦρη zeigt, ehemals ἄφρη gelautet haben muss; die Verlängerung des α in ἄρη so wie der Gebrauch des η in den cass. obll. ῥέρος ῥέρι etc. ist wiederum für eine Compensation des ausgefallenen Digamma zu halten. Vokalisiert ist das Digamma in αῦρα οὔρος Εὐρος und in dem epischen αἶετος einer Nebenform von ἄητος. Eine durch Anschlebung eines Dentalen weitergebildete W. ist vat, worauf das lat. ventus, das gr. ἄντην beruht; davon leitete Benfey Gr. W.-L. I, 266 ἐτώσιος ab, was noch bei Homer mit Digamma anlautete; doch ist diese Etymologie nicht verlässlich und nur schwach durch das lat. vanus gestützt; wesshalb ich unten

unter No. 53 eine andere Ableitung versuchen werde. Eigentlich ein Passiv zu unserem Verbum ist im Skt. *vā-j-ā-ti* er wird getrocknet, und in der That lassen sich auch die Begriffe wehen und austrocknen leicht vermitteln. Hiermit rückte unsre W. in ihrer Bedeutung und im Gr. auch in ihrer Form nahe an die unter No. 17 betrachtete W. *vas* leuchten, brennen; ich sagte im Gr. auch in ihrer Form, da jenes *vas* auf hellenischem Boden meistens sein schliessendes *s* einbüsste. Es ist aber von einer dieser beiden Wurzeln das gr. *αῦω* und *εῦω* abzuleiten; in *βανός* Ofen, in dessen *β* Herodian nach dem Et. Gud. p. 104 einen pleonastischen Zusatz erblickte, ist das *β* aus dem Digamma entstanden, das auch nach seiner Vereinigung mit dem folgenden Vokal zu *av* noch nicht ganz seine consonantische Natur aufgegeben hatte. Ein Causativum unsrer W. ist *ἄπτω* in der Bedeutung ich zünde an, dem im Skt. *vāp-aj-āmi* ich mache trocknen, ich mache brennen entspricht. Ob dieses *ἄπτω* bei Homer noch ein anlautendes Digamma gehabt habe, lässt sich nicht beweisen, da dieses Wort nur einmal bei Homer *ι* 379, dort aber in dem Anfang des Hexameters vorkommt; ja es ist sogar wegen des spir. asp., mit dem der Vokal *α* begleitet war, wahrscheinlich, dass unser Verbum schon sehr früh und zwar schon vor Homer sein anlautendes Digamma eingebüsst hat.

20) Die W. *vid* hat im Skt. die Bedeutung wissen, merken; da aber in den verwandten Sprachen und insbesondere im lat. *videre* dieselbe W. den Sinn sehen hat, so muss dieser als der ursprüngliche angenommen werden, da nach dem Entwicklungsgang der in der Sprache offenbarten menschlichen Vernunft sich der abstrakte Begriff des Wissens aus dem sinnlichen des Sehens entwickelt hat. In der sinnlichen Bedeutung treffen wir im Gr. den aor. II *εἶδον*, der aus *ἐ-φιδον* und nicht aus *φεφιδον* wie *εἶπον* aus *φεφεπον* entstanden ist, da die Modalformen bei Homer *ἴδω ἴδοιμι ἰδεῖν* lauten, wogegen die dem indie. *ἔειπε* nachgebildete Form *ἔειδε* bei Choeroboscus p. 625 ohne Auktorität ist. Das Medium dazu ist *εἶδομαι*, was durch Gunasteigerung aus *φιδομαι* entstanden ist (cf. p. 65), wie aus dem epischen aor. *ἔεισάμην* erhellt, der auf *ἐφεισάμην* unverkennlich hinweist. Von unserm Stamme ist im Skt. ein Perfekt *vêd-a* ich weiss gebildet, dem genau im Gr. *φοῖδ-α* entspricht, das auch noch darin

in überraschender Weise mit dem skt. Verbum zusammentrifft, dass es im Dual und Plural bei dem Antritt der schweren Endungen die Gutturierung des Stammvokals aufgab und zur einfachen Wurzelform zurückkehrte, so dass sich skt. *vêd-a* gr. *φοῖδ-α*, skt. *vêd-a* gr. *φοῖδ-ε*, skt. *vid-ma* gr. *φῖδ-μεν*, skt. *vid-us* gr. *φῖσ-ασι* genau entsprechen. Reich ist unser Stamm im Gr. auch an Derivatis vertreten, von denen ich hier besonders wegen der Bedeutung des Digamma *εἶδος* und *ἰδιος* hervorhebe, von denen *εἶδος*, da es bei Homer deutliche Anzeichen eines anlautenden Digamma hat, aus *φῖδος* nicht durch Vokalisierung des Digamma, sondern durch Gutturierung des Stammvokals *ι* zu *ει* entstanden ist. Auch in der Weise der Composition offenbart sich bei Homer noch ganz deutlich die Kraft des Digamma wie in *ἄϊδρις ἄϊστος ἀϊδῆλος ἀείδελος ἐπίστωρ διαείδομαι θεοειδής*. Geschrieben ist das Digamma noch in den Eigennamen *φιδήμων* und *φιδρίαο*, wie Böckh in zwei böotischen Inschriften C. I. No. 1574 u. 1575 das corrupte *Ηλημων* und *Νιδρίαο* emendirte, und in *φιδιος* zu hundert Malen in den herakleischen Tafeln; auch in den Glossen des Hesychius *φοῖδα*, *οῖδα*; *φοῖδημι*, *ἐπίσταμαι*; *φίσταμεν*, *εἰδέναι* ist sicherlich *φ* aus *φ* verderbt; in *ῥδνης*, das derselbe Hesychius mit *εἰδώς*, *ἐμπειρος* erklärt, hat sich *φ* wie sonst *φα* zu *υ* zusammengezogen. In lakonischen Wörtern begegnet statt des *φ* das verwandte *β* in *βιδέω* ich sehe im Et. Gud. p. 104, in *ἀπαβοῖδορ*, *ἐμμελῶς* bei Hesychius und in *βίδειοι* oder *βίδνοι*, dem Namen einer lakonischen Aufsichtsbehörde, worüber Böckh C. I. I p. 609 eingehend gehandelt hat.

21) *viç-ā-mi* und *viç-è* heissen im Skt. ich trete ein; im Gr. entspricht *ἵκω ἱκάνω ἱχνέομαι*; im Skt. überwiegen die aktiven, im Gr. die medialen Formen im Gebrauche. Das Digamma ist im Gr. früh geschwunden, und daher zu einem harten Hauche verflüchtigt, der auch im Aeolischen blieb (cf. Ahrens G. L. D. I p. 27), wiewohl dieses im Uebrigen den leisen Hauch (*ψίλωσις*) liebte. Die Kraft des anlautenden Digamma zeigt sich jedoch noch in dem von Hesychius überlieferten Compositum *ἄϊκτος*, was G. Hermann durch glückliche Emendation im hymn. in Merc. v. 346 einsetzte. Auch bei Homer *υ* 213 *τίσαιτο ἱκετήσιος* scheint das Digamma die Verlängerung des kurzen *ο* in der Arsis ermöglicht zu haben; doch spricht gegen eine solche Annahme die Nichtbeachtung des Digamma an den übrigen Stel-

len bei Homer. Von unserm Stamme ist im Skt. ein Substantiv *vêca-s* der Ort in den man eintritt, das Haus gebildet; ihm entspricht auf das Haar das gr. *φοῖχο-ς* (cf. lat. *vicius* deutsch Weichbild), dessen Digamma sich nicht blos im Metrum und in der Wortbildung bei Homer, den äolischen Lyrikern, Pindar und Epicharmus zeigt, sondern auch wirklich geschrieben steht in *Φυζίας* auf mehreren böotischen Inschr. C. I. No. 1562, 1563a, 1564 und bei Keil Syll. insc. Boeot. No. 1, ferner in *Φοιζίας* auf einer böotischen Inschr. No. 1565, in *πεδάφοιχοι* auf zwei alten argivischen Inschr. C. I. No. 14 u. 19 und in *Φοιζίαν* auf einem petelischen Täfelchen C. I. No. 4, wozu noch das ausdrückliche Zeugniß des Dionys. Halic. I, c. 20 vom anlautenden Digamma dieses Wortes kömmt.

22) die W. *vr̥g* lautet im Skt. im praes. *var̥g-aj-ā-mi* ich verlasse, ich fliehe, im Gr. *φέρω* und mit euphonischem Vorschlag *ἐφέρω*, woraus durch Contraktion mit Vernachlässigung des trennenden Digamma *εἴρηνυι* wurde. Die Bedeutung ausschließen zeigt sich schon im Skt. im Gerundivum *var̥gānīja-s* und *var̥gīja-s* *excludendus*, und die Bedeutung 'nach Abtheilungen sondern' in dem Nomen *varga-s* Klasse, Ordnung. Ueber das Digamma von *φέρω* und *ἐργάζω* bei Homer kann gar kein Zweifel obwalten; es zeigt sich dasselbe nicht blos im Metrum, sondern auch in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment in *ἐέργαθον* und *ἐέργυαι* und in der Bildung des Compositum *ἀποεργάζω*. Zu einem spir. asp. verflüchtigte sich das Digamma in *εἴρω*, dem dorischen *έρω* und dem Compositum *συνέρχονται* auf der ersten herakleischen Tafel v. 133. Da Westergaard neben *vr̥g* auch eine Nebenform *vr̥k* auführt, so gehört hierher auch *έρκος*, das sich ohnehin der Bedeutung nach leicht anschliesst.

23) Nur den Elementen nach ist mit der zuvor besprochenen W. skt. *vr̥g-ā-mi* verwandt, das unter anderm auch ich verrichte bedeutet, wiewohl in dieser Bedeutung die offenbar nah verwandte W. *ar̥g* geläufiger ist; doch sind auf die mit *v* anlautenden Wurzelformen zurückzuführen die vedischen Nomina *ūr̥g* Stärke, was aus *var̥g* entstanden ist, und *svr̥kta-s* wohl bereitet; letzteres ist namentlich interessant, weil es zunächst vom Opfer gebraucht wird und so sehr schön die sacrale Bedeutung des gr. *ἑξέω* erklärt. Denn im Gr. kommen von unsrer

W. ῥέξω und ἔρδω her, worin δ der seltene Vertreter des skt. Palatalen ḡ ist, ferner ἔργον sammt dem Denominativum ἐργάζομαι, denen sich aus dem Deutschen die ganz identischen Wörter Werk und wirken vergleichen lassen. Die Bedeutung des anlautenden Digamma der genannten gr. Wörter ist nicht bloß aus dem Metrum bei Homer Hesiod Alcäus Pindar, sondern auch aus der Flexion nachweisbar; denn das Imperf. εἰργάζουην ist offenbar aus ἐφεργάζουην nach der jüngeren Contraktionsweise mit Vernachlässigung des Digamma contrahirt, und das Perfekt ἔοργα ist noch bei Homer zu ἐφεοργα zu ergänzen, dem sogar noch ein selbstständiges Augment im Plusquamperf. ἐφεφόργειν vortrat (cf. p. 212). Geschrieben ist das Digamma noch in ἐάργον auf einer elischen Inschr. No. 11 und in ἐφργάσατο auf einer argolischen No. 1194; auch die Hesych. Glosse ἐόργανα, ἐργαλεῖα weist auf das ursprüngliche ἐόργανα unverkennlich hin. Im Lakonischen trat auch bei diesem Stamme F in β über, wie die gleichfalls von Hesychius überlieferte Glosse γαβεργός, ἔργον μισθωτός· Ἀάκωνες beweist.

24) Die W. vr̥dh bedeutet im Skt. wachsen und ist gleicher Bedeutung mit der W. rdh, so dass wohl vr̥dh für ein altes verwachsenes Compositum der W. rdh mit dem Präverbium vi gelten kann. Im Gr. liegt der einfache Stamm in ἄλθουαι vor, von dem erweiterten oder zusammengesetzten lassen sich nur Derivata nachweisen. Es stammt nämlich von der W. vr̥dh im Skt. ein Adjektiv ūrdhva-s aufgewachsen, aufgerichtet; diesem entspricht aber genau das gr. ὀρθό-ς, über dessen ehemaliges Digamma uns der Eigennamen Βορθαγόρας auf einer alten argivischen Inschr. No. 2, das elische βορσός ein aufrecht stehender Pfahl und die Hesych. Glosse βορθία, ὀρθία aufklären; in dem lakonischen βορθαγορίσχοι (cf. Ahrens G. L. D. II p. 48), was von jungen, im Wachsen begriffenen Ferkeln gebraucht ward, findet sich sogar noch die eigentliche Bedeutung der W. festgehalten. Sicherlich ist ferner ῥίξα wegen des äolischen βρίςδα auf unsre W. zurückzuführen, so dass als ursprüngliche Form Fριθja aufgestellt werden muss. Durch das Ueberspringen des ϑ in λ, das wir auch bei dem einfachen ἄλθουαι trafen, entstand das Verbum βλαστάνω, ein Denominativum vom part. praet. βλαστός, bei dem das θ vor dem folgenden τ nach einem allgemeinen Lautgesetz in den Sibilanten σ über-

gehen musste. Endlich stammt von unsrer W. *παρθένος* das aufwachsende Mädchen, in welchem Worte *v* zunächst in die verwandte labiale media übertrat, die sich dann wegen des harten Charakters der gr. aspir. ebenfalls zu einer tenuis erhärten musste (cf. p. 176). Die Richtigkeit der Ableitung wird uns besonders durch das Latein. verbürgt, da auch dort *virgo* von einer Nebenform unsrer W. herrührt, von der gleich die Rede sein wird.

Neben der W. *vr̥dh* existirt nämlich im Skt. eine andere *vr̥h* in gleicher Bedeutung, in der das *h* aus der gutturalen aspir. abgeschwächt ist, wie schon das Nomen *vr̥kṣa-s* Baum eigentlich das Wachsende beweist. Da nun sehr oft das skt. *kṣ* im Gr. durch *χ* wiedergegeben wird (cf. p. 104), so stelle ich hierher das gr. *ὄρχος* ein Gelände von Spaliergewächsen und *ὄρχαρος* Garten eigentlich Baumschule, über welche Worte in alter und neuer Zeit die sonderbarsten Etymologien in Umlauf gesetzt wurden. Das anlautende Digamma ist schon zu Homers Zeiten in dem dumpfen Vokal *o* aufgegangen. Auch das Nomen *vr̥hi-s* Reis, das im Gr. *ὄρυζα* lautet, scheint in ganz gleicher Weise von unsrer Wurzelform herzukommen, wie *ὄιζα* von der vorausgehenden. Von der wachsenden Fülle wurde ferner im Lat. der Volkshaufen *vulgus* genannt, wesshalb wir keinen Anstand nehmen hierher auch das gr. *ὄχλος* äol. *ὄλχος* zu ziehen, zumal im kretischen *πόλχος* ein sicheres Anzeichen des ehemals anlautenden Digamma vorliegt, da auch hier das dem Digamma so nah verwandte *β* wegen des folgenden *χ* in *π* übergehen musste. Dazu gehört wohl auch der kretische Beiname des Zeus *Φελχάνος* auf einer bei Phästus in Kreta gefundenen Münze (cf. *Bullet. dell' Inst. Arch.* a. 1841 p. 61 u. 174), wofür bei Hesychius *Φελχάνος* geschrieben steht. Auch skt. *bahu-s* viel stelle ich zu unsrer W., indem die liquida *r* nach der muta wie so oft (cf. p. 127) ausfiel; dem Neutrum jenes Adjektivs entspricht aber im Gr. *ὄχα*, was aus *φοχα* entstanden ist, in dem gleichfalls wegen des dumpfen *o* das anlautende Digamma schon zu Homers Zeiten seine Bedeutung verloren hatte.

25) Die W. *vr̥ṣ*, neben der nach Westergaard eine verwandte Form *parṣ* existirte, bedeutet im Skt. regnen, benetzen. Von dieser W. stammt das gr. *ἔρση*, das zu Homers Zeiten noch ein Digamma hatte, und dem desshalb ein euphoni-

scher Vokal vorgeschlagen ward, ε in dem epischen $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\rho\sigma\eta$, α in dem kretischen $\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\rho\sigma\eta$. Für ein Inchoativum unsrer W. halte ich das gr. $\beta\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$, in welchem β ebenso wie in $\beta\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\varsigma = \alpha\acute{\iota}\delta\omicron\iota\omicron\nu$, was aus $\beta\acute{\iota}\lambda\sigma\omicron\varsigma$ entstanden zu sein scheint, das ursprüngliche Digamma vertritt. Jenes $\beta\acute{\iota}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ führt uns auf ein verwandtes Nomen im Skt. vr̥ṣaṇa-s Hoden, das offenbar von unsrer W. hergeleitet ist; diesem steht in der Bedeutung noch näher das gr. $\acute{\omicron}\rho\chi\iota\varsigma$, was uns mit Bestimmtheit in $\beta\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$ eine jüngere Form statt der älteren $\text{φρεχ}\omega$ erkennen lässt. Ausserdem sind von derselben W. im Skt. mehrere männliche Thiere wegen des Saamenergusses benannt, und auch das gr. $\acute{\alpha}\rho\chi\eta\nu$ altattisch $\acute{\alpha}\rho\sigma\eta\nu$, was die allgemeine Bezeichnung des männlichen Geschlechtes ist, muss von der einfachen Wurzelform ars hergeleitet werden, wovon das gr. $\acute{\alpha}\rho\delta\omega$ und das skt. ṛṣa-s und ṛṣabha-s Stier herkömmt. Auch $\acute{\alpha}\rho\nu\epsilon\varsigma$ sucht Benfey G. W.-L. I, 330 von unsrer W. abzuleiten; da jedoch der Ausfall des schliessenden Sibilanten der W. befremden würde, so bleibe ich bei der unter No. 10 gegebenen Etymologie des Wortes. Hingegen kann kein Zweifel obwalten, dass hierher $\beta\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\iota$ und $\acute{\alpha}\rho\iota\chi\alpha$ gehören, von denen das erste Hesychius mit $\acute{\alpha}\rho\nu\epsilon\varsigma$, das zweite mit $\acute{\alpha}\rho\sigma\eta\nu$ πρόβατον erklärt. Ob endlich das mit $\acute{\epsilon}\rho\sigma\eta$ gleichbedeutende $\delta\rho\acute{\omicron}\sigma\omicron\varsigma$ mit jenem auch gleichen Ursprungs sei, wie Pott E. F. I, 272 aufgestellt hat, muss ich sehr dahin gestellt sein lassen, da es unerwiesen ist, ob auch δ stellvertretend für f gewesen sei.

26) Das Verbum vēks-aj-ē wird bei Westergaard in dem Sinne ich sehe aufgeführt; die Zergliederung dieses meines Wissens unbelegten Verbums lässt uns in demselben eine verknöcherte Zusammensetzung der weit verbreiteten Verbalwurzel ikṣ sehen mit dem Präverbium vi erkennen. Da aber die Begriffe des leiblichen Sehens und des geistigen Scheinens nahe an einander liegen, so gewann schon das primitive Verbum ēks-ē im Skt. die Bedeutung ich bemerke, ich erkenne, ich nehme Rücksicht. Man sieht leicht, dass uns so die Brücke zu dem gr. $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\sigma\kappa\epsilon\iota\nu$ gebaut wird, was aus einem reduplicirten Präsens φεφίσκειν hervorgegangen ist, und eigentlich erkennen, glauben bedeutet, wie es noch bei Homer δ 148 vorkömmt: $\omicron\acute{\upsilon}\tau\omega$ $\nu\upsilon\nu$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\gamma\omega$ $\nu\omicron\acute{\epsilon}\omega$, $\gamma\acute{\upsilon}\nu\alpha\iota$, $\acute{\omicron}\varsigma$ $\sigma\upsilon$ φεφίσχεις . Daraus ward vermittelst Gutturierung des Stammvokals ein intransitives Perfekt φέφοιξε $\acute{\epsilon}\omicron\iota\kappa\epsilon$ gebildet, das in seiner Bedeutung es scheint

passend noch sehr leicht den Faden erkennen lässt, der es mit der Grundbedeutung verknüpft. Da aber das Erkennen und Gewahrnehmen darauf beruht, dass man das Objekt mit der dem Geiste vorschwebenden Idee vergleicht, so entwickelte sich für diese Verba auf freilich etwas verschlungenem Wege die weitere Bedeutung gleich finden und gleich erscheinen. Doch wäre es auch möglich, dass dieses in *ἐῖσζειν* die ursprüngliche Bedeutung sei; dann müsste *φετίσσω* als ein Inchoativum von *φισο-σ* angesehen werden, das durch die Reduplikation wie *πρίσσω ἴσθημι ἔγωγε* causative Bedeutung bekommen hätte. Das Digamma unsers Verbums war zu Homers Zeiten noch kräftig genug, die Reduplikation der ersten Sylbe hervorzurufen, wie wir dieses in dem Abschnitt über die Bedeutung des Digamma bei Homer und Hesiod dargethan haben. Geschrieben ist das Digamma noch in dem Eigennamen *Φικαδίωνος* auf einer kretischen Inschr. No. 2598.

Nachdem wir im Vorangehenden die Wurzeln durchmustert haben, die im Skt. und ursprünglich auch im Gr. mit dem labialen Halbvokal anlauteten, so reihen wir nun die Besprechung einiger Wurzeln an, die im Gr. wohl ehemals mit Digamma, im Skt. aber mit einem verwandten Buchstaben anlauteten.

27) Die W. *bandh* bedeutet im Skt. zunächst binden, heften, und wir haben bereits oben (p. 76) auf unsre W. in dieser Bedeutung das gr. *πείθω* bezogen, eine Zusammenstellung, wofür namentlich das Substantiv *πείσμα* das bindende Seil spricht. Dasselbe *bandh* drückt aber auch im Skt. eine verwandtschaftliche Verknüpfung aus, wie aus den Substantiven *bandhu-s* Verwandter und *badhū* Fran, eigentlich die Verbundene erhellt. In letzterem Worte wechselt bereits *b* und *v*, so dass es nahe genug liegt, auf unsre W. sowohl *πενθερός* als auch *ἡθεῖος* zu beziehen; denn *πενθερός* bedeutet den durch Verschwägerung Verbundenen, *ἡθεῖος* den nahen Seitenverwandten und zunächst den Bruder, wie in den schol. ad Il. Z 518 bemerkt ist: *ἔστιν οὖν τὸ μὲν τέττα φίλου, ἄττα τροφέως, πάππα πατρός, ἡθεῖε ἀδελφοῦ*. Vielleicht gehört hierher auch *ἔθνος* Volk, Schaar, das bei Homer mit Digamma anlautete, da die ersten staatlichen Gemeinschaften durchweg auf der Verwandtschaft beruhten, welchen Begriff wir im skt. *bandhu-s* fanden.

28) Die W. *bhaṅg*, die im Skt. brechen bedeutet, hält

Bopp für eine Verstümmelung von bhraṅ́, was nach dem, was ich oben (p. 127) von dem Ausfall einer liquida nach einer muta bemerkt habe, nicht zu bezweifeln ist. Von der vollen Form bhraṅ́ stammt das lat. frango und das gr. φρήννυμι, dessen Digamma an die Stelle einer labialen aspir. getreten ist. Dass aber das Wort ehemals mit einem Digamma anlautete, dafür haben wir die mannigfachsten und sichersten Belege; geschrieben stand es noch nach Trypho περὶ παθ. λεξ. § 11 in φρηῖς bei dem äolischen Dichter Alcäus, und auch in den Glossen τρηγᾶ-λέων und τραγαλέων, die Hesychius mit διερωρότα wiedergibt, hält Legerlotz in K. Z. VII p. 295 das τ für eine Verderbniss des ursprünglichen φ. In den Vokal υ ist das Digamma aufgelöst in den von einem Grammatiker in den ann. Oxx. III, 237 überlieferten äolischen Formen αὔρορητος und εὔροράγη, wofür nach der richtigen Bemerkung von Ahrens G. L. D. I p. 37 αὔρορητος und εὔροράγη zu lesen ist. Als β erscheint ferner der anlautende Consonant in dem äolischen βράκος = ῥάκος, in Βρηῖσσα, dem Namen eines lesbischen Vorgebirgs, das aus Βρηγία entstanden und vom Brechen der Wogen benannt zu sein scheint, in den Glossen des Hesychius βράκαλον, ῥόπαλον, und βράκετον, δρέπανον. Auch bei Homer macht sich die Kraft eines anlautenden Digamma sowohl in dem Verbum als in den abgeleiteten Nominibus ῥηγαῖν ῥηξήνωρ ῥώξ ῥωγαλέος ῥοχθέω geltend und assimilirte sich dem folgenden ρ, wenn ihm in demselben Worte noch ein Vokal vorausgieng.

Der verstümmelten skt. Form bhraṅ́ entspricht im Gr. φάγγνυμι, über dessen anlautendes Digamma uns gleich viele und sichere Anzeichen zu Gebote stehen. Geschrieben war es noch in der Hesych. Glosse φακτός, κλάσμα, in β verwandelt in βάρος, κλάσμα ἄρτου μάξης, und in βάξον, κάτσηον; auch βηῖσσα scheint auf gleiche Weise wie das vorhin erwähnte Βρηῖσσα von unsrer W. herzustammen; vokalisirt ist das Digamma in ιανάξαις bei Hesiod opp. 664 u. 691, was aus κατφαξαις ιαδφαξαις κατφαξαις entstanden ist, und in ἰωγή, worüber man Lobbeck path. gr. serm. cl. I p. 73 nachsehe. In der Flexion des Verbums offenbart sich die Kraft des anlautenden Digamma in dem selbstständig vorgeschlagenen angm. syll. von ἔαξα und ὄρην, sowie in der Reduplikation des Perfekts φέφαγα, wie aus prosodischen Gründen bei Sappho fr. 2 geschrieben werden muss.

Die mannigfachsten Veränderungen hat das Digamma in *Ἄξος*, dem Namen einer kretischen Ortschaft, erlitten, die nach Stephanus von Byzanz von der abschüssigen Natur des Ortes benannt war: *Ἄξος· τινὲς δὲ διὰ τὸ καταγῆναι τὸν τόπον καὶ κατὰ-ροημον ὑπάρχειν· καλοῦσι γὰρ τοὺς τοιούτους τόπους ἄξους καθάπερ καὶ ἡμεῖς ἄγρους*; auf Münzen findet sich *Ἀξίων* (cf. Eckhel D. N. II, 305), auf einer zu Teos aufgestellten kretischen Inschrift C. I. No 3050 steht *Ἀνύξιοι*, gemeiniglich sagte man *Ἄξος Ὁάξος Πάξος*.

29) Die W. *bhriṣ* bedeutet im Skt. fürchten und hängt mit der W. *hr̥ṣ* zusammen, in der von der aspirirten muta nur der Hauch geblieben ist, und die von Affekten gebraucht wird, die ein Haarsträuben verursachen. Jene W. *bhriṣ* liegt im lat. *frigeo* und im gr. *φρίσσω*; wie aber im Skt. in *hr̥ṣ* von der aspirirten muta nur der Hauch geblieben ist, so ward im Gr. dieselbe zum labialen Halbvokal abgeschwächt in *φριγέω*, dessen *f* bei Homer im Verse noch Geltung hatte.

20) Die W. *paṇ* heisst im Skt. kaufen; da davon die Nomina *vanig* Kaufmann und *vanigja-m* Kaufmannswaare herkommen, so sind wir wohl berechtigt eine Wurzelform *van* neben *paṇ* anzunehmen. Da nun obendrein die lat. Wörter *venum ven-do ven-co* diese Annahme stützen, so hat Pott E. F. I, 255 wohl mit vollem Recht auf unsre W. das gr. *ᾠνέουαι* bezogen, das nach der zehnten Conjugation flektirt den Stammvokal verlängert hat. Benfey G. W.-L. I, 313 geht von *ᾠνο-ς* aus, das er mit skt. *vasna-s* Kaufpreis identificirt, und hält *ᾠνέουαι* für ein Denominativum jenes *ᾠνος*. Allein mir scheint es viel sicherer zu sein die skt., lat. und gr. Bildungen aus einer gemeinsamen W., als aus einem einzeln stehenden Nomen des Skt. herzuleiten. Das gr. Verbum *ᾠνέουαι* selbst hat zwar das Digamma in seinen dumpfen Vokal *ω* gleichsam aufgenommen, doch lässt sich die ehemalige Kraft desselben noch aus dem unregelmässigen Augment des Imperfekts *ἔωνούμην* aus *ἔφωνουμην* deutlich erkennen.

Ich lasse nun noch einige Substantiva folgen, deren Ableitung zu unsicher ist, als dass ich mich hier, wo es nur um den Nachweis des Digamma zu thun ist, näher auf die Etymologie einlassen möchte.

31) *vartaka-s* heisst im Skt. Wachtel; ihm entspricht genau

das gr. ὄρνις, wofür Hesychius noch eine Form ῥόρνις d. i. ῥόρνις aufbewahrt hat. Desselben Stammes scheint skt. vāṇa-ka-s Vogel und gr. ὄρνις zu sein, dessen Guttural im dor. Genetiv ὄρνιχος erhalten ist. Das Digamma des gr. Wortes können wir aus der äolischen Form ὄρνις und dem Compositum ἄορνος nachweisen, für das wir wegen des lat. Avernus mit aller Bestimmtheit eine ältere Form ἄ-φορνος annehmen müssen.

32) vatsava-s, statt dessen in den Veden auch vatsa-s vorkommt, heisst im Skt. Jahr und ist eines Stammes mit lat. vetus; im Gr. ist gleichen Ursprungs φέτος, dessen Digamma sich in dem homerischen Compositum οἰετέας B 765 zu ι vokalisiert hat; geschrieben findet sich dasselbe noch in φέτεα auf einer elischen Inschrift No. 11 und in φέτια und φικατιφέτιες auf zwei böotischen No. 1569 a III und 1575, so wie zu wiederholten Malen in den herakleischen Tafeln; ebendasselbst hat es sich in dem Compositum πενταέτηρίδα zu einem harten Hauch verflüchtigt; in die labiale media ist es übergegangen in διαβέτης, was auf vielen lakonischen Inschriften vorkommt, und worüber Boeckh C. I. I p. 611 gesprochen hat; mit dem folgenden ε verschlang es sich zu einem υ oder dumpfen ω in τριακοντούτης und ἐς νέωτα. Dasselbe Wort scheint auch im zweiten Theil von ἐνιαυτός zu liegen, was aus ἐνο-ς und φέτος zusammengesetzt sein kann. Endlich führen uns auch die Hesych. Glossen φέννος, ἀρχαῖος und φέννος, ἐνιαυτός zur Annahme, dass ἔννος aus φέννος durch Assimilation des τ mit dem folgenden υ entstanden sei.

33) vatsala-s wird besonders oft in den indischen Dramen in der trauten Anrede wie unser lieb' Freund gebraucht, und ist eine Weiterbildung von dem primitiven vatsa-s Sprosse, Sohn; dem letztern entspricht das gr. φέτας, wie in dem bekannten Vertrag der Elie und Heräer C. I. No. 11 geschrieben steht, dem ersteren gr. ἐταῖρος und ἔταρος, deren spir. asp. der schwache Rest des ursprünglichen Digamma ist. Da ferner vatsa-s auch das junge Thier, das Kalb bedeutet, so dürfte hierher auch lat. vitulus gr. ἰταλός (cf. Varro de ling. lat. V § 96, id. de re rust. II, c. 5) gehören, in denen sich a zu i geschwächt hat. Davon ist eine messenische Stadt Βείτυλος benannt, die bei Ptolemäus Βίτυλα und sonst Οἰτύλος hiess. Cf. Boeckh ad C. I. No. 1323.

34) *visa-s* heisst im Skt. Gift, ihm entspricht das lat. *virus* und das gr. *τό-ς* Gift, während *τό-ς* Pfeil mit skt. *isu-s* in der Bedeutung zusammenfällt; so dass bei beiden der Ausfall eines mittleren *s* angenommen werden muss. Dass mit *visa-s* auch *ἴο-ν* Veilchen und der Eigennamen *Ἰόλαος* zusammenhänge, ist wahrscheinlich, da die Bedeutung Gift erst eine abgeleitete zu sein scheint (cf. Benfey G. W.-L. I, 314); über das anlautende Digamma dieser Wörter belehrt uns Terentianus Maurus p. 2327 ed. P., das lat. *viola* und die Glosse *ῥία*, *ἄνθη* bei Hesychius.

35) *ἴς*, gen. *ἰνός*, instr. *ἴφῃ*, diminut. *ἰνίον* scheinen noch zu Homers Zeiten mit einem Digamma angelautet zu haben, wiewohl zwingende Gründe zu einer solchen Annahme nicht vorliegen; ein ebenso zweideutiger Beweis des anlautenden Digamma liegt in dem Compositum *ἄινος* schmerzenlos, da dieses ebenso gut aus *ἄσινος* als aus *ἄφινος* entstanden sein kann; hingegen haben wir einen sicheren Haltpunkt zur Annahme eines anlautenden Digamma an den Glossen *ῥία*, *ὀδύνη*; *ῥίσις*, *φθειράς* und an *μιαφόνος*, wozu eine Nebenform *ἰαφόνος* von Hesychius überliefert ist, und was passend von Lobbeck path. gr. serm. el. p. 114 mit *βιημάχος* zusammengestellt worden ist. Die Etymologie dieser Wörter ist sehr unsicher, da uns entsprechende Substantiva aus dem Skt. fehlen; gewöhnlich stellt man sie mit lat. *vis vires* zusammen, und hierzu gehört sicherlich auch der Instrumentalis *ἴφῃ* und das Nomen *ῥία*, in dem das Digamma in die labiale media übergetreten ist; vielleicht gehört hierher auch das skt. *ina-s* kräftig, mannhaft, das die Aphäresis eines anlautenden *v* in gleicher Weise erlitten haben kann, wie das skt. *ari* vortrefflich und gr. *ἀρι ἀρείων ἄριστος*, die schwerlich von skt. *vara-s* ausgezeichnet können getrennt werden. Ob aber auch *ἰνός* und *ἰνίον* zur selben Wortfamilie gehören, oder mit Pott E. F. I, 205 von der W. *vē* weben, wovon skt. *vēni-s* Haarflechte stammt, abgeleitet werden müssen, wage ich nicht zu entscheiden. Von derselben Grundwurzel wie *ἴφῃ* stammt natürlich auch *ἰσχύς*, wofür wir bei Hesychius eine Form *ῥισχύς* verzeichnet finden, und *ἰξός* *ἰξύς*, denen im Lat. *viscus* und *viscum* zur Seite steht. Höchst wahrscheinlich ist auch im zweiten Theil von *ὑπερφιάλος* nicht *φύω* sondern *ῥία* enthalten, da unter dem aspirirenden Einfluss des *φ* sehr leicht *ῥ* in *φ* übergehen konnte.

36) vrka-s heisst im Skt. Wolf; ihm entspricht das lat. lupus und das gr. λύκος, in denen das u durch den Einfluss des ursprünglichen v entstanden ist. Vielleicht gehört das Wort zur W. var in dem Sinne reißen, zerren.

37) Von einer W. ven lieben, verehren stammt das vedische vena-s, ein Beiwort des den Göttern dargebrachten Somatranks; identisch damit ist das lat. vinu-m und gr. φοῖνο-ς. Das gr. Wort behauptet nebst seinen Derivatis fast durchweg bei Homer sein Digamma, wesshalb das Imperfekt von οἶνοχοέω entweder οἶνοχόεον oder εἰνοχόεον statt ὀνοχόεον und ἐφονοχόεον geschrieben werden muss; auf das Digamma weisen auch deutlich hin die Hesych. Glossen φοῖνος (cf. Joh. Graec. p. 244) φοίναντες φοινάουτις, sowie die Eigennamen Βοίνοπα C. I. No. 2554, Βοινοβίον No. 2576 und Βοινῶα, wie nach Strabo l. VIII p. 378 die Elier die Stadt Oinoe zu nennen pflegten.

38) vēta-s und vētra-m heissen im Skt. Rohr und sind gleichen Ursprungs mit lat. vitex und gr. ἰτέα Weide, οἶσος weidenartiger Strauch und ἵτυς Radkranz, äol. φῑτυς nach Terentianus Maurus p. 2387 ed. P. (cf. p. 179). Die genannten Gewächse scheinen nach der Biegsamkeit genannt zu sein, wie aus der klassischen Stelle II. A 482 ff. ersichtlich ist:

αἴγειρος ὦς,
Τὴν μὲν θ' ἄρματοπῆγος ἀνὴρ αἴθωνι σιδήρῳ
ἔξέταμ', ὅφρα φῑτυν καμπῇ περικαλλέει δίτρω.

Desshalb ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese Wörter von einer W. vī herkommen, die im Skt. gerade so wie das einfache gehen bedeutet, und vielleicht aus vi und ī zusammengesetzt ist. Sicherlich muss von dieser W. vī der epische Aorist ἐεισάμην ich gieng hergeleitet werden, da diese Form unverkennbar auf eine ursprüngliche εῖφεισάμην hinweist. Auch οἶτος ist um o weniger hiervon zu trennen, als Hesychius eine Form φοῖτος erzeichnet hat, und das lat. via uns die Verbreitung dieser W. auf gräcoitalischem Boden lehrt; demnach dürfte auch in φοιτάω ie aspir. φ aus einem ursprünglichen Digamma entstanden sein.

39) Dass auch das Zahlwort εἶς μία ἓν dereinst mit einem Digamma angelautet habe, dafür sprechen einmal die Doppelformen ἱά und μία, die auf eine ursprüngliche φῑά hinweisen, soann der Vorschlag eines ε in εἶς bei Hesiod theog. 145, da ich ein solcher Vorschlag fast nur bei den Wörtern findet, die

ehemals mit einem Digamma anlauteten. Doch vermag ich etwas bestimmtes über die Etymologie dieses Zahlwortes nicht beizubringen, da die aufgestellten Etymologien mir nicht genügen und ich selbst nur vermuthungsweise einen Zusammenhang mit dem Pronominalstamm *ava* dieser ausspreche. Da nämlich die Einzahl von einem Pronominalstamm pflegt benannt zu sein, so konnte sehr wohl von jenem *ava* durch das Suffix *na-s* ein Zahlwort *avana-s* eins gebildet sein, woraus durch eine häufige Aphäresis *vana-s* entstand. Auf dieses *vanas* führe ich nun sowohl *εἶς* aus *Ἔανς*, als auch *μόνος* zurück; denn dass das *μ* des letzteren Wortes aus *ῥ* entstanden sei, wird durch die Nebenformen *οἶνῃ* und *ὄνος*, was das Ass auf dem Würfel bedeutete (cf. Lobeck path. gr. serm. el. I p. 43), sehr wahrscheinlich. Von dem einfachen *ava* oder vielmehr *va* stammt das *ε* in *ἐ-κατόν* und *ἑ-τερος*. Ein Digamma liesse sich für *ἑτερος* aus *H* 418 und *ε* 302, für *ἐκατάμβοιός* aus *B* 449 schliessen, doch spricht die überwiegende Mehrzahl der Stellen gegen die Annahme der Geltung eines anlautenden Digamma bei Homer, und ward dasselbe schon bei ihm durch den scharfen Hauch vertreten. Im Skt. ist ferner von *eka-s*, was daselbst eins bedeutet, *ekatara-s* einer von zweien und *ekatama-s* einer von mehreren gebildet; daher stellen wir auch das gr. *ἐκάτερος* und *ἑκαστος* zu unserm Zahlwort *εἶς*, da dieselben durch die Steigerungssuffixe von einem Positiv *ῥεκα-s* gebildet sind, der von unsrem Pronominalstamme gerade so durch das Suffix *ka-s* wie *ῥανα-s* durch *na-s* weitergebildet ist.

40) Auch die Partikel *ἦ* oder lautete ehemals mit einem Digamma an; einen Hauptanhaltspunkt bietet die Form *φη* statt *ῥη* bei Homer *B* 144:

Κινήθη δ' ἄγορῃ φῆ κύματα μακρὰ θαλάσσης.

Auch die zerdehnte Form *ἦέ*, wofür man eigentlich *ἐη*, *ἐφη* erwartete, scheint wie bei *ἦέλιος* auf ein Digamma hinzuweisen. Die Sprachvergleichung steht durchaus nicht einer solchen Annahme entgegen, da wir in gleicher Bedeutung im skt. *vā* im lat. *ve* treffen.

41) Ferner kann über das anlautende Digamma der Eigennamen *Ἰλιος Ἰλιονεύς Ἰρις Ἰριος Ἐνετοί* bei Homer kein Zweifel sein; doch ist ihre Ableitung wie überhaupt die der Eigennamen zu unsicher. Ob *Ἥρη* bei Homer mit einem Digamma angelautet

habe, bleibt zweifelhaft, da die Stellen, wo die Annahme eines Digammas empfohlen scheint, und diejenigen, wo eine solche Annahme ausgeschlossen bleibt, sich so ziemlich die Wagschaale halten. Ist aber in diesem Worte der spir. asp. aus einem Digamma entstanden, so halte ich an der von Plato im Cratylus 404 C aufgestellten Ableitung von ἀήρ fest.

Wir kommen nun zu dem inneren Digamma, was aber im Gr. öfters zu einem anlautenden dadurch wurde, dass der erste Consonant wegfiel; dieses ist besonders bei den mit sv anlautenden Stämmen der Fall, die wir daher zunächst durchsprechen werden.

42) Die W. svap heisst im Skt. schlafen, wovon das Nomen svapna-s Traum herkömmt. Indem sich v mit a zu v vereinigte, und der Sibilant sich bis zu einem harten Hauche verflüchtigte, entstand das gr. ὕπνο-s. Das Compositum ἄνπνο-s zeigt noch, dass das einfache Wort ehemals mit einem Consonanten angelautet habe, wie auch aus dem lat. somnu-s ersichtlich ist.

43) Das Präsens der W. svid schwitzen lautet im Skt. svid-jā-mi; diesem entspricht im Gr. genau ἰδίω, was gleichfalls nach der vierten Conjugation abgewandelt ist (cf. p. 158). Die Verlängerung des ersten ι ist aus dem Streben nach Compensation des ausgefallenen Digamma, oder vielmehr aus der Zusammenziehung des Digamma mit dem folgenden ι zu erklären; das anlautende s, das in diesem Verbum spurlos verschwunden ist, hat in ἰδρωός und dem Denominativum ἰδρώω noch eine Spur von sich in dem spir. asp. hinterlassen. Bei Homer scheint zwar an einer Stelle A 27 ἰδρωῶθ' ὄν ἰδρωσα das Digamma Geltung zu haben, doch sprechen andere Stellen und das Compositum ἀνιδρωτί Θ 228 entschieden dagegen. Das anlautende s hat sich, wie im lat. sudo, so noch im gr. σίδηρος erhalten, dessen Zusammenhang mit unsrer W. durch skt. svidita-s geschmolzen und svēdanī eiserne Platte aufgehellt wird.

44) Die W. svad bedeutet im Skt. angenehm schmecken, wovon das Adj. svādu-s süß herstammt. Der labiale Halbvokal dieses Stammes hatte noch zu Homers Zeiten Geltung, wie das reduplicirte Perfekt φέφαδα und der Aorist ἐῴαδον (Ξ 340 P 647 π 28), der durch Vokalisierung des Digamma aus ἔ-φαδ-ον entstanden ist, zur Genüge beweisen. Auch das in vollständiger Uebereinstimmung mit skt. svādu-s von unserm Stamme gebildete

ἡδύ-s lautete bei Homer und Hesiod noch mit einem Digamma an, und bei Epilykus findet sich noch vor diesem Worte der Hiatus zugelassen in der Verbindung *μᾶλα ἡδύ* bei Athen. IV p. 140. Auch *ἡδομαι* widerstrebt an der einzigen Stelle, wo es bei Homer vorkömmt, ι 353, nicht der Annahme eines anlautenden Digamma, wohl aber das Substantivum *ἡδος*. In der Composition offenbart sich die Kraft des Digamma noch in *ἀήσυχος*, was schon die Alten (cf. schol. ad Il. E 876) richtig mit unserm Stamme in Verbindung brachten. Geschrieben steht das Digamma in *ῥάδεα* nach einer zuverlässigen Emendation bei Alea. fr. 37, in *ῥάδωνος* auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1574 und in *ῥασάνδρω*, wie Keil Syll. insc. Boeot. No. 2 mit Wahrscheinlichkeit das verstümmelte *ῥασαν* ergänzte; auch liegt das Digamma in den Glossen des Hesychius *ῥάδεσθαι*, *ἡδεσθαι*; *ῥανδάνειν*, *ῥρέσκειν*; *ῥάσσαν*, *ἡδονήν*; im Lakonischen sagte man statt *ἡδομαι* nach der jenem Stamme eigenthümlichen Vertauschung des *ϕ* mit *β* *βάδομαι*, was Hesychius mit *ἀγαπῶ* wiedergibt. Von unserm Stamme haben schon die alten Grammatiker mit vollem Recht *ἔδνα* gefällige Brautgeschenke hergeleitet, und es spielen sogar in dem Eigennamen *Ἀριάδνη* die beiden Begriffe in einander, indem er sowohl die Wohlgefällige als die mit reichen Brautgeschenken Erworbene bedeuten kann. Die in neuerer Zeit von Benfey G. W.-L. I, 356 aufgestellte Etymologie unseres Wortes von der Sktw. *vah* heimführen, heirathen ist aus mehr als aus einem Grunde zu verwerfen. Das Digamma veranlasste den Vorschlag eines palatalen Vokals, so dass sich *ἔδνα* zu *ἔιδνα* bei Homer erweiterte, was ehemals *ἄφεδνα* muss geheissen haben, wovon das verneinende *ἀνάεδνος* ähnlich wie *ἀνάελπτος* gebildet war; einen Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung bietet das Hesych. *ἄεδοντα*, *ῥρέσζοντα*, worin sicherlich das *α* nur ein euphonischer Vorschlag ist, während in der Glosse *ἄεδνον ἄφερονον* das *α* privative Kraft hat. Der spir. asp. in *ἀνδάνω ἡδομαι ἡδύς ἡδονή* in der späteren Zeit ist ein Rest des Digammas, nicht des ursprünglich anlautenden Sibilanten. Denn eine Form *ῥανδανειν* anzunehmen verbietet die bestimmte Angabe eines Grammatikers bei Davisius misc. critt. p. 230 ed. Kidd: *τῷ δὲ ϕ οὐδέποτε δασεῖα* (sc. *παρέπεται*), *ἀλλὰ μόνως ψιλοῦται*.

45) svar kommt im Skt. nur als Substantivum in der Be-

deutung Himmel vor, während in der dazu gehörigen Verbalwurzel sur leuchten va zu u zusammengezogen ist; auf gleiche Weise ist das abgeleitete sūrja-s Sonne aus svarja-s zusammengeschoben. In den gr. Bildungen ist entweder das s oder das v geschwunden. Das σ erhielt sich in σέλαις σελήνη, ferner in σείρ, was nach Suidas Sonne bedeutete, und in den weitergebildeten σειρός Σείριος; das ς in den Hesych. Glossen ςέλαιν, λάμπειν; ςέλαιν, αὐγὴν ἡλίου; ςελοδυτία, ἡλιοδυσία. Dieses Digamma gieng nach lakonischer Weise in die labiale media über in βέλαι, ἥλιος καὶ αὐγή und in βελλάσεται, ἥλιωθήσεται. In ἥλιος, womit skt. sūrja-s ganz gleiche Bedeutung hat, ist ḥ aus αϕε entstanden, wie das pamphyllische ἀβέλιος, das dorische ἀέλιος und das epische ἥέλιος beweisen; in der zuletzt angeführten Form scheint das vorgeschlagene ε den Gesetzen des Hexameters zu Lieb verlängert worden zu sein. Zu v hat sich das Digamma vokalisirt in ὑαλός ὑαλείς ὑαλόεις, in denen das anlautende s noch seine Bedeutung in dem spir. asper bewährte. Auch der Uebergang des ς in μ liegt in dem Adj. μαλερός vor, dessen ursprüngliche Bedeutung in der Verbindung μαλερόν πύρι deutlich hervortritt. Auch in μεῖραξ begegnet ein solcher Uebergang, wenn dieses Wort ebenso wie das sinnverwandte εἶρην von unsrer W. herkömmt, was durch das skt. juvan Jüngling, was gleichfalls von einer Wurzel des Leuchtens, von div. herstammt, wahrscheinlich gemacht wird. Demnach bin ich jetzt auch geneigt den Eigennamen ςελίνα von unsrer W. abzuleiten, da für einen Frauennamen sich eher der Begriff des Leuchtens als der der Stärke eignet.

46) Die W. svar hat auch die Bedeutung tönen, und davon kömmt das lat. susurro und das gr. σφαραγέω; denn dass die aspir. φ dieses Verbums aus v durch den aspirirenden Einfluss des Sibilanten entstanden sei, beweist die Nebenform σφαραγέω, in der das ς in μ übergegangen ist. Von dieser Verbalwurzel sind ferner die Nomina Σειρήν und Σειληνός gebildet; zu letzterem verzeichnet uns Hesychius die Glosse Ἐρμηνος, in der also die anlautende Consonantengruppe sv sich zu einem blossen Hauche verflüchtigt hat.

47) Von keinem Worte haben wir sicherere und zahlreichere Beweise des anlautenden Digamma als von dem persönlichen Pronomen der dritten Person ἔθεν ἔο οὐ οἷ ἔ und dem posses-

siven Pronomen ὄς, welche Formen sämmtlich auf den Pronominalstamm der dritten Person skt. sva lat. su zurückgehen. Bei dieser Wortfamilie scheint sogar noch zur Zeit der Aufzeichnung der homerischen Lieder, also im Zeitalter der Pisistratiden, ein consonantischer Anlaut aus dem Mund der Rhapsoden gehört worden zu sein; wesshalb diejenigen, welche die Lieder niederschrieben, vor ihnen kein *ν ἐφελχυστικόν* anwandten und nicht οὐχ sondern οὐ schrieben; selbst noch bei Pindar pyth. II, S3 treffen wir οὐ of statt οὐχ of. Geschrieben steht das Digamma auf die Ueberlieferung des Apollonius hin in *φέ* bei Sappho fr. 89, *φέ-θεν* bei Alc. fr. 63 und Alca. fr. 11, in *φόν* (nicht *φεόν*) bei Corinna fr. 19, in *φοῖ* nach Böckh's Emendation in einer böotischen Inschr. No. 1565. Ferner haben wir für das Digamma des pron. poss. der dritten Person das ausdrückliche Zeugniß des Apollonius de pronom. p. 136; so dass wir bei so triftigen Zeugnissen die minder sicheren Glossen des Hesychius ganz bei Seite lassen können. Im Plural unseres persönlichen Pronomen, in *σφεῖς σφῶν σφίσι σφᾶς* verwandelte sich das *φ* unter dem Einfluss des vorausgehenden Sibilanten in die labiale aspir.; im jonischen acc. sing. *μίν* ist wie so oft das *φ* in *μ* übergegangen.

Mit sva ist im Skt. svaçura-s Schwiegervater zusammengesetzt, was durch den assimilirenden Einfluss des *ç* von çura-s aus svaçura-s entstanden ist; ihm entspricht genau in Form und Bedeutung das gr. *ἐζυγό-ς*, das bei Homer mit einem Digamma geschrieben werden muss. Ferner ist unser Pronominalstamm im skt. svadhā Selbstsetzung, Gewohnheit und im lat. suesco ich mache es mir zu eigen und in unserm deutschen Sitte enthalten. Desshalb ist hiervon auch das gr. *ἐθω* abzuleiten, in dem unser Pronominalstamm mit dem Verbalstamme dhā zusammengesetzt ist (cf. p. 121); der den Sibilanten vertretende spir. asp. musste wegen der aspir. der folgenden Sylbe wegleiben. Vom Digamma zeugen noch ausser dem Sprachgebrauch des Homer die Glossen des Hesychius *φηθία*, *ῥῥη* und *βεσόν*, *ἔθος*. Das Verbum nahm, weil es ehemals mit zwei Consonanten anlautete, im Perfekt nicht die Reduplikation sondern das Augment an, so dass das gewöhnliche Perfekt *εἴθω* und das von Hesychius überlieferte *εὐέθωχα* durch Vokalisierung des Digamma aus *ἐσφεθωχα* entstanden ist; in dem dorischen Per-

fekt ἡθῶξε aber hat das Digamma gar keine Berücksichtigung mehr gefunden.

48) Bei andern Wörtern fehlt uns der Nachweis entsprechender Bildungen aus dem Skt., und sind wir daher auf die übrigen dem Gr. verwandten Schwestersprachen angewiesen. So hat sich in *σιγᾶν*, mit dem unser Verbum schweigen identisch ist, das *σ* erhalten, ist aber das Digamma ausgefallen; die ganze anlautende Consonantengruppe fiel in dem kyprischen *ἰγα* weg, das uns Hesychius überliefert hat, während in der von demselben Lexicographen bezeugten Glosse *ῥίγα*, *σιώπα* nach dem Abfall des *σ* sich das *ϝ* nach kretischer Weise in *ρ* umsetzte. Auch die Doppelformen *σόβη* und *φόβη* erklären sich aus einer ursprünglichen *σφοβή*, zu deren Annahme uns das goth. *sveiban* und ahd. *sveif* berechtigen, auf welchen Stamm sich auch die drei Formen *σομφός* *σφόγγος* *σπόγγος* stützen, denen im Deutschen das eng verwandte Schwamm zur Seite steht. Auch das gr. *σφήξ* lat. *vespa* ist aus *σφηξ* durch den aspirirenden Einfluss des Sibilanten entstanden. Dass auch *σέρος* und *ῥλη* aus *σφαρος* und *σφαλφη* entstanden seien, macht das äol. *σύρος* und das lat. *silva* und *saltus* aus *svaltus* sehr wahrscheinlich; doch liegt der Ursprung dieser Wörter im Dunkel; von dem letzteren Wort hat sich der Sibilant noch in dem Eigennamen *Σκαπτησύλη* erhalten, und offenbarte die ehemals anlautende Consonantengruppe noch ihre Bedeutung in *όμούλος* *ισόυλος* *όλιγούλος*.

Nachdem wir so die anlautende Lautgruppe *sv* in Kürze abgethan haben, so gehen wir nun zu den übrigen Wurzeln über, in denen ein Digamma im Inlaut vorkömmt, und zwar wollen wir zunächst die verbreitetste W. *dvi* besprechen.

49) *dvi* also heisst im Skt. zwei, *dvīs* zweimal, daraus ward im Gr. durch Vokalisierung des Digamma *δύο*, lat. *duo*, durch Ekthipsis desselben *δίς* und in Zusammensetzungen *δι*, wie in *δίφρος* *δίπλαξ* *δίχα* *διπλάσιος*; in dem reduplirten *δίδυμο*-s, dem das skt. *dvandva*-m Paar zu vergleichen ist, sind beide Bildungsarten vereinigt, indem in der ersten Sylbe das *ϝ* herausgefallen, in der zweiten zu *v* vokalisirt ist; in dem zusammengesetzten *δῶδεκα* skt. *dvādaçan* und in dem abgeleiteten *δοῖος* vereinigte sich das Digamma mit dem folgenden *a* zu einem dumpfen *o*. Schon im Skt. ist das anlautende *d* abgefallen in *vii-çati* zwanzig, und einen gleichen Wegfall gewahren wir im Lat.

nicht bloß bei viginti, sondern auch bei bis, in dem obendrein das *v* in die labiale media übergieng. Jenem *viſſati* nun kommt im Gr. zunächst das dorisch-äolische *φίχατι* auf den herakleischen Tafeln und zwei böotischen Inschr. C. I. No. 1569 a III und 1575. Das *ι* erweiterte sich unorganischer Weise zu *ει* in *εἴχοσι*, das gleichfalls sein Digamma lange noch bewahrte, wie der homerische Sprachgebrauch, die einige Mal wiederkehrende Schreibart *φείχατι* auf den herakleischen Tafeln und die lakonische Form *βείχατι* zur Genüge darthun.

50) Aus *dvi* ist ferner im Skt. das Präverbium *vi* entstanden, das die Bedeutung weg, auseinander hat, die sich leicht mit dem Begriff der Zweitheil zusammenführen lässt. Dass aber *vi* aus *dvi* verstümmelt sei, dafür spricht nicht bloß der gleiche Wegfall des *d* in dem erwähnten Zahlwort *viſſati*, sondern auch das entsprechende lat. Präverbium *di* in *dilabor diruo* etc., und die gr. Präposition *διά*, in der zwei Präverbien *dvi* und *ā* scheinen componirt zu sein*); ja noch einen augenscheinlicheren Beweis für die Richtigkeit unsrer Annahme haben wir am äolischen *δαύω*, was Sappho fr. S2 statt des epischen *λαύω* gebraucht hat; denn *λαύω* steht, wie wir bereits unter No. 15 bemerkt haben, für *φιαύω*, und die beiden Formen *δαύω* und *φιαύω* lassen sich nur durch eine ursprüngliche *δφιανω* passend vermitteln; der Ausfall des *ι* darf aber bei *δαύω* ebenso wenig wie bei *δαφοινός*, das für *διαφοινός* steht, befremden. Jenes Präverbium *fi* zeigt sich in der Entwicklungsperiode der gr. Sprache, von der wir historische Kunde haben, nicht mehr lebenskräftig; doch gibt es verknöcherte gr. Composita mit unserm *vi*, die die Sprache aus einer früheren Periode herübernahm, in der jenes *fi* noch nicht durch *διά* war verdrängt worden. Wir haben im Vorausgehenden bereits eine solche Zusammensetzung in manchen angeblichen Wurzeln vermuthet, und fügen hier noch drei Beispiele einer solchen Composition zu, nämlich *οἴγνυμι εἶζω οἴχομαι*.

Der Stamm des einfachen Verbums nämlich, das in dem componirten *οἴγνυμι* enthalten ist, lautet *ig*, wovon das skt. *êg-ā-mi* ich bewege mich und das gr. *ἐπ-εἶγω* und *ἐπ-αιγίζω* gebil-

*) Anders, doch in der Hauptsache übereinstimmend G. Curtius Grundzüge der gr. Etymologie p. 30, der *διά* für einen alten Instrumentalis von *δφι* hält.

det sind. Mit dem Präfix *fu* ist dieser Stamm zusammengesetzt im skt. *viḡ* zittern, heftig sich bewegen, wovon durch weitere Zusammensetzungen *āvēga-s* Eile und *advēga-s* Aufschrecken gebildet sind. Deutlicher ist die Bedeutung des Präfixes im gr. *οἴγννυ* ausgeprägt, was eigentlich auseinander bewegen, dann öffnen bedeutet. Die Bedeutung des anlautenden Digamma unsres Verbums offenbart sich noch deutlich in dem homerischen Compositum *ἀναιοίγννυ* und in dem selbstständig vorgeschlagenen Augment von *ἀνέωξα* *ἀνέωγον* *ἀνέωχα* *ἀνέωχα*.

εἴχω schliesst sich eng an das deutsche *weichen* an, und lässt sich auch wohl mit skt. *viç* trennen zusammenstellen. Es scheint aber *φείχω* aus dem Präfix *vi* und dem Verbalstamm *ex* zusammengesetzt zu sein, der auch mit dem alten Präverbium *ā* in *ἀίσσω* componirt ist. Das Digamma unsres Verbums macht sich noch geltend in dem Aorist *ἔειξε* bei Alem. fr. 48, der offenbar zur damaligen Zeit noch *ἔφειξε* lautete, und in den homerischen Compositis *ἀποείχω* *ὑποείχω* *ἐπεικτός*; noch ein bestimmteres Anzeichen desselben haben wir an der Glosse *ῥίξαι, χωρήσαι* bei Hesychius. Die Bedeutung des Präfixes erkennt man auch noch sehr wohl aus der Construction mit dem Genetiv in den homerischen Verbindungen *εἴχειν προθύρου* σ 10 von der Thüre weg sich bewegen, *εἴχειν πολέμου* E 348 aus dem Kampfe weggehen. Ein Inchoativum zu *εἴχω* ist *οἴχομαι*, was also aus *οἰχ-σχομαι* wie *τεύχω* aus *τυχ-σχω* (cf. p. 123) entstanden ist; bei ihm scheint das Digamma ganz in dem dumpfen *o* aufgegangen zu sein.

51) Kehren wir von diesen Compositis zu unsrer W. *dvi* zurück, so ist von derselben im Skt. ein Zeitwort *dvēṣ-mi* ich hasse gebildet, dessen Bedeutung an den Begriff der Entzweiung sich anlehnt; diesem skt. Verbum entspricht das gr. *μισέω*, in dem der anlautende Dental abgefallen, das Digamma aber in einen labialen Nasalen verwandelt ist. Auch *ὀδύσσομαι*, was für *δοδυσσομαι* zu stehen scheint, hängt mit dem gedachten skt. Verbum zusammen, indem hier das *f* mit dem *ι* sich zu *v* zusammenschloss, wie dieses auch in dem Adverbium *δύς* geschah, dem im Skt. genau in Form und Bedeutung das entspricht. Ferner ist vom Stamm *dvi* im Skt. ein Verbum *viṣ* theilen abgeleitet, in dem ebenso wie in *viñcati* der anlautende Dental abgefallen ist. Zu diesem Verbum gehört offenbar das Adj. *viṣu-s*

gleich, eigentlich zweifach getheilt; diesem visu-s, was selber aus visva-s entstanden ist, entspricht genau das gr. ἴσος, dessen ursprüngliche Form *fiσfo-s* wir aus der Glosse des Hesychius *fiσfos* erkennen. Das Digamma unsers Adjektivums, für das wir noch einen sicheren Beleg an dem Compositum *fiσotte-λίαν* auf zwei böotischen Inschr. No. 1562 und 1563 b haben, hatte auch bei Homer noch Geltung und bewirkte bei ihm den Vorschlag eines ε in ἔϊσος, der rein euphonischer Natur ist, und daher nicht von Döderlein Hom. Gloss. No. 425 zur Unterscheidung der Bedeutung von ἴσος und ἔϊσος durfte herbeigezogen werden. Auf den herakleischen Tafeln steht ἴσος mit einem spir. asp. geschrieben, der sicherlich wie in *πενταέτηριδα* der Rest eines noch kurze Zeit vor der Abfassung der Inschrift gebräuchlichen Digamma ist. In β endlich ist das Digamma übergegangen in dem lakonischen βίωq, was Hesychius mit ἴσος erklärt.

52) Selbstständig sprossen im Gr. noch andere Verba aus unsrer W. hervor. Unmittelbar von *divi* ist nämlich mit Verlust des *v* *δίεμαι* ich verfolge, ich lasse mich verschrecken gebildet; die intransitive Bedeutung tritt ausschliesslich ein in *δίω* ich flüchte mich, ich fürchte mich, wozu *διώχω* ein Causativum zu sein scheint. Hat sich so in *διώχω* von der anlautenden Consonantengruppe *dv* nur das *δ* erhalten, so ist hingegen in dem homerischen *fiωκή* das *δ* abgefallen. Zu *δίω* gehören ferner die Perfekta *δέδια* episch *δείδια* und *δέδοικα* episch *δείδοικα*; in dem dazu gehörigen Aorist *ἔδδεισε* A 33 X 19 Ψ 425, *περίδδειςαν* A 508, *ὑποδδείσας* M 413 ι 377 scut. 98 so wie in dem Adjektivum *ἔδδεής* Θ 425 Φ 481 hat sich das Digamma dem vorausgehenden *δ* assimiliert. Aber auch ohne dass dieses durch die Schrift ausgeprägt wäre, zeigt bei Homer und Hesiod das Digamma im Metrum seine Kraft in *δφείδω* *δφέος* *δφειλός* *δφεινός* *ιφεῖμος*. Von dem Perfekt *δεδφοικα* verwandelten die Kreter das *f* in ein *q* in *δέδqοικα*.

53) *ava* ist im Skt. eine Präposition mit der Bedeutung her-ab, weg und ist eng verwandt mit *apa*, was so ziemlich gleiche Bedeutung hat; dem letzteren entspricht das gr. *ἀπό*, dem ersteren das lat. *ab*; denn dass in dieser Präposition das *b* aus einem Digamma entstanden sei, darüber werden wir aufs bestimmteste belehrt durch Priscian I § 46: habebat autem haec f littera

hunc sōnum, quem nunc habet u loco consonantis posita, unde antiqui „af“ pro „ab“ scribere solebant. Im Gr. ist das Präverbium αf nicht mehr lebenskräftig, doch scheint es, wie wir bereits im 5. Capitel des 1. Buches angedeutet haben, in einigen Verben wie in ἀλεύω ἀμόργνυμι ἀμέλγω ἀμύνω ἀμάω ἀμαλδύνω ἀνεγύω versteckt zu liegen. Im Skt. ist von der Präposition ava abgeleitet avara-s der Hintere, wovon durch Aphäresis des anlautenden Vokals vāra-s und bāla-s der Schweif entstand; daraus ward im Gr. durch Umstellung und Vokalisierung des Digamma οὔρος und οὔρα; in ὄρος scheint das versetzte f sich dem o assimilirt zu haben. Eine gleiche Aphäresis erlitt φεκάς, das gleichfalls von unserm Stamm mittelst des Suffixes κας abgeleitet ist. Das Digamma dieses Adverbiums verflüchtigte sich zwar frühzeitig zu einem harten Hauch, doch sind wir über dasselbe vollständig unterrichtet durch die von Marinus Victorinus p. 2461 ed. Putsch verzeichnete Form φεξηβόλος und die Glossen βεκάς βεκάς βείκας bei Hesychius, in denen nach lakonischer Weise β das ursprüngliche Digamma vertritt. Ausserdem hat aber unsere W. im Gr. noch eine sehr weite Verbreitung sowohl in der Bildung von Verben als von Partikeln. Um mit den ersteren zu beginnen, so ergibt sich aus der Bedeutung unserer Präposition leicht der Begriff des Erniederns und Schadens; diese Bedeutung liegt in den von unser W. gebildeten Verben ἀάω und ἀάξω; denn dass diese aus ἀφαω und ἀφαξω entstanden sind, beweisen die äol.-dor. Formen ἀνάτα bei Pindar pyth. II, 20 und III, 24, καταύσεις bei Alem. fr. 94, was Eustathius p. 1547 mit ἀφανίσεις erklärt, αὔσιος bei Ibycus fr. 12 und die Glosse ἀβακτοι, ἀβλαβεῖς bei Hesychius; in ἄτη ist zum Ersatz des ausgefallenen Digamma das α verlängert worden. Wie von ἀφα die Verba ἀφαω und ἀφαξω herkommen, so von ἀπό die sinnverwandten ἀπαφίσχω und ἀπατάω.

Aus der Bedeutung der Präposition ava herab ergibt sich auch leicht der Begriff der Verneinung, und ich nehme daher keinen Anstand hiervon auch die gr. Partikel οὐκ abzuleiten; οὐκ selber aber scheint aus ursprünglichem avāk entstanden zu sein und sich so eng an lat. aud (hau) anzuschliessen, was aus avād von dem gleichen Stamme entstanden ist; wie denn schon die Alten (cf. Charisius p. 112, S ed. Keil) den Zusammenhang von gr. οὐ und lat. hau abhuten. Durch Aphäresis des a ward ava

im Gr. zu $\varphi\alpha$, im Lat. zu ve verstümmelt; beide Formen treffen wir in *vesanus vecors*, und in den Glossen $\varphi\alpha\beta\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\tau\omicron\chi\omicron\varsigma$ und $\varphi\alpha\mu\epsilon\lambda\epsilon\iota\nu$, $\acute{\alpha}\mu\epsilon\lambda\epsilon\iota\nu$ bei Hesychius. Ein Derivatium von diesem $\varphi\alpha$ ist $\acute{\alpha}\tau\epsilon\omicron$, das bei Alc. fr. 11 mit einem Digamma geschrieben werden muss, und womit ich $\acute{\epsilon}\tau\acute{\omega}\sigma\iota\omicron\varsigma$, was bei Homer im Gegensatz zu $\pi\epsilon\rho\iota\acute{\omicron}\upsilon\sigma\iota\omicron\varsigma$ steht, um so eher verbinde, als uns das Digamma auch noch als labiale media in dem lakonischen $\beta\alpha\tau\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$, was Hesychius mit $\acute{\alpha}\rho\gamma\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$ wiedergibt, erhalten ist. Ferner wird von unserm Stamme im Skt. ein Adverbium $av\acute{a}k'$ niederwärts gebildet, und es leidet daher keinen Zweifel, dass auch in den Glossen des Hesychius $\acute{\alpha}\acute{\omicron}\nu$, $\acute{\alpha}\beta\acute{\omicron}\nu$ und $\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\nu$ = $\kappa\acute{\alpha}\tau\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$ unser Stamm enthalten sei; selbst $\acute{\alpha}\psi$ rückwärts ist aus $\acute{\alpha}\varphi\iota\varsigma$ gerade so wie $\acute{\epsilon}\xi$ aus skt. *vahis* ausserhalb zusammengeschoben.

54) Aber auch einen Pronominalstamm *ava* anzunehmen berechtigt uns das zend. *ava* dieser slav. *owo* dieser, jener; aus dem Skt. gehört hierher das *u*, was sehr oft in den Veden besonders den Pronominibus in ähnlicher Weise wie $\delta\epsilon$ im gr. $\acute{\omicron}\delta\epsilon$ $\tau\omicron\iota\acute{\omicron}\varsigma\delta\epsilon$ angehängt wird. Auch im Lat. hat sich *ava* zu *u* zusammengezogen in *u-ter* und *ue-u-ter*. Im Gr. steckt unser Pronominalstamm in dem kretischen $\alpha\tilde{v}-\varsigma$ = $\alpha\tilde{v}\tau\acute{\omicron}\varsigma$ und in $\alpha\tilde{v}\tau\acute{\omicron}\varsigma$ selbst, dessen Genetiv auf der bekannten delischen Marmorbasis C. I. No. 10 $\mathcal{A}\mathcal{F}\mathcal{P}\mathcal{T}\mathcal{O}$ geschrieben ist. Mit dem demonstrativen Pronomen hat sich unser Pronominalstamm verbunden in $o-\tilde{v}-\tau\omicron\varsigma$, $\alpha-\tilde{v}-\tau\eta$ $\tau\omicron-\tilde{v}-\tau\omicron$; auch mit η ist er verbunden in der Conjunktion $\eta-\tilde{v}-\tau\epsilon$. Der Accusativ unsers Pronomen würde *avam* lauten, und damit hat Bopp Vergl. Gr. II, 194, 2. Aufl. einleuchtend das gr. $\acute{\omicron}\tilde{\upsilon}\nu$ identificirt, da ja die Partikeln in der Regel von Pronominalstämmen gebildet sind. Auch die Doppelformen $\alpha\tilde{v}\tau\acute{\alpha}\rho$ und $\acute{\alpha}\tau\acute{\alpha}\rho$ sind von einer ursprünglichen $\acute{\alpha}\mathcal{F}\tau\acute{\alpha}\rho$ herzuleiten, dessen \mathcal{F} bald ausfiel, bald zu v sich vokalisirte. Dass auch $\acute{\alpha}\upsilon\varphi\omega$ und *ambo* aus $\acute{\alpha}\mathcal{F}-\varphi\omega$ und *av-bo* herzuleiten seien, dafür spricht entschieden das skt. *u-bhau* beide, da, wie wir dargethan haben, unser Pronominalstamm im Skt. *u* lautete; dann wäre der Begriff *beide* erst durch den Dual gegeben, wie er im lat. *uterque* erst durch das Comparativsuffix *ter* geboten wird.

55) Die Verbalwurzel *av* hat im Skt. die intransitive Bedeutung sich sättigen und die transitive einen anderen sättigen, ihn gern haben, ihn fördern; daraus entwickelte

sich sodann die ferner liegende Bedeutung einen beachten, ihn erhören; das Verbum findet sich zumeist in den sacralen Büchern der Veden, die so oft die Brücke für das Gr. abgeben. Dem skt. Verbum *av-ā-mi* entspricht nämlich zunächst das gr. ἄλω ich sättige, wovon der Infinitiv ἄμεναι, das Futurum ἄσειν und der Aorist ἄσα bei Homer in Gebrauch sind, bei denen wie in ἄτη das α zur Compensation des ausgefallenen *ſ* verlängert ist. Während in ἄμεναι statt ἄφμεναι die Endung sich unmittelbar an den Stamm anschloss, ist sie in ἄφαται bei Hesiod sent. 101 und in ἔφωμεν bei Homer *T* 402 durch einen Bindevokal vermittelt; die Kürze des ersten Vokals an beiden Stellen ist sehr natürlich, da ja die Länge in den zuerst angeführten Formen erst durch den Anfall des Digamma veranlasst worden war; auch die intransitive Bedeutung von ἔωμεν an der letzten Stelle *T* 402 ἐπεὶ κ' ἔφωμεν πολέμοιο darf nach dem, was ich oben über die intransitive Bedeutung vom skt. *av-ā-mi* bemerkt habe, nicht befremden. Von dem Verbum ist sodann durch das Suffix *δην* wie *στάδην* *βάδην* so ἄδην ἄδην zur Sättigung, zum Ueberdruß hinlänglich abgeleitet; das Digamma des ursprünglichen ἄδην hat sich dem *δ* assimiliert in dem epischen ἄδδην, während es in ἄδην und dem abgeleiteten ἄδολεσχία ganz herausgefallen ist. Dass von diesem ἄδδην die Verbalformen ἄδδῆσεις und ἄδδηζότες herkommen, darüber hätte man nie einen Zweifel hegen sollen; wesshalb die Schreibart mit zwei *δ* überall da, wo das Metrum eine lange Sylbe zulässt, der mit einem *δ* vorzuziehen ist. Auch bei ἄδος verdient die Schreibung mit zwei *δ* bei Homer *A* 55 τᾶμνων δένδρεα μάκρ' ἄδος (verkehrt Bekker: μακρὰ φάδος) τέ μιν ἔκετο θυμόν den Vorzug.

Ferner ist von unserem Verbalstamm in der Bedeutung begütigen, erfreuen durch das Suffix *δων* mit ἀλγηδών τεղηδών κλεφηδών analog ἀηδών gebildet, dessen ursprüngliche Gestalt ἀφηδων noch aus der lakonischen Glosse ἀβηδών bei Hesychius hervorgeht. In ὄαρ statt ὄφαρ die begütigende Gattung hatte das *ſ* schon zu Homers Zeiten so wenig Halt, dass sich bei ihm bereits die aus ὄφαρσσαι contrahirte Form ὄρσσαι findet; ich ziehe aber dieses Wort um so eher hierher, als Homer den Ausdruck der Zärtlichkeit damit zu verbinden pflegte. Ferner leite ich von unserem Stamm das Adj. ἑᾶνός zart, mild

ab, das von dem Substantiv *φεῖνός*, wie ich unter No. 16 auseinanderzusetzen habe, wohl zu unterscheiden ist. Auch *ἄχος* Hilfe und das denominative *ἀχέουαι* scheinen von unserem Stamme durch Erhärtung des *ʃ* zu *χ* entstanden zu sein; wenigstens wird eine solche Etymologie sehr durch das vedische *avas* Befriedigung, Beistand begünstigt.

Damit sind aber die Bildungen von diesem Stamme auf helenischem Boden noch nicht erschöpft; es entsprechen nämlich dem skt. *av-ā-mi* in der Bedeutung ich beachte, ich erhö-re im Gr. *ἄτω ὄτω οἶουαι*, in denen *ι* durch Vokalisierung des ursprünglichen Digamma entstanden ist, wenn ihnen nicht eine Grundform *ἄʃω* nach der 4. Conjugationsklasse zu Grund liegt. In den näher verwandten Vokal *υ* gieng das Digamma über in *οῦς* jonisch *οὔας*, womit die Glosse *ἐνωβάδια, ἐνώτια· Ἀάκωνες* bei Hesychius zusammenzustellen ist. Endlich ziehe ich noch zu unserem Stamme das gr. *ἔάω*, was ich auf ein Causativum *av-ajā-mi* ich mache dass einer sich erfreut, sich sättigt zurückführe. Dass aber das gr. Verbum ehemals *ἐʃω* gelautet habe, dafür sprechen entscheidend die lakonischen Formen *ἐβασον ἐβα* und die äolischen *εὔασον εὔα* (cf. Ahrens G. L. D. II p. 49). In dem Imperfekt *εἶων* ist daher das unregelmässige Augment anders als bei den mit einem Digamma oder mit einem Sibilanten ehemals anlautenden Verben zu erklären; denn es ist hier offenbar *ει* aus *εʃ* durch Vokalisierung des *ʃ* entstanden, worüber die angeführten Dialektformen keinen Zweifel zulassen.

56) Der Stamm *div*, der aus *djav* entstanden ist, hat im Skt. die Grundbedeutung leuchten; damit ist mit Gutturierung des Stammvokals skt. *dēva-s*, gr. *θεός*-s gebildet, dessen *θ* aus *δ* durch den aspirirenden Einfluss des Digamma entstanden ist; jenes skt. *dēva-s* wird auch als Adjektivum gebraucht und heisst dann der eigentlichen Bedeutung des Stammes entsprechend glänzend, in welchem Sinne ihm das gr. *διός* gegenübersteht, das bei Homer als ehrendes Epitheton der Helden ganz wie *φαιδιμος* gefasst werden muss; das Femininum *διᾶ* muss unmittelbar aus *διʃja* abgeleitet werden, da sonst der Regel nach das *α* nach einem Vokale hätte lang sein müssen. Das Adjektiv *θεός* ist entweder von *θεός* vermittelt des Suffixes *jo-s* gebildet, oder es entspricht der Diphthong *ει* regelrecht dem skt. *ē* von *dēva-s*. Durch Wriddhī-

steigerung ist von unserem Stamme *δαίμων* aus *δαί^f-μων* gebildet und hat die Grundbedeutung Lichtbegabt. Ferner kommt von unsrer W. im Skt. *djau-s* Himmel; daraus ward durch Verschlingung des *δ* und *j* zu *ξ* das gr. *Ζεύς*, während in den cass. obll. dieses Wortes die reine Form *div* wieder zum Vorschein kommt, wie das besonders aus dem Dativ *Διφί* auf einem olympischen Helme C. I. No. 29 und einer korcyräischen Inschr. No. 1869 ersichtlich ist. In der häufig in Inschriften wiederkehrenden Form *Δειτρεφής* (cf. Böeckh C. I. I p. 238) scheint das *f* zu *ε* vokalisirt zu sein.

Der Stamm *div* dient aber auch zur Bezeichnung des jugendlich glänzenden Alters, und in diesem Sinne heisst der jüngere Bruder der Gattin im Skt. *dëvara-s*, dem im Lat. *levir*, was aus *devir*, und im Gr. *δαήρ*, was aus *δαφηρ* entstanden ist, gegenüberstehen. Dass von demselben Stamme auch skt. *juvan* Jüngling und gr. *αἰζηῖος* und *ἡβη* entstanden sei, haben wir bereits oben p. 151 f. dargelegt. Von dem Leuchten ist ferner im Skt. und im Lat. der Tag benannt: skt. *divasa-s* *divasa-m* *divā* lat. *die-s*, was aus *dive-s* entstanden ist. Auch im Gr. ist auf unsre W. *δείελος* und *δείλη* zu beziehen, deren *ι* aus dem Diganma vokalisirt ist. Man wende dagegen nicht ein, dass vom Leuchten wohl der Morgen und der Tag überhaupt, schwerlich aber der sinkende Tag, der Abend könnte benannt sein; denn jene Wörter bezeichnen nach der gründlichen Untersuchung von Buttmann im Lexilogus II, 102 ff. bei Homer nicht den Abend sondern den strahlenden hellen Nachmittag. Ja selbst der Abend konnte wegen der leuchtenden Abendröthe von dem Leuchten recht gut seinen Namen haben, und ich stelle daher hierher lat. *vesper* und gr. *ἔσπερος*, in deren zweitem Theil wir schon oben unter No. 13 das skt. Nomen *vāra-s* Zeit wiedererkannten. Wie ferner das lat. *diu*, was eigentlich am Tage hiess, die Bedeutung lange angenommen hat, so finden wir eine gleiche Bedeutung auch in den von gleicher W. gebildeten gr. Ausdrücken *δῆν* und *δηρός*; denn dass diese aus *διφην* und *διφηρος* entstanden seien, und noch zu Homers Zeiten *δφῆν* und *δφηρός* lauteten, zeigt der Umstand, dass der Anlaut dieser Wörter durchaus bei Homer Positions-länge erzeugt; in dem von Alc. fr. 134 gebrauchten *δοάν* erscheint das *f* in seiner vokalisirten Gestalt als *ο*. Auch *δῆ* und *ῆ-δη* sind von unsrer W. herzuleiten, was insbesondere durch lat.

iam, einer Verstümmelung des alten *aeus. divam*, erhellt; cf. Hartung Lehre von den Partikeln der gr. Sprache I p. 222.

Da die Begriffe Leuchten und Brennen in der Regel ursprünglich in einer W. vereinigt sind, und da das skt. Substantiv *dava-s* Brand offenbar aus der zweiten Bedeutung unsrer Verbalwurzel zu erklären ist, so stelle ich hierher auch das gr. *δαίω*; denn dass dieses aus *δαίω* entstanden sei, zeigt das Perfekt *δεδανμένος* bei Simonides, das äolische *δαῦλος* bei Eustath. p. 391, und die Glossen *ἐκδάβη, ἐκάνυθη· Λάκωνες; δάβελος, δαλός· Λάκωνες* bei Hesychius. Hierher gehört wohl auch *δῆτος*, das in dem von Priscian I § 21 überlieferten Verse eines äolischen Dichters:

καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφιον

mit einem Digamma geschrieben steht; es bedeutet demnach *δῆτος* zunächst brennend, verzehrend und dann erst feindselig, in welcher Bedeutung auch in den Veden der Superlativ *daviṣṭa-s* vorkommt. Die sinnliche Bedeutung brennen, leuchten führt uns zu der abstrakteren aufhellen; in diesem Sinne treffen wir unsre W. in *δῆλος*, wofür noch Homer *K* 466 ohne metrischen Zwang *δέελος* gebrauchte, was selbstverständlich auf eine alte Form *δεφέλος* muss zurückgeführt werden. Das Digamma, das in *δῆλος* spurlos ausfiel, vokalisirte sich zu *ι* in dem zusammengesetzten *εὐδέελος* wohlerkennlich; cf. Nitzsch zu *Od. ι* 29. Aus der ehemaligen Bedeutung des Digamma erklären sich noch die Tempusbildungen *δεδάηκα δεδάημαι ἐδάην*, die aus den älteren Formen *δεδαί-η-κα δεδαί-η-μαι ἐδαί-ην* entsprungen sind. Auch in dem homerischen *ἔδοάσσατο* und dem weitergebildeten *δοξέω* ist der Uebergang des hellen Vokals *α* in den dumpfen *ο* aus dem Einfluss des Digamma zu erklären.

Mit dem letzten Verbum sind wir bereits schon zur Zahl der Stämme gekommen, deren schliessendes *u* bei dem Antritt der leichten Suffixe durch den Zulaut zu *au* erweitert ward. Der Vokal *u* des Diphthongen *au* ward aber im Skt. regelmässig vor einem nachfolgenden Vokal in den Halbvokal *v* umgesetzt. Daher sollte man auch im Gr. von jenen Verben ein Präsens auf *αίω* oder *είω* erwarten, und dass ein solches wirklich in den ältesten Zeiten bestanden habe, können wir aus vielen Anzeichen schliessen, die uns die vorhandenen Denkmale der gr. Sprache an die Hand geben. Weniger werden wir dabei durch die lat. Sprache unter-

stützt, da diese bei ihrer grösseren Festigkeit und Starrheit überhaupt selten durch Accent und Gewicht der Endungen sich zur Erweiterung oder Zusammenziehung des Stammvokals bewegen lässt. Die Wurzeln, die hierher gehören, haben zum grössten Theil im Gr. eine sehr grosse Verbreitung; doch genügt es hier sie einzeln aufzuführen und auf die Bildungen hinzuweisen, in denen sich ein Digamma geltend macht.

57) Eine W. ku oder vielmehr sku mit der Bedeutung brennen, leuchten, wissen für das Skt. anzunehmen, dazu berechtigen uns die Nomina kavi-s der Verständige, der Dichter und khavi-s Glanz; denn die Bedeutungen brennen und verstehen pflegen sich, wie wir eben erst bei der W. div gesehen haben, durch den vermittelnden Begriff des Leuchtens, Aufhellens in einer W. zu vereinigen. Im lat. *cautus* und goth. *skaus* treffen wir die abstrakte, im lit. *kaistu* ich bin heiss die sinnliche Bedeutung unsrer Wurzel. Im Gr., wo unser Stamm eine sehr grosse Verbreitung erlangte, liegt die sinnliche Bedeutung in *καίω*, was auf ein ursprüngliches Causale *kav-ajā-mi* ich mache dass etwas brennt muss zurückgeführt werden, die abstrakte in dem selten gebrauchten *κοῶ*, was die alten Grammatiker mit *νοῶ* nicht hätten identificiren, sondern blos erklären sollen. Das Participium von *κοῶ* ist in *Λαφοζόφων* enthalten, was Priscian I § 22 auf einem alten Dreifuss des Apollo geschrieben fand. Durch die determinative Sylbe *νε* ist sodann von unserm Verbum *κοννέω* gebildet, das doch offenbar durch Assimilation aus *κοφνεω* entstanden ist. Ausserdem ist von unserm Stamme *σχόος* und *κόας* abgeleitet, die nur in den Compositis *θυο-σχόος* und *εὐρυ-κόας* vorkommen, ferner *κέφαρ*, was indess schon Homer mit Vernachlässigung des mittleren Digamma zu *ῥῆρ* zusammenzog, und *κοίης*, der Name eines Priesters bei den samothrakischen Mysterien, der lebhaft an skt. *kavi-s* erinnert. Auf *καίω* geht das Substantiv *κάμινος* zurück, in dem das *φ* in *μ* übergegangen zu sein scheint, wenn nicht mit dem gänzlichen Ausfall des Digamma *κάμινος* aus *καφ-μινος* entstanden ist.

58) Eine W. *klu* in der Bedeutung schliessen liegt im lat. *clavis claudio claustrum* etc. vor. Dem lat. *clavis* entspricht genau auch in Bezug auf das Suffix das gr. *κλείς*, was demnach aus *κλειφς* entstanden sein muss. In dem epischen *κλήϊς* und

κληῖθρον ist nach jonischer Weise das *ε* zum Ersatze des ausgefallenen Digamma verlängert, was auf eine wenn auch nicht belegte äolische Form *κλαῦις* und *κλαῦιθρον* schliessen lässt. Ein Denominativum von *κληῖς* ist *κληῖζω*, wovon ich das Perfekt *κέκλεισμαι* und die Substantiva *κλεισμα* und *κλειστρον* ableite. Es steht demnach das gr. *κλείω* mit skt. *ḥlis-jā-mi* ich lehne an, mit dem es Bopp im Glossar identificirt, nur in einer fernen Verwandtschaft.

59) Die W. *gru* lautet im Skt. im Präsens *gr-nò-mi* ich höre und von ihr ist zugleich ein Nomen *gravas* Ruhm gebildet; dem Verbum entspricht im Gr. *κλύω*, dem Nomen *κλέος* (cf. Weber Ind. Studien III, 334, das mit Digamma *κλέφος* auf der schon oft erwähnten kryssäischen Inschr. C. I. No. 1 nach der Abschrift von Ulrichs geschrieben ist. Mit vorgesetztem *α*, das entweder für einen euphonischen Vorschlag oder für das im Gr. verschollene Präverbum *ā* zu halten ist, wurden ferner von derselben W. gebildet *ἀκροάομαι*, wofür Hesychius eine Glosse *ἀκροβᾶσθαι* verzeichnet hat, und *ἀκούω*, in welchem Verbum die liquida *ρ* nach der muta ausgefallen, das Digamma aber zu einem Vokal erstarrt ist. In beiden Verben ist der Stammvokal einfach gesteigert, doppelt gesteigert ist er in *κλαίω*, was Bopp Vokalismus p. 193 ff. auf das causative *grav-ajā-mi* ich mache dass man hört, ich spreche zurückführt.

60) Die W. *gu* bedeutet im Skt. tönen; dass das schliessende *u* derselben sich im Gr. vor Vokalen zu *οφ* erweitert habe, dafür zeugen die Bildungen *γόςος γόης ποερός*, die, wie leicht erkenntlich, ehemals *γοφος γοφης ποφερος* lauteten: denn woher sollte der Bindevokal *ε* in *ποερός* kommen, wenn das Wort nicht ursprünglich *γοφ-ε-ρος* geheissen hätte? Verwandt mit unsrer W. ist skt. *gāj-ā-mi* ich singe und lat. *gandeo*; diesen entsprechen im Gr. die Verba *γνίω γαίω ἀγαίομαι* und das causative *ἀγά-πάω*; in dem zusammengesetzten *γηθέω* ist das *φ* vor der folgenden muta *θ* gänzlich geschwunden.

61) Das gr. *σεύω* und *σείω* verdoppelt sein anlautendes *σ* in den augmentirten Formen *ἔσσειον ἔσσεινα ἔσσειναι*, so wie in den Compositis *περιτσεείω λαοσσόος δορυσσόος*, was ein sicheres Anzeichen ist, dass das Wort ehemals mit zwei Consonanten anlautete, und da nun *σσ* im Gr. ganz gewöhnlich aus der Vereinigung des Halbvokals *j* mit einer vorausgehenden gutturalen

tenuis entstanden ist, so hat mit Recht Ebel in K. Z. I, 301 unsre Verba mit der Sktw. *kja* in Verbindung gebracht. Da ferner der Umstand, dass das *ι* und *υ* in *σειώ* und *σεύω* ständig ist, uns in diesen Verben ebenso gut wie in *πλαίω* *καίω* und *δαίω* alte Causalia erkennen lässt, so müssen dieselben unmittelbar zu dem skt. Causale *kjav-ajā-mi* ich mache dass etwas fällt, sich bewegt gestellt werden. Das Digamma hat die Gestalt eines *β* angenommen in dem Iakonischen *σαβάξαι*, was Hesychius mit *σαλεῦσαι* erklärt. Ein Denominativum des Participiums des primitiven Causale ist *σαίνω*, was aus *kjav-ajan-jā-mi* entstanden ist, und in dem epischen *περισσαίνω* gleichfalls ein doppeltes, aus *κj* entstandenes *σ* aufweist.

62) Die W. *du* hat im Skt. die transitive Bedeutung bedrängen und die intransitive Schmerz empfinden. Der einfache Stamm findet sich im gr. *ὀ-δύνη* und dem dichterischen *δύη*, wovon *δυόω* ein Denominativum ist. Von demselben Stamm ist aber auch durch Gutturierung des Stammvokals *δευώ* und *δευόμαι* gebildet, in denen sich die Bedeutung ein wenig verschoben hat; die volle Form mit vokalisirtem Digamma findet sich auch noch in Inschriften wie in C. I. No. 32, 2166, 2159; in den prosaischen Formen *δεῖ* und *δέομαι* ist das Digamma ganz geschwunden, doch machte es sich noch geltend in der unregelmässigen Tempusbildung von *δεήσει* *ἐδεήθην*, die nur durch Annahme einer ursprünglichen Form *δεῖ-η-σει* *ἐδεῖ-η-θην* erklärlich sind.

63) Die skt. W. *dhu* bewegen geht durch Wriddhisteigerung über in *dhāv* laufen; im gr. *θεῖω* ist der Stammvokal durch einfachen Zulant, durch Guttasteigerung, erweitert; in dem epischen *θείω* ist das Digamma zu *ι*, in dem äolischen *θεύω* zu *υ* vokalisirt; in der Prosa ist zwar im Präsens *θεώ* das Digamma spurlos herausgefallen, in dem Futurum *θευσοῦμαι* aber wieder zur Geltung gekommen.

64) Eine W. *nu* liegt uns im lat. *nuo* vor; aus ihr entstand durch Gutturierung des Stammvokals das gr. *νεύω*, während in *νυστάζω* die einfache Gestalt der W. erscheint. Auch im Skt. haben wir eine Verbalwurzel *nu* mit der Bedeutung preissen; ob aber dieselbe mit der zuvor betrachteten Wurzel verwandt ist, und ob von ihr das gr. *νόος* aus *νοφος*, *νοέω* aus *νοφεω*, *ὄνειαρ* äol. *ὄναναρ* abgeleitet werden dürfe, wage ich nicht zu entscheiden. Verschieden von diesen Verbalwurzeln ist die Pronominal-

wurzel *nu*, wovon im Skt. durch Gimirung des Stammvokals *nava-s* neu, lat. *novu-s* gebildet ist. Im gr. *νέο-s* fiel zwar das Digamma aus, doch weisen auf seine ehemalige Geltung unverkennbar die Bildungen *νεβρός νειός νείατος νειόθι νειόθεν* hin, in denen dasselbe theils in die labiale media übergieng theils zu *ι* vokalisirt wurde.

65) Eine W. *pu* schlagen anzunehmen sehen wir uns durch das lat. *pavio* berechtigt; demselben entspricht genau das gr. *παίω*, was demnach aus *παφjω*, *pav-ajā-mi* entstanden ist. Dass mit dieser W. *pavor* das Herzklopfen und *paveo* ich bin in Schrecken zusammenhänge, ist wahrscheinlich; jedenfalls aber gehören zu den lateinischen Ausdrücken die gr. *πτοία πτόα* aus *πτοφα* und *πτοίεω πτοέω* aus *πτοφεω*. Wie hier so ist auch in *ποίνη* das *φ* zu *ι* vokalisirt; ganz geschwunden ist es in den sekundären Verbalformen *πτήσσω* und *πτώσσω* sammt ihren Verzweigungen.

66) Die W. *plu* bedeutet im Skt. schwimmen, schiffen, wehen; hiervon kömmt das gr. *πλέω*, dessen ursprüngliche Form *πλεφω* uns noch durch das homerische *πλείω* und das äolische *πλεύω* erschlossen wird; in der epischen Nebenform *πλώω* vertritt der dumpfe Vokal *ω* den Diphthongen *ευ*. Auch in *πλοῖο-v* scheint wegen des skt. Wortes *plava-s* Schiff das *ι* ein ursprüngliches *φ* zu vertreten. Da das Atmanepadam (*Medium*) von *plu* die Bedeutung sich waschen hat, so zieht man mit Fug zu unsrer W. gr. *λούω*, was aus *λοφεω* contrahirt ist, wie noch die epischen Formen *λόεον λοεσσάμενος λόετρον* d. i. *λόφεον λοφεσσάμενος λόφετρον* beweisen. In *πλύνω* tritt wegen des Antrittes eines fortbildenden Nasals wiederum die einfache, unguirte Gestalt der W. zum Vorschein. Endlich gehört zur W. *plu* in der Bedeutung wehen das gr. *πνέω*, in dem das *v* an die Stelle des ursprünglichen *λ* getreten ist; cf. p. 198.

67) Im Gr. haben wir ein Verbum *λάειν* in der Bedeutung fassen bei Homer τ 228:

κύων ἔχε ποικίλον ἑλλόν,
ἀσπαίροντα λάων· τὸ δὲ θανυμάζεσκον ἄπαντες,
ὥς οἱ χούσειοι εἶοντες ὃ μὲν λῶε νεβρόν ἀπάγων.

Dass dieses Verbum ehemals *λαφειν* gelautet habe, schliesse ich aus *ἀπολαύειν*, was ursprünglich zum Genüsse wegnehmen bedeutet und aus *ἀλεύω*, in welchem Verbum das einfache *λεφω*

mit dem Präverbum *af* componirt ist. Von demselben Stamme scheint das Adjektiv *λάβρος* reissend, wofür wir bei Pindar pyth. II, 87 noch die Form *λάυρος* treffen, ferner *λέων* statt *λεῖων*, *λής* statt *λεῖς*, *Ἀχελώιος* statt *Ἀχελωῖος* und *μητραλοίας* statt *μητραλοφας* abgeleitet zu sein. Im Lat. ist Laverna Diebesgöttin auf dieselbe Wurzel zurückzuführen, ja selbst *lacio* scheint aus einem ursprünglichen Causale *lav-ajā-mi*, wie *facio* aus *bhav-ajā-mi*, *jacio* aus *jav-ajā-mi* entstanden zu sein. Verwandt aber scheint die hier besprochene W. *lav* sowohl mit der W. *labh* nehmen als *lu* lösen zu sein.

68) Von der W. *sku* ist im Skt. ein Verbum *sku-nō-mi* ich bedecke gebildet; von derselben W. stammt das lat. *obscurus* bedeckt, dunkel und *scutum* der bedeckende Schild; im Gr. erscheint der einfache Stamm in *σκήτος* die umhüllende Haut; zu *εν* ist der Stammvokal *u* erweitert in *σκεῦος*, was ursprünglich ein bedeckendes Gefäss scheint bedeutet zu haben, und in dem denominativen *σκευάζω*. In den verwandten Labialen ist der Guttural unsrer W. übergegangen in *σπέος*, dessen epische Form *σπεῖος* noch deutlich auf die ursprüngliche *σπεφος* hinweist. Von demselben Stamme scheinen die lat. Wörter *cavus* *caules* *caverna* *coelum* herzukommen; wie bei ihnen so ist auch im gr. *κοῖλος* aus *κοφ-ι-λος* der anlautende Sibilant weggefallen; in *χαφος* hingegen, dessen Verwandtschaft mit *cavum* schon die Alten erkannten (cf. Varro de ling. lat. I § 19), so wie in den abgeleiteten *χαῦνος* und *χαῦλος* verschlang sich wie so oft der Sibilant mit der tenuis zu einer aspirata. In eine labiale tenuis trat das Digamma unsers Stammes über in *σκέπτω*, was aus *skav-ajā-mi* entstanden ist, wiewohl füglich auch das *π* aus der allerursprünglichsten Form des Causale *skav-pajā-mi* kann erklärt werden; cf. p. 120 f.

69) Die W. *stu*, an die die Personalendungen unmittelbar ohne Bindevokal antreten, kommt in den Veden oft in der Bedeutung loben, preisen vor; jenem vedischen *stauti* entspricht genau das gr. *στεῦται*, das ein Präsens ist in der Weise von *κεῖται*. Die Alten haben dieses Verbum in Ermangelung einer weitgehenden Sprachenkenntniss von *ἵστασθαι* abgeleitet. Allein dagegen spricht nicht blos die Bedeutung (cf. Döderlein Hom. Glossar No. 158 und Nitzsch zu Od. 2 584), sondern auch insbesondere der Diphthong *εν*, der unmöglich aus einer W. mit

schliessendem *a* kann erklärt werden. Mit Recht hat Bopp im Glossar auch das Nomen *στόμα* wegen seiner äolischen Nebenform *στύμα* von unserem Stamme hergeleitet.

70) Die W. *snu* hat im Skt. den Sinn fliessen und ist mit der gleichbedeutenden W. *sru* eng verwandt. Von *snu* stammt im Gr. das Verbum *νέω*, dessen Imperfekt *ἔννεον* bei Homer *Φ* 11 wir p. 85 aus der ursprünglichen Form *ἐσνεφον* erklärt haben. Der Vokal *v* des vom gleichen Stamme abgeleiteten Substantivums *ναῦ-ς* skt. *nav-s* Schiff lat. *navi-s* gieng zwischen zwei Vokalen in ein Digamma über, fiel aber später ganz aus. Doch hat sich auch in dieser Stellung der Vokal *v* erhalten in *νανηγός ναύαρχος* und in *Ἀρχεναύιδας* C. I. No. 1571. Von der W. *sru* kommt das gr. *ῥέφω*, dessen Digamma im Futurum *ῥεύσομαι* und in dem Nomen *ῥέψ-ε-θρον* erkenntlich, in der Schreibweise *ῥοφαῖσι* auf der oft erwähnten Grabchrift des Arniades in Arch. Ztg. a. 1816 No. 45 dokumentirt ist; hiervon kömmt wohl auch *ῥουινός* statt *ἐῤουινος* und *ῥήρη* äol. *ῥράννα* statt *ἐῤραφνα*.

71) Eine gleiche Erweiterung des schliessenden Wurzels vokals *v* zu *ev* und *ef* muss ehemals Statt gefunden haben in *χεφω* episch *χείω* äol. *χεύω*, was vielleicht mit der W. *hu* opfern zusammenhängt, in *φλεφω*, was mit *φλύω* identisch ist, und wovon *φρεφαρ* episch *φρεῖαρ* und *φλαῦρος* herkommen, in *θρεφω*, wovon das Nomen *θροῦλος* stammt, in *ξεφω* und *ψαφω*, die von einer W. *ksu* schaben herkommen, und neben denen die Formen *ξύω* und *ψαύω* im Gebrauch waren, endlich in *χραφω* *κναφω* *ἀλεφουμαι*, neben denen die Formen *χράνω* *κνώ* *κνάνω* *ἀλεύουμαι* vorkommen. Ueber den Zusammenhang von gr. *ξέφω* *ξάφω* und skt. *gīv-ā-mi* ich lebe, so wie des abgeleiteten *ξειά* und skt. *javas* Gras, Nahrung habe ich bereits oben p. 151 gehandelt, und füge hier zur Bestätigung der Richtigkeit unsrer Zusammenstellung noch die Glosse *ζούιον ἢ ζούον, θηρίον* bei Hesychius zu. In ähnlicher Weise ist *φιάλη* aus *πιφαλη* vom Stamme *pā* trinken und *σίαλον* aus *σιφαλον* vom Stamme *sthiv* speien entstanden.

72) Schliesslich reihe ich noch die Besprechung einzelner Nomina an, über deren inneres Digamma wir entweder durch die Sprachvergleichung oder durch sprachliche Erscheinungen inner-

halb des Gr. unterrichtet sind, ohne dass die Ableitung von einer bestimmten Wurzel gesichert sei. Von demselben Stamme, wovon das lat. avis entsprungen ist, kömmt der gr. Namen des Adlers *ἄετός*, der ursprünglich *ἄφετος* lautete, wie das epische *αἰετός* und das pergamenische *αἰβετός* beweisen. Der gleiche Stamm liegt auch in *οἰωνός*, dessen *ι* demnach aus *ῥ* entstanden ist. Von dem Vogel scheint das Ei des Vogels benannt zu sein, wesshalb ich hierher auch lat. ovum und gr. *ὄον* äol. *ῶφον* stelle; das Digamma ist in einen Vokal verwandelt in *ῶιον* und *ῶεον*, in ein *β* in dem argivischen *ῶββα*. — avi-s bedeutet im Skt. dasselbe was im Lat. ovi-s und im Gr. *ὄϊ-*s, wofür die Aeolier nach Priscian VI § 69 *ὄφης* schrieben, aus welcher Form der nom. plur. *οἴης* bei Homer *ι* 425 zu erklären ist. — ēva-s heisst im Skt. Gang, Herkommen, Gewohnheit, davon existirt ein instrum. plur. *ēvais* mit der adverbialen Bedeutung nach seinem Gang, beständig; so dass seine Identität mit dem gr. *αἰεί*, zu dem sich *αἰεί* wie *δαίρ* zu skt. *dēvara-s* verhält, auf flacher Hand liegt; geschrieben findet sich das Digamma in *αἰφέι* nach Ulrichs in der kryssäischen Inschr. C. I. No. 1. — ēva-s heisst im Skt. auch allein, und mit Recht hat hierzu Bopp im Glossar das gr. *οἶο-*s gestellt, in dem die Wahl des dem skt. *ē* entsprechenden Diphthongen *οι* statt des gewöhnlicheren *ει* durch den verdumpfenden Einfluss des Digamma scheint bestimmt worden zu sein. — *kravja-m* und *kravi-s*, die im Skt. Fleisch bedeuten, hängen mit *krūra-s* roh, grausam zusammen; ihnen entspricht im Gr. *κρεῖας*, von dessen Digamma ich nur in dem *ι* des epischen gen. plur. *κρεῖων* eine Spur entdeckte. — *grāvan* heisst im Skt. Stein, im Gr. und Lat. erweichte sich die liquida *r* zu *l*, und ist der anlautende Guttural abgefallen, der Halbvokal *v* ist im lat. lapis zu *p* erhärtet, im gr. *λάας* ganz ausgefallen. — *tva* ist der Pronominalstamm der zweiten Person und lautete im Skt. im nom. sing. *tva-m* du. Im Gr. vereinigte sich wie im Lat. das *v* mit dem folgenden palatalen *a* zu dem labialen *u* *v*; nur in dem kretischen *τρεῖ*, *σέ* bei Hesychius haben wir noch ein Zeugniß von der ehemaligen selbstständigen Geltung des Digammas. — Dass *λαός* Volk ehemals ein Digamma im Anlaut gehabt habe, das ist erwiesen durch die Schreibart *Λαφορόφων*, die Priscian I § 22 auf einem alten Dreifuss des Apollo vorfand, und durch die Verwandlung des *ῥ* in den entsprechenden Vokal

v in *Δυναμητα* auf einer lakonischen Inschr. C. I. No. 1466 und in den zusammengesetzten *βασι-λεύς* *Αχιλ-λεύς* u. a. Aus dem Skt. und dem Lat. können wir kein gleichbedeutendes und gleichgebildetes Nomen nachweisen, wohl aber stimmt vollständig damit unser deutsches Leut *ahd. liut* goth. *guaga-lauths* Jüngling. — *pavaka-s* heisst im Skt. Feuer und stammt vielleicht von der W. *pu* reinigen her; demnach ist das gr. *πῦρ* aus *παφαρ* zusammengezogen; die Endung ist dieselbe wie in *ἡμαρ ἥπαρ* und andern der Art. — Da man für *θολός* und *θολώδης* im Attischen *ὀλός* und *ὀλώδης* sprach, so führte Benfey G. W.-L. II, 278 diese Wörter auf eine Grundform *θφολος* zurück, die es wahrscheinlich macht, dass auch das skt. *dhūli-s* Staub aus *dhvali-s* entstanden sei.

Noch eine sehr wichtige Rolle spielte das Digamma in den Suffixen; doch werden wir uns auch hier auf die Besprechung der Fälle beschränken, bei denen uns Inschriften oder sprachliche Erscheinungen einen sicheren Anhaltspunkt bieten.

73) Das skt. Suffix *vat* lautete in den starken Casus *vant* und ward zur Bildung von Adjektiven verwandt um auszudrücken, dass etwas mit dem begabt sei, was das primitive Nomen bezeichnete, wie *dhana-vān* mit Reichthum begabt. Ihnen entsprechen im Gr. zumeist die Adjektive auf *εις*, deren Endung, wie noch zum Theil aus den *cass. obll.* ersichtlich ist, aus *φεντ-ς* entstanden ist. Geschrieben steht das Digamma dieses Suffixes noch in *στονό-φισαν* auf der korynthischen Grabchrift des Arniades in *Arch. Ztg. a.* 1846 No. 48. Erkenntlich ist die ehemalige Geltung desselben nicht blos in *περόεις λαχνήεις τιμήεις χαοίεις κητώεις*, in denen es ehemals den klaffenden Zusammenstoss des schliessenden Vokals des *Themas* und des Vokals der Endung verhinderte, sondern noch vielmehr in *μελιτ-ό-εις αἰματ-ό-εις χιονό-εις ἄσπερ-ό-εις ἥερ-ό-εις*, wo es sogar die Einfügung eines Bindevokals veranlasste, wenn nicht *o* hier geradezu der vokalische Vertreter des Digamma ist. Indessen muss doch das *φ* dieser Endung früh bei den Joniern geschwunden sein, da schon bei Homer der schliessende Vokal des *Themas* mit dem Vokal *ε* der Endung ohne Berücksichtigung des trennenden Digamma zu einem Laute zuweilen zusammenfloss.

Durch das verwandte Suffix *vas*, dessen volle Form gleich-

falls anfänglich *vat* scheint gewesen zu sein, werden im Skt. *partic. praet. act.*, in den Veden *partic. act.* überhaupt gebildet. Zunächst treffen wir begreiflicher Weise diese Endung im Gr. wieder in den gleichen *partic. praet. act.* wie in *πεφνώς* skt. *babhūvān*, *εἰδώς* skt. *vidvān*; aber auch aus sonstigen Bildungen können wir dieses Suffix nachweisen. Geschrieben nämlich war das Digamma unsrer Endung noch in *Ἀημοφά-ων*, was Priscian I § 22 auf einem alten Weihgeschenk des Apollo vorfand, und erschlossen kann es werden aus *Μαχ-ά-ων ὀπ-ά-ων*, in denen es die Einfügung eines Bindevokals veranlasste, und aus den äolischen Formen *τέκτυν* und *χελύνη*, die sich mit den gewöhnlichen *τέκτων* und *χελώνη* durch Annahme von ursprünglichen Formen *τεκτ-φαν* und *χελ-φαν-η* vermitteln lassen. Auch das *v* in *Ἀμφιζύων* hat Benfey G. W.-L. II, 185 passend aus einem alten Participium *Ἀμφιζυ-ων* erklärt. In die labiale media ist das Digamma unseres Suffixes übergegangen in *λυκά-βας*, was ich auf die W. *ruk* leuchten, glänzen zurückführe, indem ich annehme, dass es ursprünglich bloß die aufleuchtende Zeit des Frühlings (cf. *ἔαρ* unter No. 17) bedeutet habe.

Das Neutrum unseres Suffixes *vān* lautet im Skt. *vat*; im Gr. hat sich das Digamma desselben als *m* erhalten, in *τήμος* und *ῆμος*, denen im Skt. *tā-vat* und *jā-vat* in gleicher Bedeutung gegenüberstehen, als *i* in *τεῖος* und *εῖος*, die von denselben skt. Wörtern abstammen. Dass auch *φάος* aus *φα-φος φα-φατ* entstanden sei, dafür haben wir sichere Belege an dem äolischen *φαῦος* und dem pamphyllischen *φάβος*. Auch das gr. Suffix *φα* ist wohl aus *φατ* entstanden, da ein schliessender Dental entweder abzufallen oder in ein *σ* verwandelt zu werden pflegte. Jenes *φα* erkenne ich aber in den äolischen Formen *ὄππα* und *ἄλιππα*, die aus *ὄπφα* und *ἄλιπφα* wie *ἵππος* aus *ἵπφος* scheinen entstanden zu sein. Auch für *ρόνυ* und *δόρνυ* müssen wir eine ursprüngliche Form *ρονφα* und *δορφα* annehmen, da die epischen Genetive *δουρός* und *γουνός* offenbar aus *δορφος* und *γονφος* durch Vokalisierung und Metathesis des Digamma entstanden sind.

74) Das skt. Suffix *va-s* lat. *vu-s* ist die volle Form des zusammengeschobenen Suffixes *u-s* lat. *vi-s* und wird im Skt. Lat. und Gr. sehr häufig zur Bildung von Adjektiven verwandt. Im

Gr. findet sich das Suffix vollständig geschrieben in *πρόξενος* auf der in der Arch. Ztg. a. 1846 No. 48 veröffentlichten Grab-
schrift des Menekrates und in *φίσος*, wie die Glosse *φίσος* bei
Hesychius nach dem entsprechenden Adjektiv *visu-s* des Skt. zu
emendiren ist. Dem vorausgehenden Consonant assimilirte sich
das Digamma unseres Suffixes in dem epischen *πολλός* aus *πολ-
φος*, einer Nebenform von *πολύς*, ebenso in *πελλός*, das wie
das lat. *pallus* aus *πελφος* scheint entstanden zu sein, in dem
äol. *ἴσος*, dessen ursprüngliche Gestalt *φίσος* wir kurz zuvor
nachgewiesen haben, und in den von Hesychius überlieferten
Glossen *γλακκόν*, *γαλαθηνόν* und *γλυκκός*, *γλυκός*. Die Aspi-
ration der vorausgehenden muta bewirkte das Digamma unseres
Suffixes in *ξανθός*, das ich aus *ξανδφος* von der W. *kand* leuch-
ten herleite. In anderen Fällen gieng das Digamma in entspre-
chende Vokale über, wie in *μάταιος*, wozu Hesychius eine Glosse
μάτταβος, *μωρός* verzeichnet hat, in *πρᾶος* neben *πραῦς*, *λείος*
lat. *levis*, *σκαίος* lat. *scaevus*, *παλαιός*-s skt. *paurava-s* alt, *Ἀρ-
γεῖοι* lat. *Argivi*. Oefters lässt sich der Uebertritt des vokalisirten
Digamma in die vorausgehende Sylbe nachweisen, wie in dem
jonischen *ξείνος* aus *ξένφος*, in *ἄγανρός* aus *ἀ-γαρφος* (cf. skt.
garva-s Uebermuth), in *πενκεδανός* aus *πικφεδανος* (cf. *πικρός*
und skt. *picma-s* grausam), in *παῦρος* aus *παρφος* lat. *parvus*,
μανρός aus *μαρφος* von der W. *mar*, *γῦρός* aus *γῶρφος* lat.
curvus.

In den meisten Fällen gieng das Digamma spurlos verloren,
so nachweisbar in *ὄγδοος* lat. *octavus*, *κεραός* lat. *cervus*, *ὄλο-
ος*isch *sollu-s* skt. *sarva-s* jeder, *ὄρθός*-s lat. *arduus* skt. *īrdhva-s*
aufgerichtet. Durch dasselbe Suffix werden im Gr. auch Sub-
stantiva gebildet, die zum Theil selber ursprünglich Adjektiva
waren; so die Masculina *ἵππος* aus *ἵπφο-ς* skt. *aṇva-s* Pferd lat.
equus, *νόσος* episch *νοῦσος* aus *νοσφος* *naṣvas* vom Stamme *naṣ*
tödtten, *κόρος* jonisch *κοῦρος* aus *κορφος*, *ὄρρος* aus *ὄρφο-ς*
lat. *seru*, *Δαός* äol. *Δάφος* lat. *Davus*, *Κένταυρος* aus *Κεντ-αρφος*;
dessen zweitem Theile im Skt. *arvan* Renner entspricht, und
die Feminina *Βακεύφα* auf einer böotischen Inschr. C. I. No. 1639,
Ἥρφα, was aus dem abgeleiteten *Ἥρφαίους* auf einer elischen
Inschr. No. 11 zu erschliessen ist, sodann *νευρή* aus *νερφη* lat.
nervus, *ῥλή* aus *σφαλφη* lat. *silva*, *ἐλαία* aus *ἐλαιφα* lat. *oliva*,
κασάνορα neben *κασάβλη* aus *κασαλφη*, *πέυκη* aus *πικφη* lat.

picca, οὐλαί attisch ὀλαί dorisch ὀλβαί aus ὀλφαί, κόρη jonisch κούρη aus κορη, δειρή ðol. δέρορα dorisch δέροβα, was ich aus dem dorischen δερβιστήρ erschliesse, aus δερφη, παρειά ðolisch παραύα aus παραφα, ποίη attisch πόα aus ποφα (cf. lat. pa-bulum) von der W. pā ernähren, στοιά attisch στοά aus στοφα von der W. sthā stehen, κουρά aus κορφα vom Stamme kar zerbrechen, scheeren, μύλη aus μολφη lat. mola vom Stamme mal mahlen, νίκη aus νικφη vom Stamme nac tödten, μάλαχη aus μαλακφη lat. malva, κορυφή aus κορυπφη neben κόρυμβος, ὀμφή aus ὀμπφη neben ἔπος, ἄφή aus ἄπφη von ἄπτω, σκαφή aus σκαπφη von σκάπτω. Der Ausgang des Femininums auf -i-s, der im Lat. so häufig ist, begegnet uns auch im Gr. in πελλίς aus πελφίς lat. pelvis, und παῖς aus πα-φίς von der W. pā ernähren, welche Ableitung durch die Form παῖς auf Vasen Grossgriechenlands bei Müller ad Festum Suppl. p. 257 ihre Bestätigung erhält.

75) Das gr. Suffix *ev-s* entspricht vollständig dem skt. *ju-s*, mit dem es sogar bezüglich des Accentus übereinstimmt, indem beide den Accent des Stammes auf sich ziehen. Der Halbvokal *j* vokalisirte sich im Gr. zu *ε*, der Vokal *u* aber gieng bei nachfolgendem Vokale anfänglich in den entsprechenden Halbvokal *ɣ* über und fiel später ganz aus, so dass *δρομέε* aus *δρομεφι*, *δρομέων* aus *δρομεφων* entstanden ist. In den jonischen Formen *ἱππῆος ἱππῆ* ist die Verlängerung des *ε* als eine Compensation für den Ausfall des Digamma anzusehen, und in der Genetivendung *ειος* des jüngeren Aeolismus, so wie in den ðolischen Formen *Ἄρενος Ἄρενι Ἄρενα* bei Alca. fr. 29, 30, 31 sind die Vokale *ι* und *υ* aus dem Digamma durch Vokalisierung entstanden.

76) Auch in einigen sekundären Ableitungen, das ist solchen, die von bereits abgeleiteten Nominibus selber wiederum abgeleitet sind, spielt das Digamma eine Rolle. Ein solches Doppelsuffix ist *vara-s* und *vala-s*, das in *πιφαρο-s* skt. *pivara-s* fett, in *χλωρός* aus *χλοερός χλοφαρος*, *βλέφαρον* aus *βλεπφαρον*, *ἰθαρό-s* aus *ιτφαρο-s* skt. *itvara-s* gehend und *idhvara-s* schnell, *στανρός* aus *σταφαρος* enthalten ist. In dem Suffixe *tvana-s*, was im Gr. eine weite Verbreitung in der Bildung von Adjektiven und abstrakten Substantiven hat, hat sich das *ɣ* mit dem folgenden *α* zu *υ* vereint in *δουλόσυρος κηδόσυρος πίσυρος μαντοσύνη*

τεκτοσύνη δικαιοσύνη etc. In der Endung der Verbalia auf τεο-ς, mit denen die skt. Verbalia auf tavja-s sogar bezüglich des Accentus übereinstimmen, sind die beiden Halbvokale ausgefallen, doch findet sich noch ein Rest derselben in der epischen Form φατερός bei Hesiod. theog. 310 und scut. 144, 161.

76) In der Declination treffen wir ein Digamma im Dativ des Plural, der, wie schon oft bemerkt worden, aus einem ursprünglichen Lokativ hervorgieng. Es endete aber der Lokativ des Plural ursprünglich auf sva, was im Skt. zu su zusammengeschoben wurde; im Gr. wurde in der Prosa jenes sva mit gänzlicher Vernachlässigung des Digamma zu σι, ja sogar in der ersten und zweiten Declination zu σ verstümmelt. In einer früheren Epoche aber assimilirte sich das Digamma unserer Endung dem vorausgehenden Sibilanten, wie die epischen Formen πόδ-ε-σσι πάντ-ε-σσι ἐπέ-ε-σσι, die äolischen ἐλθόντ-ε-σσι ἄγών-ε-σσι ὀππάτ-ε-σσι und die dorischen πολί-ε-σσι ἱερωναμόν-ε-σσι ὑπαρχόντ-α-σσι (cf. Ahrens G. L. D. I § 21 und II § 30) überzeugend darthun.

77) In der Conjugation finden wir ein Digamma in der 2. pers. sing. imp. med., die im Skt. auf sva ausgeht; im Gr. ist in der Regel das s und v dieser Endung geschwunden; doch haben wir noch einen höchst interessanten Beleg der ehemaligen Geltung des v in den epischen Imperativen σπεῖο K 285 und ἔραιο A 611, in denen f zu ι vokalisirt ist. Eine wichtigere Rolle spielt das Digamma in der Bildung des ersten Perfekts. Man hat nämlich im Skt. zwei perf. act., von denen das eine durch Reduplikation, den symbolischen Ausdruck der andauernden Handlung, das andere durch Umschreibung mit dem acc. sing. eines nomen abst. auf ā und dem perf. act. der Hilfsverba kr̥ thun bliu werden as sein gebildet wird. Die erstere Bildungsweise liegt im Gr. im sogenannten perfect. II vor, das man mit viel mehr Fug das erste Perfekt nennen würde, die zweite wenigstens theilweise im perfect. I. Um dieses einleuchtender zu machen, müssen wir die Bildungsweise des lat. Perfekts hereinziehen. Da nämlich im Skt. das unschreibende Perfekt regelmässig bei den Verben angewandt wird, die nach der 10. Conjugation flektirt werden, und da bekanntlich die 1., 2. und 4. Conjugation des Lat. aus jener 10. des Skt. entstanden sind, so liegt es sehr nahe, in der

Endung vi jener lat. Perfekte eine Verstümmelung von fui zu erkennen, was selber der erwähnten W. bhū entsprossen ist. Es unterscheidet sich demnach das lat. perfect. periphrasticum von dem skt. nur dadurch, dass in diesem die vollen Perfekta babhūva kākāra āsa der zur Umschreibung verwandten Hilfszeitwörter, in jenem das Perfekt fui des Hilfszeitworts in einer bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Gestalt erscheint. Da nun die 1. pers. sing. perf. act. im Lat. auf i, im Gr. auf α endigt, so entspräche dem lat. vi genau im Gr. φα. Dass es aber auch in der That ehemals ein Perfekt auf φα gegeben habe, dafür zeugen auf das bestimmteste die Perfektformen ἐδῆδο^ςφας und ἐδῆδο^ςφε auf einer alten lakonischen Inschr. No. 15. Daraus wird zu gleicher Zeit ersichtlich, dass das ζ des gewöhnlichen Perfektes ἐδῆδο^ςζας ἐδῆδο^ςζε aus φ erhärtet ist. Denn ζ kann hier unmöglich, wie man angenommen hat, für ein euphonisches Einschleissel gehalten werden, da in ἐδῆδο^ςφας das ο nicht zum Stamme gehört, sondern als ein vermittelnder Bindevokal eingeschoben ist, um den schliessenden Consonanten des Stammes mit dem anlautenden Consonanten des Suffixes zu verknüpfen. Da wir somit unsere Erklärung des gr. perfect. I als einer mit dem verstümmelten Hilfsverbum φα componirten Verbalform festgestellt haben, so findet auch die Verwandlung einer schliessenden tenuis oder media des Themas in die entsprechende aspirata vor dem α des Perfectums, so wie die Bildung des perfect. I der vokalisch schliessenden Stämme mit und ohne ζ eine genügende Erklärung. Denn die Aspiration der unaspirirten muta wird durch das Digamma bewirkt, wofür wir schon mehrere Beispiele im Vorausgehenden nachgewiesen haben, so dass κέκλοφα aus κεκλοπφα, πέπλεχα aus πεπλεχφα entstanden ist; die doppelte Weise aber der Perfektbildung der vokalisch schliessenden Themata rührt daher, dass in dem einen Fall das Digamma der Endung zwischen zwei Vokalen spurlos ausfiel, in dem andern Falle sich zu einem ζ erhärtete, so dass κέκμηκα und κεκμηώς, τέτληκα und τετληώς, τέθνηκα und τεθνεώς episch τεθνείως, ἔστηκα und ἔστεώς auf die Grundformen κεκμηφα κεκμηφως, τετληφα τετληφως, τεθνηφα τεθνηφως; ἔστηφα ἔστεφως zurückgeführt werden müssen. Auch das ist höchst interessant, dass, wie das perfect. periphrasticum im Skt. erst in der späteren Entwicklungsperiode immer mehr um sich griff, ebenso auch im Gr. das perfect. I wenigstens von

consonantisch schliessenden Stämmen sich bei Homer noch gar nicht findet. Hingegen muss die Bildung desselben von vokalisch schliessenden Verbalstämmen schon in den ältesten Zeiten der gr. Literatur erstarrt gewesen sein, da wir die sonst so häufige Umwandlung des Digamma in den verwandten Vokal *v* hier nicht treffen.

G r i e c h i s c h e r I n d e x.

α entstanden aus ursprünglichem kurzen aber bedeutungsvollem a 13, aus langem a 13 f., aus am an ant akt 14 f., aus dem kurzen a der Verbalstämme, in denen dem a mehrere Consonanten nachfolgen 16, aus ν 60; ᾱ aus langem a in vereinzelt stehenden Wortbildungen 20; ᾱ altes Präverbium in verknücherten Zusammensetzungen 37; α congenial mit ε ι ο λ 16, 20; Wechselbeziehungen des ᾱ zu ε ο 22 f., zu η ω 21, 23; α δίχρονον 9 f.; anlautendes α entstanden aus ἀνά αφα 37 f., 263 f., aus σα 38; α als Bindevokal verwandt 25, 70; α privativum vor digamisirten Wörtern 213, 220.

ἄαω, ἄάω 263.
ἀβακέω 223.
ἀγαμαι 88.
ἀγαπάω 120, 270.
ἀγανρός 38, 278.
ἀγγέλλω 80, 126.
ἀγείρω 38.
ἀγήοχα 57.
ἀγννυμι 127, 199, 212, 249.
ἀγος 107.
ἄγχι, ἄγχω 107.
ἄδδεις 262.
ἄδδην, ἄδδηκότες, ἄδδος 79, 265.
ἄδενκης 84, 115.
ἄδιον 264.
ἄδολεσχία 265.
ἄειδω 223.
ἄελλα 232.
ἄέρω 233.
ἄεσαν 141, 238.
ἄετός 275.
ἄζω 152, 159.
ἄηδών 224, 265.
ἄημι, ἄηρ, ἄητος 241.
ἄθλος 224.
ἄθροός, ἄθυρμα 75, 135.
αι Aussprache 50 f., durch Gutturierung aus ι entstanden 64.

αἶ, εἶ 22.
αἶγλη 41.
αἶγός 41.
αἶεῖ 275.
αἶζητος 57, 151, 267.
αἶθω 64.
αἶμα 109, 139.
αἶπός 73.
αἶρέω ἱολ. ἀγρέω 37, 41, 62, 110.
ἄις 213.
αἰσθάνομαι 122.
αἰτέω 37.
αἰχμή 41.
αἴω 266.
ἀκίων 237.
ἄκος 266.
ἄκονω 37, 127, 270.
ἄκροάομαι 37, 125, 270.
ἀλαπάω 35, 120, 160.
ἀλέα 135.
ἀλέξω 35, 123, 125.
ἀλέων 272.
ἄλειω, ἄλευρον 234.
ἄλθουμι 122, 245.
ἄλινδέομαι 88, 231.
ἄλις 232.
ἄλίσκομαι 197, 234.
ἄλλουμι 132, 159.
ἄλλος 80, 92, 98, 166.
ἄλς 89, 132.
ἄλφαινω 37.
ἄλώπηξ 34.
ἄμα 94.
ἄμαλδύνω 37, 125.
ἄμαξ 134, 174.
ἄμαρτάνω 109.
ἄμβλακέω 78.
ἄμβλύς 78.
ἄμέλω 37, 125.
ἄμη 238.
ἄμμαθος, ψάμμαθος 75, 116.
ἄμνός 182.
ἄμоргννυμι, ἀμέρω 37, 125.
ἄμύμων 28.
ἄμφαστή 182.
Ἀμφικτύονες 277.

- αἰφροδής 74.
 αἰφω 261.
 αἰγάκη 31.
 αἰαξ, αἰάσσω 91, 199, 203, 211, 225.
 αἰθάνω 203, 209 f., 212, 255.
 αἰθήρ 121.
 αἰήρ 33, 79, 226.
 αἰτιον 41, 93.
 αἰω, αἰώω 226.
 αἰωνος 251.
 ἄξιος 250.
 ἀπαφίσσω, ἀπατάω 263.
 ἀπελλίσσω 38.
 ἀπερείσιος 15.
 ἀπήνη 88, 227.
 ἀπηρών 235.
 ἀπλωρ 131.
 ἀπό 262.
 ἀποινα 36.
 ἀπολάω 272.
 Ἀπόλλων 231.
 ἄπτω tango 113, 132, 159.
 ἄπτω incendio 120, 160, 212.
 ἀραιός 211, 231.
 ἀράσσω 35.
 ἄρει 252.
 Ἀριάδνη 256.
 ἀρίζηλος 151.
 ἀριστον 210.
 ἀρκεω 35, 125.
 ἄρμα 132.
 ἀρτέουα 230.
 ἄρνες 209, 231, 247.
 ἀρπάζω 109.
 ἀρρην 217.
 ἄρχος 106.
 ἀσκηθής 116.
 ἀσπάζουμαι 37.
 ἀστήρ 31, 86.
 ἄστυ 141, 209, 211, 237.
 ἀταλάφρων 19.
 ἄτηρ 38, 199, 261.
 ἄτη 263.
 ἄτρακτος 31.
 ἀτρέμα 93.
 αν entstanden aus *Fa* 188 f., durch
 Gutturierung aus *v* 61.
 αὐγή 221.
 αὐθή 223.
 αὐρεω 233.
 αὐταρχος 223.
 αὐλαξ 232.
 αὐλή 141, 238.
 αὐλών 232.
 αὐξω, ἀέξω 221.
 αὔρα 241.
 αὔριον 240.
 αὐσιος 263.
 ἀντάρ, ἀτάρ 264.
 ἀνταρη 241.
 ἀντός 264.
 ἀνχέω 223.
 ἀνχήν 211.
 ἀφανρός 236.
 ἀφη 279.
 ἀχθομαι 122.
 ἀχρως 222.
 ἄψ 261.
 ἄω 265.
 β aus *F* entstanden 177 f.
 βάζω 222.
 βαθύς 106.
 βαίνω 96, 114, 154.
 Βάκχος 193.
 βαλαιός 255.
 βαλβής 178.
 βαλιός 231.
 βάλλω 114, 121.
 βάρβαξ 231.
 βαρύς 27, 114.
 βάσανος 13.
 βασκαίνω 222.
 βάσκω 104, 123.
 βατολογία 264.
 βδάλλω 82.
 βδέλυρός 82.
 βδέω 82, 112.
 βελτίων 235.
 Βηλεύς 235.
 βηράνθειμον 240.
 βήσσα 249.
 βίω 178, 252.
 βιβρώσκω 184.
 βίδεοι, βίδνοι 243.
 βικία 178.
 βίλλος 247.
 βιός 113.
 βίος 113, 151.
 βλ aus *υλ* entstanden 78.
 βλάξ, βληχρός 78.
 βλαστάνω 245.
 βλέπω 84, 111.
 βλέφαρον 279.
 βλίττω 78.
 βλώσκω 78.
 βολβός 178, 232.
 βοηχόλος 125.
 βούλουα 125, 229.
 βοῶς 111.
 βοῶναι 238.
 βρ aus *μρ* entstanden 78.
 βρέφος 114.
 βρέχω 247.
 βροί, βριαρός 235.

βροτός 41, 78.
 βύμαξ 232.
 βυρσεύς 230.
 βῶλαξ 232.

γαίω 270.
 γάλα 72.
 γαμβρός 78, 96.
 γανλός 46.
 γδονπέω 82.
 γε 107.
 γέλω 183.
 γεννάω 121 (falsch 66).
 γένν 107.
 γένουμαι 65, 142.
 γῆ episch γαῖα dor. δᾶ 115, 194.
 γῆθίω 270.
 γῆρύω 126.
 γίγνομαι 41.
 γλανκός 84.
 γλάφω, γλύφω 81.
 γλυκός, γλυκός 84, 125, 278.
 γνάμπω 84.
 γνώφος 84.
 γόνν γοννός 277.
 γόος γοάω γοερός 66, 270.
 γράφω 81.
 γράω 142.
 γρίφος γρομφός 81.
 γρύτη 81 (falsch 201, 230).
 γυίω 278.
 γυμνός 38.
 γυνή γυναικός 27, 41, 91.
 γυρός 278.
 γωρνυτός 183, 231.

δαήρ 46, 116, 267.
 δαίμων 267.
 δαίω 220, 268.
 δάκνω 61.
 δάκρυον 116, 129.
 δαμάζω 160.
 δάπτω 121.
 δαρδάπτω 120, 127.
 δαρθάνω 43, 122.
 δανλός 140.
 δαύω 260.
 δεῖ, δέομαι, δένω 73, 220, 271.
 δειδίσκομαι 73, 123.
 δείελος δείλη 267.
 δειπνον 41.
 δειρή 279.
 δείρω 125.
 δειφύς 115.
 δέος δείδω δεινός δειλός 262.
 δέχομαι 123.

δήϊος, δάφιος 197, 200, 267.
 δηλέομαι 125.
 δηλός δέελος 214, 268.
 δημός 116, 127.
 δήν, δηρός 210, 267.
 διά 260.
 δίζημαι 150.
 διός 266.
 δίς, δίδυμος 259.
 δισός 158.
 δίφρος 41.
 δίχα 115.
 δίω, δέμαι, δέδοικα, διώκω 262.
 δνόφος 84.
 δοκέω 268.
 δολιχός 72, 125.
 δόρν δουρός 277.
 δρέπω 120.
 δρόσος 247.
 δρύφακτον 127.
 δύο, δώδεκα 259.
 δύς 261.

ε entstanden ausursprünglichem unbetonten a 13, aus anlautendem tonlosen a 15, aus dem a der Verbalstämme, in denen dem a nurein Consonant nachfolgte 16, aus den ihrer Schwere verlustig gegangenen Vokalen α ο η 18 f., aus ursprünglichem ι 26, 48, aus ursprünglichem υ 29; congenial zu den Dentalen 17, 19; attisch statt ει 53; böotisch statt ι 50, 52; im Anlaut aus εκ verstümmelt 37; ε als Bindevokal verwandt 70; Aphäresis eines ε 38, Synkope eines ε 41.

ἐάν 47.
 ἐάνός 141, 239.
 ἐάνός 265.
 ἐαο 139, 199, 210, 240.
 ἐάω 266.
 ἐγγός 107.
 ἐγείρω 88, 160.
 ἐδαφος 75.
 ἐδεθλον 75.
 ἐδνα 209, 256.
 ἐδος 133.
 ἐζομαι 133.
 ἐθειραι 211.
 ἐθέλω 88.
 ἐθεν εν οι ζ ὄς αὐτῶν 199, 203, 205, 207 ff., 257 f.
 ἐθνος 211, 248.
 ἐθω ἐθος 121, 135, 258.
 ει Aussprache 51, entstanden aus εε

- nach der jüngeren Contraktionsweise 51, 53 f., aus *ι* durch Guni-
rung 64, aus *je* 49, aus *Fα Fε* 189.
εἶδος, *εἶδομαι* 68, 203, 208 ff., 243.
εἶκοσι 190, 203, 209, 259.
εἶκω 209, 261.
εἰλύνω 229.
εἰλῶ 212, 232.
εἰμί 33, 61, 140.
εἰνατέρες 150.
εἶος, *εἶως* 195, 197, 277.
εἶπον 190, 199, 203, 207, 210, 222.
εἶρην 257.
εἶρηνη 228.
εἶρω 212, 233.
 — *εις* 270.
εἰς μία ἐν 253 f.
εἴσω 213, 247.
εἰς 210, 263.
εἰκότερος *εἰκαστος* 46, 211, 251.
εἰκτόν 33, 251.
εἰκών, *εἰκηλος*, *εἰκητι* 199, 211, 236 f.
εἰλανών 44.
εἰλαγύς 34.
εἰλδομαι 122, 219.
εἰλεῖν 207, 234.
Εἰλένη 235, 237.
εἰλη 287.
εἰλικη 135.
εἰλινος 232.
εἰλίσσω 231.
εἰλω 234.
Εἰλλοί 135.
εἰμῖν 109, 184, 231.
εἰλος 125, 132.
εἰλω, *εἰλῖς* 121, 203, 209, 212, 229.
εἰμβρον 34.
εἰμέω 175, 227.
εἶν, *εἶνι* 39.
εἰνεγκεῖν 34.
εἰνεκα 226.
εἶνη 135.
εἰνηνοθα 121.
εἰνιαυτός 251.
εἰνίπτω, *εἰνίσπω* 25, 223.
εἰννέα 34.
εἰννέπω 222.
εἰννόςσω, *Εννοσίγαιος* 224.
εἰννυμι 79, 109, 141, 238.
εἰνταῦθα 75.
εἶς 135, 146, 174.
εἶς, *εἶσχατος* 146.
εἶοικα 67, 203, 211, 212, 247.
εἶορτή 228.
εἶπανυρίσκω 235.
εἶπος 113, 210, 211, 222.
εἶπτά 135, 174.
εἶπω, *εἶπωμα* 113, 133.
εἶράω 125, 228.
εἶργον, *εἶοργα*, *εἶοργάομαι* 199, 202, 209, 212, 213, 245.
εἶργω *εἶοργάθω* *εἶοργνυμι* 203, 207, 241.
εἶρω 245.
εἶροφω 231.
εἶρήνηρος 228.
Εριοσύνης 226.
εἶρκος 244.
Ερμής 135.
εἶρος, *εἶριον* 230.
εἶρω 134.
εἶρω 232.
εἶρω 246.
εἶρωθρός 34, 102.
εἶρυνάνη 34.
εἶρομαι 229.
εἶρνώ 233.
εἶρχομαι 123.
εἶρώ *εἶρωτάω* 227.
εἶρώδιος 35.
εἶσθής 141, 210, 238.
εἶσθλός 79.
εἶσθω 122.
εἶσπερος, *εἶσπέρα* 185, 203, 209, 236, 267.
εἶστία, *εἶστιάω* 240.
εἶταῖρος *εἶτης* 125, 251.
εἶτεός *εἶτήτυμος* 136, 155.
εἶτερος 254.
εἶτι 99.
εἶτος 203, 210, 213, 251.
εἶτώσιος 241, 264.
ev entstanden durch Guni-
 rung aus *v* 64, aus *Fα* und *Fε* 188 f.
εὐδέειλος 268.
εὐδω, *εὐνή* 73, 141, 238.
εὐθύς 49, 93.
εὐκηλος 237.
εὐρίσκω 235.
Εὐρος 241.
εὐρύς 235.
εὐρώς 236.
εὐός 139, 175.
 — *εὐς* 48, 195, 197, 279.
εὐχομαι 123, 237.
εὐχομαι 223.
εὐφορέω 109.
εὐχθω 121.
εὐχis, *εὐχidνα* 107.
εὐχω 75, 131.
εὐψιάομαι 88, 109.
εὐπω 87.
εὐωλος 239.
εὐωμεν cf. *ἄω*.
εὐως 141, 239.

ξ Aussprache 110; entstanden aus σδ 146, aus *j* 150 f., aus δ*j* und β*j* 151, 155, aus σ 147; von den Doriern durch δ und δδ ausgedrückt 150, von den Lateinern durch *z* und σσ 150, 156.

ζα 151.

ζεά 150, 274.

ζέλλω 152.

ζεγγυμι 150.

Ζεύς 151, 267.

Ζέφυρος 147.

ζέω 151, 274.

ζημία, ζητρεῖον 150.

ζην 151, 274.

ζητέω 150.

ζόφος 147.

ζώννυμι 150.

ζών 274.

η Aussprache p. 8 f.; entstanden aus ursprünglichem langem *a* 20, durch Verlängerung aus kurzem *a* und *o* p. 20, aus *εε* nach alter Contraktionsweise 53, durch Geminierung aus *α* 64; als Bindevokal verwandt 71; wechselt mit *ᾱ* 21.

ἦ 254.

ἦβη 152, 267.

ἦδος, ἦδομαι 199, 256.

ἦδύς 209, 256.

ἦέριος 240.

ἦθέω 135.

ἦθος, ἦθειος 135, 203, 209, 248.

ἦθυός 75.

ἦτα 154.

ἦκα 209, 237.

ἦκω 153 (falsch 199).

ἦλέκτωρ 72.

ἦλικός 154, 175.

ἦλιος 27, 125, 257.

ἦλος 232.

ἦλυγείος 37.

ἦλυθον 106.

ἦμαι 93, 277.

ἦμεῖς 109.

ἦμέρα 153.

ἦμερος 152.

ἦμις 134, 174.

ἦμος 93, 277.

ἦνοψ 209, 240.

ἦπαρ 114, 152.

ἦπιος 154.

ἦρ 209, 228.

ἦρέμα 37, 93.

ἦρη 254, 278.

ἦρι 240.

ἦρος 235.

ἦσσαν 157, 237.

ἦτριον 227.

ἦφαιστος 135.

ἦχῶ 203, 209, 223.

θ Aussprache 101, in verknöcherten Zusammensetzungen der Rest des Hilfsverbs dhā 121 ff.

θάλλω 120.

θαρσέω, θαρσαλέος 101, 103.

θαύομαι 43, 155.

θεμελίω 45.

— θεν 144.

θεοπρόπος 222.

θεός 46, 104, 266.

θερός 101, 115.

θέω 271.

θήγω 46.

θήρ ἰοί. φήρ 101, 115.

θήσαι 46.

θολός 276.

θρώσκω 104, 123.

θυγάτηρ 25, 105.

θυμός 101.

θυοσκόος 86, 269.

θύρα 27, 101, 104, 186.

ι entstanden aus ursprünglichem *i* p. 24, aus *ε* 25, 29, aus *je* 26, aus *v* 29, aus *f* 193 ff.; als Bindevokal verwandt 70; *ιδίχρονον* 9 f., nähert sich den Consonanten 30, Apokope desselben 39 f., stamm nach langen Vokalen 137; *ι* subscriptum 49; *ι* selbst gieng vor *v* in *ε* über 48 f.

ἱακχος 193.

ιάλλω 160.

ιάομαι 149.

ἱάονες 149.

ἱάπτω 120, 124, 149, 160.

ἱάνω 238, 260.

ἱάχω 181, 207, 210, 223.

ἱγνύη 31.

ἱδέν 203, 210, 211, 242.

ἱδιος 203, 243.

ἱδίω 158, 255.

ἱδρις 203.

ἱδρῶς 255.

ἱέραξ 234.

ἱερός 109, 141.

ἱζω 41, 133, 160.

ἱήιος 149.

ἱημι 153.

ἱθαρόος 279.

ἱκετήσιος 207, 243.

ἱμάς 136.
ἱκω, *ἱκάνω*, *ἱκνέομαι* 243.
ἱλαος 61, 109, 111.
ἱμάς 135.
ἱμάτιον 61.
ἱμερος 61, 109, 141.
ἱνίον 252.
ἱξύς 146, 252.
ἱον 210, 252.
ἱορκες 149.
ἱός 139, 252.
ἱότητι 141.
ἱππος 25, 79, 113, 278.
ἱπταμαι 41, 88, 109.
ἵπτω 114, 124.
ἱς, *ἵφι* 208, 209, 252.
ἱσημι 203, 243.
ἱσθι 25.
ἱσος 203, 209, 211, 262, 278.
ἱστημι 135.
ἱσχύς 252.
ἱσχω 41, 131.
ἱταλός 251.
ἱτυς, *ἱτέα* 209, 253.
ἱχθύς 88, 104, 109, 118.
ἰωγή 249.
ἰωκή 262.
ἰώλκα 193, 232.
ἰωρός 230.

καθαρός 27.
καίνω 61.
καίω 269.
κακός 114.
καλός 166.
καλύπτω 120, 231.
κάμινος 269.
κάμμορος 80.
κάμπτω 84, 120.
καπνός 184.
κάρα 24.
κάραβος 103.
κάρπασος 99.
κασάνυρα 278.
κέαρ 92, 269.
κείρω 125.
κείω 86.
κέλλω 160 (falsch 80).
κελύφανον 72.
κέν 95.
κενεός 27, 155.
Κένταυρος 278.
κεραός 278.
κερδος 103, 122.
κενύθω 76, 106, 121.
κεφαλή 104.
κηλέω 237.
Κήρ 125.

— *κίς* 29.
κιχάνω 106.
κλέω 125.
κλείω, *κλείς*, *κλήϊθρον* 269 f.
κλέος 270.
κλέπτω 42, 120.
κλόνης 46, 125.
κλύω 125, 270.
κλώθω 76.
κνέφας 84.
κοῖλος 57, 273.
κολάζω 160.
κολεκανός 72.
κομίζω 160.
κόπρος 114.
κοῦρος 278.
κοχώνη 104.
κοῶ, *κοννέω*, *κοίης* 269.
κραίνω 114.
κρέας 275.
κρείσσων 158.
κρήγνον 103.
κρήνη, *κροῦνος* 38, 271.
κριθή 106.
κτᾶσθαι 82, 114.
κτείνω 82.
κτύπος 82.
κυανός 96, 155.
κνίσκω 191.
κύκλος 125.
κυλινδέομαι 27, 88, 231.
κύλιξ 27, 231.
κυνέω 141.
κύριος 120.
κύων 129, 191.
κωκύω 46.
κῶνος 46.
κωτίλλω 103.

λ nahe verwandt mit *ρ* 124 f., weicher als *ρ* 124; Wechselbeziehung des *λ* zu *ν* 58, zu *ν* 98, zu *δ* 116; nach einer muta ausgefallen 127, nahm einen Vokal zu sich 127 f., Metathesis desselben 126 f.

λαῶς 83, 180, 275.
λάβρος 273.
λαγχάνω 61, 83.
λαμβάνω 61, 83.
λάμπω 120.
λανθάνω 106, 125.
λάξ 83.
λαός 275.
λάσκω 73, 114.
λάω 272.
λέγω 83.
λειμών 61,

λεῖος 278.
λείπω 113, 125.
λείχω 106.
λέπω 83, 121.
λευγαλέος, λυγρός 125.
λευκός 68, 84, 125.
λέων 273.
λιλαίωμα dor. *λω* 112.
λῖς u. *λιτός* 83.
λίσσομαι 83.
λοιδορέω 98.
λοῦω 272.
λύζω 85.
λυκάβας 84, 253.
λύσσα 125, 167.
λύχνος 104.

μ zwischen zwei Vokalen ausgefallen 57; im Auslaut in *ν* verwandelt oder abgeworfen 93 f., entstanden aus *ϕ* 98, 181 f., aus einer labialen muta 98; vor *λ* u. *ρ* im Anlaut in *β*, im Inlaut in *μβ* verwandelt 78.
— *μα* 15.
μαλακός 78.
μαλάχη 104, 279.
μαλερός 257.
μάλευρον 234.
μαλλός 230.
μανθάνω 122.
μαραίνω 43.
μάργαρον 98.
μάρπτω 234.
μάστιγ 85, 126.
μάταιος 278.
μαύρος 278.
μέγα 92, 107.
μέθν 103.
μειδάω 67, 85, 122.
μείζων 158.
μείραξ 257.
μέλαθρον 85.
μέλδω 85, 125.
μέλει 85, 126.
μελίνη 232.
μέλπω 120.
μερμής 233.
μεσημβρία 78.
μέσος 158.
μέτασσα 167.
μέχρις 222.
μηδος 46, 122.
μηλα 231.
μηρινθος u. *μηρύομαι* 233.
μηρός 235.
μητραλοίας 273.

μηχανάομαι 106.
μικρόνος 252.
μῖνον 41.
μῖν 258.
μίσγω 73, 123.
μισέω 142, 261.
μόθος 102, 225.
μοιχάω 67.
μόλις 73.
μόλνβδος 29, 78.
μόνος 254.
μόχλος 241.
μυῖα 140.
μύλη 27, 279.
μύρη 232.
μύς 140.
μυχός 102.
— *μουν* 89 f.
μῶννξ 74.
μωρός 29.

ν unorganisch beigelegt 14, 97, im Auslaut aus *μ* u. *σ* entstanden 93 f., 143 f., im Inlaut aus *λ* 99; zwischen zwei Vokalen ausgefallen 57; gieng selbst in *α* über 60, 99; *νφελευστικόν* 97 f.
ναίω *ναός* 238.
ναῦς 85.
νδρ aus *νρ* entstanden 79.
νέομαι 142.
νέος, νεβρός, νειός 272.
νευρή 85, 278.
νεύω 83, 271.
νέφος 102.
νέω 80, 85, 274.
νήθω 121.
— *νημι* 66.
νίζω 85, 113.
νίκη 25, 279.
νιφάς 85.
νόος, νοέω 271.
νόσος 129, 278.
— *ννμι* 66.
νύξ 29.
ννός, ξννός 35, 79, 85, 139.
ννστάζω 271.

ξ Aussprache 145, attisch *χσ* geschrieben 77; aus *σx* oder *σχ* entstanden 146; verwandt mit *χ* 101, mit *σ* 156.
ξανθός 86, 101, 278.
ξένος 38.
ξέω 116, 274.

- o entstanden aus langem a 16 f., aus ε durch Geminierung 17, 61, aus o 28 f., aus dem Digamma oder durch den Einfluss desselben 18, 195, aus Fa 187; im Anlaut aus ἀνά oder σα 36, 135; als Bindevokal verwandt 70 f., kommt an Gewicht dem α zunächst 16; congenial mit Nasalen und Sibilanten 17.
- ὄ, ῥ, τὸ 117.
 ὄαρ 265.
 ὄβριμος 235.
 ὄγχι 88.
 ὄδους 33.
 ὀδύνη 271.
 ὀδύρομαι 88.
 ὀδύσσομαι 261.
 ὄζω 116, 159.
 ὄθρως 126.
 ou Aussprache 52, aus ι durch Geminierung entstanden 61.
 οἰγνναι 219, 261.
 οἰδα 67, 203, 208 f., 212.
 οἰέτης 251.
 οἶη 238.
 οἶκος, οἰκέω, οἰκίζω 68, 199, 203, 208 ff., 211.
 οἶνος 199, 208, 209, 253.
 οἶομαι 266.
 οἶος 275.
 οἶς 191, 275.
 οἶσος 253.
 οἶχομαι 261.
 οἰωνός 275.
 οἰίγος 31.
 οἰισθάνω 35.
 οἰκός 185.
 οἰλλναι 66, 231.
 οἰόπω 35.
 ὄλος 125, 131, 196, 278.
 ὀμβρος 97.
 ὀμίχλ 34.
 ὀμός, ὀμοιος 131.
 ὀμφαλός 35, 102.
 ὀμφή 97, 222, 279.
 ὀνειαρ 271.
 ὀνειδος 34.
 ὀνίνημι 226.
 ὄνομα 35.
 ὄνος 254.
 ὄννς 28, 31.
 ὄξυς 221.
 ὀπίσσω 25, 33, 92.
 ὄπλον 227.
 ὀπνίω 227.
 ὀπώρα 236.
 ὀρώω 185, 219, 230.
 ὀρέγω 35.
 ὀρθός 203, 211, 278.
 ὀρμαίω 132, 174.
 ὀρμος 185.
 ὀρνις 251.
 ὀροβος 35, 178.
 ὀρρος 80.
 ὀρνξ 251.
 ὀρνυμός 35.
 ὀρνζα 27, 35, 187.
 ὀρυσσω 125.
 ὀρφανός 102.
 ὀρφνός 231.
 ὀρχις 247.
 ὀρχος ὀρχατος 246.
 ὄς, ῥ, ὄ 153 f.
 ὄσσα 222.
 ὀστέον 103.
 ὀσφύς 33, 146.
 ὀτραλέος, ὀτρηρός 34.
 ov Aussprache 80, entstanden aus oo nach jüngerer Contraktionsweise 53 f., aus v durch Geminierung 61, aus Fa 188 f.
 οῦθαο 187.
 οὐκ 91, 263.
 οὐλαί 196, 279.
 οὐλαμός 233.
 οὐλε 235.
 οὐλος 231.
 οὐν 264.
 οὐρά 125, 263.
 οὐρανός 232.
 οὐρέω 236.
 οὐρος 230.
 οὐς 93, 266.
 οὐτάω 221.
 οὐτος, αὐτη, τοῦτο 19, 264.
 ὀφέλλω 36.
 ὀφθαλμός 101, 114.
 ὀφρα 236.
 ὀφρύς 33.
 ὄχα 246.
 ὄχλος 246.
 ὄχος, ὄχετός 211.
 ὄχρως 71.
 ὄψε 26.
 ὄψον 87.
 π in verknöcherten Zusammensetzungen Rest des Hilfsverbun pā 120 f.
 παῖς 279.
 παίω 272.
 παλαιός 278.
 παρά, πάρος, πέραν, πέρνοι 38.
 παρειά 279.
 παρθένος 246.

πάσχω 61, 73, 105, 221.
 πάτος 103.
 παύρος 278.
 παύω 113, 112.
 περίθω 76, 248.
 πελάθω 121.
 πέλενος 125.
 πελλίς 279.
 πελλός 278.
 πέλω, πέλωμαι 113.
 πέλωρ 111, 125.
 πενθερός 74, 248.
 πέντε ñol. πέμπε 15, 113.
 πέος 86, 140.
 περῶν 43.
 πέρθω 121.
 περισσός 167.
 πέρνα, πτέρνα 82.
 πέρνημι 114.
 πέσκος 146.
 πέσσω 113, 159.
 πετάννημι 127.
 πετηνός 140.
 πενκεδανός 49, 278.
 πεύκη 48, 278.
 πηδῶν 66.
 πήχυν 76, 127, 241.
 πιαρός 279.
 Πιερία 165.
 πίπυς 73.
 πίλλω, πτίλλω 82.
 πιμέλη 182.
 πίμπλημι, πίμπρημι 125.
 πινυτός 72.
 πίπτω 41, 117.
 πιφαύσκω 228.
 πλατύς 103, 125.
 πλέκω 125.
 πλέω, πλύνω 272.
 πνέω, πλεύμων 84, 272.
 πνήξ 84.
 πόλις 26, 125.
 πολύς, πολλός 26, 125, 278.
 πόρυος 15.
 πόσις 114.
 ποταμός 28.
 ποῶς 278.
 ποῶσσω 42, 111.
 πρόσβης kretisch προέγνης 62, 111.
 πράναιμι 111.
 πρόσ, πρότι, πούτι 33, 40, 93, 127.
 προσελέω 233.
 πρόσσω 80, 92.
 πρόχυν 41, 105.
 πτάρνημι, πταίρω 82, 114, 115.
 πτίσσω 82, 159.
 πτοέω, πτήσσω 82, 272.
 πτύσσω 82.

πτύω 82, 114, 115.
 πρθυήν 76.
 πρύθω 121.
 πρύματος 73.
 πρυνθάνουμαι 61, 76.
 πύρ 276.
 πωλέω 111.

q nahe verwandt mit λ 121 f., rauher
 als λ 124, aus q entstanden 111,
 nach einer muta ausgefallen 127,
 versetzt 126 f., nahm einen Vokal
 zu sich 34 f., 127 f., ward mit einem
 starken Hauche gesprochen 128.

ῥάδιος 78.
 ῥαίνω 61, 126.
 ῥαίω 142, 231.
 ῥάπτω 83.
 ῥέγγω 128.
 ῥέζω 245.
 ῥέπω 128.
 ῥέω 85, 274.
 ῥήγνημι ῥήξις 200, 248 f.
 ῥήτωρ, ῥήτος 228.
 ῥιγέω 250.
 ῥίξα 245.
 ῥιτός 230.
 ῥίπος 128.
 ῥίς 83.
 ῥόδον 128.
 ῥοφέω 85.
 ῥύουμαι 229.
 ῥυός 231, ῥυστάζω 208, 234.
 ῥυτήρ 234.
 ῥωγαλέος 208.
 ῥώννημι 29.

σ in den alten Zeiten durch zwei Zei-
 chen σίγμα u. σάν ausgedrückt
 129 f., sein Laut dem griechischen
 Ohr unangenehm 130, verschieden
 ausgesprochen, weich im Anlaut
 vor Vokalen, im Inlaut zwischen Vo-
 kalen, im Auslaut nach Vokalen 130
 f., hart vor mutis und nasal. 144 f.,
 zählte zu den harten Lauten 77;
 entstanden aus ν vor einem fol-
 genden μ 145, aus dentalen im
 Auslaut 91 f., aus τ vor ι u. j 146 f.,
 aus ξ u. ψ 146; zwischen zwei Vo-
 kalen ausgefallen in der Declin.
 136 ff., in der Conjug. 139, in ein-
 zeln Stämmen und Wörtern 139
 ff.; im Anlaut abgeworfen vor γρ
 81, vor μ ν ρ 79, 85 f., vor mutis
 86 f., vor Vokalen in einen spir.

- asp. verwandelt 131 ff.; im Auslaut abgeworfen, in *v* oder *q* verwandelt 113 f., durch Metathesis ver- stellt 116, unorganisch zur Laut- verdichtung beigelegt 115.
- σα* Präverbum 23, 38, 135.
- σαβάξαι* 271.
- σαίνω* 271.
- σαλπίζω* 121.
- σαννάς* 27.
- σάος* 27, 259.
- σανσαρός* 129.
- σαφής* 135.
- σέβουμαι* 46.
- σείω*, *Σείσιος* 257.
- Σειρήν*, *Σελήνη* 257.
- σειρά* 68.
- σείω*, *σένω* 270.
- σέλας*, *σλήνη* 257.
- σήμερον* 117.
- σητες* 53, 117.
- σίαλον* 274.
- σιγώ* 259.
- σίδηρος* 255.
- σκ* in verknücherten Zusammensetz- ungen Rest des Hilfsverbum *khā* 122 f.
- σκάζω* 86.
- σκαίος* 116, 278.
- σκαίρω* 86.
- σκάπτω* 86.
- σκεδάννυμι*, *σκήδνυμι* 86, 87, 155.
- σκέπτω* 86, 114, 121, 273.
- σκενός* 273.
- σκηνή* 61.
- σκιά* 86, 87, 155.
- σκοπέω* 86, 120.
- σκορακίζω* 38.
- σκότος* 86.
- σκῦλον* 111.
- σκῦτος* 273.
- σκόρ* 59.
- σμάραγδος* 85.
- σμικρός* 86.
- σμυκτῆρ* 86.
- σμύρα* 85.
- σμώνη* 42, 81.
- σόβη*, *σομφός* 259.
- σπέλεθος* 115.
- σπέος* 273.
- σπινθήρ* 111.
- σπλήν*, *σπλάγχνον* 81.
- σσ* entstanden durch Assimilation 79f., durch die Verbindung einer guttu- ralen oder dentalen muta mit fol- gendem *j* 155, wechselt mit *ξ* 156.
- στεγώ* 86, 103.
- στέλω* 103.
- στέλλω* ðol. *σπέλλω* 113.
- στεῦμαι* 66, 273.
- στίζω* 86.
- στόμα* 28, 274.
- σὺ* 91, 117.
- σύν* 28, 41, 73, 146.
- συνερχμός* 134.
- *συνος* 279.
- σνοβαντός* 238.
- σνχρός* 74.
- σπάλλω* 86, 102, 160.
- σφαραγέω* 257.
- σφείς* 104, 258.
- σφενδόνη* 86.
- σφήξ* 111, 116, 259.
- σφίγγω* 86.
- σφίδες* 86.
- σφόγγος*, *σπόγγος* 86, 259.
- σφύρα* 102.
- σχίζω* 86.
- τ* gieng im Auslaut und im Inlaut vor *i* u. *j* in *σ* über 91 f., 116 f.
- τάλαντον* 26.
- ταλαύριος* 230.
- ταῦρος* 86.
- ταχὺς* 76.
- τε* 113.
- τεῖος*, *τέως* 195, 197, 277.
- τέκτων* 27, 277.
- *τέος* 280.
- τέρπω* 120.
- τέσσαρες* ðol. *πίσυρες* 27, 79, 113.
- τεύχω* 101, 123.
- τήλε* 26, *τηλόσε* 113.
- τήμος* 93, 277.
- τηρέω* 66.
- τίπτε* 41.
- τίς*, *τί* 25, 91, 113.
- *τις* 117.
- τιτύσκομαι* 73, 123.
- τίω*, *τίνω* 65, 113.
- τόφρα* 236.
- τραπέξα* 74.
- τρέπω* 120.
- τρέφω* 106, 120.
- τρέχω* 104.
- τρέω*, *τρέμω* 112.
- τριάνκοντα* 97.
- τρύχω* 76.
- τύφω*, *τύφος* 105, 120.
- τωθάζω* 106.
- v* entstanden aus *u* 24, 26 f., aus *f* 191 f., aus *F* 27, 117, als Bindevo- kal verwandt 71, *δίχρονον* 9, mit

einem harten Hauche im Anlaut gesprochen 110, verwandt mit *ο* 28, mit *ι* 29, durch Synkope ausgefallen 41; die Böotier schrieben *υ* für *οι* und *ου* für *υ* 24; vertritt die Stelle eines Digamma in der Schrift 192, 193, 203.

υαλός 257.

υανία 225.

υβός 110.

υγιής 221.

υδω 199, 223.

υδωρ 59, 92, 187.

υθλος 104.

υι 48.

υλη 278.

υμεῖς 109, 152.

υμνος 135.

υός 135.

υπέρ, *υπείρ* 44, 135.

υπερφιάλος 252.

υπερωϊον 238.

υπνος 255.

υπό 135.

υπό μάλης 74.

υπιος 138, 167.

υραξ 135.

υράξ 110.

υς 135.

υσμίνη 152.

υφαίνω 226.

υψοῦ 57.

φαγεῖν 127.

φαίνω 102.

φάος 277.

φάσγανον 146.

φαιῦλος, *φλαῦρος* 127, 271.

φέβομαι 75.

φέννος 251.

φέρετος 115.

φή 254.

φημί 102.

φθέγγομαι 82.

φθείρω 104, 114, 160.

φθίω 65, 82, 104.

φιάλης, *φιαρός* 186, 274.

φίλος 104.

φιμός 61.

— *φιν* 143.

φίτην 29.

φλέγω 125.

φόβη 259.

φοίνιος 45.

φοιτάω 253.

φόνος, *ἐπιφνον* 225.

φoξός 222.

φορβή 101.

φράζω 104, 109, 224.

φράσσω 42, 159.

φράνσκω 228.

φρέαρ 274.

φρήν 104.

φρίσσω 250.

φροῦδος 109.

φρονρός 109.

φρύγω, *φώγω* 28, 127.

φύλλον 102.

φωνή 181.

χ in verkuöcherten Zusammensetzungen Rest des Hilfsverbum *khā* 122 f.

χάζω 106.

χαιρώ 106.

χαλινός 102.

χάλιξ 104, 125.

χαμός 107.

χάος 273.

χέζω 86, 106.

χεῖμα 106.

χεῖρ 106.

χέριςτος 45.

χελιδών 107, 125.

χελώνη 27, 277.

χέω 220, 274.

χήρ 107.

χήρα 106.

χθες 82.

χθών 82.

χιλός 106.

χίων 106.

χλαῖνα 61.

χλόα 107.

χλωρός 279.

χολάδες 107.

χόρτος 107.

χράω, *χράουαι* 42, 106.

χρεμίστω 46, 106, 142.

χολός 46.

χωρίς 106.

ψ Aussprache 145, *φσ* von den alten Attikern geschrieben 77; aus *σπ* u. *σφ* entstanden 146; verwandt mit *φ* 104.

ψαρός 115.

ψαπαρός 101, 181.

ψάω 274.

ψεύδω, *ψευδής* 114.

ω entstanden aus langem a 20, aus oo nach alter Contraktionsweise 53, aus a durch Gimirung 61, aus v durch Gimirung 29, aus Fα 187; schwerer als η 20, congenial mit den Nasalen, dem Digamma und dem Sibilanten 20, wechselt dialektisch mit α 21.
 Ὠαρος 195.
 ὠθεῖω 66, 224.

ὠχρός 129.
 ὠλένη 232.
 ὠμός 20.
 ὠμος 20, 62.
 ὠνέουμαι 250.
 ὠόν 275.
 ὠς 93, 151.
 ὠτειλή 225.
 ὠχρός 37.

Deutsch-lateinischer Index.

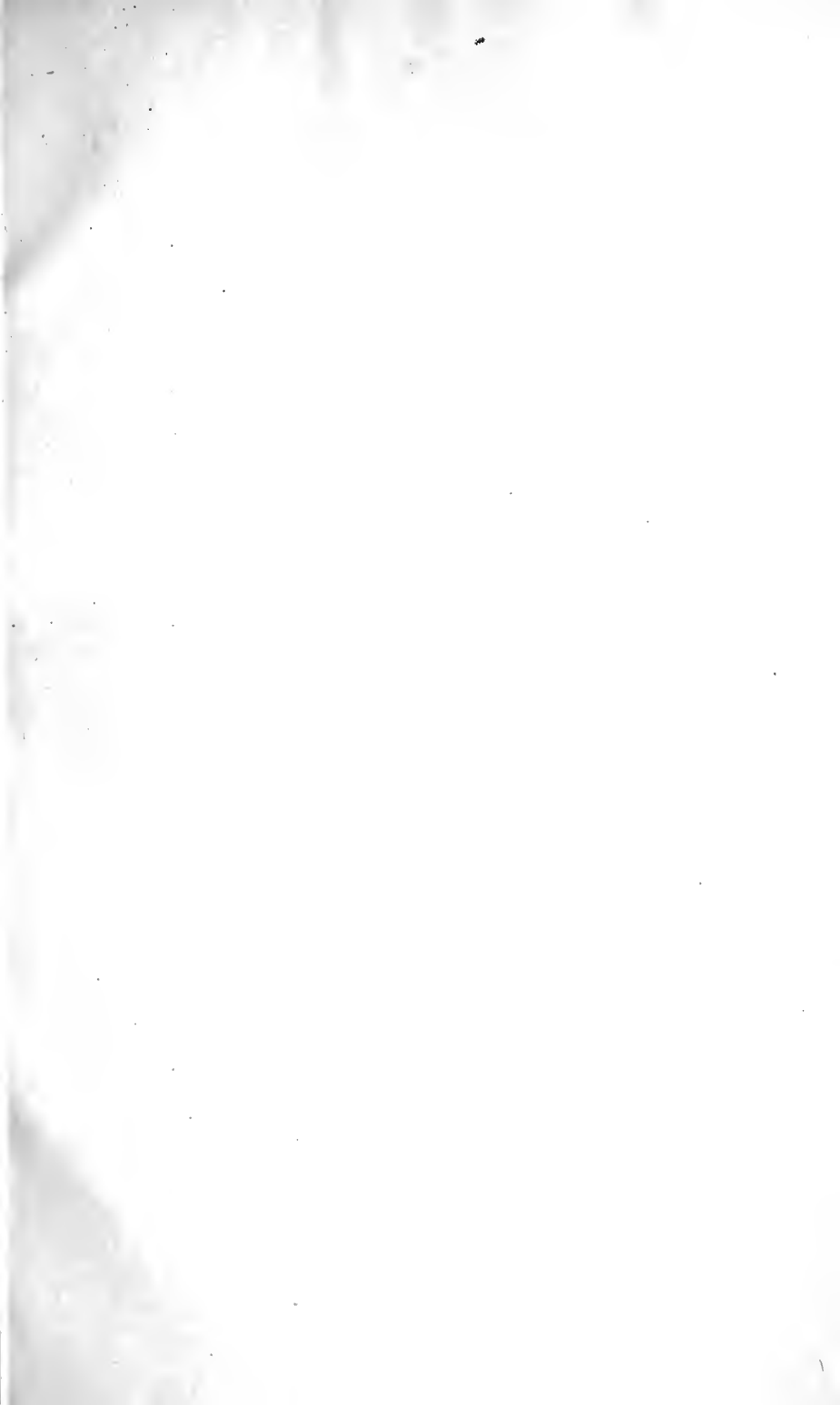
- a spaltete sich im Griechischen in 3 Vokale, kurzes a in *α ε ο* 7 f., 12 ff., langes a in *ᾱ η ω* 20 f.
- ablativus sing. aus dem Gr. aus lautl. Gründen verschwunden 91.
- accus. sing. 93 f.
- accus. plur. der 1. u. 2. Decl. 60.
- adjectiva auf *εινο*-s 62, auf *ης* 116, auf *ιο*-s 166 f., auf *vant*-s 276, auf *va*-s 277 f.
- adverbia auf *ω* 91, auf *ως* 93.
- aor. I der verbalis liquida 61.
- aor. II pass. 161.
- Aphäresis eines Vokals 38, eines σ vor einem oder mehreren Consonanten 81, 85 f., eines Gutturalen vor *ρ λ μ* 83 f., eines Consonanten vor einem Vokale 87 f.
- Apokope eines Vokals 39 f., eines oder mehrerer Consonanten 89 f.
- aspiratae Aussprache 100 f., harte Natur der gr. asp. 102, giengen in die tenuis über, wenn in der folgenden Sylbe eine asp. folgte 75, traten unorganischer Weise in die tenuis über 103, entwickelten sich aus einer tenuis durch den Einfluss eines Digamma, eines Nasalen, einer liquida, einer sibilans 103 f., aus einer mit einem Sibilanten verbundenen muta 104; Versetzung der Aspiration auf die tenuis der vorausgehenden oder folgenden Sylbe 105 f.
- Assimilation der Vokale *α ε ο ι* 19, 25 f., assimilirender Einfluss eines nachfolgenden *ι* u. *υ* auf den Vokal der vorausgehenden Sylbe 41 f., Assimilation von Consonanten 79 f.
- Augment der ehemals mit σ j F anlautenden Verba 131, 149, 212, 219.
- Bindevokal 25, 69 ff.
- Causalia durch Zusammensetzung mit dem Hilfsverbum *pā* gebildet 120 f., gekennzeichnet durch die Reduplikation 153, durch die ursprüngliche Endung *ajāmi* 160.
- Cerebrale Consonanten 111.
- Comparativ gebildet durch Suffix *τερο*-s 11, durch Suffix *ίων* 157 f.
- Composition Bindevokal der comp. 70 f., Weise der Anfügung, wenn der zweite Theil ehemals mit einem σ oder F anlautete 131, 203 ff., 220.
- Contraktion zweier und mehrerer Vokale 53 ff.
- dat. plur. 280, der 1. u. 2. Decl. 39, 45; der 3. Decl. 29, 60.
- Denominativa von nomm. auf *ος* und *ης* 113, gebildet durch das Hilfsverbum *i* 160 ff.
- dentales zwischen zwei Consonanten ausgefallen 57, vor *μ* und *ι* in σ verwandelt 78, 116 ff., einer gutt., labial, oder liquida zur Lautverdichtung beigefügt 82, 118 f., euphonisch zwischen *υρ* und *αλ* eingeschoben 78 f., im Auslaut abgeworfen oder in σ verwandelt 92 f., wechselt mit gutt. u. labial. 112 f., 115.
- Digamma Natur des Lautes und Aussprache 168, 180; im Lat. che-

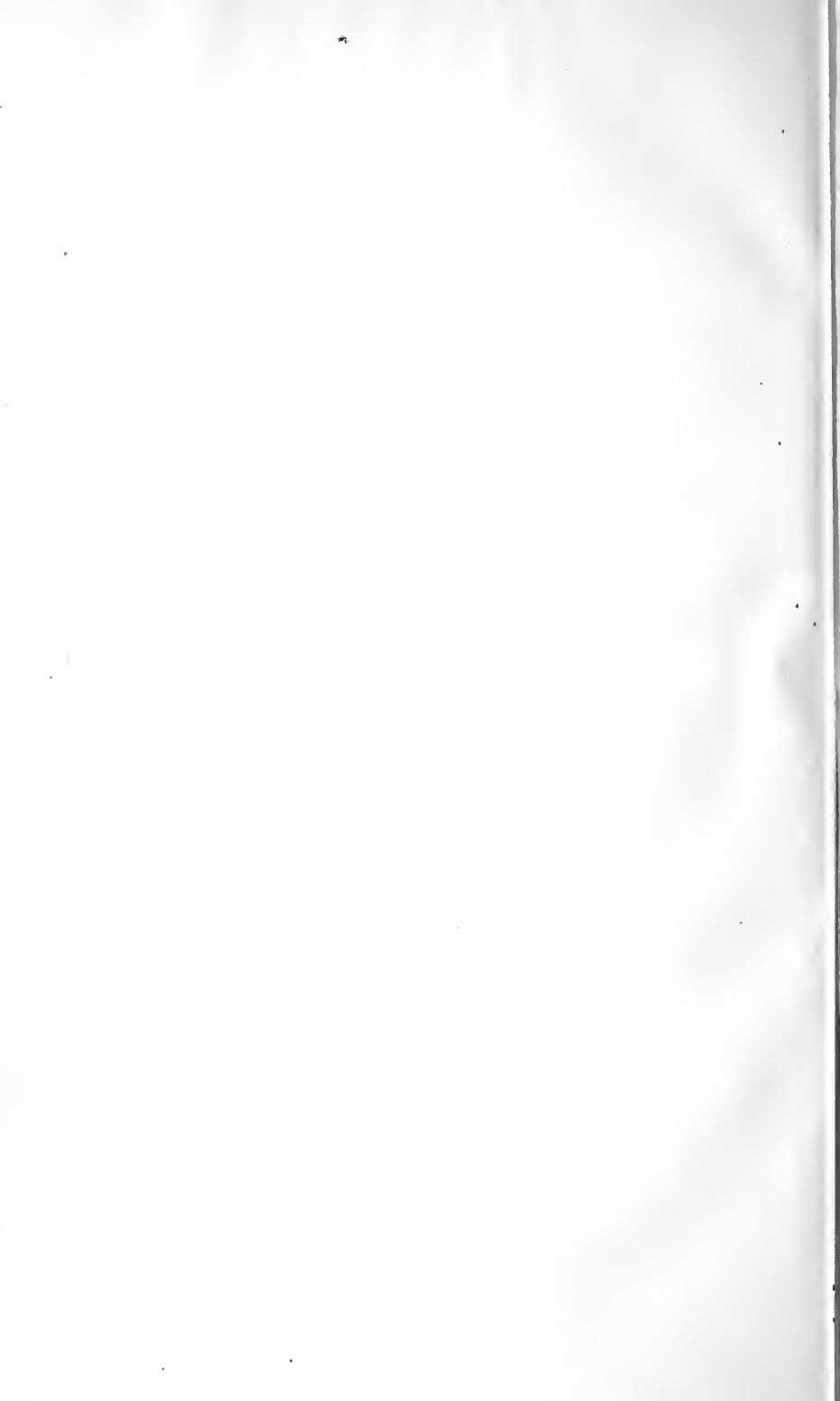
- mals durch *f* bezeichnet 168 f., verschieden benannt bei den Griechen 169 f., ehemalige Verbreitung desselben bei den Aeoliern, Böotiern, Kleern, Doriern, ja selbst bei den Ioniern 170 ff., Bedeutung des Digamma im Anlaut 172 f., im Inlaut 175 f., trat in *β* über 172 ff., in *π* 180, in *φ* 181, in *μ* 181 f., in *γ* (?) 182 f., in *κ* 184, in *ρ* 184, assimilirte sich einem vorausgehenden Consonanten 184 f., verflüchtigte sich zu einem Spiritus 185 f.; vokalisirte sich zu *v* 191 f., zu *ι* 193, zu *ο* 195, zu *ε* und *α* (?) 196 f., bewirkte die Verlängerung des begleitenden Vokals 196 f.; Bedeutung desselben bei den äolischen Dichtern 199 ff., bei Pindar 202 f., bei Homer und Hesiod 203 ff., bei den späteren Epikern 217; allmähliges Verschwinden desselben aus der Schriftsprache 218 f.; die Lautgruppe *φαγι* ging in *αυ ου εϋ ει* über 49, 188 f.; das Zeichen des Digamma *Ϝ* ward zu *ϝ* corrumpt 183, zu *τ* 199.
- Diphthonge Zahl und Eintheilung derselben 45 ff., Aussprache 49 ff., Ursprung durch Kontraktion 52 ff., durch vokalischen Ersatz ausgestossener Consonanten 57 ff., durch Gutturierung oder den Zulauf 63 ff., durch Metathesis der Vokale *ι* u. *υ* 43 ff.
- Dissimilation des Vokals *υ* 28, 29.
- ê des Skt. wird im Griechischen durch *αι ει οι* wiedergegeben 45 f.
- Ektipsis des *ι* 30, des zweiten Elementes eines Diphthongen 47 f., des schliessenden Vokals des ersten Gliedes der Composition 75, eines Consonanten zwischen zwei Vokalen 57, 72 f., eines Consonanten zwischen einem Vokal und einem Consonanten 57 f., eines Consonanten zwischen zwei Consonanten 73 f.
- feminina auf *α η ω* 23, auf *ια* 59, 165 f., auf *φα* 278 f.
- futurum 163 f.
- gen. sing. der 1. u. 2. Decl. und der pron. pers. 137, 156 f.
- gen. dual. 57, 73.
- gen. plur. der 1. u. 2. Decl. und der pron. pers. 18, 138.
- Gutturierung oder Zulauf 63 ff.
- gutturales vor *μ* in ein nasales *γ* verwandelt 78, im Anlaut vor *λ ρ ν* zuweilen abgefallen 83, wechseln mit labiales 113 f., mit dentales 112 f., 115.
- h des Skt. und des Lat. im Gr. durch *χ θ φ* wiedergegeben 106 f.
- Hiatu herbeigeführt durch das Schwunden der Halbvokale *j u f* 30, durch die Ausstossung von Consonanten und Halbvokalen 56 f., 72 ff.; entschuldigt durch das Digamma bei den Lyrikern 199, bei Homer und Hesiod 210 f., bei Pindar 203, bei Epicharmus und späteren Epikern 217 f.
- imperat. 2. pers. sing. aor. I act. 14, 98, medii et pass. 195, 250, aor. II act. 40, 93.
- Infinitiv ursprünglich ein Dativ 32, 40.
- j ehemalige Geltung desselben im Griechischen 149; zwischen zwei Vokalen angefallen 57, 73; im Anlaut übergegangen in *ι* 119, in *ζ* 150 f., in spir. asp. 152 f., in spir. lenis 154; im Inlaut zu *ι υ ε* vokalisirt, einer vorausgehenden liquida assimilirt, mit einer dentalen oder gutturalen muta zu *σσ* und *ζζ* verschlungen 159; skt. *j* aus *d* entstanden 150, mit der palatalen media verwandt 152.
- Koppa Verhältniss zu den Palatalen im Skt., dem *q* im Lat., und dem *k* im Gr. 112.
- ks des Skt. im Gr. durch *κτ χθ* wiedergegeben 82.
- labiales gehen vor *μ* und theilweise vor *ν* in *μ* über 77 f., wechseln mit gutturales 113 f., mit dentales 112 f., 115.

- mascul. auf α -s η -s ω -s 23, auf $\tau\eta$ s 144, auf ε v-s 279, auf vant-s 276 f.
 mediae Natur derselben 96, giengen in die tenues über, wenn die folgende Sylbe mit einer asp. anfieng 76, unorganische Wechsel mit tenues 99 f.
 Metathesis eines Vokals 42 ff., der Halbvokale j u. \mathcal{F} 49, 156, 196, der Aspiration 105 f., 109, der liquidae 126 f., des Sibilanten 146; gegenseitige Vertauschung der Vokale i und v 29, der labiales und gutturales 114.
 neutra auf o-v im nom. plur. 14, auf ω q 59, 92, auf α s 16, 118, auf ω s 18, 118, 136, auf α v ε v ω v v v α i o v 92, auf α s ω s i s ω s 93, auf vat 277.
 nominativ masc. et fem. 3. Decl. 58 f.
 o des Skt. im Gr. durch α v ω v ε v wieder gegeben 45 f.
 Optativ 162.
 palatales des Skt. aus gutturales entstanden 111, im Lat. durch qu, im Gr. durch φ vertreten 112, den Uebertritt der gutturales in die labiales und dentales vermittelnd 112 ff.
 perf. I 280 ff.
 perf. II gumirt den Stammvokal 63, 67 f., Bildung bei digamisirten Verben 212, 219.
 Personalendungen der Verba 32, 39, 92, 94, 139.
 Prothesis eines Vokals 19, 33 ff.
 spiritus asper entstanden aus der Verflüchtigung eines Consonanten 108 f., aus s 131 ff., aus sv 135, aus j 152 f., aus \mathcal{F} 185.
 spiritus lenis entstanden aus einem Digamma 185 f.
 Synizesis 56.
 Synkope eines Vokals 40 ff., ganzer Sylben 74.
 tenues Natur derselben 95, unorganischer Wechsel derselben mit mediis 99.

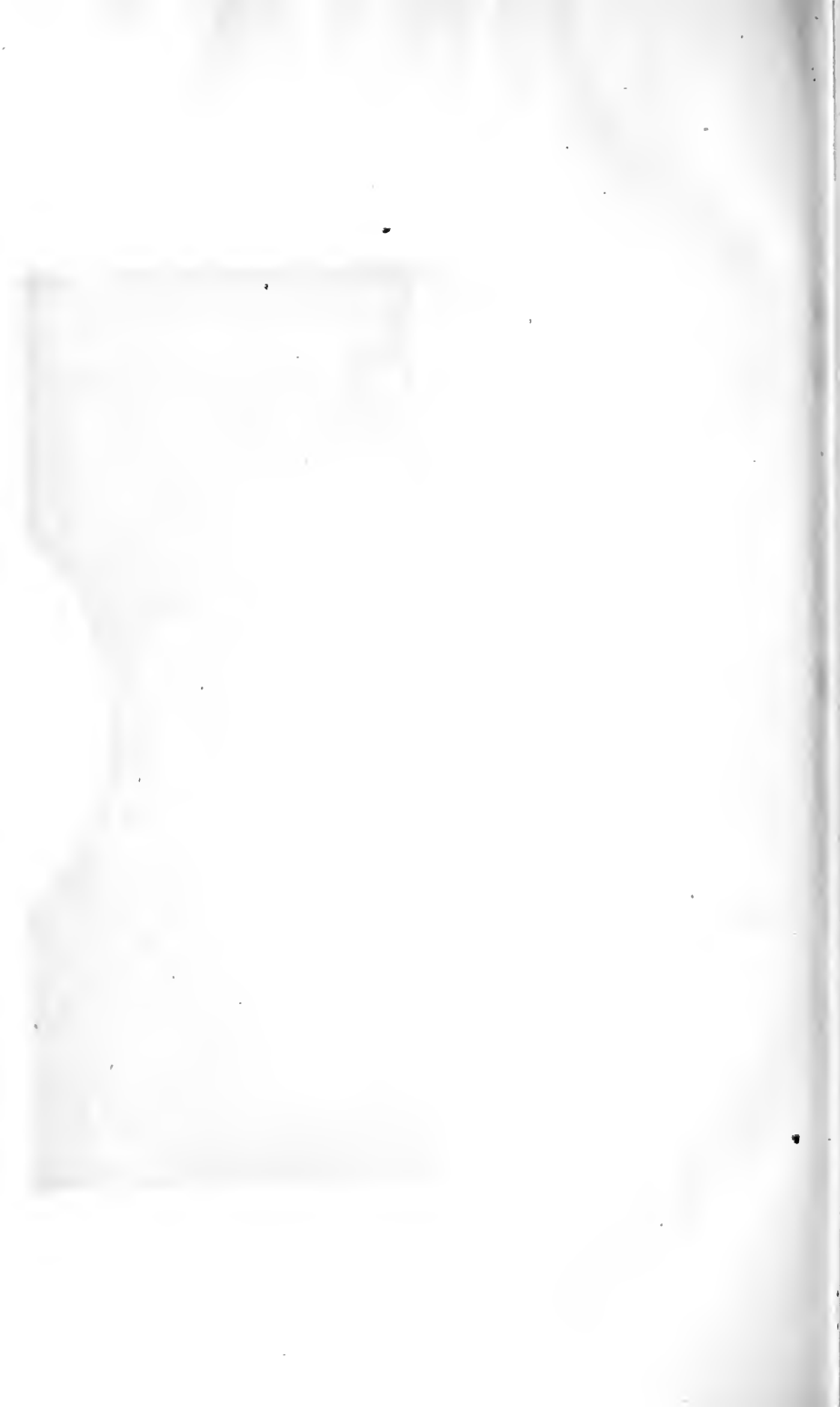
Druckfehler.

- p. 8 m. von den Ioniern, lies: von den Doriern.
 p. 38 u. $\hat{\rho}\acute{\upsilon}\omega$, lies: $\hat{\rho}\acute{\upsilon}\omega\mu\alpha\iota$.
 p. 61 u. $\kappa\rho\acute{\alpha}\lambda\nu\omega$, lies: $\kappa\acute{\alpha}\lambda\nu\omega$.
 p. 72 o. erster, lies: ersten.
 p. 79 o. v fiel, lies: σ vor v fiel — dem nachfolgenden v .
 p. 112 u. mit π , lies: mit π und κ .
 p. 116 m. levis, lies: levir.
 p. 270 u. $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\iota\omega\mu\alpha\iota$, lies: $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\mu\alpha\iota$.
 p. 272 u. 198, lies: 98.









616

Christ, Wilhelm von
Grundzüge der griechischen
Lautlehre.

LaGr.Gr
C554g

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

